STENOGRAPHISCHES PROTOKOLL

DER

VERHANDLUNGEN

DES

VIII. ZIONISTEN-KONGRESSES

IM HAAG

VOM 14. BIS INKLUSIVE 21. AUGUST 1907.

JUEDISCHER VERLAG, KÖLN, 1907.

I. TAG

Mittwoch, 14. August 1907

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 10½ UHR

(Das A. C. [Zionistisches Actions-Comité] betritt, mit stürmischem Beifall begrüßt, die Estrade.)

Präsident des A. C. David **Wolffsohn** (mit stürmischem, lang anhaltenden Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie begrüßt, Hüte- und Tücherschwenken):

Geehrter Kongreß!

Zehn Jahre sind es her, seitdem von der ersten zionistischen Tribüne in Basel der Sehnsuchtsschrei des jüdischen Volkes, der Ruf nach Raum, Licht und Leben im Lande der Väter in die Welt hinausklang. Genau vor zehn Jahren, als unser unvergeßlicher Theodor Herzl den ersten Zionistenkongreß eröffnete, sprach er die denkwürdigen Worte aus: „Ein Volk muß sich selbst helfen." Und ein Blick zurück auf die Geschichte der verflossenen zehn Jahre unserer Arbeit kann nur dazu angetan sein, die tiefe Wahrheit, die in diesen Worten liegt, zu bestärken.

Wohl fühlten wir uns schon, an der Schwelle unserer Tätigkeit stehend, für unser Ideal hoch begeistert und erglüht; doch waren wir schwach und winzig, und mit leeren Händen standen wir da. Den einen waren wir schwärmerische Gestalten, den anderen unbequeme Störenfriede. Man glaubte, uns mit einem spöttischen Achselzucken abtun zu können. Doch kümmerten wir uns ebensowenig um die phlegmatische Gefühllosigkeit, als um die gegen uns gerichteten Angriffe des

Mißverstandes. Die Richtschnur unseres Arbeitsprogrammes war die Selbsthilfe. Und siehe, in unaufhaltsam fortschreitender Bewegung vollzog sich die Sammlung unserer Kräfte und die Gründung unserer Institutionen. Seit jener ersten Tagung in Basel 1897 haben sich unsere Kongresse einem mächtig anschwellendem Strome gleich gestaltet. Wir können nicht mehr als Utopisten beiseite geschoben werden. Keinerlei Bannflüche sind imstande, uns aus der Welt zu schaffen. Ja, als wir von dem größten Unglück, das eine junge Organisation treffen konnte, heimgesucht worden sind, als unser Führer in unvollendeter Tagesarbeit uns durch den Tod entrissen wurde, da glaubten manche, die Bewegung sei tot. Es war aber nur ein Scheintod. Der Kongreß wird es kundtun, daß der Zionismus sich in der Vollkraft des Schaffens befindet. Die Ungeduldigen und Zweifler, die, einer pessimistischen Anschauung huldigend, auf dem vorigen Kongreß „Auf Nimmerwiedersehen" riefen, hatten keinen richtigen Einblick in die unverwüstlichen, volkstümlichen Kräfte unserer Idee. Sind wir doch wieder im Zeichen Zions vereint und versammelt und werden uns immer und immer wieder für unser Ideal vereinigen und versammeln.

Von diesen Gefühlen bestärkt und gehoben, haben wir uns nun zum achten Zionistenkongreß versammelt, und diesmal im Lande des siegreichen menschlichen Kampfes mit der Natur und der mittelalterlichen Tyrannei, im reichgesegneten Holland. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Fürwahr, uns Juden ist Holland kein unbekanntes Land. Eine versunkene Zeit zieht vor uns herauf. War es ja hier, wo viele unserer Volksgenossen, die vor den Furien der Inquisition geflohen, eine Stätte des Friedens gefunden haben. Anderwärts durch Gewissenszwang gequält und durch brutale Gewalt zu Tode gehetzt, wurden sie hier liebevoll aufgenommen. Hier fielen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne der spanisch-jüdischen Glanzperiode. Denker, Dichter und Künstler unseres Stammes haben nicht wenig zu dem Ruhmeskranze Hollands beigetragen. In den schönen Gauen der Niederlande, unter der milden Herrschaft des ruhmreichen Hauses Oranien, an der Seite des guten, biederen holländischen Volkes zeigten sie, welche schlummern-

den Kräfte und Talente die Freiheit aus der Seele des jüdischen Volkes herauszuzaubern vermag. Es wurde ihnen nicht nur die zur Existenz nötige Ruhe gegönnt, sondern auch die Möglichkeit gegeben, als schaffende Bahnbrecher und Pioniere auf vielen Gebieten erfolgreich zu wirken. Unter holländischer Flagge segelten sie auch nach anderen Ländern, um neue Zufluchtsstätten für unser Volk zu finden. Es ist dies ein Band rührender Erinnerungen, das sich um dieses Land und die Juden schlingt.

Und noch eine Gedankenverbindung drängt sich uns auf. Werden doch hier in dieser schönen Stadt, wo wir uns eben befinden, Anstrengungen gemacht, die zivilisierten Völker einander näher zu bringen, um den Weltfrieden zu fördern. In einem Lande mit solchen Traditionen in der Vergangenheit und mit einer solchen Sendung in der Gegenwart glauben wir mit Recht auf einen Widerhall unserer Bestrebungen hoffen zu dürfen. (Anhaltender Beifall.)

Geehrter Kongreß!

Zwei Jahre sind seit dem siebenten Kongreß verflossen, und tiefe Spuren haben sie in unserer Leidensgeschichte hinterlassen. Greuel sind an unserm Volke begangen worden, deren Erinnerung das Blut in den Adern erstarren macht, und vor denen die Menschheit beschämt ihr Haupt verhüllen dürfte. Das Jahr 1905 überholte an Gewalttaten manches mittelalterliche Schreckensjahr. Wer würde es unternehmen, der Jeremias der neuen Ruinen und der neuen Gräber zu sein? Wer könnte die Unmasse zählen, die Namenlosen nennen und all die Greuelszenen der Selbstwehr schildern, wo junges, hoffnungsvolles jüdisches Blut in einem heroischen, aber unmöglichen Ringen dahinsank? Wir müssen (die Versammlung erhebt sich), die wir hier sind, zu den verklärten Gestalten unserer Brüder und Schwestern, die mit ihrem Tode das Martyrium des Goluth besiegelten, ehrfurchtsvoll aufschauen . . . . Aber nicht durch Klagen und Seufzen, und nicht durch Ausbrüche ohnmächtiger Wut, sondern durch eine unermüdliche Arbeit an unserer Erlösung werden wir ihr Andenken ehren.

Natürlich waren auch wir bemüht, die Leiden zu lindern.

Die momentane Notstandsaktion nahm auch uns in Anspruch. Das Programm ist bekannt: Aufrufe, Spenden, Petitionen und Proteste. Der redliche Fleiß und die großartige Opferfreudigkeit, die alle jüdischen Organisationen bei dieser schauervollen Gelegenheit an den Tag legten, können nicht genug gerühmt werden. Wir haben auf diesem Gebiete außerdem noch einen kleinen Versuch gemacht, der leider fehlgeschlagen ist. Die gewaltige Flut der Auswanderung, die einen noch nie dagewesenen Höhepunkt erreichte, das unsägliche Elend unserer umherirrenden und umhergetriebenen Volksmassen, mit denen sich verschiedene Hilfsgesellschaften, jedoch ohne einheitliche Methode befassen, veranlaßten uns, eine Reform in dieser Beziehung anzuregen, um diese Arbeit auf eine breitere Basis zu stellen. Das war der Zweck der von uns im Januar 1906 in Brüssel einberufenen Konferenz. Es ist natürlich, daß wir eine Vereinigung jüdischer Kräfte suchten, ist doch von unserem Standpunkt jede jüdische Einigung ein nationaler Wert, der dem zionistischen Empfinden nahe stehen muß. Der Versuch scheiterte jedoch an der ablehnenden Haltung der meisten Hilfsgesellschaften. Selbstverständlich sind wir Zionisten nicht die letzten, wo immer es sich um Hilfeleistung handelt, — und im Goluth kann man nur mit Goluthmitteln helfen. — Aber am Ende müssen wir uns doch sagen: Flickwerk ist es, das nur den dringendsten augenblicklichen Bedürfnissen genügt, Kurpfuscherei, die die nebensächlichen Symptome der Krankheit kuriert, anstatt den Sitz derselben zu bekämpfen. Man braucht, um dies greifbar vor sich zu sehen, nur die Aufwallung und das schnelle Ermüden der leider so oft abgehetzten Philanthropie zu beobachten. Die ersten Schreckensnachrichten rütteln die öffentliche Meinung auf, kaum ist aber die erste Aufregung vorüber, so bleibt alles beim alten, und ratlos steht die Philanthropie, von der Sisyphusarbeit ermattet. Auf dem größten Schauplatz des Goluth, in den jüdischen Massenzentren Osteuropas, sind die Gräber kaum verschüttet, und wer kann sagen, daß sich nicht unter den Füßen der Lebenden ein neuer, speiender Krater öffnen wird? Uebrigens handelt es sich doch nicht nur um eine bestimmte Volksgruppe und um eine bestimmte Zeitperiode, es handelt sich doch um unsere Ge-

samtheit und unsere historischen Schicksale. Bedarf es denn für uns der blitzartigen Beleuchtung unserer Diasporanacht durch „Pogrome"? Lehrreich, wie die letzten Jahre auch sein mögen, sind sie doch nur neue und vermehrte Auflagen der alten Chronik. Werfen wir einen flüchtigen Blick auf die Geschichte unseres Volkes. Sie hat große, furchtbare Lehren erteilt. Die Mehrheit unseres Volkes war immer in der Diaspora der Verfolgung und dem Drucke ausgesetzt, und die glücklicheren Minderheiten und die helleren Momente verschwinden in den Finsternissen des Elends. Ein Volk mit solchen Leiden muß sich doch einmal zu einer großzügigen nationalen Selbstrettung aufraffen. Es muß doch einmal mit aller Gewalt sich dagegen aufbäumen, immer das Kanonenfutter für alle möglichen Kämpfe und für alle möglichen Umwälzungen zu sein. Es muß doch einmal dafür sorgen, einen sicheren und würdigeren Platz zu finden, als überall zwischen Hammer und Amboß. (Stürmischer Beifall.)

Geehrter Kongreß!

Klar und bestimmt liegt unser Programm vor den Augen der Welt: Wir erstreben eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina. Die Unantastbarkeit dieses Standpunktes des politischen Zionismus heben wir mit dem ernstesten Nachdrucke hervor. Wir werden auf geradem Wege das Ziel zu erreichen suchen, das wir uns in unserm Programm vorgezeichnet haben. Es hat unsererseits auch an Ansätzen und Bemühungen verschiedener Art im Laufe der letzten zwei Jahre nicht gefehlt. Wir haben die Verbindungen, die Herzl geschaffen hat, aufrecht erhalten und seitens maßgebender Kreise manche Ermutigung erfahren, die uns ein mächtiger Ansporn zu weiterem Fortschreiten ist. Die Loyalität unserer Bestrebungen, die zivilisatorisch-friedliche Bedeutung unserer Unternehmungen haben wir fortgesetzt der türkischen Regierung nahe gelegt und wir hoffen, daß die Hohe Pforte, die unserm Volke große Sympathien bewahrt, den richtigen Maßstab für die Wertschätzung unserer Absichten finden wird. Bedeuten doch diese Absichten für die Türkei selbst einen wirtschaftlichen Fortschritt und einen kulturellen

Aufschwung. In der Ehrlichkeit unserer Bestrebungen liegen die Bürgschaften unseres zukünftigen Sieges. Nur müssen wir zäh, unermüdlich und systematisch unserem Ziele zustreben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Auf d r e i Grundlagen baut sich unser Arbeitsprogramm auf: Politik, Vorbereitung des Volkes und Vorbereitung des Landes. Diese drei Grundlagen greifen ineinander und alle, die an der Festigung dieser Fundamente des zionistischen Baues arbeiten, müssen Hand in Hand gehen. Die politische Arbeit ist notwendig, um die rechtlichen Bedingungen zu schaffen und die erforderlichen Garantien zu erlangen. Das ist der gewaltige Fortschritt vom früheren Chowewe-Ziontum zum Zionismus, der moderne große Zug, der Berührungspunkt mit der großen Welt, die Linie der völkerrechtlichen Zusammenhänge, durch die unsere Bestrebungen aus den Schlupfwinkeln der kleinen Philanthropie sich zu einer weltumspannenden Bewegung durchgerungen haben. Dieser Kernpunkt darf nicht verrückt werden. (Lebhafter Beifall.)

Parallel und zu gleicher Zeit müssen wir unser Volk für das große Ziel vorbereiten und heranziehen. Der Zionismus muß durch eine sorgsame Pflege der nationalen Erziehung tiefer ins Volk dringen und größere Kreise an sich ziehen. Neue Kräfte müssen sich entwickeln und entsprechende Mittel gesammelt werden, damit wir den großen und schweren Aufgaben, denen wir entgegengehen, gewachsen sind.

Von ebenso dringender Notwendigkeit ist auch die Vorbereitung des Landes. Diese Vorbereitung wollen wir auf gesunder Basis machen, und wir glauben, einen gangbaren Weg für eine regelrechte Entwicklung angebahnt zu haben. Mit Genugtuung können wir das Gedeihen unserer Finanzinstitute hervorheben. Die Anglo-Palestine Company hat bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Zu der Zentrale in Jaffa und der Filiale in Jerusalem sind seit dem vorigen Kongreß die Filialen in Beirut und Hebron hinzugekommen, deren günstige Entwicklung zu der Gründung neuer Filialen Veranlassung geben wird. Die Tätigkeit der Anglo-Palestine Company wird sich bald auf die Metropole des türkischen Reiches erstrecken.

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das Direktorium hat bereits hierfür die Vorarbeiten beendet. Das Aufkeimen neuer Industrien in Palästina, die der Privatinitiative ihre Entstehung verdanken, die Anzeichen einer besseren Richtung in dem Leben der Kolonien zeigen uns, auf welchen Bahnen wir schreiten müssen, um bessere Erfolge erwarten zu dürfen. Für die Einführung des Kunstgewerbes ist ein guter Anfang durch den Bezalel gemacht worden (Lauter Beifall.) und für das Erziehungswesen in jüdischem Geiste ist die Gründung eines hebräischen Gymnasiums ein vielversprechender Versuch. (Stürmischer Beifall.) Es soll noch dies und jenes in Angriff genommen werden, aber mit großer Vorsicht. Man muß den Drang des Gründertums, auch wenn er den edelsten Beweggründen entspringt, durch weise Mäßigung bezähmen, weil ein Losgehertum mehr schaden als nützen kann. Bei praktischer Arbeit muß der Rechenstift zur Geltung kommen. Eine nüchterne, vorsichtige Beurteilung ist bei diesen Fragen zuträglicher, als eine enthusiastische Ueberstürzung. Viele Dinge sind technisch zu behandeln und können nur durch die Begutachtung der erfahrenen Sachkenner, nicht aber durch Gefühlsregungen entschieden werden. Wir müssen uns bewußt sein, daß es nicht genug ist, Leitsätze aufzustellen, man muß sie auch in die Praxis umsetzen können. Denn die großen Gedanken allein machen es nicht, wenn nicht vorher durch systematische Arbeit der Boden vorbereitet worden ist, auf welchem die Gedanken ausreifen können. (Lebhafte allgemeine Zustimmung.)

So schreiten wir an die Arbeit dieses Kongresses. Wir haben viele und wichtige Fragen zu lösen, und wir verhehlen uns nicht, daß in Bezug auf Einzelheiten manche Meinungsverschiedenheit unter uns herrscht. Wir sind keine gefügige Mamelukenschar, und wir wollen es auch nicht sein. Der jüdische Geist ist zur Kritik veranlagt, und das Gesetz der Entwicklung bewirkte es, daß wir im Zionismus verschiedene Nuancen und Abstufungen besitzen. Aber die Verschiedenheiten machen die Bewegung reichhaltiger, und sie kommen zum Ausgleich in der einheitlichen Organisation.

Aus dem Ihnen vorzulegenden Berichte des Zentralbureaus

werden Sie sich über die Tätigkeit der Zentrale und die Entwicklung der zionistischen Organisation seit dem letzten Kongresse unterrichten können.

Ein neuer Organisationsentwurf wird Ihnen zur Beratung unterbreitet, und es wird eine der Hauptsorgen des Kongresses sein müssen, die Organisation zu stärken. Um stark zu sein, müssen wir zusammenhalten, und um das Volk zu organisieren, müssen wir selbst musterhaft organisiert sein. (Beifall.)

Fernerhin wird der Kongreß Gelegenheit haben, aus den Problemen praktischer Palästinaarbeit alle erörterungsfähigen Punkte zu beleuchten und den Forderungen einer vorwärtsschreitenden Entwicklung gerecht zu werden. Auch über den Nationalfonds, dessen Legalisierung nach langen Bemühungen wir mit Genugtuung verzeichnen können, werden Sie sich aus dem Ihnen zu erstattenden Bericht ein richtiges Bild machen können und Gelegenheit finden, die Weiterentwicklung dieses Instituts durch neue Anregungen zu fördern. Ueber den Stand der Kolonialbank werden Sie in der Generalversammlung genau unterrichtet werden und hier werden wir zu der Frage der Abänderung der Statuten Stellung zu nehmen haben.

Ferner muß für die Verinnerlichung und Vertiefung des Zionismus Sorge getragen werden, und zu diesem Zwecke wird das Problem der nationalen Erziehung in die Diskussion gestellt werden.

Zu den Gegenwartserscheinungen der letzten Zeit gehört die Beteiligung der Zionisten bei innerpolitischen Fragen. Es ist dies ein Problem, das mit nüchterner Klarheit erwogen werden muß, damit im wohlverstandenen Interesse der Organisation eine Zersplitterung vermieden und die richtigen Linien für unser Arbeitsgebiet gezogen werden.

Wir müssen auch die Erweiterung, Erneuerung und Vertiefung der Propaganda ins Auge fassen, und deshalb werden Ihnen auch Anregungen zur Neugestaltung dieses wichtigen Arbeitsgebietes vorgelegt werden.

Geehrter Kongreß!

In einer so zahlreichen Versammlung, die aus allen Enden der Welt zusammenkommt und deren Zeit so knapp bemessen ist, können nur die großen Richtlinien für die spätere Arbeit vorgezeichnet werden. Wir müssen vorwärts schreiten, und was bis jetzt versäumt worden ist, muß nachgeholt werden. (Lebhafter Beifall.) Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Wollen wir ernten, so müssen wir zuerst säen. Viele Samenkörner gehen zugrunde, denn die Scholle ist hart und der Himmel nicht immer günstig. Aber rastloses Streben und ernstes Arbeiten sichern die Ernte.

Seien wir dessen eingedenk, daß unser Ziel nicht ein kurz abgestecktes Eintagsprojekt ist. Es ist das logische Ergebnis jahrtausendlanger Erfahrungen. Wir verkörpern in unserem Bestreben die Synthese der jüdischen Geschichte. Hier gilt's nicht vor Widerständen zu weichen. Bei willkürlichen Unternehmungen mag der Flug der Initiative schnell enden und die Schwingen der Phantasie rasch herabfallen. Aber wir schreiten auf historischen Bahnen, und da gibt's kein drängendes Ueberstürzen, kein Zurücksinken in die Trostlosigkeit und keine Fahnenflucht. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sie mahlen gut.

Der Zionismus ist keine Zufälligkeit und keine Laune einzelner Menschen. Er ist der klare, durch historische Gesetze bedingte Kreislauf des jüdischen Volkes. Aus diesem Glauben und aus dieser Ueberzeugung schöpfen wir den vollen Mut für unsere große und schwere Arbeit.

Möge dieser Mut den Kongreß erfüllen und mit Gottes Hilfe Segen von ihm ausströmen über unser Volk und über das Sonnenland unserer Hoffnungen! (Langanhaltender, stürmischer Beifall und Händeklatschen im Saale und auf den Galerien. — Die Versammlung erhebt sich unter Hochrufen.)

Präs. des A. C. David **Wolffsohn:**

Das Wort hat Herr Dr. A. A. de Pinto, Vizepräsident des Hohen Rates der Niederlande und Vorsitzender des Komitees der Haager jüdischen Gemeinde.

Dr. **de Pinto** (mit lebhaftem Beifall empfangen*): Ein französischer Schriftsteller von mehr oder weniger chauvinistischer Gesinnung, seinen Namen habe ich vergessen, hat irgendwo gesagt: Jeder Mensch hat zwei Vaterländer, sein eigenes und Frankreich. Man würde, wie mir scheint, viel mehr in Uebereinstimmung mit der Wahrheit sagen können: Jeder Jude, Zionist oder nicht, dem es am Herzen liegt, von dem kräftigen und unzerstörbaren Stamme abzustammen, der ein immer lebendiges Bild aus einem sehr, sehr entfernten Alter darstellt, jeder Jude, der noch stolz ist auf diesen Namen, hat zweierlei Vaterland, sein jeweiliges und das Heilige Land, Palästina, Jerusalem. (Stürmischer Beifall.)

Ich persönlich bin ein Sproß eines dieser alten spanisch-portugiesischen Geschlechter, genannt „Sephardim", welche Ende des fünfzehnten Jahrhunderts erbarmungslos verbannt von der Iberischen Halbinsel, ihrem Vaterland, der Ueberlieferung nach seit der Zerstörung des zweiten Tempels, dem Land, wo Aben Ezra, Maimonides und so viele andere weltberühmte Juden geboren wurden, durch die Befehle von Ferdinand und Isabella, König und Königin von Castilien und Aragonien (1492) und von Don Manuel, König von Portugal (1497), verhängnisvollen Folgen des blutgierigen Werkes von Torquemada unseligen Andenkens, der Inquisition und ihrer Scheiterhaufen, nach langen bangen Irrfahrten endlich eine gastfreie Aufnahme fanden in den Niederlanden.

Durch unzerreißbare Bande fühle ich mich mit dem Lande verknüpft, dem neuen Vaterlande der Juden, die vor nun fast drei Jahrhunderten daher gezogen waren, dem erleuchteten und freisinnigen Staat, dem ich 45 Jahre mit meinen schwachen Kräften in administrativen und richterlichen Stellungen gedient habe. (Lebhafter Beifall.)

Vor allem Niederländer — es ist mir daran gelegen, dies hier nachdrücklich zu erklären, — habe ich doch stets in meinem Herzen die fromme Erinnerung an Israels alten Ruhm aufbewahrt, unzertrennlich von der tiefgefühlten Pflicht, durch

*) Der folgende Text stellt die wortgetreue Uebersetzung der in französischer Sprache gehaltenen Rede dar.

Wort und Tat zu zeugen gegen die Greuel, die traurigen Ueberreste mittelalterlicher Beschränktheit, gegen Vorurteile und Aberglauben, deren Opfer noch heutzutage die Juden in einigen sogenannten zivilisierten Staaten sind.

Ich habe denn auch, meine Herren Delegierten, zum Kongreß ohne Zögern das ehrende Mandat angenommen, welches mir übertragen wurde durch die nicht unansehnliche Anzahl der hier bestehenden israelitischen Gemeinden, nämlich Sie von Herzen willkommen zu heißen in dieser Stadt, der Residenz unserer geliebten Königin, des würdigen Sprosses des durchlauchtigen Hauses von Oranien-Nassau, dessen Schicksal mehr als drei Jahrhunderte so eng verbunden war und ist mit der Niederlande Glück und Leid. (Lebhafter Beifall.)

Sie finden im Haag noch versammelt die zweite Friedenskonferenz, zusammengesetzt aus Abgesandten beinahe aller Staaten von Europa, Asien und Amerika. Nun hat der ausgezeichnete Redakteur des „Courier de la Conférence de la Paix", der Herr William T. Stead, der große Friedensapostel, in seiner Nummer vom 4. August gesagt: „Entre le congrès (Sioniste) et la conférence il n'existe aucune relation, mais ces deux ont plusieurs points de commun." Ich bin ganz derselben Meinung.

Man hat behauptet, daß die Friedenskonferenz in der Tat viel mehr eine Konferenz für die Reglementierung und die Kodifizierung des Kriegsrechtes ist. In dieser Behauptung liegt Wahrheit, aber nicht die volle Wahrheit. Zweifelsohne hat die zweite Konferenz, dem Weg der ersten folgend, die auch in Haag vor acht Jahren, 1899 stattfand, sich bis jetzt hauptsächlich beschäftigt mit dem Kriegsrecht, mit Gebräuchen, Gewohnheiten, Verträgen, die den Zweck haben, die Greuel, die unzertrennlich sind von dieser großen Geißel der Menschheit, soviel wie möglich zu vermindern. Vergessen wir aber nicht, daß, wenn die erste Konferenz den ersten Schritt getan hat auf dem langen Weg, der endlich zur Verminderung des Krieges führen könnte, durch die segensreiche Idee des Schiedsgerichts, die schon verkörpert ist in dem internationalen Hof im Haag, die zweite Konferenz die Mittel in die Hand genommen hat,

die dienen können zur Befestigung und Verstärkung dieser Institution, der einzigen Waffe im Kriege gegen den Krieg.

Vergessen wir ebenso wenig die denkwürdigen Worte, die gesprochen wurden bei der Feier der Grundsteinlegung des Friedenspalastes zu Zorgvliet, am Nachmittag des 31. Juli:

J. von Karnebeek, Präsident der Carnegiestiftung, drückte sich folgendermaßen aus: „Ce palais est voué au culte de la paix par le droit, il peut à juste titre être appelé un temple de la paix. Comme se plaît à le nommer dans l'acte de fondation le généreux donateur des moyens de l'ériger."

Herr Nelidoff, Präsident der Konferenz, sagte in derselben Reihe von Ideen: „C'est une idée nouvelle, un principe nouveau dans les relations des peuples, la paix par la justice et le droit, qui ayant reçu une consécration solennelle par la fondation d'une institution internationale particulière va voir s'élever pour lui servir de siège un édifice digne de la pensée qui l'a inspiré."

Achten Sie auf diese in beiden Ansprachen gleichen Worte, „der Friede durch das Recht". In einer klaren, genauen Form verdeutlichen sie das Verhältnis zwischen der Friedenskonferenz und dem Zionistenkongreß.

Kein Friede zwischen den Völkern, keine äußere Sicherheit ohne inneren Frieden, ohne innere Sicherheit. Nun ist die unentbehrliche Bedingung der dauernden inneren Sicherheit jedes Staates, groß oder klein, die Herrschaft des Rechtes, der Gerechtigkeit, innerhalb seiner Grenzen. In allen Ländern, ich erspare Ihnen die Namen, wo das Recht mißachtet und die Gerechtigkeit mit Füßen getreten wird durch Ausnahmegesetze, die in all ihrem Schrecken gegen die jüdischen Einwohner wüten, bedrohen innere Unruhen, unabwendbare und verhängnisvolle Folgen von Glaubens- und Rassenhaß, ohne Aufhören den äußeren Frieden.

Gewiß, man kann uneins sein, und man ist uneins über die besten Mittel, um endlich Recht widerfahren zu lassen den Tausenden und Millionen Juden in den Ländern, wo sie, wie im dunklen Mittelalter noch stets die Parias sind, die „Exleges" der Gesellschaft, aber diese Meinungsverschiedenheit über die Mittel verhindert nicht, in Ehren zu halten alle die, welche in

Treue und Glauben danach streben, einen so edlen und hochstehenden Zweck zu erreichen. Was allein nottut, um das ausharrende Streben nach seinem vollen Wert zu schätzen, ist, daß man, ohne mit allen Bestrebungen des Zionismus übereinzustimmen, herzlich mitfühle für seine Grundidee, die Einheit und Solidarität der in der ganzen Welt verstreuten jüdischen Rasse, nicht in dem Sinne, daß alle verantwortlich sein sollen für die Untugenden einzelner, oder selbst vieler unter ihnen, sondern in der Beziehung, daß alle Söhne und Töchter Israels lebhaftes Interesse fühlen für die schweren Prüfungen, die in unseren Tagen noch das Los sind von Tausenden und Millionen ihrer Brüder und Schwestern. (Lebhafter Beifall.)

Und nun, meine Herren Mitglieder des Kongresses, will ich Sie nicht länger aufhalten. Ihre Arbeit erwartet Sie. Möchten Sie sie vollbringen in der Würde, welche der Ernst Ihrer Debatten zu noch höherer Stufe emporhebt, und möchten Sie, zurückgekehrt in die Länder, aus denen Sie gekommen sind, eine unauslöschliche Erinnerung behalten an die Niederlande, das klassische Land der Freiheit, wo die Juden in Wahrheit ihren Mitbürgern gleich stehen nach Recht und in Wirklichkeit. So sei es! (Lebhafter und anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Präs. **Wolffsohn**: Das Wort hat Herr Dr. Tschlenow, der uns die Grüße der jüdischen Kolonisten in Palästina zu übermitteln hat.

Del. Dr. **Tschlenow** (mit stürmischem Beifall begrüßt):

Geehrter Kongreß!

Vor drei Wochen war ich in einem Orte, der fern von hier, aber unsern Herzen nahe liegt: in Erez Israel, in Rischon le Zion. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dort habe ich eine Ehrenpflicht erfüllt, die mir auferlegt wurde, und im Namen der Vertretung unserer Organisation, des A. C., die große Jubiläumsversammlung brüderlich begrüßt. (Beifall.)

Es war eine eigenartige Versammlung, die an die Nationalfeste der alten Zeiten erinnerte: von allen Kolonien und Städten Judäas sind Vertreter in großen Scharen gekommen, um gemeinschaftlich das erste große Nationalfest zu feiern.

Und eigentümlich war's, als abends alle vor dem Volkshause zusammentrafen. Auf jüdischem Boden, in einem jüdischen Milieu; dichte Reihen gesunder jüdischer Gesichter und rund herum, von allen Seiten Jugend, junge Jugend — mit begeisterten Augen, Fackeln und blauweiße Fahnen in den Händen und durch Salven ihrer Begeisterung Ausdruck gebend. Und über all dem der blaue palästinensische Himmel mit seinem sanften, weichen, tief ins Herz eindringendem Palästinamonde.

Ich habe die Anwesenden begrüßt und sagte dabei:

Ich gehe von hier zu einer anderen Versammlung, die auch einen Kibbuz Golujjoth, eine Repräsentation der Juden aller Länder darstellen wird, zum Kongreß nach Haag. Soll ich dort den brüderlichen Gruß erwidern?

Ein Jubelruf hat mir diese Pflicht auferlegt, die ich jetzt erfülle. (Stürmischer Beifall.) Seid begrüßt, Ihr alle, die Ihr hier in der Diaspora unserer Volkssache dient, von denen, die unser Ideal in der Gegenwart verwirklichen.

Ich habe übernommen, Ihnen noch Folgendes zu sagen:

Unsere Bewegung hat sich drei Ziele gestellt, sie erstrebt: ein Volk, ein Land, eine Sprache, die noch vor kurzem, von manchen auch jetzt, für tot erklärt wurden, wieder aufzurichten. Jede von diesen drei Aufgaben ist kolossal schwer, und es ist nicht zu verwundern, wenn im Herzen bei diesem oder jenem manchmal Zweifel auftauchen, und man fragt sich: sind die Aufgaben lösbar? Entsprechen sie den menschlichen Kräften?

Die verflossenen 25 Jahre waren eine Probe, die das Land, das Volk und die Sprache zu überstehen hatten. (Lebhafter Beifall.) Und nun rufe ich allen Schwankenden und Zweifelnden zu: Geht ins Land, da werdet Ihr sehen, wie öde verlassene Strecken zu Paradieswinkeln von unsern Brüdern umgewandelt wurden.

Besuchen Sie die Schulen, gehen Sie in die Straßen von den Kolonien, wo die Kinder spielen. Da werden Sie hören, wie unsere Muttersprache lebt und klingt.

Besuchen Sie die Häuser, die Leute, dringen Sie ins öffentliche Leben hinein, und Sie werden f ü h l e n, daß etwas Neues,

nicht Dagewesenes, Eigenartiges entsteht: ein jüdisches Leben, jüdisches Denken und Fühlen. (Stürmischer Beifall.)

Geehrte Gesinnungsgenossen! Das Gebäude, das wir zum Wohle unseres Volkes errichten wollen, muß groß sein, und die Arbeit ist schwer. Aber die verflossenen 25 Jahre haben bewiesen, daß das Baumaterial stark und baufähig ist. Eins fehlt noch in genügendem Maße — der feste Volkswille. Ein Volk kann, wenn es will — sagte auf einem unserer Kongresse unser verstorbener unvergeßlicher Führer — die jüdische Volkssache hängt jetzt nur von einem ab — vom Willen des jüdischen Volkes. Und der wird kommen und muß kommen. Das ist die Aufgabe, der wir dienen. (Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Ich habe meine Ehrenpflicht erfüllt. Nochmals: Einen herzlichen, brüderlichen Zionsgruß, euch, den Vertretern des jüdischen Volksideals von unsern Brüdern in Erez Israel. (Langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Präs. des A. C. David **Wolffsohn:** Es ist eine große Anzahl von Begrüßungen, Briefen, Telegrammen und Zuschriften eingelaufen, die erst geordnet werden und bei der nächsten Sitzung zur Verlesung kommen. Ich will jetzt nur das Begrüßungsschreiben der hiesigen jüdischen Gemeinde zur Kenntnis des Kongresses bringen: Dasselbe lautet (liest):

לקונגרס הציונים השמיני!

שלום שלום לרחוקים ולקרובים אשר באו בעירנו להתועד שם על עסקי נפוצות בני עמנו, המדכאים והמעושקים תחת שבט מושלים ואדונים קשים והמֻכים בעב־ה וועם מכת בלתי סרה על אשר הם מורע היהודים.

בואכם בשלום אנשים חכמים נבונים ויקרים, המתקבצים להועץ לטיבת אחינו הנתונים בצרה ובשביה בארצות לחציהם ורחקיהם.

הנה מה טוב ומה יפה הקריאה אשר קראתם עד קצוי ארץ לכו ונועצה יחדו למען אחינו לחלצם מגורות קשות ורעות אשר נגזרו עליהם בארץ אויביהם, ונמתיק סוד להביאם אל ארץ צבי צבאות גוים, ארץ נחלי מים עינות ותהומות, ונקנה להם שם שדות וכרמים ונאמר להם נירו לכם ניר זרעו וקצרו ואכלו לחמכם בהשקט וישבתם בטח.

ויהי לבבכם שלם עם ה' אלקינו בכל אשר העשו לטובת אחינו ויזרח חיש מהר שמש צדקה ומרפא לאזורי עמנו וה' יתן לכם כח לעשות חיל במהרה בימינו.

אלה דברי ראשי עם העומדים על ע"י בהאג הבירה:

הק' אברהם עק"בא בן כ"ה ארי' ס"מנס — ראש הועד

פינחס בן כ"ה משה קוקוק סנ"ל — סופר

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Das Wort hat Dr. Nordau.

Del. Dr. **Nordau** (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüßt. — Die Versammlung erhebt sich unter Hochrufen, Hüte- und Tücherschwenken im Saale und auf den Galerien):

Mesdames, Messieurs, s'il avait fallu une nouvelle preuve du profond retentissement que l'idée sioniste a éveillé dans des âmes nobles, elle aurait été fournie par les belles et généreuses paroles que vient de nous adresser une personnalité aussi considérable, d'une position officielle aussi élevée et d'une autorité aussi universellement reconnue, que M. de Pinto. Elles ont témoigné d'une compréhension lumineuse de la vraie signification de notre effort. Elles nous ont été au coeur, et nous en remercions, émus, M. de Pinto.

Geehrter Kongreß!

Ein Jahrzehnt wird in wenigen Tagen vollendet sein, seit der erste Zionistenkongreß in Basel eröffnet worden ist. Unser unvergeßlicher Theodor Herzl, dessen Geist auch heute über unserer Versammlung schwebt, erklärte in seiner Eröffnungsrede die Ursachen, den Sinn und die Ziele des Zionismus mit imperatorisch knappen, wuchtigen Worten, die wie eine in Steintafeln gemeißelte Denkmalinschrift klangen. „Der Zionismus ist die Heimkehr zum Judentum vor der Rückkehr ins Judenland." (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) . . . „Wir denken nicht daran, auch nur einen Fuß breit erworbener Kultur aufzugeben." (Erneuter, stürmischer Applaus.) . . . „Ein Volk kann nur selbst sich helfen; kann es das nicht, dann ist ihm eben nicht zu helfen." (Erneuter, stürmischer Applaus.) . . . — „Von einem vollständigen Auszuge der Juden kann wohl nirgends die Rede sein; die sich assimilieren wollen und können, bleiben zurück und werden resorbiert." (Erneuter lebhafter Beifall.) Dies sind einige der Kernsätze, die Herzl damals verkündete und die an Klarheit, sollte man meinen, nicht zu übertreffen sind. Gleichwohl verhinderten sie weder Mißverständnisse noch Verständnislosigkeiten, Verdrehungen und Entstellungen.

Ein Mißverständnis war es, daß man im Zionismus eine große Bewegung der Barmherzigkeit sehen wollte. (Bravo-Rufe.) Es gab viele gute, gebildete Juden, besonders in den freien Ländern des Westens, die anfangs sich zum Zionismus bekannten oder ihm doch Wohlwollen entgegenbrachten, weil sie glaubten, er bedeute eine Anstrengung der Juden, die sich des Glückes eines Vaterlandes, der Rechtssicherheit, des Wohlstandes erfreuen, um die Leiden ihrer Glaubensgenossen in den Ländern der Bedrückung und Verfolgung zu lindern, um ihnen eine Heimstätte und vollständige Arbeitsfreiheit zu verschaffen, um ihnen Leben, Menschenwürde und Eigentum zu gewährleisten. So war es jedoch nicht gemeint. Der Zionismus ist eine Wohltat, er ist keine Wohltätigkeit. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Einem Volke reicht man keine milde Gabe. (Rufe: Sehr richtig. Erneuter Beifall.) Ein Land ist kein Almosen. Der Zionismus kann dem jüdischen Volke und will dem einzelnen Juden nichts schenken. Er bemüht sich, die Kraft zu wecken, zu entwickeln, zu schulen, zu sammeln, mit der das jüdische Volk sich aus zweitausendjähriger dumpfer Ergebung aufraffen soll, um sich natürliche Daseinsbedingungen auf eigenem Boden und selbstgeschmiedetes Glück zu schaffen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die Zionisten aus Mitleid, die den geringen jährlichen Beitrag zur Bewegung, den Schekel, darboten, wie man eine kleine Münze in eine flehend ausgestreckte Bettlerhand gleiten läßt, sind denn auch großenteils abgefallen, als sie ihren Irrtum erkannten, und treu blieben nur die, die sich bewußt waren, daß im Zionismus ein zerrissenes Volk um die Wiedervereinigung seiner umhergestreuten Gliedmaßen und um die Wiedergeburt ringt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Verständnislosigkeit war es, daß man den Zionismus als einen Rückfall in religiösen Fanatismus, als eine Absage an den Fortschritt, an die Gesittung und Wissenschaft der Neuzeit, an Europa, als Sehnsucht nach Asiatentum und Ghettoabsperrung verklatschte. Von religiösem Fanatismus weiß der Zionismus sich vollkommen frei; zu frei, sagen gewisse jüdische Kritiker und Gegner. Er vereinigt Vertreter der konservativsten und der freisinnigsten Richtungen des Judentums in sich. (Bei-

fall und Händeklatschen.) Das Wort Asiatentum macht uns keine Angst, denn das Beispiel des japanischen Volkes lehrt (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), daß man sehr wohl Asiate und gleichzeitig höchst fortschrittlich sein kann. (Erneuter, andauernder Beifall.) Tatsächlich aber sind wir unseres 2000jährigen Europäertums so sicher, daß wir über die Neckerei, wir würden in Palästina Asiaten werden, lächeln dürfen. (Sehr richtig.) Wir würden dort so wenig Asiaten im Sinne anthropologischer und kultureller Minderwertigkeit werden, wie die Angelsachsen in Nordamerika Rothäute (Heiterkeit), in Südafrika Hottentotten und in Australien Papuas geworden sind. (Rufe: Sehr gut. — Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir würden uns bemühen, in Vorderasien zu tun, was die Engländer in Indien getan haben, — ich meine die Kulturarbeit, nicht die Herrschaft; — wir gedenken, nach Palästina als Bringer von Gesittung zu kommen und die moralischen Grenzen Europas bis an den Euphrat hinauszurücken. (Andauernder lebhafter Beifall im Saal und auf den Galerien.) Ghettoabsperrung? Man verzeihe uns, daß wir über diese kindische Formel die Achsel zucken. Freie Seelen würdigen das Gefühl, aus dem heraus der Brite sein stolzes Wort spricht: „My house is my castle." Wer Lächerlichkeit nicht fürchtet, der nenne immerhin unser Verlangen nach einem eigenen selbstgebauten Heim Ghettosehnsucht. Wir wissen, daß die allermodernste völkerpsychologische und ethnologische Erkenntnis zur Forderung führt, ein jedes Volk solle wie jedes Individuum sich nach seiner organisch begründeten oder geschichtlich gewordenen Eigenart ausleben und es ablehnen, sich durch Druck, Geringschätzung und Feindseligkeit verkümmern zu lassen. (Händeklatschen und Beifall.) Wir sind niemals fortschrittlicher, niemals moderner, als wenn wir lieber echt als noch so vollkommene Nachahmung, lieber harmonisches Original als eine Karikatur anderer sein wollen. (Tosender Beifall und Händeklatschen.)

Verdrehungen und Entstellungen haben jede Tat des Zionismus, jede Aeußerung und Bewegung seiner Führer verzerrt, verdächtigt und verleumdet. Man hat den leitenden Persönlichkeiten der Bewegung uneingestehbare Beweggründe, Ehr-

geiz oder gar nur Eitelkeit, Eigennutz, demagogisches Buhlen um Volksgunst nachgesagt. Der Begründer und bedeutendste Mann der Bewegung, Theodor Herzl, antwortete darauf mit dem Opfer seines Vermögens und seines Lebens und andere tun es ihm nach, wenn nötig, bis zum äußersten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Man hat das Schlagwort ausgegeben, der Zionismus sei mit der Vaterlandsliebe unvereinbar. Ruhig im Bewußtsein treuer Anhänglichkeit an unser Geburtsland und gewissenhaftester Erfüllung aller unserer Staatsbürgerpflichten dürfen wir diese Beschuldigung verachten. (Bravo! bravo!) Den Deutschen in den Vereinigten Staaten hat bisher noch niemand Mangel an amerikanischem Patriotismus nachgesagt, weil sie ihre Sprache, ihre Gesittung, ihre Stammeserinnerungen pflegen und auch drüben fortfahren, am Wohl und Wehe ihrer Volksgenossen in der alten Heimat regsten Anteil zu nehmen. Gewiß, ergäbe sich ein Gegensatz zwischen den Interessen des jüdischen Volkes und denen unserer Landsleute, dann müßten wir in schmerzlicher Wahl uns für die eine oder die andere Seite entscheiden. Glücklicherweise besteht ein solcher Gegensatz nicht und wird nach menschlichem Ermessen in absehbarer Zeit auch nicht bestehen. (Sehr richtig!) Wir dürfen uns also getrost zugleich als gute Zionisten und als gesinnungsstarke Staatsbürger bekennen. Außer jüdischen Denunzianten (Sehr richtig!) und bedenkenfreien Judenhassern, denen jede Gelegenheit zur Feindseligkeit gegen uns willkommen ist, hat denn auch bisher niemand an diesem Doppelbekenntnis Anstoß genommen.

Weit verbreitet ist die Meinung, der Zionismus sei eine Antwort auf den Antisemitismus, die Antwort des jüdischen Trotzes nach den einen, der jüdischen Verzweiflung nach den anderen. Diese Auffassung gab manchen unserer Gegner Gelegenheit, sich in Heldenposen zu werfen und Bramarbasreden zu führen. „Ihr Zionisten", prahlten sie, „seid feige Ausreißer, wir dagegen sind tapfere Streiter; ihr ergreift vor dem Feinde die Flucht, wir nehmen den Kampf an, wollen ihn in unserem Geburtslande bestehen und die Rüstung nicht ablegen, ehe wir gesiegt haben."

Diese Neigung, den Zionismus mit dem Antisemitismus in

Zusammenhang zu bringen, den einen als Gegenwirkung des andern zu begreifen, ist überraschend oberflächlich. Der Antisemitismus war höchstens ein Anlaß, er war sicher nicht der Grund des Zionismus. Der Judenhaß hat nur in vielen Juden das eingeschlummerte Stammesbewußtsein geweckt und sie ermahnt, sich auf ihre geschichtliche Individualität zu besinnen. Er hat sie genötigt, über ihre Stellung in der Welt, über ihr Verhältnis zu den anderen Völkern, über ihre Aussichten als Einzelmenschen und als Gesamtheit nachzudenken, und dieses Nachdenken, nicht die Ungerechtigkeit der Judenfeinde, hat sie zu überzeugten, ruhig entschlossenen Zionisten gemacht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Der Zionismus ist wie jede geschichtliche Bewegung aus einem stark empfundenen und klar erkannten Bedürfnis hervorgegangen, aus dem Bedürfnis nach einem normalen Dasein unter natürlichen Bedingungen. Er ist die eiserne Schlußfolgerung der jüdischen Logik, dieses Grundvermögens der jüdischen Psyche. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Denkende Juden lassen sich nicht darauf ein, sich selbst zu täuschen; sie sind gegen sich von der unerbittlichsten Aufrichtigkeit. Wir sind empfindlich, wenn man uns in unserem Geburtslande Fremde schilt. Es ist ja auch in der Tat eine Bosheit, uns als fremd auf der Scholle anzusehen, auf der unsere Wiege stand und unter der die Gebeine unserer Väter ruhen. (Anhaltender, lebhafter Beifall.) Aber wenn man mit Unrecht unsere Zugehörigkeit zum Boden, zum Lande, zum Staate leugnen will, müssen wir es doch andererseits verstehen, daß die Menschen, unsere Landsleute, uns als Fremde empfinden, da wir es beharrlich ablehnen, uns in ihnen aufzulösen. Da richtet sich ein Entweder-Oder vor uns auf, vor dem es kein Entrinnen gibt. Entweder wir wollen ein Volk bleiben, oder wir wollen kein Volk bleiben. Wollen wir kein Volk bleiben, dann gehen wir, so rasch wie es die demographischen Verhältnisse irgend gestatten, in unserer Volksumgebung auf. (Anhaltender, lebhafter Beifall.) Wollen wir aber ein Volk bleiben, wie unsere beharrlich gewahrte Sonderstellung beweist, dann müssen wir auch die nötige Anstrengung zur Ermöglichung eines Volksdaseins machen. (Stürmischer Beifall.) Auf die Dauer aber ist es un-

möglich, sich als abgesondertes, stammesreines Volk zu behaupten, wenn man als scheel angesehene Minderheit inmitten einer mindestens unsympathischen, kalten, wenn nicht aggressiv feindseligen Mehrheit lebt. Wofür erhalten wir uns aber als besonderes Volk in der Zerstreuung? Für welche Zukunft? Für welche Geschicke? Was ist der Endzweck, zu dem wir unsere Eigenart pflegen, die von der unserer Umgebung absticht? Was hoffen, was erwarten wir, daß wir alle Widerwärtigkeiten, alle Nachteile einer schmerzlichen Ausnahmestellung geduldig ertragen? Ist es für die nationale Wiedergeburt, dann rüsten wir uns zu ihr auf die einzig mögliche Weise, durch den Zionismus. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Erwarten und hoffen wir aber keine nationale Wiedergeburt, dann ist es lediglich stumpfe Gedankenlosigkeit, dann ist es reine Unfähigkeit, den eigenen Standpunkt zu begreifen, wenn man unter den größten Opfern und mit den schwersten Leiden ziel- und zwecklos in einer Sonderexistenz verharrt, die keinen Sinn mehr hat. Also: Zionismus oder nationale Liquidation. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Alles andere ist Halbheit und beunruhigt die Logik. Vergebens reden Tiftler Haarspaltereien und Spitzfindigkeiten um diese unerschütterliche Schlußfolgerung herum. Sie drängt sich dem schlichten Menschenverstande der selbstdenkenden Juden auf und bestimmt häufig ihr Handeln. Wer an die Daseinsberechtigung des jüdischen Volkes glaubt, wer ihm eine Zukunft wünscht, der wird Zionist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wer diesen Wunsch, wer diesen Glauben nicht hat, der fällt ab. Und das würde noch viel häufiger geschehen, wenn der Abfall vom Judentum, um vollgültig zu sein, nicht vom formellen Uebertritt zu einem andern Glauben begleitet sein müßte, zu dem anständige Juden sich denn doch nicht leichten Herzens entschließen. (Heiterkeit. — Sehr gut!)

Seit zehn Jahren rufen wir diese Wahrheiten in alle Winde. In großen Seelen haben sie mächtigen Widerhall geweckt; die Menge aber hat sie noch nicht hören oder noch nicht verstehen wollen. Denn wir wollen uns und anderen nichts vormachen. Wir organisierten Zionisten sind leider immer noch eine betrübend kleine Minderheit im jüdischen Volke. Wir lassen uns

das jedoch nicht anfechten. Es ist kein Grund zur Entmutigung für uns. Eine Wahrheit hat ihre eigene Tugend und Würde, die ganz unabhängig davon ist, ob sie von anderen begriffen wird oder nicht (Beifall), und sie muß sich schließlich durchsetzen, denn sie ist unverwüstlich und die Zeit kann ihr nichts anhaben. Die Geschichte ist überdies da, um uns vor Kleinmütigkeit zu behüten. Sechzig Jahre lang sangen Deutsche: „Was ist des Deutschen Vaterland?" und ließen sich nicht irre machen, obschon die bedeutendsten, maßgebendsten Männer, Minister, Würdenträger, einflußreiche Politiker aller Art die Forderung der deutschen Einheit als eine Schwärmerei für Schützenfeste und Gesangvereine verspotteten. Ebenso lange erklärten bedächtige, nüchterne Diplomaten Italien für einen geographischen Begriff, und an eine italienische Nation glaubten nur einige romantische Verschwörer, die in Italien selbst sieben organisierte, zum Teile mächtige Staaten und außerhalb Italiens ungefähr alle Regierungen gegen sich hatten. Camille Desmoulins sagte nach Verkündigung der französischen Republik: „Im Jahre 1789 hat es in Frankreich keine zehn Republikaner gegeben." Thomas Payne, der treffliche Verfasser von „Common sense", tat die Aeußerung: „Im Jahre 1778 gab es in ganz Nordamerika nicht einen Republikaner." Michelet schrieb im Jahre 1859: „Im Jahre 1854 habe ich in ganz Italien nicht einen Italiener angetroffen." (Lebhafte Heiterkeit.) Diese Beispiele sind geeignet, uns über die Zukunft des Zionismus zu beruhigen, obschon die Zahl der Zionisten heute noch nicht entfernt so groß ist, wie sie sein sollte.

Wir sind gewiß die letzten, uns selbstgefällig die Hände zu reiben und uns zu beglückwünschen, daß wir es so herrlich weit gebracht haben. Gewiß: was wir erreicht haben, ist noch blutwenig. Gleichwohl haben wir keinen Grund, den Kopf hängen zu lassen, wenn wir auf das Jahrzehnt seit dem ersten Zionistenkongresse zurückblicken. Selbst unsere materiellen Erfolge, so bescheiden sie scheinen, sind nicht allzu gering einzuschätzen. Kurz sind sie schon von Herrn Wolffsohn zusammengefaßt worden: unsere Kolonialbank, von uns mit bitterer Mühe und schweren Opfern aufgerichtet, hat mit ihrem kleinen Grundstock die Anglo-Palestine Company geschaffen, die in

Palästina gute Arbeit verrichtet, im dortigen Wirtschaftsleben als ein kräftiger Gärungserreger wirkt und dem jüdischen Namen das Ansehen erwirbt, das in zurückgebliebenen Ländern schöpferische Finanzinitiative begleitet. Dank dieser Anstalt sind die Juden in den Augen der palästinensischen Eingeborenen nicht mehr wie früher verachtete Bettler, sondern Wohltäter, die das Land befruchten und Wohlstand um sich verbreiten. Unser Nationalfonds ist wurzelständig geworden und verspricht, in langsamem Wachstum sich zu einem kräftigen Organismus zu entwickeln. Ansehnlicher, wirklich ansehnlich sind unsere moralischen Erfolge. Daß der Zionismus seinen Bekennern Selbstachtung und Würde gegeben hat, ist eine zum Gemeinplatz gewordene Feststellung. Wir Zionisten tragen unser Judentum wie eine Kokarde (Lebhafter Beifall und Händeklatschen) und das ist uns so selbstverständlich geworden, daß es bereits unser heiteres Staunen erregt, wenn wir sehen, daß andere es wie eine Brandmarke scheu verheimlichen. (Beifall.) In den Ländern mit verschiedenen Nationalitäten haben unsere Gesinnungsgenossen die jüdische Nationalität mit der Forderung gleicher Rücksicht auf ihre Volksbedürfnisse und gleicher Achtung ihrer ethnischen Individualität angemeldet. (Beifall.) Unserer Jugend gibt der Zionismus Stolz auf ihre Geschichte, Glauben an sich selbst und den sittlichen Halt eines Ideals. (Lebhafter Beifall.) Unsere Gegner hofften, der Zionismus werde seinem Begründer ins Grab folgen. Er hat die schwere Erschütterung des Verschwindens seines ersten Führers ohne Schaden ertragen und damit den Beweis erbracht, daß er, von Personen unabhängig, aus eigener Kraft besteht. (Zustimmung.)

Schwere Gefahr drohte dem Zionismus von den zahlreichen mörderischen Ueberfällen, die die Juden in den Ländern des Antisemitismus der Tat zu erleiden hatten. Nicht nur, weil unsere unglücklichen Brüder durch Mord, Brand, Schändung, Raub vollständig zugrunde gerichtet wurden, nicht nur, weil ihre Verzweiflung über das grausame Ende teuerster Angehöriger jeden anderen Gedanken aus ihrem Bewußtsein verdrängte, sondern auch wegen treuloser Hetzreden, durch die bedenkenfreie Gegner die armen, verängstigten Opfer am Zionis-

mus irre zu machen suchten. „Wo war der Zionismus", hörte man spöttische Stimmen rufen, „als entmenschte Horden im Osten die Juden niedermetzelten? Was hat er für die Verfolgten getan? Wie hat er ihnen geholfen? Welchen Schutz hat er ihnen gewährt?" Zur Ehre unserer schwer heimgesuchten Brüder sei es gesagt: auch in ihrer tiefen Verzweiflung bewahrten sie genug gesunden Menschenverstand, um die Torheit dieser Spottfragen zu erkennen. Unsere Massen sehen sehr wohl ein, daß sie selbst in ruhigen Tagen für den Zionismus nicht genug getan haben, um von ihm erwarten und verlangen zu dürfen, daß er nun in den Tagen der Not für sie Entscheidendes tun werde. (Beifall.) Der Zionismus besitzt gerade nur, was das jüdische Volk ihm gibt. Das jüdische Volk aber hat ihm bisher nicht die Mittel geliefert, für die Volksglieder in Gefahr wirksam eintreten zu können. Seine Würde verbot ihm eitle Kundgebungen und wichtigtuerische Geschäftigkeit. Die Zionisten verschlossen ihre Trauer in ihr Herz und arbeiteten mit zusammengebissenen Zähnen an ihrer großen Aufgabe weiter, deren künftige Verwirklichung die Gegenwart nach Maßgabe ihrer Kräfte vorbereiten muß. Inzwischen haben unsere Massen besser als bisher begreifen gelernt, daß der Zionismus, wenn er sie heute nicht retten und schützen kann, morgen das Heil ihrer Kinder sein wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Regierungen, um deren Wohlwollen zu werben ein wichtiger Punkt unseres Programms ist, haben uns keine nennenswerte Förderung angedeihen lassen. Um die ganze Wahrheit zu sagen: sie haben sich bisher überhaupt kaum um uns gekümmert. Das scheint manchen ein Beweis, daß wir von allem Anfang einen falschen Weg eingeschlagen haben und daß unsere Politik, die ihre Hoffnung teilweise auf die Regierungen setzte, ein Irrtum war. Das ist jedoch ein Fehlschluß. Regierungen sind heuzutage ganz gewiß keine Verächter der Imponderabilien und sie würden niemals zugeben, daß große Geschichtsgedanken, daß Forderungen der Sittlichkeit und Gerechtigkeit für sie inhaltlose Begriffe sind. Aber Regierungen haben sich vor allem mit konkreten materiellen Interessen zu beschäftigen und sie sind gewohnt,

amtlich nur von solchen Angelegenheiten Kenntnis zu nehmen, für die ein Machtelement irgendwelcher Art ihre Aufmerksamkeit fordert. Solange die Regierungen im Zionismus nur die verschwommene Sehnsucht eines kleinen Häufleins weltfremder Träumer und Schwärmer vermuten, so lange ihnen unsere Kongresse, unsere Organisation, unsere Propaganda, unsere Pläne, unsere Beschlüsse rein theoretische Geistesspiele zu sein scheinen, haben sie von ihrem Standpunkte aus wirklich keine Veranlassung, sich mit uns einzulassen. Das würde mit dem Augenblicke anders werden, wo der Zionismus Millionen oder doch Hunderttausende gegliederter, zielbewußter, einiger Anhänger, festgegründete, wirksame Einrichtungen, Geld, Einfluß, zahlreiche geistige Potenzen hinter sich hätte. Die Regierungen als Abwäger von Wirklichkeiten verlangen mit Recht von uns den Beweis, daß wir etwas sind, etwas haben, etwas können. (Richtig!) So lange wir ihnen diesen Beweis schuldig bleiben, dürfen wir uns nicht beklagen, wenn sie uns vernachlässigen. Es liegt in unserer Hand, die Regierungen zu einer Aenderung dieser Haltung zu bestimmen. Wir brauchen nur ein Machtfaktor zu werden. Damit müssen wir anfangen, dazu durch unablässiges Predigen, Lehren, Werben zu gelangen suchen. Ein jüdisches Volk mit einheitlichem Willen, dem Entschlusse und den Mitteln, ihn zu verwirklichen, würde nicht vergeblich bitten, daß die Regierungen amtlich seinen Plänen nähertreten. (Beifall und Händeklatschen.)

Noch sind wir nicht entfernt so gerüstet, wie wir sein sollten, wie wir sein müssen, wenn der Zionismus aus dem akademischen ins weltpolitische Stadium treten soll.

Eines aber haben wir schon jetzt erreicht: Wir haben die Judenfrage, die von den einen überhaupt geleugnet, von den anderen als unerheblich angesehen wird, mit Nachdruck gestellt Wir werden dafür sorgen, daß sie nicht wieder aus dem Gesichtskreise der Regierungen und Völker verschwindet, und wir werden nicht ruhen, bis sie in zionistischem Sinne gelöst ist: durch Wiederherstellung des Judenvolkes, das als gleichberechtigtes Mitglied in die Völkerfamilie eintritt. (Beifall.)

Die Lösung der Judenfrage ist eine Probe auf die ganze menschliche Gesittung. (Sehr richtig.) Die Zivilisation baut

sich auf einer Anzahl letzter Grundsätze auf, die nicht erschüttert, nicht umgestürzt werden können, ohne daß der ganze Bau zusammenbricht. Diese ursprünglichen Grundsätze sind: Achtung des Menschenlebens, Ahndung der Verbrechen gegen Person und Eigentum, Gleichheit aller unbescholtenen Bürger vor dem Gesetz, noch kürzer ausgedrückt: Gerechtigkeit. Justitia regnorum fundamentum! Die Juden aber werden in dem einen Lande gemordet und beraubt, in dem andern beschimpft und zurückgesetzt, überall behandelt man sie, als ständen sie außerhalb des Völkerrechts, des Gesellschaftsvertrags, der Verfassung, des geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzes. Den Juden gegenüber verleugnet man die einfachsten Grundsätze der Zivilisation und damit die Zivilisation selbst. (Tosende Zustimmung im Saale und auf den Galerien.)

Dagegen erheben wir einen Einspruch, den man am allerwenigsten im Haag als einen platonischen ansehen darf. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Im freien Holland tagt gerade jetzt zum zweitenmale die Friedenskonferenz, die alle gesitteten Staaten beider Welten beschickt haben, um das Bestehen einer die ganze Menschheit umspannenden und bindenden Sittlichkeit festzustellen und ihre Regeln in ein Weltgesetzbuch zu fassen. Diese noch nicht kodifizierte, aber von allen Regierungen, den christlichen, mohamedanischen, budhistischen, fohistischen, freidenkerischen gleichmäßig anerkannte Sittlichkeit rufen wir an. In ihrem Namen fordern wir für unser Volk von 12 Millionen Gerechtigkeit. (Andauernder, stürmischer Beifall. Die Versammlung erhebt sich.) Man konnte sie uns verweigern, solange Barbarei auf Erden herrschte; man darf sie uns nicht länger vorenthalten, nun, da alle organisierten Völker sich wenigstens theoretisch zur Zivilisation bekennen. (Heiterkeit.) Solange es eine Judenfrage gibt, erweist sich die Zivilisation als eine Lüge und jede diplomatische Konferenz zur Kodifizierung der Nächstenliebe und Menschlichkeit als eine Komödie. (Langandauernde Beifall- und Bravorufe.)

In die Judenfrage spielen neben den ursprünglichsten Grundsätzen der Zivilisation auch sekundäre Tendenzen hinein, die augenblicklich die Weltpolitik bestimmen. Jedes Volk

fordert heutzutage für seinen Handel die offene Tür; jedes nimmt es als ein natürliches Recht für sich in Anspruch, zurückgebliebene Länder in die Weltwirtschaft einzubeziehen, wüste Gebiete zu besiedeln und unter den Pflug zu nehmen, allzugroße Verschiedenheiten der Bevölkerungsdichte durch zweckmäßige Wanderung auszugleichen. Genau dieselben Forderungen erhebt auch der Zionismus.

Wir wollen dem dünn bevölkerten Palästina Millionen arbeitsfreudiger Siedler zuführen, die nur dort und sonst nirgendwo gedeihen können. (Lebhafte Bravorufe.) Wir wollen das brach liegende Land, das einst jüdisch war, unter den Pflug nehmen, ihm Wert geben, es zu einer Stätte lebhaften Güteraustausches, blühender Kultur, musterhafter Ordnung machen, dem türkischen Reiche, dem jüdischen Volke, der ganzen Menschheit zum Gewinn. (Lebhafter Beifall.) Und solche Bestrebungen sollten nicht den Beifall und die Unterstützung aller Regierungen finden? Das glaube ich nicht im Haag der Friedenskonferenz.

Ich zweifle nicht daran, daß wir die ottomanische Regierung von der Größe und Fruchtbarkeit unseres Vorsatzes überzeugen werden; ja noch mehr: daß wir die Einberufung einer diplomatischen Konferenz nach dem Muster der Haager Zusammenkünfte von 1899 und 1907 zur internationalen Regelung der Judenfrage erleben werden. Voraussetzung so großer Entwicklungen ist allerdings, daß wir zunächst das jüdische Volk selbst zur klaren Erkenntnis seiner Lage wecken und jedem Juden, der nicht das Verschwinden des jüdischen Volkes will, die Ueberzeugung beibringen, sein Fortbestand sei nur durch e i n e Methode zu sichern: die zionistische. (Bravorufe.)

Möge der achte Zionistenkongreß uns diesem großen Ziele näher bringen! (Minutenlang andauernder, stürmischer Beifall; Tücherschwenken im Saale und auf den Galerien.)

Präsident **Wolffsohn**: Bevor wir zu den Wahlen schreiten, begrüße ich die hier anwesenden Vertreter der Gemeinde von Haag, an deren Spitze E. C. Baron Sweerts de Gandas Wyborgh, Bürgermeister der Stadt Haag. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir gehen jetzt zu den Wahlen des Präsidiums über. Ich

erteile hierzu das Wort dem Vorsitzenden des Permanenzausschusses, Herrn Dr. Gaster.

Obmann des Permanenzausschusses Dr. **Gaster** (mit lebhaftem Beifall im Saal und auf den Galerien begrüßt):

Als Obmann des Permanenzausschusses habe ich die Ehre, die folgenden Namen für die Wahl des Präsidiums hier vorzulegen und erlaube mir gleichzeitig, im Namen des Permanenzausschusses der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß diese Liste per Akklamation angenommen wird.

Als Präsidenten werden vorgeschlagen die Herren: David Wolffsohn (stürmischer Beifall und Händeklatschen) und Dr. Max Nordau (erneuter stürmischer Beifall und Händeklatschen).

Als Vizepräsidenten in alphabetischer Reihenfolge die Herren:

Dr. Gaster	(lebhafter Beifall und Händeklatschen),
Dr. Jacobus Kann	„ „ „ „
Dr. Alex. Marmorek	„ „ „ „
Dr. I. Schalit	„ „ „ „
Dr. J. W. Tschlenow	„ „ „ „
M. Ussischkin	„ „ „ „
Prof. Dr. Warburg	„ „ „ „

Als Beisitzer werden die folgenden Herren, und zwar auch in alphabetischer Reihenfolge, vorgeschlagen:

Mr. Bentwich	(lebhafter Beifall und Händeklatschen),
Dr. Bodenheimer	„ „ „ „
Dr. M. Braude	„ „ „ „
Ing. Kessler	„ „ „ „
Samuel Pineles	„ „ „ „
Rabbiner Reines	„ „ „ „
Ing. Temkin	„ „ „ „

Als Uebersetzer für das Hebräische Herr Dr. Schemarja Lewin (lebh. Beif. u. Händekl.).

Als Uebersetzer für das Französische Herr Dr. Herz.

Als Uebersetzer für das Russische wird Herr Temkin die Güte haben, auch das zu übernehmen (lebh. Beif. u. Händekl.).

Als Uebersetzer für das Polnische Herr Dr. Davidsohn (lebh. Beif. u. Händekl.).

Als Uebersetzer für das Holländische Herr Seligmann (lebh. Beif. u. Händekl.) und

Als Uebersetzer für das Jüdische und Rumänische Herr Dr. Niemirower (lebh. Beif. u. Händekl.).

Präsident: Meine Damen und Herren! Sie haben die Vorschläge gehört, Herr Dr. Gaster hat die En bloc-Annahme sämtlicher vorgeschlagenen Wahlen beantragt.

Dr. Alexander **Marmorek** (zur Geschäftsordnung): Verehrter Kongreß! Ich weiß ganz wohl in ihrer ganzen Bedeutung die hohe Ehre zu würdigen, die Sie mir erwiesen haben. Ich bitte aber, von meiner Wahl abzusehen, da ich nicht in der Lage bin, dieselbe anzunehmen. (Lebhafter Widerspruch.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Wenn kein Widerspruch erfolgt, betrachte ich die vorgeschlagenen Wahlen als angenommen. (Lebhafter und langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Der einzige Widerspruch ist der des Herrn Dr. Marmorek, und deswegen will ich, um legal vorzugehen, über seine Wahl abstimmen lassen. Alle, die dafür sind, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dr. Marmorek erhebt allein die Hand.)

Ich konstatiere, daß die Wahl des Herrn Dr. Alex. Marmorek mit allen Stimmen gegen die Stimme des Herrn Dr. Marmorek angenommen ist. (Heiterkeit — lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die nächste Sitzung findet Punkt drei Uhr nachmittags statt.

Der erste Punkt der Tagesordnung ist der Bericht des Aktionskomitees.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung $^1/_2$1 Uhr.)

I. TAG

14. August 1907

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 3 UHR.

Präsident: Meine Damen und Herren! Der Vorsitzende des Permanenzausschusses, Herr Dr. Gaster, hatte heute bei der Nennung des Bureaus drei Namen vorzulesen vergessen, die gestern im Permanenzausschuß gewählt erschienen. Diese drei Herren müssen, wenn Sie es wollen, heute gewählt werden, und ich gebe zu diesem Behufe Herrn Dr. Gaster das Wort.

Obmann des Permanenzausschusses Dr. **Gaster:** Ich will die Namen bloß verlesen. Es sind dies englische Herren, und zwar Mr. Moser, Mr. Sol. Cohen, ferner Dr. Magnes für Amerika, die als Beisitzer und Schriftführer beantragt werden.

Präs.: Wenn kein Widerspruch erfolgt . . . (Eine Stimme.) Ich bitte um Ihren Namen.

Cohen: Sol. Cohen!

Präs.: Ah, Mr. Cohen will die Wahl nicht annehmen. Da aber sonst kein Widerspruch da ist, betrachte ich diese drei Herren als gewählt. (Beifall.)

Meine verehrten Damen und Herren! Bevor wir unsere Arbeiten beginnen, müssen wir zuerst derer gedenken, die beim letzten Kongresse noch unter uns waren, jetzt aber leider nicht mehr unter uns weilen. (Die Versammlung erhebt sich.) Bald nach dem letzten Kongresse ist uns ein Mitglied des engeren A. C., das von Anfang an in leitender Stellung gewesen ist, genommen worden, Dr. Oser Kokesch. Seine Verdienste sind allgemein bekannt. Sie alle wissen, was er für die Bewegung bis zu seinen letzten Tagen geleistet hat.

Bald darauf folgte ihm im Tode der Governor des J. C. T. und frühere Mitglied des A. C., Leib Schalit aus Riga, und kurz nachher einer der Jüngsten, aber auch einer der Besten, Dr. Isidor W. Marmorek aus Wien.

Außerdem sind uns durch den Tod entrissen worden: Hermann Horowitz-Sopron; Tobias Ornstein, Korrespondent beim VII. Kongreß; er wurde auf der Rückkehr vom Kongreß ermordet; J. Chazan, Warschau; A. Ch. Nemser, Petersburg; der Gelehrte B. Brandt, Petersburg; Minz, Meseritz; Jesekiel Breit, Lenkovan; B. Kahn, Grodno; L. Grünwald, Kubin; Studiosus Karelik aus Tomsk, der während des Pogroms als Mitglied der Selbstwehr gefallen ist; Jakob Janewski, Bialystok, gefallen als Soldat in der russischen Armee; Dr. Heinrich Meyer-Cohn, Berlin; Gustav G. Cohen, Hamburg; Rabbiner Dr. Salomon Cohn, Halberstadt; S. L. Elzholz, Berlin;

N. Israel, Bryanmawr und Albertillery Zionist Association; Dr. Jacob Spinner, Lemberg; Dr. J. Weil, Teplitz-Schönau; Jur. Lajos Nasch, Prag; Dr. Philipp Sommer, Czernowitz; Heinrich Perlberger, Lemberg; Dr. Martin Weißmann, Wien, ehemaliger Redakteur der „Welt"; Julius Bondy, Horowitz; die Schriftstellerin Martha Wolfenstein; Oberrabbiner M. A. Roth, Papa; Mirjam Grünzweig, Antwerpen; David Weinberg, Antwerpen; Nissen Steinberg, Galatz, Vizepräsident des Zentralkomitees in Rumänien; Leopold Samuely, Galatz, und endlich M. Zeitlin aus Petersburg, der auf der Fahrt zum Kongreß beim großen Eisenbahnunglück, das vor einigen Tagen bei Gnesen passierte, verunglückt ist. Er war uns ein treuer Freund und Kollege. Unsere Freunde in Berlin haben ihm am letzten Sonntag das Ehrengeleite gegeben.

Wir werden denen, die nicht mehr unter uns sind, ein ehrendes Andenken bewahren.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, bitte ich den Vorsitzenden des Legitimationsausschusses, uns dessen Bericht zu erstatten.

Bericht des Legitimationsausschusses.

Obmann des Legitimationsausschusses Percy **Baker**: Geehrter Kongreß! Im Namen des Legitimationsausschusses habe ich die Ehre, folgendes zu berichten: Nach Prüfung der Wahlakte und eingelaufenen Proteste können wir mit Genugtuung konstatieren, daß die vom Legitimationsausschusse des letzten Kongresses empfohlene Einheitlichkeit der Protokolle viel dazu beigetragen hat, die Arbeit des Ausschusses wesentlich zu erleichtern.

Wir können konstatieren, daß im allgemeinen die Wahlen viel präziser vorgenommen wurden als bisher. Es haben nur einige Wahlen stattgefunden, die nicht den Formalitäten entsprechen, die man füglich fordern sollte.

Wir möchten dies zum Teil den großen Entfernungen dieser Wahlgruppen vom Zentrum der Bewegung zuschreiben.

Fast alle Landsmannschaften haben mit besonderer Sorgfalt gewählt, so daß die Zahl der eingelaufenen Proteste überhaupt nur eine kleine gewesen ist.

Von diesen Protesten mußten jene aus Belgien zurückgewiesen werden, da das Organisationsstatut der Belgischen Federation das Recht gibt, ihre Wahlen so durchzuführen, wie es geschehen ist. Ueber eine Anzahl Proteste konnte zur Tagesordnung übergegangen werden, da dieselben teils zurückgesetzt wurden, teils haben die Gewählten auf ihre Mandate verzichtet.

Zu unserem Bedauern müssen wir dagegen die Wahl des von der Ortsgruppe St. Gallen gewählten Delegierten beanstanden. Die Gründe des Protestes waren zwar nicht in allen ihren Teilen nachzuprüfen, immerhin steht für uns fest, daß ungehörige Wahlbeeinflussungen und andere Unzulässigkeiten stattgefunden haben.

Wir sind daher gezwungen, zu beantragen, diese Wahl für ungültig zu erklären.

Wenn wir nun auch dazu kommen, dem Kongreß zu empfehlen, alle übrigen Wahlen gutzuheißen, so haben wir doch die Pflicht, zu betonen, daß dies in einigen Fällen nur deshalb geschehen mußte, weil das Organi-

sationsstatut eine Reihe von Lücken aufweist, die dringende Abhilfe notwendig machen.

Es muß unseres Erachtens im Organisationsstatut festgelegt werden, daß sämtliche Landsmannschaften die Originalprotokolle der Wahlen dem Kongreßbureau einsenden. Mit der bloßen Versicherung der Leiter der Landesorganisationen, daß die Wahlen ordnungsgemäß stattfanden, sollte man sich auch dann nicht begnügen dürfen, wenn kein Zweifel bezgl. deren Erklärungen obwalten kann.

Das A. C. hat wohl Formulare der Wahlprotokolle in diesem Jahre ausgegeben, aus denen, wenn sie richtig ausgefüllt sind, ersichtlich ist, wieviel Schekelzahler an der Wahl teilgenommen haben und in welcher Weise die Wahl stattfand. Notwendig wäre aber, daß außerdem aus den Protokollen ersichtlich ist, wieviel Stimmen auf die einzelnen Kandidaten entfielen, und daß alle diese Bestimmungen durch Aufnahme in das Organisationsstatut obligatorisch gemacht werden.

Ebenso scheint es uns unhaltbar, die Festsetzung aller Wahlmodalitäten den einzelnen Landesorganisationen zu überlassen; es sollte jedem Verein, der über mindestens 200 Schekelzahler verfügt, ohne weiteres das Recht zustehen, seine Delegierten für den Kongreß zu wählen, ohne verpflichtet zu sein, daß sämtliche Schekelzahler einer Stadt oder gar eines Landes zu einer Wahlgruppe vereinigt werden.

Landesorganisationen sollen nur berechtigt sein, über etwaige überschüssige Schekelzahler selbständig zu verfügen, sowie über solche Gruppen, die weniger als 200 Schekelzahler haben.

Unsere Erfahrungen veranlassen uns ferner, die Forderung zu erheben, daß sämtliche Delegiertenkarten v o r ihrer Ausgabe dem Legitimationsausschuß übergeben werden; erst dieser gestattet die Ausgabe an die Delegierten, nachdem er jede einzelne Delegiertenkarte mit einem nur ihm zugänglichen Stempel versehen hat.

Wir bitten den Kongreß s e h r, diese Forderung zu einem Beschluß zu erheben.

Es ist bedauerlich, daß die Forderung des Legitimationsausschusses des letzten Kongresses, die dahin ging, daß nur die an die Zentralkasse bereits abgelieferten Gelder die Basis für die Zahl der Delegierten bilden sollen, nicht genügend beachtet wurde; es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, dieses im Organisationsstatut festzulegen.

Wir bitten den Kongreß, diese Empfehlungen der Organisationskommission als Material zu überweisen. (Beifall.)

Präs. **Wolffsohn**: Sie haben den Bericht des Legitimationsausschusses gehört; derselbe beantragt, die Wahl aus St. Gallen abzulehnen.

Del. Dr. **Tschlenow** gibt die russische,

Del. Dr. **Gaster** die englische Uebersetzung.

Del. **Nassau**: Ich vermisse Aufschlüsse darüber, wieviel Delegierte auf dem Kongresse anwesend und wie stark die einzelnen Landsmannschaften vertreten sind. Ich glaube, daß dies zu wissen notwendig ist und die Verlautbarung nachgeholt werden sollte.

Präs. **Wolffsohn**: Dies war noch nicht möglich, weil eine ganze Reihe von Delegierten erst im letzten Augenblick eingetroffen ist.

Ist gegen den Antrag des Legitimationsausschusses ein Widerspruch? (Niemand meldet sich.) Es ist nicht der Fall. Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag des Ausschusses ist angenommen.

Ich ersuche diejenigen Delegierten, die sich zum Worte melden, bei den Schriftführern ihre Namen anzugeben.

Das Wort hat Mr. Cowen.

Del. **Cowen** spricht englisch.

Dr. **Gaster** (übersetzend): Mr. Cowen sagt, daß wahrscheinlich aus Irrtum ein Mitglied des engeren A. C., Herr Greenberg, nicht zum Vizepräsidenten gewählt worden ist, während die anderen Herren gewählt wurden.

Zu dieser Erklärung des Mr. Cowen bemerke ich als Obmann des Permanenzausschusses, daß die Frage der engeren oder weiteren A. C.-Mitgliedschaft hier nicht in Betracht kam. Es wurden Namen vorgeschlagen, über welche debattiert wurde, und nach langer Debatte kam ein Votum zustande. Auf diese Weise wurde eine Liste zusammengestellt, die heute angenommen wurde. Eine persönliche Frage wurde überhaupt nicht berührt.

Del. **Greenberg** (spricht englisch).

Dr. **Gaster** (übersetzend): Mr. Greenberg sagt, daß er auf eine leere Ehrung kein großes Gewicht lege und hoffe, daß Mr. Cowen seinen Antrag zurückziehen werde.

Del. **Cowen**: Mr. Greenberg ist das einzige Mitglied des kleinen A. C., welches nicht in das Präsidium gewählt wurde. Ich schlage daher nachträglich seine Wahl zum Vizepräsidenten vor. (Beifall und Händeklatschen —. Unruhe.)

Del. Dr. **Pasmanik**: Meine Damen und Herren! Der Permanenzausschuß hat sich absolut nicht von der Erwägung leiten lassen, wer Mitglied des engeren A. C. ist und wer nicht. Aber ich muß Ihnen etwas mitteilen, das von sehr großer prinzipieller Bedeutung ist, und ich würde dem hohen Kongresse empfehlen, diesen neuen Grundsatz für den nächsten Kongreß zu verwirklichen.

Einer der amerikanischen Delegierten, Herr Dr. Magnes, hat vollständig recht, wenn er sagt, der Präsident des engeren A. C. und die Mitglieder des engeren A. C. bilden unser Ministerium und als solches gehören sie auf die Bank der Minister. Daher soll in Zukunft das Präsidium des Kongresses nicht aus Mitgliedern des engeren A. C. bestehen, da dasselbe unsere Regierung bildet und als solche das Parlament nicht leiten soll. (Sehr richtig!)

Wir haben diesmal aus Nützlichkeitsrücksichten diese Praxis nicht eingeführt, ich würde Ihnen aber vorschlagen, dem Organisationsausschusse zu empfehlen, daß in Zukunft die Mitglieder des A. C. nicht mehr in das Präsidium gewählt werden sollen. Dagegen würde ich darauf bestehen, daß an dem, was der Permanenzausschuß einmal bestimmt hat, nicht mehr gerüttelt werde. Es war ganz und gar nicht die Absicht des Permanenzausschusses, dieses oder jenes Mitglied des engeren A. C. zurückzusetzen. Er ließ sich von ganz anderen Rücksichten leiten. Deshalb meine ich, daß wir den Vorschlag des Mr. Cowen nicht annehmen sollen.

Del. Mr. **Cowen** (zur Geschäftsordnung): Ich kann darauf nur erwidern, daß viele Mitglieder des Permanenzausschusses gar nicht gewußt haben, daß heute morgen eine Sitzung des Permanenzausschusses stattfinden wird.

Wenn man Personen hier respektiert, muß man die Personen des

engeren A. C. respektieren und Herrn Greenberg zum Vizepräsidenten wählen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen — Unruhe).

Del. Dr. **Schalit:** Meine Damen und Herren! Ich kann wohl dem Gedankengang beipflichten, daß prinzipiell der Wunsch zum Ausdruck gebracht wird, daß Männer der Exekutive nicht gleichzeitig Vorsitzende der Legislative sein können. Aber ich kann nicht verstehen, daß man da prinzipielle Unterschiede macht. Wenn kein einziger Herr des Siebener-Ausschusses gewählt worden wäre, wäre der Antrag Cowen von den Vertretern dieser Richtung abzulehnen. Da aber alle anderen Herren gewählt wurden, Mr. Greenberg aber nicht gewählt wurde, und ich Sie als Mitglied des Permanenzausschusses versichern kann, daß die Wahl absolut nicht von persönlichen, sondern von politischen Rücksichten geleitet wurde, Sie aber doch nicht die Absicht haben, Mr. Greenberg irgendwie persönlich nahezutreten, so glaube ich, ist es nur ein Akt der Courtoisie und nicht der politischen Ueberzeugung, wenn Sie Mr. Greenberg ebenfalls ins Präsidium wählen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Nacht:** Ich möchte in bezug auf den Vorschlag des Dr. Pasmanik einiges sagen.

Präs.: (unterbrechend): Es handelt sich nicht um den Vorschlag des Dr. Pasmanik, sondern Mr. Cowen schlägt vor, Mr. Greenberg als Vizepräsidenten nachträglich zu wählen. Das hat mit dem Vorschlage des Dr. Pasmanik nichts zu tun.

Del. Dr. **Pasmanik:** Herr Präsident haben mich mißverstanden. Ich stellte den Antrag, es sei dem Organisationsausschusse anzuempfehlen, daß in Zukunft die Mitglieder des A. C. nicht mehr ins Präsidium gewählt werden sollen.

Präs.: Das hat mit dem Antrag Cowen nichts zu tun.

Del. Dr. **Nacht:** Ich wollte nur einen Zusatz zu dem Antrage Pasmanik dahingehend machen, daß künftig kein Mitglied in den Permanenzausschuß gewählt werde, solange die Landsmannschaft nicht befragt wird.

Präs.: Mr. Cowen stellt den Antrag, Herrn Greenberg als Vizepräsidenten nachzuwählen.

Wer dafür ist, den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Erfolgt.) Mr. Greenberg ist mit 73 gegen 47 Stimmen nachträglich zum Vizepräsidenten gewählt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Das Wort hat Herr Dr. N o r d a u.

Präs. Dr. **Nordau** (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Sie haben mir die Ehre erwiesen, mich durch Zuruf zu einem der Präsidenten dieses Kongresses zu wählen. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für diese Ehre, die ich sehr hoch schätze. Zu meinem tiefen Bedauern bin ich aus persönlichen Gründen, deren Beseitigung absolut nicht in meiner Macht liegt, gezwungen, dieses Ehrenamt niederzulegen. Ich lege jedoch so großen Wert darauf, dem Vorstand des Kongresses anzugehören, daß ich mich um die Ehre bewerbe, von Ihnen nachträglich zum Beisitzer gewählt zu werden.

Präs. **Wolffsohn:** Ich verstehe die Sache so, daß Dr. Nordau sein Amt als Präsident niederzulegen genötigt ist und Beisitzer sein will. Wir nehmen diese Erklärung mit Bedauern zur Kenntnis und sind Herrn Dr. Nordau dafür dankbar, daß er als Beisitzer unter uns bleiben will. Ich glaube die Sache am besten ohne Debatte zu erledigen. (Rufe: Wir nehmen die Demission nicht an!)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Ich will den Kongreß nicht länger als eine Minute in Anspruch nehmen. Ich glaube nicht, daß einer hier anwesend

ist, der, wenn er die Bedeutung würdigt, die Dr. Nordau bisher für die Geschichte des Zionismus hat, auch nur einen Augenblick daran denken kann, die Demission des Dr. Nordau anzunehmen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Präs. Dr. **Nordau:** Ich bedauere — schon darum, weil Zeit damit verloren geht —, mein Entschluß ist unabänderlich. Sie können mir die Ehre erweisen, mich zum Beisitzenden zu wählen, und ich bitte Sie darum. Sie können mir diese Ehre auch verweigern. Das ist alles, was Sie können. Von meinem Entschluß können Sie mich nicht abbringen.

Präs. **Wolffsohn:** Geehrter Kongreß! Wir wollen unserem Präsidenten Dr. Nordau den Gefallen erweisen und ihn zum Beisitzer wählen.

Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Angenommen.

Del. **Kleerekoper** begrüßt namens der holländischen Zionisten in holländischer und sodann in hebräischer Sprache den Kongreß. (Stürmischer langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Präs.: Ich erhalte soeben von der Teplitzer Ortsgruppe 240 Kronen, um den VIII. Kongreß in das „Goldene Buch" des Nationalfonds einzutragen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Das Wort hat nun Herr Fogal, der wegen des Protestes aus St. Gallen eine Bemerkung zum Protokoll machen will.

Del. **Fogal** (im Jargon): Geehrte Versammlung! Der Protest, der im Ausschusse vorgelesen wurde, ist von einem Einzelnen eingereicht worden und sollte nicht beachtet werden, denn die Wahl in St. Gallen ist genau geprüft und angenommen worden. Der Protest ist in einem separaten Kuvert von einem Einzelnen hergeschickt worden, und nicht mit den Wahlakten.

Wir sollten uns um den Protest nicht kümmern, denn wenn wir die Wahl des St. Gallener Delegierten nicht agnoszieren, verlieren wir einen Verein, den von St. Gallen.

Präs.: Das Wort hat nun Herr Sokolow zum Berichte des Zentral-Bureaus.

Vorerst bitte ich zur Kenntnis zu nehmen, daß sich die Mitglieder des Permanenzausschusses sofort im großen Saale zu versammeln haben.

Ich bitte nun Herrn Sokolow, das Wort zu nehmen.

Bericht des Zionistischen Zentralbureaus.

Berichterstatter N. **Sokolow:**

I. Allgemeine Betrachtung.

Wenn man in der zionistischen Arbeit nur das Greifbare, das Exakte sucht und mit statuarischer Strenge von der Masse des Stoffes, der sich in das Gesichtsfeld des Beobachters drängt, die Dinge nur, sofern sie in Taten umgesetzt worden sind, registriert, so kann man sehr leicht über das Geschehene Bericht erstatten. Man hat einfach die wahrnehmbaren Fort- oder Rückschritte in der Ausbreitung der zionistischen Vereine zu verzeichnen, die Leistungsfähigkeit des Zionismus nach den Schekel-Eingängen und sonstigen Spenden zu taxieren und der Bericht ist fertig. Es ist auch vom Ordnungsstandpunkt für eine Berichterstattung kein anderer Maßstab gegeben. Und recht hat eine Verwaltung, eine Behörde, ein Bureau, wenn es nur diesen Maßstab gelten läßt. Das Dichten und Denken des Volkes, die Gärung, das große Wollen, die Regungen, die nicht in grober, greifbarer Form zum Ausdruck kommen, sind keine Positionen

für ein Haupt- oder Kassabuch, die die Grundlagen jeder Administration sein müssen.

Es ist auch vollkommen richtig, daß man den Zionismus nicht einschätzen kann, solange er sich nicht durch Ziffern feststellen läßt. In das Nebelland der Empfindungen dringt kein Strahl der Statistik und möge man noch soviel davon erzählen, daß der Zionismus in diesem oder jenem Lande von Ueberkraft schäumt und gärt, der Registrator muß diese Angaben als pure Großtuerei betrachten, solange er einem Stoff gegenübersteht, der völlig haltlos in der Luft schwebt.

Und doch ist es ein unsagbar enger Gesichtskreis, der den Zionismus berechnet, anstatt seine gewaltige sittliche Macht zu beurteilen. Man muß den Pulsschlag des jüdischen Volkes beobachten und feinfühlig die Wendungen der neuen Entwicklung prüfen, um die Tiefe und den Umfang der zionistischen Tätigkeit vollkommen zu würdigen. Man muß das Suchen und Sehnen, das Träumen und Hoffen, was in den Tiefen der Volksseele rauscht, nachempfinden, um die Triebkräfte aufdeken zu können, die für den Zionismus arbeiten. Die Ziffern allein beweisen nicht alles.

Es gelingt manchmal z. B., eine Reihe von Vereinen zu gründen und beträchtliche Summen zu sammeln, und andererseits sinkt die materielle Ausgiebigkeit und nähert sich dem Nullpunkte. Aber oftmals ist der Erfolg spontan, der Minute abgerungen, und die Vereine sind wie die Bläschen auf der Wasserflut, weil es nur eine Anwandlung von Barmherzigkeitsgefühl ist, ein Ueberschätzen der praktischen Aussichten, das ein schnelles Erlahmen zur Folge hat. Anderswo ist von solchen Erfolgen nichts zu merken und doch ist eine Saat ausgestreut worden, die nach längerer Zeit hundertfältige Früchte tragen wird, aber noch nicht bald in Halme schießt. Es ist ein Zionismus voll Tatkraft und Gemütsstärke, aber noch in tausendfacher Zersplitterung und Zerfahrenheit, in flutendem Getriebe einer verworrenen Uebergangsperiode, ätherisch kaum zu fassen und doch im Wesen des Volkes festgewurzelt. Wie sind solche Erscheinungen einzuschätzen?

II. Die Bewegung und die Institutionen.

Die Lösung dieser Schwierigkeit der Wertschätzung liegt in der einfachen Tatsache, daß wir eine zionistische Bewegung und zionistische Institutionen haben. Diese beiden Begriffe müssen streng auseinandergehalten werden.

Der Zionismus ist eigentlich eine Bewegung, in der sich manches in Institutionen verdichtet hat. Sobald diese Verdichtung eingetreten ist, gelangen für den betreffenden Teil die Realgesetze ähnlicher Einrichtungen zur Geltung. Und es muß eine Verwaltung Verwaltung sein, wie eine Bank Bank und eine Ackerbaukolonie Ackerbaukolonie sein muß. — Sehr oft sind es nüchterne, strenge, langweilige Institutionen, bei denen nur zu wünschen ist, daß sie einen kräftigen Zusammenhang mit der Bewegung, die sie geschaffen hat, bewahren. Die Bewegung hingegen, das Weite, das Tiefe, die unsichtbare Werkstatt, die die schon existierenden Insti-

tutionen geschaffen hat und die noch tausend andere schaffen wird, das Werdefeld und das Energiezentrum, kann seiner ganzen Natur nach nicht nach den für die Institutionen geltenden Gesetzen betrachtet werden. Und so geschieht es, daß, während wir für die Institutionen nur das Sichtbare und Praktische zu verzeichnen haben, wir bei der Bewegung über die eingegliederten und bestimmten Funktionen hinaus oft auf Umwegen und in einem Massenansturm neuer Erscheinungen die zionistischen Elemente beobachten müssen, wie sie kämpfen und ringen. Hier gilt es nicht nur dem Wege zu folgen, wie der Schekel in die Kassen und die Spenden in die Nationalfondsbüchsen fließen, sondern auch, wie die geflügelten Worte in das Volk hinausflattern, welche Wirkung sie auf das Empfinden üben und wie der leuchtende Zukunftsgedanke eine organisch-nationale Schöpfungskraft und eine Gestaltungsfähigkeit nach verschiedenen Richtungen fördert. Ganz so, wie die Organisation, d. h. der arbeitende, geregelte Teil des Zionismus in den Schranken gewisser Vorschriften bleiben muß, erfordert die Bewegung, die uns alle mit dem Wenigen, das wir geschaffen, auf ihren Adlerflügeln trägt, verschiedene Impulse, Anläufe zu neuen Unternehmungen, und vor allem eine Gedankenarbeit, bei der die Genien der Kultur, die Grazien der Künste und die Postulate jüdischer Volksgesinnung nicht weniger und zuweilen noch mehr als die übersehbaren Verwaltungsleistungen für den Zionismus wirken. Da der Kongreß das vermittelnde Organ zwischen der Bewegung und den Institutionen ist, so muß ein Kongreßbericht beide Gebiete umfassen, und zwar in hervorragendem Maße das erstere, weil doch die Institutionen ihre speziellen Berichte vorzulegen imstande sind. Man könnte also in diesem Berichte höchstens die bekannten Daten, die übrigens periodisch veröffentlicht werden, resumieren. Von größerer Wichtigkeit aber ist ein Blick auf die Bewegung, um so mehr, ad das Signum der letzten zwei Jahre im Zionismus das Ueberhandnehmen der Bewegung über die Institutionen ist. Was im Zionismus eine geschlossene Phalanx bildet, was auf straffer Zucht und Unterordnung beruht, was sich in Ziffern äußert, was auf dem sicheren Boden des Alltags geleistet wird, ist in manchen Ländern zurückgegangen, teils, weil dieser sichere Boden untergraben worden ist, und teils, weil die Gegenwartsfragen über den Kopf gewachsen sind. Aber der Zionismus bietet nach allen Seiten, im Aeußeren und Innern, das Bild einer mächtig fortschreitenden Bewegung mit vorbeieilenden Wellen neuer Strömungen. Er ist mehr als je der Träger und der Erzeuger des nationalen Lebens geworden. In der sorgenvollen Atmosphäre des Ghettos konnte er nicht auf schönen, kühlen Gletscherhöhen bleiben. Die Aufsaugekraft der Gegenwart drohte ihn in ihr assimilierendes Chaos ganz zu verschlingen oder zu isolieren. Aber weder das eine, noch das andere geschah. Er hat sich nicht nur erhalten, stark ist er aus diesem Ringen hervorgegangen. Die Tragik der Wanderung kennzeichnet das ganze jüdische Goluthdasein, und von diesem Geschick konnte auch der Zionismus nicht verschont bleiben. Er wurde unaufhörlich hin und her getrieben und geriet oft in eine Kette ganz anderer Richtungen. Die Glücklicheren, die außerhalb des

Kassenbericht für die Zeit vom

Bilanz per

Aktiva			ℳ	₰
Aktien-Konto				
1. Founder Shares	ℳ	2 053.26		
2. Ordinary Shares	„	1 699.35		
3. Aktienbelehnung	„	719.58	4 472	19
Die Welt, Köln, Beteiligungs-Konto			20 000	—
Jüdischer Verlag, Köln			8 790	—
Diverse Debitores			7 737	35
Jewish Col.-Trust, Herzlstiftung			25 275	—
Möbel-Konto			2 660	—
Medaillen-Konto			1 482	97
Kautions-Konto			110	—
Inventar-Konto (Protokolle und Broschüren)			560	90
Kassa-Konto			6 244	87
Gewinn- und Verlust-Konto				
Vortrag von 1905/06	ℳ	4 485.53		
Einnahmen-Ueberschuss 1906/07	„	3 360.63	1 124	90
		Sa.	78 458	18

1. Juli 1906 bis 30. Juni 1907.

30. Juni 1907.

Passiva	M.	₰
Jewish Col Trust, Konto Separato	21 384	40
dto. Schekel-Konto	27 915	65
Betriebsfonds-Konto	3 883	13
Herzlstiftung, Depot beim Jewish Col. Trust . .	25 275	—
Sa.	78 458	18

Gewinn- und Verlust-Konto

Einnahmen		ℳ	₰
Allgemeines Schekel-Konto			
für das Jahr 5666 nachträglich eingegangen	ℳ 20 535.87		
abzüglich Rückvergütung an Federationen	„ 9 153.33	11 382	54
für das Jahr 5667 eingegangen (100 263 Schekel) . . .	ℳ 83 750.37		
abzüglich Rückvergütung an Federationen	„ 25 038.88		
	ℳ 58 711.49		
von den Federationen noch zu zahlen	„ 4 327.35	63 038	84
Spenden		189	—
Diverse Einnahmen		6 500	—
	Sa.	81 110	38

Diese Bilanz haben wir geprüft und mit den Büchern

per 30. Juni 1907.

Ausgaben		ℳ	₰
Palästina-Kommission		2 554	65
Bibliothek in Jerusalem		1 622	80
Propaganda-Kommission		350	—
Bureau für Statistik		120	—
Grabstein Dr. Kokesch		926	40
Die Welt		15 255	41
Ha-Olam		5 668	56
Reise- und Agitations-Konto		3 821	05
Gehälter		16 533	75
Porti und Telegramme		3 192	64
Miete, Licht, Telephon, Heizung und Bureau-utensilien		3 129	08
Zinsen		3 432	75
Broschüren und Kongressprotokolle		2 280	95
Nationalfondsmarken		127	50
Spesen bei der Jahreskonferenz August 1906		982	21
Diverse Spesen		1 015	80
Rückzahlung an die Herzl'schen Erben		3 400	—
Abschreibungen:			
auf alte Aussenstände	ℳ 12 408.46		
„ Mobilien etc.	„ 927.74	13 336	20
Ueberschuss der Einnahmen		3 360	63
	Sa.	81 110	38

übereinstimmend gefunden.

Die Revisoren:

Dr. H. G. Heymann, Jakob Scheskin, Isaac Estrin.

Schekel-

für das Jahr 5666:

Land	gesammelte Schekel		Rückvergütung		gezahlt		schuldig	
	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
Russland	20 194	—	2 780	60	2 780	60	14 632	80
Vereinigte Staaten von Nordamerika	11 422	19	6 067	85	5 354	34	—	—
England	8 307	35	—	—	4 067	50	4 239	85
Oesterreich . .	5 719	21	3 106	56	2 612	65	—	—
Deutschland . .	5 308	20	666	60	4 641	60	—	—
Rumänien . . .	4 266	10	1 320	80	2 945	30	—	—
Südafrika . . .	3 977	04	1 988	52	1 988	52	—	—
Canada	2 104	80	—	—	2 104	80	—	—
Argentinien . .	983	65	—	—	983	65	—	—
Schweiz	725	50	—	—	725	50	—	—
Italien	632	55	—	—	632	55	—	—
Holland	500	30	—	—	500	30	—	—
Belgien	439	45	—	—	439	45	—	—
Skandinavien .	373	97	71	40	302	57	—	—
Frankreich . . .	359	35	—	—	359	35	—	—
Bulgarien . . .	325	20	—	—	325	20	—	—
Ungarn	255	—	—	—	255	—	—	—
Palästina	—	—	—	—	—	—	—	—
Croatien	—	—	—	—	—	—	—	—
Serbien	—	—	—	—	—	—	—	—
Diverse	1 401	51	40	30	1 361	21	—	—
	67 295	37	16 042	63	32 380	09	18 872	65

Aufstellung

für das Jahr 5667:

gesammelte Schekel		Rückvergütung		gezahlt		schuldig	
ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
28 275	30	13 390	15	13 325	35	1 559	80
13 646	05	1 481	15	12 164	90	—	—
7 097	75	—	—	7 097	75	—	—
11 486	88	5 743	44	4 128	44	1 615	—
5 959	50	900	—	5 059	50	—	—
4 908	70	1 356	15	2 400	—	1 152	55
6 755	85	1 494	10	5 261	75	—	—
2 095	85	—	—	2 095	85	—	—
365	90	—	—	365	90	—	—
829	60	—	—	829	60	—	—
672	—	—	—	672	—	—	—
692	20	—	—	692	20	—	—
676	20	—	—	676	20	—	—
178	52	—	—	178	52	—	—
507	95	69	50	438	45	—	—
323	65	—	—	323	65	—	—
1 190	80	—	—	1 190	80	—	—
1 214	45	506	65	707	80	—	—
391	84	97	74	294	10	—	—
204	33	—	—	204	33	—	—
604	40	—	—	604	40	—	—
88 077	72	25 038	88	58 711	49	4 327	35

Ghettos leben, haben für diese Erscheinung ein Lächeln des Mitleids, wenn nicht gar des Hohnes. Aber al todin es chawercho ad schetagia limekomo — man muß sich in die Lage desjenigen versetzen, den man beurteilen will.

III. Die neue Einrichtung des Zentralbureaus.

In diesem Stadium des Uebergewichts der Bewegung über die bestehenden Formen der Organisation ist die Tätigkeit der Verwaltung um so schwerer. Es ist an sich schwer, ein Gerüste und eine Bewegung zu bauen. Doppelt schwer war es während des krisenvollen Provisoriums, das nach dem Tode Herzls entstanden ist.

In der Konsequenz der beispiellosen Popularität des großen Führers lag es, daß das Verschwinden seiner zentralen Persönlichkeit eine gewisse Reaktion hervorrufen mußte. Der solide Unterbau der Institutionen, die er geschaffen, wurde erschüttert, der Lebensfaden der Agitation schien zerschnitten, die Leitung brach schier zusammen unter der Last, die sie sich aufgeladen hatte. Dazu kam noch das heimliche Zerstörungswerk von innen heraus, die furchtbaren Kämpfe und Seelenspannungen, der Parteigeist und Fraktionshader, die Verdrehungen, Maßlosigkeiten und Verdächtigungen, die man gegeneinander schleuderte, das Ueberwuchern der Phrase, die durch das Aufbauschen verschiedener Parolen die Illusion erzeugte, als ob zwischen diesen und jenen, die im Grunde Gesinnungsgenossen waren, unüberbrückbare Abgründe gähnten. Das Zersplitterte, Lokale und Dezentralisierende trat in den Vordergrund. Zuletzt verschlimmerte sich die allgemeine Lage. Die Schatten der herannahenden Erschütterungen, die Leiden und Krisen des Krieges fielen über das Land, das als Hauptreservoir zionistischer Kräfte galt. In dieser Zeit der Not und des Zweifels, der Verwirrung und der Zerfahrenheit wurde das Zionistische Zentralbureau von Wien nach Köln verlegt. (Beifall.)

Sofort nach dem 7. Kongresse wurde mit der Ueberleitung der Agenden des ehemaligen Wiener Bureaus nach Köln begonnen. Die Schwierigkeiten der Einrichtung in Köln waren nicht gering. Es war eine Reorganisation der Bureaus vorzunehmen, die einerseits aus den veränderten Verhältnissen in bezug auf die Leitung resultierten, andererseits dem Zwecke dienten, die Organisation administrativ zu vervollkommnen. Nachdem sich die Unmöglichkeit ergeben hatte, wie es ursprünglich geplant war, ein Zentralbureau in Berlin einzurichten, begann das Zionistische Zentralbureau in Köln am 1. Oktober 1905 seine Tätigkeit, die vorderhand hauptsächlich administrativ-organisatorischer Art sein mußte. Es war ein Hauptbestreben des Bureaus, die Verbindungen mit den Landsmannschaften enger zu knüpfen und insbesondere die unbedingt notwendige und dringliche finanzielle Reorganisation der Bewegung in Angriff zu nehmen. Auch bemühte sich das Bureau durch Mittel mannigfacher Art, an Punkten, wo die Bewegung nachgelassen hatte, belebend einzuwirken. Ende des Jahres 1905 erfolgte die Uebersiedlung der „Welt“ nach Köln. Damit

wurde zugleich eine umfassende Neugestaltung der redaktionellen und administrativen Verhältnisse des Blattes verknüpft.

Die Einrichtung einer neuen Filiale der A. P. C. in Beirut, sowie die langwierigen Arbeiten für die nunmehr endlich durchgeführte Legalisierung des Nationalfonds nahmen die Kräfte des Bureaus gleichfalls stark in Anspruch.

Mit besonderem Nachdruck wurde die Propaganda für den Schekel betrieben. Auch diese Institution wurde, soweit es die Unzulänglichkeit unseres ganzen Schekelsystems zuläßt, reorganisiert.

Die Hilfsaktion für unsere notleidenden Brüder in Rußland, die Einberufung und Durchführung der Brüsseler Konferenz stellten an die Arbeitskraft des Bureaus, das insbesondere im Anfange wenig Personal hatte, mannigfache Anforderungen.

Nachdem das A. C. schon im Jahre 1906 Teilhaber des Jüdischen Verlages geworden war, übersiedelte dieser am 1. September 1906 ganz nach Köln. Auch der Jüdische Verlag wurde einer durchgreifenden Reorganisation unterzogen, die erst vor wenigen Wochen zum definitiven Abschluß gelangt ist.

Die allgemeine Lage unserer Brüder, wie sie sich in der ersten Periode unserer Tätigkeit gestaltete, war eine derartige, daß von einer regelrechten zionistischen Arbeit nicht die Rede sein konnte.

Es wäre eine törichte Selbstüberschätzung, zu behaupten, daß das Zionistische Zentralbureau ein belebender und erwärmender Mittelpunkt im Zionismus geworden ist, leitend und belehrend, anregend und befruchtend, die Zionisten der ganzen Welt zu einer geschlossenen Gesamtheit fügend, wie es unsere Absicht war. Niemand kennt besser als wir die Versäumnisse und die Unzulänglichkeiten, die Mängel und die Schwächen. Wir haben bis jetzt keine neuen gestaltenden Kräfte ausgelöst und die Leistungsfähigkeit der Partei nicht gesteigert.

Wir haben in der Kunst der Menschenbeherrschung keine Triumphe gefeiert und den Weg, der zu unserem Ziele führt, haben wir weder verkürzt noch erleichtert. Wir vermochten es nicht, mit der Wucht imponierender politischer Taten auf die Gemüter zu wirken, das egoistisch Kleine und Elende, die Verknöcherung, die Selbstsucht und die Gleichgültigkeit großer Kreise unseres Volkes zu überwinden. Es ist uns nicht gelungen, die Mittel zu sammeln, einen erhöhten Bedarf zu decken und viele gute Pläne mußten wir auf die lange Bank schieben.

Und könnte man gerechterweise nur uns die Schuld beimessen, so wäre dies eine für die Sache äußerst günstige Lösung. In diesem Falle wäre es ja leicht, die Mißstände durch die Beseitigung ihrer Ursachen aus der Welt zu schaffen. Leider liegen aber diese Mißstände in den düsteren Tiefen des Leids, in dem Jammer der Gegenwart, in der Bedrängnis, in der Ungeduld und Nervosität, in der Verschlossenheit und Verbohrtheit hochvermögender Kreise, wie auch in den tatsächlichen Schwierigkeiten der Verwirklichung unseres Ideals, für welches die Voraussetzungen bis jetzt noch fehlen und erst durch lange, harte Arbeit und durch ein Aus-

harren in eiserner Geduld geschaffen werden müssen. Nicht im Sonnenschein der Hoffnungen, sondern im Zeichen der Reaktion haben wir die Arbeit begonnen. Die Mitläufer wurden enttäuscht und der großen Worte überdrüssig. Goldene Berge sind ihnen versprochen, hohe Ziele gezeigt worden, doch die erhoffte Herrlichkeit wurde immer dichter vom Nebel umhüllt. Keiner Verheißung ist die Erfüllung, keiner tönenden Rede die Schöpfertat gefolgt. Das Tiefnationale, das heilige Sehnen der Stammesart nach ihrem unter dem Schutt der Jahrtausende vergrabenen Jugendborn, nach ihrer Wurzelkraft im ureigenen Boden, dieser Freiheitsdrang war für diese Masse ein kurzfristiges Unternehmen, und diese Schicht mußte wegfallen, wenn man sie nicht durch künstliche Galvanisierung in Zuckungen erhalten wollte. Es war eine schwere Krise, die wir zu überstehen hatten.

IV. Die ersten Arbeiten.

Pogrome und Hilfswerk.

Kaum hatten wir diese unsere Schwierigkeiten überwunden, da scholl es uns wehevoll und drohend aus dem Ansiedlungsrayon Osteuropas herauf. Es war ein Aufschrei unseres Volkes und er bohrte sich in Herz und Nieren. Wir wandelten mit dem Volke durch das Tal des Todesschattens, wir durchlebten mit ihm die Schauerzeit der Marter und Qual. Monatelang war es nicht möglich, über etwas anderes zu denken. In solchen Zeiten gilt kein Programm. Die Reflexe des Selbsterhaltungstriebes regen sich von selbst. Unsere ganze Arbeitskraft wurde in die Goluthwelle geworfen. Wir waren bei dieser Angelegenheit nach unserer besten Kraft bemüht, helfend einzugreifen, und haben insbesondere da gewirkt, wo es den anderen Organisationen unmöglich war oder wo diese versagten. Wir wandten uns an die Regierungen und Fürsten, mit denen unsere Organisation bisher in Verbindung gestanden hatte, und wir glauben, daß diese Vorstellungen nicht ganz ohne Bedeutung geblieben sind.

Wir haben eine Reihe von Konferenzen abgehalten, deren Beschlüsse die Grundlage der Beratungen des alsbald tagenden Engeren Aktions-Komitees bildeten. Wir setzten uns mit unseren Gesinnungsgenossen in der ganzen Welt in Verbindung, um durch ernste und würdige Kundgebungen und Proteste die öffentliche Meinung gegen die Massakres aufzurütteln. Wir ließen alle Zusammenhänge und Beziehungen zum Guten und Rechten wirken.

Wir haben gemeinsam mit der Jüdischen Kolonialbank eine Sammlung eingeleitet. Unsere Kolonialbank stellte sich mit einem Beitrag von 2000 Pfd. St. zugunsten der Opfer der Pogroms an die Spitze der Spenden. Insgesamt sind bei der Bank 10 330 Pfd. St. eingegangen. Außerdem sind noch andere Beträge bei der Bank eingelaufen, über deren Verwendung von den Spendern spezielle Bestimmungen getroffen waren und die sofort der Bestimmung zugeführt wurden. Die Verfügung über die Hilfsgelder beschloß das Aktions-Komitee einem Komitee zu übertragen, das aus sämtlichen russischen Aktionskomitee-Mitgliedern besteht. Dieses Komitee hat

eine Kommission in die Pogromgegenden entsandt, damit sie Ursachen und Wirkungen der Pogrome an Ort und Stelle studiere. Eine gründliche Enquete nach einem sehr sorgfältig ausgearbeiteten Programm wurde durchgeführt und die Ergebnisse dieser Enquete werden veröffentlicht werden. Noch eine Reihe von indirekten Maßnahmen wurde in Angriff genommen, um den Unglücklichen zu helfen. Das wichtigste ist die Gründung einer Waisenerziehungsanstalt in Palästina. Wir sind mit den Entwürfen und Skizzen, mit den Untersuchungen und der Korrespondenz über diese Angelegenheit fortwährend beschäftigt.

Der leitende Gedanke für unsere Arbeit auf diesem Gebiete ist nächst der Hilfe die Schaffung von etwas Bleibendem. Wir müssen daher sehr vorsichtig handeln.

Unvergleichlich mehr als unsere Organisation hat unsere Bewegung zum Hilfswerk, zur Selbstwehr und zu sämtlichen Formen des Kampfes ums Recht beigetragen. Ueberall gingen von den Zentren unserer Bewegung die Impulse und Antriebe aus. Viele von uns begleiteten unvordringlich die ganze Handlung der verschiedenen Hilfsgesellschaften, ohne den Zionismus dabei zu unterstreichen.

Für den Monat Januar berief das Aktions-Komitee eine allgemeine Konferenz aller jüdischen Organisationen ein, mit der Tagesordnung: „Die Lage der Juden in Rußland". Die Konferenz fand am 29. Januar 1906 in Brüssel statt und war von 80 Delegierten jüdischer Organisationen und Gemeinden aus vielen Ländern beschickt. Die Resultate dieser Konferenz waren zwei Beschlüsse, von denen der eine die Schaffung einer Kooperation sämtlicher jüdischer Organisationen empfahl und der zweite die Bildung einer Kommission vorschlug, die die verschiedenen Länder und insbesondere den Orient mit Bezug auf die Kolonisation und die Einwanderungsmöglichkeiten für Emigranten studieren soll. Es war ein wesentlicher Fortschritt, daß es gelungen ist, zum erstenmal die Vertreter verschiedener jüdischer Organisationen zu einer gemeinsamen, von der zionistischen Organisation vorgeschlagenen Beratung zusammenzuführen. Jedoch zeigte es sich, daß die Neigungen für ein Zusammenwirken noch äußerst spärlich gesät sind. Brüssel mußte daher ein Fragment bleiben.

V. Unsere Institutionen.

Die Jüdische Kolonialbank zeigt einen wenn auch langsamen, so doch stetigen Aufschwung in der Ausdehnung ihrer Geschäfte und Vergrößerung ihrer Einnahmen.

Die Anglo-Palestine Company breitete sich in erfreulicher Weise aus. Das Kapital der Gesellschaft wurde auf 100 000 Pfd. St. erhöht. Neue Filialen wurden gegründet, andere sollen noch gegründet werden. Die beschlossene und vorbereitete Eröffnung der Tätigkeit der A. P. C. in der Residenz des türkischen Reiches wird diese Institution auf eine viel breitere Basis stellen.

Eine unserer wichtigsten Arbeiten war die Legalisierung des Nationalfonds.

Die Frage, die unsere Organisation schon mehrere Jahre beschäftigt hatte, war endlich dahin geregelt worden, daß beschlossen wurde, den Nationalfonds als eine „Genossenschaft, beschränkt durch Garantie" bei den englischen Gerichten einzutragen.

Die Durchführung dieses Beschlusses erforderte eine Menge Mühe und viel Schreibereien, bis es endlich gelang, die Statuten sowohl den Wünschen unserer Organisation als den Vorschriften des englischen Gesetzes gleichmäßig anzupassen. Am 8. April d. J. wurde der Jüdische Nationalfonds (Keren Kajemeth Le Jisroel) Limited in London eingetragen. Unmittelbar darauf hat das gelegentlich der Jahreskonferenz im Juli 1906 eingesetzte Direktorium seine Tätigkeit begonnen.

Damit wurde diese langwierige Etappe in der Geschichte unserer so bedeutungsvollen Institution beendet. Der „Jüdische Nationalfonds" ist eine legale und gesetzlich fundierte Körperschaft geworden. Außer dieser gesetzlichen wurde auch eine faktische Reorganisation durchgeführt. Das Zentrum des Jüdischen Nationalfonds war seit der Entstehung dieser Institution in Wien, wo sich die Bureaus befinden und wo einer unserer geschätztesten und bewährtesten Pioniere auf diesem Gebiete, Herr Johann Kremenetzky, eine Tätigkeit entwickelte, die ihm ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Nationalfonds sichert. (Lebhafter Beifall.) Aber die Eintragung des Jüdischen Nationalfonds als englische Gesellschaft bedingte, daß der Sitz dieser Institution in London sein soll. Die Agenden des bisherigen Zentralbureaus des Jüdischen Nationalfonds in Wien wurden daher auf das Direktorium der neuen Gesellschaft überführt. Die Teilung in der Behandlung der Arbeiten wurde so eingerichtet, daß die gesamte Buchhaltung und Geldgebarung von der „Jüdischen Kolonialbank" in London ausgeübt wird, während die administrative und organisatorische Arbeit einem in Köln errichteten Bureau überwiesen worden ist.

Wir haben im Vorstehenden nur die allgemeinen Fortschritte unserer Institutionen kurz notiert. Ausführliches enthalten die Spezialberichte dieser Institutionen.

VI. Verwaltung und Presse.

Das Zionistische Zentralbureau in Köln war in der ersten Periode seiner Tätigkeit mit der Ordnung des von Wien übernommenen Materials, dessen Sichtung viele Schwierigkeiten bot und noch bietet, beschäftigt.

Darauf folgte die Pogromzeit, die mit aller Gewalt die Kräfte für Korrespondenz und Organisation nach dieser Richtung in Anspruch genommen hatte.

Die Organisierung der Brüsseler Konferenz und unserer zionistischen Jahreskonferenz, die Sitzungen des Großen und Engeren A. C., die Schekeltage und Vorbereitungen für den Kongreß haben dem Zentralbureau eine Menge Arbeit aufgebürdet.

Seit September vorigen Jahres sind die Arbeitskräfte des Zentralbureaus durch den Eintritt des Herrn N. Sokolow, dem das General-Sekretariat übergeben worden ist, verstärkt worden.

Die „Welt“ wurde in Köln redigiert und herausgegeben. In diesem Jahre feierte dieses zionistische Organ, das mit der Geschichte des Zionismus eng verknüpft ist, sein zehnjähriges Bestehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir haben auch eine hebräische Wochenschrift „Haolam“ begründet. In der schweren Krise, die die hebräische Literatur im Osten jetzt niederdrückt, wollten wir etwas für unsere nationale Sprache tun, um sie in unserer Mitte um so mehr zur Geltung zu bringen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Der Jüdische Verlag ist durch Unterstützung einiger Zionisten und des Aktions-Komitees diesem unterstellt worden. Das Bureau befindet sich jetzt in Köln. Wir hoffen den Verlag in den Stand zu setzen, auch fernerhin Gutes und Schönes auf jüdisch-literarischem Gebiete zu leisten.

Anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Zionismus haben wir eine Propaganda-Broschüre in deutscher, jüdisch-deutscher und englischer Sprache herausgegeben, die eine ungeheure Verbreitung gefunden hat.

In Anerkennung der Notwendigkeit kulturell-jüdischer Arbeit haben wir dem Hebräischen Gymnasium in Jaffa und dem Komitee, das sich mit der Herausgabe des Hebräischen Wörterbuches des Herrn E. Ben-Jehuda beschäftigt, Subventionen bewilligt.

Wir waren bemüht, nicht nur mit den bestehenden Landsmannschaften und Gruppen den Kontakt zu erhalten, sondern auch neue zu schaffen. Unser Appell an die australischen Juden hat dort dazu beigetragen, daß eine Organisation geschaffen worden ist.

Die Korrespondenz des Zentralbureaus wächst immer mehr. Neben den zionistischen Angelegenheiten sind es oft auch allgemein-jüdische Fragen, mit denen man sich von vielen Seiten an uns wendet.

VII. Der Stand unserer eigentlichen Arbeit.

Mehr und intensiver als je hat sich unsere Arbeit in Palästina im Laufe der letzten zwei Jahre gestaltet. Parallel mit der großen Idee, die wir vertreten, läuft die Linie der Vorbereitungsstudien, der Versuche und Projekte. Wertvolles Material hat unsere Palästina-Kommission geboten. Eine energische Betriebsamkeit hat manche neue Unternehmungen ins Leben gerufen. Das Schmarotzertum weicht immer mehr und mehr einer neuen Lebensanschauung, die unsere dortigen Brüder dazu anregt, die Produktionsquellen des Landes zu erschließen und es der Kultur und der Zivilisation näher zu bringen, das alte Land zu neuem Leben, zu neuer Kraft zu erwecken. Ein Arbeiterelement, das sich noch in der Gärung der ersten Gestaltung befindet, wächst langsam heran. Es entwickeln sich die ersten Keime eines modernen Naturjuden; die lieben hebräischen Laute klingen über die Ebenen Israels und der früher in einem würdelosen Dasein gebückte Goluth-Jude schreitet als regenerierter Hebräer stolz und begeistert über seine Scholle. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist dies ein Lichtpunkt von unermeßlichem moralischen Wert für die ganze Diaspora. Ein Werk der letzten zwei Jahre ist auch der Bezalel. In

den letzten zwei Jahren sind die neuen Filialen und die segenbringenden Sparkassen und Darlehnsgenossenschaften gegründet worden.

Im allgemeinen haben sich unsere Beziehungen und Zusammenhänge mit Palästina vermehrt und vertieft. Die jüdischen Palästinareisen waren nie so häufig und die Eindrücke nie so erhebend wie im Laufe der letzten zwei Jahre. Die Reisen des Präsidenten des A. C., Herrn David Wolffsohn, des Vizepräsidenten der Jüdischen Kolonialbank, Herrn Jacobus Kann, haben viel Licht in die Fragen praktischer Arbeit hineingetragen. Noch andere Mitglieder des großen A. C. haben Palästina besucht und haben die besten Eindrücke von dort mitgebracht. Die Feier des 25 jährigen Bestehens der schönen Kolonie „Rischon Lezijon" war für uns alle ein wahres nationales Fest. Es sind keine Renommierdörfer und keine Denkmäler der Philantropie, mit denen wichtigtuerisch geprahlt wird. Unsere Brüder stehen dort mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Väter. Sie sind keine politischen Abenteurer; sie sind loyale, arbeitsame Kulturträger, die für die jüdischen Energien, die leider überall und oftmals fruchtlos vergeudet werden, ein Gebiet erschlossen haben und sich nützlich betätigen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

VIII. Die Lage des Zionismus in den verschiedenen Ländern.

In Rußland hat der Zionismus als Organisation, besonders am Anfang der letzten zweijährigen Periode, stark gelitten. Die grauenvollen Massakres, die schrecklichen Verwüstungen, die Panik und dann die Spannungen, Konflikte und die Inanspruchnahme aller Kräfte und Gedanken für die politischen Kämpfe, für die Wahlen und Platformen haben dort alle Probleme und Bemühungen, die nicht mit der Politik im Zusammenhange stehen, förmlich weggeschwemmt. Alles erlahmte und verstummte, sofern es sich nicht in den Dienst des augenblicklich Impulsiven gestellt hatte. Unter den mächtigsten Völkergruppen konnten sich die bestorganisierten und am reichlichsten ausgestatteten sozialen, literarischen oder wissenschaftlichen Organisationen nicht dem Gewirre des Tages fernhalten. Alles wurde mit in den Strudel gezogen. In diesem Ringen und Kämpfen, Gären und Klären konnte sich keine einzige Volksgruppe vor dem politischen Marktgewühl verschanzen.

Unter der Schreckensgewalt der Pogrome, in Todesqual sich windend, durch die inneren Kämpfe zerklüftet und zerfetzt, rafften sich unsere Brüder in Rußland zu einer neuen Organisation auf. Die Konferenz in Helsingfors hat in Wilna ein Zentral-Komitee eingesetzt und dieses Komitee hat eine energische Agitation zur Neubelebung der Ortsgruppen entwickelt. Eine große Propaganda durch eine eigene Presse und durch tüchtige Rednertalente wurde mit Erfolg betrieben.

Der Zionismus ging in Rußland mehr in die Tiefe und in die Breite als anderswo. Er konnte nicht von den Kämpfen des Tages unberührt bleiben. Seine Einflußsphäre dehnte sich weit, manchmal auch zu weit aus. Doch ist es im letzten Jahre gelungen, auch der Organisation dort

wieder ihre frühere starke Grundlage zu schaffen. Wir haben jetzt viel weniger Kongreß-Delegierte aus Rußland, aber wenn wir die äußerst anormalen Verhältnisse in Betracht ziehen, so gelangen wir zu dem Schluß, daß der Zionismus in Rußland verhältnismäßig jetzt stärker als je ist.

In Oesterreich konnte man auch eine Schwenkung nach der Richtung der inneren, nationalen Politik wahrnehmen. Die Wahlreform brachte in diesem Lande mit einem Schlag die Frage der nationalen Rechte der österreichischen Juden auf die Tagesordnung. In richtiger Würdigung des Standpunktes, daß die zionistische Organisation als solche sich mit innerpolitischen Fragen nicht befassen darf, beschloß der Zionistentag in Krakau, eine neue jüdische Partei für die Wahlen zu schaffen. Wir freuen uns, daß der este Jüdische Klub im österreichischen Reichsrate begründet worden ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Das Erwachen der Massen hat gezeigt, wie tief der nationale Gedanke im Volke wurzelt. Vier unserer hervorragenden Gesinnungsgenossen wurden als Nationaljuden in den Reichsrat gewählt. Wir wollen hier nicht einen zionistisch-organisatorischen Maßstab an dieses Ereignis legen. Es ist eine nicht nur sehr ernste, sondern auch sehr komplizierte Frage, die mit der größten Vorsicht behandelt werden will.

Wir in der Organisation haben mit uns selbst sehr vorsichtig zu Rate zu gehen, bevor wir uns gestaltend oder anordnend auf ein Gebiet begeben, auf dem in erster Linie die Landsmannschaft zu tun hat. Daß in der Diaspora das Judentum organisiert werden soll — dieser Standpunkt ist absolut, doch wird die Ausführung durch die Schwierigkeiten in der etnographischen Zusammensetzung der Länder und den verschiedensten Kulturstufen und Möglichkeiten erschwert. Die zionistische Organisation kann damit nicht identifiziert werden. Aber wir freuen uns über die Fortschritte des Zusammengehörigkeitsgefühls und der volkstümlichen Gesinnung, die unter unseren Brüdern in Oesterreich zum Ausdruck gekommen ist. Mittelbar war dies auch für den Zionismus eine riesige Propaganda. (Lebhafter Beifall.)

Die agitatorische Arbeit, die Distrikts- und Schekeltage, die zahlreichen Versammlungen, die Anteilnahme der österreichischen zionistischen Organisation an der Protestbewegung gegen die Pogrome, die Beteiligung derselben bei den Kultuswahlen, die jüdisch-akademischen Verbindungen der „Haschachar" u. dgl. bieten ein Bild bewegten Lebens und Treibens.

In Ungarn hat eine Neuorganisation stattgefunden, die schon recht gute Resultate zeitigte und noch bessere erwarten läßt. Es bestehen dort spezielle Schwierigkeiten, die die Verbreitung des Zionismus verhindern. Den Statuten der Zionistischen Landesorganisation wird noch immer die Genehmigung seitens der Regierung, infolge eines Mißverständnisses, verweigert. Doch bricht sich der Zionismus Bahn und findet eine immer größere Ausbreitung.

In Kroatien-Slavonien entwickeln unsere Gesinnungsgenossen erst seit kurzer Zeit eine rege Tätigkeit.

In Deutschland kann die Entwicklung der zionistischen Organisation

als eine ständige bezeichnet werden. Sowohl im Jahre 1906 wie im laufenden Jahre ist eine Reihe neuer Ortsgruppen gegründet worden. Auch die Zahl der eingelaufenen Schekel hat sich nicht unwesentlich vermehrt. Das Leben innerhalb der zionistischen Kreise war ein wesentlich ernsteres, die Beschäftigung mit den Problemen des Zionismus ist intensiver geworden.

Die Zentralleitung hat ihre Tätigkeit darauf konzentriert, die notwendigen Voraussetzungen für eine intensive Arbeit der Ortsgruppen und der einzelnen Parteigenossen zu schaffen und allgemeine Grundsätze über die zweckmäßigste Art und Weise, in der Agitation zu treiben ist, auszuarbeiten. Sie hat daher durch die allwöchentlich und in der „Jüd. Rundschau" erscheinenden Mitteilungen des Zentralbureaus sowie durch die den Ortsgruppen und Vertrauensmännern zugehenden Rundschreiben der zionistischen Oeffentlichkeit ständig Anregungen oder neue Mittel für die Propaganda in die Hand gegeben. Außerdem sind Flugblätter und eine größere Anzahl Broschüren herausgegeben worden. Auch die Agitationsreise namhafter Zionisten, der Delegiertentag im Mai 1906 sowie der Deutsche Zionistentag in Mannheim im September 1906 und die Gruppenverbandstage haben zur Fortsetzung der Zionistischen Tätigkeit beigetragen. Das Interesse für Palästina ist durch systematische Veranstaltung von Palästinavorträgen geweckt worden. Im allgemeinen ist die Arbeit sehr vorangeschritten.

In England hat der hingebungsvolle Eifer der Zionisten die Schwierigkeiten, die dort bestanden haben, beseitigt. Die Federation arbeitet wacker und systematisch, der Volksgeist ist in der Zionistenmasse wieder erwacht. Die Agitation ist in der letzten Zeit zu einem großartigen Umfang angewachsen und die alten, bewährten Arbeiter stehen den jungen und strebenden Kämpfern zur Seite.

In den Niederlanden hat der Zionismus einen größeren Aufschwung genommen. Eine rege Tätigkeit erwuchs auf dem Gebiete der Agitation und der Presse. Die Verbreitung und Popularisierung der zionistischen Idee und der Palästinakenntnisse wurde mit rühmenswerter Tüchtigkeit und Ausdauer betrieben. Wir besitzen jetzt in Holland ein verzweigtes und vortrefflich organisiertes System von begeisterten zionistischen Ortsgruppen. (Lebhafter, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

In Belgien vermehrt sich die zionistische Tätigkeit immer mehr. Die belgischen Zionisten, insbesondere die musterhaften Antwerpener Vereine, unterstützen alle zionistischen Institutionen und Bestrebungen, sie entwickeln auch eine segensreiche jüdisch-kulturelle Tätigkeit und üben einen großen Einfluß auf das ganze jüdische Leben. Sie betätigen sich in hervorragendem Maße bei allen allgemein-jüdischen Angelegenheiten.

In Frankreich, wo der Zionismus noch wenig verbreitet ist und wo die Bewegungen für seine gedeihliche Fortentwicklung noch fehlen, hat die Federation ihr möglichstes getan und sie wird sich durch unentwegt systematische Arbeit mit der Zeit einen größeren Einfluß auf das Judentum erzwingen.

In Italien sind unsere alten, treuen Mitarbeiter bestrebt, ihre Federation zu erhalten und die zionistische Tätigkeit zu fördern.

Ein Schauplatz tiefer zionistischer Arbeit und großer Leiden ist das unglückliche Rumänien. Dieses Land des wüsten Judenhasses wurde im vorigen Jahre von Erschütterungen heimgesucht, von denen unsere armen Brüder am grausamsten betroffen worden sind. Die Aermsten der Armen mußten wieder die brutalen Ausbrüche einer Wut, die durch eine geifernde Hetzpresse gegen sie gelenkt und durch das Geschehenlassen seitens der Machthaber begünstigt worden ist, über sich ergehen lassen. Den Ausschreitungen wurden erst dann eherne Schranken gesetzt, als die zerstörende Lava über die Judengemeinden hinaus sich auch auf andere zu ergießen begann, und nun wird die gesetzgeberische Axt an die Wurzel ihrer materiellen Existenz gelegt.

Es ist rührend und erhebend, daß in dieser Zeit voll Ernst und Sorge unsere Brüder in Rumänien treu zu unserer Fahne stehen. Die feigen, schleichenden Gedanken des Abfalls sind ihnen fern, aus den Tiefen des Goluth erheben sie ihre Augen zu den Höhen unserer Ideale. Aus diesen Beweisen der Seelenkraft erblüht uns Hoffnung und Trost.

In Bulgarien ist der Zionismus tatkräftig; in Serbien bestehen Gruppen.

In Dänemark besteht eine kleine, aber rührige zionistische Organisation. Herr Dr. Fränkel, Mitglied des A. C., hat vor kurzem ein zionistisches Blatt in dänischer Sprache begründet. Das neue Blatt hat Anhang und große Verbreitung gefunden. Es ist das erste jüdische Blatt in Dänemark und dient freiwillig unserer Idee. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Auch in Schweden und Norwegen sind zionistische Gruppen vorhanden.

Ein herrliches Bild zeigt die Entwicklung in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und in Kanada. Die Zeit der Schwäche und der Gereiztheiten in der amerikanischen Federation ist lange vorüber. Es haben sich im Laufe der letzten zwei Jahre jüdisch-nationale und kulturelle Energien in Nord-Amerika entwickelt, die die amerikanische zionistische Federation zu einer der mächtigsten, einflußreichsten und harmonischsten Organisation der zionistischen Welt machen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Realpolitisch gesund, unter planvoller, musterhafter Leitung, von Grundsatztreue durchdrungen, haben wir in Amerika für unsere Idee einen Hilfsfaktor gewonnen, der schon jetzt ein fester, imposanter Bau ist und für die Zukunft Großes erwarten läßt.

In Kanada hat der Zionismus ebenfalls gewaltige Fortschritte gemacht. Die kanadische zionistische Federation ist das Zentrum jüdischen Lebens in jenem Lande. Tiefinnigst national und voll Begeisterung für die Wiedergeburt des jüdischen Stammes, hat diese Organisation nicht nur seitens der allgemeinen Judenheit, sondern auch seitens der Regierung und der nichtjüdischen Bevölkerung die höchste Achtung und das größte Wohlwollen errungen.

Erst vor kurzem haben zwei Minister, hervorragende Mitglieder des Regierungskabinetts, nicht nur ihre große Sympathie für den Zionismus

ausgesprochen, sondern auch ihre offizielle Unterstützung und Mitwirkung in Aussicht gestellt. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Wir wollen den Wert der so schätzbaren Freundschaften nicht überschätzen, aber daß das Verständnis für unsere Idee sich mehr und mehr verbreitet, ist ein Beweis, wie richtig die Methode unseres Zionismus ist.

So hat auch in Südafrika der Zionismus große Fortschritte gemacht und ist dort eine große, jüdische Volksbewegung geworden. Auch bringen die Regierungsbehörden unserer Idee nach wie vor das größte Interesse entgegen.

Die Reise unseres Präsidenten, des Herrn David Wolffsohn, der Südafrika besuchte, gestaltete sich zu einem Triumphzug des Zionismus und gab der Popularisierung unserer Idee einen mächtigen Ansporn. Auch die Reise des Mitglieds des A. C., des Herrn Dr. Schmarjahu Lewin, hat eine gedeihliche Entwicklung der Propaganda in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas bedeutend gefördert. (Lebhafter Beifall.) Dies zeigt, daß der Boden für den Zionismus überall vorhanden ist und daß es nur der entsprechenden Kräfte bedarf, um die schlummernden Kräfte zu wecken.

In Neuseeland entwickelt sich der Zionismus gedeihlich. In Australien sind letztens gute Anfänge gemacht worden. In Argentinien arbeitet die Federation programmäßig und außerdem regen sich noch neue Kräfte. Wir stehen auch in Verbindung mit zionistischen Vereinen in China, Japan und Brasilien. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Zum Schluß möchten wir noch einmal den Leitgedanken unserer Uebersicht mit größtem Nachdruck hervorheben. Die zionistische Bewegung umfaßt viel größere Gebiete als der organisierte Zionismus. Nicht alles konzentriert sich in den starren, greifbaren Formen der Organisation. Der Zionismus, indem er in den Gedankenkreis des Einzelnen eingeführt wird, muß sich innerlich zu einer allgemeinen Anschauung und zu einer Richtschnur für das Leben verarbeiten. Wir können all die Resultate dieses sich vollziehenden Umschwunges nicht statistisch feststellen. Der Zionismus hat in der Tiefe des jüdischen Volkes Keime großer Entwicklungen gelegt, die nach verschiedenen Richtungen umgestaltend wirken.

Aber auch der programmäßige Zionismus zeigt ein Bild des Höhestandes unserer Institutionen, der unbeugsamen Energie und der erhöhten Pflege des Ideals.

Auf zweierlei müssen wir unser Augenmerk lenken: auf die Bewegung und auf die Organisation. Die Bewegung müssen wir ausdehnen, vertiefen und verstärken; für die Organisation müssen wir scharf umgrenzte Gesetze und Ordnungen haben. Für die Bewegungen brauchen wir die großen Ekstasen; für die Organisation, die sich aus der Bewegung heraus kristallisiert, ist eine vorsichtige Handhabung notwendig. Wir sind noch nicht an ein Stadium angelangt, bei dem wir schon durch die Kraft unseres Besitzes unser Ziel erreichen könnten. Dieser Besitz ist aus den lebendigen, pulsierenden Flutwellen der Bewegung entstanden, und was bedeutet dieser Besitz? Rings um unsere Organisation muß die

Atmosphäre des großen, heißen Wollens herrschen. Wir haben den Glauben an die Lebenskraft unseres Volkes zurückgewonnen. Die Erfahrungen des Zionismus haben uns nicht Lügen gestraft. Es ist doch etwas geschaffen worden. Schaffen wir weiter! (Lebhafter, anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. **Warburg:** Wir kommen jetzt zur Generaldebatte. Vorerst möchte ich eine geschäftliche Bemerkung machen. Es liegt eine Bitte vor, daß in Zukunft die Referate im Vorhinein verteilt werden, da sie sonst schwer in ihren Details verständlich sind. Dies war auch das Bestreben des A. C., konnte aber leider infolge der schwierigen Verhältnisse, unter denen hier die Drucklegung erfolgt, nicht durchgeführt werden, wenigstens nicht für dieses und das Palästinareferat. Sie werden aber, glaube ich, schon morgen vorgelegt werden können.

Ein **englischer Delegierter** fragt, ob die Berichte auch in englischer Sprache veröffentlicht werden.

Vizepräs. **Warburg:** Die Berichte werden in deutscher Sprache veröffentlicht, und zwar in der „Welt", und davon Abdrücke veranstaltet und verteilt. Wenn englische Uebersetzungen gemacht würden, wären wir gezwungen, auch russische, französische und andere Uebersetzungen zu veranstalten.

Präs. **wolffsohn:** Jetzt kommen wir zur allgemeinen Debatte.

Del. Dr. **Nossig:** Ich beantrage, daß der Kongreß das Präsidium ersuche, den Permanenzausschuß zu bitten, seine Sitzung zu unterbrechen; es geht nicht an, daß die Diskussion des Berichts in Abwesenheit der Regierenden erfolgt.

Präs. **Wolffsohn:** Ich glaube nicht, daß wir eine Unterbrechung jetzt eintreten lassen können, bevor wir zu tagen begonnen haben.

Del. Dr. **Nossig:** Nein, der Permanenzausschuß soll ersucht werden, seine Sitzung zu unterbrechen.

Präs. **Wolffsohn:** Das kann leicht geschehen; indessen müssen wir mit der Debatte fortfahren. Ich bitte dem Permanenzausschusse mitzuteilen, daß wir die Debatte beginnen.

Herr Dr. Friedemann ist abwesend und verzichtet.

Herr Dr. Nossig, jetzt kommen Sie zum Worte.

Del. Dr. **Nossig:** Ich bitte mir das Wort zu erteilen, bis die Herren vom Permanenzausschuß hier sind.

Präs. **Wolffsohn:** Entweder sprechen Sie jetzt oder Sie verzichten. Der Kongreß kann nicht warten, weil einige Herren abwesend sind. (Nach einer Pause): Wenn Sie später sprechen wollen, so bitte ich, sich wieder eintragen zu lassen.

Jetzt gelangt zum Worte Herr Dr. Nacht.

Del. Dr. **Nacht:** Geehrter Kongreß! Als Delegierter aus Rumänien erlaube ich mir, in Anknüpfung an das Referat des Herrn Sokolow noch manches mitzuteilen, das nach meiner Ansicht nicht nur für den rumänischen Zionismus, sondern auch für den Zionismus im allgemeinen von großer Bedeutung ist.

Herr Sokolow sprach über die traurige Lage der rumänischen Juden und hob die Verdienste des rumänischen Zionismus hervor. Während die traurige Lage der rumänischen Juden allbekannt ist, worauf ich aus verschiedenen Gründen nicht näher eingehen kann, ist über den Zionismus in Rumänien so wenig gesagt worden, daß ich als rumänischer Zionist die Pflicht habe, einiges hinzuzufügen. Ich werde ganz kurz sein, um die kostbare Zeit des Kongresses nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen.

Die Hauptarbeit der Zionisten in Rumänien erstreckte sich in der letzten Zeit auf zwei wichtige Punkte. Vor allem ist hier die Erziehungsfrage zu nennen, welche für uns Zionisten eine sehr wichtige Frage bildet.

Diesbezüglich wurde auf den letzten zionistischen Landeskonferenzen das Problem Ivrith beivrith, das uns Zionisten so sehr beschäftigt, gewissermaßen gelöst. Um dies deutlich zu machen und denjenigen, die die Verhältnisse in Rumänien nicht kennen, ein klares Bild über diese Bestrebungen zu geben, muß ich auf eines aufmerksam machen: In Rumänien gibt es seit dem Jahre 1893 fast in allen Städten jüdische Schulen, welche aus vier Elementarklassen bestehen, in denen drei Stunden für Hebräisch und drei Stunden für das profane Programm bestimmt sind. Die Schulen waren zuerst, solange der nationale Gedanke noch nicht unter das Volk getragen war, im negativen Sinne jüdisch, das heißt: da die jüdischen Kinder in den anderen Schulen nicht gut unterkommen konnten, mußten sie in diese Schulen kommen. Der jüdische Unterricht war auf ein sehr geringes Maß beschränkt. Erst seitdem die nationale Idee wiederum überall sich verbreitet hatte, versuchte man auch in den jüdischen Schulen modernen jüdischen Geist hineinzutragen. Da stieß man gleich auf eine der schwierigsten Fragen: Wie soll man unsere Kinder unterrichten? Denn in Rumänien spricht der größte Teil der Juden Jargon, während die Schulleitung es versuchte, alles Jüdische ins Rumänische zu übersetzen, so daß die Kinder, da sie von Haus aus nur Jargon verstanden und in der Schule Rumänisch übersetzen mußten, von der Schule fortgingen und weder das eine noch das andere verstanden. Um nur ein Beispiel anzuführen: Ich war einmal als Examinator in die Schule gekommen und prüfte die Kinder. Da kam ich zufälligerweise zu dem Vers, wo die Kinder die Uebersetzung machten von erumim = nackt. Im Rumänischen wird das übersetzt mit „goi". Statt zu übersetzen: Sie waren beide nackt, übersetzen sie: Sie waren beide Christen. Analog diesem Beispiel ist beinahe der ganze rumänische Unterricht infolge der schlechten, unrichtigen Methoden. Fast in allen Schulen wird entweder Jargon oder Rumänisch oder beides zugleich übersetzt, so daß für den rumänischen Unterricht nur eine halbe Stunde übrigbleibt. Mit diesem Zustande begannen die Zionisten zu rechnen. Sie sagten sich, das große Wort unseres Theodor Herzl, „der Zionismus bedeute die Rückkehr zum Judentum vor der Rückkehr ins Judenland", müsse in der Schule zur Anwendung kommen. So suchte man neue Methoden in der Schule zu schaffen, und das war das Ivrith beivrith. Die letzte Konferenz in Braila versuchte diesen ehrlichen Wunsch in die Tat umzusetzen. Fast in allen rumänischen Schulen ist jetzt die Methode Ivrith beivrith eingeführt. Wir haben nun wohl ein jüdisches Programm, aber es steht nur auf dem Papiere. Wir haben keine Lehrer, die imstande wären, nach der Methode Ivrith beivrith zu lehren. Um diese Schwierigkeiten zu lösen, suchte man eine Organisation zu schaffen, um wenigstens dajenige zu retten, was zu retten ist. Das ist wiederum eine sehr wichtige Tat, auf welche ich stolz hinweisen kann und die nicht überall bekannt ist.

Ein zweiter Punkt, der für den rumänischen Zionismus von Bedeutung ist, ist die Stellungnahme der Zionisten zu unseren Institutionen. Trotz der schlechten Lage der Juden in Rumänien hat der rumänische Zionismus seit dem letzten Kongreß bis heute für den Nationalfonds 18 000 Frcs., für die Oelbaumspende 2000 Frcs. gegeben. Eine kleine Stadt, Foksani, wo ich als Delegierter gewählt wurde, hat in einigen Monaten für die Palästinakommission 300 Frcs. und für den Bezalel 200 Frcs. gegeben. (Lebhafter Beifall.)

So sehen wir, daß in Rumänien der Zionismus sich überall zu betätigen sucht, in erster Linie auf dem Gebiete des Erziehungswesens. Dann sucht er überall dort einzugreifen, wo die Gesamtorganisation sich an ihn wendet. Wir haben auch für die Propaganda gesorgt, indem das Komitee in Galatz einen Redner überall in alle Städte herumschickt. Ein ganz besonderes Verdienst um den Nationalfonds hat sich unser verehrtes

Mitglied Herr Schein erworben, der, obgleich von Beruf Kaufmann, keine Mühe scheute, bei jedem Anlasse für den Nationalfonds einzutreten. (Beifall.)

Das wären die guten Seiten der Juden in Rumänien. Leider gibt es auch betrübende Momente. Im letzten Jahre bemerkten wir eine gewisse Abnahme der Begeisterung. Es mag dies in Gründen liegen, auf die ich hier nicht eingehen kann, aber ich kann nur das eine sagen, daß ein guter Teil auch uns zuzuschreiben ist. So wurde der letzte Delegiertentag dreimal einberufen, er kam aber nicht ein einzigesmal zustande. Ich mache darauf aufmerksam, damit diejenigen, die dazu direkt oder indirekt beigetragen haben, das wieder gutzumachen trachten. Im allgemeinen können wir sagen, der Zionismus ist in Rumänien stark, aber es tut not, daß der Zionismus überall Verbreitung findet und in erster Linie in die Schule hineingetragen wird. Denn nur durch die Erziehung unserer Jugend können wir hoffen, daß der Zionismus in Rumänien in die Tat umgesetzt wird.

Wie gesagt, die letzten Ereignisse haben den Zionismus ein bißchen geschwächt. Aber wie überall in Momenten der Verzweiflunng, so gilt auch insbesondere hier das Wort: Mut, Mut und wiederum Mut! (Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Das Wort hat Herr Kaplanski-Kaplan. (Ist nicht anwesend.) Herr Nathan Groß. (Nicht anwesend.) Herr Leon Schußheim. (Nicht anwesend.) Herr Jakob Kenner. (Nicht anwesend.) Herr Leo Goldhammer. (Nicht anwesend.) Herr Zwi Lorie. (Nicht anwesend.) Herr Schochat. (Nicht anwesend.) Herr Israel Appelbaum. (Nicht anwesend.)

Del. **Niemirower**: Nachdem so viele Herren abwesend sind, müssen wir uns die Sache erklären. Die Herren sind vielleicht beim Permanenzausschuß. (Rufe: Ist schon zu Ende!)

Del. Dr. Leo **Reich** (mit lebhaftem Beifall begrüßt): Verehrter Kongreß! Bevor ich ad meritum schreite, will ich einige Worte in formeller Beziehung an das hohe Präsidium richten. Es wurde hier vor einem Moment die Bitte an das hohe Präsidium gerichtet, man möge künftighin die Referate vor deren Verlesung unter die Delegierten verteilen. Ich bitte noch, man möge uns möglichst rasch, heute, höchstens morgen, die ganze Tagesordnung für den Kongreß geben. (Beifall.) Ich befinde mich zum erstenmal bei einem Kongreß, wo die Tagesordnung zum Schluß des ersten Beratungstages überhaupt noch nicht bekannt ist. (Rufe: Sehr richtig!)

Und nun schreite ich zum Meritum. Der Bericht, den der verehrte Herr Sokolow vorgelesen hat, bildet vielleicht eine Abspiegelung des Lebens in der zionistischen Partei, aber er bildet keinesfalls eine Abspiegelung der Tätigkeit des A. C. Vieles wurde nicht erwähnt, was das A. C. geleistet hat und wurde uns bloß hie und da in einigen Worten angedeutet.

Vieles, was geleistet wurde, geschah, wenn nicht gegen den Willen, so doch jedenfalls ohne Hinzutun des A. C. Wir möchten aber doch wissen, was wir denjenigen zu verdanken haben, die wir an die Spitze der Bewegung gestellt haben. Herr Sokolow erwähnte unter anderem, daß das A. C. mit den Regierungen Konferenzen hatte und vielleicht — meinte er — sind die Konferenzen nicht erfolglos geblieben. Da möchten wir denn doch wissen, was das Wesen dieser Konferenzen war und, wenn eine Mitteilung darüber unmöglich sein sollte, inwieweit irgendwelcher Erfolg zu verzeichnen ist. Wir wollen daraus die Lehre ziehen, ob wir in Zukunft an dieser Politik festhalten sollen oder nicht.

Herr Sokolow erwähnte schließlich die Entwicklung der Bewegung in den einzelnen Ländern. Dies alles ist so knapp, ich möchte sagen so verschwommen dargestellt, daß es eigentlich am Platze wäre, wenn die

Vertretung jedes einzelnen Landes sprechen und den Bericht in diesem Punkte ergänzen würde — freilich, wenn man uns hierzu Zeit ließe.

Das einzige Schöne, das wir gehört haben und das wirklich verdiente, unterstrichen zu werden, ist die Mitteilung von dem wiedererwachten regen Leben in Palästina. Wenn aber auch das Leben in Palästina in den letzten zwei Jahren wieder wach geworden ist, wenn es dort an allen Ecken und Enden zu blühen und zu keimen beginnt, so darf dies uns als gute Zionisten nicht wundernehmen, bei denen doch Palästina die Synthese des Fühlens und Denkens bildet.

Das A. C. hat auch diesbezüglich viel gesündigt. Die schönste Institution, der Augapfel der Palästinaarbeit ist „Bezalel", und dieser ist, wie ich weiß, schlecht dotiert worden und leidet an einem chronischen Defizit. Ein Künstler, der einige Monate hindurch in „Bezalel" gearbeitet hatte und vor einiger Zeit zurückgekehrt ist, klagte mir, daß er nicht imstande war, wieder nach Palästina zu fahren und dort seine Arbeiten wieder aufzunehmen, weil man ihm auf sein Ersuchen um das Reisegeld nach Palästina antwortete, es wäre kein Geld vorhanden, um ihm die 300 Mark Reisegeld zu schicken.

Doch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß ein großer Teil der Schuld auch uns in Galizien trifft, die wir von Palästina viel sprechen, aber wenig dafür tun. Ich weiß, daß der „Bezalel" dort viele Freunde und begeisterte Worte, aber wenig Geld findet. Die Ursache liegt im System. Wenn dieses von Grund auf geändert wird, dann werden wir in Palästina eine regere Arbeit aufnehmen und durchführen können, und dann werden wir die jüdischen Massen derart begeistern, daß sie für „Bezalel" nicht nur schöne Worte und Gefühle, sondern auch ihr Geld hergeben werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Eine regere Arbeit muß entstehen, aber ich möchte nicht, daß sie zu einer kleinlichen Kleinarbeit ausarten soll, die sich auf langwierige, aber kleinliche Dinge erstreckt. Sie muß von höheren Gesichtspunkten aus geführt werden, darf aber nicht stillstehen; wir dürfen Palästina nicht nur in der Theorie nicht vergessen, wir müssen uns auch in praxi seiner erinnern. (Beifall.)

Eine Reihe von Institutionen muß dort gegründet werden. Der Nationalfonds liegt brach. Er bringt uns Zinsen und Zinseszinsen, und da muß endlich die Frage erwogen werden, ob das Geld denn nicht doch dafür da ist, daß wir es endlich für Palästina selbst verwenden, und auf jeden Fall müssen wir es uns einmal vor Augen halten, daß es höchste Zeit ist, daß wir nicht immer in der „Welt" und in anderen Blättern nur schreiben, es wäre gut, Industriegenossenschaften, Industriegesellschaften zu gründen, sondern daß wir sie auch gründen. Es würde wenig kosten und viel Ersprießliches leisten, aber das A. C. muß die Initiative geben, es muß nicht sagen: man s o l l gründen, es w ü r d e sich lohnen, sondern: es w i r d gegründet, es w u r d e gegründet. Die Regeneration eines Volkes kann nur auf Grundlage einer allmähligen, aber stetigen Entwicklung, nie aber auf Grund eines plötzlichen Aufschwunges, der von außen herkommt, vor sich gehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es ist freilich unmöglich, in Palästina die Arbeit zu bestreiten, wenn kein Geld dazu vorhanden ist. Nun wurde der Palästinaschekel zwar eingeführt, aber er bildet nur eine Karikatur des eigentlichen Schekels. Dieser ist für uns alle bindend. Wer ihn nicht zahlt, verliert sein Wahlrecht. Der Palästinaschekel hingegen ist ein freiwilliger, er ist ein erbetteltes Almosen. Wer will, gibt ihn her. Der Schekel unserer Organisation liefert uns den Beweis dafür, wie man vorgehen muß. Wir müssen auch den Palästinaschekel für obligatorisch erklären. (Beifall.)

Wir müssen ehrlich und offen sagen: auch in dieser Beziehung muß Wandel geschaffen werden. Palästina muß mit den anderen Institutionen unserer Organisation zum mindesten gleichgestellt werden, und wenn der

jetzige Schekel nicht genügt, so muß er erhöht werden, wenn wir kein Geld haben, müssen wir es uns ersparen, aber an Palästina dürfen wir es keinesfalls ersparen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es wurde vom verehrten Herrn Sokolow auch erwähnt, daß die Wahlpolitik in Oesterreich unmittelbar dem Zionismus gedient habe. Ich komme aus dem Zentrum des rührigsten Wahllebens, aus Galizien, wo es an allen Ecken und Enden rege war, aber ich bedauerte, daß man mittelbar dem Zionismus dienen muß, und nicht unmittelbar für Palästina Anhänger gewinnen konnte, indem man auf Institutionen hinweisen konnte, die mit jedem Tage Fortschritte machen. Wenn von Oesterreich gesprochen wurde, so will ich erwähnen, daß in Galizien das Interesse für Palästina wirklich rege ist und daß man nur darauf wartet, daß vom A. C. eine Initiative ausgehe, damit man dann mit allen Kräften an die Arbeit schreite. Auch auf allen anderen Gebieten wird viel gearbeitet. In allen Städten werden Vereine zur Ausbildung und Entwicklung der hebräischen Sprache gegründet und, was wir vor allem mit großer Freude begrüßen können, was auch der verehrte Herr Sokolow mit einigen Worten erwähnt hat, das ist das politische Erwachen der jüdischen Massen. Ich weiß, es befindet sich so mancher hier in diesem Saale, der davor zurückschreckt, daß die österreichischen Zionisten eine innerpolitische Tätigkeit entwickelt haben; ich weiß, daß viele Zionisten fürchten, diese innere Politik werde viele Zionisten vom Zionismus abbringen, aber ich glaube, die Zionisten, die wahre, gute Zionisten sind, werden niemals vom Zionismus abgelenkt werden. (Lebhafte Zustimmung.) Diejenigen aber, die noch nicht Zionisten sind und die den geraden Weg nicht sehen wollen, werden auf ungeradem Wege zu uns kommen, auf dem politischen, aber sie werden kommen und werden Zionisten werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir müssen anerkennen, daß, wiewohl sich die Landespolitik in Galizien und in Rußland ohne das Hinzutun des verehrten A. C. ausgebreitet hat, dem Zionismus trotzdem keine Enttäuschung bereitet wurde, und deshalb bitte ich Sie, uns in dieser Arbeit auch fernerhin zu unterstützen. Die jüdische Nation, sagen wir uns, ist eine lebende Nation, und ein lebender Organismus muß alle Funktionen erfüllen, die man von einem solchen verlangt. Deshalb darf die jüdische Nation auch den politischen Aktionen nicht entsagen, weil das eine Funktion ist, die man tagtäglich, die man stündlich von den Juden verlangt. (Beifall und Händeklatschen.)

Wir haben die Juden zum ersten Male gelehrt, selbständig politisch zu denken Wir haben den Juden, der ein feiger Knecht der herrschenden Behörden war, der sich beim Anblick eines polnischen Magnaten verkrochen hat, zum ersten Male gelehrt, stolz den Kopf zu erheben, wir haben ihn zum ersten Male gelehrt, stolz der polnischen Schlachta, den jüdischen Assimilanten zu sagen: ich bin ein Jude, ich will nur einen Juden ins Parlament entsenden, ein Jude möge dort für mich sprechen, möge die jüdischen Angelegenheiten vorbringen, möge laut in die Welt hinausrufen, daß das jüdische Volk lebt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Der verehrte Herr Sokolow meinte, die Bewegung bestehe auch aus großen Ekstasen. Und das ist wahr. Eine solche große Ekstase haben wir dort miterlebt. Wir haben den Juden auch gezeigt, daß wir nicht nur an ihre Zukunft denken. Als man uns fragte: Warum führt ihr uns nicht auch hier, warum laßt ihr uns unter der Führung unserer Verräter und unserer Verführer gehen?, da haben wir zum ersten Male gezeigt, daß wir imstande sind, uns der Juden gegen ihre Gegner anzunehmen. Und wenn die Zionisten eine Partei sind, welche die Gegenwart und die Zukunft vereinigen, welche die Zukunft aus der Gegenwart und der Ver-

gangenheit des jüdischen Volkes herausbilden sollen, so müssen wir eben der Juden der Zukunft und der Juden der Gegenwart gedenken, der Kinder in späterer Zeit, unserer Brüder der Gegenwart. Die Zukunft und die Gegenwart auf Grundlage der Vergangenheit bildet ein Ganzes, und wenn wir dieses Ganze umfassen, so sind wir heute Zionisten und wir können für den Zionismus wirken. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Das Wort hat Herr Dr. Ehrenpreis.

Del. Dr. **Ehrenpreis** (beginnt seine Rede in hebräischer Sprache und fährt dann folgendermaßen fort):

Der Bericht des A. C., den wir soeben aus dem Munde des Herrn Sokolow gehört haben, bestätigt im großen und ganzen den Eindruck, der sich in letzter Zeit immer tiefer festgesetzt hat, daß unsere Bewegung in den zwei Jahren nicht diejenigen Fortschritte gemacht hat, die die Optimisten unter uns und die Gläubigen erwartet haben. Gewiß hat der Zionismus durch die Tatsache, daß er die schweren Krisen persönlicher und sachlicher Natur ohne inneren Schaden ertragen hat, einen überzeugenden Beweis seiner Lebensfähigkeit erstattet. Das hat er durch die Tatsache seines Fortbestandes und dadurch, daß er nicht erschüttert wurde, bewiesen. Aber er hat nicht das Maß positiver Schöpfungen aufzuweisen, die ein Anwachsen seiner Kräfte dokumentieren können. Und wenn wir nach der Hauptursache dieser Erscheinung fragen, brauchen wir nur einen Blick auf die Zusammensetzung dieses Kongresses zu werfen. Derjenige, der mit uns am 1. Kongreß vor zehn Jahren teilgenommen hat, wird sagen, daß wir im jetzigen Kongreß neue Männer haben und daß von denjenigen, die vor zehn Jahren da waren, vielleicht nicht der vierte Teil unter uns weilt. Was bedeutet das? Daß das Hauptelement unserer Bewegung ein fluktuierendes, aber kein beständiges ist; ferner, daß die Grundlage unserer Organisation noch nicht in die Tiefen der jüdischen Seele gedrungen ist, um uns dauernde Anhänger zu schaffen, sondern daß der Zusammenhang noch immer ein rein parteilicher und darum loser ist. Die zionistische Organisation, ich muß dies hier mit tiefem Bedauern aussprechen, hat vom ersten Beginne ihres Bestehens der nationalen Arbeit nicht das nötige Verständnis und Interesse entgegengebracht, um uns nicht nur Parteizionisten, sondern auch überzeugte Juden zu schaffen. Es genügt nicht, daß einer Mitglied der Organisation ist, daß er den Schekel zahlt, daß er an der Vereinstätigkeit teilnimmt und zum Kongreß kommt. Darum haben wir auf jedem Kongreß neue Männer und einen Abgang der alten, weil der Zusammenhang bisher kein organischer gewesen ist. Dieser kann nur erfolgen auf geistigem Wege. Unter gebührender Berücksichtigung der geistigen Aufgaben wäre es möglich gewesen, Anhänger zu schaffen, die bis zum letzten Augenblicke ohne Rücksicht auf die Wandlungen der politischen Tätigkeit treu zu uns gehalten hätten. Der Zionismus soll nicht ein Zusammenhang von Menschen sein, die einer Partei angehören und auf eine Geschäftsordnung der Partei zurückblicken, sondern er muß die Pioniere vorstellen, die auf eine 3000-jährige Kultur zurückblicken. Man hat aber von Anbeginn mit einem Mangel an Wohlwollen in den leitenden Kreisen unserer Organisation die geistige Aufgabe des Zionismus, die unter dem Namen „Kultur" einen unangenehmen Beigeschmack bekommen hat, behandelt. Man hat sie teils bewußt, teils unbewußt vernachlässigt und in die Ecke gedrängt. Sie wissen, daß die letzten zwei Kongresse entgegen allen früheren prinzipiellen Kundgebungen, entgegen allen Beschlüssen früherer Kongresse, den ganzen Komplex geistiger Arbeit des Zionismus aus der Tagesordnung ausgeschieden haben, ohne daß sich eine Hand dagegen erhoben hätte; wir haben dies protestlos hingenommen, aber damit hat man nicht die Kulturzionisten in die Ecke gedrängt, sondern es rächt sich das durch den Stillstand des Anwachsens und die Lauheit des Zusammenhanges in der

eigenen Mitte. Es sind auch andere Momente hinzugekommen, die in den letzten zwei Jahren ein Nachlassen des Zusammenhanges in unserer Mitte bewirkt haben. Ich will einen Punkt erwähnen, in dem ich mich vielleicht nicht in Uebereinstimmung mit einem großen Teile der Kongreßmitglieder befinde. Ich meine die innerpolitische Tätigkeit. Sie haben aus dem Munde des Herrn Dr. Leon Reich gehört, mit welcher glänzenden, begeisternden politischen Tätigkeit die galizischen Juden an den Reichsratswahlen teilgenommen haben. Ich bin als geborener Galizianer gewiß stolz darauf. Wir haben den Beweis erbracht, daß wir an politischer Reife dem Judentum der ganzen Welt vorangegangen sind. Wir haben den ersten jüdischen parlamentarischen Klub aus der Mitte der Juden geschaffen. Aber bei aller Wertschätzung, die wir heute und von dieser Seite sowohl den Arbeitern als dem ganzen galizischen Volke für diese heldenhafte Haltung ausdrücken müssen, kann ich doch als sachlicher Beobachter der Dinge nicht leugnen, daß diese politische Tätigkeit ein bedeutendes Nachlassen der reinzionistischen Arbeit (Rufe: Im Gegenteil!) — ich werde es gleich motivieren — (Rufe: Das hat andere Gründe!) notwendig zur Folge haben mußte. Es liegt in der Natur der parlamentarischen Arbeit, daß sie die ganze Kraft der Nation absorbiert, von der zionistischen Arbeit ablenken muß. (Widerspruch.)

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Ich bitte den Redner nicht zu unterbrechen.

Del. Dr. **Ehrenpreis**: Es ist vom verehrten Präsidenten in der Eröffnungsrede gesagt worden, daß die Frage der inneren politischen Betätigung eine so delikate und den ganzen Zionismus interessierende ist, daß wir hier uns damit befassen müssen. Ich habe gleich gesagt, daß ich in dieser Beziehung mich im Gegensatz zu einem großen Teil der Delegierten befinde, das kann mich aber nicht hindern, meine Meinung hier frei zum Ausdruck zu bringen. (Sehr richtig!). Ich stehe auf dem Standpunkte, zu dem ich auf Grund einer eingehenden Beobachtung der galizischen Verhältnisse gekommen bin; vielleicht kann ich die Verhältnisse ruhiger beobachten als die Herren, die mitten im Gefechte stehen... (Dr. Rimalowski: Reden Sie etwas über Bulgarien!) Herr Dr. Rimalowski, Sie haben nicht das Wort. Sie werden auch schlecht fahren, wenn Sie hier bulgarische Sitten einführen wollen . . .

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Ich bitte die Debatte nicht zu stören.

Del. Dr. **Ehrenpreis**: Es ist meine feste Ueberzeugung, daß die innerpolitische Betätigung, wie sie in Galizien zutage getreten ist, obwohl sie zweifelsohne eine enorme moralische Bedeutung hat und haben wird, vom parteizionistischen Standpunkte schädlich, abträglich gewesen ist. Erstens, weil sie einen großen Teil bedeutender Kräfte auf ein anderes Gebiet gedrängt hat. (Rufe: Das ist unrichtig!) Das ist Ihre Ansicht. (Dr. Schalit: Sie haben offenbar eine telephonische Verbindung zwischen Galizien und Sofia, daß Sie alles so gut wissen. — Vizepräs. Dr. Tschlenow gibt das Zeichen.) . . . Zweitens aus einem anderen Grunde, der von prinzipieller Bedeutung ist. Die innerpolitische Betätigung schafft dem Zionismus erbitterte und heftige Gegner, die er ohne diese Betätigung nicht hat und nicht haben würde. Das ist ein sehr wichtiger Punkt, den wir uns vor Augen halten und dabei fragen müssen, ob der Preis, den wir dafür bezahlen, im Verhältnisse steht zu der Leistung. (Widerspruch und Zwischenrufe). Ich rede nicht von Galizien, sondern stelle dies als allgemeines Prinzip auf. Das gilt auch für Rußland und andere Länder. (Unruhe. — Vizepräs. Dr. Tschlenow gibt das Zeichen.) Solange der Zionismus auf eigenem Gebiete und eigener Platform bleibt, hat er wenige Gegner. Wenn er aber anfängt, Hans Dampf in allen Gassen zu werden, dann schafft er sich Gegner in allen Lagern. (Zwischenrufe und Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Ich bitte die volle Redefreiheit zu wahren, jeder Redner kann aussprechen, was er sagen will und ich bitte nicht zu unterbrechen.

Del. Dr. **Ehrenpreis**: Ich stelle also fest, daß der zweite Grund des Erschlaffens des Zusammenhanges in unserer Mitte die im großen Maße betriebene innerpolitische Betätigung der letzten zwei Jahre nicht nur in Galizien gewesen ist.

Als dritten Punkt möchte ich die vollständige Vernachlässigung der Agitation und der Propaganda hervorheben. Sie wissen, meine Herren, daß sich vor zwei Jahren der Kongreß für eine Agitationspropaganda eingesetzt hat. Er hat dafür ein Budget von 12 000 Frcs. jährlich votiert. Sie werden hier wahrscheinlich Gelegenheit haben, zu hören, daß von der Summe von 24 000 Mark, die in den letzten zwei Jahren votiert wurde, kaum 1500 Mark ausgezahlt wurden. (Rufe: Hört! Hört!) Es unterliegt keinem Zweifel, daß die unter so großen Hoffnungen eingesetzte Propaganda-Kommission ihre Tätigkeit nicht entfalten konnte. Dies ist nicht ein Vorwurf für das A. C. Denn es konnte nur aus Mangel an Mitteln seine Pflicht nicht erfüllen. Aber ich mache diesen Vorwurf uns allen, die wir das A. C. nicht in die Lage setzten, die Beschlüsse des Kongresses zu verwirklichen. Wir müssen uns schließlich lächerlich machen, wenn wir Beschlüsse fassen, für deren Durchführung wir selbst nicht sorgen. Es wird heute für die Propaganda und die Agitation gar nichts getan. Ich will Sie nur auf ein großes Gebiet verweisen, welches vollständig vernachlässigt wurde seit dem Bestande der zionistischen Aktion, das ist das Gebiet der spaniolisch redenden Juden im ganzen Orient. Es existieren über eine Million Juden, die spaniolisch reden. Sie leben teils zusammengedrängt in großen Zentren, teils zerstreut. Sie haben weiter 50 000 Juden in Marokko und eine halbe Million im ottomanischen Reiche. Was geschah in den letzten zehn Jahren, um diesen wichtigen Teil des jüdischen Volkes mit uns in Zusammenhang zu bringen und für den großen Gedanken der nationalen Befreiung zu gewinnen? Gar nichts!

Die spaniolisch-jüdische Bevölkerung im ganzen Orient weiß nicht, was der Zionismus ist, was er will und welche Kraft und Ausdehnung er in den letzten Jahren gewonnen hat. Es existieren keinerlei ernste instruierende Bücher oder Broschüren in spaniolischer Sprache, wodurch wir überhaupt in Kontakt mit den spaniolischen Juden treten können. Es existiert keine Zeitung in spaniolischer Sprache, welche diesen Namen verdient, welche mit Ernst und Würde den zionistischen Gedanken unter den spaniolischen Juden verbreitet. Und dabei lag dieses Agitationsgebiet gerade sehr nahe und wir hätten unsere besondere Aufmerksamkeit dieser Gruppe der Juden zuwenden müssen aus zwei Gründen: Erstens, weil im Laufe der jüdischen Entwicklung in Sprache und Ritus eine Lücke zwischen den aschkenasischen und sephardischen Juden entstand, indem die letzteren den Zusammenhang mit der gesamten Judenschaft verloren, ebenso wie wir mit ihnen. Eine nationale Bewegung wie der Zionismus mußte sich als erste Sorge angelegen sein lassen, diese losgerissenen Glieder unseres Organismus wieder mit unserem Gesamtkörper zu vereinigen. Das lag nicht nur im zionistischen Parteiinteresse, sondern in dem tieferen jüdischen Nationalinteresse. Das sind 1½ Million Juden, die wir verloren haben und wiedergewinnen müssen. Und zweitens bitte ich zu bedenken, daß eigentlich die spaniolisch redenden Juden schon mit 50 Prozent für uns vorbereitet sind. Sie sind ja national empfindende, mit tausend Fäden an die Tradition gebundene Juden. Wir hätten bloß die Hand auszustrecken gebraucht, damit sie Arm in Arm mit uns für die nationale Erlösung arbeiten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

So will ich denn diesen Mahnruf an den Kongreß richten, man möge diesen Punkt von jetzt ab nicht vernachlässigen. Wenden wir uns der

geistigen Arbeit des Zionismus nicht nur mit einem Programmpunkte in der Tagesordnung des Kongresses, nicht nur mit Beschlüssen und Resolutionen, sondern mit Ernst und Aufrichtigkeit zu. Wenden wir unser Augenmerk einer rationellen, tief in die Seele gehenden Arbeit für die Agitation und Propaganda zu, wenden wir uns unseren losgerissenen spaniolischen Brüdern im Orient zu! Suchen wir eine Einigung mit ihnen, damit wir als ein national gesinntes Volk mutig der Erlösung entgegenschreiten! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Friedemann** (mit lebhaftem Beifall begrüßt): Meine Damen und Herren! Zum Bericht des A. C. zu sprechen, hat meiner Ansicht nur dann wirklich einen Zweck, wenn man diesen Bericht auch gedruckt vor sich hat. Da dies bisher noch nicht der Fall war, diskutieren wir nach meiner Ueberzeugung ein wenig ins Blaue hinein; aber einige wirklich maßgebende Punkte sollten doch herausgegriffen werden, um das, was wir in unserem Herzen empfunden haben, zum Ausdruck zu bringen. Das A. C. hat zweifellos gearbeitet und nach Maßgabe derjenigen Kräfte, die ihm zur Verfügung standen, sich große Mühe gegeben. Das zu verkennen, wäre eine große Undankbarkeit und niemand von uns wird das tun wollen. Wenn wir aber das Fazit aus dem ziehen, was praktisch in den zwei Jahren geschaffen wurde, so muß ich heute abend eine gewisse Ueberlegungszeit dazu in Anspruch nehmen, um das nachzurechnen. An welchen Fehlern das gelegen hat, das hier im einzelnen auseinanderzusetzen, würde zu weit führen, und der Kongreß kann es auch nicht mehr ändern. Der Hauptpunkt liegt darin, daß aus zwei verschiedenen Richtungen her die Aktionskomitee-Mitglieder gewählt wurden, daß von der einen Seite nach rechts und von der anderen Seite nach links gezogen wurde und infolgedessen auf der mittleren Linie ein toter Punkt entstand, wo gar nichts geschaffen werden konnte. (Sehr richtig!) Das ist ein außerordentlich betrübender Uebelstand. Das ist die Schuld des 7. Kongresses, der eine derartig unglückliche Zusammensetzung des Komitees vornahm. Es ist vielleicht auch nicht einmal die Schuld des 7. Kongresses; denn derselbe stand auch vor einer schweren Eventualität. Er war zerrissen, weil er selbst nicht übersah, was nach dem Tode Herzls zu tun sei und welche Politik einzuschlagen wäre. Die Parteileidenschaften hatten sich damals bis zu einem bedenklichen Maße verdichtet. Heute ist dieser Gegensatz auch noch nicht vollständig geschwunden, aber er beginnt zu verblassen, und ich glaube, wir werden am Ende dieses Kongresses mit einer gewissen Befriedigung konstatieren können, daß wir uns alle auf eine mittlere Linie zurückgefunden haben, die immer nur diejenige sein kann, welche der erste Baseler Kongreß festgelegt hat, daß wir für das jüdische Volk eine öffentlich rechtlich gesicherte Heimstätte in Palästina erstreben, welche die große Politik in sich schließt. Das soll nicht eine Phrase sein, sondern ich will das so sagen, wie ich es mir denke. Als Herzl starb, ertönte von rechts der Ruf: nur politische Arbeit, und von links der Ruf: nur praktische Arbeit! Und das sollte eine Gegenparole sein und zum Ausdruck bringen, daß wir im Gegensatz zur politischen Arbeit, welche viele als unvorbereitet ansahen, in Palästina die Heimstätte durch langsame technische Arbeit schaffen wollten. Ich glaube, heute ist eine große Zahl von uns zu der Einsicht gekommen, daß diese Arbeit nicht dadurch geleistet werden kann, daß man nun dekretiert, wir wollen praktische Arbeit tun, sondern dadurch, daß man diese praktische Arbeit in Zusammenhang und in ein logisches Verhältnis mit dem Baseler Programm bringt, das heißt praktische Arbeit auf Grund der politischen Arbeit und im Zusammenhang mit ihr. Das sind keine Gegensätze und brauchen keine Gegensätze zu sein. Wenn man heute sagt, wir wollen in Palästina praktische Arbeit schaffen, so ist dies nur in einer Richtung geschehen und wir haben bereits versucht, eine ganze Anzahl Gesinnungsgenossen für

die Idee zu gewinnen. Praktische Arbeit kann nicht geschaffen werden mit den Fonds, die wir besitzen, die tatsächlich in nichts zergehen würden, wenn wir die lumpigen paar Millionen, die wir heute in mühseliger Arbeit zusammenlegen, etwa dazu verwenden, daß wir Fabriken gründen und die einheimische Bevölkerung produktiv zu machen. Die Organisation kann das nicht, weil ihr die Mittel fehlen. Ich war nie gegen praktische Arbeti in Palästina und ich kann Ihnen sagen, was leider Gottes oft vergessen wurde, auch Herzl war niemals dagegen, daß man Kleinarbeit verrichtete. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Er erklärte, wir können erst Arbeit schaffen, wenn wir die Mittel geschaffen haben und dafür sorgen, daß die Arbeit nicht gestört wird. Wer ein großes kaufmännisches Unternehmen ins Leben ruft, wird nicht hingehen und der ganzen Konkurrenz erzählen, er wird dies und jenes tun.. Wenn man praktische Arbeit tun will, arbeitet man und schweigt, aber bei uns hat man nicht gearbeitet, sondern geredet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wollen wir also vorwärts kommen, wird im wesentlichen immer das folgende zu berücksichtigen sein: Wir müssen in erster Linie streben, unserm Volke eine Heimat zu schaffen, eine wirkliche Volksheimat, und unser Streben darf nicht dahin gehen, daß wir sagen: Wir wollen nur das Land und uns interessieren nicht die Menschen, oder, wie die anderen zeitweise gesagt haben: uns interessieren nur die Menschen, und nicht das Land, sondern wir müssen sagen: wir wollen für die Leute ein Land haben, und das müssen wir in praktischer Arbeit durchzusetzen suchen. (Rufe: Das Land!) Selbstverständlich meine ich das Land, sonst würde ich nicht hier stehen. (Heiterkeit. — Sehr gut!) Das wird auf folgender Grundlage geschehen können: Alles, was geschehen wird, soll natürlich in Palästina geschehen, aber nicht mit den Mitteln unseres kleinen Nationalfonds; denn unsere kleinen Fonds würden im Nu erschöpft sein, wir würden nicht im Sinne der Hunderte und Tausende von Gebern, welche andere Ansicht hatten, vorgehen, wir würden nicht einmal gesetzlich vorgehen, wir würden uns in der Oeffentlichkeit diskreditieren, weil wir das Gesetz und das Statut derselben Fonds, die wir geschaffen haben, verletzt haben, und weil wir uns blamieren würden. — Denn denken Sie daran, daß wir schon einmal praktische Arbeit in Palästina geleistet haben, ohne zu überlegen, was daraus werden würde, und ohne die Mittel zu bedenken, und darauf Rücksicht zu nehmen, welchen Rückschlag das gehabt hat. Also eine Arbeit, die darin besteht, daß man die Privatinitiative nach Möglichkeit anregt, daß man dafür sorgt, daß das Land mit kapitalkräftigen Elementen besiedelt werde, eine Arbeit, die darin besteht, daß man die Bevölkerung in Palästina arbeitsfähig zu machen versucht, indem man ihr eine Organisation — nicht im politischen, sondern im wirtschaftlichen Sinne — zu geben versucht, eine Arbeit im Lande, indem man jedes kulturelle Moment nach Tunlichkeit und Möglichkeit unterstützt, indem man dafür sorgt, . . . (Del. Dr. Daiches: Auf welche Weise?) Ich kann hier nicht das ganze Programm den Herren ausgearbeitet vorlegen. Es ist unmöglich, hier die einzelnen Programmpunkte aufzuzählen, wie ja auch in keinem Parlamente der Welt in solchen Angelegenheiten die Einzelheiten aufgezählt werden. Ich stelle es aber dem Herrn Dr. Daiches anheim, sich mit mir im Detail über die Mittel zu besprechen.. Hier darauf näher einzugehen, ist unmöglich. (Zustimmung.) Darum gebe ich hier nur in großen Zügen an, wie ich mir die ganze Sache denke, um im Lande vorwärts zu kommen, damit auf diese Weise ein wirtschaftlich starkes Rückgrat für uns geschaffen werde, welches auch die politische Arbeit stärkt, wie ja auch jede politische Arbeit, die wir treiben, wieder das wirtschaftliche Moment im Lande mit Notwendigkeit stärken wird, weil der moralische Kredit der Zionisten auch den moralischen und wirtschaftlichen Kredit unserer Partei im Lande ebenfalls mit Naturnot-

wendigkeit stärkt. Das, meine verehrten Damen und Herren, sollte eigentlich für jedermann klar sein. Nun wird gesagt: Ja, was können wir heute außerdem überhaupt noch tun? Da lassen Sie mich ein Wort zitieren, das auch von Theodor Herzl stammt, der als bereits totkranker Mann gesagt hat: Die Organisation als solche kann zur Erreichung der letzten Endziele — damit meinte er das politische Resultat der Erwerbung des Landes — nichts tun. Das können nur die Führer; aber die Führer können alles dazu tun und die Organisation gibt ihnen den moralischen Rückhalt und den Kredit, den ein Führer braucht, wenn er politische Arbeit treibt. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es notwendig, diesen Kredit durch intensivste Propagierung unserer Idee zu erhöhen und dadurch, daß wir nach Möglichkeit für die finanziellen Mittel sorgen, denn ohne Geld kein Kriegführen und keine Landesbesetzung und kein Erobern. Wir haben aber kein Geld, weil das Geld nicht gegeben wird und nicht abgeführt wird, und gerade nicht aus jenen Landsmannschaften, welche so sehr dafür sind, daß wir zu Rande kommen sollen. Wenn heute einzelne Landsmannschaften 40 Prozent und 60 Prozent der Schekeleinzahlungen für sich verwenden, so ist das ein Verbrechen am Zionismus. (Zustimmung.) Es muß dafür gesorgt werden, daß die Landsmannschaften nicht aus der Tasche der Schekelzahler leben, sondern aus den eigenen Einnahmen sich besolden und aus dem eigenen Landesbeitrage sich erhalten. Die Schekelgelder gehören dem A. C. für die große Arbeit. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich frage Sie aber, meine verehrten Damen und Herren, wie soll das A. C. arbeiten, wenn jedes Jahr de facto eine Unterbilanz eintritt, wie wir das in den letzten Jahren gehabt haben. Es wird nur dann möglich sein, politisch vorwärts zu kommen, wenn wir die Möglichkeit haben, in Konstantinopel kontinuierlich zu arbeiten. Zu einer solchen Arbeit gehört erstens einmal die Aufstellung eines festen Budgets auf jedem Kongresse. Dieses Budget muß ausweisen, wieviel Geld uns für die praktische Arbeit und für die kulturellen Erfolge in Palästina zur Verfügung steht und vor allem auch für die politische Tätigkeit, die doch die Grundlage und der Grundstoff unserer ganzen Arbeit bleiben muß. Wenn wir kein Geld haben, um in dem Lande, in welchem alles allein mit Geld zu machen ist, zu arbeiten, können wir gleich einpacken und zu Hause bleiben, dürfen aber nicht Vorwürfe gegen die Leiter der Bewegung erheben, wenn es ihnen durch unsere eigene Fahrlässigkeit unmöglich gemacht wird, zu arbeiten, weil wir ihnen kein Geld gegeben haben. Es ist notwendig, daß wir für politische Zwecke Geld bekommen. Wir müssen dafür sorgen, daß eine ständige Vertretung in Konstantinopel geschaffen wird. Erst wenn eine solche bestehen wird, werden wir überhaupt erfahren, was dort im Lande vorgeht. Solange wir auf zufällige Nachrichten angewiesen sind, solange wir nur zufällig erfahren, der hat dies, der jenes gesagt, jetzt ist der Moment, wo man vielleicht eingreifen könnte, dann hat man den Moment schon verfehlt, bevor man sich entschlossen hat, etwas zu tun.

Meine verehrten Damen und Herren! Rechnen Sie mir nicht nach, daß ich eigentlich keine Kritik der Bewegung gegeben habe, sondern daß ich positive Anträge gebracht habe. Es ist besser, wenn jemand nicht kritisiert, sondern sagt, was Positives geschaffen werden kann. Wir brauchen erstens Geld und sollten über gar nichts weiter hier reden, als darüber, wie wir dieses Geld hier zusammenbringen. (Zustimmung.) Wir brauchen zweitens praktische Arbeit im Lande, die darin bestehen muß, daß alles angewandt wird, um den Boden zu schaffen, der die Möglichkeit für wirtschaftliche Arbeit gibt, ohne daß man aber unsere kleinen Fonds dazu verwendet. (Beifall.) Drittens brauchen wir eine politische kontinuierliche Arbeit, nicht nur in der Hauptstadt des Reiches, sondern auch in anderen größeren Städten des Landes, und dazu muß man Geld

schaffen. Zum Schlusse, meine verehrten Damen und Herren — denn ich will Sie nicht mit der Vorführung meiner Ansichten weiter langweilen — nur eines: Seit vielen Jahren war es eine Eigentümlichkeit bei uns, daß man sich im wesentlichen nicht mit den einzelnen Fragen beschäftigte, sondern mit der großen Theorie. Ich habe im letzten Jahre den Eindruck gewonnen, daß diese Theorie an sich uns heute viel weniger beschäftigt, als daß man tatsächlich immer während aneinander vorüberredet. Goethe hat einmal gesagt: Nur derjenige kann mit dir diskutieren, der mit dir eigentlich schon derselben Meinung ist. Die Grundlagen für eine Diskussion müssen dieselben sein, denn sonst sage ich: politische Arbeit, und Sie sagen: politische Arbeit, und verstehen etwas ganz anderes darunter als ich, und ich sage: praktische Arbeit, und Sie sagen: praktische Arbeit, und wir haben uns auch nicht verstanden und bekämpfen uns mit Dingen, die nicht nötig sind, und befreunden uns bei Gegenständen, bezüglich deren wir nicht eines Sinnes sind. Wir mißbrauchen die Begriffe: „Ost", „West", „Deutschland", „Rußland" und wie alle diese Dinge heißen mögen, die wir dann mühselig und unaufhörlich ausgleichen müssen. Wenn wir etwas erreichen wollen, müssen wir daran denken, wie man in Wahrheit praktisch vorgeht, und ich glaube, es wäre am besten, wenn wir auf solchem praktischen Wege eine neue Plattform schaffen würden, wenn dieser Kongreß die Möglichkeit geben würde, zum Baseler Programm zurückzukehren, von rechts und links, und vor allem zu der großen Idee Theodor Herzls, die immer dieselbe ist, die teils bewußt, teils unbewußt alle Landsmannschaften, auch die östlichen, erfüllt, die Idee: durch die Politik und für Politik alles zu machen, dann wird uns die Einigkeit für die nächsten zwei Jahre auch allein die Möglichkeit gedeihlicher Arbeit geben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Ich habe eine ganze Reihe von Mitteilungen zu machen.

Die deutsche Landsmannschaft kommt morgen früh 1/2 10 Uhr in der „Hoogduitschen Schouwburg" in dem für die Landsmannschaft bestimmten Gebäude zusammen.

Die russische Landsmannschaft versammelt sich in ihrem Lokal heute abend 8 Uhr (übersetzt diese Mitteilung ins Russische).

Die rumänische Landsmannschaft versammelt sich morgen früh 8 Uhr im Landsmannschaftsgebäude.

Die englische Landsmannschaft versammelt sich morgen ebendortselbst unmittelbar nach der Sitzung des Kongresses. (Vizepräs. Dr. Gaster übersetzt diese Mitteilung ins Englische.)

Die österreichische Landsmannschaft versammelt sich heute eine halbe Stunde nach Schluß der Sitzung des Kongresses hier in Zimmer Nr. 1.

Die kleinen Landsmannschaften kommen heute abend 9 Uhr im Saale des großen A. C. zusammen.

Die Misrachi laden ihre Mitglieder und alle ihrer Vereinigung nahestehenden Delegierten ein, sich sofort nach Schluß der jetzigen Sitzung zu einer wichtigen Besprechung nach den Mille Colonnes, Horststraße Nr. 24, zu begeben.

Präs. **Wolffsohn**: Noch eine Mitteilung: Unsere Freunde, die Maler Pilichowski und Struck, sowie Prof. Schatz vom „Bezalel" haben hier oben im Hause eine Ausstellung veranstaltet und es werden die Delegierten und alle Anwesenden ersucht, diese Ausstellung, welche sehr interessant und lohnend ist, zu besichtigen.

Seitens des Herrn Trietsch ist ein Antrag des Inhaltes eingelaufen, daß den Mitgliedern der Permanenzkommission, wenn sie zum Worte gemeldet sind und deshalb abwesend sein müssen, weil gerade die Permanenzkommission tagt, das Wort erteilt werde, sobald sie zurückkommen. Meine Damen und Herren, das ist undenkbar. Wir haben die Arbeitseinteilung so

vorgenommen, daß der Kongreß bis spätestens 1/27 Uhr nachmittags tagen wird, damit die Kommissionen Zeit haben, des Abends zu arbeiten. Aber der Kongreß kann doch nicht auf die einzelnen Konferenzen und Kommissionen warten! Wenn jemand ein Interesse daran hat, hier seine Meinung zum Ausdruck zu bringen, so muß er eben anwesend sein. Er muß doch auch hören, was die anderen sagen, und nicht nur seine eigene Rede hören wollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Deshalb ist es geradezu ausgeschlossen, daß der Kongreß auf Redner, die, wenn sie aufgerufen werden, nicht anwesend sind, warte. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Herr Dr. Braude hat das Wort.

Deleg. Dr. **Braude**: Ich glaube, daß die Bemerkungen des Herrn Vorsitzenden bezüglich jeder anderen Kommission zutreffend sind, nur nicht bezüglich der Permanenzkommission. (Lebhafte Zustimmung. — Ruf: Warum?) Ich bitte, gleich. Schon im Namen „Permanenz-Kommission" ist ausgedrückt, daß diese Kommission immer auf dem Posten sein muß. Die Permanenzkommission kommt oft in die Lage, in den Geschäftsgang des Kongresses selbst einzugreifen und unmittelbar vor bestimmten Maßregeln des Kongresses zusammenzutreten. Die Permanenzkommission kann also nicht immer auf bestimmte Stunden warten, sondern sie muß sofort zur Stelle sein, wenn der Kongreß sie braucht. Aus diesem einzigen Grunde also schon! Ich glaube, daß die Mitglieder der Permanenzkommission ein Anrecht darauf haben, daß ihnen ihr Recht, am Kongresse teilzunehmen, durch ihre Zugehörigkeit zur Permanenzkommission nicht geschmälert werde. Wenn also in bezug auf alle anderen Kommissionen, die in der Wahl ihrer Beratungszeit frei sind, die Bemerkungen des Herrn Vorsitzenden zutreffend sind, so sind sie es nicht in bezug auf die Permanenzkommission, welche jederzeit zusammenzutreten hat, wenn der Kongreß sie braucht und wenn dringende Angelegenheiten in Beratung stehen. Ich bitte daher, den Mitgliedern der Permanenzkommission diese Freiheit zu gestatten.

Del. **Trietsch**: Ich wundere mich, daß hier vor dem Kongreß ein Antrag von mir verlesen wird, den ich nicht für den Kongreß gestellt habe, außerdem wurde der Antrag nicht wörtlich verlesen, trotzdem er schriftlich für einen anderen Zweck als den Kongreß eingereicht wurde. Natürlich ist er verstümmelt vor den Kongreß gekommen, und es ist daher kein Wunder, wenn er abgelehnt wird. Der Herr Präsident meint, wer ein Interesse an den Verhandlungen habe, solle hier sein; wenn aber jemand in den Permanenzausschuß gewählt wurde, hat er, wenn dieser eine Sitzung einberuft, die Pflicht, dabei zu sein. Was ich wollte, war nicht mehr als daß, wenn einer von den Herren abwesend sein muß während einer Debatte — und wir wissen ja nie, welche Diskussion angeschnitten werden kann — die Möglichkeit bestehen soll, daß innerhalb der Rednerliste der betreffende Name zurückgestellt wird, so daß man noch zum Worte kommen kann. Etwas Absolutes habe ich nicht verlangt, eine Störung liegt nicht darin und es ist selbstverständlich, daß wir denjenigen, denen wir mehr Arbeit zumuten als den anderen, ihre Redefreiheit schützen müssen.

Präs. **Wolffsohn**: Dafür gibt es nach meiner Ansicht eine einfache Lösung: daß nämlich der Ausschuß nur nach dem Kongreß seine Sitzungen abhält. Wir tagen von morgens bis mittag und nachmittag bis 1/27 Uhr. Der Abend ist freigelassen und alle Kommissionen, also auch der Permanenzausschuß, können ihre Sitzungen nach dem Kongresse abhalten, denn wir können keine Ausnahme machen. Wir haben auch keine Kontrolle darüber, ob der betreffende Herr dort war oder nicht, zumal wir es erlebt haben, daß der Permanenzausschuß seine Sitzung begonnen hat und der ganze Platz hier oben frei war. Deshalb muß der Permanenzausschuß am Abend tagen.

Del. **Trietsch**: Das war bisher nicht möglich. Wenn es möglich sein wird, erledigt sich ja die Sache von selbst.

Del. Dr. **Gaster**: Bei aller Hochachtung vor den Ausführungen des Herrn Präsidenten muß ich bemerken, daß in seinem Wunsche eine Beschränkung der Tätigkeit des Permanenzausschusses eingeschlossen ist. Eben heute nachmittag wurden wir zu einer Sitzung berufen; es lagen bestimmte wichtige Angelegenheiten vor, die unmittelbar eine Behandlung verlangten und wir mußten uns zurückziehen. Wir konnten nicht warten, und es wurden deshalb alle Mitglieder des Permanenzausschusses an ihrer Redefreiheit geschmälert und pönalisiert. Ich bin sicher, der Kongreß wünscht nicht, daß diejenigen Mitglieder, die im Interesse des Kongresses irgendwo arbeiten, dafür bestraft werden. Es ging der Wunsch nicht dahin, daß jeder vorgemerkte Redner überhaupt das Wort erhalten müsse, sondern daß, wenn ein Mitglied des Permanenzausschusses sich zu einer Sitzung begibt, und im Kongreß sprechen will, der Betreffende seinen Namen zum Präsidium hinaufschicken und die Bitte stellen muß, durch Zurückstellung des Namens, wenn er noch vor Schluß der Debatte erscheinen kann, ihm den Platz in der Rednerliste zu bewahren. Das ist das einzige Privilegium, welches die Permanenzkommission verlangt.

Präs. **Wolffsohn**: Ich richte die Bitte an den Permanenzausschuß, von jetzt ab seine Sitzungen nicht gleichzeitig mit dem Kongreß abzuhalten. Sollte einmal eine außergewöhnliche Notwendigkeit eintreten und zufällig ein vorgemerkter Redner im Permanenzausschuß sein müssen, so werden wir dann sehen, wie dem Wunsche des Betreffenden Rechnung getragen werden kann. Hiermit betrachte ich diesen Fall für erledigt.

Es liegen verschiedene Anträge vor, die ich, obwohl wir mitten in der Debatte uns befinden, zur Mitteilung bringen werde, weil sie von Wichtigkeit sind. Zunächst liegt der Antrag des Permanenzausschusses vor, eine Kommission von 21 Mitgliedern für die Organisation zu wählen. Es handelt sich darum, einen Ausschuß einzusetzen, der uns ein Referat vorlegen soll, damit wir im Plenum nicht über Dinge zu verhandeln brauchen, die wir schließlich doch einer Kommission überweisen müssen. (Verliest die Namen von 21 vorgeschlagenen Mitgliedern).

Del. Dr. **Daiches**: Der Herr Präsident hat selbst gesagt, daß wir mitten in der Debatte sind, und zwar einer Debatte, die uns alle interessiert, auf deren Lösung vielleicht die Zukunft des Zionismus beruht. Es handelt sich um die Frage der praktischen Arbeit, zu der Herr Dr. Friedemann gesprochen hat. Nun auf einmal sollen hier mehrere Anträge zur Verlesung kommen. Ich habe nichts dagegen, daß der Antrag bezüglich Einsetzung einer Kommission verlesen wird, und wenn er angenommen wird, die vorgeschlagenen Herren den Antrag zur Ausführung bringen. Der Herr Vorsitzende hat den Antrag vorgelesen, er weiß aber nicht, ob wir gewillt sind, denselben anzunehmen, ob überhaupt der Antrag unseren Beifall hat. Aber bevor wir Gelegenheit haben, unserer Meinung Ausdruck zu geben, haben wir schon eine Liste derjenigen gehört, die den Antrag zur Ausführung bringen sollen. Ich habe nichts gegen die Namen der Genannten, bin aber dafür, daß alles geschäftsmäßig vor sich gehe und daß wir erst über den Gegenstand eine Diskussion führen, bevor eine Kommission gewählt wird. Wir haben das Recht, zu verlangen, daß, bevor die Kommission geschaffen wird — wir haben genug Kommissionen —, uns erst Gelegenheit geboten werde, uns von der Notwendigkeit der Kommission zu überzeugen.

Del. Dr. **Schalit**: Es waren nur Nützlichkeitsgründe, welche den Permanenzausschuß bewogen haben, diesen Antrag vorzulegen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß gewöhnlich zwei bis drei Tage über einen Gegenstand verhandelt wird, und zum Schluß kommt der Antrag an eine Kommission. Jetzt soll der umgekehrte Weg eingeschlagen werden. Ein

Punkt der Tagesordnung ist Organisation. Darüber wird eine regelrechte Debatte geführt werden. Wir wollen aber eine gemeinsame Platform aller Landsmannschaften erzielen und haben versucht, Delegierte aus allen Landsmannschaften in einer Kommission zu vereinigen, um zu einem gemeinsamen Vorgehen zu kommen. Es ist also weder beabsichtigt, die Debatte abzuschließen, noch die Debatte wegzubringen oder irgendwie in die Diskussion des Rechenschaftsberichtes einzugreifen, sondern lediglich durch gewählte Vertrauensmänner der Landsmannschaften die Frage der Organisation zu studieren. Diesen einzigen Zweck hatte der Antrag.

Del. Dr. **Nossig**: Geehrter Kongreß! Ich glaube nicht, daß der modus procedendi, den die Permanenzkommission vorschlägt, der richtige ist. Richtiger wäre und würde auch mehr der parlamentarischen Usance entsprechen, wenn zuerst das Referat vorgelegt und dann eine kurze Generaldebatte eröffnet würde, in welcher es sich erst zeigen würde, wer eigentlich in der Organisationsfrage etwas vorbringen will, und wenn dann eine Kommission zusammengesetzt würde, in welcher nicht nur die Landsmannschaften, sondern auch alle diejenigen vertreten wären, die an der Frage teilnehmen wollen. Ich schlage daher folgende Tagesordnung vor: Zuerst Verlesung des Referates, dann Eröffnung einer kurzen Debatte und hierauf Wahl der Kommission.

Del. Dr. **Bodenheimer**: Die Auffassung des Herrn Dr. Nossig in dieser Frage ist durchaus korrekt, ich halte es für parlamentarisch nicht zutreffend, vorerst eine Kommission zu wählen, ehe wir die verschiedenen Gesichtspunkte kennen, die in dieser Frage zum Ausdruck gebracht werden. In der Kommission soll ein Ausgleich der verschiedenen Anschauungen erreicht werden, nicht nur ein Ausgleich der verschiedenen Anschauungen in den einzelnen Landsmannschaften, sondern auch ein Ausgleich der Anschauungen über die Organisationsfrage selbst innerhalb der einzelnen Landsmannschaften. Es ist deshalb meines Erachtens nicht richtig, wenn wir jetzt eine Kommission einsetzen und nachher auf die Tribüne Leute treten, die spezielle Vorschläge machen, die sie besser nachher in der Organisationskommission ausführlich erörtern können, als hier vor dem Plenum. Um dem Präsidium aber bezüglich des Vorschlages der Permanenzkommission entgegenzukommen, möchte ich einen Ausweg empfehlen. Es hat etwas für sich, daß eine Kommission schon besteht, welche die Frage der Organisation selbständig prüft. Aber diese Kommission soll nicht geschlossen sein, sondern es soll jederzeit die Möglichkeit offen bleiben, die Zuwahl neuer Mitglieder in die Kommission zu beantragen und derselben gleichzeitig das Recht einzuräumen, durch Kooptation sich selbst zu ergänzen.

Del. Dr. **Nossig**: Ich schließe mich dem Antrage des Herrn Bodenheimer an.

Präs. **Wolffsohn**: Herr Dr. Nossig schließt sich dem Antrage Dr. Bodenheimer an und auch Herr Dr. Gaster erklärt sich damit einverstanden, daß dieser Ausschuß sich kooptieren kann. (Dr. Daiches meldet sich.) Wir wollen keine Zeit verlieren, und ich werde darüber abstimmen lassen, ob überhaupt eine Kommission gewählt werden soll. Wer dafür ist, eine Kommission von 21 Mitgliedern mit der Berechtigung der Kooptation einzusetzen, erhebe die Hand! (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. Ich werde jetzt die vorgeschlagenen Herren verlesen. Die 21 Namen lauten: Dr. Nordau, Percy Baker, Rabbinowicz, Dr. Braude, Adolf Böhm, Dr. Nacht, Trietsch, Dr. Kalmus, Gronemann, Goldreich, Dr. Radin, Dr. Marmorek, Dr. Abrahamsohn, Kaplansky-Kaplan, Belkowsky, B. Goldberg, Dr. Sapir, Dr. Pasmanik, Dr. Rawikowitsch, Brutzkus, Dr. Bodenheimer. Das sind die 21 Namen. Es sind keine anderen Vorschläge. (Ruf: Herr Levy aus

Kanada!) Es wird noch vorgeschlagen Herr Levy aus Kanada. (Ruf: Dr. Tschlenow!) Ferner Dr. Tschlenow. (Derselbe lehnt ab.)

Del. Dr. **Gronemann**: Ich bemerke, daß eben beschlossen wurde, 21 Mitglieder zu wählen.

Präs.: 21 Mitglieder, und diejenigen, welche hier vorgeschlagen werden, werden von der Kommission kooptiert. (Unruhe. Der Präsident gibt das Glockenzeichen.) Es wäre auch viel richtiger, wenn Sie diese Vorschläge dem Präsidenten oder der Kommission machen würden, anstatt sie hier vorzubringen. Die Kommission wird sie sicher annehmen.

Wer dafür ist, daß diese 21 Mitglieder gewählt werden, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Die Kommission ist gewählt.

Jetzt liegt ein zweiter Antrag des Permanenzausschusses bezüglich der Palästina-Kommission vor.

Del. Dr. **Friedemann**: „Das Präsidium des Kongresses und der Permanenzausschuß haben beschlossen, daß zur Beratung der Palästinafragen sofort nach Anhörung des Palästina-Referates ein Palästina-Ausschuß zusammentritt. Derselbe besteht aus 1. den Mitgliedern des großen A. C., 2. den Direktoren des J. C. T., der A. P. C. und des J. N. F., 3. den Mitgliedern des Permanenzausschusses, 4. den in Palästina gewählten Kongreßdelegierten. Der Ausschuß soll auch berechtigt sein, auf Vorschlag der Landsmannschaften einzelne Sachverständige zu kooptieren."

Del. Dr. **Heymann**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß der Palästina-Ausschuß in der Größe, wie er eben vorgeschlagen wurde, derart umfangreich ist, daß dies nicht im Interesse einer sachlichen und zweckmäßigen Bearbeitung der Palästinafragen gelegen ist. Daher möchte ich vorschlagen, die Palästina-Fragen einem Forum von 21 oder vielleicht auch 42 Mitgliedern zu übergeben, weil sonst der Gang der Verhandlungen erschwert würde.

Del. Dr. **Gaster**: Ich glaube, es liegt in dem Vorschlage des Permanenzausschusses ein kleines Mißverständnis. Natürlich müssen wir mit Vorsicht manche Fragen behandeln, die auf Palästina Bezug haben und die nicht immer ganz für die Oeffentlichkeit bestimmt sind. Es ist daher notwendig, daß unmittelbar nach dem Referate eine ziemlich zahlreiche Kommission zusammentritt, um mit all den betreffenden Faktoren finanzielle, politische und andere das Land betreffende Fragen zu besprechen und die Diskussion, die den Tag darauf im Kongresse erst anfangen soll, in einer bestimmten Weise vorzubereiten. Es ist eigentlich eine Art Vorbereitung, um den bestimmten Rednern nachher eine Direktive zu geben, was nach der Ueberzeugung dieser Kommission von Nutzen wäre, nicht von der Tribüne öffentlich zu besprechen. Es gibt Punkte, die am besten bei geschlossenen Türen besprochen werden — nicht um etwas zu verheimlichen —, aber Sie wissen, bei großen Fragen, die im Werden begriffen sind, gibt es manches, was nicht gleich öffentlich behandelt werden kann und es gilt hierbei, bestimmten Möglichkeiten und unbestimmten Mißverständnissen in der öffentlichen Meinung vorzubeugen, besonders, wenn es sich darum handeln wird, praktische Arbeit in gewisser Richtung zu leisten, damit nicht alles veröffentlicht und diskutiert wird, was eigentlich das Programm der Zukunft bilden dürfte. Um also diesen Möglichkeiten und Gefahren vorzubeugen, hat der Permanenzausschuß diesen Antrag hier dem Kongresse unterbreitet. Die Landsmannschaften werden durch ihre Vertreter im Permanenzausschuß dort repräsentiert sein, und zu gleicher Zeit werden die Landsmannschaften einige der besten Experten, die sie besitzen, mit in diese Kommission hineinwählen. Zusammen mit dem A. C. und mit den finanziellen Instituten glauben wir, daß eine richtige und positive Vorbereitung für eine fruchtbare und sichere Diskussion für den darauffolgenden Tag vorbereitet werden kann.

Das ist die Bedeutung und die Absicht dieses Antrages, den ich hier im Namen des Permanenzausschusses die Ehre habe, dem Kongresse zur Annahme vorzulegen.

Del. Dr. **Rosenbaum**: Ich wollte nur eine tatsächliche Berichtigung machen. Da die Mitglieder des Direktoriums des Nationalfonds ein Teil der Mitglieder des großen A. C. sind, so wird dadurch die Zahl der Mitglieder des Palästina-Ausschusses reduziert. Was die Palästina-Kommission anbetrifft, so ist hier nur ein Vertreter, nämlich Professor Warburg, und der ist Mitglied des A. C., so daß sich der Antrag reduziert auf das große A. C., die Bank und den Permanenzausschuß.

Del. **Scheinkin** (Jargon): Dr. Friedemann hat gesagt, wenn man etwas tun will, soll man nicht reden, sondern tun. Aber man muß doch vorher was reden, wenn man etwas tun will. (Zustimmung.) Diese Methode führt zu nichts. Wenn wir etwas reden wollen wegen der Bank, wird man uns sagen, wir dürfen das nicht, weil es in die Oeffentlichkeit kommt, und wenn wir über Palästina reden wollen, so wird man wieder sagen, es ist zuviel Oeffentlichkeit da, wir sind keine Spezialisten u. dgl. m. Wir sind von allem abgeschnitten, um offen darüber zu sprechen, was wir bezüglich Palästinas wollen.

Ich bitte daher, den Vorschlag des Permanenzausschusses, wonach die Palästina-Kommission eine breitere Basis haben soll, anzunehmen.

Präs.: Ich möchte kein Mißverständnis aufkommen lassen. Dr. Gaster sprach von geheimer Sitzung. Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam — und ich glaube, Herr Dr. Gaster wird mir zustimmen —, daß es sich höchstens um rein geschäftliche Dinge handeln kann (Sehr richtig!), worüber wir hier nicht sprechen wollen. Geheimnisse gibt es keine. Der beste Beweis hierfür ist, daß der Permanenzausschuß eine Kommission von ca. 100 Mitgliedern vorgeschlagen hat. Es handelt sich also um eine Kommission, bestehend 1. aus den Mitgliedern des großen A. C., 2. den Direktoren des J. C. T., der A. P. C. und des J. N. F., 3. den Mitgliedern des Permanenzausschusses, 4. den in Palästina gewählten Kongreßdelegierten und wahrscheinlich auch den Mitgliedern des Nationalfonds, weil ja die Personen identisch sind.

Del. Dr. **Tschlenow**: Es ist nicht klar, warum alle Mitglieder des Permanenzausschusses für diese Kommission passen. Die Mitglieder des Permanenzausschusses haben ihre ganz besonderen Ordnungs-Aufgaben während des Kongresses, während es sich hier um ganz spezielle Fragen der praktischen Arbeit in Palästina handelt. Es wäre richtiger, wenn die Landsmannschaften für diese Kommission extra Delegierte wählen würden.

Del. Dr. **Daiches** (zur Geschäftsordnung): Verehrter Kongreß! Bei Untergang der Sonne des 14. August ist mir das Programm für heute überreicht worden. Ich glaube, es wäre sehr von Nutzen, wenn wir genau wüßten, was morgen auf der Tagesordnung steht und worüber wir zu verhandeln haben werden. Solche Reden, wie die des Dr. Friedemann, dürften dann nicht da hereingeschneit kommen. Wir hätten auch auf vieles erwidert. Ich glaube, es wäre gegenüber den Delegierten gerecht, sie wissen zu lassen, worüber morgen verhandelt wird, und ich bitte den Vorsitzenden des Permanenzausschusses, uns das Programm zu übergeben.

Präs. **Wolffsohn**: Herr Dr. Daiches, das ist ja der Zweck der ganzen Arbeit hier, daß wir die einzelnen Sachen ordnen können, damit wir eben nicht ins Blaue hinein diskutieren. Ich werde später die Tagesordnung bekannt geben. Es liegen also eigentlich zwei Anträge vor: ein Antrag seitens des Permanenzausschusses, wie Sie ihn bereits gehört haben, sämtliche Mitglieder des Permanenzausschusses zu wählen, und ein Antrag des Herrn Tschlenow, an Stelle der Mitglieder des Permanenzausschusses eigens Mitglieder aus den Landsmannschaften zu wählen.

Del. Dr. **Tschlenow**: Es werden in diese Palästina-Kommission ganz

andere Leute gewählt werden. Denn für die Mitgliedschaft am Permanenzausschuß und an der Palästina-Kommission sind ganz verschiedene Kenntnisse notwendig.

Del. **Rosenthal**: Ich bin durchaus gegen den Antrag Tschlenow. Um ihn zu verwirklichen, müßten sich erst morgen die Landsmannschaften versammeln. Die russische Landsmannschaft hält heute keine Sitzung ab. (Rufe: Ja!). Wir komplizieren dadurch die Arbeit der Palästina-Kommission, welche sofort zusammentreten könnte. Der Antrag, den die Permanenzkommission stellt, ist der richtige. Er verschafft uns keine überflüssige Arbeit in den Landsmannschaften. Ich beantrage daher, den Antrag der Permanenzkommission en bloc anzunehmen.

Del. Dr. **Heymann**: Indem ich meine Ausführungen von vorhin zu einem Antrag verdichte, schlage ich vor, eine Kommission aus 21 Mitgliedern einzusetzen. Diese Kommission soll das Kooptationsrecht haben und Sachverständige zuziehen dürfen. Wir haben dann ein kleines Forum, das praktisch ist und arbeiten kann. Den ganzen Permanenzausschuß und das ganze große A. C. halte ich für überflüssig.

Del. Dr. **Gaster**: Der einzige Grund, warum der Permanenzausschuß vorgeschlagen ist, ist nicht der, weil wir darin schon einmal eine Wahl der Landsmannschaften haben und um eine weitere Wahl zu verhindern und die verschiedenen Kommissionen nicht zu multiplizieren, sondern um die Möglichkeit zu verhindern, daß die Mitglieder der Palästina-Kommission verschiedenen Kommissionen angehören, und nicht immer hier anwesend sind, und um gleich direkte Fühlung mit den Landsmannschaften zu haben, um ihnen mitteilen zu können: dies sind die Beschlüsse dieser Kommission und in dieser Richtung wird morgen die Diskussion sich bewegen.

Ich muß zugleich die Gelegenheit wahrnehmen, um ein Wort, das ich vorhin gesagt habe, zu erläutern. Es handelt sich nicht um Geheimnisse irgend welcher Art, die zu behandeln wären, es sind rein geschäftliche Sachen, es sind verschiedene Fragen, Kauf und Verkauf zum Beispiel, die besser vor einem kleinen Kreise behandelt werden, als vor einem größeren. Anstatt einer Vermehrung der Kommissionen, von welchen die eine hier, die andere dort tagt, und die nicht ohne Desorganisation zusammentreten können, haben wir die bestehende Kommission vorgeschlagen. Es handelt sich nicht um eine permanente Arbeit, sondern darum, die Diskussion für die nächsten Tage festzusetzen, ein bestimmtes Programm aufzustellen und den Landsmannschaften mitzuteilen und die Diskussion in systematischer Weise zu leiten. Das ist der einzige Gedanke, der uns geleitet hat.

Präs. **Wolffsohn**: Es liegen jetzt drei Anträge vor. Der weitestgehende Antrag ist der des Herrn Dr. Heymann, dahingehend, eine Palästina-Kommission aus 21 Mitgliedern mit dem Rechte der Kooptation einzusetzen. Dann liegt ein Antrag des Permanenzausschusses vor, eine erweiterte Kommission einzusetzen. Ich werde zunächst den Antrag des Herrn Dr. Heymann und sodann, falls dieser abgelehnt werden sollte, den Antrag des Permanenzausschusses zur Abstimmung bringen.

Del. **Groß**: Der weitestgehende Antrag ist meiner Ansicht nach der des Permanenzausschusses, weil er überhaupt von jeder Wahl absehen will. Ich möchte daher beantragen, daß zuerst über den Antrag des Permanenzausschusses abgestimmt werde. (Zustimmung.)

Präs. **Wolffsohn**: Ich werde diesem Wunsche Rechnung tragen. Wer für den Antrag des Permanenzausschusses ist, daß eine erweiterte Kommission gewählt werde, der erhebe die Hand. (Deleg. Dr. Kornhäuser: Was heißt das: eine erweiterte Kommission?) Das ist der Antrag des Permanenzausschusses. Wer also für denselben ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Das Resultat der

Abstimmung ist zweifelhaft. Es wurde zweimal gezählt und ungefähr die Zahl von 57 herausgebracht. Ich bitte die Herren Delegierten also vorerst ihre Plätze einzunehmen, weil es sonst unmöglich ist, ein richtiges Resultat zu erhalten. (Rufe: Uebersetzen!) Ich werde die Frage sodann ins Englische und, wenn Sie es wünschen, auch in das Russische übersetzen lassen. Wer also für den Vorschlag der Permanenzkommission ist, daß eine Palästina-Kommission eingesetzt werde, bestehend aus den Mitgliedern des großen A. C., aus den Mitgliedern des Direktoriums des J. C. T. und der A. P. C., sowie aus den Mitgliedern des Permanenzausschusses und aus den Delegierten von Palästina, der erhebe die Hand.

Del. Percy **Baker**: Ich möchte fragen, wann die Kommission tagen wird.

Präs. **Wolffsohn**: Das kommt später, Herr Baker. Ich bitte nun die Frage zu übersetzen. (Del. Dr. Gaster übersetzt den Antrag ins Englische. — Zwischenrufe seitens des Delegierten Dr. Daiches.) Herr Dr. Daiches, wir sind in der Abstimmung. (Fortgesetzte Zwischenrufe seitens des Del. Dr. Daiches.) Herr Doktor Daiches! (Del. Dr. Tschlenow übersetzt den Antrag ins Russische.) Wer also dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Bitte um die Gegenprobe. (Nach Vornahme derselben): Der Antrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es kommt nun der Antrag des Herrn Dr. Tschlenow zur Abstimmung, dieselbe Kommission, die der Permanenzausschuß vorgeschlagen hat, zu wählen, mit der Aenderung, daß anstatt der Mitglieder des Permanenzausschusses 21 Mitglieder aus den verschiedenen Landsmannschaften hinzugewählt werden sollen. (Rufe: Warum gerade 21?)

Del. **Shire**: (spricht von seinem Sitz aus englisch).

Präs. **Wolffsohn**: Es ist unmöglich, Sie von dort aus zu vernehmen. Sie müssen auf die Rednertribüne, wenn Sie etwas wünschen. Herr Dr. Spitzer hat zur Geschäftsordnung jetzt das Wort.

Del. Dr. **Spitzer**: Ich möchte mir die Frage erlauben, in welcher Weise die 21 Mitglieder auf die einzelnen Landsmannschaften repartiert werden sollen, nach welchem Schema da vorgegangen wird? Das ist vollkommen undeutlich. In dieser Form kann der Antrag nicht zur Abstimmung gebracht werden. Es wäre erst festzustellen, nach welchem Schlüssel die Mitglieder den Landsmannschaften entnommen werden sollen. Jetzt müssen wir zu dem Antrag insofern Stellung nehmen, daß er so gestellt wird, daß man abstimmen kann, denn es geht nicht an, bei einer so wichtigen Frage die kleinen Landsmannschaften einfach auszuschließen. Ich bitte also einen Schlüssel vorzulegen.

Del. Dr. **Tschlenow**: Wir haben uns dahin geeinigt, daß 21 Mitglieder gewählt werden sollen; was die Zahl der Mitglieder, welche jede Landsmannschaft entsenden sollte, betrifft, wird der Permanenzausschuß heute darüber Beschluß fassen. Da alle Landsmannschaften Versammlungen abhalten, können sie diese Wahl vornehmen.

Del. **Rabbinowitz**: Eine Vorbedingung wäre notwendig, daß von jeder Landsmannschaft zu einem Teile solche gewählt werden, die in Palästina waren und eine gewisse Kompetenz in dieser Frage erworben haben, aber nicht lauter Laien, die kein Verständnis für die Sache haben.

Präs. **Wolffsohn**: Wir verlieren uns in einer Geschäftsordnungsdebatte. Dr. Tschlenow hat seinen Antrag modifiziert und stellt nunmehr mit Dr. Heymann einen neuen Antrag.

Del. Dr. **Heymann**: Dr. Tschlenow und ich sind übereingekommen, folgenden Antrag vorzulegen: Es soll eine Kommission von 21 Mitgliedern zur Beratung der Palästinafrage als Palästina-Ausschuß gewählt werden und das Recht der Anteilnahme an dieser Kommission sollen haben das

große A. C., der Permanenzausschuß, das Direktorium der Bank, des N. F. und der A. P. C. und endlich die Delegierten in Palästina.

Del. Dr. **Spitzer**: Durch den Antrag des Dr. Heymann ist in der Sache nichts geändert. Wir hören wieder nur von 21 Mitgliedern und wissen noch immer nicht, wie diese Mitglieder auf die Landsmannschaften verteilt werden sollen. Ich bin unbedingt gegen die Anzahl von 21 Mitgliedern.

Del. **Scheinkin**: Ich beantrage, daß jede größere Landsmannschaft für je zehn Mitglieder einen Vertreter, im ganzen also fünf bis sechs, **wähle**, kleinere Landsmannschaften wenigstens einen.

Del. Dr. **Gaster**: Es liegt ein Mißverständnis vor. Wir haben nicht vorgeschlagen eine permanente Palästina-Kommission, sondern es handelt sich darum, für morgen Stellung zu nehmen, um die Debatte am Freitag in bestimmte Bahnen zu lenken, dann hört die Kommission überhaupt auf.

Del. Dr. **Daiches**: Ich habe dem Vorsitzenden einen anderen Antrag vorgelegt, der weitergehend ist, und habe das Recht, Sie zu bitten, über diesen Antrag zuerst abzustimmen. Wir beantragen, daß zur Gründung der Palästina-Kommission erst geschritten werde, wenn die Frage der praktischen Arbeit hier in der Sitzung vollständig diskutiert worden ist. Ich glaube, daß hier mit dem Worte Palästina-Kommission vorläufig nur gespielt wird. Wir haben ja unter diesem Worte etwas ganz anderes verstanden.

Präs. **Wolffsohn**: Dieser Antrag ist überflüssig, Sie können ja einfach gegen die Anträge stimmen. Sie können aber nicht sagen, daß ein Antrag nicht eingebracht werden soll.

Del. Dr. **Daiches**: Ich bitte also, gegen den Antrag zu stimmen.

Präs. **Wolffsohn**: Ich bringe nun den Antrag Tschlenow—Heymann zur Abstimmung. Derselbe geht dahin, eine Kommission von 21 Mitgliedern einzusetzen, welche von den Landsmannschaften gewählt wird. (Ruf: Wie?) . . . Nach dem altbekannten Schlüssel, wie die Kommissionen überhaupt zusammengesetzt werden. Zutritt und Stimmrecht in dieser Kommission haben die Mitglieder des großen A. C., die Direktoren der Bank, des N. F. und der A. P. C., der Permanenzausschuß und die in Palästina gewählten Delegierten.

Wer dafür ist, hebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. Die Wahlen werden morgen früh vorgenommen werden und morgen früh werden wir auch den Modus angeben, wie die Wahlen erfolgen sollen.

Jetzt habe ich noch die Tagesordnung für morgen mitzuteilen. Nachdem wir die Kommission gewählt haben werden, werden wir die Diskussion über den Rechenschaftsbericht fortsetzen. Es wird mir soeben mitgeteilt, daß hier im Saale Personen anwesend sind, die keine Delegierte sind. (Hört! Hört!) Ich mache die Betreffenden, falls solche hier sind, darauf aufmerksam, daß wir die strengsten Maßregeln ergreifen werden. Der Saal ist nur für Delegierte bestimmt. Wir können nicht dulden, daß Nichtdelegierte im Saale sich aufhalten.

Ein **Delegierter**: Ich beantrage, daß ein Programm gedruckt werde.

Präs. **Wolffsohn**: Ich werde dies beim Bureau anordnen, wenn es möglich ist.

Del. Dr. **Tschlenow**: Die Sitzung der deutschen Landsmannschaft findet morgen nicht statt. Die russische Landsmannschaft versammelt sich heute 1/2 9 Uhr in diesem Saale.

Präs. **Wolffsohn**: Die morgige Sitzung beginnt um 1/2 10 Uhr vormittag. Die heutige Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 1/2 8 Uhr abends.)

II. TAG

Donnerstag, 15. August 1907

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 10½ UHR

Präs.: Ich eröffne die Sitzung und bitte den Herrn Sekretär Berger, die eingelaufenen Begrüßungen vorzulesen, und zwar nur die Orte und die Absender.

Sekretär **Berger** verliest den Einlauf.

Präs.: Wir werden jetzt in der Diskussion fortfahren. Ich werde der Reihe nach den eingezeichneten Rednern das Wort erteilen. Zunächst erteile ich zur Geschäftsordnung das Wort Herrn Dr. Rosenbaum.

Del. Dr. **Rosenbaum** (Minsk): Geehrte Kongreßmitglieder! Ich möchte Ihnen folgenden Antrag stellen: Wie Sie wissen, werden wir in der Tagesordnung des Kongresses einen Punkt über die Bank haben. Da werden einige sehr bedeutsame juristische Fragen vorkommen. Wir werden unter anderem z. B. wissen müssen, wie unser Prozeß bestellt ist. Ich möchte daher beantragen, eine Kommission von drei oder vier Juristen zu wählen, die dann mit unseren englischen Advokaten darüber verhandeln und dem Kongreß Bericht erstatten soll. Die Namen der Juristen wird der Permanenzausschuß später, wenn Sie einverstanden sind, beantragen.

Präs.: Herr Dr. Rosenbaum, Ihren Antrag kann ich nicht zulassen, denn das Aktionskomitee hat den Beschluß gefaßt, einen Antrag über die Bank zu stellen. Derselbe würde sonst ganz illusorisch werden.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Wir wollen, daß der Kongreß etwas von der Sache weiß, und da die Herren mit unseren Advokaten so sprechen wie Laien, und dabei leicht Unsinn herauskommt, möchte ich beantragen, daß Sachverständige mit den Advokaten verhandeln und dem Kongreß darüber Bericht erstatten.

Präs.: Ich möchte Sie bitten, Ihren Antrag zu wiederholen, wenn das Haus voll ist. Wir setzen nunmehr die Debatte über den Bericht des Zentralbureaus fort.

Del. Dr. **Nossig:** Geehrter Kongreß! In der gestrigen Eröffnungssitzung wurde Ihnen der Ideengehalt des Zionismus von einem Meister des Wortes wie ein edler Trank in edlem Gefäße kredenzt. Uns Diskussionsrednern fällt eine unangenehmere Aufgabe zu, in diesen von echtestem Enthusiasmus überschäumenden Kelch die bitteren Wermutstropfen der Kritik zu träufeln. Indessen, Selbstkritik ist eine unerläßliche Vorbedingung allen Fortschritts, und dieser Kongreß soll nicht nur eine Manifestation sein, er soll auch eine Etappe in der Entwicklung des Zionismus bedeuten. Wir haben den Bericht des A. C. mit demonstrativem Beifall aufgenommen. Dieser Beifall galt in erster Linie der offiziellen Vertretung unserer Idee vor der Welt. Er war in zweiter Linie ein Ausdruck unserer

lebhaften persönlichen Sympathie für unseren Präsidenten und für die Mitglieder des A. C. Am allerwenigsten aber konnte er sich auf die Tätigkeit des A. C. beziehen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil diese Tätigkeit eine relativ sehr beschränkte war. Es liegt mir ferne, die Verdienste des A. C. in irgend einer Weise herabzumindern. Ich anerkenne es gern, daß ein weiterer Ausbau der Anglo Palestine Company erfolgte. Auch die Initiative, welche das A. C. gelegentlich der Brüsseler Konferenz ergriffen hat, um eine Kooperation der zionistischen mit den anderen jüdischen Organisationen anzubahnen, will ich, obwohl sie resultatlos verlief, gerne als Verdienst anerkennen, und ich kann auch nicht umhin, hier hervorzuheben, daß unsere Leitung, ganz insbesondere aber unser Präsident, Herr David Wolffsohn, alle Agenden mit einer ganz exzeptionellen Pünktlichkeit, mit einem ganz außerordentlichen Fleiße erledigt hat, wofür ihm alle Zionisten Dank schuldig sind, wofür ihm dieser Kongreß Dank schuldet. (Lebhafter Beifall.) Aber leider sind wir so unbescheiden, an unsere Leitung höhere Ansprüche zu stellen. Ich kann nicht umhin, festzustellen, daß bei der Majorität der Kongreßdelegierten das Ergebnis der zweijährigen Geschäftsführung unseres A. C. eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen hat, und diese Enttäuschung verschärft sich, sie verwandelt sich in Unzufriedenheit, wenn wir uns die Frage vorlegen, die seltsamerweise keiner von den gestrigen Diskussionsrednern gestellt hat: was hat das A. C. zur Durchführung jener programmatischen Resolution getan, die ihm der 7. Kongreß als Direktive mit auf den Weg gegeben hat? Ja, diese Unzufriedenheit wird direkt zu einem Unwillen, wenn wir uns eine zweite Frage vorlegen, eine Frage, die unser verehrter Herr Dr. Nordau gestern in seiner Rede, allerdings in einem andern Sinne, bereits berührt hat: in welcher Weise hat das A. C. die einerseits unendlich tragische, andererseits aber unvergleichlich günstige Gelegenheit, etwas Großes für das Werk einer Heimstätte in Palästina zu schaffen, welche die letzten russischen Judenmassakres gegeben haben, benutzt? Herr Dr. Nordau hat es gestern versucht, in seinem in der Geschichte des Zionismus so oft bewährten Edelmute mit seiner glänzenden Beredsamkeit gewisse Unterlassungssünden, die nicht er begangen hat, da er doch nicht Mitglied des A. C. ist, zu entschuldigen. Er meinte, daß das Vorübergehenlassen dieser historischen Gelegenheit, die ich eben erwähnte, nicht Schuld des A. C. sei, sondern Schuld des Volkes, welches das A. C. nicht mit den Mitteln ausgestattet hätte, in der damaligen Zeit zu wirken. Wir haben auch diesen Passus der Rede des Herrn Dr. Nordau als oratorisches Kunstwerk mit großem Interesse verfolgt, aber den Versuch, die Schuld der Untätigkeit des A. C. in diesem historischen Augenblicke auf das Volk abzuwälzen, lehnen wir ab. Nun könnte das A. C. ganz unschuldig einwenden: Ja, was hätten wir in diesen zwei Jahren tun sollen, was hätten wir tun können? Ich will ihm die Antwort darauf nicht schuldig bleiben. Sie hätten auf allen Wegen und mit allen Mitteln dafür sorgen sollen, daß der Bodenerwerb in Palästina in viel rascherem Tempo, als es geschehen ist, fortschreitet, daß die Vermehrung des jüdischen Elementes in Palästina einen rascheren Schritt gehe, als es geschehen ist. Sie hätten aber vor allem gelegentlich der russischen Judenmassakres sich ihrer politischen Aufgabe erinnern sollen, Sie hätten in diesem Zeitpunkte mit der türkischen Regierung, die angesichts jener Situation sich vielleicht geneigter gezeigt hätte — ja, vielleicht geneigter gezeigt hat —, Unterhandlungen eröffnen sollen betreffs einer planmäßig geregelten Einwanderung von Juden nach Palästina unter gewissen Vergünstigungen. Sie hätten ihre politische Begabung darin zeigen sollen, daß sie diese Unterhandlungen zu einem positiven Ergebnisse geführt hätten. Aber selbst wenn es Ihnen nicht gelungen wäre — ultra posse nemo teneatur! —, wäre es Ihre Pflicht gewesen, die spontane elementare

Einwanderung der Juden nach Palästina — denn das Volk hat damals seine Pflicht getan — zu regeln, zu leiten und zu fördern. Statt in Brüssel eine rein philantropische Aktion zu inszenieren, Sammlungen für die Opfer der Pogrome zu veranstalten, wie alle Wohltätigkeitsgesellschaften, und mit einem ganz unbedeutenden Ergebnisse diesen größeren Wohlfahrtsorganisationen nachzuhinken, hätten Sie, immer Ihrer großen politischen Aufgaben bewußt, alles, was sie damals tun konnten, für das Werk unserer Heimstätte opfern sollen. Sie hätten alle Mittel, die Sie damals sammelten, für die Erleichterung und Vermehrung der Einwanderung in Palästina verwenden sollen. In diesem Augenblicke hätten Sie durch eine zielbewußte und energische Aktion die halbe Judenheit für eine geregelte Palästinaeinwanderung als Antwort auf die russischen Judenmassakres mitgerissen. Was ich Ihnen am meisten verüble, das ist, daß ein A. C., dessen Majorität aus politischen Zionisten bestand, gerade die politische Seite unserer Bewegung so vernachlässigt hat. Herr Dr. Nordau hat gestern hier erwähnt, daß unsere Organisation vielleicht noch einmal eine Diplomatenkonferenz in Sachen des Zionismus erleben werde. Meine geehrten Gesinnungsgenossen! Eine solche Diplomatenkonferenz wird von einer Organisation, wie die unsere es ist, nicht erlebt, sie wird erarbeitet. (Beifall.) Bei dieser Gelegenheit hat unser verehrter Herr Dr. Nordau im Interesse seiner Schutzbefohlenen die Theorie entwickelt, daß das A. C. ruhig dasitzen muß, bis es gewissermaßen vom Volke mit Schekeln so weit aufgefüttert wurde, daß die Regierungen mit verbindlichem Lächeln selbst an uns herantreten. Heute, meint unser verehrter Herr Dr. Nordau, wollen sich die Regierungen mit uns nicht befassen, denn unsere Bewegung wäre noch ein Imponderabile und die Regierungen kümmern sich nur um solche Organisationen, die etwas sind, die etwas haben und infolgedessen etwas können. Herr Dr. Nordau möge mir verzeihen: ich bin da etwas anderer Ansicht als er. Ich meine, wir sind heute schon etwas. Ich glaube auch, wir haben schon etwas, aber woran es bei uns gefehlt hat, das war, allerdings in einem anderen Sinne, das Können, das war das savoir faire. Es war gestern hier von der Friedenskonferenz die Rede. Wissen Sie, wer diese Friedenskonferenz zustande gebracht hat? Das war die Organisation der Pazifisten. Die Pazifisten sind noch viel weniger und haben noch viel weniger als wir, aber sie haben ihre Arbeit verstanden. Wissen Sie, wie sie es gemacht haben? Sie haben zuerst in jedem Lande einige einflußreiche Publizisten für ihre Sache gewonnen. Sie haben dann durch Vermittlung der Presse und durch persönliche Bemühungen in jedem Lande eine Reihe von Parlamentsmitgliedern gewonnen und haben es zustande gebracht, daß diese Parlamentsmitglieder eine interparlamentarische Konferenz veranstalteten. Das war der Weg, auf dem die Regierungen schließlich zur Aktion veranlaßt wurden. Aber von allen derartigen Bemühungen habe ich leider bei uns in diesen letzten zwei Jahren keine Spur gesehen. Dagegen war unsere Leitung eifrig bemüht, alle Anregungen, die von anderer Seite zu einer regeren Aktion kamen, zu vereiteln. In dieser Hinsicht hat sie allerdings eine stramme Tätigkeit entwickelt. Sie haben gestern hier von seiten des Herrn Dr. Ehrenpreis gehört, eine wie wichtige Aufgabe für unsere Bewegung es wäre, die zionistische Propaganda im Orient, im Bereiche der spaniolischen Judenheit, zu entfalten. Vergebens hat sich die Propagandakommission zwei Jahre hindurch die Mühe gegeben, unsere Leitung dazu zu bewegen, in dieser Beziehung eine Propaganda einzuleiten.

Auch betreffs einer anderen Anregung war das Resultat gleich Null. Die Propagandakommission und eine in Hannover gewählte Zeitungskommission hat das Projekt einer Tageszeitung, eines Repräsentativorgans und Propagandaorgans für den Zionismus ausgearbeitet. Unsere Leitung hat uns selbst ihre moralische Unterstützung dafür versagt. Sie hat es

selbst abgelehnt, eine Zeitungskorrespondenz für die Tagespresse, ein unerläßliches Mittel der Gewinnung der öffentlichen Meinung für unsere Sache, einen Apparat, der nur einige tausend Mark gekostet hätte, zu schaffen, und sie hat es schließlich abgelehnt, was ihr die niederländische Zionistenföderation im Einvernehmen mit der Propagandakommission vorschlug, hier im Haag gelegentlich der Friedenskonferenz gleich im Anfange durch eine zielbewußte Propaganda, durch persönliche Bemühungen bei den Delegierten, die jüdische und die zionistische Frage vor den Regierungen und vor der Weltpresse aufzurollen. Nun werden wir uns alle die Frage vorlegen müssen: wie konnte das alles geschehen, da doch im A. C. ausschließlich Männer von enthusiastischer zionistischer Gesinnung, von opferfreudigster Hingabe an unsere Sache sitzen? Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Ursachen dieser Passivität liegen zum Teile auch im Gebiete unserer Organisation, und diese Momente werden wohl passender und ausführlicher gelegentlich unserer Organisationsdebatte zu besprechen sein. Doch muß ich ganz kurz auf folgende Punkte hinweisen. Wir haben zunächst einen großen Fehler begangen, indem wir ein engeres A. C. wählten, dessen einzelne Mitglieder an verschiedenen Orten wohnen. Ich glaube, wie um die Geburtsstätte Homers, so streiten sich heute sieben Städte um die Ehre, die Mitglieder unseres A. C. hervorgebracht zu haben. Sie werden begreifen, daß dies ein ungesunder Zustand ist.

Durch diese Zerstreuung unseres A. C. war eine energische Aktion im Vorhinein unmöglich gemacht. Es ist unmöglich, zu arbeiten, wenn nicht ein kleiner Kern des A. C., der zu einer kontinuierlichen Arbeit fähig ist, an einem Orte zusammen lebt, es ist unmöglich, wenn nicht eine beschlußfähige Majorität jederzeit hergestellt werden kann. Eine Sitzung des E. A. C. darf nicht ein feierliches Ereignis sein. (Zustimmung.) Einen anderen Fehler haben wir begangen, indem wir den Sitz des A. C. nach Köln verlegten. Auch über diesen Punkt werden wir uns gelegentlich des Referates über die Organisation des breiteren auslassen müssen. Hier sei nur kurz folgendes bemerkt. Köln hat allerdings den großen Vorzug, daß dort unser verehrter Präsident wohnt, aber an sich hat es nicht die Eignung, Zentrum einer Weltbewegung zu sein; für unsere Bewegung hat sich Köln als toter Punkt erwiesen.

Ein drittes Moment, auf welches Dr. Friedemann hier hingewiesen hat, ist, daß eine Kongreßmajorität, welche für reale Arbeit mit politischen Zielen war, aus Gefälligkeit, möchte ich sagen, eine Majorität am Ruder ließ, welche wenigstens in der ersten Hälfte der Geschäftsperiode noch ausschließlich, wenn nicht von der Idee des Charters, so doch von der der rein politischen Arbeit eingenommen war. Man räsonnierte so: Wir haben das Vergnügen gehabt, daß unsere Ueberzeugung triumphierte, und nun sollt ihr das Vergnügen haben, zu regieren. Selbstverständlich konnten die Herren dann der Majorität diese Gefälligkeit nicht erwidern. Die Vertreter beider Parteien haben im A. C. einander paralysiert, und zwar immer aus Gefälligkeit: die Politischen unternahmen nichts Politisches, um die Praktischen nicht zu reizen, und die Praktischen nichts Praktisches, um die Politischen nicht zu reizen. Indes, meine Herren, diese Differenz der Ansichten war doch nicht das ausschlaggebende Moment, denn Sie wissen ja alle, daß besonders im Laufe des letzten Jahres eine ganz wesentliche Annäherung der Parteien und Ansichten erfolgte. Es fand einfach eine programmatische Entwicklung statt. Auf die erste Periode, welche alles von der praktischen Arbeit in Palästina erwartete, auf die zweite Phase, die alles Heil von der diplomatischen Aktion erwartete, kam eine dritte, wo man einen Erfolg von der Verbindung der realen und politischen Arbeit erhoffte, es kam die Phase des realpolitischen Zionismus. Sie haben gestern von Herrn Dr. Friedemann gehört, daß eine derartige

Synthese sich gebildet hat. Wenn nun die überwiegende Mehrheit der Führer des Zionismus heute auf demselben theoretischen Boden steht, so muß die Ursache der Passivität unseres A. C. tiefer liegen. Und in der Tat, diese Ursache liegt nicht mehr in einer Differenz der Anschauungen betreffs des Prinzips der Aktion selbst. Es hat sich innerhalb des engeren A. C. eine Strömung geltend gemacht, die — ich weiß nicht, aus Temperament oder Ueberzeugung — geradezu, ich möchte sagen, dem Prinzip der Inaktivität huldigte. Ich habe erwähnt, daß alle Agenden in pünktlichster Weise erledigt wurden; aber der Bescheid war immer ein ablehnender. Maßgebend war hierbei zumeist die Erwägung, daß ein bedeutsamer Schritt auch mißlingen könnte und auf diese Weise das Gegenteil des gewünschten Erfolges herbeigeführt werden würde. Ein derartiges Räsonnement zeugt zweifellos von einem hochentwickelten und sehr respektablen Verantwortlichkeitsgefühl. Aber, meine Herren, wenn man sich immer von solchen Erwägungen leiten ließe, würde ja niemals eine Schlacht geschlagen werden, denn niemand ist im Vorhinein des Sieges gewiß. Jedenfalls waren die siegreichen Generäle nicht aus diesem Holz geschnitzt. Ich möchte also als die letzte Ursache der Inaktivität des A. C. die Furcht vor der Tat bezeichnen. (Lebhafter Beifall.)

Nun möchte ich ohne weiteres zugeben, daß im politischen Leben unter gewissen Umständen das Prinzip des Zögerns, der Inaktivität berechtigt ist. Ich werde mich aber bemühen, zu beweisen, daß es in unserem Falle nicht richtig ist, daß für unsere Organisation das Prinzip der Aktivität das richtige ist.

Versuchen wir einmal, das Wesen unserer Bewegung weltgeschichtlich zu erfassen. Man wirft uns gerne vor, daß wir weltfremde Schwärmer seien, die Utopien nachgingen. In Wahrheit tun wir nichts anderes, als alle anderen Völker tun und tun müssen, gedrängt von weltpolitischer und weltwirtschaftlicher Notwendigkeit. Wir sind ein uraltes Volk, welches in jeder geschichtlichen Periode neugeboren wird und das Leben der Zeitgenossen mitmachen muß. Für die modernen Völker ist nun die Periode des Erwachens des nationalen Bewußtseins herangebrochen, die Periode der nationalen Einigung, die dann durch ein staatliches Band konsolidiert wird. Dr. Nordau hat es schon angedeutet und hier stimme ich mit ihm überein. Ganz so wie früher die Griechen, Italiener und Deutschen, so werden wir Juden heute von einem übermächtigen, weltgeschichtlichen Strom gegeneinander getrieben und versuchen es, diese neue nationale Einigung durch ein staatliches Band zu konsolidieren. Welches Volk aber hätte dies nötiger als wir Juden, das zerstreuteste unter allen Völkern, ein Völkerstaub, über die ganze Erde geschüttet? Nun aber sehen wir, daß an den Prozeß der staatlichen Konsolidierung bei den modernen Völkern sich unmittelbar ein zweiter Prozeß knüpfte, der der territorialen Expansion, der der Kolonisation. Die Völker fanden, daß die Heimat ihnen nicht genüge. Man erinnerte sich an den Ausspruch von Columbus: Die Welt ist klein.

Nun begann ein gewaltiges Ringen um einen größeren Platz auf der Erdkugel. Wir müssen es uns zum Bewußtsein bringen, daß wir, was jüngst von europäischen Staatsmännern hervorgehoben wurde, in einer Zeit leben, wo eine neue, vielleicht endgültige Teilung der Welt vor sich geht. Wehe dem Volke, welches, wie der Poet in der Dichtung, während dieses Prozesses fernbleibt. Welches Volk aber hätte es nötiger, sich einen Platz auf der Erdkugel zu sichern als wir Juden, die wir keine Heimat, nicht einmal einen Streifen Erde unser eigen nennen können, die wir aus allen Ländern vertrieben werden?

Wenn aber unsere Organisation, wenn unser A. C. gewissermaßen das Kolonialamt des jüdischen Volkes repräsentiert, müssen wir uns wieder fragen, welche Prinzipien auf kolonisatorischem Gebiete sich bewährt haben.

Der bekannte französische Wirtschaftspolitiker Paul Leroy-Beaulieu faßte die jahrhundertelange Erfahrung aller Völker im Bereiche der Kolonisation zusammen, indem er sagte, daß auf keinem Gebiete die bekannte Fabel von dem Weltlauf der Schildkröte und des Hasen bessere Anwendung finde als auf kolonisatorischem. Nicht der kommt rascher ans Ziel, welcher lange schläft und sich vornimmt, dann rascher zu laufen, sondern wer rascher aufbricht, wenn er auch später Schritt für Schritt vorwärtsgeht. Darum können die Deutschen und die Italiener an ihrer kolonisatorischen Tätigkeit keine rechte Freude mehr erleben, weil sie zu spät aufgebrochen sind, weil ihre nationale Konsolidierung erst begann, als die ganze gemäßigte Zone verteilt war. Dasselbe droht uns für unsere kleine Welt, in der alle unsere politischen und territorialen Bestrebungen aufgehen, droht uns in Palästina. Ich habe jüngst dargetan und muß zurückkommen darauf, daß in Palästina, in diesem kleinen Lande, das an der Pforte dreier Kontinente liegt, ein energischer und immer energischerer Wettbewerb der großen europäischen Mächte stattfindet. Frankreich sucht seine Superiorität auf kulturellem, finanziellem und religiösem Gebiete zu erhalten. Deutschland macht Fortschritte auf kommerziellem und territorialem Gebiete, es hat Banken, Eisenbahnen, Hospize, Kolonien, es hat zwei ausgedehnte Besitzungen, Tayba und Magdala, erworben. Griechenland erscheint auf dem Plan. Man geht daran, 200 Häuser für griechische Ansiedler in Jerusalem zu erbauen. Italien hat die 12 Millionen Lire, die es von China nach dem Boxeraufstand herausgezahlt bekam, für die Expansion in Palästina bestimmt. Dazu kommt die immer stärker werdende arabische nationale Bewegung. Wenn wir in der Inaktivitätspolitik verharren, fürchte ich, daß Palästina für immer für uns verloren sein wird. (Lebhafte Zustimmung.)

Meine Damen und Herren! Wenn wir das Wesen unserer Bewegung aus dem allgemeinen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß heraus begreifen wollen, müssen wir noch auf ein anderes Moment die Aufmerksamkeit richten. Sie wissen, daß es eine Zeit gab, wo man der Ansicht war, daß im wirtschaftlichen Leben der Staat in keiner Weise einzugreifen habe. Man meinte, daß alles aus der Privatinitiative herauszuwachsen habe. Laisser faire, laisser aller — diese Ansicht ist seit Jahrzehnten überwunden, heute hat man die staatliche Intervention als das richtige Prinzip anerkannt, besonders aber auf kolonialem Gebiete. Es gibt eine englische Kolonie, welche für die Kolonisation vorbildlich ist, das ist Neuseeland. Neuseeland ist ein Musterkind der britischen Kolonisation und wurde in den vierziger Jahren besiedelt, aber bis 1870 nahm die Entwicklung dieser Kolonie keinen befriedigenden Verlauf, weil man auf dem Gebiete der Einwanderung und Ansiedelung dem Prinzip des „laisser aller" folgte.

Da bewilligte die Volksversammlung 10 Mill. Pfd. St. zur Durchführung des Projektes, und erst seit jener Zeit nahm Neuseeland seinen glänzenden Aufschwung. In wenigen Jahren wurden große Landstrecken mit einer prosperierenden Bevölkerung besiedelt. Auch dort — das ist für uns sehr lehrreich — gab es eine Partei der Inaktivität, die die Politik des Premierministers Vogel mit allen Mitteln bekämpfen zu müssen glaubte, aber sie mußte schließlich vor dem Erfolg der Politik verstummen und die Erfolge einer Aktionspolitik anerkennen.

Nun wird man uns einwenden, ja, wir sind nicht in der Lage, große Kredite zu bewilligen, uns fehlt es an den Mitteln. Wir hören es immer wieder: wir haben kein Geld, wir können nicht arbeiten. Ich möchte darauf erwidern: arbeiten Sie, und Sie werden Geld haben! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist selbstverständlich, daß die großen Kreise des Judentums und sogar die großen Kreise des Zionismus an einem unfruchtbaren inaktiven Zionismus jedes Interesse verlieren. Arbeiten Sie, wiederhole ich, und Sie werden aus diesem

circulus vitiosus herauskommen. Daß es übrigens möglich ist, sogar bei dem heutigen Stande aus den Schekeleinkünften Arbeit zu leisten auf wirtschaftlichem Gebiete sowohl wie auf politischem, was mit unseren heutigen Mitteln geleistet werden kann, und wie lebhaft der Wunsch ist, daß endlich einmal eine aktive Periode der zionistischen Tätigkeit anbreche, das soll Ihnen Nachstehendes beweisen. Im Laufe dieser ganzen letzten Jahre haben Unterhandlungen zwischen den Vertretern der beiden Hauptgruppen des Zionismus stattgefunden, welche früher so scharf geschieden waren und heute so viel näher beieinander stehen. Es hat sich darum gehandelt, ein gemeinsames Programm der aktiven zionistischen Tätigkeit zu entwerfen. Ein Komitee aus Vertretern beider Parteien hat einen Entwurf ausgearbeitet und einem etwas größeren Kreise vorgelegt. Diese Herren haben ihre Bemerkungen zu dem Entwurf eingeschickt und auf Grund dieser Bemerkungen wurde das Projekt modifiziert. Der größte Teil der Herren hat das Projekt unterzeichnet, der andere zog es vor, seine Unterschrift aufzuschieben, bis gewisse Modifikationen vorgenommen würden. Hier auf dem Kongresse haben wir uns jedoch entschlossen, von einer endgültigen Ausarbeitung des Projektes Abstand zu nehmen, weil wir zur Einsicht gelangten, daß es wertlos sei, wie auf dem vorigen Kongresse theoretische Resolutionen zu votieren, und daß es viel wesentlicher sei, uns eine solche Organisation zu verschaffen und ein solches Aktionskomitee zu wählen, welches imstande und gewillt wäre, selbst ein derartiges Programm zu entwerfen und auch durchzuführen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich möchte Ihnen diesen Torso vorlegen, um zu zeigen, wie lebhaft dieses Interesse in beiden Parteien für ein aktives Programm war, und wie man sich dasselbe gedacht hat. (Liest):

„Programm der zionistischen Aktion für die nächste Verwaltungsperiode.

I. Politische Tätigkeit.

Wiedereröffnung einer zielbewußten, politischen Tätigkeit in der Türkei und in den politischen Hauptzentren. Diese Tätigkeit soll aktiv und kontinuierlich sein, nicht nur das Endziel, sondern alle gangbaren Wege ins Auge fassen, die durch Erlangung immer höherer rechtlicher Garantien und politischer Konzessionen zur Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina führen.

Insbesondere sollen unsere politischen Unterhandlungen in der nächsten Zeit folgenden Zwecken gelten:

1. Offizielle Aufhebung des Einwandererverbotes für Juden in Palästina; 2. Erlangung einer Konzession für eine geschlossene, größere Ansiedelung von wirtschaftlich selbständigen Juden in Palästina, eventuell in den Nachbargebieten, auf Ländereien, die von Juden zu erwerben sind. 3. Ueberlassung von Staatsdomänen in Palästina (Vakuf- und Djiflik-Ländereien) in ewige Pacht an Juden; 4. Erleichterung des Grunderwerbs und des Häuserbaus für Juden in Palästina und den Nachbargebieten; 5. Regelung des Systems der landwirtschaftlichen Steuern (Oscher) durch Verringerung (Zurückführung auf die gesetzliche Norm) oder Generalpacht; 6. Konzession für Organisierung des Hypothekarkredits für Häuser- und Landkauf; 7. Ausbau der Autonomie der jüdischen Gemeinden; 8. Verleihung des Rechtes von juristischen Personen an die zionistischen Institutionen.

Organisatorische Durchführungsmaßregeln. Organisierung des politischen Dienstes durch:

1. Schaffung eines politischen Ressorts innerhalb des E. A. C.; 2. Bestellung von diplomatischen Agenten der zionistischen Organisation in Konstantinopel und allen politischen Hauptzentren; 3. Gründung einer

jüdischen Zeitungskorrespondenz und Ausbau des repräsentativen Organs des Zionismus.

II. Gegenwartsarbeit in Palästina.

Wirtschaftliche, kulturelle und organisatorische Tätigkeit. Im Sinne des Baseler Programms und der Resolutionen des 8. Kongresses soll das wirtschaftliche Vordringen, die kulturelle Hebung, die Organisation der Juden in Palästina ununterbrochen und in regster Weise gefördert werden. Hierbei ist jedoch das Tätigkeitsgebiet der Organisation von dem der Privatinitiative streng zu scheiden. Die Aufgabe der Organisation als solcher kann nur darin bestehen, die dauernden Bedingungen zur allseitigen Stärkung des jüdischen Elementes in Palästina zu schaffen.

Daraus ergeben sich folgende Momente:

1. Wissenschaftliche und kolonialpolitische Erforschung des Landes; 2. Beratung von Privatpersonen und Korporationen bei Bodenkauf sowie sonstigen Unternehmungen; 3. Anregungen zur Meliorierung des Landes und zur Schaffung guter hygienischer Verhältnisse; 4. Verlegung der Haupttätigkeit der Jüdischen Kolonialbank nach dem Orient; 5. Anregung, Organisierung und Ueberwachung von genossenschaftlichen und Privatunternehmungen, welche Arbeitsgelegenheiten für Juden schaffen; 6. Heranziehung intellektueller und organisatorischer Kräfte; 7. Ausbau des Informationsdienstes für die Einwanderung kapitalkräftiger und solcher Elemente, die kraft ihrer beruflichen Ausbildung sofort Arbeit im Lande finden; Hintanhaltung der Einwanderung unqualifizierter Elemente; 8. Wirtschaftliche, kulturelle und nationale Erziehung der palästinensischen Judenheit durch Initiative zur Gründung von Schulen, Vortragskursen, Bibliotheken, Zeitschriften und Vereinigungen; 9. Planvolles Zusammenarbeiten mit allen in Palästina wirkenden Körperschaften und Anstreben einer einheitlichen Vertretung derselben.

III. Gegenwartsarbeit in den Ländern der Diaspora.

1. Rege Beteiligung der zionistischen Landesorganisationen an dem jüdischen Gemeinde- und Vereinsleben; 2. Anstrebung einer dauernden Verständigung zwischen sämtlichen für Palästina tätigen jüdischen Körperschaften; 3. Initiative zur Gründung von jüdischen Kunst-, Literatur- und Kulturvereinen; 4. Die Stellungnahme der Zionisten zu jüdischen und allgemeinen politischen Fragen innerhalb der einzelnen Staatsgebiete bleibt dem Ermessen der Landesorganisationen vorbehalten."

Meine Damen und Herren! Die organisatorischen Punkte, welche hier vorausgesehen waren, sollten durch ein Budget, welches nicht mehr als 100 000 Mark jährlich betrug, durchgeführt werden. Wir haben, wie gesagt, darauf verzichtet, ein derartiges Programm dem Kongresse zur Votierung vorzulegen. Wir hoffen, daß eine Durchführung auf andere Weise ermöglicht werden wird. Hier auf dem Kongresse sollte nur der große Kampf und das Prinzip ausgefochten werden: Passivität oder Aktivität!

Geehrter Kongreß! Sechs Jahre haben wir infolge eines verfehlten Systems für die positive Arbeit in Palästina verloren. Vier weitere Jahre mußten nach dem prinzipiellen Siege der Anschauung, daß reale Arbeit geleistet werden sollte, wieder verloren gehen. Vier Jahre hindurch haben wir blutenden Herzens zuschauen müssen, wie die Räder des Zionismus stillstanden, obwohl es in seinem Innern kochte und arbeitete wie in einer Maschine, die geheizt ist und die man nicht arbeiten läßt. Vier Jahre mußten wir zusehen, wie das Interesse am Zionismus erlahmte, wie andere Völker sich in Palästina festsetzten und wie man Palästina vor unsern Augen verteilte. Heute kam der Augenblick der Entscheidung für uns, wie früher für andere Völker. Erhaben und rätselhaft wie eine Sphinx, so legte die Weltgeschichte dem jüdischen Volke eine Frage vor. Beantworten wir sie richtig, sind wir gerettet. Beantworten wir sie unrichtig, werden wir für Jahrhunderte, vielleicht für immer in den Abgrund ge-

schleudert. Sehen wir also zu, daß wir die richtige Antwort geben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Margulies:** Hoher Kongreß! Die österreichische Landsmannschaft hat mir den Auftrag erteilt, hier im Kongresse an das engere A. C. und an die Leitung des Kongresses den höflichen Wunsch zu übermitteln, es möge ein Weg gefunden werden, um uns womöglich im Laufe des heutigen Nachmittags in den Besitz einer Tagesordnung zu setzen, damit die Landsmannschaften in der Lage sind, über die einzelnen Punkte, welche hier auf dem Kongreß zur Verhandlung kommen, vorher Beratungen einzuleiten. (Lebhafter Beifall.)

Präs.: Das Präsidium beabsichtigt, heute in der Mittagspause ein Programm aufzustellen und drucken zu lassen.

Del. Dr. **Salz:** Es war dazu zwei Jahre Zeit. Man hätte das vor dem Kongreß und nicht während des Kongresses tun können.

Präs.: Sie scheinen mit unserer Arbeit wenig vertraut zu sein. Vor vier Wochen haben wir bereits ein Programm veröffentlicht. Das Präsidium des Kongresses ist gestern mittag gewählt worden und konnte somit vor zwei Jahren kein Programm aufstellen. (Heiterkeit. — Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Supraski** (spricht im Jargon).

Del. Dr. **Niemirower** (übersetzend): Herr Supraski schlägt vor, daß das herauszugebende Pogrombuch aus dem Deutschen ins Jüdische und Russische übersetzt werde. (Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Bevor ich dem Herrn Dr. Pasmanik das Wort erteile, habe ich die Mitteilung zu machen, daß sich der Organisationsausschuß um 11 Uhr 30 Minuten in dem Saale des Permanenzausschusses versammelt. Ferner habe ich mitzuteilen, daß der Name, welcher gestern nur mit „Goldreich" genannt wurde, zu lauten habe: „S. Goldreich".

Del. Dr. **Pasmanik:** Hochverehrter Kongreß! Ich möchte unsere kostbare Zeit nicht dazu benutzen, um eine etwas kleinliche Kritik an dem Berichte unseres — ich weiß jetzt nicht, wie ich sagen soll — engeren A. C. oder unseres Zentralbureaus zu üben. (Rufe: Lauter!) Wenn Sie ruhig sind, werden Sie mich hören. Es handelt sich für uns, glaube ich, heute nicht um eine Kritik dessen, was vom Zentralbureau geleistet wurde, sondern des ganzen Programms unseres engeren A. C. während der letzten zwei Jahre. Ich werde deshalb alle minderwertigen Punkte auslassen, wiewohl es auch hier mancherlei gäbe, was zur Kritik herausfordert.

Ich anerkenne wohl, daß die Lage des engeren A. C. nach dem 7. Kongresse eine sehr schwierige war. Ich anerkenne auch, daß einerseits der Austritt der Territorialisten, andererseits der in Rußland und in Oesterreich entbrannte politische Kampf die Lage des Zionismus einigermaßen geschwächt hat und daß das engere A. C. in diesem Momente seine Tätigkeit nicht vollauf entwickeln konnte, aber wir müssen uns fragen: mit welchem Programm kam denn das engere A. C. jetzt zum 8. Kongresse? Darauf, müssen wir sagen, haben wir keine Antwort bekommen. (Zustimmung.) Ich möchte nicht Rekriminationen darüber erheben, was das A. C. früher getan hat oder nicht, aber ich möchte doch wissen, was es in der nächsten Zukunft tun will, und darüber haben wir keine Auskunft bekommen. (Beifall und Händeklatschen.) Es handelt sich vor allem darum: Haben wir jetzt die Sicherheit, daß das engere A. C., so wie es jetzt vor uns steht, zu der Erkenntnis der neuen Lage gelangt ist? Diesbezüglich muß ich etwas sehr Merkwürdiges konstatieren. So wie in allen Fragen nicht das engere A. C. selbst, sondern durch Privatreferate verschiedener — ich will wohl zugestehen — sehr autoritativer Menschen vor uns tritt, so ist uns die neue Erkenntnis nicht durch das engere A. C. gekommen, sondern durch Herrn Dr. Nordau. Herr Dr. Nordau hat gestern einen sehr wichtigen Satz gesprochen, der vielleicht die neue

Erkenntnis beinhaltet. Er sagte uns: Die Regierungen berücksichtigen wohl auch Imponderabilia, aber, sagte er, nicht die Imponderabilia bestimmen das Verhältnis der Regierungen uns gegenüber, sondern die Regierungen halten sich nur an die materiellen Kräfte. (Zustimmung.) Nur von den materiellen Kräften werden die Sympathien, die Unterstützungen und die Hilfe bestimmt, die uns seitens der fremden Regierungen gegeben werden. Aber, Herr Dr. Nordau, Sie hätten die weitere Antwort geben müssen, da leider das engere A. C. die Antwort nicht gegeben hat und Sie die Rolle übernommen zu haben scheinen, für das engere A. C. zu sprechen; wer soll jetzt diese materiellen Kräfte schaffen, die dazu führen würden, daß die Regierungen uns ihre Unterstützung angedeihen lassen? (Beifall.) Herr Dr. Nordau, es tut mir recht leid: Sie haben uns diese Antwort nicht gegeben und das engere A. C. hat sie erst recht nicht gegeben.

Hochverehrter Kongreß! Wir haben gewisse bestimmte materielle Kräfte. Wir haben unsere Bank, wir haben unseren Nationalfonds. Haben Sie sich aber darüber Rechenschaft abgelegt, wie wir diese winzigen materiellen Kräfte geschaffen haben? Vergessen Sie nicht, auch diese winzigen materiellen Kräfte sind nicht durch die Propaganda eines abstrakten Ideals geschaffen worden, sondern durch konkrete Arbeit, und zwar durch unseren seligen Dr. Herzl. Als er kam und sagte: Wir erreichen einen Charter — nicht etwa in der fernen Zukunft, sondern man sagte sich, der Charter sei ein Ding des morgigen Tages —, da war die konkrete Arbeit da, die uns die materiellen Mittel gegeben hat. (Widerspruch seitens des Delegierten Rosenthal.) Herr Rosenthal, Sie sagen, es ist nicht richtig? Dann erinnern Sie sich an die Londoner Rede des Dr. Herzl. Wenn es nicht richtig wäre, dann hätte die Erklärung des Herrn Dr. Herzl am 6. Kongresse nicht so deprimierend gewirkt. Del. Dr. Loewe: Welche Rede?)

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Order, meine Herren, Order! Lassen Sie den Redner ausreden!

Del. Dr.. **Pasmanik** (fortfahrend): Das war die Erklärung, daß wir in der nächsten Zeit in Palästina eine Verwirklichung des Charter-Gedankens nicht zu erwarten haben, und Herr Dr. Heinrich Loewe, der mit der Bewegung, glaube ich, doch bekannt ist, kennt doch diese Dinge ebenso genau wie ich . . . (Im Saale wird eine Druckschrift verteilt. — Unruhe.) Ich möchte doch den Herrn Präsidenten bitten, es zu untersagen, daß jetzt die Verteilung von Schriften vorgenommen wird.

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Ich möchte darum bitten, jetzt mit der Verteilung der Schriften aufzuhören, und sie unmittelbar vorzunehmen, nachdem der gegenwärtige Herr Redner gesprochen hat und bevor der nächste Redner beginnt.

Del. Dr. **Pasmanik** (fortfahrend): Man hat mir vorgeworfen, es wäre nicht wahr, aber jeder von Ihnen, der Aktien der Bank verkauft hat, wird zugestehen, daß die Leute, als sie die Aktien kauften, sich die Verwirklichung unseres Ideals keineswegs in so große Ferne gerückt dachten, daß die Sache zu einer bloßen Abstraktion werde, sondern zu etwas Konkretem. Nur auf diese Weise war es uns möglich, die Mittel zu schaffen. Herrn Dr. Nordau aber möchte ich noch folgendes sagen: Jawohl, wir müssen die materiellen Kräfte schaffen, und nur dann werden uns die Regierungen — und ich möchte hinzufügen auch die Völker, denn heutzutage müssen sich auch die Regierungen nach den Völkern richten — unterstützen. Da muß man uns aber auch sagen, welche konkrete Arbeit eigentlich geleistet werden soll, um diese materiellen Kräfte zu schaffen, denn nur durch konkrete Arbeit können materielle Kräfte geschaffen werden. Erlauben Sie mir ein Beispiel. Es ist wohl richtig: la comparaison n'est pas raison, aber die Sozialdemokratie hat ihre große Verbreitung nicht durch die Verkündigung des abstrakten Ideals gefunden, sondern durch

die tägliche konkrete Tätigkeit, dadurch, daß sie auf das tägliche Bedürfnis der Masse und dadurch, daß sie auf die konkreten Fragen der Massen jedesmal eine Antwort fand. Ebenso müßten auch wir verfahren. Und nun erlauben Sie mir, meine Damen und Herren, Ihnen vielleicht meine unmaßgebliche Meinung über diesen Punkt auszusprechen, da leider das engere A. C. und auch Herr Dr. Nordau uns diese Antwort schuldig blieben. Ich weiß, daß ich nicht als maßgebender Faktor sprechen kann, aber ich meine, daß ich auch im Namen vieler meiner russischen und vielleicht auch österreichischen Gesinnungsgenossen sprechen werde, wenn ich meiner Meinung dahin Ausdruck gebe, daß die materiellen Kräfte nur auf zwei Wegen angesammelt werden können, durch die nationalpolitische Tätigkeit in der Diaspora und durch die realpolitische Arbeit in Palästina. Einen anderen Weg gibt es nicht. Die national-politische Tätigkeit in der Diaspora soll dazu führen, daß die Zionisten schon jetzt alle Fragen und alle Bedürfnisse und alle Interessen vertreten können. Und wenn Herr Dr. Ehrenpreis kommt und den galizischen Zionisten Vorwürfe macht, sie hätten sich allzuviel mit nationalpolitischer Tätigkeit abgegeben und dadurch dem Zionismus geschadet, so möchte ich doch den ehrenwerten Herrn Dr. Ehrenpreis . . . (Zwischenruf seitens des Del. Dr. Loewe.)

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Order, Order! Keine Unterbrechungen, bitte!

Del. Dr. **Pasmanik**: Herr Heinrich Loewe, Sie sind doch nicht zum Zensor des Kongresses ernannt, obwohl Sie dazu fähig wären, bitte also, schweigen Sie! (Zwischenrufe seitens des Del. Dr. Ehrenpreis.) Herr Dr. Ehrenpreis wird dann das Wort nehmen und mich widerlegen können.

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Order! Order! Order! Das Wort werde ich Herrn Dr. Ehrenpreis geben, wenn er es wünscht. Jetzt bitte ich Herrn Dr. Pasmanik, weiter zu sprechen. Ich muß darauf bestehen, daß keine Unterbrechungen stattfinden.

Del. Dr. **Pasmanik**: Herr Dr. Ehrenpreis hat den Vorwurf gemacht, daß die galizischen Juden zu viel natioanalpolitische Arbeit getan haben. Da muß ich Sie, Herr Dr. Ehrenpreis, fragen: Sie, respektive die bulgarischen Zionisten, haben keine nationalpolitische Tätigkeit in Bulgarien entwickelt, was haben Sie Zionistisches geleistet? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sie haben Ihre Kräfte nicht zersplittert, haben Sie mehr Zionistisches geleistet? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich frage Sie: Was haben Sie Stärkeres, Größeres, wirklich Entwicklungsfähiges in Ihrer eigenen Umgebung geschaffen? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Rufe: Nichts!) Dagegen muß ich Ihnen sagen: Wenn die Zionisten nicht — besonders dort, wo große Judenmassen beisammen sind — eine politische Tätigkeit entwickeln, dann werden die Zionisten die Massen verlieren. (Sehr richtig!) Dann wird der Zionismus zu einer aristokratischen Bewegung der Kulturzionisten, von denen Herr Dr. Ehrenpreis geklagt hat, man hätte sie an die Wand gedrückt. (Beifall.) Herr Dr. Ehrenpreis, Sie haben nur einen Fehler begangen, nicht wir haben die Kulturzionisten an die Wand gedrückt, sondern diese haben sich selbst gedrückt. (Bravo, bravo!) Das ist ein gewaltiger Unterschied (Widerspruch) insofern, als der Zionismus allmählich die Form angenommen hat, die er eigentlich immer hatte, die er aber von Anfang an nicht vollständig klar entwickeln konnte. Der Zionismus entpuppte sich nämlich als großartiges Problem des jüdischen Volkes. (Beifall.) Denn wenn man sagt Regeneration usw., so mag dies in der schöngeistigen Literatur einen anderen Beigeschmack haben, aber soziologisch heißt Regeneration etwas anderes, da denkt man an die gesellschaftlich-ökonomische Wiedergeburt. Da waren eben die Kulturzionisten nicht vollständig am Platz. Deshalb sind Sie, Herr Dr. Ehrenpreis, im Unrecht, wenn Sie den Vorwurf erheben, man habe am

6. und 7. Kongreß sich mit der Kultur nicht beschäftigt. Wenn das Volk hungert, denkt es nicht an Literatur, sondern vor allem daran, den Hunger zu stillen. (Rufe: Womit werden Sie den stillen?)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Sie werden dann Gelegenheit haben, Herr Dr. Ehrenpreis, zu erwidern. Den Herrn Redner bitte ich aber fortzufahren.

Del. Dr. **Pasmanik:** Wenn wir uns an die Spitze der Bewegung stellen, dann werden wir, dessen bin ich sicher, die Massen mehr für uns gewinnen, und wenn wir auch kleine Arbeit leisten, so wird diese doch von zionistischem Geiste getragen werden. Auf diese Weise können Sie Kräfte sammeln. Nun gibt es noch einen zweiten Weg. Dieser ist der der realen politischen Tätigkeit in Palästina. Da möchte ich gerade Herrn Dr. Nordau einen Vorwurf machen. Wenn seine Rede in Paris richtig wiedergegeben war, so wollte er, der jetzt von der Ansammlung der materiellen Kräfte spricht, uns gerade diesen wichtigsten Weg abschneiden. Denn wie wollen Sie anders diese materiellen Kräfte sammeln, wenn Sie nicht schon jetzt eine reale politische Tätigkeit in Palästina entwickeln? Wenn Sie zu den Massen kommen und sagen, wir werden eines schönen Tages Erez Jisroel erreichen, dann finden Sie ein taubes Ohr. Wenn Sie aber sofort kommen mit positiven Resultaten, wenn Sie sagen können, wir haben das und das in Palästina erreicht, dann können Sie sicher sein, möge auch das Resultat kein großes sein, den Weg der Realisierung gezeigt zu haben, und dann haben Sie die Massen für sich gewonnen. (Beifall.) Man wendet leicht ein: Jawohl, wir sind für reale, aber nicht für unreale Arbeit. Ich möchte diese Herren fragen, ob sie nicht einen kleinen Irrtum begehen, indem sie mit dieser Ausrede gar keine Arbeit leisten wollen. (Zustimmung). Wenn wir realpolitische Arbeit in Palästina verlangen — ich möchte das konstatiert haben —, geschieht es nicht etwa, weil wir den Charakter des politischen Zionismus vernichten wollen, nicht weil wir Chowewe-Zionisten geworden sind, sondern weil wir richtige politische Zionisten sind. (Beifall.) Weil wir keine Utopisten sein wollen, weil wir wissen, daß das Ziel nicht auf einmal erreicht werden kann, daß die jüdische Bewegung nur auf evolutionärem Wege zu erreichen ist und nicht auf revolutionärem Wege. (Beifall.) Es ist ein Unrecht von denjenigen, die uns jeden Augenblick vorwerfen, wir predigen hier Chowewe-Zionismus; das ist nicht wahr, sondern wir sind tatsächlich realpolitische Zionisten. (Lebhafter Beifall).

Es ist nicht meine Rolle, hier ein reales Programm zu entwickeln, dafür hatten wir ein engeres A. C., und den größten Vorwurf, den ich erheben kann — und ich glaube, in diesem Vorwurfe sind alle anderen Vorwürfe konzentriert — ist folgender: Während der verflossenen zwei Jahre war kein klar und konsequent durchdachtes Programm dieser realen politischen Tätigkeit vorhanden, und dieser Vorwurf wird noch erschwert, wenn ich sage: Jetzt sind wir hier versammelt, aus aller Herren Ländern, für manchen ist die Reise hierher mit sehr großen Opfern verbunden, und ich frage: Was haben Sie unserm 8. Kongreß geboten? Und nun hört man, daß man nicht einmal zu einer Tagesordnung gekommen ist. (Lebhafter Beifall.) Glauben Sie mir, hochverehrter Herr Präsident, daß ich vollauf an Ihre vollständige Ergebenheit für unsere Sache glaube, ich bin dessen sicher. Aber das genügt nicht für einen politischen Mann, für den Führer einer politischen Bewegung, sondern wir müssen in Ihnen den Führer fühlen und das fühlen wir leider nicht. (Lebhafter Beifall einerseits — lauter Widerspruch, Zwischenrufe und Zischen andererseits, im Saal und auf den Galerien.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Ich muß die Galerien aufmerksam machen, daß die zugelassenen Gäste zum Besuche hier sind, sich aber an den Arbeiten des Kongresses weder mit Beifalls- noch mit Mißfallensbezeigungen beteiligen dürfen.

Del. Dr. **Pasmanik** (zu Dr. Loewe): Sie haben großes Talent zur Musik.

Del. Dr. **Loewe**: Nicht das Publikum hat gezischt, sondern die Delegierten.

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Ich habe es bemerkt und dabei bleibt es.

Del. Dr. **Loewe**: Das waren die Delegierten.

Del. Dr. **Pasmanik**: Herr Heinrich Loewe verlangt konstatiert zu sehen, daß er gezischt hat.

Del. Dr. **Loewe**: Ich habe gezischt und werde wieder zischen.

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Order, Order! Ich hoffe, daß die Redefreiheit nicht unterbrochen und nicht geschmälert werden wird. Ob der Herr Vorredner in irgend einer Weise den parlamentarischen Usus verletzt sat, werden die Delegierten in ihrer Weise kundgeben.

Del. Dr. **Pasmanik**: Ich anerkenne die ungeheuer schwierige Lage, in der sich unsere Führerschaft seit dem 7. Kongresse befindet. (Widerspruch und Lärm.) Deshalb kritisiere ich auch nicht die Vergangenheit. (Unruhe infolge Verteilung von Publikationen im Saal.)

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Ich muß dringend bitten, daß jetzt von der Verteilung von Publikationen Abstand genommen werde und bitte die Ordner, darauf zu sehen. (Rufe: Auf die Plätze!) Jeder Delegierte hat seinen Sitz angewiesen und wird ersucht, diesen Sitz beizubehalten. Ich bitte die Ordner, darauf zu achten, daß die Delegierten ihre Sitze behalten. Herrn Dr. Pasmanik ersuche ich aber jetzt seine Rede fortzusetzen.

Del. Dr. **Pasmanik**: Schaffen Sie mir doch Ruhe, Herr Vorsitzender!

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Jawohl!

Del. Dr. **Pasmanik** (nach einer Pause): Ich anerkenne die Lage, in der die Führerschaft sich nach dem 7. Kongresse befunden hat, aber ich möchte dringend bitten, daß einmal aus dieser schwierigen Lage herausgekommen wird. Wir können uns nicht immer dadurch binden, wir erhalten oft die Antwort — Dr. Nossig hat schon darauf hingewiesen und ich fürchte, der Vorsitzende wird uns auch diesmal damit kommen —: Ihr wollt Tätigkeit, habt ihr uns Geld gegeben? Da muß ich dem Vorsitzenden leider die banal gewordene Behauptung des Dr. Nossig wiederholen: Tätigkeit wird Geld sein! Ist keine Tätigkeit, dann ist auch kein Geld! Wenn Sie zu den Massen kommen werden mit positiven Resultaten, dann ist es sicher, daß Sie Geld bekommen werden. Und zwar wird das Geld Ihnen zufließen, entsprechend der Steigerung der Hoffnung auf Erreichung unseres Zieles innerhalb der Massen. Und je mehr Sie Beweise geben werden für die Realisierung dieser Hoffnung, desto mehr Geld werden Sie bekommen. Damit möchte ich schließen.

Herr Dr. Marmorek behauptete vor kurzem, man muß einmal sehen, welche Richtung siegt und für was eigentlich der Kongreß sich entscheiden wird. Ich mache Sie aufmerksam, daß der Zionismus eine so komplizierte Bewegung ist, daß, wie schon hier bemerkt wurde, das Ziel nicht etwa nur auf diesem Wege erreicht werden kann. Es kann gar keine Rede sein von dem Siege dieser oder jener Richtung, sondern es kann nur die Rede sein von der synthetischen Harmonisierung der verschiedenen Machtfaktoren. Es kann nur die Rede sein von dem wirklich harmonischen Zusammenspiele aller Kräfte in der Verwirklichung des Zionismus. Eine Richtung muß jedoch vernichtet werden, das ist die Richtung der Inaktivität, der Indolenz, des nichtdurchdachten Tuns und Handelns. Diese Richtung muß einmal verschwinden!

Wir müssen auf diesem Kongreß ein für allemal von der tiefen Ueberzeugung durchdrungen sein, daß wir nur durch die Synthetisierung der verschiedenen Handlungsweisen, der verschiedenen Machtfaktoren wirklich unser Ziel erreichen werden können.

Es ist jetzt hier nicht der Platz, um unser realpolitisches Programm

in Palästina zu entwickeln. Dazu wird Gelegenheit sein, wenn Professor Warburg mit seinem Vortrag gekommen ist. Ich wollte nur darauf hinweisen, daß der 8. Kongreß insofern wirklich ein Novum ist, daß er uns einmal gezeigt hat, daß mit Imponderabilien allein nichts zu schaffen ist, wenn auch der Träger dieser Imponderabilien eine so große, glänzende, titanische Persönlichkeit ist, wie unser verstorbener Führer Dr. Herzl, und daß wir unser Ziel nur erreichen können durch Aufstapelung materieller Kräfte. Und diese Ansammlung kann nur auf doppeltem Wege geschaffen werden: durch nationalpolitische Tätigkeit in der Diaspora und durch realpolitische Tätigkeit in Palästina. Vereinigen Sie diese beiden Ziele, und der Zionismus wird nicht nur leben, — Herr Dr. Ehrenpreis, haben Sie nicht Furcht, daß wir jetzt neue Personen haben und nicht mehr die alten! Der Zionismus wird sich entwickeln müssen. Er ist eine historische Lebensnotwendigkeit, weil es sich eben um das jüdisch-soziale Problem handelt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Radin** (New York): Geehrter Kongreß! Im Namen der amerikanischen Delegation gestatte ich mir, folgenden Antrag zu stellen:

In Anbetracht der wichtigen Geschäfte, die auf diesem Kongresse verhandelt werden müssen, erlauben sich die amerikanischen Delegierten, den Antrag zu stellen, daß die Redezeit in der Generaldebatte auf zehn Minuten beschränkt werde. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich will mit gutem Beispiel vorangehen und nur mit einigen Worten unsern Antrag begründen. Ich kann Ihnen versichern, daß wir mit der größten Aufmerksamkeit den Rednern folgen. Uns interessiert alles, aber spezielle Fragen, welche die galizischen, rumänischen, russischen oder amerikanischen Juden betreffen, werden wir lesen oder wir werden darüber debattieren, wenn wir mehr Zeit haben. Der Kongreß hat so wichtige Arbeit zu leisten und wir sind nicht hierhergekommen von allen Enden der Welt, um lange Reden zu hören. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Motzkin** (Rußland): Meine Damen und Herren! So unangenehm eine Geschäftsordnungsdebatte auch sein mag, so muß ich mich doch gegen diesen Antrag aussprechen. Nach meiner Ansicht wird der Sache damit gar nicht gedient, daß jetzt die Debatte über diese Frage abgebrochen wird. Die Debatte wird wieder heraufschwimmen, glauben Sie mir! Sie werden sie absolut nicht vermeiden, und die langen Reden, welche Sie jetzt hintanhalten, werden Sie nach zwei Tagen wieder haben. Wozu sollen wir die Generaldebatte zerstückeln, die endlich in das richtige Fahrwasser gelangt ist, wo wir endlich die Kernfrage, welche die zionistische Welt interessiert, einmal angepackt haben? Wozu jetzt beschließen, da abzubrechen und dann wieder zu beginnen? Wenn wir jetzt die allgemeinen Leitsätze der zionistischen Politik besprechen, haben wir nachher, wenn wir über die Kolonisation Palästinas sprechen, die Möglichkeit, in größerer Ruhe und in ganz anderer Weise zu sprechen. Sonst werden wir folgendes erreichen: wir werden jetzt künstlich abbrechen und werden dann bei der Kolonisation Palästinas ganz genau dieselben Fragen wieder aufwerfen. Wenn Sie das wollen, habe ich nichts dagegen. Aber beschließen Sie dann von vornherein, daß in irgend einem Momente die allgemeine Aussprache über diese Frage stattfindet. Dieselbe ist die wichtigste im Zionismus. Täuschen wir uns nicht! Niemand von uns wird von diesem Kongreß nach Hause fahren wollen, ohne sich und seinen Wählern über die Frage, die hier in Betracht kommt, Klarheit verschafft zu haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir sind gar nicht so kompetent, über die praktische Frage zu sprechen, wie Sie glauben, wir sind vielmehr kompetent, über die prinzipielle Frage zu sprechen. Es ist daher die jetzige Unterbrechung der Verhandlung nur in dem Falle annehmbar, wenn wir beschließen: die allgemeine zionistische Politik besprechen wir bei einem anderen Punkte, das heißt bei der Kolonisation Palästinas. Anders können wir

es nicht tun. Und ich fürchte — deshalb bin ich gegen diesen Vorschlag —, bei der Kolonisation Palästinas wird genau dieselbe Guillotine kommen. Sobald eine Anzahl von Rednern sich schon ausgesprochen hat, wird man kommen und sagen: Nein, das gibt's nicht mehr! Daher schlage ich vor, lehnen Sie diesen Antrag ab! Im anderen Falle beschließen Sie gleichzeitig: die Aussprache über das allgemeine zionistische Problem soll im Anschlusse an die Kolonisation Palästinas erfolgen.

Mein Antrag ist klar formuliert, lehnen Sie den Antrag Radin ab, sonst behalte ich mir den zweiten Antrag vor. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Magnes** (zur Geschäftsordnung): Geehrter Kongreß! Aus eben demselben Grunde, den Herr Motzkin jetzt angeführt hat, hat die amerikanische Delegation diesen Antrag gestellt. Deswegen, weil eben die Debatte, die jetzt geführt wird, bei anderen Fragen, vielleicht bei jeder Frage, unvermeidlich ist, ist es eine Verschwendung der Zeit, wenn wir uns jetzt in eine Generaldebatte einlassen, ohne einen bestimmten Beschluß vor uns zu haben, über den wir abstimmen. Es ist überhaupt ein Fehler, daß Reden gehalten werden, ohne daß ein Beschluß vorliegt, über den man abzustimmen hat. Ich glaube, daß die Einrichtung einer Generaldebatte auf dem Kongresse dadurch entstanden ist, daß in den europäischen Parlamenten eine solche Einrichtung existiert. Aber ein europäisches Parlament kann vier Monate tagen, wir jedoch können nur vier Tage hier bleiben. Deswegen möchten wir nun vorschlagen, daß die Reden, die jetzt nur allgemein über jeden einzelnen Punkt gehalten werden, im Hinblick auf bestimmte jetzt vorgelegte und am Ende der Debatte zu fassende Beschlüsse gehalten werden, das heißt, wenn ein Beschluß über den Nationalfonds gefaßt werden soll, sollte man bei dieser Gelegenheit auch über die zionistische Politik reden. Wenn ein Antrag über die Organisation vorliegt oder ein Antrag über Palästina, sollte man dann darüber seine Rede halten. Aber nur allgemeine Speeches zu halten, damit man klatscht und Hurra ruft, das hat keinen Sinn. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Trietsch**: Meine Damen und Herren! Hier liegt ganz einfach ein Mißverständnis vor. Wir haben hier über den Bericht des Zentralkomitees zu sprechen, oder, wenn wir es so nennen wollen, über den Bericht des Aktionskomitees. Dieser Bericht umfaßt allgemeine zionistische Politik, nicht bloß Palästinafragen. (Sehr richtig!) Infolgedessen kann die Debatte darüber nicht in eine Debatte über Palästinafragen eingeschaltet werden. Es geht auch nicht an, daß wir die Diskussion in zwanzig einzelne Fragen zerreißen. Der Bericht ist als Eins gegeben worden, und die Diskussion muß die Möglichkeit haben, sich als Eins dazu zu äußern. Dabei hat Herr Radin in seiner Begründung etwas ganz richtiges gesagt und ich würde wünschen, daß wir uns das zur Richtschnur nehmen. Herr Radin hat dagegen remonstriert, daß wir über Fragen sprechen, die die einzelnen Landsmannschaften interessieren, und gar nicht zu dem allgemeinen politischen Berichte des Aktionskomitees. Ich würde also dafür sein, daß der Kongreß sich als Richtschnur nimmt, jetzt über die allgemeine Richtung zu diskutieren, und niemand wird die Redefreiheit der eingeschriebenen Redner beschränken wollen. Schließlich ist das der Ausgangspunkt von allem. Wenn wir durch Stillschweigen oder durch Abschneiden der Diskussion über den Bericht zur Tagesordnung übergehen, ist damit ein Fehler gemacht, der nicht mehr zu reparieren ist. (Rufe: Abstimmen lassen!)

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Ich bringe den Antrag der amerikanischen Delegation zur Abstimmung, daß die Redezeit in der Generaldebatte auf zehn Minuten beschränkt werde. Alle, die dafür sind, daß die Redner nur zehn Minuten sprechen sollen, ersuche ich, die Hand zu erheben. (Ge-

schieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Das Wort hat nun Herr Dr. Niemirower. Ich muß gleich den ersten Herrn Redner darauf aufmerksam machen, sich an die Zehnminuten-Redezeit zu halten.

Del. Dr. **Niemirower**: Geehrter Kongreß! Mit den Schlußausführungen des Herrn Dr. Pasmanik, mit seinen synthetischen Ausführungen waren wir alle einverstanden. Einen einzigen Redner kenne ich, der im ersten Teile seiner Rede dagegen gesprochen hat, das ist der Herr — — Dr. Pasmanik. Herr Dr. Pasmanik hat nur zwei Wege angegeben, die auch wir für die wichtigsten und bedeutendsten halten, die praktische Tätigkeit in Palästina und die innerpolitische Tätigkeit in der Diaspora. Dagegen hat er sich für verpflichtet erachtet, gegen die kulturelle Seite des Zionismus zu sprechen, und hat ebenso die diplomatische Seite auszuschalten gesucht. Wenn man von einem synthetischen Zionismus spricht, so muß man auch die anderen Momente im Auge haben, und ich glaube, daß er unserem Führer unrecht getan hat, wenn er meinte, es wurde darüber geschwiegen. Denn in der Eröffnungsrede hat unser Präsident, Herr Wolffsohn, ausdrücklich von drei Punkten gesprochen: Politik, Vorbereitung des Landes und Vorbereitung des Volkes. Diese drei Punkte und die diplomatische Arbeit dazu bilden die politische Seite des Zionismus, des Herzlianischen Zionismus, wenn ich so sagen darf, welche nicht vollständig außer acht gelassen werden kann. (Beifall.) Aber ebenso wichtig wie diese Seite ist auch die kulturelle, denn das ist die wichtigste Vorbereitung des jüdischen Volkes. Es ist nicht richtig, daß die „Kulturisten" sich gedrückt haben, sondern sie wurden tatsächlich an die Wand gedrückt. (Zustimmung.) Indirekt allerdings hat der Kulturzionismus Erfolge aufzuweisen gehabt, wie die Gründung der „Ibriah", der Sinaigesellschaft, dann ganz besonders in der Frage der Bibliothek in Jerusalem, mit dem Gymnasium in Jaffa, aber direkt ist absolut nichts geschehen. Darum hatte Herr Dr. Ehrenpreis auch recht, wenn er das hier hervorgehoben hat.

Ich halte es von großer Wichtigkeit, hervorzuheben, daß es nicht angängig ist, daß wir hier im synthetischen Zionismus gerade die politische Seite vollständig außer acht lassen. Herr Dr. Pasmanik aber hat nur von der innerpolitischen und von der nationalpolitischen Seite gesprochen, hat dagegen die diplomatische Seite, auf die unser Meister Nordau Gewicht gelegt hat, die er als das Ideal uns hingestellt hat, vollständig vernachlässigt, und gerade ich, der ich streng auf praktisch-palästinensischem Standpunkt stehe, halte es für wichtig, daß man dies hier hervorhebt. Wir wollen zwar einig sein, aber einseitig dürfen wir nicht sein. Wenn daher gestern von mehreren Rednern hervorgehoben wurde, daß in den letzten Jahren deswegen weniger geschehen ist, weil im engeren A. C. verschiedenartige Elemente vertreten waren, so muß ich gestehen, ich weiß nicht, wie man sich denn das anders denkt. Es wird auch in Zukunft nicht anders sein und kann nicht anders sein. Es müssen politische Zionisten im A. C. sein, damit sie als das Gewissen dieses A. C. da sind, als Hüter und Wächter des politischen Zionismus. Es müssen andererseits Förderer und Vertreter des praktischen Zionismus da sein. Wie man darin ein Hindernis sehen kann, begreife ich nicht. Es ist nicht anders denkbar, als daß beide Richtungen vertreten waren. Solange es sich um Männer handelte, die den Palästinensismus vernachlässigten, die nur ein Land und nicht das Land suchten, haben wir unsere Pflicht erfüllt und haben auf eine Resolution drängen müssen. Da alle jene nicht mehr in unserem Lager sind, müssen wir alle, die wir auf dem Standpunkt der Palästinaarbeit stehen — ob wir nun das Politische oder das Praktische mehr betonen — vereinigt und verbunden auch weiter wirken. Darum halte ich es für wichtig —

da meine Zeit bald abläuft und ich nicht weiter sprechen kann, will ich das nur kurz hervorheben —, zu konstatieren, daß nicht alle praktischen Zionisten auf dem Standpunkt des Herrn Dr. Pasmanik stehen und nur in der innerpolitischen Arbeit das Heil des Zionismus suchen. Wir kennen vier solcher Mittel: die praktische Tätigkeit des Zionismus in Palästina, die innerpolitische Tätigkeit in den Ländern, in welchen mehrere Nationen vorhanden sind, die Tätigkeit in kultureller Richtung, endlich aber auch die diplomatisch-politische Tätigkeit. Unser Meister Dr. Nordau hat uns gestern gesagt, daß der Zionismus keine Wohltätigkeit, aber eine Wohltat ist. Wir haben aus dem Berichte des Herrn Referenten Sokolow, der sich in der Beschränkung als Meister gezeigt hat, gehört, wie weit es der indirekte Zionismus gebracht hat. Wir haben auch von der Tätigkeit des A. C. etwas wahrnehmen können, für die Zukunft können wir es aber als Wunsch aussprechen, daß wir in den Berichten des A. C. nicht nur von einer Tätigkeit, sondern endlich von einer Tat etwas wahrnehmen sollten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Ich werde ersucht, die Ankündigung nochmals zu wiederholen, daß der Organisationsausschuß sich jetzt in dem Lokale, in welchem bisher der Permanenzausschuß getagt hat, versammelt.

Del. Dr. **Bodenheimer**: Zur Geschäftsordnung!

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Order! Es gibt keine Geschäftsordnung dazu.

Del. Dr. **Bodenheimer**: Gewiß!

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Order! Order! Ich habe den Antrag des Herrn Alterspräsidenten des Organisationsausschusses, Dr. Nordau, in seinem Namen jetzt vorgebracht. Der Organisationsausschuß muß sich also jetzt konstituieren.

Del. Dr. **Bodenheimer**: Wir können doch nicht jetzt weggehen!

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Das ist allerdings der Wunsch des Herrn Präsidenten des Organisationsausschusses. Wollen Sie sich also diesfalls mit Herrn Dr. Nordau auseinandersetzen. Herr Dr. Glücksohn hat das Wort.

Del. Dr. **Glücksohn**: Geehrter Kongreß! Nach den eingehenden Ausführungen des Herrn Dr. Nossig, die aber von Seite des Präsidiums nicht mit der gebührenden Aufmerksamkeit verfolgt wurden, erachte ich es für überflüssig, eingehend über die Politik des A. C. hier zu sprechen. Auf einen Punkt möchte ich dennoch aufmerksam machen. Es ist in der letzten Zeit fast Mode geworden, über reale Arbeit in Palästina zu sprechen. Selbst Herr Dr. Friedemann war so liebenswürdig, uns gestern zu erklären, daß er eigentlich nie gegen praktische Arbeit in Palästina war. Noch mehr, er hat uns sogar erklärt, daß seiner Ansicht nach unser verewigter Führer Dr. Theodor Herzl auch für reale Arbeit in Palästina war. Er fügte aber hinzu, daß diese reale Arbeit in Palästina nicht in der Klein-Kolonisation durch die Organisation bestehen könne, sondern es könne sich nur darum handeln, die Bedingungen zu schaffen, für eine Anregung, für Privatinitiative u. dgl. m. Darauf möchten wir Herrn Dr. Friedemann erwidern, daß die für ihn und seine Parteigenossen so berüchtigten Freiburger Beschlüsse eigentlich doch auch in diesem Sinne gehalten waren, und Herr Dr. Friedemann, der so häufig in Deutschland gegen die Freiburger Beschlüsse gezetert hat und Freiburg und Haag immer in einem Atem genannt hat, wird sich wohl die Mühe genommen haben, die Freiburger Beschlüsse zu lesen und wird gesehen haben, daß es sich eigentlich nur darum gehandelt hat, Bedingungen zu schaffen, Anregungen zu geben für Privatinitiative u. dgl. m. Wovon anders war denn in Freiburg die Rede? Denn daß die Organisation auf eigene Rechnung in Palästina Kolonisation treiben soll, davon sprach kein Mensch.

Nun möchte ich in bezug auf die Tätigkeit des A. C. auf diesem Gebiete etwas bemerken. Vor uns liegt der Kassabericht des A. C. Ich

habe ihn leider momentan nicht zur Hand. Aber soviel ich mich erinnere, sind in ihm die Ausgaben dieses Jahres mit zirka 80 000 Mark angegeben. Davon entfielen für die Arbeit in Palästina 2500, sage und schreibe zweitausendfünfhundert Mark.

Präs. **Wolffsohn:** Aber polemisieren Sie doch nicht gegen falsche Ziffern. Sie sprechen von 80 000 Mark, es sind aber keine 30 000!

Del. Dr. **Glücksohn:** Ich habe es so gelesen.

Präs. **Wolffsohn:** Dann verstehen Sie die Bilanz nicht. Führen Sie doch keine falschen Ziffern an! (Lebhafte Zwischenrufe.)

Del. Dr. **Glücksohn:** Es ist möglich, daß ich die Rechnung vielleicht nicht richtig verstanden habe. Ich habe geglaubt, daß in Summa etwa 81 000 Mark ausgegeben wurden. Ich vernehme nun, daß die Ausgaben zirka 40 000 Mark betragen haben. Gleichwohl: von den 40 000 Mark sind der Palästina-Kommission nur 2500 Mark zugewiesen worden. Sie werden sich alle erinnern, daß auf dem letzten Kongreß der Beschluß gefaßt worden ist, der Palästina-Kommission 15 000 Francs jährlich zur Verfügung zu stellen. Nun begreife ich es ja wohl, daß dieser Beschluß infolge Mangels an Mitteln nicht zur Durchführung gelangt ist. Dann möchte ich aber auf etwas anderes hinweisen. Wir lesen von weiteren verschiedenen Ausgaben, die im Laufe des Jahres gemacht wurden, und darunter finde ich ganz beträchtliche Ziffern. Für die anderen Ausgaben hat man also das Geld gefunden, nur für die Palästina-Kommission, die gegenwärtig eigentlich den Lebensnerv unserer Bewegung ausmacht, nicht. Wie von verschiedenen Seiten betont wurde, liegt der Schwerpunkt der zionistischen Arbeit in Palästina-Tätigkeit. Und hier handelt es sich dazu noch um die Palästina-Kommission, welche ja auch die Herren, welche die politische Richtung vertreten, befriedigt, weil es sich um die Erforschung des Landes, um die Schaffung der Bedingungen u. dgl. handelt. Nun lese ich, daß die Herausgabe der „Welt“ 15 000 Mark kostet. Es wird niemand in Abrede stellen wollen, daß die Partei ein Zentralorgan nötig hat. Ich möchte mir jedoch darüber Zweifel zu äußern erlauben, ob die Herausgabe einer Zeitung, die in einer Sprache erscheint, welche den meisten Zionisten der Welt fremd ist, soviel Geld in Anspruch nehmen muß, wenn unser Budget so klein ist. Vielleicht wäre es richtiger gewesen, Mittel und Wege zu ersinnen, um die Ausgaben der „Welt“ etwas zu verringern.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Zehn Minuten sind um.

Ein **Delegierter:** Wie kommt es, daß wir keine Ziffern haben? Wir hören immer Ziffern anführen und sind nicht informiert.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Es wird mir mitgeteilt, daß die Bilanz verteilt worden ist. (Rufe: Nein, wir haben keine.) Diejenigen, die noch keine Bilanz bekommen haben, sollen dies angeben, sie wird ihnen sofort zukommen.

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren. (Lebhafte Unruhe.) Ich bitte, Herr Präsident, mir Ruhe zu schaffen. Ich habe ohnedies nur zehn Minuten zur Verfügung.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Order!

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! Der Zehnminutenbeschluß wurde unter dem Eindrucke . . . (Fortdauernder Lärm.) Ich bitte, mir Ruhe zu verschaffen.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Ich hoffe, daß die Delegierten Ruhe bewahren und es dem Sprecher ermöglichen werden, seine Rede zu halten.

Del. **Trietsch:** Ich wiederhole: Der Zehnminutenbeschluß wurde unter dem Eindrucke der Mehrzahl der Reden gefaßt, die sich mit den Interessen der Landsmannschaften befaßt haben. Ich habe die Absicht, die allgemeinpolitische Seite der Sache zu behandeln. Ich will ein positives System der Politik aufstellen und das offizielle Programm der Landwirtschaft Pa-

lästinas entwickeln. Ich hoffe, Sie werden mich daran nicht hindern wollen, indem Sie auf mich den Zehnminutenbeschluß unter allen Umständen anwenden. Ich hoffe, Sie werden, wenn dieser Zeitpunkt gekommen sein wird, selbst beurteilen, ob in diesem Falle eine Ausnahme zu machen ist oder nicht. (Widerspruch.) Pardon! Es ist ja auch in der Geschäftsordnung vorgesehen, daß der Kongreß eine solche Ausnahme machen kann.

Meine Damen und Herren! Sie haben die Eröffnungsrede des Herrn Präsidenten gehört und auch den Bericht des Zentralkomitees, den Herr Sokolow vorgetragen hat. Aber einen eigentlichen Bericht des Zentralkomitees vermisse ich. In keiner der beiden Reden kann ich eine Uebersicht der Tätigkeit des A. C. erblicken, noch weniger einen Bericht über die Durchführung der Beschlüsse des 7. Kongresses. Es wäre, sonderbar, wenn wir in die Verhandlungen des 8. Kongresses eintreten würden, ohne uns Rechenschaft darüber zu geben, inwieweit den Beschlüssen des vorigen Kongresses Genüge geschehen ist. Hierauf gründe ich in der Hauptsache meine Kritik und fasse die Beschlüsse und Absichten des 7. Kongresses zusammen wie folgt: Verlegung der Zentrale von Wien nach Berlin, Stärkung des neuen Zentrums durch Hinzuziehung bewährter Kräfte aus Rußland, reale Arbeit in Palästina neben der politischen Tätigkeit, Vergrößerung des zionistischen Landprogramms durch Einbeziehung der Nachbarländer von Palästina.

Was ist von all dem geschehen? Was die Verlegung der Zentrale nach Berlin betrifft, so war das kein förmlicher Beschluß des Kongresses, aber es war die allgemeine Ansicht, und ein A. C. hat nicht nur den Buchstaben der Beschlüsse zu respektieren, sondern auch eine Absicht, die so erklärt war wie diese. Wenn darüber Zweifel bestehen sollten, ob dies die Absicht des Kongresses war, so mache ich Sie darauf aufmerksam, daß die Hinzuziehung bewährter Kräfte aus Rußland beschlossen wurde unter der bestimmten Voraussetzung, daß die Zentrale in Berlin sein werde. Ich war noch in Berlin, als man ein Lokal gesucht hat für das Bureau der Bewegung und habe auch andere Sachen mit angesehen, die niemand bestreiten wird. Die Absicht der Verlegung nach Berlin war kein Zufall, sondern darin lag ein Programm. Dieses ist aber dadurch zerstört worden, daß statt des geplanten Zentrums der Bewegung der zufällige Wohnort des derzeitigen Präsidenten dafür substituiert wurde. Auch der zweite Beschluß — Stärkung des neuen Zentrums durch Hinzuziehung bewährter Kräfte aus Rußland — wurde nicht ausgeführt. Ich könnte hierfür einen anderen Ausdruck wählen, will aber so sorgfältig wie möglich hier vorgehen. (Del. Wolffsohn: Warum?) Um nicht unnötige Erregung hineinzutragen. Die Herren Delegierten wissen, um was es sich handelt. (Del. Wolffsohn: Ich nicht!)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Herr Trietsch, ich muß Sie bitten, nicht persönlich zu sprechen. Die Erwiderung gilt dem Plenum.

Del. **Trietsch:** Ich habe den Zwischenruf gehört und habe zum Plenum gesprochen, aber so, daß ich in der Richtung, aus der die Zwischenrufe kamen, deutlich zu verstehen war. . . .

Was die Arbeit in Palästina betrifft, so hat ein Redner bereits auf das merkwürdige Mißverhältnis der Geldverwendung für Palästina und für die sonstigen Erfordernisse der Bewegung hingewiesen. Es wurde schon gesagt, daß für den Mangel an Geldmitteln die Untätigkeit der Zentrale den Grund bildet, aber nicht umgekehrt.

Der dritte Punkt — Vergrößerung des Landprogramms — ist ein merkwürdiger Punkt, auf den ich im weiteren Verlaufe noch zurückzukommen hoffe. Einstweilen will ich bemerken, daß die stürmische Ablehnung der auf die Nachbarländer bezüglichen Anregungen ebensowenig in der Praxis ausgemacht hat, als die Annahme durch den 7. Kongreß, und ich glaube, es ist keine Ehre für die zionistische Organisation, wenn es für die Sache

gleichgültig ist, ob eine stürmische Ablehnung erfolgt oder eine fast allgemeine Annahme.

Was ist nun doch geschehen, wenn diese vier Beschlüsse nicht durchgeführt wurden? Nun, es ist einiges geschehen. (Unruhe. — Vizepräs. Dr. Gaster: Order! Order!) Man hat bald nach dem 7. Kongreß eine Konferenz nach Brüssel einberufen, um die jüdischen Organisationen zu einer gemeinsamen Aktion zu bewegen. Aber diese Konferenz wurde einberufen, ohne daß von unserer Seite ein Plan vorgelegen hätte. Man hat sich einfach darauf verlassen, daß die Verhandlungen der Brüsseler Konferenz irgend ein Zufallsprodukt hervorbringen werden, und doch hätte es etwas gegeben, was die Zionisten hätten vorschlagen können, . . .

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Sie haben noch eine Minute.

Del. **Trietsch:** . . . ohne die Brüsseler Konferenz einseitig zionistisch zu beeinflussen. Wenn die Zionisten eine allgemeine Konferenz einberiefen, mußten sie eine Losung geben, und eine solche hatte schon dem 7. Kongreß vorgelegen. Aber diese Losung ist statt von uns von anderer Seite aufgegriffen worden, und zwar zu unserem großen Schaden.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Ihre Redezeit ist um. (Rufe: Weiterreden!)

Del. **Trietsch:** Darf ich den Kongreß befragen?

Del. **Rosenthal:** Ich beantrage, Herrn Trietsch weitere zehn Minuten zu bewilligen.

Del. **Wolffsohn:** Ich unterstütze diesen Antrag.

Del. **Cowen:** Entweder sind wir ein Kongreß oder nicht! Entweder wird anerkannt, was wir beschlossen haben, oder nicht!

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Mr. Cowen ist dagegen. Der Kongreß entscheidet souverän. Wer für den Antrag ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Lebhafter Beifall.)

Del. **Cowen:** Ich bitte um das Wort zur Tagesordnung.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Order! Order!

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! . . . (Zwischenruf des Del. Cowen.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Jetzt hat Herr Trietsch das Wort! (Lärm und Zwischenrufe des Del. Cowen.)

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! (Andauernder Lärm.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Order! Order!

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! (Großer Lärm und Zwischenrufe.)

Vizepräs. Dr. **Gaster** (das Hammerzeichen gebend): Order! Order! (Großer Lärm.) Der Kongreß muß seinen eigenen Beschluß respektieren. Es wurde der Beschluß angenommen, Herrn Trietsch weitere zehn Minuten zu gestatten. Große Unruhe. — Cowen spricht englisch.) Mr. Cowen wünscht, daß diese Resolution nicht angenommen werden soll! (Erneute Unruhe.) Order, Order, meine Herren! Herr Trietsch, Sie haben weitere zehn Minuten, von jetzt ab gerechnet.

Del. **Trietsch** (fortfahrend): Meine Damen und Herren! Die große Lösung der Frage für die Brüsseler Konferenz lag darin, das jüdische Auswanderungsamt zu schaffen, von dem in zionistischen Kreisen viel die Rede war und für das ich auf dem 7. Kongreß einen Antrag eingebracht habe, der auf merkwürdige Weise zur Ablehnung kam. Dasselbe Auswanderungsamt, nur in einem zionistischeren und vernünftigeren Sinne als das, welches nachher zu einer großartigen Aktion aufgebauscht wurde, die doch eine große Anzahl repräsentativer Juden in allen Ländern der Welt um sich geschart hat. Das Resultat, das die I. T. O. erreicht hat, hätten wir erreichen können, und wenn es durch uns der Brüsseler Konferenz vorgelegt worden wäre, wäre es ein zionistisches Aus-

wanderungsamt geworden, ein Auswanderungsamt, nicht bloß auf Palästina beschränkt, sondern es hätte auch die weniger strittigen Nachbarländer Palästinas umfaßt. — — Erinnern Sie sich der Lage auf dem 7. Kongreß! Die Abtrennung der I. T. O. von der zionistischen Organisation geschah unter merkwürdigen Umständen. Bis zum 7. Kongreß war nur das e n g s t e Palästina das Losungswort und das Landprogramm der zionistischen Organisation. Müde der Untätigkeit auf diesem Gebiete, bildete sich die I. T. O. heraus, und es kam zu dem Eklat auf dem 7. Kongreß. Beinahe wäre es mir auf dem 7. Kongresse gelungen, die I. T. O.-Herren zu veranlassen, noch e i n e Kongreßperiode abzuwarten, nachdem sie sieben Kongreßperioden auf Palästina gewartet hatten. Und in der Tat haben mir die maßgebenden Leute der I. T. O. gesagt, „wir würden ein Nachbarland Palästinas hundertmal einem fernen Lande vorziehen — aber die Erbitterung ist zu weit gediehen, die Massen sind nicht mehr einzudämmen". Die Absplitterung erfolgte, trotzdem in den Nachbarländern Palästinas eine große Möglichkeit geboten war, die I. T. O. wieder zu uns zu bringen und die vielfach wertvollen Kräfte, die wir durch die I. T. O. verloren haben, wieder an uns zu fesseln. Und dadurch, daß zwei Formationen da waren, konnten wir alle diese repräsentativen Juden hineinziehen, die den Weg zur I. T. O. fanden und zu uns nicht gefunden hätten. Wenn Sie mir sagen, das sei nicht politisch, so weiß ich nicht, was ein großes und politisches Resultat wäre. Die Brüsseler Konferenz ist verlaufen, wie sie verlaufen mußte. Es war kein Programm, kein Vorschlag, kein Erfolg. — Von einer Tätigkeit des A. C. in dieser Periode kann ich höchstens verzeichnen die „politische oder diplomatische Tätigkeit".

Wir haben vom Präsidenten des A. C. gehört, wir hätten „die Verbindungen, die Dr. Herzl geschaffen, aufrechterhalten". Das Wort klingt gut, ich könnte selbst kein besseres finden. Aber was s t e c k t hinter diesem Worte? An welche Verbindungen, die Dr. Herzl selbst nicht schon aufgegeben hätte, hat er angeknüpft? Ich frage den Kongreß. Ein Zuruf ist möglich. E i n W o r t wird mir Gelegenheit geben, darauf einzugehen. Ich glaube, es ist niemand hier, der dieses Wort hineinwerfen kann. Der einen zionistisch-politischen Verbindung, die wir brauchen und die wir in gewissem Maße eingeleitet hatten, dieser Verbindung mit der Hohen Pforte hat Herzl selbst auf dem 6. Kongreß eine Grenze gezogen, indem er sagte, an dieser Stelle sind wir vor einer Mauer angelangt. All das ist Ihnen bekannt. Wenn also gesagt wird, wir haben die Verbindungen, die Dr. Herzl geschaffen hat, aufrecht erhalten, so ist das ein W o r t, nicht mehr! Es wäre grundfalsch, zu sagen, daß es Diplomatie und Politik nicht geben könne. Man konnte so etwas nur sagen, weil bei uns bisher die unmöglichsten Vorstellungen damit verbunden wurden. Diese letzteren freilich sollten wir auf diesem Kongresse endgültig abtun, — und da man, um Raum für einen Neubau zu gewinnen, den Bauplatz von alten Trümmern säubern muß, will ich, bevor ich meine Darlegungen über die mögliche zionistische Politik gebe, versuchen, jene Irrlehren aus dem Wege zu räumen, die, wie nichts anderes, eine gesunde Entwicklung bisher verhindert haben — ich meine die noch immer in vielen Köpfen vorhandenen unklaren Ideen von Charter, Autonomie und Garantie der Großmächte. Wenn wir in Palästina irgendwelche, einer Autonomie auch nur ähnliche Rechte gewinnen wollen, ist es absolut klar, daß sich solche nur auf eine v o r h e r geschaffene jüdische M a j o r i t ä t aufbauen lassen. Auch Dr. Nordaus heute vorgeschlagene partielle Konzession ist nur leichter, aber prinzipiell nicht anders aufzufassen. Der vielgenannte Charter ist ein Unding. Was wir Zionisten unter dem Charter verstanden haben, ist kein Charter, sondern die Gewährung von home rule und Autonomie und setzt, um in unserem Sinne ausgestattet zu sein, ebenfalls eine jüdische Majorität von ottomanischer Staatszugehörigkeit voraus. Die Garantie der Großmächte schließlich können wir nicht

haben, und wenn wir sie haben könnten, könnten wir sie nicht brauchen. (Rufe: Oho!) Sie wäre das größte Hindernis auf diesem Wege. Wer freilich bei gesunden Sinnen dem berühmten Briefe P l e h w e s zujubeln konnte, dem sollte in einer politischen Versammlung keine Einflußnahme gestattet sein. Zu all dem steht in unserm Programm k e i n W o r t von Autonomie, Charter und Garantie. Erst auf dem 7. Kongresse begann man sich wieder daran zu erinnern, daß unser w i r k l i c h e s Programm unvergleichlich besser war als das uns u n t e r s c h o b e n e Programm von Charter, Autonomie und Garantie der Mächte.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Ihr von dem Kongreß gewährtes Recht, zehn Minuten weiterzusprechen, ist um.

Del. **Trietsch:** Ich bitte zur Geschäftsordnung! (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Order! Order!

Del. Litmann **Rosenthal** (zur Geschäftsordnung): Der Kongreß hat früher den Antrag angenommen, daß ein Redner nicht mehr als zehn Minuten sprechen soll. Aber der andere Antrag wurde nicht angenommen, daß die Liste der Redner geschlossen sein soll. (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Ich bitte, zur Geschäftsordnung hat früher Herr C o w e n das Wort verlangt.

Del. **Cowen:** Herr Präsident, wir hatten soeben den Antrag des Herrn Magnes, die Redezeit auf zehn Minuten einzuschränken, angenommen. Hierauf haben wir für Herrn Trietsch eine Ausnahme gemacht. Ich glaube, diese Ausnahmefälle sehen wir nicht gerne. Es wäre viel besser, wenn wir den Beschluß rückgängig machen würden und jedem volle Redefreiheit lassen. Wir wollen ja nicht bei jedem zweiten Redner eine Ausnahme machen.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Es liegt der Antrag Cowen vor, den Zehnminuten-Beschluß jetzt wieder aufzuheben.

Del. Dr. **Daiches:** Ich will gegen den Antrag sprechen. (Unruhe. — Rufe: Abstimmen!)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Order, Order, meine Herren! Wir wollen uns klar werden, worüber wir abstimmen sollen. Es handelt sich darum: wer für den Antrag des Mr. Cowen stimmt, verlangt dadurch die Aufhebung des vorher gefaßten Beschlusses und gestattet dem Redner unbeschränkte Redefreiheit. (Unruhe.)

Del. **Wolffsohn** (zur Geschäftsordnung): Auf diese Weise können wir nicht fortfahren. Ein Antrag, der angenommen ist, kann nicht zurückgezogen werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn Mr. Cowen diesen Antrag aufheben will, muß ein anderer Antrag eingebracht werden, aber ein hier angenommener Antrag kann nicht durch einen anderen Beschluß wieder zurückgezogen werden, sonst kommen wir überhaupt zu keinem Resultat.

Deleg. **Nassau** (zur Geschäftsordnung): Ich stelle den Antrag, daß von nun ab unbeschränkte Redefreiheit gewährt werde. (Lebhafte Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Order! Order! Order! Es ist nicht möglich, zu hören, was für Anträge gestellt werden, wenn ein solcher Lärm herrscht.

Del. **Nassau:** Ich stelle den ganz positiven Antrag, daß die Redezeit von jetzt ab unbeschränkt gewährt werde.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Das ist eigentlich dasselbe. Meine Damen und Herren! Wir wollen der Sache ein Ende machen. Sind Sie dafür, daß der vorhin angenommene Antrag, die Redezeit auf zehn Minuten zu beschränken, bestehen bleibe (lebhafte Rufe: ja!), dann wollen Sie die rechte Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach Vornahme derselben): Der Antrag ist a n g e n o m m e n, es bleibt somit bei den zehn Minuten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Shire** (spricht englisch — lebhafte Zwischenrufe).

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Order! Order! Mr. Shire, das kann nur dann

vorgebracht werden, wenn der Kongreß wieder aufgefordert wird, einen Ausnahmefall zu machen. Das liegt gegenwärtig nicht vor.

Del. Dr. **Heymann** (zur Geschäftsordnung): Ich möchte den Antrag des Herrn Shire wieder aufnehmen. Die Dinge liegen nicht genau so, wie der verehrte Herr Präsident eben ausgeführt hat, sondern ich glaube, wir werden im Laufe dieser Generaldebatte das Schauspiel noch öfter erleben, daß Herren, die in zehn Minuten mit ihren Ausführungen nicht zu Ende kommen können, beantragen werden, man solle ihre Redezeit verlängern. (Rufe: Das ist ihr gutes Recht!) Das geht nicht. Ich beantrage daher, der Kongreß solle jetzt beschließen, daß ein für allemal keine Ausnahme mehr stattfinden wird. Dann ersparen wir uns ein für allemal die Debatte und die Abstimmung.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Herr Dr. Braude hat zur Geschäftsordnung das Wort. Bevor Herr Dr. Braude jedoch spricht, gestatte ich mir folgendes zu bemerken: Diese Fragen zur Geschäftsordnung sind eigentlich keine Fragen zur Geschäftsordnung, sie nehmen insgesamt die Form verschiedener Anträge an. Ich muß Herrn Dr. Heymann gleich antworten: Das, was er beantragt hat, ist eigentlich von dem Kongreß bereits angenommen, indem den Rednern nur zehn Minuten gewährt werden. Es liegt gegenwärtig kein Ausnahmefall vor, wie ihn Herr Shire erwähnt hat. Wenn ein solcher Ausnahmefall vorkommen sollte, so wird es Sache des Kongresses sein, darüber schlüssig zu werden. Hypothetisch aber können wir nicht abstimmen und damit unsere Zeit verlieren. Nun hat Herr Dr. Braude das Wort.

Del. Dr. **Braude:** Ich kann mich der Auffassung des Herrn Vorsitzenden nur voll und ganz anschließen und habe infolgedessen nichts mehr hinzuzufügen.

Del. Dr. **Bodenheimer** (zur Geschäftsordnung): Ich glaube, es liegt doch ein Irrtum seitens unseres hochverehrten Herrn Präsidenten vor. Wenn der Kongreß nicht ein für allemal dem prinzipiell ein Ende macht, daß ein Redner, der nicht imstande ist, die Zehnminuten-Redezeit einzuhalten, den Antrag an den Kongreß stellt, ihm weitere zehn Minuten zu gewähren, dann wäre das eine große Ungerechtigkeit gegen eine kleine Minorität, die hier im Saale etwa vorhanden ist, indem eine dem betreffenden Redner wohlgesinnte Majorität immer in der Lage wäre, dem Redner eine Fortsetzungszeit zu gewähren, während eine solche Möglichkeit einem Redner, der nur über eine Minorität verfügt, benommen wäre. Der Kongreß soll aber gerechterweise jeder Partei die Möglichkeit geben, in gleichen Maßen sich hier auszusprechen. Ich selbst bin ein Gegner der Beschränkung der Redezeit. Allein, nachdem sie der Kongreß beschlossen hat, ist es eine Pflicht der Gerechtigkeit, gegenüber jedem Redner in gleicher Weise diese Beschränkung aufrecht zu erhalten. (Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Um allen gerecht zu werden, bringe ich den Antrag zur Abstimmung, daß unbedingt keine Ausnahme von der Regel gemacht werde, daß jedem Redner nur zehn Minuten gewährt werden. (Lebhafte Zwischenrufe.) Order! Order! Herr Litmann Rosenthal hat das Wort. (Del. Dr. Bodenheimer: Ich habe einen Antrag gestellt!)

Del. Dr. **Kaßner** (zur Geschäftsordnung): Hoher Kongreß! Es ist wirklich jetzt schwer, zu entscheiden, ob der Kongreß die Geschäftsordnung nicht kennt oder das Präsidium. Es wird hier eine Geschäftsordnungsdebatte geführt, die voraussetzen ließe, daß am Kongreß Delegierte teilnehmen, die noch nie in einer parlamentarischen Körperschaft zugegen waren. Es ist klar, daß eine Abkürzung der Redezeit in jedem Parlamente beantragt werden kann, es ist aber ebenso klar, daß, wenn ein interessanter Redner am Worte ist, jedes Haus sofort die Verlängerung der Redezeit bewilligen kann und wird. (Lebhafte Zustimmung und Zwischenrufe.) Das sind keine „Extrawürste". Die Regel ist die abgekürzte Redezeit, es kann

aber Ausnahmefälle geben, wo eine interessante Rede angehört werden muß. Wenn die Herren solche Geschäftsordnungsdebatten heraufbeschwören, so bedaure ich es, da das in den Augen der Oeffentlichkeit der parlamentarischen Würde des Kongresses nichts nützen kann, wenn eine solche Debatte geführt werden muß.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Herr Dr. Bodenheimer zieht seinen Antrag zurück.

Del. **Kaplansky** (zur Geschäftsordnung): Ich möchte den Herrn Präsidenten darauf aufmerksam machen, daß er Herrn Litmann Rosenthal zweimal das Wort erteilt und trotzdem sofort eine Geschäftsordnungsdebatte zugelassen hat. Hätte er das nicht getan, so wäre die ganze Debatte überflüssig geworden. Ebenso mache ich den Herrn Präsidenten darauf aufmerksam, daß eine Abstimmung über die Zulassung oder Nichtzulassung von Ausnahmen ebenso unzulässig ist. Wenn ein Beschluß gefaßt worden ist, so ist er so gemeint, daß eben keine Ausnahme zugelassen wird.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Dafür gibt es Präzedenzfälle.

Del. **Rosenthal** (zur Geschäftsordnung): Meine Herren! Der Kongreß hat den Beschluß gefaßt, die Redezeit auf zehn Minuten zu beschränken. Dieser Beschluß hat nur dann einen Sinn, wenn auch die Rednerliste geschlossen wird. Sonst können sich noch 100 Redner einschreiben lassen und wir können zwei bis drei Tage hier debattieren. Ich beantrage daher, die Liste der Redner zu schließen, mit Ausnahme der bereits eingetragenen Redner. Sonst würde der Beschluß bezüglich der zehn Minuten keinen Wert haben und wir gewännen nichts dabei.

Del. Dr. **Auerbach** (zur Geschäftsordnung): Der Antrag des Herrn Litmann Rosenthal ist geschäftsordnungsmäßig. Den Schluß der Rednerliste kann man nicht verfügen, sondern nur Schluß der Debatte.

Del. **Gronemann** (zur Geschäftsordnung): Ich möchte das Präsidium darauf aufmerksam machen, daß nach unserer Geschäftsordnung, wenn ein Antrag „zur Geschäftsordnung" eingebracht wird, nur ein Redner für und ein Redner gegen gehört werden darf, dann muß sofort abgestimmt werden. Herr Cowen hat einen Antrag gestellt. Nachdem ein Redner dagegen gesprochen hatte, mußte abgestimmt werden. Im übrigen bitte ich zukünftig die Geschäftsordnung so zu handhaben, daß in dieser allgemeinen Debatte alle diejenigen Themata nicht zugelassen werden, welche in die Spezialdebatte gehören, wie Debatten über den Nationalfonds, die Organisation, über Palästina usw. Dann kommen wir sehr schnell zum Ziele.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Wir werden nun zum Schlusse der Sitzung schreiten. Die Fortsetzung der Debatte beginnt heute nachmittag um 3 Uhr. Es liegen mehrere Ankündigungen vor, um deren Verlesung ich bitte.

Del. Dr. **Schalit:** Der Permanenzausschuß versammelt sich heute 1/23 Uhr im Präsidialzimmer.

Der Organisationsausschuß versammelt sich ebenfalls um 1/23 Uhr vorn im Zimmer Nr. 1.

Die südafrikanischen Delegierten halten eine Sitzung um 2 Uhr nachmittags im Landsmannschaftsgebäude ab.

Die Gruppe der kleinen Landsmannschaften versammelt sich ebenfalls um 2 Uhr im Landsmannschaftsgebäude.

Die deutsche Landsmannschaft hält eine Sitzung um 1/23 Uhr im Landsmannschaftsgebäude ab.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Die Sitzung ist unterbrochen.

(Die Sitzung wird um 12 Uhr 30 Min. unterbrochen.)

II. TAG

Donnerstag, 15. August 1907

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 3 UHR

Präs. **Wolffsohn:** Meine Damen und Herren! Ihre Majestät, die Königin der Niederlande, läßt dem Kongreß durch ihren Adjutanten von Mühlen für die Huldigung des Kongresses telegraphisch danken. (Stürmischer, anhaltender Beifall und Händeklatschen im Saale und auf den Galerien.)

Wir werden jetzt in der Diskussion fortfahren und ich mache darauf aufmerksam, daß in einer Stunde die Tagesordnung für die nächsten zwei Tage verteilt werden wird. Morgen früh punkt 10 Uhr wird Herr Prof. Warburg sein Referat über die Palästina-Kommission halten. Sobald der Permanenzausschuß seine Sitzung beendigt haben wird, wird er für eine größere Anzahl von Ordnern Vorschläge erstatten, um die Ordnung im Kongresse aufrecht zu erhalten. Jetzt erteile ich das Wort Herrn Dr. Schur. (Nach einer Pause): Er scheint nicht hier zu sein. Das Wort hat nunmehr Herr Dr. Salz.

Del. Dr. **Salz:** Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich zum Worte gemeldet, um im Namen der österreichischen Landsmannschaft eine Erklärung abzugeben, und es freut mich sehr, daß ich in der Lage bin, diese Aeußerung der österreichischen Landsmannschaft auch als meine Ansicht kundzugeben, sie deckt sich vollständig mit der Ansicht der österreichischen Landsmannschaft.

Es liegt mir hier fern, eine kleinliche Kritik an dem A. C. und am Berichte desselben zu üben. In kleinliche Sachen will ich mich nicht einlassen, sondern in größeren Zügen dartun, wie die österreichische Landsmannschaft sich vorstellt, daß das A. C. nicht gemacht hat, was es machen sollte. Als wir am 7. Kongresse glücklicherweise den Ugandismus und Territorialismus überwunden hatten, (lebhafter Beifall), haben wir uns geeinigt und ein gemeinschaftliches Programm aufgestellt. Beide Extreme haben sich vereinigt und neue gemeinschaftliche Sätze aufgestellt, welche eingehalten werden sollten. Dementsprechend haben wir auch solche verdiente Männer in das A. C. gewählt, welche uns die Garantie geboten haben, daß sie eine Synthese der zwei extremen Richtungen zur Ausführung bringen werden. Leider müssen wir heute konstatieren, daß nach zwei Jahren dies nicht zustande gebracht worden ist, und zwar schreiben wir das dem Umstande zu, daß die Herren im A. C. (ich spreche nicht von dem großen A. C., dieses kommt nicht in Betracht, weil es eine zu komplizierte Maschine ist, selten zusammenkommt und keinen großen Einfluß auf die Leitung der Dinge hat), daß das engere A. C. deshalb in Untätigkeit geblieben ist und nichts unternommen hat, weil die Herren auf extremen Standpunkten standen. Wir haben eine Synthese geschaffen,

wir wollten, daß der Zionismus praktisch geführt werden solle, daß eine Richtung die andere nicht störe, sondern beide zur Verwirklichung des Baseler Programms schreiten. Trotzdem haben wir aber gesehen, daß die Herren im A. C. die Maschine jeder nach seiner Richtung ziehen wollten. Wenn jemand eine praktische Tat vollführen wollte, so wurde sofort der Vorwurf erhoben, daß das Chowewe-Zionismus sei. Wir müssen einmal feststellen, was das ist. Wenn man jede praktische Tat in Palästina Chowewe-Zionismus schelten wird, dann wird man nie etwas Praktisches schaffen können. Wenn man unter Chowewe-Zionismus ein unsystematisches, bloß auf Philantropie aufgebautes Programm versteht, müssen wir diese Tätigkeit verwerfen. Diese ist nicht am Platze, weil wir eine größere Platform geschaffen haben. Wenn man aber eine praktische Tat Chowewe-Zionismus nennen will, so ist dies eine schlechte Bezeichnung. Die Schwierigkeit liegt darin, daß viele Herren — das geschieht oft und auch hier am Kongreß — den Endzweck mit den Mitteln verwechseln. Was der Endzweck ist, das wissen alle: die Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina. Aber die Wege dahin sind verschieden. Sowohl in politischer Richtung kann darauf hingesteuert werden, als auch durch praktische Arbeit in Palästina. Wenn wir streben, Palästina wirtschaftlich zu erobern, um in Palästina immer mehr Kräfte für die Juden zu schaffen, um die dortigen Juden zu stärken und ihnen neue Stätten zu schaffen, so ist das kein Chowewe-Zionismus, sondern echte politische Tat. (Beifall.) Das alles verlangen wir vom A. C., und wir müssen es bedauern, daß das A. C. in dieser Richtung nichts unternommen und kein Programm aufgestellt hat, daß es nichts in die Außenwelt dringen läßt, um zu zeigen, daß es auf diesem Standpunkte gestanden hat. Die österreichische Landsmannschaft erlaubt sich daher folgende Thesen, welche sie auf dem Bielitzer Parteitag angenommen hat, dem Kongreß als Platform für die weitere Tätigkeit des A. C. und des Kongresses vorzuschlagen: Der achte Kongreß erachtet die praktische Arbeit in Palästina, sofern sie parallel mit der politischen Aktion geleistet und von politischen Gesichtspunkten aus geleitet wird, für unbedingt notwendig zur Erforschung und Erschließung des Landes, zur Stärkung der realen Position der Juden in Palästina, zur Hebung ihres kulturellen Niveaus und zur Schaffung der praktischen Vorbedingungen für eine künftige jüdische Massensiedlung."

Das ist die Platform, welche die österreichischen Zionisten vorschlagen, und ich glaube, sie wird im Sinne des Kongresses sein und angenommen werden.

Die österreichische Landsmannschaft hat noch einige praktische Vorschläge, welche dieselbe bei Beratung über die Angelegenheit der Palästina-Kommission machen wird, und zwar beziehen sie sich auf Schaffung einer Vertretung des A. C. in Konstantinopel, Schaffung eines Palästinafonds nach dem Vorschlag von Professor Warburg und darauf, daß die politische Tätigkeit dahin gehen soll, Konzessionen für uns in Palästina zu gewinnen. Dies alles gehört zu den Palästina-Kommissions-Anträgen, die wir später noch stellen werden.

Meine Redezeit ist bald vorüber. Ich möchte noch eins in bezug auf die innerpolitische Tätigkeit erwähnen. Wir sind der Meinung, daß diese Angelegenheit vor dem hohen Kongresse nicht vorgebracht werden soll. Das ist eine Angelegenheit, welche jedes Land separat interessiert. (Sehr richtig!) Was für uns in Oesterreich richtig war, kann für Deutschland oder Bulgarien zum Beispiel ganz unrichtig sein. Bei uns in Oesterreich und in Rußland hat das jüdische Leben die Entwicklung der jüdisch-nationalen Idee so weit gebracht, daß das Leben und die Verhältnisse die Zionisten gezwungen haben, dort einzugreifen, wo sie eingreifen mußten, um nicht vollständig den Kontakt mit den Massen zu verlieren. (Lebhafter Beifall.)

Das wollte ich in bezug auf die innere Politik vorbringen und ein für allemal erklären, daß wir uns in weitere Debatten darüber nicht einlassen und dem Kongreß keinen Anlaß geben werden, in dieser Richtung etwas zu beschließen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Tschlenow:** Das Wort hat Herr Dr. Caleb. (Ist nicht anwesend und verliert das Wort.) Der nächste Redner ist Herr Rohotyn. (Ist nicht anwesend und verliert das Wort.) Der nächste Redner ist Herr Dr. Schalit. (Ist nicht anwesend.) Der nächste Redner ist Herr Basow.

Del. **Basow** (spricht hebräisch — lebhafter Beifall und Händeklatschen).

Del. **Niemirower** (übersetzend): Der geehrte Redner führt aus, daß es von großer Wichtigkeit wäre, wenn man die Agitation im Sinne des Zionismus zu den Juden von Buchara in Kaukasien tragen würde.

Del. Dr. **Waldmann:** Geehrter Kongreß! Der Vertreter der österreichischen Landsmannschaft hat die Erklärung betreffs der innerpolitischen Tätigkeit abgegeben. Ueber die innerpolitische Tätigkeit der österreichischen Zionisten wurde gestern von Herrn Dr. Ehrenpreis sehr viel und in wegwerfendem Sinne gesprochen. Herr Dr. Ehrenpreis hatte behauptet, daß die Tätigkeit der Zionisten in Oesterreich dem Zionismus eher geschadet als geholfen hat. Dadurch, daß sich die Zionisten mit innerpolitischer Arbeit befaßt hätten, sei der Zionismus geschädigt worden. Als einer der Vertreter der innerpolitischen Arbeit in Oesterreich, der sehr viel mitgearbeitet hat, muß ich die Ansicht des Herrn Dr. Ehrenpreis vollständig bestätigen. Die innerpolitische Tätigkeit in Oesterreich hat unseren Zionismus vollständig verflacht. Die innerpolitische Tätigkeit der Zionisten in Oesterreich hat es dazu gebracht, daß vom Zionismus in einer ganzen Reihe von Volksversammlungen kein Wort gesprochen wurde. (Sehr richtig!) Es sind Volksversammlungen ohne Zahl in drei Monaten veranstaltet worden, vielleicht mehr, als früher in sämtlichen zehn Jahren, und kein einziges Wort ist über den Zionismus gefallen. (Widerspruch.) Pardon, ich habe 86 mal gesprochen und weiß es also besser. (Unruhe.) Hier ist der Abgeordnete Stand, der bestätigen kann, daß man in den Versammlungen vom Zionismus nichts erwähnen durfte. Ich stehe in der Agitation, mir kann niemand die Einwendung machen, daß es nicht richtig ist, trotzdem erkläre ich, daß ich nicht gegen, sondern für die innerpolitische Arbeit bin. Sie muß aber anders gemacht werden. Wir in Oesterreich haben ein Doppelleben, einerseits das Leben als jüdisch-nationale Partei, und andererseits das Leben als Zionisten. Es ist eine jüdisch-nationale Partei gegründet worden, die als ersten Punkt ihres Programms das Baseler Programm aufgenommen hat, aber kein einziges Mal wurde dieses Programm auf den Versammlungen erwähnt. „Man soll es nicht erwähnen", haben die Führer aus Lemberg und Krakau gesagt, um die Massen nicht zu verlieren. Das ist eine falsche Richtung. Wir sollen innere Politik treiben, aber als Zionisten. Wenn wir auf Volksversammlungen erklären, wir sind Zionisten und wollen eine öffentlich-rechtliche Heimstätte in Palästina, so sagen wir damit, daß wir die Juden stärken wollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich will den Kongreß nicht mehr bemühen, aber wenn diese Frage auf die Tagesordnung kommt, mache ich aufmerksam, daß dieses Doppelleben der österreichischen Zionisten, als jüdisch-nationale und als zionistische Partei, ein Unglück für unsere Idee, geradezu eine Misere für den Zionismus ist. Die jüdisch-nationale Partei muß liquidiert werden und die zionistische Partei muß auferstehen. Die politische Arbeit kann ganz gut im Rahmen der zionistischen Organisation geschaffen und geleitet werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Herren! Wenn die Vertreter der gegnerischen Richtung etwas

anderes behaupten wollen, dann frage ich: warum habt ihr in Krakau, wo ihr eine jüdisch-nationale Partei gegründet habt, in das Programm das Baseler Programm aufgenommen und warum hat kein einziger Kandidat in seiner Kandidatenrede davon gesprochen? (Lebhafte Zwischenrufe.)

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Herr Dr. Waldmann, Sie haben nur noch eine Minute.

Del. Dr. **Waldmann**: Da kommt Herr Dr. Salz mit dem Vereinsgesetz. Das würde für die Prokuratur in Oesterreich passen, aber nicht für unser inneres Leben. Auf unseren Volksversammlungen können die Zionisten Propaganda machen. Wir sind politische Zionisten und keine politischen Vereine, und dennoch existieren wir.

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Ihre Zeit ist um.

Del. Dr. **Waldmann**: Ich schließe mit dem Wunsche, daß, wenn die Frage der innerpolitischen Tätigkeit hier auf dem Kongreß ventiliert werden sollte, wir konstatieren sollen, daß das Doppelleben der jüdisch-nationalen Partei und der Zionistenpartei ein Unglück für den Zionismus ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Herr Dr. Mossinsohn hat das Wort. (Derselbe verzichtet.) Das muß ins Protokoll aufgenommen werden. (Heiterkeit.) Herr Motzkin hat das Wort.

Del. **Motzkin**: Ich verzichte wegen der Zehnminutenzeit.

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Sie kommen auch in das Protokoll. (Heiterkeit.) Herr Goldenberg hat das Wort.

Del. **Goldenberg** (spricht im Jargon).

Del. Dr. **Niemirower** (übersetzend): Herr Goldenberg sagt, daß das A. C. Worte für Taten halte. Was geschehen ist, hat die Armee der Zionisten und nicht der Generalstab geleistet. Nordau hat das Programmwort ausgegeben: Der Zionismus ist die Kokarde des jüdischen Volkes. Der Bericht des A. C. ist keine fruchtbare Anleitung, sondern eine einfache Registratur der Tätigkeit der Landsmannschaft. Wir haben keine Tagesordnung, weil wir keine Ordnung der Tätigkeit haben.

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Der Herr Obmann des Permanenzausschusses hat mir eine Liste der Kandidaten für die Ordnerstellen übergeben. Die Namen lauten (liest): Miller, Sacher, de Pool, Dr. Heymann, Salzmann und Rosenstein. Wenn der Kongreß nichts dagegen hat, werden diese Herren ihr hohes Amt sofort antreten. (Nach einer Pause): Ich betrachte die Wahl als angenommen und bitte die Herren Ordner, ihr Amt sogleich anzutreten.

Ich habe noch folgende Mitteilung zu machen: Sofort nach Schluß der Kongreßsitzung versammelt sich die deutsche Landsmannschaft im Saale des Permanenzausschusses.

Das Wort hat Herr Dr. A. Wolf. (Nach einer Pause): Derselbe ist nicht anwesend. Ich erteile demnach dem Herrn Boris Goldberg das Wort.

Del. Boris **Goldberg**: Verehrter Kongreß! Bevor ich einige Bemerkungen über die Lage des Zionismus in Rußland machen werde, gestatte ich mir, einige Anfragen hier zu stellen in bezug auf den gestern abend verteilten Kassabericht. Wir finden da unter den Ausgaben den Posten „Palästina-Kommission“ mit 2500 Mark angeführt. Ich möchte fragen, ob das der gesamte Betrag ist, welcher der Palästina-Kommission zur Verfügung gestellt wurde. Sollte das der Fall sein, so muß ich sagen, ich kann mir absolut nicht vorstellen, wie eine so wichtige Kommission, die so wichtige Aufgaben vor sich hat, mit so minimalen Mitteln arbeiten kann.

Weiter finde ich unter den Ausgaben die Posten „Die Welt“ 15 000 Mark und „Ha-Olam“ 5000 Mark. Ich möchte wissen, ob das die Gesamtausgabe ist oder bloß das Defizit dieser beiden Organe.

Und nun gestatten Sie mir, einige Bemerkungen über die Lage der zionistischen Bewegung in Rußland zu machen.

Für die zionistische Bewegung in Rußland war die Berichtsperiode zweifellos die traurigste seit dem Bestehen des Zionismus. Die ungeheure Krise des jüdischen Lebens in Rußland während der letzten zwei Jahre mit seinen blutigen, schauererregenden Ereignissen mußte das zionistische Leben in höchstem Grade beeinflussen. Jede Bewegung, jedes Problem, welches etwas hinausging über das Ziel der Befriedigung der momentanen Not, mußte zurückgestellt, zeitweise beiseite geschoben werden. Und da unsere Bewegung keine klare, positive Antwort auf die Not des Momentes geben konnte, mußte sie in starke Mitleidenschaft gezogen werden. Ja, es war sogar eine gewisse Zeit, wo es psychologisch und technisch unmöglich war, die praktische Betätigung der zionistischen Arbeit durchzuführen. Der Beginn der russischen Revolution erweckte in den jüdischen Massen die Hoffnung, daß nun bald mit dem Siege der Befreiungsbewegung die Schicksale der sechs Millionen Juden Rußlands gerettet sind, und die natürliche Folge davon war, daß die überwältigende Mehrheit des jüdischen Volkes mit einer berauschenden Begeisterung sich der Revolution angeschlossen hat; und es wäre eine herzlose Grausamkeit, diese historische Illusion auch nur im mindesten abzuschwächen. Während dieser Periode mußte natürlich die zionistische Bewegung sich nur auf den engsten Kreis ihrer treuesten Anhänger beschränken und von einer Propaganda zeitweise Abstand nehmen. Der orkanartige Sturm der Krawalle in über 200 jüdischen Gemeinden und die fortwährende Angst vor Ausbruch von Krawallen brachte eine Ruinierung der Organisation mit sich. Von 1500 Punkten, wo wir in früheren Jahren Schekelzahler hatten, sind nur von etwa 350 die Schekelzahlungen eingetroffen. Die übrigen Vereine und Organisationen haben zeitweise ihre Tätigkeit aufgegeben. Viele der rührigsten und aktivsten Kräfte haben Rußland durch Emigration verlassen, andere wurden während der Krawalle zum Ruin gebracht, weitere andere haben gänzlich ihre Kräfte der Revolution zur Verfügung gestellt. Und wieder andere sind gänzlich dem verzweifelten Indifferentismus verfallen. In dieser Zeit des Verfalls bot sich in der zionistischen Welt Rußlands ein Streben nach Schaffung einer Zentralstelle, welche den sämtlichen Erscheinungen des Tages Rechnung tragen könnte und der Sachlage gemäß rasch und entschlossen den zionistischen Einzelelementen Direktiven und Instruktionen erteilen sollte.

Dieses Streben brachte es mit sich, daß auf dem in Helsingfors im Jahre 1906 zusammengetretenen Delegiertentag ein Zentralkomitee für Rußland geschaffen wurde.

Die Krise im Zionismus in Rußland ist noch nicht vollkommen beendigt. Wir müssen gefaßt sein, daß eine schwache Beteiligung desselben, wenigstens in materieller Hinsicht, in den ersten Jahren noch stattfinden wird. Trotz dieser temporären Krise ist der Boden für den Zionismus in Rußland sehr empfänglich, und wenn es möglich wäre, unser Land Palästina soweit vorzubereiten, daß es einen wesentlichen Teil der jährlichen Emigration aufnehmen könnte, hätte der Zionismus einen gewaltigen Aufschwung genommen.

Aus den hier vorgebrachten Gründen werden Sie uns vielleicht die beschämende Tatsache verzeihen, daß von den Zionisten Rußlands im 9. Kongreßjahre nur 3000 Mark und im 10. Kongreßjahre 13 000 Mark dem A. C. zur Verfügung gestellt werden konnten. Trotzdem diese Krawalle allen Parteien den Ruin gebracht haben . . .

Vizepräs. Dr. **Tschlenow:** Ihre Zeit ist um! (Rufe: Fortfahren!) Ich frage den Kongreß, ob er Herrn Goldberg weiter hören will. (Zustimmung.) Der Kongreß beschließt, Herrn Goldberg weiter reden zu lassen.

Del. Boris **Goldberg:** Der Eintritt des quasi konstitutionellen Systems

hat uns nicht gestärkt, sondern unsere Lage in vieler Hinsicht noch verschlimmert. Unsere Existenz ist noch immer illegal und wir werden kaum geduldet. Die Mitglieder des Zentralorgans müssen immer gefaßt sein, auf Rechnung des russischen Staates in eine separate Zelle einquartiert zu werden. Unter solchen Verhältnissen vollzieht sich unsere zionistische Tätigkeit in Rußland. Trotz alldem bleiben wir die größte Organisation der Juden Rußlands, der größte Faktor im politischen Leben der Juden in Rußland. Bei den Wahlen der ersten Duma sind 5 zionistische Deputierte gewählt worden. In Rußland ist jetzt eine einzige Propaganda des Zionismus möglich, eine Propaganda der Tat. Wenn wir tatsächliche Erfolge in unserer Arbeit für und in Palästina aufweisen könnten, könnten wir sicher sein, daß die temporäre Krise bald ein Ende nehmen wird und wir nicht nur moralische, sondern auch materielle Erfolge der Bewegung werden aufweisen können. (Beifall.)

Del. Dr. **Ehrenpreis**: Hoher Kongreß! Verzeihen Sie, daß ich gezwungenermaßen an der Debatte zum zweitenmal mich beteilige und für einige Augenblicke die Aufmerksamkeit des Kongresses beschäftige. Meine gestrigen Bemerkungen über die prinzipielle Frage der innerpolitischen Tätigkeit, nicht nur in Galizien, sondern in der ganzen Welt, haben, wie ich gehört habe, eine unnötige Erregung und Verbitterung gegen mich in dem Kreise der galizischen Zionisten hervorgerufen. Es tut mir dies um so mehr leid, als diese Erregung auf Seite meiner lieben alten Freunde in Galizien herrscht, denen ich jahrzehntelang in zionistischer Arbeit nahegestanden habe. Diese Erregung kann nur darauf beruhen, daß die Herren nach der schweren Arbeit, die wir ja gestern mit Loyalität anerkannt haben, — ich sage, wir verbeugen uns vor dem Heroismus, den die Führer und das ganze galizische Judentum an den Tag gelegt haben —, meinen Worten einen anderen Sinn beigelegt haben, als ich ausdrücken wollte. Ich wollte durchaus nicht — und das kann der Kongreß auch nicht machen — mich in die innerpolitischen Angelegenheiten eines Landes einmengen, ich wollte auch nicht eine Resolution des Kongresses provozieren und habe auch keine beantragt. Ich wollte auch kein absprechendes Urteil über das Geschehene aussprechen, habe dies auch nicht getan. Was ich wollte, ist, daß ich den Eindruck und die Ueberzeugung gewonnen habe, was auch heute von Dr. Pasmanik bestätigt wurde — auch Waldmann aus Tarnopol, der am letzten Kampfe teilgenommen hat, ist derselben Ansicht —, daß diese Tätigkeit bei aller Anerkennung ihres großen moralischen Erziehungswertes für die galizischen Juden unmittelbar eine Schwächung der rein zionistischen Aktionen nach sich gezogen hat und ziehen muß. Und weil ich befürchten muß, daß bei einer weiteren Expansion dieser Aktion eine vollständige Inanspruchnahme aller unserer Energie und eine vollständige Verschiebung des zionistischen Terrains eintreten könnte, habe ich es für meine Pflicht gehalten, von dieser Tribüne meine warnende Stimme zu erheben, damit wir uns nicht allzusehr von dem Boden entfernen, auf dem wir stehen. Das wollte ich gesagt haben und wiederhole, es lag kein Grund zu einer Erbitterung vor. (Rufe: Was soll geschehen?) Vor allen Dingen sage ich: es tue jeder seine Pflicht, aber üben wir Duldsamkeit! Wenn wir von der ganzen Welt Duldsamkeit verlangen, müssen wir zuerst unter uns Toleranz üben.

Es hat heute dem Herrn Dr. Pasmanik gefallen, den wiederholt totgesagten Kulturzionismus nochmals totzuschlagen. Er hat obendrein im persönlichen Tone gegen mich gesprochen, auf welchem Gebiet ich ihm nicht folgen werde. Er hat selbst anerkannt, daß die innerpolitische Tätigkeit eine Schwächung des Zionismus nach sich gezogen hat, dasselbe, was ich gestern sagte. Er nannte die Kulturzionisten aristokratische Zionisten, das ist einfach ein Schlagwort, das nur verwirrend wirken kann. Er sprach uns vom Hunger und sagte uns: Ihr seid Ideologen, die einem hungernden,

leidenden Volke eine Sprache und Kultur gebracht haben. Ich frage, was hat er mit dem Zionismus, was haben alle Kongresse zur Stillung des Hungers getan? Der Zionismus ist keine Organisation zur Stillung des Hungers, er ist eine nationale Wiedergeburtsbewegung. Er hat weder den Willen noch das Programm, den Hunger zu stillen. Er sagte noch, und darauf muß ich schon jetzt die Antwort geben, indem er zum Schaden den Spott hinzufügte, daß nicht wir Kulturzionisten von der Organisation an die Wand gedrückt wurden, sondern daß wir uns selbst an die Wand gedrückt haben. Das ist eine Verdrehung der Tatsachen. Ich wiederhole, wir wurden systematisch von der Leitung der Bewegung an die Wand gedrückt, bis wir hinausgedrückt wurden auf die Straße. Jahraus, jahrein sind wir hierhergekommen und verlangten, daß der Zionismus mit der geistigen Hebung sich beschäftigen solle. Man hat Beschlüsse gefaßt, es wurde jedoch keiner ausgeführt. Da will ich etwas mitteilen, wozu ich auch durch Dr. Pasmanik provoziert wurde. Als wir vor dem 6. Kongreß zur Ueberzeugung gelangten, daß auf dem Kongreß für die geistige Arbeit der jüdischen Nation nichts auszurichten, daß kein guter Wille für unsere Wünsche vorhanden sei, wollten ich und einige engere Freunde uns einfach neben dem Kongreß eine kleine Organisation schaffen, welche mit den kulturellen Aufgaben des Zionismus sich befassen sollte. Da sagte man uns von der obersten Leitung, daß die Schaffung einer neuen Tribüne neben dem Kongreß Verrat am Zionismus sei und daß alle Judeninteressen auf die Tribüne des Kongresses gehören.

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Die zehn Minuten sind um.

Del. Dr. **Ehrenpreis**: Ich bin schon am Schlusse. Die Frage stellt sich so: Ist der Zionismus lediglich eine Bewegung, um das marxistische Programm in Palästina einzuführen oder die Wiedergeburt der jüdischen Nation als besonderer geistiger Kulturfaktor? (Beifall.) Wir Kulturzionisten behaupten das letztere. Wenn der Kongreß der Ansicht Pasmaniks ist, dann ist für uns kein Platz auf diesem Kongreß. Ich frage klipp und klar: Sind wir eine nationale oder eine ökonomische Bewegung? Antworten Sie! (Beifall.)

Del. Dr. **Heymann**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist gestern und heute gegen und für unsere Leitung gesprochen worden. Ich möchte mich den Rednern in dieser Hinsicht nicht anschließen, sondern Sie einladen, die zehn Minuten, die mir zugebilligt sind, zu verwenden, um mit mir zusammen einen Blick zu werfen auf die Finanzen des großen A. C. Es ist Ihnen gestern die Bilanz vom A. C. vorgelegt worden. Ich möchte Sie fragen: Glaubt jemand, daß, solange die Finanzen unserer obersten Zentralbehörde auf einen Eingang von 80 000 Mk. in einem Jahre — voriges Jahr waren es gar nur 60 000 Mk. — sich beschränken, diese damit etwas ausrichten kann? Wenn Sie die großen anderen jüdischen Organisationen in Betracht ziehen — ich will nicht von der Jewisch Colonisation Association sprechen —, so arbeiten diese Organisationen mit ganz anderen Mitteln und haben dabei viel weniger komplizierte Aufgaben, weil sie nicht in dem Maße demokratische Bewegungen sind wie die unsere, sondern von e i n e r Stelle alles dekretiert und alles einheitlich gemacht wird, während die Arbeit bei uns wegen des demokratischen Charakters der Organisation viel schwerer ist. Also, meine Herren, welcher Meinung Sie auch sind, ob Sie nun mehr für die praktische Palästina-Arbeit oder für die politische Palästina-Arbeit sind — Palästinenser sind wir alle hier! — (lebhafte Zustimmung): das erste ist, die Finanzen unserer Organisation zu verbessern. Wir brauchen erstens Geld, zweitens Geld und drittens Geld und weniger Reden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Hauptaufgabe dieses Kongresses ist nach meiner Auffassung, einmal eingehend und gründlich für die Verbesserung der Finanzen unserer Zentralbehörden zu sorgen. So kann man weder praktisch noch politisch

arbeiten. Mit 80 000 Mark kann man keine hohe Politik treiben und Palästina weder wissenschaftlich noch kulturell erschließen. Wenn Sie so weiter arbeiten, machen Sie sich vor der ganzen zivilisierten Welt lächerlich; denn wenn 100 000 Menschen nichts weiter können, als in einem Jahre für ihre Zentrale eine derartig geringe Summe aufzubringen, zeigen sie in letzter Linie, daß ihnen die Bewegung nicht zu Herzen geht und nicht ernst ist. Allerdings gehen ja seit dem Bestande unserer Organisation für den Nationalfonds fortgesetzt größere Beträge ein, die sich ungefähr auf 160 000 Mark im Jahre belaufen. Was nützt aber ein Nationalfonds, wenn unsere Bewegung derart finanziell impotent ist, daß Sie nicht arbeiten können. Erst kommt die Bewegung, dann kommt der Nationalfonds. (Rufe: Sehr richtig!)

Ich habe jetzt sehr im Interesse unseres A. C. gesprochen, ich kann aber die Gelegenheit auch nicht vorübergehen lassen, ohne der Zentralbehörde sanfte Vorwürfe zu machen. Das A. C. hat mit den zur Verfügung gestandenen Mitteln auch nicht mit der absoluten Sparsamkeit gewirtschaftet, die notwendig war. (Dr. Marmorek: Hört, hört!) Herr Dr. Marmorek, ich glaube, die Gründung von Ha-Olam war nicht absolut so erforderlich und dringend, daß darüber andere hochwichtige Arbeiten vernachlässigt werden mußten. Ich glaube, daß mir Herr Dr. Marmorek in der Frage durchaus recht geben wird. Wir haben in Ha-Olam laut Ausweis des uns überreichten Kassenberichtes ein Jahresdefizit von 5½ Tausend Mark gemacht, das bedeutet für zwei Jahre ein Defizit von 11 000 Mark oder ein Achtel der gesamten Einnahmen des A. C.

Ich möchte ferner noch eine Kleinigkeit erwähnen. Wir haben hier den Bericht des Zentralbureaus überreicht erhalten. Derselbe ist derart elegant gedruckt und in einer so eleganten Enveloppe, daß ich glaube, wir hätten an dieser Kleinigkeit auch 20—30 Mark sparen können, wenn die Sache einfacher und weniger prächtig ausgestattet worden wäre. (Unruhe.)

Wir in der deutschen Landsmannschaft haben uns auch über die Finanzverhältnisse des Kongresses den Kopf zerbrochen, und ich bin beauftragt, im Namen der deutschen Landsmannschaft folgenden Antrag zu unterbreiten, um dessen Annahme ich Sie in unser aller Namen bitte:

„Die deutsche Landsmannschaft fordert die Kongreßgenossen auf, dem A. C. außer dem jährlichen Schekel einen möglichst hohen Jahresbetrag zur Verfügung zu stellen", und ich möchte hinzufügen, daß etwa 20 Herren der deutschen Landsmannschaft in der Sitzung, in der die Sache vorgestern abend angenommen wurde, sich gleich persönlich verpflichtet haben, dem A. C. einen jährlichen Beitrag von 1000 Mark zur Verfügung zu stellen. (Beifall. — Ruf: Wozu?) Zu keinem bestimmten Zwecke, sondern als gute Zionisten, die Vertrauen zur Leitung haben, für die allgemeinen Zwecke der Zentralbehörde. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir deutschen Landsmannschafter hoffen, daß die anderen Landsmannschaften unserem Beispiele folgen werden und daß unser Antrag vom Kongreß angenommen wird und daß die Delegierten der Landsmannschaften, wenn sie zu Hause sind, dafür sorgen werden, daß ihre Mitglieder unserem Beispiele folgen und das A. C. mit möglichst vielen Beiträgen unterstützen werden. (Beifall.)

Del. **Melamed**: Wir haben noch ungefähr 20 Redner und werden mit dieser Debatte sicher noch zwei Tage zubringen. Ich beantrage daher, da wir noch ernste Fragen zu behandeln haben, Schluß der Rednerliste.

Del. **Nassau**: Ich beantrage Schluß der Debatte ohne Anhörung der vorgemerkten Redner. (Lebhafter Widerspruch und Lärm.)

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Ich bitte um Ruhe. Sie können ja gegen diesen Antrag votieren.

In erster Linie kommt der Antrag Melamed, betreffs Schluß der

Rednerliste, zur Abstimmung. Wer für diesen Antrag ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Der zweite Antrag ist der Antrag Nassau, betreffend Schluß der Debatte ohne Anhörung der vorgemerkten Redner. Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist abgelehnt.

Del. **Melamed:** Ich stelle noch den Antrag auf Schluß der Debatte mit Anhörung von vier Generalrednern.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Wer für diesen Antrag ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Schalit:** Ich bitte jeden Herrn, zu sagen, ob er pro oder kontra sprechen will. (Rufe: Was ist pro und was ist kontra?)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Die Redner werden ersucht, sich zurückzuziehen und aus ihrer Mitte vier Generalredner aus eigener Anschauung zu wählen.

Del. Dr. **Schalit:** Zu diesem Behufe ist es notwendig, zu wissen, wer pro und wer kontra ist.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Folgendes sind die Namen der noch eingetragenen Redner.

Del. Dr. **Schalit** (liest): Mayersohn, Kaplanski-Kaplan, Rosenstein, Kerner, Pewsner, Groß, Schutzmann, Goldin, Max Rosenfeld, Sturmann, Abnerov, Sorin, Appelbaum, Lorin, Trietsch, Steinberg, Kornhäuser, Schulhoff, Loewe, Schwartz, Samuel Daiches, Weizmann, Miller, Levy (Kanada), Rosenthal, Melamed.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Die Herren treten zurück und wählen aus ihrer Mitte vier Generalredner. Wir erwarten das Resultat in 10 Minuten. (Die Sitzung wird unterbrochen. — Nach Wiedereröffnung derselben): Bisher sind mir nur zwei Generalredner genannt worden, die Herren Kaplansky und Mayersohn. Ich werde sohin dem ersten Kontraredner das Wort geben, mittlerweile werden mir auch die zwei anderen Generalredner mitgeteilt werden. Das Wort hat jetzt Herr Kaplansky.

Generalredner **Kaplansky** (lebhaft akklamiert): Geehrter Kongreß! Wir sind nicht in der Lage, über den Rechenschaftsbericht des A. C. abzustimmen, ohne uns über seine gesamte Tätigkeit klar zu werden. Diese Gesamttätigkeit des obersten Vollzugsorgans der zionistischen Bewegung hat in dem Rechenschaftsberichte des Herrn Sokolow keine genügende Würdigung gefunden. Es ist deshalb notwendig, auch die anderen Seiten dieser Tätigkeit zu beleuchten. Zunächst eine kleine Bemerkung über die Brüsseler Konferenz. Herr Sokolow hat zwar seinem Bedauern Ausdruck gegeben, daß diese Konferenz zu keinem praktischen Resultat geführt hat, er hat es aber vermieden, offen einzugestehen, daß die Einberufung dieser Konferenz ein Fehler war. Herr Trietsch ist schon auf diese Aktion zurückgekommen und hat gemeint, daß sich das A. C. von der I. T. O. hat den Rang ablaufen lassen. Diesen Vorwurf kann ich dem A. C. nicht machen. Es ist nicht richtig, was Herr Trietsch gesagt hat, daß die reichen Juden, die sich um die Emigration nicht scheren, den Weg zum Zionismus finden könnten, richtiger ist, daß die I. T. O. den Weg zu den reichen Juden gefunden hat. (Sehr richtig!) Nicht diese reichen Juden haben sich zum Territorialismus bekehren lassen, sondern die I. T. O. zur Zerstreuungspolitik dieser Herren. Daß das zionistische A. C. auf diesem Wege nicht fortschreiten wollte, verdient gewiß keinen Tadel, aber wenn das A. C. nicht dessen sicher war, daß die eingeladenen Körperschaften, wie die Ica, die Alliance, Israelite, kurz alle diese Wohltätigkeitsinstitute zur Brüsseler Konferenz kommen werden, so war es ein Fehler, die Konferenz einzuberufen. Das A. C. durfte erst an diese Körperschaften herantreten, wenn es sicher war, eine positive Antwort zu bekommen. Das

wollte ich speziell über diese Aktion unseres Vollzugsorgans aussprechen. Wir bemerken aber nicht nur in dieser einen Tatsache, sondern in der ganzen Politik des A. C. eine Untätigkeit und Unentschlossenheit, — es wäre überhaupt schwer, die Politik des A. C. mit einem Worte zu charakterisieren. Herr Dr. Nordau hat wohl versucht, die Politik des Zionismus mit gewohnter Meisterschaft in einigen Worten zusammenzufassen. Wir können zweifelsohne den meisten Sätzen dieses großen Meisters rückhaltlos Beifall zollen. Wenn Nordau meint, daß es Pflicht und Aufgabe der zionistischen Bewegung ist, ein Machtfaktor zu werden, so stimmen wir ihm vollkommen bei. Es handelt sich aber darum, wieso es erreicht werden kann. Die Politik, die Nordau uns entwickelt hat — wir denken nicht daran, sie vollständig zu widerlegen, sie hat ja zweifelsohne viel für sich —, läuft im großen und ganzen darauf hinaus, Machtfaktoren zu schaffen, Kräfte zu sammeln, Einrichtungen zu fördern und zu gliedern, kurz und gut, alle Energien des jüdischen Volkes zu konzentrieren, aber, und das ist das Charakteristische, außerhalb Palästinas. Es ist die Wiederholung des Satzes von Herzl, daß der Zionismus die Kreditfähigkeit des jüdischen Volkes zu beweisen habe, um die Aufmerksamkeit der Machthaber auf sich zu lenken. Nun glaube ich, daß wir, um ein Wort Nordaus zu gebrauchen, endlich mit der konventionellen Lüge brechen sollen, daß wir von dieser Tribüne die Aufmerksamkeit der Regierungen durch schöne Reden auf uns lenken und daß uns dies nützlich sein kann. Der Zionismus hat nicht die Aufgabe, die Kreditfähigkeit des jüdischen Volkes zu beweisen, sondern die Kreditfähigkeit des jüdischen Landes. Er hat die Aufgabe, in Palästina durch stete und energische Arbeit eine Kreditbasis zu schaffen, um das internationale Kapital heranzuziehen und auf solche Weise eine Massenemigration und eine Massenkolonisation in Palästina zu ermöglichen. Das ist das Allgemeine, was ich Herrn Dr. Nordau gegenüber bemerken möchte und, insofern das zionistische A. C. sich mit diesen Ausführungen identifiziert, auch gegenüber der Leitung der zionistischen Bewegung.

Die Anhänger des sogenannten reinpolitischen Zionismus sind in der letzten Zeit sehr oft geneigt, uns zuzugeben, daß die praktische Arbeit oder, wie ich sagen möchte, die Realpolitik in Palästina ja etwas ganz Gutes und Schönes ist und sie mit uns in diesem Punkte übereinstimmen. Nur, sagen sie, sind günstige Bedingungen für diese Arbeit notwendig. Gestatten Sie demgegenüber zu bemerken, daß die Realpolitik in Palästina nicht ein Sonnenschirm ist, den man nur bei schönem Wetter öffnet. Die reale Arbeit muß ohne Rücksicht darauf, ob die Bedingungen günstig sind oder nicht, ausschließlich mit Rücksicht auf die Kräfte und Potenzen des jüdischen Volkes und im Judenlande geführt werden. Das A. C. hat in dieser Beziehung keine klare Richtschnur uns vorgezeichnet. Die Politik des A. C. speziell in Palästina könnte ich mit einem Worte kennzeichnen. Man hat „fortgewurstelt". Es ist speziell ein österreichischer Ausdruck und stammt von dem gewesenen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe, der, als man ihn fragte, was für Politik er betreibe, geantwortet hat: „Wir wursteln fort." Diese Politik hat auch das A. C. im allgemeinen und speziell in Palästina betrieben. Das A. C. hat sich wohl um die öffentlich-rechtlichen Garantien des Zionismus nicht so bemüht, wie es manche wünschen. Es hat sich vielmehr bemüht, das privatrechtliche Moment in der Palästina-Arbeit, möchte ich sagen, zu betonen. Der Rechenschaftsbericht sagt uns, daß die Bank Darlehnsgeschäfte gemacht hat, daß diese Geschäfte an Umfang gewinnen usw., kurz wir merkten, daß das A. C. bemüht war, den Besitz in Palästina zu stärken und zu vergrößern. Wir vermissen aber in dieser Arbeit des A. C. eine ganz andere Seite, und zwar eine sehr wichtige Seite. Der Rechenschaftsbericht hat es leider unterlassen, uns mitzuteilen, daß der Nationalfonds in Pa-

lästina Boden angekauft hat. Wenn Herr Sokolow dies mitgeteilt hätte, hätten Sie ihm gewiß Beifall gespendet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Herr Kaplansky, ich mache Sie aufmerksam, daß Sie nur noch eine Minute sprechen können.

Del. **Kaplansky:** Pardon, bei der Wahl von Generalrednern ist die Redezeit unbeschränkt. Ich kann aber dem Herrn Präsidenten versprechen, daß ich diese unbeschränkte Redezeit nicht mißbrauchen werde.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Solange der Kongreß keine Aenderung der Zehnminuten-Bestimmung vorgenommen hat, gilt der Beschluß für alle Redner.

Del. **Kaplansky:** Ich muß um Entschuldigung bitten. In der Geschäftsordnung heißt es ausdrücklich, falls Generalredner gewählt werden, bezieht sich der Beschluß der Einschränkung der Redezeit nicht auf die Generalredner.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Ich bitte.

Del. **Kaplansky:** Nachdem der Herr Präsident mir recht gibt, werde ich mir erlauben, fortzusetzen; allerdings kann der Herr Präsident sicher sein, daß ich die unbeschränkte Redezeit nicht mißbrauchen werde.

Also, wie gesagt, wenn Herr Sokolow mitgeteilt hätte, daß in Palästina Boden gekauft wurde, hätten Sie gewiß Beifall geklatscht. Etwas wurde aber hier in der ganzen Debatte nicht berührt, und ich richte an das A. C. eine positive Anfrage, auf die ich eine Antwort verlange: Warum wurden auf dem Boden des jüdischen Nationalfonds Araber als Pächter oder Arbeiter angestellt, und welche Anstrengungen hat das A. C. gemacht, um diesen schmachvollen und schmerzlichen Zustand für den Zionismus zu verhindern? Man wird uns gewiß antworten, das A. C. hat arabische oder fellachische Pächter angestellt, weil der Boden des Nationalfonds nicht unbearbeitet brach liegen darf und nach drei Jahren sonst Staatseigentum werden würde. Das ist ganz richtig. Wichtiger für mich wäre der Teil meiner Anfrage: Was hat das A. C. getan, um dafür zu sorgen, daß der Boden des jüdischen Nationalfonds mit jüdischen Händen, von jüdischen Arbeitern bearbeitet wird? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Auf diese Frage verlange ich eine klare Antwort. Die Frage ist damit keineswegs erledigt und erschöpft. Ich kann gewiß dem A. C. vorgreifen, indem ich Ihnen selbst sage, wie schwer es dem A. C. oder der Palästina-Kommission war, jüdische Pächter für den Boden des Nationalfonds zu finden. Es ist eine Tatsache, und alle Vertreter der palästinensischen Judenheit und palästinensischen Arbeiterschaft, die auf diesem Kongresse vertreten sind, werden Ihnen zugeben, daß es fast unmöglich war, in Palästina jüdische Pächter zu bekommen. Die Juden, die nach Palästina gelangen, wollen Besitzer des Bodens werden, und in dieser Beziehung ist in Palästina bis jetzt vielleicht sehr viel geschehen. Der jüdische Bodenbesitz in Palästina hat sich vergrößert. Nun ist aber der Bodenbesitz in Palästina nicht das Ziel des Zionismus, und das liegt nicht im Interesse der jüdischen Befreiungsbewegung in Palästina. Es handelt sich nicht darum, in Palästina den jüdischen Bodenbesitz zu vergrößern und zu stärken, sondern darum, daß der Boden Palästinas von Juden bearbeitet wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich mache den hohen Kongreß darauf aufmerksam, daß diese Frage eigentlich im Mittelpunkt seiner Interessen und im Mittelpunkt seiner Arbeiten stehen sollte. Man hat es für möglich gefunden, in Palästina den Bodenbesitz zu vergrößern. Es haben sich aber alle den Kopf bis jetzt nicht darüber zerbrochen: Wie bringt man es zustande, daß in Palästina ein jüdischer Arbeiterstand und ein seines Ertrages sicherer Bauernstand entsteht? Alle Institutionen, die in Palästina gearbeitet haben, sind vielleicht geeignet, einen jüdischen Großgrundbesitz oder jüdischen Gutsbesitz in Pa-

lästina zu schaffen, aber keineswegs geeignet, in Palästina einen jüdischen Bauernstand ins Leben zu rufen.

Und dann auch etwas Praktisches: In Palästina, wie in jedem unentwickelten Lande, sind die Prinzipien des Arbeitseigentums noch ziemlich lebendig, und wenn der Boden des Nationalfonds, wenn er noch so sehr juristisch dem Nationalfonds gehört, durch Jahre hindurch von Fellachen bearbeitet wird, wird er schließlich ihr Eigentum, und es werden keine Verträge helfen. Auch darüber sollte sich das A. C. Rechenschaft geben.

Ich bitte also den Kongreß, speziell dieser Frage sein größtes Augenmerk zuzuwenden, der Frage, wie man in Palästina, speziell in der palästinensischen Landwirtschaft, einen jüdischen Bauernstand schaffen kann. Man hat in letzter Zeit sehr viel über städtische Privilegien in Palästina gesprochen. Ich will nicht leugnen, daß Palästina geeignet ist, der Mittelpunkt des Handels und der Industrie zu werden. Dieses Land ist durch seine geographische Lage gerade dazu bestimmt. Aber man sollte aus der Not der jüdischen Landwirtschaft in Palästina keine Tugend machen, wenn die Landwirtschaft in Palästina bis jetzt mißglückt ist. Das müssen wir zugeben, daß es bis jetzt uns nicht gelungen ist, in Palästina einen jüdischen Bauernstand zu schaffen. Wir sollten daraus keine Tugend machen und sagen, wir brauchen in Palästina keinen Bauernstand. Das ist keine gesunde Politik, die im Interesse des Zionismus gelegen ist. (Ruf: Wer sagt das?)

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Es wurde mir früher in bezug auf die Geschäftsordnung widersprochen. Ich habe daher in der Geschäftsordnung nachgesehen und kann auf Grund derselben nur nochmals konstatieren, daß sie keine Ausnahme bezüglich der Generalredner macht.

Ich muß ferner Herrn Kaplansky bitten, wenn er noch fortfährt, sich an die Sache zu halten und nicht Fragen hier zu berühren, die morgen auf die Tagesordnung kommen. (Del. Wolffsohn: Sie gehen in die Spezialdebatte ein!)

Generalredner **Kaplansky** (fortfahrend): Ich sage, geehrter Kongreß, die Aufgabe des Kongresses sollte es sein, speziell die Richtschnur dem A. C. für seine landwirtschaftliche Politik in Palästina zu geben. Der Mittelpunkt dieses ganzen Kongresses muß die Realpolitik in Palästina sein. Der Mittelpunkt der realen Arbeit in Palästina muß die Landwirtschafts-Politik werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Speziell aber muß dieser Kongreß sich nicht bloß darüber klar werden, wieso er in Palästina die Kolonisierung von Elementen fördern kann, die etwa ein Teilvermögen besitzen, um dann mit Hilfe des Kredits weiterzukommen, sondern es muß Aufgabe dieses Kongresses auch sein, sich darüber klar zu werden, wie die Kolonisierung von Elementen in Palästina gefördert werden kann, die gar nichts haben und besitzlos sind. Ich bin weit entfernt, von dieser Tribüne aus zu predigen, daß es Ihre Pflicht, oder die Pflicht der Juden in Palästina oder . . .

Vizepräs. Dr. **Gaster** (unterbrechend): Zweimal zehn Minuten sind schon um.

Generalredner Dr. **Kaplansky**: Nachdem meine Redezeit nicht beschränkt war, muß ich bitten, meine Gedanken zu Ende führen zu dürfen.

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Ich werde Herrn Kaplansky bitten, sich so kurz wie möglich zu fassen.

Generalredner **Kaplansky** (fortfahrend): Geehrter Kongreß! Ich werde häufig unterbrochen und Sie werden verzeihen, wenn ich nicht ganz zusammenfassend spreche. Ich bin weit entfernt, von dieser Tribüne zu predigen und zu verlangen, daß die zionistischen Institutionen oder der jüdische Unternehmer in Palästina verpflichtet wird, jüdische Arbeiter zu beschäftigen, oder so etwas ähnliches. Die Frage der Versorgung des Arbeitsmarktes von Palästina mit jüdischem Proletariat wird nicht auf dem Kongreß gelöst

werden und kann hier nicht gelöst werden, am wenigsten durch schöne Reden. Allerdings ist es betrübend, wenn auf diese Tribüne Leute treten, wie Herr Trietsch, die sehr warm für die Palästina-Arbeit sprechen und betonen, daß es notwendig ist, daß wir alle wirtschaftlichen Positionen in Palästina besetzen, und derselbe Herr Trietsch im Privatverkehr den jüdischen Arbeitern sagt, daß er nicht zurückschrecken werde, sie durch arabische oder fellachische Arbeiter zu ersetzen. Aber, wie gesagt, das sind Privatangelegenheiten, die diesen Kongreß nichts angehen, aber sie sind charakteristisch für die Zustände in Palästina, und ich glaube, daß der Kongreß sich auch in dieser Beziehung klar werden muß, wie er die Kolonisierung, Festwurzelung und Festhaltung von jüdischen Arbeitern und besitzlosen Elementen in Palästina bewerkstelligen kann.

Ich will mit einer Bemerkung schließen: Bis jetzt haben die Politiker, welche öffentlich-rechtliche Garantien betrieben haben, ausschließlich auf diesen Punkt ihr Augenmerk gerichtet. Gegenwärtig bemerken wir im Zionismus eine Wandlung, die darauf hinzielt, daß wir uns nicht darauf beschränken, das wirtschaftliche Vor- und Eindringen im Lande, die sogenannte Penetration économique durchzuführen. Wir können diese Wendung in der zionistischen Politik nur begrüßen. Sie darf aber nicht ausarten, sie darf sich nicht aus einer Politik des Oeffentlich-Rechtlichen in eine Politik des Privat-Rechtlichen verwandeln, wir dürfen nicht darauf das Hauptgewicht legen, Bodenbesitz, überhaupt jüdische Unternehmer in Palästina zu haben, es ist nicht Aufgabe des Zionismus, dafür zu sorgen, die leitenden, die stärksten, die kapitalreichen Elemente in Palästina jüdisch zu machen, sondern Aufgabe des Zionismus ist es, die arbeitenden Elemente in Palästina jüdisch zu machen, damit das Land wirklich jüdisch werde. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Bevor ich dem nächsten Redner, Herrn Schulhoff, das Wort erteile, glaube ich mir die Zustimmung des Kongresses zu erwerben, wenn ich versuche, die Wage gleichzuhalten. Herr Schulhoff ist „für" eingetragen. Da mir nun vorher widersprochen wurde, als ich sagte, daß es für Generalredner keine Ausnahmebestimmungen gebe, und der Herr Vorredner 20 Minuten oder länger gesprochen hat, so glaube ich — ohne damit einen Präzedenzfall für die späteren Redner schaffen zu wollen —, daß Herr Schulhoff, der ein Redner „für" ist, wenn er sie beansprucht, dieselbe Redezeit bekommen soll wie der frühere Herr Redner, der ein Kontra-Redner war. (Zustimmung.)

Generalredner **Schulhoff:** Hoher Kongreß! Ich bin das erstemal in Ihrer Mitte und ich muß gestehen, daß ich in gehobener Stimmung und mit überschwenglichen Meinungen den weiten Weg aus Kroatien hierher zurückgelegt habe, nicht etwa mit der Absicht, Ihnen hier meine besonderen Einfälle zu Gehör zu bringen — denn ich bin Bauunternehmer und darf keine Einfälle haben —. (Heiterkeit und Zwischenrufe.) Allein, gestatten Sie mir, Ihnen folgendes zu sagen: Ich höre hier eine Redeschlacht von Doktoren und Rabbinern und ich muß mich fragen, ob unserem hehren Zwecke damit gedient ist. Wenn Sie den Zionismus betrachten als eine wichtige, große Aktion, so dürfen Sie denselben nicht an sich betrachten, sondern müssen auch alle begleitenden Nebenerscheinungen mit in Betracht ziehen. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden die großen nationalen Bewegungen unter allen Völkern der Erde. Große wie kleine Nationen trachteten in der Entwicklung ihrer Sprache und ihrer Nationalität sich von den anderen abzusondern. Nur den Juden war kein Messias erstanden, der ihnen gesagt hätte, daß auch sie ihre eigene politische Tätigkeit beginnen sollen. Was entstand dadurch? Wir sehen, daß in aller Herren Ländern die Juden sich den anderen Nationalitäten mit einer Beharrlichkeit, mit einem Chauvinismus sondergleichen angeschlossen haben. Die Juden in Ungarn wollen Magyaren sein, die Juden in Deutschland

Germanen, die Juden in Kroatien Kroaten, nur Jude wollte kein Jude sein. (Zwischenrufe: Das alles wissen wir!)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Order! Order! Keine Unterbrechungen!

Generalredner Dr. **Schulhoff:** Betrachten Sie einmal den Schekelausweis. In Budapest sind 125 000 Juden und nur 1200 davon sind Schekelzahler. Eine Exzellenz, mit der ich über den Zionismus sprach, sagte mir: Wie können Sie nur annehmen, daß man sich in Regierungskreisen mit einer solchen Bewegung befasse, der sich nicht einmal 4 von 1000 unter den Juden selbst anschließen? Meine Herren! Was kann das große A. C. mit der lächerlichen Ziffer von 60—80 000 Mark beginnen, um in Jerusalem oder in Palästina irgend etwas zu schaffen? Wenn wir wollen, daß die große politische Idee des Judentums sich zu irgend welcher Geltung emporringe, dann müssen wir alle, die wir hier sind, zu Aposteln werden, jeder in seinem eigenen Lande, und erst wenn wir eine Million Schekelzahler haben werden, dürfen wir verlangen, daß ein A. C. tatkräftig, zielbewußt und energisch etwas leiste. (Beifall und Händeklatschen.) Solange wir aber, meine verehrten Damen und Herren, nur hierhergekommen, um dem A. C. Vorwürfe zu machen, daß es mit diesem lächerlich kleinen Betrage nichts habe schaffen können, sind wir alle auf dem Holzwege. (Zustimmung). Ich beantrage daher, daß wir dem gesamten A. C., das in allen seinen Mitgliedern unser Vertrauen genossen hat und genießt — sonst hätten wir ja diese Herren nicht gewählt, man wählt doch Leute nicht, um nur an ihnen Kritik zu üben —, und dieses Vertrauen in jeder Weise gerechtfertigt hat, das Absolutorium erteilen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Das Wort hat Herr Mayersohn. Die Zehnminuten-Bestimmung tritt in Kraft. (Beifall.)

Generalredner **Mayersohn** (im Jargon): Der Rechenschaftsbericht weist keine Taten auf und ist nur von Sentimentalität durchtränkt. Für Palästina-Arbeit hat das A. C. nur winzige Summen ausgegeben. Bloß drei Prozent der Ausgaben wurden dieser Arbeit zugewendet. Da hat man mehr Geld für Briefe und Telegramme gebraucht. Ja, der Grabstein des Dr. Kokesch kostete beinahe ebensoviel. (Lebhafte Unterbrechungen. — Del. Dr. Marmorek: Es ist doch höchst unpassend, so etwas zu erwähnen! — Lebhafte Zustimmung.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Order! Order! Ich bitte um Ruhe. Unterbrechen Sie den Redner nicht.

Generalredner **Mayersohn:** Ueber Palästina hören wir nur immer schöne Worte, aber keine Taten. Der Bericht erzählt uns, welchen Eindruck Herr Wolffsohn in Palästina gewonnen hat, aber nicht, welchen er zurückgelassen hat. (Lebhafte Heiterkeit. — Beifall und Zischen im Saale und auf der Galerie.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Ich protestiere dagegen, daß sich die Galerie erlaubt, an den Beratungen teilzunehmen und irgendwelchen Gefühlen durch Beifall oder Zischen Ausdruck zu geben. Das ist absolut unziemlich und sobald sich das noch einmal wiederholen sollte, werde ich die Galerie räumen lassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Generalredner **Mayersohn:** Ich hoffe, daß mir die Zeit, die Sie gesprochen haben, nicht eingerechnet werden wird. (Schallende Heiterkeit.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Gewiß!

Generalredner **Mayersohn:** Wir müssen hier viele Reden halten, weil wir wenig Taten zu verzeichnen haben. Allein, wir bedürfen nicht der Worte, sondern der Taten. (Zwischenrufe. — Rufe: Schluß!)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Order! Order! Keine Zwiegespräche, der Herr Redner hat seine Zeit noch nicht ausgefüllt.

Generalredner **Mayersohn:** Ich fordere reale Arbeit in Palästina, alles andere ist nichts. Die ganze Arbeit der einzelnen . . .

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Die zehn Minuten sind um. (Rufe: Fortsetzen! — Lärm.) Wenn Sie lärmen, kommen wir zu keinem Ende.

Generalredner **Mayersohn:** Ich endige schon. Mit zionistischen Schlagworten wird kein Judenstaat gegründet. Nur mit Taten wird eine zionistische Organisation geschaffen werden können.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Das Wort hat der letzte der vier Generalredner, Herr Dr. Loewe.

Generalredner Dr. Heinrich **Loewe:** Hoher Kongreß! Ich werde auch nicht umhin können, mich zionistischer Schlagworte zu bedienen; denn nicht zu „Meissim" werde ich reden, sondern zu lebenden Menschen, und deshalb darf man sich nicht wundern, daß wir nicht aus Schlagworten herauskommen.

Wenn ich auch aufgetreten bin als letzter Generalredner, um für das A. C. einzutreten, so hindert mich das nicht, auch ernste Kritik an den Taten und Nichttaten des A. C. zu üben. Ich hätte eine große Reihe von Bedenken vorzuführen, aber es mangelt mir dazu die Zeit, denn ich möchte die zehn Minuten nicht überschreiten. Ich bemerke aber, daß wir im Rechenschaftsbericht des A. C. einen Posten haben, der mich als Mitglied der Nationalbibliotheks-Kommission außerordentlich interessiert.

Es sind da für die Bibliothek in Jerusalem 1622 Mk. 80 Pfg. ausgeworfen. Das ist eine schöne Summe, wenn auch nicht die 4000 Mk., die uns vom letzten Kongreß bewilligt wurden. Ich bemerke aber, daß ich niemals auch nur von einem Pfennig erfahren habe. (Hört, hört!) Offenbar sind diese Gelder ohne die Bibliotheks-Kommission, die allein hier zuständig war, anderweitig — natürlich im Interesse der Bibliothek — verwendet worden. Das ist nicht geschäftsmäßig. Weiter ist aus der „Welt" zu ersehen, daß für außerhalb dieser Tätigkeit liegende Zwecke, für ein Wörterbuch 600 Mk. bewilligt wurden. Das war vom Kongreß nicht bewilligt worden. Was aber für die Bibliotheks-Kommission bewilligt worden ist, wurde nicht ausbezahlt. Das ist nicht richtig.

Ich habe auch große Bedenken gegen die Redaktion und Geschäftsführung der „Welt", weniger gegen die Redaktion, als gegen die Geschäftsführung, wobei ich nicht den Vorwurf erheben will, daß nicht nach bestem Wissen und Gewissen gearbeitet wird, wohl aber, daß die „Welt" — ich verstehe auch etwas vom Zeitungswesen — oft zu sehr akademischen Charakter trägt, daß sie zu sehr abstrakte Artikel bringt; sie ist nicht seicht genug, sie muß mehr ins Volk hineindringen, es müssen mehr Schlagworte in der „Welt" sein. (Beifall.) Es wird so viel Raum für Artikel verwendet, daß für die Berichte der Vereine nicht genug Platz bleibt. Nicht, als ob ich die Berichte der Vereine gern lesen würde, aber die Vereine wollen ihre Berichte lesen. Das „Lemberger Tageblatt" erscheint fünfmal, der „Wschód" zweimal in der Woche und beide Blätter kosten der Partei keinen Heller, aber die „Welt" kostet jährlich zum mindesten 17 000 Mk. Dies zeigt, daß wir es nicht verstehen, in richtiger Weise finanziell zu wirtschaften.

Solcher Bedenken habe ich eine ganze Reihe gegen das A. C. und nehme keinen Anstand, sie vorzubringen, weil ich nicht glaube, daß eine solche Kritik die Stellung der A. C. jemals erschüttert. Wohl aber bemerke ich, daß das A. C. richtig gehandelt hat, wenn es sich nicht in die innerpolitischen Angelegenheiten der Landsmannschaften hineingemischt hat. Wir in Deutschland haben andere Gesichtspunkte als Oesterreich und Rußland. In Deutschland wohnen kaum viel mehr als eine halbe Million Juden; nirgends ist auch ein Kreis, wo wir auch nur eine ansehnliche Minorität hätten, um eine solche politische Rolle spielen zu können, wie in Oesterreich und Rußland. Die Verhältnisse bringen es mit sich, daß die innere Politik den Landsmannschaften überlassen werden muß, selbstverständlich unter Kontrolle der Parteileitung. Etwas anderes ist es,

wenn dem A. C. vorgeworfen wird, daß es keine Palästina-Arbeit geleistet hat. Was soll das A. C. mit seinen beschränkten finanziellen Mitteln in Palästina tun? Wer da weiß, was die Kolonisation in Palästina kostet, der weiß, daß eine halbe Million, wenn wir sie schon hätten, keine Rolle spielt. Das wesentliche ist, das Privatinteresse für Palästina zu erwecken, dahin zu wirken, daß jeder Jude, der Kapital hat und Zionist ist, wenigstens einen Teil seines Kapitals in Palästina arbeiten läßt. (Lebhafter Beifall.)

In diesem Sinne hat unser A. C. zwar nichts getan. Aber was soll es tun? Wohl aber müssen wir zugeben, daß das A. C. und besonders die Person im A. C., der diese Pflicht obliegt, die Initiative ergriffen hat für die große Arbeit. Es ist selbstverständlich, daß eine ganze Reihe von Gesellschaften zustande gekommen sind, um zu arbeiten. Sie sind private Unternehmungen und nicht von der zionistischen Partei unternommen. Aber diese haben ihre Anregung vom Kongresse und die Direktive vom A. C., und deshalb dürfen wir nicht sagen, das ist ohne das A. C. geschehen. Das sind nur die einzelnen Strahlen, die vom Kongresse ausgehen.

Nach dem 7. Kongresse, wo das A. C. gewählt wurde, brachen die entsetzlichen Pogrome wie ein Elementarereignis über unsere Häupter herein und lähmten jede Arbeit.

Die Brüsseler Konferenz war ein Schlag ins Wasser, aber ein löblicher Versuch und deshalb nicht zu tadeln. Schuld am Mißlingen waren die anderen Organisationen, die Hand hätten anlegen sollen, die uns aber im Stiche gelassen haben. (Lebhafter Beifall.)

Man hat dem A. C. verübelt, daß wir keine Programme bekommen haben. Wir haben ein Programm erhalten; aber wir können nicht ausdrücklich verlangen, daß jede einzelne Arbeit hier vorgeschrieben wird, sondern nur, daß die großen Richtlinien gegeben werden, und diese wurden gegeben.

Vielleicht war die diplomatische Tätigkeit des A. C. nicht erfolgreich, wir haben aber keinen der Fäden aus der Hand gelassen, die Herzl gesponnen hat. Diese Diplomatie wollen wir fortsetzen, indem wir sein Werk zu Ende bringen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Aber dazu gehört in erster Linie auch die Vorbereitung des Landes, die Vorbereitung in dem Sinne, daß wir jüdisches Kapital in Palästina investieren. Dadurch freilich, daß wir Streiks unter den Arabern organisieren, würden wir nie etwas erreichen. (Lebhafter Beifall.) Wohl aber dadurch, daß Arbeiter und Proletarier einerseits, die jüdischen Arbeitgeber und Kapitalisten andererseits darin einig sind, daß dieses Land unser sein muß und daß wir nicht die Hand reichen dürfen denjenigen, die uns hinausbringen wollen. Wir werden einig arbeiten, wenn wir einig sind, daß es nicht die ökonomische Frage, sondern die Frage des jüdischen Herzens ist, die uns zusammengeführt hat durch den Drang nach Nationalismus, nach dem einigen Judentum, das einst in Palästina gelebt hat und wieder in Palästina sich einigen soll. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) In diesem Sinne müssen wir das Land vorbereiten. Wir müssen es vorbereiten, es harrt seiner Bewohner seit 2000 Jahren, wir wollen es bearbeiten; aber auch die Vorbereitung des Volkes selbst in Palästina, nicht bloß in den Golusländern, müssen wir in Angriff nehmen. Wir müssen es dahin bringen, daß es nicht vorkommen kann, daß Juden ihre Kinder taufen lassen, daß sie Mischehen eingehen, daß sie vom Judentum abfallen. Wir müssen die Juden stark machen, damit sie imstande sind, jüdische Arbeit, aber in allererster Linie in Palästina, zu leisten. Dort heißt es Menschen und Juden schaffen, und die Juden, die wertlos herumliegen, in lebendige Werte umzusetzen, soziale Werte in Palästina. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die praktische Arbeit in Palästina haben wir wieder begonnen, wir

haben eigentlich nie damit aufgehört, wir haben nie die Fäden zwischen Wien und Jerusalem aus der Hand gelassen. Es gibt Zeiten der Hochflut und der Ebbe. Auch in der Zeit der Ebbe ist aber doch immer etwas geschehen. Jetzt ist die Zeit der Flut und unsere Brüder wird die Flut nach Palästina bringen und es wird uns doch gelingen, ein freies jüdisches Volk dort zu errichten. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Präs. **Wolffsohn** (mit stürmischem, lang andauernden, sich immer wieder erneuerndem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Ich werde nicht auf die Einzelheiten aller Reden eingehen, weil vor allem eine ganze Reihe von Rednern Dinge angeführt hat, die allerdings auch einen Vorwurf für das engere Aktionskomitee und für das Aktionskomitee überhaupt bedeuten, mit denen wir aber direkt nichts zu tun haben, und über die ohne dies noch in den nächsten Tagen berichtet werden wird. Wir haben eine ganze Menge von Institutionen, die Kolonialbank, die Nationalfonds, die Anglo-Palestine Company und verschiedene andere Einrichtungen, die unmöglich alle vom A. C. verwaltet werden können und es auch nicht sollen; im Gegenteil, sie müssen vom A. C. gesondert werden und sind auch besonderen Verwaltungen übertragen. Sie werden auch über diese besonderen Verwaltungen Berichte bekommen, und deshalb kann ich es mir füglich ersparen, darauf im einzelnen einzugehen, was Herr Kaplanski und Herr Meyersohn angeführt haben.

Ich habe noch einen Hauptpunkt, auf den fast alle eingegangen sind; ich habe auch die Redner unterbrochen und auf die richtige Bahn zu lenken versucht; es handelt sich nämlich um den Vorwurf, daß die Palästinakommission von uns nur 2500 M. bekommen hat, d. h. daß wir für Palästinazwecke nur diesen Betrag verwendet haben. Warten Sie doch erst den Bericht der Kommission ab! Das ist nur ein Beitrag, den wir gegeben haben. Die Palästinakommission wird Ihnen eine Bilanz vorlegen, und Sie werden finden, daß wir 3800 M. für Palästinazwecke verausgabt haben, welcher Betrag allerdings nicht direkt von uns stammte, sondern aus Spenden sich zusammensetzte. Es ist bereits gesagt worden, daß das A. C. nicht alle Arbeiten unternehmen kann. Sie stellen sich doch nicht vor, daß es das Aktionskomitee ist, das in Palästina kolonisieren, dort Boden ankaufen soll und dergleichen mehr? Wozu haben wir denn unsere Finanzinstitute, die Anglo-Palestine Company und den Nationalfonds geschaffen? So stehen die Dinge, und ich glaube, daß wir mit der Tätigkeit der Anglo-Palestine Company zufrieden sein können. Schließlich ist das ja auch unsere Arbeit. Sie sprechen immer vom Aktionskomitee, als wäre dies etwas Fremdes. Das sind wir ja selbst. Sie haben ein A. C. gewählt, das die Arbeiten verrichtet, und ein Redner hat es bereits gesagt: nur was

Sie schaffen, können wir ausführen. Damit wir aber neue Dinge schaffen sollen, stellen Sie uns die Mittel zur Verfügung! Schaffen wir neue Einrichtungen, und diese werden die Arbeit leisten. Verlangen Sie aber nicht immer die Dinge, die andere machen müssen, vom A. C.

Und dann, meine Damen und Herren, wurden uns Dinge zum Vorwurf gemacht, auf die einzugehen zu weit führen würde. Ich will nur einige Punkte herausgreifen, weil ich das für nützlich halte. Zunächst hat Herr Dr. Nossig davon gesprochen, daß wir eine äußerst günstige Gelegenheit für politische Unterhandlungen verpaßt hätten. Ich wäre nicht darauf eingegangen, wenn nicht auch Zeitungen (sogar durch ein Mitglied des Aktionskomitees in einem russischen Blatte), dies erwähnt hätten. Ich erkläre Ihnen, ich weiß absolut nichts davon. Die Sache war mir vollständig unbekannt. Von irgendeiner wirklichen Gelegenheit, die sich geboten hätte, die wir verpaßt hätten, weiß ich absolut nichts. Ich wäre Herrn Dr. Nossig dankbar, wenn er sein Geheimnis Ihnen oder wenigstens mir mitteilen würde. (Beifall.) Herr Dr. Pasmanik ging schon etwas weiter. Er sprach von der realen Arbeit; daß wir oder eine gewisse Partei unter uns den Spieß umgedreht hätte, und daß man sagte, reale Arbeit wollen wir, aber wirklich reale Arbeit. (Dr. Pasmanik: Jawohl!) Jawohl, Herr Pasmanik, so ist es auch. Und ich kenne keine Partei im Zionismus, die nicht praktisch in Palästina arbeiten will, ich kenne keinen einzigen in der Leitung, der dies nicht wollte. Der einzige Fehler dabei aber ist der, daß die praktische Arbeit zumeist von Leuten vorgeschlagen wird, die sonst wenig mit praktischer Arbeit zu tun haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist ein Fehler, daß, wenn irgendeine Idee auftaucht, nicht gefragt wird: Ist es möglich, sie auszuführen? sondern daß diese Idee in die Volksversammlungen getragen wird und in die Zeitungen und überall besprochen wird. Ob ausführbar oder nicht, darum kümmern sich die Herren nicht. Ich will die Legende zerstören, die auch von Dr. Pasmanik vorgebracht worden ist, daß Dr. Herzl nicht für praktische, sondern nur für politische Arbeit war. Ich frage die Herren, die nur für praktische Arbeit sind: was haben wir seit dem Tode Herzls an praktischer Arbeit geleistet? Was wir getan haben, ist das Werk unseres seligen Herzl gewesen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Die Anglo-Palestine Company ist durch seine Arbeit geschaffen, der Nationalfonds ist unter Theodor Herzl gegründet worden, „Geulah", Landkäufe und Kredit stammen aus seiner Zeit. Und ich frage Sie, was haben wir denn noch nachher getan? Wir haben nur fortgesetzt, was Herzl geschaffen hat.

Der Unterschied zwischen Theodor Herzl und uns ist der: Herzl war für praktische Arbeit, aber er war dafür, daß man darüber nicht reden solle. Und die heutigen Praktischen reden, aber was sie Praktisches schaffen, habe ich nicht gesehen. (Demonstrativer Beifall und Händeklatschen.) Ich will nur nur ein Beispiel anführen: Man hat von einer Agrarbank gesprochen. Ich bin nicht umsonst in Konstantinopel gewesen, ich habe mich bemüht und geforscht. Die Jahreskonferenz hat uns einen Auftrag gegeben, — wir haben versucht, ihn auszuführen. Aber die Sache ist unausführbar — und das berichtete ich. Es existiert in der Türkei keine Agrarbank, weil das den türkischen Gesetzen widerspricht. Und doch hören wir immer wieder: Eine Agrarbank muß gegründet werden. Der Kongreß soll eine Kommission einsetzen, um die Agrarbank zu schaffen. Das, geehrter Kongreß, ist keine Methode praktischer Arbeit. Wer wirklich etwas arbeiten will, der arbeitet und — schweigt, und bringt nicht den Entshluß, daß man etwas arbeiten will, in die Zeitungen, damit die Arbeit nicht von vornherein verdorben werde. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Herr Dr. Pasmanik hat davon gesprochen: Wir wollen einen Führer, der uns führt. — Ich habe das Gefühl, Dr. Pasmanik steht auf den Standpunkt: „Und der König absolut, wenn er unsern Willen tut". Aber ich habe nicht bemerkt, daß Sie sich immer „führen lassen", wenn es mit Ihren Wünschen nicht übereinstimmt. Ich könnte Beweise anführen, daß die Sache mit der Führerschaft nicht so einfach ist. Und dann, wir wollen uns darüber klar sein. Wenn Sie von mir erwartet haben, daß ich soviel leisten werde, wie Herzl, dann bin nicht ich schuld, wenn Sie enttäuscht sind, sondern Sie.

Dr. Pasmanik gab uns einen ausgezeichneten Rat. Er sprach — ich war selbst davon hingerissen —: Wenn wir arbeiten werden, dann werden wir auch Geld haben. Diesen Rat möchte ich Dr. Pasmanik für Rußland geben! (Lebhafte Zustimmung. Del. Dr. Pasmanik: Wir haben gearbeitet!) Arbeiten Sie auch zuerst dort ohne Mittel, und dann werden Sie ja Geld haben! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es ist gut, meine ich, wenn man sich einmal über diese Dinge ausspricht. Ich habe vor zwei Jahren das Bureau übernommen, und von einem Lande, wo die meisten Zionisten wohnen, für 1905/1906 keine Schekelgelder bekommen. (Dr. Pasmanik: Pogrome!) Jawohl, Pogrome, — und in diesem Jahre haben die Herren — zu ihrem Lobe sei es gesagt — für das Odessaer Komitee mehr gesammelt, als in früheren Jahren. (Hört! hört!) Und das zweite Jahr darauf hat man den dritten Teil davon geschickt, was sonst in Rußland an

Schekeln gesammelt worden ist. Warum wenden Sie Ihren Rat nicht für sich an? Warum arbeiten Sie nicht in Rußland, damit Sie Schekel bekommen? Warum sind die Schekel in Rußland so zurückgegangen, wo die meisten Zionisten und Juden leben. Man wendet ein: Wir haben Pogrome gehabt. Und ich erwidere, daß gerade dies die Zeit war, wo man Schekel sammeln konnte, ja, sie wurden auch gesammelt, aber man hat sie nicht uns geschickt. (Hört, hört!) Und da habe ich am allerwenigsten erwartet, daß man uns gerade von dieser Seite Vorwürfe machen werde wegen Dingen, woran wir in Wahrheit nicht schuld sind.

Geehrter Kongreß! Man sprach viel vom engern A. C. Ich brauche nicht zu wiederholen, was Sie ohnehin wissen, daß dessen Mitglieder fast in 7 Ländern wohnen, wie schwer es ist, einen Beschluß zustande zu bringen. Man macht mir den Vorwurf, daß ich nicht tüchtig eingreife, daß ich nicht leite; dabei aber hat man, wie gesagt, ein örtlich so auseinander gerissenes A. C. gewählt und gleichzeitig den Vorschlag gemacht, in Berlin ein Bureau mit zwei Mitgliedern einzusetzen. Wenn man ein solches Vertrauen zu mir hat, daß man von mir verlangt, daß ich führen soll, dann mußte man nicht damit beginnen, daß man sozusagen zwei Aufpasser nach Berlin zu schicken beabsichtigte — so war der technische Ausdruck dafür. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es sieht fast so aus, als ob ich ein Interesse daran hätte, alles in Köln zu haben. Ich bin gerne bereit, alles abzugeben, soweit es notwendig oder möglich ist, sobald ich sehen werde, daß an anderer Stelle gut gearbeitet werden kann. Wenn man aber Versuche, Experimente mit unserer Bewegung machen will, muß ich mich dagegen wehren, solange ich die Verantwortung habe. Was möglich ist, will ich bageben. Seit zwei Jahren betrachte ich es als meine Hauptaufgabe, jedes Institut vollständig zu machen; deshalb werde ich gerne dafür sein, ein Bureau zu schaffen in Berlin oder sonstwo. Dazu werden Sie immer meine Unterstützung finden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Lassen Sie mich nun zu einer kurzen Erwiderung der übrigen Redner, die gegen uns gesprochen haben, schreiten. Herr Trietsch sprach von der Brüsseler Konferenz. Dr. Loewe hat ihm eigentlich bereits die Antwort gegeben, und ich meinerseits möchte nur die Erklärung abgeben: Es schien, als ob Herr Trietsch auf die Ito neidisch wäre. (Heiterkeit.) Geehrter Kongreß! Wenn die Ito etwas Gutes schaffen wird, so könnten wir uns nur darüber freuen. Aber zionistisch ist das nicht (lebhafter Beifall und Händeklatschen), mit dem Zionismus hat das nichts zu tun; denn

der Zionismus hat einen genau vorgeschriebenen Weg, und Dr. Ehrenpreis hat recht, wenn er sagt, wir dürfen uns nicht zersplittern. Es gibt eine ganze Menge Mittel, aber das Hauptziel dürfen wir nicht aus den Augen verlieren. Wir haben in Brüssel unter dem Einflusse der Pogrome und Massaker eine Konferenz veranstaltet. Wir waren uns wohl bewußt, daß diese Arbeit keine zionistische ist. Aber wir haben uns gesagt: Zionistisch ist sie nicht, aber sie ist jüdisch, und wir wollen sehen, ob wir etwas dabei erreichen können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich möchte nur noch mit einem Worte die innere Politik berühren. Ich richte die Bitte an den Kongreß — und ich glaube, daß der Kongreß mit mir derselben Meinung sein wird — daß der Kongreß und die obere Leitung der zionistischen Organisation mit der inneren Politik der verschiedenen Länder nichts zu tun haben. (Lebhafter Beifall und Hört! Hört-Rufe!), daß er sich nicht damit beschäftigen kann und darf. Was die Zionisten zu tun haben, darüber brauchen wir hier nicht zu streiten; die Leitung selbst kann aber mit der Politik der verschiedenen Länder nichts zu tun haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Eine Diskussion darüber ist hier also überflüssig.

Man macht uns immer Vorwürfe, wir aber geben die Vorwürfe zurück: Es gibt eine Arbeit, die Sie alle leisten können, das ist die Arbeit, Zionisten zu werben. Ich verlange das Allereinfachste, indem ich absehe von den großen Zielen: Wenden Sie sich der ersten Arbeit zu, Zionisten zu werben, Schekel zu sammeln, und wenn Sie alle diese Pflichten erfüllen werden, werden Sie keine Gelegenheit haben, dem A. C. Vorwürfe zu machen. Wenn Sie die Mittel zur Verfügung stellen, wenn Sie arbeiten werden, wird auch das A. C. alle Arbeiten ausführen können, die Sie von ihm verlangen.

Ich bitte Sie daher, erteilen Sie uns die Decharge! (Lebhafter, anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Pasmanik** (zur tatsächlichen Berichtigung): Meine Damen und Herren! Ich habe das Wort zu einer kurzen tatsächlichen Berichtigung genommen. Ich habe hier nicht gesagt, Dr. Herzl hätte keine praktische Arbeit geleistet. Ich habe gerade im Gegenteil gesagt, weil Dr. Herzl konkrete Arbeit geleistet hat, weil er mit dem konkreten Vorschlage des Charterismus, als etwas Konkretes aufgefaßt, gekommen ist, eben deshalb hat er so große Erfolge gehabt, und deshalb muß ich ganz entschieden dagegen protestieren, daß man mir die oben erwähnte Behauptung zuschreibt. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Sind Sie mit der tatsächlichen Berichtigung zu Ende?

Del. Dr. **Pasmanik**: Herr Präsident, ich möchte noch einen Vorschlag machen. (Lebhafte Schlußrufe.)

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Order! Order! Order! (Erneute Schlußrufe.)

Meine Herren! Wenn Sie ruhig sind, kommt der Schluß gleich. Sprechen Sie, Herr Dr. Pasmanik!

Del. Dr. **Pasmanik:** Ich schlage Ihnen nicht bloß in meinem eigenen Namen sondern auch im Namen vieler meiner Freunde vor, unserm Herrn Präsidenten und dem engeren A. C. die Decharge zu erteilen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir anerkennen die Schwierigkeiten, welche die Herren während dieser zwei Jahre gehabt haben, und deshalb erteile ich Ihnen nicht bloß formell, sondern aus vollem Herzen die Decharge. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Berichterstatter Sokolow: Geehrter Kongreß! Es ist nicht meine Absicht . . . (Rufe: Ibrith!)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Order! Ich bitte, dem Redner die Freiheit zu geben, zu reden, in welcher Sprache er es vorzieht.

Berichterstatter **Sokolow:** Geehrter Kongreß! Wir werden noch Gelegenheit haben, mehrmals Hebräisch zu sprechen. Ich glaube, die Zeiten sind vorüber, wo man es für gut hielt, mit der hebräischen Sprache zu demonstrieren. Man spricht einmal Hebräisch, und bedient sich dann wieder anderer Sprachen. Wir dürfen hier keine sentimentalen Demonstrationen machen.

Geehrter Kongreß! Es ist nicht meine Absicht, den Bericht des Zentralbureaus zu verteidigen; wollte ich mich ja beinahe, als Sie die Generalredner gewählt haben, Ihnen als Kandidat für die Kontraredner melden. Wenn Sie den Bericht aufmerksam lesen, werden Sie sich überzeugen, daß wir nicht zu den Zufriedenen gehören. Wir sind selbst unzufrieden, wir sind selbst der Ansicht, daß man vieles mehr und besser machen könnte und sollte.

Auf einen Punkt nur will ich Sie aufmerksam machen. Ich muß eine Verwahrung einlegen, und zwar nicht deshalb, weil ich mich etwa persönlich identifizieren kann mit dem Zentralbureau, das ein Institut repräsentiert und dessen Tätigkeit eine Zeitperiode umfaßt, für die ich nicht persönlich die Verantwortung übernehmen kann und für die es gar nicht erwünscht ist, daß irgendeine Person die Verantwortung übernehme. Ich hätte es auch nicht übernommen, den Rechenschaftsbericht zu verlesen, wenn darin ein Kompliment für eine einzelne Person, den Präsidenten oder einzelne Mitglieder des Aktionskomitees enthalten gewesen wäre. Es wurde bemängelt, daß der Rechenschaftsbericht die Palästinareisen der Aktionskomiteemitglieder verzeichnet. Erinnern Sie sich der Zeiten, daß man uns sagte: „Alle Welt reist nach Palästina, nur die Juden tun es nicht. Ja, die armen Juden tun es, aber die reichen Juden zum geringsten Teile." Nun ist eine Zeit gekommen, wo auch die reichen Juden nach Palästina zu reisen beginnen. Und es ist auch eine Tatsache, daß ein lebhafterer Zusammenhang besteht zwischen dem A. C. und Palästina, daß viele Mitglieder des A. C. Palästina besucht haben, und

eine solche Tatsache muß doch in einem Berichte verzeichnet werden, der Tatsachen zu verzeichnen hat. Das soll man nicht durch eine quasi demokratische Parole verzerren, die vielleicht für manche Volksversammlung paßt.

Man spricht so höhnisch darüber, als wäre es eine Beleidigung für Palästina, daß erwähnt worden ist, die Eindrücke, die man aus Palästina mitgebracht hat, seien so gut gewesen. Nun, geehrter Kongreß! Ich kenne noch eine Persönlichkeit, die einmal veranlaßt hat, daß man nach Palästina gehe und von dort Eindrücke mitbringe, das war Moscheh Rabenu. Meraglim hat er nach Palästina geschickt, — und sie haben schlechte Eindrücke mitgebracht. Jetzt bringen aber glücklicherweise die neuen Meraglim gute Eindrücke mit. Damit soll nicht gesagt werden, daß wir uns erst über Palästina informieren müssen und uns täuschen wollen. Lassen Sie nicht diese Richtung kleinlicher Nörgelei zur Geltung kommen, denn das ist wirklich eines großen Kongresses nicht würdig.

Was den andern vermeintlichen Optimismus des Berichtes anbelangt, muß ich dagegen mit aller Energie protestieren. Ich empfehle Ihnen, daß Sie den Passus noch einmal lesen, in dem auf alle Unzulänglichkeiten hingewiesen ist, vielleicht auf eine energischere und ausdrucksvollere Art, als sämtliche Oppositionsredner dies getan haben. Ich gebrauche diesen Ausdruck nur als façon de parler, denn ich sehe in diesem Punkte wirklich keine andere Opposition, als ich sie selbst gemacht habe.

Auf einen Mangel an Folgerichtigkeit möchte ich noch Ihre Aufmerksamkeit lenken. Es ist schon soviel darüber gesagt und immer wiederholt worden, daß man im Zionismus zu wenig das jüdische, das nationale, das kulturelle Element zur Geltung kommen lasse. Erst jetzt erscholl der Ruf: Hebräisch! Nun hat man von seiten des A. C. den Versuch unternommen, ein kleines Blättchen in hebräischer Sprache erscheinen zu lassen, und schon hört man Proteste dagegen. Ich plädiere keineswegs für die Erhaltung eines Blattes in dieser oder jener Form; so begeistert ich für die Erhaltung und Förderung der hebräischen Literatur im ganzen eintreten werde, so gleichgültig ist mir das Erscheinen des einen oder des anderen Blattes. Diese Oekonomie erinnert mich aber an die Geschichte eines polnischen Schlachzizen, der einmal sein Jahresbudget einer Prüfung unterzogen, da er den Eindruck hatte, er habe zu viel Ausgaben gemacht. Unter den Aufstellungen fanden sich Ausgaben für Reisen nach Monte Carlo und für andere kostspielige Vergnügungen. Diese Posten ließ er ungeändert stehen. Er fand aber auch eine Aufstellung, das Abonnement eines kleinen literarischen Blattes; da sagte er

sich: die Zeiten sind schlecht, und dieser Posten muß gestrichen werden. (Heiterkeit.) Ich führe nicht das Wort zur Verteidigung des Berichtes, ich appelliere an das Verständnis; ein Bericht muß doch verstanden werden. Welche Logik liegt in dieser phrasenhaften Aufbauschung vermeintlicher Kontraste zwischen den Ausgaben für Palästina und den Ausgaben für die Organisation. Wozu besteht denn die zionistische Organisation und wozu das Aktionskomitee? Worin besteht die Korrespondenz des A. C., worin die Tätigkeit der Verwaltung? Wozu ist die Presse dieses Komitees? Richten Sie doch nicht eine imaginäre Scheidewand zwischen diesen zusammengehörenden Aktionen auf. Alles das geschieht doch mittelbar oder unmittelbar für den einen Zweck.

Daß man tatsächlich zu wenig getan hat, dieser Vorwurf kann und soll auch gemacht werden, so oft es nur nötig ist; aber die Verdrehungen und Verzerrungen sollen doch einmal aufhören! (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Heymann**: Verehrter Kongreß! Es waren vom vorigen Kongresse vier Revisoren bestellt. Sämtliche Revisoren mußten wegen Krankheit oder aus anderen Gründen diesem Kongresse fernbleiben. Infolgedessen hat das A. C. die Herren Jakob Scheskin aus Wilna, Isaak Estrin aus Bobrujsk und mich zu Revisoren bestellt. Im Namen des Revisionskomitees habe ich nun die Ehre, zu erklären, daß wir die Bücher des Kölner Zentralbureaus geprüft und die Bilanz in Uebereinstimmung mit den Büchern gefunden haben. Ich ersuche sohin im Namen der Revisoren, dem A. C. finanziell gleichfalls Decharge zu erteilen.

Vizepräs. Dr. **Gaster**: Ich schreite zur Abstimmung. Wer dem A. C. die Decharge erteilen will, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Die Decharge ist mit allen gegen fünf Stimmen erteilt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich habe dem Kongreß noch einige Mitteilungen zu machen. In erster Reihe ersucht die deutsche Landsmannschaft den Kongreß, die Gesinnungsgenossen aufzufordern, dem A. C. außer dem jährlichen Schekel noch möglichst hohe persönliche Jahresbeiträge zur Verfügung zu stellen.

Es versammeln sich:

1. die Nationalfondskommission und alle, die für die Propaganda des N. F. tätig sind, nach der Sitzung im Saale des großen A. C.;
2. die amerikanische Landsmannschaft um 8 Uhr heute abend im Landsmannschaftsgebäude;
3. die Misrachi um 8 Uhr im Landsmannschaftsgebäude;
4. die russische Landsmannschaft heute abend 8 Uhr;
5. der Organisationsausschuß morgen früh 9 Uhr hier;
6. die englische Landsmannschaft heute abend 9 Uhr im Saale des A. C.;
7. die Freunde der Nationalbibliothek morgen unmittelbar nach der Vormittagssitzung auf dem Präsidialpodium.

Zur Tagesordnung, die verteilt worden ist, muß nachgetragen werden: Herr Dr. Bodenheimer wird morgen unmittelbar nach dem Referate des Herrn Prof. Warburg sein Referat über den Nationalfonds halten.

Zu einer Mitteilung hat sich das Wort Herr Dr. Katzenelsohn erbeten, ich erteile ihm das Wort.

Del. Dr. **Katzenelsohn:** Hochgeehrter Kongreß! Bereits gestern ist in warmen Worten des unglücklichen Moses Zeitlin gedacht worden, der auf dem Wege zur Erfüllung seiner zionistischen Pflicht in so tragischer Weise zugrunde ging. (Die Versammlung erhebt sich.) Meine Verehrten! Ich, der ich das Glück hatte, diesen teuren Freund persönlich zu kennen, kann nicht umhin, noch mit einigen Worten darauf zu verweisen, daß dies einer jener Zionisten war, die nicht nur in ihren Mußestunden sich in der Bewegung betätigen, sondern ihr ganzes Leben und Denken ihr widmen. Er hat sein Leben so eingerichtet, daß ihn nichts daran hindern sollte, sich zionistisch zu betätigen. Er ging noch weiter, er suchte seine ganzen Studien, seine Gedankenrichtung so zu gestalten, daß er in Zukunft der Zionist werden sollte, den er im Geiste sich vorstellte. Meine Verehrten! Sie haben bereits früher und auch jetzt das Andenken des teuren Freundes geehrt, indem Sie sich von den Sitzen erhoben, wofür ich Ihnen danke.

Wir haben aber noch eine Bitte. In der russischen Landsmannschaft wird eine Sammlung veranstaltet, um diesen Freund im goldenen Buch des Nationalfonds zu verewigen. Ich bitte, sich daran zu beteiligen, um in dieser Weise das Andenken des Verewigten zu ehren. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Ich habe noch mitzuteilen: Die Palästina-Kommission setzt sich in folgender Weise zusammen: für England: Bentwich und Shire; für Oesterreich: Adolf Böhm und Dr. Salz; für Frankreich: Jean Fischer; für Rumänien: Schein; für Ungarn: Hepp; für Holland: Pool; für Südafrika: Wolpert; für Poale Zion: Nathan Groß; für Misrachi: Struck.

Rußland und Deutschland werden morgen ihre Mitglieder bekannt geben. Ist gegen diesen Vorschlag ein Widerspruch? (Niemand meldet sich.) Dann betrachte ich die Genannten als gewählt. Die nächste Sitzung beginnt morgen früh punkt 10 Uhr. Die heutige Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 1/27 Uhr.)

III. TAG

Freitag, 16. August

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 10 UHR

Präs. **Wolffsohn:** Ich eröffne die Sitzung und bitte, die Plätze einzunehmen.

Herr Abraham Simons, der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe, überreichte mir 300 Gulden zur Eintragung des Zionistenbundes von Holland in das Goldene Buch des Nationalfonds. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich bitte, jetzt die Begrüßungen, die gestern eingelaufen sind, zu verlesen.

Sekr. **Berger** verliest den Einlauf.

Präs.: Das Wort hat der Vorsitzende der Palästina-Kommission, Herr Prof. Warburg.

Referat der Palästinakommission

Referent Prof. **Warburg** (mit stürmischem, lang andauerndem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Der überaus freundliche Begrüßungsbeifall, den Sie mir haben zuteil werden lassen, weckt in mir den Argwohn, daß Sie enttäuscht sein werden, und zwar vermute ich, daß Sie der Ansicht sind, ich würde hier ein umfassendes und weit ausschauendes Palästinaprogramm Ihnen entwickeln. So verlockend es auch wäre, hier vor dem Kongreß meine Ansicht im einzelnen Ihnen darzulegen, so sehe ich mich leider genötigt, hierauf zu verzichten und zwar deshalb, weil ich hier an dieser Stelle nicht als Teil resp. Sprachrohr des engeren A. C. stehe, sondern als Vorsitzender der Palästinakommission, und die Palästinakommission hat eine gebundene Marschroute. Die Palästinakommission hat sich nicht mit Zukunftsplänen im allgemeinen zu befassen, sondern mit der Ausführung von realen Wünschen, von realen Objekten. Als Vertreter der Palästinakommission habe ich Ihnen vor allem nur den Bericht über die Tätigkeit dieser Kommission in der letzten Berichtsperiode zu erstatten. Wenn ich über allgemeine Palästinafragen hätte sprechen wollen, so hätte ich es nur in der Generaldebatte tun können,

die gestern geschlossen wurde. Das war aus dem Grunde nicht möglich, weil ich gleichzeitig ein Mitglied des A. C. bin, dessen Taten ja gestern der Kritik der Versammlung unterlagen, und ich hätte nicht gewußt, ob ich mit meinem Palästinaprogramm wirklich die Ideen der Majorität des engeren Aktionskomitees vertreten würde. Hört, hört!) Und daher hielt ich es für loyal und richtig, darauf zu verzichten, bis dem engeren A. C. Decharge erteilt werden würde. Und dies ist geschehen. Insofern würde ich die Freiheit haben, meine Ansichten in bezug auf Palästina vorzutragen. Anderseits wurde vorgestern schon vom Präsidenten darauf hingewiesen, daß es verkehrt wäre, über das, was man ausführen will, vorher viel zu sprechen, und das ist auch die Ansicht, die Herzl stets vertreten hat und die zweifellos richtig ist. Das, was man schaffen will, soll gemacht werden, ohne vorher durch große Trompetenstöße und Veröffentlichungen die Außenwelt darauf aufmerksam zu machen. Deshalb hat auch der Kongreß beschlossen, zur Behandlung der Palästinafragen eine Kommission einzusetzen. Und diese Fragen, die weitschauend und grundlegend für die Zukunft sein sollen, die werden wir notgedrungen in dieser engeren Kommission behandeln müssen. Ich möchte nur in einem Punkte einige Bemerkungen machen, weil unser verehrter Präsident darauf eingegangen ist und eine Erklärung abgegeben hat, der ich nicht ganz zustimmen kann. Das ist die Frage der Möglichkeit der Schaffung einer Agrarbank. Sie wissen, daß die Schaffung eines ländlichen Kredits eine unserer wichtigsten Aufgaben für die Zukunft ist. Und ich kann es nicht unwidersprochen lassen, wenn der verehrte Präsident sagt, daß es vollkommen ausgeschlossen ist, in der Türkei eine Agrarbank zu gründen. Ich möchte darauf hinweisen, daß in der Türkei seit vier Jahren eine Agrarbank besteht (hört! hört! Beifall), die aber aus Gründen, die hier nicht erörtert werden sollen, nicht wirksam ist. Aber die Möglichkeit existiert. (Lebhafter Beifall.) Auch in anderer Beziehung kann ich nicht mit den Ausführungen des verehrten Herrn Präsidenten übereinstimmen. Das wissen die Anwesenden durch die verschiedenen Diskussionen in der Presse, ich will hier darauf nicht eingehen. Ich muß aber der Ansicht widersprechen, als ob im Aktionskomitee zwei grundverschiedene Strömungen geherrscht hätten, eine politische und eine wirtschaftliche. Das ist nicht der Fall gewesen. Jedes Mitglied des Aktionskomitees ist für die politische und wirtschaftliche Arbeit. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es hat sich nur gehandelt, um den Grad und die Schnelligkeit, mit der man einen Punkt angreift. Nur darin lag die Differenz. Und ich möchte erklären, daß, während in der ersten Zeit die

Differenzen groß waren, sie sich im Laufe der Zeit erheblich gemildert haben. Und gerade dadurch, daß einige Mitglieder des engeren Aktionskomitees Palästina besucht haben, gerade dadurch wurde eine Verständigung nicht nur über das Prinzip — denn darüber gibt es und gab es keinen Gegensatz — sondern auch über die Arbeitsmethode erzielt. (Lebhafter Beifall.) Und ich zweifle nicht, daß, wenn auch diejenigen Mitglieder, die Palästina noch nicht gesehen haben, es besucht hätten, die Arbeit viel einheitlicher geworden wäre. Es ist wünschenswert, und das bezieht sich auf alle Organisationen die wir haben, — daß ermöglicht werde, daß alle Palästina besuchen und sich informieren. Sie werden alle zurückkehren mit der Ansicht, daß tatsächlich jetzt schon Großes geleistet werden kann, nicht nur durch Privatinitiative, sondern auch durch unsere Organisation, indem sie Bedingungen schafft und die Grundlage legt für die weitere wirtschaftliche Entwicklung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Nach diesen kurzen Vorbemerkungen, erlaube ich mir zum Berichte der Palästinakommission für die Berichtsperiode 1905/07 überzugehen.

Die Tätigkeit der Palästinakommission wird bestimmt durch den Punkt 1 des Baseler Programms, wo als Mittel zur Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina an erster Stelle die „praktische Förderung der Besiedelung Palästinas durch jüdische Ackerbauer, Handwerker und Gewerbetreibende in Aussicht genommen ist". Die vielfachen Meinungsverschiedenheiten, wie weit man in der Unterstützung der Kolonisten gehen dürfe, oder mit anderen Worten, wie der Ausdruck „zweckdienliche Förderung der Besiedelung Palästinas" in Wirklichkeit aufzufassen sei, haben den VII. Zionistenkongreß veranlaßt, die Grenzen der zionistischen Palästinaarbeit durch einige Beschlüsse grundsätzlich festzulegen.

Als reale Unterlage und zur Stärkung der politisch-diplomatischen Tätigkeit wird hiernach die systematische Ausgestaltung unserer Position in Palästina erstrebt, und zwar durch folgende Mittel:

1. Allseitige Erforschungsarbeit.
2. Förderung von Agrikultur, Industrie usw. in möglichst demokratischem Geiste.
3. Kulturelle und ökonomische Organisation und Hebung der palästinensischen Judenheit durch Heranziehung von neuen intellektuellen Kräften.
4. Erstrebung der für die Hebung Palästinas notwendigen Reform in bezug auf Verwaltung und Recht.

Es wurde hiermit auf dem VII. Kongresse der Tätigkeit

der Palästinakommission eine viel weitere Grenze gezogen, als bei ihrer Einsetzung auf dem VI. Kongreß im Jahre 1903. Während damals als der Hauptzweck der Palästinakommission festgelegt worden war, „die wissenschaftliche und praktische Erforschung Palästinas, und der für diese in Betracht kommenden Länder in wirtschaftlich-technischer, rechtlicher und geographischer Beziehung", und daneben nur noch einige spezielle Aufgaben der Palästinakommission gestellt wurden, wie die Einrichtung eines landwirtschaftlichen und technischen Auskunftsbureaus, die Errichtung einer landwirtschaftlichen und technischen Versuchsstation, einer medizinischen Untersuchungsstation und die Herausgabe einer Zeitschrift für Palästinakunde, so war seit dem letzten Kongresse die Möglichkeit gegeben, auch für die praktische Kolonisation direkt zu arbeiten, freilich, wie ausdrücklich hinzugefügt wurde, „unter Ablehnung jeder planlosen, unsystematischen und philanthropischen Kleinkolonisation, da eine solche nicht in den Rahmen des Punktes 1 des Baseler Programms fallen würde."

Als Budget sollte die Palästinakommission für jedes der beiden Jahre mindestens 15 000 Francs erhalten, leider aber konnte dasselbe bei weitem nicht eingehalten werden, es blieb vielmehr nach Tilgung der in der letzten Berichtsperiode aus gleichen Ursachen aufgelaufenen Schuld von 6500 M. nur noch der minimale Betrag von kaum 1000 M. für die beiden laufenden Jahre zur Verfügung. Auch die freiwilligen Spenden, die in Höhe von fast 3000 M. einliefen, vermochten die Lage der Kommission nur wenig zu bessern, so daß es faktisch unmöglich war, auch nur den größeren Teil des umfassenden Palästinaprogramms des VII. Kongresses auszuführen.

Wenn die Kommission es dennoch gewagt hat, an manche der ihr gestellten Aufgaben heranzutreten, so hat sie es getan, weil die zunehmende Arbeitsfreudigkeit der Zionisten bezüglich Palästinas sie hoffen läßt, daß dieser Kongreß glücklichere Verhältnisse für die Palästinaarbeit schaffen wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Immerhin konnte nicht verhindert werden, daß das Defizit bis zum 1. Juli auf über 9000 M. angeschwollen ist. (Hört, hört!)

Arbeiten. Was nun die Tätigkeit der Palästinakommission selbst in den zwei Berichtsjahren betrifft, so wurden vor allem die in der vorigen Berichtsperiode begonnenen Forschungsarbeiten in Palästina fortgesetzt.

Hatte im Jahre 1904 der Geologe Professor Dr. Blankenhorn in Verbindung mit dem Agronom Aaronsohn die Umgegend des Toten Meeres aufs gründlichste in geologischer und agronomischer Beziehung durchforscht, so bestand seit

dem Winter 1905/06 die Absicht, die Senke des Jordans zwischen dem Tiberiassee und Jericho in gleicher Weise zu untersuchen. Da Professor Blanckenhorn für die Reise seitens der kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften eine recht erhebliche Beisteuer erhält, so hatte die Palästinakommission nur die Reisekosten des Herrn Aaronsohn zu tragen. Die in dem Winter 1905/06 besonders stark ausgeprägte Regenzeit, die das Jordantal teilweise in einen Sumpf verwandelte, verhinderte zwar die Durchführung dieser Expedition, hingegen wurden dafür Teile des nördlichen und östlichen Palästinas besucht, besonders die Trace der Mekkabahn bis Maan, also über Südpalästina hinaus. In Fortsetzung dieser Studien erforschte dann Herr Aaronsohn teils allein, teils mit Herrn Bermann gemeinsam das obere Jordantal und hatte das Glück dabei, die wilde Urform des Weizens, die bisher nur einmal und in fragwürdiger Weise am Hermon gefunden worden war, massenhaft in der Nähe jüdischer Ansiedlungen zu entdecken, ein Fund, der wissenschaftlich berechtigtes Aufsehen gemacht hat, und die Hypothese, daß die Weizenkultur und somit die Kultur des Getreides überhaupt von Vorderasien ausgegangen ist, sehr wesentlich stärkt. Eine in den letzten Monaten gleichfalls von Herrn Aaronsohn ausgeführte bis zum Antilibanon fortgesetzte Reise hat weitere Aufschlüsse in dieser Richtung gebracht, konnte aber leider gleichfalls aus Mangel an Mitteln nicht von der Palästinakommission unterstützt werden.

Damit es aber nicht heißen soll, daß die Palästinagelder für rein wissenschaftliche Forschung ausgegeben werden, möchte ich erwähnen, daß Aaronsohn letztere Reisen sämtlich aus eigener Tasche bestritt (lebhafter Beifall), daß wir leider vollständig unbeteiligt sind an dieser Entdeckung. Wie dem auch sei, jedenfalls die geistigen Urheber dieser Entdeckung sind wir doch, indem wir die Reisen veranlaßt haben, und ich glaube, daß diese in der Geschichte der Kultur noch für dauernd gewürdigte Entdeckung auf das Konto des Zionismus geschrieben werden wird.

In wirtschaftlicher Beziehung von Bedeutung war eine von Herrn Treidel ausgeführte wasserwirtschaftliche Expertise in das Jordantal, die das Ergebnis hatte, daß größere Teile desselben ohne allzu große Kosten bewässerbar sind und somit für intensive Kulturen, speziell Baumwolle und Zuckerrohr, besonders geeignet sein dürften. Es ist somit die Möglichkeit der wirtschaftlichen Erschließung des Landes durch große Be- und Entwässerungsgesellschaften gegeben, und es umß das Ziel unseres Strebens sein, derartige Pioniergesellschaften auch wirklich ins Leben zu rufen. Auch sonst hat Herr Treidel wichtige Aufgaben im Dienste der Palästina-

arbeit unternommen. Er hat nicht nur Ländereien des Nationalfonds, der Geulah und der Anglo-Palestine Company vermessen, sondern er hat vor allem sich mit der Anfertigung einer Liegenschaftskarte in Palästina befaßt, die ein sehr wichtiges Instrument darstellen wird im Interesse der Sicherheit aller Landkäufe und des Schutzes vor größeren, langwierigen und teuren Grenzprozessen und die Grundlage bilden wird für alle zukünftigen Käufe und Verkäufe. Der jetzt der Vollendung nahe Atlas der vermessenen Liegenschaften Palästinas wird aus vielen einzelnen Kartenblättern im Format von 0,90×0,66 bestehen und soll natürlich nur in ganz wenigen Exemplaren hergestellt werden. Selbstverständlich bedarf der Atlas in jedem Jahre einiger Ergänzungen, und wir wollen hoffen, daß Herr Treidel in den Stand gesetzt wird, die Eintragung der Ergänzungen in den Atlas auch in Zukunft zu leiten, möglichst in Palästina selbst, da es nicht geht, daselbst jederzeit einen zuverlässigen und mit den Gewohnheiten und Sprachen des Landes vertrauten, auch von den Behörden und Eingeborenen respektierten Landmesser zur Hand zu haben.

Soviel über die Forschungs- und Erkundungsarbeiten in Palästina.

Was die Arbeiten behufs Verbreitung der Palästinakenntnis betrifft, so hat die Palästinakommission in der Berichtsperiode zwei Palästinaferienkurse veranstaltet; der erste schloß sich dem Kongreß unmittelbar an und war recht gut besucht, der zweite fand Ostern 1906 in Cöthen statt; er war zwar gleichfalls stark besucht, aber die Zahl der von auswärts gekommenen Teilnehmer war eine verhältnismäßig geringe.

Unser Kommissionsmitglied Dr. Soskin hielt außerdem im Winter 1905/06 allwöchentlich einen akademischen Palästinakursus ab, an dem sich 25 Studenten beteiligten.

So wichtig diese Kurse auch sind, so können sie naturgemäß doch nur lokale Bedürfnisse befriedigen, und mit den sich erweiternden Aufgaben aus der Palästinakommission fanden die Mitglieder immer weniger die Möglichkeit in dieser Weise zu wirken.

Ferner hat sich die Palästinakommission bemüht um die Herausgabe eines von Herrn D. Trietsch verfaßten kleinen Palästinahandbuches, dessen erster Teil, der die allgemeinen Verhältnisse Palästinas behandelt, Ihnen hier gedruckt vorliegt. Wir zweifeln nicht daran, daß die Palästinakenntnis infolge des reichen Materials, welches man hier sehr übersichtlich zusammengestellt findet, durch dieses billige und daher auch den ärmeren Gesinnungsgenossen erreichbare Büchlein ganz außerordentlich verbreitet werden wird.

Sodann beschäftigt sich die Palästinakommission momentan mit der Herstellung einer speziell für Schulen bestimmten hebräischen Palästinawandkarte, welche noch in diesem Herbst erscheinen soll; als Grundlage ist die bekannte Kiepertsche Wandkarte in verbesserter Auflage angenommen worden, die hebräischen Namen werden von bekannten Hebraisten und Palästinageographen eingetragen, die jüdischen Kolonien und sonstige Ergänzungen werden in Palästina eingefügt. (Lebhafter Beifall.)

Die Zeitschrift „Altneuland" hat ihren 3. Jahrgang vollendet und ist zu Beginn des Jahres unter dem Namen „Palästina" fortgesetzt worden. Trotz ihres mannigfaltigen und gediegenen Inhaltes ist es nicht möglich, dieselbe ohne Defizit erscheinen zu lassen, da wir streng darauf halten müssen, dieser Monatsschrift einen vornehmen, zwar populären aber doch wissenschaftlichen Charakter zu wahren, sowie alles Politische auszuschließen, und daher auch mit der Wiedergabe aktueller und interessanter Begebenheiten sowie von Nachrichten über Palästina viel vorsichtiger sein müssen, als die jüdischen resp. zionistischen Wochenblätter. Anderseits dürfen wir aber den Preis nicht zu hoch ansetzen, um auch den weniger begüterten Gesinnungsgenossen die Möglichkeit zu geben, auf die Zeitschrift zu abonnieren, und wir haben daher besonders für die Abonnenten zionistischer Blätter einen sehr billigen Preis festgesetzt. Wir haben uns ferner bemüht, die Zeitschrift auch in zwar nicht zionistischen, aber doch palästinafreundlichen Kreisen einzubürgern, und dies ist uns insofern gelungen, als sowohl der Esra in Deutschland wie auch der jüdische Kolonisationsverein in Wien auf eine große Anzahl Exemplare abonniert haben. Freilich wurde die Bedingung gestellt, daß wir den Namen Altneuland in Palästina umändern sollten, worauf wir um so eher eingehen zu müssen glaubten, als gerade diejenigen Zionisten, die auf den Herzlschen Namen Altneuland besonderes Gewicht legten, unter den Abonnenten der Zeitschrift außerordentlich spärlich vertreten waren. Wenn auch der Absatz unter Zionisten noch bei weitem nicht so groß ist, wie er sein sollte, so gewinnt die Zeitschrift doch immer mehr Anhänger, auch in christlichen Kreisen, sowie in Palästina. Wir zweifeln nicht daran, daß, wenn es uns gelingt, die Zeitschrift noch einige Zeit in der bisherigen Weise durchzuhalten, sie sich immer mehr zu einem für die Gegenwart und Zukunft wichtigen Faktor für die Wirtschaftsverhältnisse Palästinas entwickeln wird.

Besonders hoffen wir, daß es bei dem Zuzug intelligenter Leute nach Palästina bald möglich sein wird, die Zeitschrift

in Palästina wenn nicht erscheinen, so doch im wesentlichen redigieren zu lassen.

Wir kommen jetzt zu den organisatorischen Arbeiten der Palästinakommission. Je weniger die Kommission infolge ihrer finanziellen Lage imstande war, eigene Arbeiten auszuführen, um so mehr fühlte sie die Verpflichtung, die Grundlage für selbständige Organisationen zu bilden, solche zu begründen, zu leiten resp. zu beraten.

Die Beratung erstreckte sich vor allem auf die Palästina-Handelsgesellschaft in Hamburg, die infolge einer Zahlungseinstellung eines Kunden in Griechenland eine Krisis durchzumachen hatte. Sie ist jetzt in einer Umwandlung begriffen, die hoffentlich dazu führen wird, daß das Hauptzentrum der Gesellschaft nach Palästina selbst verlegt werden wird.

An der Leitung ist die Kommission beteiligt bei der Kunstgewerbeschule „Bezalel", die ja unter der hingebenden Leitung von Professor Schatz (die Versammlung erhebt sich und bereitet Prof. Schatz eine stürmische Ovation) recht erfreuliche Fortschritte macht und schon über 70 Personen dazu verholfen hat, auf ehrliche und arbeitsame Weise in Jerusalem ihr Brot zu verdienen. Namentlich die Ausbildung in der Steinhauerarbeit macht schnelle Fortschritte, schon 42 Steinhauer und 3 Maurer sind soweit ausgebildet, daß sie tagsüber in den Steinbrüchen und Bauten 1,20 bis 1,50 Frs. täglich verdienen, während sie sich abends in der Schule noch weiter im Zeichnen ausbilden. Aber auch die Teppichabteilung ist nicht mehr weit davon entfernt, ausgebildete Schülerinnen entlassen zu können; schon jetzt finden 25 Schülerinnen älteren Jahrganges dieser Abteilung, lauter zehn- bis fünfzehnjährige Mädchen, ihr Brot durch Teppichknüpfen in der Schule, und es liegen schon Bestellungen für mehrere Tausend Francs vor. Ebenso hat die Kunstfärberei und Giepsgießerei manchen Familien zum Lebenserwerb verholfen, während die Spinnerei vor allem älteren, sonst erwerbsunfähigen Frauen einen kleinen Verdienst gewährt. Für den Winter ist die Einführung der Holz- und Metallbearbeitung geplant. In dem berühmten Maler Hirszenberg glaubt der Bezalel eine hervorragende Lehrkraft gewonnen zu haben. Vor allem ist es aber nötig, daß die Schule endlich ein geräumigeres eigenes Haus bezieht, wozu ihr ja die Mittel seitens des Nationalfonds leihweise zur Verfügung gestellt werden sollen. Auch in nationaler Beziehung wirkt der Bezalel recht günstig, und die hebräische Umgangssprache, welche für die neu Eintretenden in besonderen Kursen gelehrt wird, ist das gemeinsame Band sämtlicher Schüler.

Das kürzlich von Dr. Ruppin eingesandte Gutachten über die Schule, welches er dem A. C. erstattet hat, in dessen Auftrag

er die Schule inspizierte, lautet recht befriedigend und günstig. Auch das von Prof. Schatz angelegte und vorläufig in den Räumen des Bezalel untergebrachte künstlerische, archäologische und naturhistorische Museum wird von allen Besuchern gerühmt und dürfte die Grundlage bilden für ein zukünftiges Nationalmuseum. Jedenfalls sollte jeder, der dazu in der Lage ist, das Museum schon jetzt mit Geschenken oder Legaten sachlicher oder materieller Natur bedenken.

Als neue von der Palästinakommission in der Berichtsperiode ins Leben gerufene Organisationen sind vor allem der im vorigen Jahr gegründete „Pflanzungsverein Palästina" und das in diesem Jahre begründete „Palästina-Industrie-Syndikat" zu erwähnen.

Der Pflanzungsverein soll jedem Juden der Welt die Möglichkeit und die Anregung geben, durch Einzahlung von 100 Frs. resp. Kronen (80 M., 40 Rubel, 20 Dollar, 4 Pfd. St.) der nominelle Besitzer eines kleinen $^1/_{11}$ ha (1 Dunam) betragenden Fruchtgartens in Palästina zu werden, von dem er lebenslänglich jedes Jahr eine kleine Palästinagabe in Form von Landesprodukten (Mandeln, Rosinen, Oliven, Wein, Konserven, Orangen usw.) zugesandt erhält. Nach dem Tode des Besitzers gehen die Fruchtgärten in den Besitz des Vereins über, und die Erträge werden zu gemeinnützigen Zwecken verwandt. Da der ganze Besitz nur durch jüdische Arbeiter resp. Kolonisten bewirtschaftet wird, erscheint der Verein berufen zu sein, in Zukunft einen nicht unwichtigen Faktor der landwirtschaftlichen Kolonisation in Palästina auszumachen. 25 Vereinsmitglieder können schon durch ihre Beiträge eine in Palästina beschäftigte Arbeiterfamilie durch diese Nebenbeschäftigung bodenständig machen, 50 Mitglieder ermöglichen die volle Beschäftigung einer Familie auf den Vereinsländereien. Wir verdanken unserem Gesinnungsgenossen Struck eine schöne Originalradierung, die nur für die Vereinsmitglieder bestimmt ist; die ersten 1000 Mitglieder erhalten je eine Radierung, die ersten 100 immerwährenden Mitglieder, d. h. diejenigen, die 10 Parzellen kaufen, die ersten numerierten und mit Unterschrift des Künstlers versehenen Drucke. Die ersten Anpflanzungen sollen in diesem Winter bei der Kolonie Rechoboth für den Verein in Angriff genommen werden; ein dahin gehendes Uebereinkommen mit den Kolonisten ist schon getroffen worden. Es ist aber dringend erwünscht, daß noch recht viele neue Mitglieder in nächster Zeit diesem Verein beitreten, damit die erste Pflanzung gleich in Eindruck machender Größe geschaffen werden kann.

Das Palästina-Industrie-Syndikat ist erst im vorigen Monat mit einem Grundkapital von 100 000 Mark als

Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Berlin begründet worden. Der Zweck des Syndikates ist, die verschiedenen industriellen Möglichkeiten Palästinas auf ihre Rentabilität hin zu prüfen, und falls die Untersuchung günstige Resultate zeitigt, Industriegesellschaften hierfür zu gründen resp. private Unternehmen hierfür zu gewinnen. Es liegen schon eine Anzahl Projekte vor, und einige derselben werden jetzt gerade in Palästina durch Sachverständige geprüft. Stellt sich heraus, daß es dem Syndikat gelingt, das jüdische Kapital für den Zweck zu mobilisieren, so ist eine Kapitalerhöhung des Syndikates ins Auge zu fassen, damit dieses Syndikat, wie die im Orient arbeitenden belgischen, französischen und deutschen Syndikate, auch an größere Betriebe, speziell bergbauliche und Transportunternehmungen, Beleuchtung, Kanalisation, Kraftanlagen, Be- und Entwässerungsunternehmungen herantreten kann. Von zionistischer Seite ist den Syndikatsbestrebungen gegenüber verschiedentlich betont worden, daß die Einleitung derartiger Unternehmungen eigentlich Sache der Bank sei; demgegenüber ist aber zu bemerken, daß die Anglo-Palestine Co. noch auf Jahre hinaus zu viel mit den einfachen Bankgeschäften und der Gründung neuer Filialen zu tun haben wird, um die Gründung neuer Gesellschaften mit Erfolg in die Hand nehmen zu können; auch wird ihr geringes Kapital wohl auf absehbare Zeit durch die gewöhnlichen Bankiergeschäfte völlig absorbiert sein. Der Jewish Colonial Trust aber, der eher hierzu berufen und imstande wäre, hat eine zu komplizierte Verwaltung, um Geschäfte, bei denen es in erster Linie auf schnelle Ausnützung zufälliger Chancen ankommt, selber unternehmen zu können; hingegen ist, falls sich unser Versuch bewähren sollte, bei einer Kapitalerhöhung des Syndikates eine stärkere Beteiligung des Jewish Colonial Trusts ins Auge zu fassen.

Im letzten Monat wurde auch der Grundstein gelegt zu einer Arbeiterheimstätten-Genossenschaft, welche den Zweck verfolgt, den jüdischen Arbeitern (speziell den ländlichen) die Möglichkeit zu geben, mittels langsamer Amortisation und niedrigen Zinssatzes mit der Zeit Besitzer einer Heimstätte, bestehend aus Haus und zirka $^1/_2$ ha Gemüseland, zu werden. Vorläufig hat sich hierzu in Berlin ein kleines vorbereitendes Komitee gebildet, welches sich mit der Anglo-Palestine Co., juristischen Sachverständigen und mit den Kolonien in Verbindung gesetzt hat, um die rechtlichen Grundlagen für diese Institution festzulegen. Die Anteile der Genossen sollen nicht unter 20 Mark (resp. 1 Pfd. St.) betragen, und es sollen nicht über 3% Dividende verteilt werden; der Ueberschuß soll, soweit er nicht durch die Verwaltung verbraucht wird, dem

Reservefonds zugeteilt werden und demnach das Vermögen der Genossenschaft vergrößern. Der Wunsch des Komitees geht dahin, die Genossenschaft bezüglich der Verwaltung dem Jewish Colonial Trust anzugliedern, und es wird Sache der englischen Juristen sein, gemeinsam mit dem Board des J. C. T. hierfür die Modalitäten festzustellen.

An die viel wichtigere Begründung des Palästina-Agrarfonds konnte die Palästinakommission deshalb nicht herantreten, da die letzte Jahreskonferenz das engere Aktionskomitee mit der Ausarbeitung dieses Projektes betraut hat. Die Palästinakommission legt aber Wert darauf, auch hier wieder zu betonen, daß sie die Schaffung eines gesunden und billigen Agrarkredits für die momentan bei weitem wichtigste Aufgabe der praktischen Palästinaarbeit ansieht und jede Verschleppung dieser bedeutungsvollen Angelegenheit im Interesse der Erreichung der Endziele unserer Bewegung für außerordentlich bedauerlich halten würde. Welche vorzüglichen Erfolge man auf diese Weise erreichen kann, erkennen wir an den sich schnell vermehrenden deutschen Siedelungen in Palästina, in Wilhelma, Betlahm in Galiläa und Amm el Amad zwischen Haifa und Nazareth, die im wesentlichen durch in Württemberg aufgebrachte Fonds, speziell der „Stuttgarter Gesellschaft zur Förderung deutscher Ansiedelungen in Palästina", begründet werden. Was die kleine Templergemeinde und der immerhin an Zahl und Mitteln beschränkte evangelische Verein vermag, das sollte die gesamte Judenheit doch mit Leichtigkeit zustande bringen.

Die Palästina-Agrikultur-Gesellschaft, welche durch rationellen Großbetrieb neue verbesserte Methoden der Landwirtschaft resp. neue Kulturen einführen soll, ist noch nicht über das Stadium der Vorbereitung hinaus. Wir hätten vielleicht schon den nötigen Fonds beisammen, wenn wir uns mit Aufforderung für kleinere Beiträge an die große Masse gewandt hätten; wir scheuten aber, die Verantwortung auf uns zu nehmen, angesichts der bei vielen vorhandenen Abneigung gegen großkapitalistische agrarische Unternehmungen in Palästina. Zweifellos würde von den Gegnern dieses Systems jeder Fehler, der gemacht worden ist — und an Kinderkrankheiten wird es diesem Unternehmen gewiß nicht fehlen, ausgebeutet werden, um die Unternehmung zu verurteilen, was bei den kleinen Zeichnern leicht Beunruhigung hervorrufen könnte. Wir beabsichtigen daher dieses für eine schnelle Entwicklung der Landwirtschaft in Palästina nach unserer Ansicht unbedingt wünschenswerte Unternehmen, wenn irgend möglich, zuerst im engeren Kreise mit wenigen großen Anteilen zu beginnen.

Um aber auch die kleinen Interessenten für agrarische Unternehmungen in Palästina zu interessieren, sollte man außerdem versuchen, im Anschluß an den Jewish Colonial Trust eine auf £-Shares basierte Gesellschaft zu begründen, die sich im wesentlichen mit den schon erprobten landwirtschaftlichen Erzeugnissen, wie Orangen, Mandeln, Olivenkultur usw. zu befassen haben würde, wobei Mißerfolge bei umsichtiger Leitung so gut wie ausgeschlossen sind.

Der Zukunft muß es überlassen bleiben, große Land- und Zucker- resp. Land- und Baumwollgesellschaften zu begründen, wozu natürlich, da es sich hierbei um Irrigationsanlagen handelt, bedeutende, jedenfalls wohl mehrere Millionen betragende Kapitalien erforderlich sind. Haben wir durch die obigen Gesellschaften den Beweis erbracht, daß wir zu organisieren vermögen, so dürfte es auch gelingen, die zwar größeren, aber auch weit bedeutendere Profite versprechenden Landgesellschaften zusammen zu bringen.

Was den sog. Palästinaverein betrifft, dessen Bildung von der Palästinakommission zwar angeregt worden ist, für den aber, um den anderen Organisationen nicht zu schaden, keine Propaganda entfaltet wurde, so ist die Absicht, durch diesen Verein vor allem kulturelle Arbeiten in Palästina ins Leben zu rufen; der Palästinaverein ist berufen, Projekte, wie die Nationalbibliothek, das Nationalmuseum, die Malariabekämpfung zu realisieren, das Schulwesen in Palästina in nationalem Sinne zu organisieren, wissenschaftliche Forschungen zu unterstützen resp. anzuregen usw. Der Verein ist bisher über die Sammlung eines ganz bescheidenen Fonds nicht herausgekommen, und er hat sich auch noch nicht regelrecht organisiert. Falls der Verein erst regelrecht begründet sein wird, so dürfte er sich bei tatkräftiger Leitung bald zu einem Mittelpunkt aller Palästinisten, sowohl der zionistischen als auch der Chowewe-Zion, entwickeln.

Von sonstigen Arbeiten ist vor allem das Eintreten der Palästinakommission für die Oelbaumspende und den Herzlwald zu erwähnen, Institutionen, die ja auch ihren Ursprung der Initiative der Kommission verdanken. Es ist erfreulich, daß im letzten Winter schon der erste Oelbaumhain (bei Chedera) gepflanzt werden konnte, während die Absicht besteht, die Anlage des Herzlwaldes bei Chulda, und in der Nähe der jüdischen Kolonien Ekron und Rechoboth, nahe bei Ramleh an der Bahn Jaffa-Jerusalem schon in diesem Winter zu beginnen. Wenn auch die hierzu gestifteten Bäume leider noch bei weitem nicht die nötige Zahl von 10 000 erreicht haben, so sind doch schon genügend Gelder vorhanden, um die Anpflanzung der ganzen Fläche wenigstens beginnen zu können,

und man darf wohl erwarten, daß während dieses Kongresses oder wenigstens bis zum Winter die noch fehlenden Bäume gestiftet sein werden. Wenn alle Landsmannschaften ebenso eifrig gesammelt hätten wie die deutsche, die 2200 Bäume, also fast den vierten Teil des Herzlwaldes aufgebracht hat, so wären wir in der Lage, statt eines Herzlwaldes drei Herzlwälder zu pflanzen. Außer Deutschland hat sich eigentlich nur noch Amerika, wenigstens in der letzten Zeit, um die Oelbaumspende bemüht, auch Rumänien und einige Teile Oesterreichs haben etwas geleistet, hingegen haben außer Rußland, wo ja Entschuldigungsgründe genug vorhanden sind, auch England, Südafrika, Argentinien, Kanada leider recht wenig in dieser Hinsicht gebracht. Wir glaubten erwarten zu dürfen, daß jeder Zionist im Laufe der zwei Jahre mindestens einen Baum dem verehrten Begründer unserer Bewegung widmen würde, dann wären wir jetzt in der Lage, nicht einen, sondern acht bis zehn Herzlwälder zu pflanzen.

Was die Verwaltung der Oelbaumspende betrifft, so wird dieser Kongreß wohl diesbezügliche Beschlüsse fassen müssen. Bis zur Organisation der Verwaltung des Nationalfonds hat die Palästinakommission die Aufgabe gehabt, den Landbesitz der Partei in Palästina zu verwalten; jetzt ist dies Sache der Nationalfondsverwaltung. Was aber die Oelbaumspende betrifft, so läßt sie sich den Statuten des Nationalfonds nur schwer unterordnen und wird daher wohl besser getrennt vom Nationalfonds verwaltet werden.

Die drei noch aus der Herzlschen Zeit stammenden Projekte, landwirtschaftliche Versuchsstation, Lehrfarm und genossenschaftliches Gut, haben leider kaum Fortschritte zu verzeichnen. Einerseits ist der bisher nötige Landerwerb noch nicht vollendet, anderseits existieren noch prinzipielle Meinungsverschiedenheiten im A. C. und in der Nationalfondsverwaltung betreffs der Ausführung der Projekte; vor allem fehlt aber auch noch das Geld zur Durchführung derselben. Die Ansicht der Palästinakommission ist die, daß wir aus prinzipiellen Gründen an den zur Zeit Herzls gefaßten Beschlüssen festhalten sollten; übrigens halten wir eine landwirtschaftliche Versuchsstation für eine absolute Notwendigkeit für Palästina, eine Lehrfarm ist jedenfalls überaus nützlich, und ein genossenschaftliches Gut ist ein eminent wichtiges sozial-wirtschaftliches Experiment. Sobald das Land in Athlit uns übergeben wird, soll sofort mit der Einrichtung der Station, vorläufig als einfache Versuchsfarm, begonnen werden; die Lehrfarm hat Zeit, bis das Land bei Hattin erworben, resp. zusammengelegt ist, während das genossenschaftliche Gut auf Duleikah-Umeljunn am Jordan beim Ausfluß aus dem Tiberiassee zuerst durch eine

Administration genügend vorzubereiten ist und erst dann einer Arbeitergenossenschaft in Erbpacht überwiesen werden sollte, vorausgesetzt, daß eine solche genügend Betriebskapital für eine rationelle Bewirtschaftung gesammelt und dasselbe bei der Bank deponiert haben wird.

Eine umfangreiche Korrespondenz mit Föderationen, Ortsgruppen und Einzelpersonen wurde seitens der Palästinakommission gepflegt, namentlich bezüglich Emigrationsfragen nach Palästina sowie Kapitalsanlagen daselbst. Vor allem war es unser Bestreben, arbeitsame junge Leute dazu anzuregen, Gelder zu sammeln resp. zurückzulegen, um auf genossenschaftlicher Basis in Palästina Orangen- und andere Fruchtplantagen zu begründen. Junge Leute, die über ca. 2800 M. verfügen, können sich nämlich, wenn sie sich genossenschaftlich organisieren, für die Zukunft ein auskömmliches Besitztum in Palästina schaffen, und in der Zwischenzeit, d. h. bis zur Ertragfähigkeit der Pflanzungen, durch landwirtschaftliche Arbeit in den Kolonien ihren Unterhalt verdienen.

Sehr bedeutend war natürlich auch die Korrespondenz mit Palästina, sowohl um Auskunft zu erteilen, als auch um Auskunft zu erhalten oder zu vermitteln. Wenn die noch ziemlich neue Institution der Auskunftbureaus in Palästina sich erst mehr entwickelt und größere Erfahrungen gesammelt haben wird, so wird auch der Auskunftdienst betreffs Palästinas in Europa sehr erleichtert werden.

Was die Auswanderung nach Palästina betrifft, die übrigens nur Leuten mit genügendem Kapital oder jungen, sehr anspruchslosen Arbeitern anzuraten ist, sowie solchen Fachleuten, die nach Erkundigung beim Auskunftsbureau in Jaffa gerade gewünscht werden, so wird sie sich naturgemäß im großen ganzen über Odessa bewegen müssen. In Odessa werden daher vor allem die Auskünfte über Palästina vereinigt und die Auswanderer, soweit möglich, mit Rat und Tat unterstützt werden müssen. Trotzdem glauben noch immer Auswanderer aus Russisch-Polen und Galizien, über Berlin reisen zu sollen, in der irrigen Annahme, dort auch pekuniäre Reiseunterstützung zu finden. Trotz der Ermäßigungen, welche der Oesterreichische Lloyd der zionistischen Zentrale in Wien gewährt, kostet aber die Fahrt Berlin-Jaffa mindestens 83 M., während die Ueberfahrt Odessa-Jaffa bei der dem Odessaer Komitee bewilligten Ermäßigung nur 12 Rubel (also ca. 25 M.) kostet.

Da in Rußland auch die Eisenbahnfahrten überaus billig sind — kostet doch die Strecke Wilna-Odessa nur 6 Rubel — und da die für Reisen nach Palästina genügenden Polizeipässe nur $^1/_2$ Rubel kosten, so ist es klar, daß Russen stets am billigsten über Odessa fahren. Auch die Galizier würden wohl

am billigsten über Odessa fahren, wenn nicht vielfach erhebliche Paßschwierigkeiten an der russischen Grenze beständen; daher ist ihnen in der Regel zu empfehlen, über Wien-Triest zu fahren, von wo sie durch Vermittlung der zionistischen Zentrale Plätze für 60 Frs. bis Jaffa erhalten. Die Rumänier werden naturgemäß am einfachsten über Constanza reisen.

Es ist aber darauf aufmerksam zu machen, daß die Arbeitsmöglichkeiten in Palästina zurzeit noch geringe sind, und daß zwar ländliche Arbeiter und gewisse Arten von Handwerkern, namentlich vom Baufach, gesucht sind, daß ihnen aber keine volle Beschäftigung das ganze Jahr hindurch garantiert werden kann, da die ländlichen Arbeiter meist im Herbst nach der Ernte auf einige Monate beschäftigungslos sind, während die Bauhandwerker in der trockenen Sommerzeit in Jerusalem nur schwer Beschäftigung finden. Es ist aber anzunehmen, daß der „Bezalel" schon bald arbeitswilligen Leuten durch Hausindustrie resp. Kunstgewerbe die Möglichkeit gewähren wird, auch diese Zeit beschränkter oder gänzlich fehlender Arbeit in ausreichender Weise auszunützen.

Zum Schluß seien einige Bemerkungen allgemeiner Natur gestattet. Der Palästinakommission kommt es nicht zu, die allgemeine Politik des Zionismus zu kritisieren. Soviel glaubt sie aber sagen zu sollen, daß sie die Ansicht vertritt, der Zionismus wird palästinistisch sein, oder er wird nicht sein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ohne eine sichere wirtschaftliche Unterlage in Palästina ist und bleibt auch der politische Zionismus ein Kartenhaus. (Zustimmung.) Jüdisch-nationale Bewegungen sind natürlich auch ohne Palästinismus denkbar, Zionismus nicht. (Lebhafter Beifall.) Daher wird der Palästinismus immer mehr in den Vordergrund der zionistischen Bewegung treten müssen, mindestens aber kann er Gleichberechtigung verlangen gegenüber den anderen im Zionismus vertretenen Richtungen.

Wie aus der finanziellen Lage der Palästinakommission, die wir oben geschildert haben, hervorgeht, war diese bisher das Aschenbrödel der Partei. Trotz der Beschlüsse des letzten Kongresses wurden erst aus den Eingängen alle anderen Ressorts gespeist, Bureau, „Welt", Agitation, Reisen usw., so daß für die Palästinakommission so gut wie nichts übrig blieb. Es ist die Aufgabe dieses Kongresses, hierin Wandlung zu schaffen. Die Palästinakommission schlägt daher vor, daß 25% der Einnahmen der zionistischen Zentrale für das Palästinaressort reserviert werden. Da der Schekel bei dem jetzigen Stand der Partei in seiner jetzigen Höhe aber nicht einmal genügt, um die notwendigen Parteispesen, sowie die Kongreßkosten zu decken, so ist die Palästinakommission für eine Ver-

doppelung der in Wirklichkeit ja bisher nur einen halben Schekel betragenden und daher nur irrtümlich Schekel genannten Parteisteuer. Sollte aber der Kongreß für diese radikale Kur unserer Finanznöte nicht zu gewinnen sein, so halten wir es für das Richtigste, gleichzeitig mit dem bisherigen Schekel einen obligatorischen Palästinazuschlag von mindestens 50% des Schekels einzuziehen, der ausschließlich für Palästinaarbeit gebraucht werden darf und von der Bank direkt dem dafür verantwortlichen Organ zur Verfügung gestellt wird.

Was die Organisation der Palästinaarbeit betrifft, so geht unser Vorschlag dahin, daß innerhalb des engeren A. C. ein Palästinaressort gebildet wird, dem verschiedene Palästinakommissionen unterstellt sind, nämlich die Agrarkommission, die Wirtschaftskommission und die Kulturkommission. Mindestens drei Mitglieder dieser Kommissionen inkl. der Vorsitzenden derselben müssen an dem Sitze des Palästinaressorts ihren Wohnsitz haben. Der Vorsitzende des Palästinaressorts hat in sämtlichen Palästinakommissionen Sitz und Stimme und kann dieselben selbständig einberufen. Die Vorsitzenden der Palästinakommissionen werden vom Kongreß ernannt, die Mitglieder derselben in den Kommissionen kooptiert, sie bedürfen aber der Bestätigung des Palästinaressorts.

Die Verfügung über die Palästinaquote des Schekels steht dem Palästinaressort zu. Nach Abzug der für Bureau und Verwaltung sowie für Forschungsarbeiten bestimmten Summen wird der Rest der Quote alljährlich dem Palästinazentralfonds überwiesen, desgleichen die sonst für die Palästinaarbeit ohne nähere Zusatzbestimmung aufgebrachten Gelder. Die Verfügung über den Zentralfonds haben die einzelnen Kommissionen, und zwar schlägt die Palästinakommission vor, daß die Hälfte des Zentralfonds solange dem Agrarfonds zugeführt werde, bis letzterer die Summe von 50 000 Pfd. St. erreicht hat; die andere Hälfte ist in gleichen Teilen dem Kultur- und Wirtschaftsfonds zuzuführen.

Die Grundidee unserer Vorschläge ist die, eine in ihrer Arbeit leistungsfähige und ungehinderte Zentrale für die Palästinaarbeit zu schaffen, die mit einem, wenn auch kleinen, so doch einigermaßen gesicherten Budget arbeitet, die durch die Kommissionen sich den verschiedenen Landesverbänden angliedert und durch die auswärtigen Vertreter derselben das Interesse für die Palästinaarbeit in ganz anderer Weise zu verbreiten vermag, als es bisher der Fall ist.

Nur auf diese Weise kann es gelingen, in den nächsten Jahren die verschiedenen noch fehlenden Kadres für Palästina zu schaffen, an denen sich die Privatinitiative dann anlehnen und entwickeln kann. Das „laissez faire, laissez aller" paßt

nicht für die palästinensischen Verhältnisse; für uns heißt es nicht mehr, die Entwicklungsmöglichkeiten zu studieren und ihre Resultate zu veröffentlichen, sondern wir müssen die Grundsteine der Organisationen selbst legen und dann aufs energischste dafür agitieren, daß Privatleute darauf weiter bauen. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Palästinisten wollen nicht die politischen Bestrebungen des Zionismus durch wirtschaftliche Arbeit vor Erlangung des Charters ersetzen, sondern sie halten eine Bearbeitung und Vorbereitung des Bodens für eine spätere diplomatisch-politische Aktion für notwendig.

Sehr richtig formuliert der Schreiber des Artikels „Zehn Jahre Zionismus", Rektor Eberhard, in dem letzten Heft der deutschen Monatsschrift „Grenzboten" diese Aufgabe, indem er schreibt:

„Das Ziel dieser Arbeit ist einerseits, den Komplex von Bedingungen zu schaffen, der für eine natürliche, stets wachsende Einwanderung nötig ist, anderseits, den jüdischen Massen einen entsprechenden Einfluß auf das kulturwirtschaftliche und soziale Leben in Palästina zu sichern. Keins der beiden Ziele benötigt als Grundlage des Charters. Der Charter schafft überhaupt nicht als solcher Bedingungen für eine jüdische Masseneinwanderung. „Eine Großkolonisation wird nicht gemacht." Es liegt viemehr in ihrem Wesen, daß sie mit einer systematischen Tätigkeit von bescheidenem Umfange beginnt, und, von den natürlichen Bedingungen des Kolonisationsgebietes begünstigt, fortdauernd den Boden für eine Massensiedlung schafft. Das ist eine Erkenntnis, die sich aus der Betrachtung der Geschichte der großen Wanderungen und Siedlungen in sie aber sgaen zu sollen, daß sie die Ansicht vertritt, der den letzten Jahrhunderten ergibt. Und daß dieser Erkenntnis zufolge nun auch in Palästina eine der Wirklichkeit entsprechende Kolonisationsmethode eingeschlagen ist, eröffnet für den Zionismus verheißungsvolle Aussichten."

Dasselbe, was der Staat in jedem von der Kolonisation erschlossenen Lande tut oder tun sollte, das müssen wir auch nach unseren bescheidenen Kräften in Palästina zu tun versuchen. Grundfalsch ist es, stets zu denken, dies oder jenes gehe über unsere Kraft; wenn wir nur wollen und jeder mit einspringt und hilft, nicht nur in Wort und Schrift, sondern je nach seinen Kräften, durch Handlungen und pekunäre Unterstützung, so werden wir staunen, in wie kurzer Zeit überall neues Grün aus dem anscheinend verbrannten Boden Palästinas hervorsprossen, und in wie wenigen Jahren das Land in kommerzieller, industrieller und kultureller Beziehung einen ungeahnten Aufschwung nehmen wird. Dann ist die Zeit ge-

kommen, wo wir stolz und selbstbewußt vor die Mächte und die türkische Regierung hintreten können, und, indem wir auf unsere Taten verweisen, mit Aussicht auf Erfolg verlangen können, daß man uns auch die Bahn für größere und schwierigere Arbeiten eröffnen solle, zum Segen der Türkei und zum dauernden Gewinn für Kultur und Zivilisation. (Minutenlang andauernder stürmischer Beifall, die Versammlung akklamiert den Referenten durch Händeklatschen und Tücherschwenken.)

Mr. **Cowen:** Wird dieses Referat gedruckt? (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Ich werde bei der Redaktion der „Welt" anfragen. Es wird alles mögliche geschehen, um diese Resolutionen so bald als möglich in der „Welt" zu veröffentlichen.

Ich bitte aber jetzt um Ordnung und Ruhe.

Ich habe Ihnen einige Mitteilungen zu machen:

Das Haager Kongreßbureau spendet zehn Herzl-Bäume. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Diskussion über Palästinafragen ist vertagt worden bis nach dem Bericht der vom Kongresse einzusetzenden Palästina-Kommission. Die Namen der fehlenden Mitglieder werden hier nachgetragen. Die deutsche Landsmannschaft ernennt als ihre Vertreter die Herren Dr. Heymann und Dr. Loewe. Die russische Landsmannschaft entsendet als ihre Vertreter die Herren Aleinikow, Boruchow, Rabinowitsch, Weißenberg, Nissenbaum, Nossig und Markus Kahan.

Die Palästina-Kommission wird sich wahrscheinlich gleich nach Schluß der morgigen Sitzung konstituieren. Ich muß darüber noch den Bescheid des Herrn Wolffsohn erfahren, um die Tagesordnung dann demgemäß feststellen zu können. Die Mitteilung wird zur Zeit gemacht werden.

Das Wort hat jetzt im Anschluß an das Referat Warburg Herr Dr. Bodenheimer.

Es liegt nur vorher eine kleine Mitteilung von Seite des Legitimationsausschusses vor. Ich bitte Herrn Bercy Baker, die Mitteilung zu machen.

Del. Percy **Baker:** Bezüglich der beanstandeten Wahl von St. Gallen hat sich nachträglich ein Zeuge eingestellt, auf Grund dessen Aussage sich Zweifel hinsichtlich der Ablehnung der Wahl ergaben. Da die Wahl absolut nicht authentisch festzustellen ist, glauben wir, daß die neue Sachlage dem Delegierten zugute kommen muß und empfehlen dem Kongreß, die Wahl von St. Gallen nachträglich zu genehmigen.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Es ist eine Richtigstellung eingelaufen für eine Wahl, die der Legitimationsausschuß beanstandet hat. Der Kongreß wird ersucht, den Beschluß des Legitimationsausschusses anzunehmen, nachdem die Richtigstellung jetzt vorgebracht worden ist.

Del. **Fogal:** Ich bitte um das Wort zur Geschäftsordnung.

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Ich kann jetzt keine Diskussion zulassen. Es kann hier keine Geschäftsordnungsfrage auftreten, wo ein Fall richtiggestellt wurde. Der Kongreß nimmt den Beschluß des Legitimationsausschusses an in diesem wie in einem anderen Falle. (Zustimmung.)

Del. **Fogal:** Ich möchte nur vorschlagen, daß der Legitimationsausschuß sich bei dem Delegierten von St. Gallen entschuldigt. (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Gaster:** Das ist eine Zumutung, die man dem Kongreß nicht machen kann. Der Legitimationsausschuß urteilt nach den Dokumenten, die ihm vorliegen. In dem Moment, wo andere Tatsachen, die vorher unbekannt waren, vorgebracht werden, die zur Richtigstellung dienen, läßt sich der Legitimationsausschuß von dieser Richtigstellung leiten.

Der Kongreß wird jetzt den Beschluß des Legitimationsausschusses annehmen. (Zustimmung.)

Präs.: Das Wort hat jetzt der Vorsitzende des Direktoriums des Nationalfonds, Dr. Bodenheimer.

Ref. Dr. **Bodenheimer** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen akklamiert):

Referat über den Jüdischen Nationalfonds.

Verehrter Kongreß! Nur mit schwerem Herzen habe ich mich entschlossen, auf den dringenden Wunsch des Aktionskomitees ein Referat über den Nationalfonds zu übernehmen. Es sind ja kaum zwei Monate her, seit das Direktorium des Nationalfonds seine Tätigkeit angetreten hat, und es ist begreiflich, daß dasselbe noch keine prinzipielle Frage entscheiden konnte. Ich komme mir als Präsident des Direktoriums des N.-F. heute fast wie ein Anhängsel der Palästinakommission vor, wie ein kleiner Schmuckgegenstand an der Kette dieser Kommission. (Heiterkeit.)

Die Tätigkeit des N.-F. unter der neuen Leitung ist eine noch unbeschriebene Tafel, und es ist schwer, heute mit ungeschickten Händen diese Schreibtafel mit neuen Zeichen zu beschreiben. Was wir tun können, ist, daß wir einen Wechsel auf die Zukunft ausstellen, den wir hoffentlich in der Lage sein werden, in Kürze einzulösen. Es kann ja nicht meine Aufgabe sein, hier in diesem Saale vor dem Kongreß eine Propagandarede für den Nationalfonds zu halten. Dazu gibt es andere Orte und andere Gelegenheiten. Die Zeit des Kongresses ist dafür zu kostbar. Es hieße ja, Eulen nach Athen tragen, wenn wir hier den Versuch machen wollten, da doch der Wille des Kongresses feststeht, den Boden Palästinas für unser Volk zu erwerben, in Ihnen den Wunsch rege zu machen durch die wärmende Flamme der Begeisterung, die Mittel für diese Zwecke zur Verfügung zu stellen. Ich hoffe, daß im Laufe dieses Kongresses noch Gelegenheit gegeben sein wird, für die Zwecke der Propaganda des Nationalfonds eine Versammlung abzuhalten, heute aber möchte ich mich darauf beschränken, indem ich auf den Schmuck der Rede verzichte und Sie nicht durch die blumigen Gefilde der Romantik führe, lediglich mit nüchterner Erwägung und unter strenger Beschränkung auf unsere Aufgabe als Vermögensverwalter des N.-F. die fachmännischen Ausführungen zu machen, die notwendig sind, um das Wesen, die Bedeutung, die Zwecke und die Tätigkeit des N.-F. verstehen zu können.

Wenn wir demnach hierzu übergehen, so will ich keine geschichtlichen Reminiszenzen hier vortragen. Die Geschichte des N.-F. ist Ihnen allen bekannt. Auch die allgemeinen Zwecke desselben sind Ihnen bekannt. Die Legalisierung des N.-F. gehört heute ebenfalls der Geschichte an, so daß ich nicht

nötig habe, Sie durch die steinigen Pfade der juristischen Formalistik auf die Höhen der Gesetzlichkeit unseres Statuts, der Gesetzlichkeit des N.-F. zu führen. Allein es wird dennoch notwendig sein, einen Blick zu werfen auf die gegenwärtige Verfassung des N.-F., und da ist Ihnen aus den früheren Mitteilungen des Aktionskomitees wohl bekannt, daß der N.-F. heute eine englische Genossenschaft, beschränkt durch Garantie, darstellt.

Diese Genossenschaft, deren Memorandum und Statut kürzlich im Druck erschienen sind, ist aufgebaut auf den Kongreßbeschlüssen, und die Schwierigkeiten, die sich heute bei der Handhabung dieser Statuten, des Gesetzes des N.-F., ergeben, beruhen nicht — das muß ich hervorheben — auf der Eigenart der englischen Gesetzgebung, wie man vielfach behauptet, sondern auf dem Zwang, der dem N.-F. auferlegt ist durch die Beschlüsse des sechsten Kongresses, und auf der Eigenart der türkischen Gesetze, mit denen wir bei der Anwendung der Statuten des N.-F .zu rechnen haben.

Die Verfassung ist nun kurz die: Mitglieder des Nationalfonds sind alle Inhaber von Founder-Shares, d. h. der Aufsichtsrat der Kolonialbank, bezw. die Mitgliedschaft im Aufsichtsrat der Kolonialbank ist enge geknüpft an die Eigenschaft als Mitglied des Großen Aktionskomitees. Die Mitglieder wählen in der Generalversammlung ein Direktorium. Das Direktorium hat volle Freiheit in seiner Geschäftsführung, mit Ausnahme eines Punktes, das ist der Ankauf von Land. Nach den Bestimmungen des Memorandums ist der Ankauf von Land nur möglich, wenn die Generalversammlung feststellt, daß die rechtlichen Sicherungen für die Erwerbung eines Grundstücks in Palästina vorhanden sind. Die Erwerbung von Land liegt also in den Händen der Generalversammlung, der Mitglieder des Nationalfonds.

In allen anderen Punkten ist das Direktorium in seiner Tätigkeit unbeschränkt. Nur findet sich eine Bestimmung, die ich erwähnen muß, die die Tätigkeit des Direktoriums aber nur in negativem Sinne behindert. Es ist nämlich im Anschluß an das Direktorium ein kontrollierendes Komitee eingesetzt worden. Dieses kontrollierende Komitee ist identisch mit dem engeren Ausschuß des Großen Aktionskomitees . . . . . Der engere Ausschuß des Aktionskomitees oder das kontrollierende Komitee hat das Recht, alle Beschlüsse des Direktoriums, wenn sie ihm nicht genehm sind oder nicht in den Rahmen der zionistischen Tätigkeit oder der Zwecke des Nationalfonds zu fallen scheinen, zu annullieren. Das kontrollierende Komitee hat ein besonderes Vetorecht. Dieses Vetorecht erleidet aber ebenfalls eine gewisse Einschränkung. Nämlich, wenn das

Direktorium an die Generalversammlung der Mitglieder appelliert, ist diese Generalversammlung berechtigt und in der Lage, über das Veto des Engeren Aktionskomitees hinwegzugehen, d. h. das Große Aktionskomitee, welches durch den Aufsichtsrat der Bank repräsentiert wird, hat die Möglichkeit, Beschlüsse zu fassen, denen sich auch das Engere Aktionskomitee in den Fragen des N.-F. beugen muß.

Es ist nun die Frage aufgeworfen worden, wem das Direktorium verantwortlich ist. Ich glaube, daß ich diese Frage bereits implicite beantwortet habe: das Direktorium ist unmittelbar dem Engeren Aktionskomitee und dem Großen A. C. verantwortlich, und die Generalversammlung der Mitglieder ist mittelbar dem Kongreß verantwortlich, und damit ist das Band geknüpft zwischen dem Kongreß und dem Nationalfonds.

Wenn nämlich der Kongreß die Ueberzeugung gewinnen sollte — was ich für undenkbar halte —, daß ein Mitglied des Nationalfonds, ein Mitglied des Aufsichtsrats der Bank seine Pflichten nicht erfüllt, so ist hier auf dem Kongreß durch die Stimmzettel die Möglichkeit gegeben, dieses Mitglied aus den Reihen der Mitglieder des Nationalfonds oder des Aufsichtsrats der Bank zu löschen, denn in dem Augenblick, wo dieses Mitglied aufhört, Mitglied des Aktionskomitees zu sein, hört es auch auf, Mitglied des Nationalfonds zu sein und das Recht zu haben, in der Generalversammlung abzustimmen.

Wenn ich nun kurz das Wesen der Statuten und des Memorandums gekennzeichnet habe, muß ich nur eben auf einen Punkt hinweisen, den ich zu Anfang meiner Ausführungen bereits die Ehre hatte, anzudeuten, nämlich, daß durch Kongreßbeschlüsse die Tätigkeit des Nationalfonds wesentlich beschränkt wird, und zwar in folgenden Punkten:

1. Der Nationalfonds darf kein Land, das er erworben hat, wieder verkaufen oder veräußern. Das Land, das der Nationalfonds erwirbt — das ist der Grundgedanke —, soll ein ewiger Besitz des jüdischen Volkes sein. (Beifall.) Eine zweite Beschränkung — und darin ist die Antwort auf eine Frage gegeben, die in der gestrigen Diskussion aufgeworfen worden ist und auf einen Vorwurf, der erhoben wurde, und dessen Wichtigkeit sich ohne weiteres hieraus ergeben wird —, diese zweite Beschränkung ist im Memorandum des Nationalfonds gegeben und besteht darin, daß das Land, welches wir erworben haben und besitzen, nur an Juden verpachtet werden darf. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es ist also nach dem Statute ausgeschlossen, daß ein Stück Land, das der Nationalfonds einmal besitzt, in die Hände von Arabern, Fellachen oder Angehörigen anderer Völkerschaften kommt.

Sie wissen, daß im Anschlusse an die Beschlüsse bezüglich der Reorganisation des Nationalfonds vom Aktionskomitee in Verbindung mit dem neuen Direktorium des Nationalfonds der Beschluß gefaßt worden ist, den Nationalfonds von Wien nach Köln zu verlegen. Es ist an dieser Stelle meine Ehrenpflicht, den Namen zu erwähnen, den Namen des Mannes, der seit vielen Jahren unermüdlich und selbstlos für den Nationalfonds tätig gewesen ist, der Sammelmittel jeder Art in Wien geschaffen hat und dessen schöpferische Tätigkeit es uns ermöglicht hat, unmittelbar in seine Fußstapfen zu treten, unmittelbar die Propagandatätigkeit des Nationalfonds fortzusetzen. Es ist das ein Name, den Sie alle kennen, der Name Joh. Kremenezky. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Es dürfte aber dennoch verständlich sein, wenn ich bemerke, daß trotzdem die Uebersiedelung von Wien nach Köln mit einigen Schwierigkeiten verknüpft gewesen ist.

Es ist ja begreiflich, daß die Sammelmittel, welche in Wien kreiert wurden, im wesentlichen auf die österreichischen Bedürfnisse zugeschnitten waren. Es war auch erforderlich, infolge der Legalisierung des Nationalfonds, diese Sammelmittel zu ergänzen und in ihrer redaktionellen Fassung abzuändern. Eines der Propagandamittel, das Kremenezky dort geschaffen hat, ist die Broschüre, die Sie jetzt in veränderter Gestalt vor sich liegen haben: „Was ist und will der jüdische Nationalfonds?“ Diese Broschüre bedurfte einer größeren Umänderung. Es mußte die Legalisierung des Nationalfonds in sie aufgenommen werden. Wir haben uns, da wir sie für die Propaganda in ihrer früheren Form nicht mehr zulänglich erachteten, die Mühe gegeben, einige Abänderungen hinzuzufügen. Wir haben ein Verzeichnis der Sammelstellen darin gegeben, und einige Angaben über Palästina gemacht. Wir haben auch eine Karte beigegeben, aus der Sie die Lage der jüdischen Kolonien und der andern jüdischen Siedelungen in Palästina ersehen können. Wir sind uns wohl bewußt, daß diese Broschüre noch nicht das Ideal eines Propagandamittels darstellt, und erwarten von der Mitwirkung unserer Gesinnungsgenossen in der ganzen Welt und der Nationalfondskommission vor allem, daß wir in die Lage gesetzt werden, diese Broschüre in einer verbesserten Auflage erscheinen zu lassen. Wir waren auch genötigt, die Sammelbüchsen, auch eines der Sammelmittel des Wiener N.-F.-Bureaus, umzuändern, und wir haben dabei das Glück gehabt, eine Quelle zu entdecken, durch welche die Kosten dieses Sammelmittels wesentlich vermindert werden. Während nämlich das Wiener Bureau 15 000 Kronen für 10 000 Büchsen bezahlen mußte, werden wir in der Lage sein, diese Büchsen zu nicht ganz

4000 Mark zu beschaffen. (Hört, hört! Beifall.) Es ist dies eine wesentliche Ersparnis, die dem N.-F. zugute kommt.

Wir haben uns dann bestrebt, die Organisation zu erweitern. Wir haben die Beobachtung machen müssen, daß die Beschlüsse des letzten Kongresses nicht überall in allen Ländern gleichmäßig durchgeführt worden sind. Der letzte Kongreß hat beschlossen, daß die Landesorganisationen überall besondere Komitees einsetzen sollen, die sich mit dem Nationalfonds, mit seiner Organisation und Propaganda beschäftigen. Das ist eine absolute Notwendigkeit, denn die Zentrale der Organisation selbst ist mit organisatorischen und propagandistischen Arbeiten anderer Art so überhäuft, daß es nicht möglich ist, daß sie gleichzeitig die Propaganda des Nationalfonds mit Erfolg betreiben und führen kann. Dafür müssen besondere Komitees geschaffen werden, hierfür bedarf es besonders opferwilliger Persönlichkeiten, die mit ihrer Energie und Ausdauer und ihrer ganzen Person dafür einstehen, den Nationalfonds unter den Juden der ganzen Welt populär zu machen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Damen und Herren! Gerade der Nationalfonds ist ja eine Institution, die in der Lage ist, die Sympathien auch der Juden anderer Richtungen zu erwecken, ist es doch das Heilige Land, das Land unserer Väter, das in allen unseren Brüdern Hoffnungen und Sehnsucht erweckt, welches den Gegenstand des Nationalfonds bildet. Es ist also zu hoffen, daß, was in dieser Richtung bisher versäumt worden ist, in Bälde nachgeholt werden kann.

Wir haben auch leider die Erfahrung gemacht, daß in einzelnen Ländern nicht die Opferwilligkeit für den Nationalfonds herrscht, die zu erwarten wäre. Es sind Länder, die für den Nationalfonds außerordentlich ergiebig gemacht werden können, und wenn ich auch die Opferfreudigkeit und die Tätigkeit unserer amerikanischen Gesinnungsgenossen für die zionistische Idee durchaus anerkennen und billigen muß, (Lebhafter Beifall) so muß ich doch erklären, daß für den Nationalfonds da drüben über dem großen Teiche bis jetzt noch recht wenig geschehen ist. (Hört, hört!) Wir dürfen erwarten, daß der heurige Kongreß unsern Brüdern von über dem Wasser, die so zahlreich hierhergekommen sind, ein Ansporn sein wird, das Versäumte nachzuholen und für den Nationalfonds zu schaffen und zu wirken. Denn gerade unsere Freunde in Amerika sind in der Lage, für den Nationalfonds außerordentlich ersprießlich zu wirken. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Einen hervorragenden Platz in der Gesamttätigkeit des Nationalfonds nimmt ein Gebiet ein, das auch sonst für den

Zionismus klar und deutlich an die Spitze getreten ist, es ist das Südafrika. Von unseren südafrikanischen Brüdern haben wir die bedeutendsten, größten Sammlungen nicht nur für den Nationalfonds selbst, sondern auch für alle Aufgaben des Zionismus in seinem ganzen Umfange erhalten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wenn ich nun auf die Tätigkeit des Direktoriums selbst übergehe, so möchte ich bemerken, daß die nächstliegende Aufgabe des Direktoriums sich darauf beschränken mußte, frühere Beschlüsse des Aktionskomitees zu erledigen.

Einer dieser Beschlüsse ging dahin, daß aus den Mitteln des Nationalfonds dem Bezalel ein Heim geschaffen werden solle. Sie haben von meinem verehrten Vorredner Herrn Prof. Dr. Warburg bereits gehört, daß der Nationalfonds zwei in einem schönen Garten gelegene Häuser zu diesem Zwecke erworben hat. Ich will hier nicht auf die Vorgeschichte dieser Erwerbung eingehen. Das würde, nachdem wir uns im Besitz befinden, heute auch nicht mehr interessieren, obgleich gerade die Geschichte dieser Erwerbung für die Mitglieder des Direktoriums außerordentlich lehrreich war. Wir haben an diesen Einzelerwerbungen gespürt und bemerkt, mit welch ungeheuren Schwierigkeiten wir bei der Erwerbung von Land, von Grund und Boden in Palästina zu kämpfen haben.

Ein zweiter Beschluß, der ebenfalls von Herrn Prof. Warburg bereits erwähnt wurde, betraf die Erwerbung eines Grundstückes für die Anpflanzung des Herzlwaldes. Es war das ein Grundstück, das an der Bahnlinie von Jaffa nach Jerusalem liegt und welches den Namen Hulda führt. Die Bahn führt durch einen Teil des Grundstückes, und wenn in künftigen Jahren die jüdischen Pilger nach Jerusalem wallfahren und in Jaffa landen, dann werden sie auf dem Wege nach Jerusalem die grünenden Bäume des Herzlwaldes begrüßen, zur Erinnerung an unseren unvergeßlichen Führer. (Langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Wir haben es sodann für unsere Pflicht erachtet, zunächst uns über alle Dinge, die den Nationalfonds berühren, in Palästina zu informieren. Wir mußten und müssen doch alle unsere Erfahrungen selbst sammeln, wenn uns auch in glücklicher und ganz vorzüglicher Weise vorgearbeitet ist durch die Palästinakommission. Wenn wir auch gewillt sind und beabsichtigen, immer Hand in Hand mit dieser bewährten Behörde der zionistischen Organisation zu arbeiten, so haben wir doch eine eigene Verantwortung und waren genötigt, uns selbständig über verschiedene Fragen erst zu informieren.

Das erste, was wir in dieser Richtung getan haben, war die Einholung eines ausführlich begründeten juristischen Gut-

achtens über die Art und Weise und die Möglichkeit des Grunderwerbs in Palästina durch den Nationalfonds. Ich habe in diesem Gutachten vier Fragen gestellt, die eine ausführliche Beantwortung erforderten. Die erste und hauptsächlichste dieser Fragen war, ob der Nationalfonds als englische Körperschaft berechtigt ist, in eigenem Namen Grund und Boden in Palästina zu erwerben, oder ob erwartet werden kann, daß ein Irade des Sultans in dieser Beziehung herbeigeführt und erlangt werden könnte. Die Antwort lautete unbedingt verneinend, und zwar wurde das mit den Eigentümlichkeiten des türkischen Grundgesetzes begründet, welches auf der Basis der mohammedanischen Religion beruht. Die zweite Frage, die ich stellte, war die: Ist es möglich, wenn auch ein Grundbesitz nicht erlangt werden kann, hypothekarische Eintragungen für den Nationalfonds nach türkischem Recht zu erlangen? Auch diese Frage fand eine unbedingte Verneinung. Die dritte Frage, die gestellt wurde, war die: Ist es dann nicht wenigstens möglich, sich in anderer Weise Rechte für diese Körperschaft auf Grundbesitz zu verschaffen? und auch diese Frage wurde unbedingt verneint. Ich habe dann, um allen gerecht zu werden und um alle Fragen, die gestellt werden können, zu erledigen, zum Schluß die Frage gestellt: Ist es vielleicht auf irgendeine andere Weise möglich, daß der Nationalfonds Grund und Boden in Palästina erlangt oder irgendwelche Rechte auf solchen erlangen kann? Darauf wurde dann die Antwort gegeben, daß es möglich ist, in der Form eines Prête Nom, in der Form einer Persönlichkeit, sei es eines türkischen Untertans oder eines Ausländers, Grundbesitz in Palästina zu erwerben, daß es auch möglich ist, hypothekarische Eintragungen auf solche Weise zu erlangen. Es ist zwar erwähnt worden, daß ein türkisches Gesetz, ein Irade des Sultans, diese Käufe unter einem Prête Nom verbietet, aber das Gewohnheitsrecht ist über dieses Gesetz hinweggeschritten, und derartige Käufe sind allgemein üblich. Allein eine große Frage ist es, ob solche Käufe für den Nationalfonds, diesen ehernen Fonds des jüdischen Volkes, eine genügende Sicherheit bieten können, und in dieser Beziehung wurden folgende Bedenken geltend gemacht: Bei Käufen unter Prête Nom, unter einem geliehenen Namen, wenn ich so übersetzen darf: bei Käufen durch Strohmänner, erlangt der Nationalfonds als solcher kein unbedingtes Verfügungsrecht über den Gegenstand, er erlangt nur ein Recht gegen diejenige Person, auf deren Namen der Kuschan, der Besitztitel, in dem türkischen Grundbuch eingetragen ist. Es ist ersichtlich, daß diese Personen oder deren Erben jederzeit über das Grundstück verfügen können, und dann bleibt dem Nationalfonds nur das Recht, den Kaufpreis zurückzuverlangen,

der für das Grundstück ausgelegt wurde . . . Es gibt nun aber doch eine Möglichkeit, eine größere Sicherheit zu beschaffen, und ich glaube, diese Frage dürfte alle diejenigen interessieren, welche dafür eintreten, daß Grund und Boden für den Nationalfonds in Palästina in absehbarer Zeit erworben wird. Es ist nämlich möglich, daß der Besitztitel auf den einen Namen eingetragen wird und eine Hypothek zugunsten einer anderen Person, und auf diese Art ist immerhin eine gewisse Sicherheit für den Nationalfonds geschaffen, so daß er, wenn auch nicht direkt, so wenigstens indirekt Besitz von Grund und Boden in Palästina erwerben kann.

Ich habe aber bereits die Ehre gehabt, vor dem Direktorium des N.-F. und der Generalversammlung desselben auszuführen, daß von Fall zu Fall erwogen werden muß, ob die Sicherung im einzelnen Falle genügend ist, daß der Nationalfonds diese große Verantwortung übernehmen kann, Grund und Boden in Palästina zu erwerben, bezüglich der Erwerbung von Grund und Boden, bezüglich der Besiedelung des Landes mit Ackerbauern, bezüglich der Möglichkeit der Verpachtung von Ländereien.

Wir haben sodann, um alle einschlägigen Fragen festzustellen, den Herrn Assessor Dr. Ruppin, einen Nationalökonomen und Juristen, einen Mann, der eine hervorragende praktische Fähigkeit besitzt, nach Palästina entsandt, um uns eingehenden Bericht über alle schwebenden Fragen zu erstatten. Ich kann hier den Inhalt dieser Berichte nicht anführen, aber es ist vielleicht im Laufe meiner kurzen Erörterung noch möglich, auf einen oder den anderen Punkt zurückzukommen. Leider ist eine kleine Unterbrechung in dieser Berichterstattung eingetreten, indem unser Vertreter zurzeit leidend und krank in Jaffa darniederliegt. Wir wollen hoffen, daß er bald gesund und frisch im Dienste des N.-F. wieder an die Arbeit gehen kann.

Wir haben sodann dem Landmesser Herrn Treidel den Auftrag gegeben, die Liegenschaftskarte zu vervollständigen, von der unser verehrter Herr Prof. Warburg bereits gesprochen hat. Nur ein Wort über die Bedeutung dieser Liegenschaftskarte. Diese Karte gibt uns die Möglichkeit, mit einem Blick zu übersehen, wie die Besitzverhältnisse der einzelnen Nationalitäten, Kirchen, Gemeinden und Personen, der Dorfgemeinden und Großgrundbesitzer in Palästina liegen. Wir sind auf diese Art und Weise in der Lage, mit einem Blick zu übersehen, wo eine Arrondierung des Besitzes des Jüdischen Nationalfonds möglich und wo eine solche wünschenswert ist.

Sodann mußten wir uns mit der Errichtung der Administration befassen. In allererster Linie trat an uns die Frage

heran, die Oelbaumspende in eine feste Form zu bringen, ihr eine juristisch brauchbare Unterlage zu schaffen, denn die Oelbaumspende ist heute lediglich ein Zweckvermögen, welches dem Jüdischen Nationalfonds anvertraut ist, ein Zweckvermögen, welches aber nicht unbedingt dem Zwecke des Nationalfonds entspricht.

Bei der Frage der künftigen Administrierung des Nationalfonds wurden wir vor eine große Schwierigkeit gestellt. Es tauchte die Frage auf, ob wir das Land, das wir schon besitzen, verpachten oder in eigene Regie nehmen sollen. Für eine Verpachtung kamen verschiedene Bewerber in Betracht, aber keine palästinensischen Juden, keine jüdischen Arbeiter, wie angedeutet wurde, denn solche gibt es in Palästina noch nicht, die sich dazu drängen würden, Land des N.-F. zu pachten. (Del. Schenkin: Es gibt schon solche.) Dann wäre ich dankbar, wenn an den N.-F. diese Frage praktisch herantreten würde. Bisher hat sich noch kein Palästinenser beworben. Dagegen haben wir Gesuche von jüdischen Landbauern in Cherson erhalten, ebenso von kaukasischen Bergjuden und einem Vereine in Rumänien, der eine Siedelgung projektiert hat. Wir haben infolge dieser Anträge einen in Odessa ansässigen Gesinnungsgenossen, den Agronomen Sußmann, beauftragt, mit den Chersoner Bauern sich in Verbindung zu setzen und festzustellen, ob sie geeignet und gewillt sind, auf Palästinabesitz sich anzusiedeln, wovon bloß Duleika und Um el Djuni in Betracht kamen. Die Gutachten, die über diese Frage eingeholt wurden, widersprachen sich durchaus. Unser Vertreter, Herr Assessor Ruppin, erklärte sich gegen die Verpachtung, indem er uns empfahl, eine eigene Administration der Nationalfondsländereien in Palästina einzurichten. Demgegenüber steht die Meinung der A. P. C., welche den Standpunkt vertritt, daß die Administration das schlimmere von beiden Uebeln sei, indem die Administration in keiner anderen Weise gehandhabt werden könne, als wie sie von den bisherigen großen Organisationen in Palästina gehandhabt worden sei, und die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Administration viel zu kostspielig ist, als daß wir vom Nationalfonds die Verantwortung dafür übernehmen könnten, eine solche für unsere immerhin noch sehr geringfügigen Ländereien einzurichten. Es ist auch der Gesichtspunkt geltend gemacht worden, daß weder die Verpachtung noch die eigene Regie angezeigt ist. Es wird der ganzen Schlauheit eines neuen Odysseus bedürfen, um so das Schiff des N.-F. einerseits zwischen der Skylla der Verpachtung und der Charybdis der eigenen Administration hindurchzuleiten. (Sehr gut!)

Wenn ich nun zu einer kurzen Darlegung des Vermögens-

standes des N.-F. komme, will ich, um diesen Punkt abzukürzen, bemerken, daß wir eine Bilanz des N.-F. in allernächster Zeit publizieren werden. Wir sind dazu heute noch nicht in der Lage, weil wir den Wert unseres Grundbesitzes erst neu feststellen müssen, um die nach englischen Grundsätzen notwendige sichere Unterlage für die Feststellung des Vermögenswertes des Nationalfonds zu gewinnen. Aber ich kann so viel ungefähr mitteilen, daß unser in Wertpapieren und in Barem vorhandener Besitz heute ungefähr 50 000 Pfd. beträgt und wir außerdem einen Grundbesitz in Palästina haben, den man mit 10—15 000 Pfd. bewerten darf, so daß wir sagen können, das Gesamtvermögen des Nationalfonds beträgt heute zwischen 60 und 65 000 Pfd., das ist eine Vermehrung von ungefähr 12 000 Pfd. gegenüber dem letzten Jahre.

Es dürfte nun vielleicht von mir erwartet werden, daß ich in kurzen Umrissen die künftige Tätigkeit des Direktoriums des N.-F. andeute. Ich muß in dieser Hinsicht um Ihre Nachsicht bitten. Es ist begreiflich, daß ich hier kein vollständiges Programm entwickeln kann. Wir sind ja immer noch im Stadium der vorbereitenden Versuche. Wir sind ja noch nicht in der Lage, einen festen Boden unter uns zu sehen, auf dem wir uns bewegen können. Das Direktorium hat auch bis jetzt noch keine programmatischen Beschlüsse gefaßt. Was ich also hier vortrage — das möchte ich ausdrücklich und klar betonen —, ist nur meine persönliche Meinung über die Entwicklung der Tätigkeit des N.-F. und ist das Direktorium in keiner Weise für die programmatischen Sätze, die ich hier in knapper Kürze vortragen will, verantwortlich. Ein Grundsatz scheint mir klar zu sein nach den juristischen Gutachten, die wir erhalten haben: Der Nationalfonds als solcher darf vorläufig, wo keine zwingende Notwendigkeit vorliegt, kein Land in Palästina erwerben. Aber, meine Herren, wenn der Nationalfonds selbst nicht in der Lage ist, Grund und Boden in Palästina zu erwerben, so liegt es doch im dringenden Interesse des Nationalfonds und entspricht es durchaus dem Zwecke, dem der Nationalfonds dienen soll, daß Juden in großer Anzahl und mit großen Kapitalien so rasch als möglich und so gut es geht, Boden in Palästina käuflich erwerben, und wenn der Nationalfonds einer geeigneten Kreditbank durch Gewährung von Hypothekarkredit oder sonstigen durch Grund und Boden gesicherten Kredit seine Gelder zur Verfügung stellen kann, so halte ich es nicht nur für das gute Recht, sondern auch für die Pflicht des N.-F., seine Gelder zur Verfügung zu stellen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Auch für andere Zwecke, die mit der Grunderwerbung in Verbindung stehen, kann der Nationalfonds langfristige Kredite

gewähren. Es ist Ihnen bereits mitgeteilt worden, — ich glaube wenigstens, es hier gehört zu haben, — daß sich in Jaffa ein Verein gebildet hat, welcher den Bau von Häusern für Juden in Jaffa bezweckt. Eine Genossenschaft, bestehend aus 60 Familien, die insgesamt ein bar eingezahltes Kapital von 100 000 Frcs. besitzt, ist an die A. P. C. herangetreten, ihr einen Kredit von 300 000 Mark für die Zwecke des Häuserbaues zu gewähren. Sie will diesen Betrag im Laufe von 18 Jahren zurückbezahlen und denselben in angemessener Weise verzinsen. Die A. P. C. steht diesem Plan sehr günstig gegenüber. Die A. P. C., die aber nicht über Mittel verfügt, die sie für einen langfristigen Kredit verwenden kann, hat sich nun ihrerseits an den N.-F. gewendet und hat diesem den Vorschlag unterbreitet, einen Betrag von 300 000 Mark gegen hypothekarische Sicherstellung seitens der genannten Genossenschaft der A. P. C. zu gewähren. Meine Damen und Herren, ich glaube, daß der Nationalfonds auf dieser Basis wohl berechtigt ist, einen längeren Kredit zu gewähren. Wir haben doch die Garantie nicht bloß durch den Besitz der Genossenschaft an Grund und Boden, sondern wir haben auch insbesondere eine sichere Garantie in der A. P. C., deren Kreditwürdigkeit für uns außer Zweifel ist. Wir sind der Meinung, daß das Land Palästina nicht bloß aus landwirtschaftlichen Besitzungen besteht, sondern daß ein wesentlicher, jedenfalls wertvoller Bestandteil des Grund und Bodens von Palästina in städtischem Besitz besteht, und wenn der N.-F. auf diese Weise in der Lage ist, den jüdischen Gemeinschaften in Jaffa, Haiffa, Jerusalem, Hebron, in all den sogenannten jüdischen Städten einen eigenen Boden zu verschaffen, so zweifle ich nicht daran, daß das Ansehen der jüdischen Bevölkerung dadurch ganz erheblich in der Meinung der islamitischen Welt wachsen wird. (Sehr richtig! Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Meine Damen und Herren, vergessen wir nicht, daß in Palästina noch eine große Anzahl von Städten sich befindet, in denen die jüdische Bevölkerung zahlenmäßig sehr schwach ist. Wenn der Nationalfonds auf diesem Wege dazu beitragen kann, daß alle diese Städte — ich nenne nur Sichem, Nazareth, Betlehem, Saida, Akko, ohne die großen Städte Beirut und Damaskus hinzuzunehmen — sich auf diese Weise mit einer kapitalkräftigen, arbeitsfähigen und arbeitswilligen jüdischen Bevölkerung füllen, dann sind wir einen großen Schritt der Erfüllung unseres Zieles näher gerückt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Damen und Herren, ich glaube, daß ich nun zum Schlusse kommen kann. Ich möchte aber nur eines Ihnen einschärfen und mit großer Klarheit und Deutlichkeit hervor-

heben. Man redet so viel von den großen Kapitalien, über welche unsere Bewegung verfügt. Man täusche sich darüber nicht, daß für die Aufgaben, welche dem N.-F. gestellt sind, ein Betrag von 1 bis 1½ Millionen eine ganz winzige Summe ist (Sehr richtig!) und wenn wir nur einen kleinen Teil der Projekte, mit denen sich jetzt schon der N. F. zu beschäftigen hat, verwirklichen, würden wir vielleicht einen drei- oder vierfach so großen Betrag nötig haben, als derjenige, den wir bereits besitzen (Ruf: Den zehnfachen Betrag!).

Der Nationalfonds muß erst wesentlich wachsen und gestärkt werden, ehe er ein gewichtiger Faktor für die Wiedergeburt des jüdischen Volkes auf palästinensischem Boden werden kann.

Nun möchte ich Sie bitten, fassen Sie keine Beschlüsse, welche dem Direktorium heute schon die Hände binden. Wir sind, wie ich bereits bemerkt habe, erst im Stadium der vorbereitenden Versuche, wir tasten umher und suchen festen Halt zu gewinnen. Wir sind uns der schweren Verantwortlichkeit bewußt, die die Verwendung eines so bedeutsamen Zweckvermögens mit sich bringt. Wir wollen uns aber anderseits — und das verspreche ich Ihnen feierlich — von dieser Last der Verantwortung nicht niederdrücken lassen (Bravo, Bravo!). Wir wollen mit energischem Willen zielbewußt Schritt für Schritt den Boden Palästinas unserem Volke gewinnen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir wollen mit starkem Arm den Spaten in die Erde setzen, damit wir dort Wälder von Oelbäumen, von Palmen, Wälder zur Freude, Wälder zum Nutzen unserer palästinensischen Judenschaft pflanzen; und jeder Oelbaum, den wir auf Palästinas Boden pflanzen, soll für uns ein Symbol sein des unerschütterlichen Willens unseres jüdischen Volkes zum Leben, zum neuen Leben auf der alten Heimaterde. (Langanhaltender, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen.)

Präs. **Wolffsohn:** Die Dessauer Ortsgruppe stiftete 100 Oelbäume für den Herzlwald. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Palästina-Kommission besteht aus den 21 Mitgliedern, die gestern gewählt worden sind. Dazu gehören sämtliche Mitglieder des A. C., des Direktoriums der Jüdischen Kolonialbank, der A. P. C. und des N. F., sowie die Delegierten für Palästina. Diese Herren werden heute nachmittag sich zu einer Beratung versammeln, damit sie in der Lage sind, dem Kongresse konkrete Vorschläge für die Palästina-Arbeit zu machen. Hierauf wird Sonntag morgen die Diskussion stattfinden. Die Palästina-Kommission tagt heute nachmittag um 3 Uhr. Wir werden vorerst den Versuch machen, die Versammlung in Zimmer Nr. 1 abzuhalten. Sollte sich dieses als zu klein erweisen, so werden wir uns hier im Versammlungssaale zusammenfinden. Der Kongreß vertagt sich mit Rücksicht auf den Sabbath bis Sonntag morgen 9½ Uhr.

Die Freunde der Nationalbibliothek in Jerusalem werden gebeten,

sich am Schlusse dieser Sitzung im Präsidialzimmer zu einer Besprechung zu versammeln.

Morgen nachmittag 5 Uhr wird Herr Professor Schatz einen Vortrag über den „Bezalel" halten. (Lebhafter Beifall.) Selbstverständlich bei freiem Zutritt nicht nur für die Delegierten, sondern auch für die Gäste, die gebeten werden, hierherzukommen.

Die Herren Journalisten werden ersucht, sich nachmittag um 3 Uhr nebenan im Garten behufs photographischer Aufnahme einzufinden.

Die russische Landsmannschaft versammelt sich morgen um 8 Uhr abends im Landsmannschaftsgebäude. (Del. Dr. Tschlenow übersetzt diese Mitteilung ins Russische.)

Die deutsche Landsmannschaft mit ihren Damen versammelt sich nach Schluß der Sitzung nebenan im Garten, wahrscheinlich ebenfalls behufs photographischer Aufnahme.

Auch die Mitglieder des Präsidiums werden ersucht — ich weiß nicht, von wem —, sich um 1 Uhr im Garten einzufinden.

Die nächste Sitzung findet Sonntag morgen um 9½ Uhr statt. Die heutige Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 1 Uhr 30 Min.)

IV. TAG

Sonntag, 18. August 1907

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 10 UHR

Präs.: Ich eröffne die Sitzung und ersuche den Sekretär Berger, den weiteren Einlauf zur Kenntnis zu bringen.

Sekr. **Berger** verliest den Einlauf.

Präs.: Wir gehen jetzt zum nächsten Punkte der Tagesordnung über, d. i., wie wir in den letzten Tagen vorgesehen haben,, das Bankreferat. Inzwischen dürfte die Palästina-Kommission heute mittag mit ihrer Arbeit fertig sein, so daß wir heute nachmittag schon mit der Debatte über Palästina beginnen können. Zunächst also erteile ich das Wort dem Präsidenten der Bank, Herrn Dr. Katzenelsohn.

Del. Dr. **Gronemann:** Ich möchte an den Präsidenten der Kolonialbank, da ich nicht beabsichtige, in die Debatte einzugreifen, eine Frage richten, die er in seinem Referate beantworten könnte, ob nämlich die Jüdische Kolonialbank an irgendwelchen Zeitungsunternehmungen beteiligt ist, eine Frage, die uns jedenfalls sehr interessiert.

Ref. Dr. **Katzenelsohn:** Verehrte Kongreßmitglieder! Bevor ich an mein Referat gehe, möchte ich zuerst die Frage des Herrn Dr. Gronemann in meinem Namen und im Namen des ganzen Direktoriums dahin beantworten: Wir sind auch mit keinem einzigen Groschen an irgend einem Zeitungsunternehmen der ganzen Welt beteiligt; ich glaube, diese offizielle Erklärung wird genügen.

Dr. **Gronemann:** Vielleicht könnte diese Erklärung auch auf die Frage ausgedehnt werden: War die Kolonialbank an einem Zeitungsunternehmen beteiligt?

Ref. Dr. **Katzenelsohn:** Die Kolonialbank hat für eine gewisse Aktion eine finanzielle Operation gemacht, die aber, mit einem Profit gedeckt, abgeschlossen wurde. Weiter sind wir absolut nicht beteiligt. (Dr. Katzenelsohn geht sodann zum eigentlichen Referat über):

Referat über die Jüdische Kolonialbank

Verehrter Kongreß! Es war vielleicht einer der glücklichsten Gedanken von unserem verewigten Führer Dr. Herzl, daß er versucht hat, nicht nur die Imponderabilien, sondern auch die materiellen Kräfte des jüdischen Volkes, die nach allen Richtungen zerstreut waren und sich deswegen auch nach dem Gesetze der Mechanik aufgehoben haben, unter einem Winkel zu vereinigen. Und wenn es auch nicht geht, daß sie an einem Punkt angesetzt sind, so sollten sie doch wenigstens in einer

Fläche arbeiten, und nach dem Gesetze der parallelen Kräfte sollte sich eine Resultante bilden, die nach Zion, nach Palästina führt.

Und von den materiellen Kräften sollte der J. C. T. — die Jüdische Kolonialbank — die Hauptkraft bilden. Es sollte ein Finanzinstitut sein, das uns sozusagen die Heizkraft, die Kohle für unsere Bewegung liefern sollte. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Damen und Herren! Nachdem wir jetzt ungefähr acht Jahre dieses Institut haben, dürften Sie mir wohl in ganz kurzen Worten einen Rückblick gestatten. Sie werden es mir nicht verdenken, wenn ich Sie hier weder mit Zahlen noch mit Daten beschäftigen werde. Dafür haben wir unsere Generalversammlung, welche Mittwoch stattfindet, in der wir alle Einzelheiten genau durchsprechen und über alle geschäftlichen Angelegenheiten diskutieren werden. Hier handelt es sich nur um die Prinzipien der Bank und zugleich darum, mit einigen Worten die allgemeine Lage zu beleuchten. Diese ist wohl im allgemeinen ziemlich bekannt. Die Entwicklung der Bank nimmt einen sicheren, ruhigen Verlauf. Es ist eine aufsteigende Linie in ihrer Tätigkeit und Entwicklung zu konstatieren, und wenn diese Linie manchem auch etwas langsam erscheint und wir von Herzen gewünscht hätten, daß dieses Tempo ein schnelleres werde, so kann dies doch nur dann geschehen, wenn unsere Freunde, die Zionisten in der ganzen Welt, für unser Institut nicht nur ein platonisches Interesse bekunden, sondern auch mit Taten eingreifen und mehr Depots in die Bank legen, um sie zu dem Institut zu machen, das wir erwartet haben. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich glaube kaum, Ihnen erst sagen zu müssen, daß das Direktorium stets die bekannten Worte Herzls beherzigte: daß wir da wie ein ängstlicher, fürsorglicher Familienvater zu Werke gehen müssen. Und ich muß sagen, daß wir eher zu ängstlich als zu kühn in der Sache vorgehen. Unser Endziel ist nicht das einer Dividendenbank, die den Profit austeilt, sondern der Hauptzweck besteht darin, unsere Kapitalien sicher anzulegen, und sobald der richtige Moment kommt, diese zu verwenden, sie in Bereitschaft zu haben. Und in dieser Beziehung kann ich Sie versichern, daß alles geschehen ist, um die Kapitalien der Bank stets in Sicherheit und mobil zu haben, um sie im nötigen Moment verwenden zu können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nun möchte ich noch auf ein Tätigkeitsgebiet der Bank zurückkommen, und das betrifft unsere Tochteranstalt, die Anglo-Palestine Company, die, wie ich hier mit Freuden konstatieren möchte, eine sehr schnelle und sehr schöne Ent-

wicklung nimmt. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß die A.-P. C. im Leben des Orients jetzt einen nicht zu vernachlässigenden Faktor bildet. Und mit der Ausdehnung ihrer Filialen auf Jerusalem, Beyrut und Hebron und — wie Sie in der Eröffnungsrede unseres verehrten Präsidenten gehört haben — bei der Hoffnung, daß wir bald eine Bankfiliale in der Hauptstadt des türkischen Reiches errichten werden, werden Sie zugeben, daß wir hier eine Entwicklung haben, mit der wir recht zufrieden sein können. Allerdings, wenn ich, wie ich hoffe, bei der Errichtung der Filiale in Konstantinopel zugegen sein werde, werde ich mich eines wehmütigen Gefühls nicht erwehren können, daß es unserem seligen Theodor Herzl, dessen höchster Wunsch die Errichtung einer Filiale in Konstantinopel war, nicht vergönnt war, diese Eröffnung zu erleben. Aber wir werden vielleicht darin einen leichten Trost finden, daß wir alle Stein auf Stein legen, um diesen Grundplan weiterzuführen und zu verwirklichen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nun, meine Damen und Herren, muß ich Sie leider mit einem wichtigen Kapitel aus der Tätigkeit des Direktoriums in der letzten Zeit beschäftigen und muß Sie um Verzeihung bitten, daß ich hier etwas ins Detail eingehe. Es handelt sich um den Beschluß des Kongresses, daß wir die Statuten unserer Bank ändern sollen, und hier werde ich mir erlauben, Ihnen, wenn auch nur in kurzen Strichen, ein Bild dieser ganzen Frage zu entwerfen.

Wie Sie wissen wurden auf dem zweiten Kongresse im August 1899 in Basel die Zwecke des zu gründenden Jewish Colonial Trust bestimmt und die kolonisatorische Tätigkeit unserer Bank auf den Orient, namentlich auf Syrien und Palästina, beschränkt.

1. Am 26. Oktober 1898 überreichte der Sekretär des vom zweiten Kongresse erwählten Bankkomitees den Sollicitors dieses Komitees eine vom Bankkomitee gefertigte Uebersetzung des deutschen Entwurfes für das Memorandum und die Statuten der Bank, welcher Entwurf von Herrn Dr. Bodenheimer im Auftrage des Aktionskomitees verfaßt und dem Komitee überreicht wurde. — Der deutsche Originalentwurf und die englische Uebersetzung, die den Sollicitors übergeben wurde, hatten im Prinzip einen verschiedenen Wortlaut. Der Entwurf beschränkt das Gebiet der Tätigkeit auf Palästina und Syrien, während in der Uebersetzung von „jedem Teile der Welt" gesprochen wurde.

2. In dem Memorandum des Trusts, welcher am 20. März 1899 registriert wurde, wurde das Gebiet der Kolonisation (Klausel III [1]) als Palästina, Syrien und irgend ein anderer

Teil der Welt festgesetzt. Da bereits vom Tage der Veröffentlichung des Prospektus, respektive des Memorandums, von vielen Seiten Einspruch gegen den Wortlaut „in irgend einem anderen Lande" erhoben wurde und diese Einwände zu einer langen Diskussion auf dem Kongresse im August 1899 führten, wurde auf diesem Kongresse eine Resolution, die das Bankkomitee vorschlug, angenommen, wonach die Kolonisation auf Palästina und Syrien beschränkt werden sollte. Auf einer außerordentlichen Generalversammlung, welche zur Zeit des Kongresses, am 17. August 1899, stattfand, wurde eine Resolution gefaßt, daß die Kolonisation nur im Oriente, mit Vorzug in Palästina und Syrien, stattfinde. Diese Resolution wurde auf Anordnung des Direktoriums und Aufsichtsrats gedruckt und in alle Exemplare des Memorandums hineingetan.

3. Auf dem Kongresse im Jahre 1900 berichtete Herr Rechtsanwalt Rosenbaum im Namen einer Kommission über die Schwierigkeiten, welche der gewünschten Abänderung des Memorandums im Wege ständen, und der Kongreß beschloß, daß die Abänderung sofort vorgenommen werde.

4. Die Kongresse und Generalversammlungen in den Jahren 1901 und 1902 beschäftigten sich mit dieser Frage nicht.

5. Die Generalversammlung, welche während des Kongresses im Jahre 1903 stattfand, beschloß, den Aufsichtsrat und das Direktorium zu beauftragen, die Abänderung des Memorandums auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung zu stellen.

6. Auf der Generalversammlung im Jahre 1904 wurde ein Beschluß angenommen, wonach das Direktorium beauftragt wurde, die behufs Abänderung notwendigen Vorarbeiten vorzunehmen und dem Aufsichtsrat dann Bericht zu erstatten.

7. In Jahre 1905 fanden zufolge der Anordnung des Aufsichtsrats und des Direktoriums zwei außerordentliche Generalversammlungen behufs Abänderung des Memorandums statt. Auf der ersten dieser Generalversammlungen war das Resultat der Abstimmung das folgende:

Für die Resolution — gewöhnliche Aktionäre:	2677	Stimmen
dito — Gründer-Aktionäre:	3245	„
	5922	Stimmen,
gegen die Resolution — gewöhnliche Aktionäre:	568	„
Majorität für die Abänderung:	5354	Stimmen.

Die zweite außerordentliche Generalversammlung im Jahre 1905 verlief resultatlos, weil zufolge der Abwesenheit (durch plötzliche Erkrankung) des Vertreters der Gründer-Aktionäre die Generalversammlung einstimmig beschloß, die Sache nicht zur Abstimmung zu bringen.

8. Im Jahre 1906 fanden dann wieder zwei außerordentliche Generalversammlungen statt, und ergab die Abstimmung auf der ersten dieser Versammlungen das folgende Resultat:

Für die Resolution — gewöhnliche Aktionäre:	4488	Stimmen
dito — Gründer-Aktionäre:	5185	„
	9673	Stimmen,
gegen die Resolution — gewöhnliche Aktionäre:	697	„
Majorität für die Abänderung:	8976	Stimmen.

Die Abstimmung auf der folgenden Generalversammlung zeigte das folgende Resultat:

Für die Resolution — gewöhnliche Aktionäre:	4174	Stimmen
dito — Gründer-Aktionäre:	4176	„
	8350	Stimmen,
gegen die Resolution — gewöhnliche Aktionäre:	2	„
Majorität für die Abänderung:	8348	Stimmen.

9. Nachdem das Direktorium am 1. November 1906 durch Beschluß den Sekretär beauftragt hatte, den Sollicitors des Trusts Instruktion zu erteilen, beim Hohen Gericht das Gesuch um Bestätigung der Abänderung einzureichen, wurde dieses Gesuch kurz darauf zusammen mit einer von Herrn Wolffsohn und dem Sekretär der Bank abgegebenen eidlichen Erklärung zwecks Unterstützung der in dem Gesuche gemachten Angaben bei dem Hohen Gerichte niedergelegt.

10. Nach Einreichung dieses Gesuches wurden laut Anordnung des Gerichts Inserate in den von demselben bestimmten Zeitungen veröffentlicht, in welchen Aktionäre oder Interessenten aufgefordert wurden, falls sie gegen die Abänderung seien, ihre Opposition vor oder an dem vom Gericht festgesetzten Termin geltend zu machen.

11. Der erste Termin beim Gericht zwecks Prüfung unseres Gesuches war auf den 9. Juli dieses Jahres festgesetzt und hatten die Herren Zangwill, Salaman, Uriaschsohn und etwa 1400 andere Aktionäre, zusammen im Besitze von etwa 7000 Aktien, gegen die Abänderung Einspruch erhoben. Da die Advokaten der Opposition auf Vertagung des Termins aus verschiedenen Gründen drangen, einigten sich unsere Advokaten mit der Gegenseite dahin, daß der Termin auf 14 Tage, das heißt auf den 23. Juli, verschoben wurde.

12. Wir benutzten diese Verschiebung des Termins, die Aktionäre, welche für die Abänderung sind, durch die zionistischen Zentralorganisationen der verschiedenen Länder aufzufordern, uns ihre Unterschriften zugunsten der Abänderung einzusenden.

13. Als am 23. Juli die vertagte Verhandlung stattfand, waren wir imstande, Unterschriften zugunsten der Abänderung

von etwa 5000 Aktionären, im Besitze von etwa 42 000 Aktien (von denen etwa 20 000 der Anglo-Palestine Company gehörten), dem Gericht vorzulegen.

14. Der Richter schien von Anfang an aus den dem Gericht vorgelegten Schriftstücken die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß nicht genügende Beweise vorlägen, ob wirklich die große Majorität der Aktionäre des Trusts in der ganzen Welt für die Abänderung sei, und angesichts der von ihm als belangreich erachteten Opposition ordnete er schließlich an, daß ein von ihm und allen Parteien gutgeheißenes Inserat in Zeitungen, auf welche sich die Parteien einigen sollten, veröffentlicht werde, worin alle Aktionäre des Trusts aufgefordert werden, dem Sekretär eine Erklärung einzusenden, ob sie für oder gegen die Abänderung seien, und es wurde zum Zwecke einer soweit als möglich gehenden Veröffentlichung dieses Inserats, der Termin auf den 7. April 1908 vertagt.

Ich möchte bei diesem Punkte bemerken, daß der Vertreter der Gegenseite durchaus verlangt hat, daß wir diese Inserate in nicht mehr und nicht weniger als 107 Zeitungen der ganzen Welt veröffentlichen sollen und daß man sich schließlich darauf geeinigt hat, daß man diese Inserate in 48 Zeitungen, und zwar in solchen Amerikas, Australiens usw. veröffentliche. Es ist noch hervorzuheben, daß der Richter auf die Frage des gegnerischen Advokaten erklärte, daß er sich ganz und gar seine Stellungnahme bezüglich der Wahrung der Interessen der gegnerischen Aktionäre vorbehalte, selbst wenn eine ausnehmend große Majorität der Aktionäre sich zugunsten der Abänderung des Memorandums erklären würde.

15. Es ist ferner hier zu bemerken, daß während der Gerichtsverhandlung unsere Advokaten die Herren Direktoren Cowen, Greenberg und den Sekretär befragten, ob der Trust nötigenfalls vielleicht bereit wäre, den sich gegen die Abänderung erklärenden Aktionären ihre für Aktien gezahlten Gelder zurückzuerstatten. Die Antwort seitens des Direktoriums war selbstverständlich eine verneinende.

Ob die Entscheidung des Richters nun eine bedingungslose Gewährung unseres Gesuchs oder eine Gewährung desselben unter Bedingung der Auszahlung der gegnerischen Aktionäre oder vielleicht gar eine Ablehnung unseres Gesuches sein wird, läßt sich nicht voraussagen, da es ihm doch ganz und gar überlassen ist, nach seinem Ermessen eine Entscheidung zu treffen.

Welche von diesen drei Möglichkeiten eintreffen wird, darüber enthält sich unser Sollicitor jeglicher Aeußerung. Es läßt sich in der Sache natürlich nur von einer Wahrscheinlichkeit sprechen und nichts Sicheres voraussagen. Noch ein

Moment tritt hinzu. Da die Aktionäre gehört haben, daß vielleicht eine Auszahlung erwirkt werden kann, ist es möglich, daß sich diese in einer größeren Anzahl mit einer derartigen Forderung einstellen, und daher läßt sich natürlich nicht das Prozentverhältnis der Minderheit feststellen. Ich füge noch hinzu, daß Mr. Warmington, der Sollicitor und Mr. Lewis, der mit ihm diesbezüglich ganz einverstanden ist, darüber keine Garantie geben zu können erklären, welcher Fall eintreten werde, ob die Auszahlung unter Bedingungen oder vielleicht eine Auflösung der Gesellschaft überhaupt, da sich diesbezüglich überhaupt nichts prophezeien läßt. Ich füge nochmals ausdrücklich hinzu, daß die letzten Worte, die ich gesagt habe, in Gemeinschaft mit den Herren Sollicitors ausgearbeitet wurden.

Nun möchte ich noch auf den Kostenpunkt zu sprechen kommen. Was diesen anbelangt, so können wir natürlich nur die vorauszusehenden Ausgaben ins Auge fassen. Die Ausgaben, die sich nicht voraussehen lassen, wie z. B. die durch eine eventuelle Hinausschiebung des Termins hervorgerufenen, können wir natürlich nicht berücksichtigen. Was also die vorauszusehenden Auslagen anlangt, so betragen sie bis zum heutigen Tage auf unserer Seite 1500 Pfd. St., auf der gegnerischen Seite 700—750 Pfd. St., der nächste Termin kostet ungefähr 1000 Pfd. St., für die gegnerische Seite 500—600 Pfd. St. Die erste Appellation auf unserer Seite verursacht ca. 500 Pfd. St., für die gegnerische Seite ebenso 500 Pfd. St. Kosten, die der zweiten Appellation belaufen sich auf unserer Seite auf 750 Pfd. St., auf gegnerischer Seite auf etwa ebensoviel, das wären also in Summa auf unserer Seite ca. 3700 Pfd. St., auf gegnerischer Seite 2600 Pfd. St. Darüber nun, wie sich diese Kosten verteilen werden, liegen folgende Daten vor: Für unsere Kosten werden wir jedenfalls aufkommen müssen, ob wir den Prozeß gewinnen oder verlieren. Was die gegnerischen Kosten anlangt, steht die Sache so: Wenn wir den Prozeß verlieren, müssen wir selbstverständlich auch diese Kosten bezahlen. Aber selbst wenn wir den Prozeß bedingungslos gewinnen, ist es sehr leicht möglich, daß wir die gegnerischen Kosten auch bezahlen müssen; denn die Auffassung des Richters kann eine solche sein, daß sowohl die Majorität als auch die Minorität im Interesse der Gesellschaft handle, folglich die Gesellschaft diese Kosten decken müsse.

Sie werden mir, meine hochverehrten Damen und Herren, verzeihen, daß ich mit solcher Ausführlichkeit die einzelnen Punkte behandelt habe. Ich hielt es jedoch für meine Pflicht, Ihnen, wenn auch noch so kurz, ein abgerundetes Bild der ganzen Verhandlung dieses Punktes darzulegen. Sie werden gestatten,

daß ich vielleicht noch einige Worte dem bisher Gesagten hinzufüge. Sie werden aus dem Vorgeführten ersehen können, daß die Opposition alles Mögliche tut, um uns die Sache zu erschweren, die Kosten zu vergrößern und die ganze Angelegenheit in die Länge zu ziehen. Die Opposition scheint hierbei von dem alten Prinzip auszugehen: Wenn es nicht geht, daß wir die Gelder für unsere Zwecke verwenden, dann sollt ihr anderen es auch nicht tun dürfen. Sie sprechen wie die unechte Mutter: „Man soll es zerschneiden!" Wir sind aber die echte Mutter des Kindes, das Kind ist Fleisch von unserem Fleische, Blut von unserem Blute, und wir müssen es uns daher sehr überlegen, ob wir es soweit kommen lassen sollen, daß wir den Ast absägen, auf dem wir sitzen, daß wir die Hoffnung aufgeben, auf die wir so viel gebaut haben, die so viele Opfer und Anstrengungen gekostet hat und die bestimmt ist, unserem so hehren Zwecke zu dienen. (Beifall.)

Meine Damen und Herren! Sollen wir uns wirklich dazu bereit finden lassen, unser Kind, unsere Schöpfung dafür aufzugeben, damit wir das Geld für Advokaten und Gerichtsspesen verteilen? Man wird uns wahrscheinlich sagen, daß der Gegner durch ein Aufgeben des Prozesses einen großen Triumph erleben werde. Meine hochverehrten Damen und Herren! Ich glaube, das wird ein Pyrrhussieg sein; denn gerade durch ein solches Vorgehen unserseits wird vielen deutlich werden, wem die Sache am Herzen liegt, wem sie teuer ist.

Ich spreche hier vom rein kaufmännischen Standpunkt aus; ein Kaufmann sieht immer, was er auf der einen Seite für ein „Soll" und auf der anderen Seite für ein „Haben" hat. Was für ein „Soll" wir auf der einen Seite haben, ist klar: Tausende von Pfund an Gerichtsspesen. Was wir für eine „Haben"-Seite haben, darauf werde ich noch später zurückkommen, abgesehen von dem Kostenpunkt. Man spricht von einer Unwahrscheinlichkeit der Auflösung der Gesellschaft, man sagt, es sei nicht sicher, daß man der Minorität die Aktien werde auszahlen müssen. Allein schon bei einem bloßen Gedanken daran, daß unser Jewish Colonial Trust aufgelöst werden müßte, erzittert jedes Herz in unserer Mitte, und in diesem Moment sage ich: Genug! wir wollen nicht weiter. Und meine Herren! Wir haben ja übrigens eine Resolution, und diese Resolution ist bereits in das Statut aufgenommen worden; sie ist für das Direktorium bindend, und ich weiß nicht, warum Zweifel auftreten sollen, daß wir daran etwas abändern könnten. Ich kann Ihnen, meine hochverehrten Damen und Herren, nicht allein in meinem Namen, sondern auch im Namen meiner Kollegen aus dem Direktorium versichern, daß diese schönen Worte, die hier oben stehen (Redner weist auf die an der

Präsidentenbühne angebrachten Dekoration der Galerie) und die für alle Zionisten gelten: „Im eschkachech Jeruscholajim, tischkach jemini!", daß wir diese Worte ganz buchstäblich nehmen und sagen: Meine Rechte soll verdorren, wenn ich irgendeine Disposition, irgend etwas unterschreibe, was nicht den Ideen, dem Zwecke und der Aufgabe entspricht, für die unsere Bank gegründet worden ist. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Hochgeehrter Kongreß! Sie werden sich über diese wichtige Frage, die wichtigste vielleicht, die seit Jahren uns beschäftigt hat, zu entscheiden haben. Und ich hoffe, daß Ihr Entschluß dazu beitragen wird, unsern Jewish Colonial Trust in den Bahnen gehen zu lassen, die Sie von ihm erwartet haben, daß Sie den Weg einschlagen werden, der den Zionismus zum erhofften Ziele führen wird: „Nach Zion, nach Jeruscholajim!" (Lebhafter, anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Rosenbaum:** Geehrter Kongreß! Ich möchte vor allem einen Antrag zur Geschäftsordnung einbringen und bitten, daß unserm Sollicitor unserm Advokaten in London, die Möglichkeit geschaffen werde, obgleich er kein Delegierter ist, hier an dieser Debatte teilzunehmen.

Del. Dr. **Katzenelsohn:** Herr Sollicitor Lewis erklärt, daß das, was ich gesagt habe, vollständig seiner Ansicht entspräche und daß er weiter hier nichts zu sagen hätte. So wurde es gestern besprochen.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Wenn es gestern so besprochen wurde, so ist es etwas anderes. Bis gestern war Herr Lewis der Meinung, daß seine Teilnahme an der Debatte von Nutzen sein könnte.

Ich komme nun zur Sache. Vor allem wurde hier in die Versammlung ein Gedanke geschleudert, der uns wirklich mit kolossalem Pessimismus erfüllen könnte, ein Gedanke, der glücklicherweise absolut unrichtig ist, daß nämlich irgend eine Gefahr vorhanden wäre, es könnte die Forderung auf Auflösung der Bank gestellt werden. Die Konsultation der Advokaten in England und die Meinung unseres Advokaten, Herrn Lewis, gehen dahin, daß nach dem englischen Gesetze eine Gesellschaft nur dann aufgelöst werden kann, wenn der Zweck, zu welchem sie begründet wurde, erfüllt oder unmöglich gemacht worden ist. Mr. Lewis hat folgendes Beispiel angeführt: Wenn Sie eine Gesellschaft gründen, um ein bestimmtes Haus zu bauen oder eine Kohlengrube zu exploitieren und das Haus ist fertig oder die Kohlengrube ist gänzlich ausgebeutet, so hört die Gesellschaft selbstverständlich auf. Das ist das englische Gesetz, nach welchem eine Gesellschaft überhaupt aufgelöst werden kann. Dieses Prinzip ist aber nicht nur englisches Gesetz, das ist allgemeines Recht, und darin können wir ebensogut eine Meinung haben wie jeder englische Advokat. Wenn man also dieses Gesetz auf unsern Fall anwenden wollte — allein, diese Furcht hat nicht ein Advokat, sondern einer der Direktoren hineingeworfen —, dann kann man nur sagen, daß das nicht richtig ist. Herr Dr. Katzenelsohn hat ganz richtig bemerkt, daß die Advokaten nicht garantieren wollen. Ich kann Ihnen als Advokat sagen: es hat noch niemals ein Advokat für etwas garantiert. (Heiterkeit und Beifall.) Wenn Sie unserm Advokaten die Frage stellen: Kann die Bank aufgelöst werden, wenn der Prozeß weitergeführt wird oder aber, wenn er aufgegeben wird, so wird der Advokat sagen: Wahrscheinlich nicht, aber garantieren kann ich nicht. Meine Herren! Ein Advokat garantiert eben nicht.

Die zweite Sache, die mehr darauf berechnet ist, Ihnen Furcht ein-

zujagen, ist die Kostenfrage. Auch hier sind die Ausführungen des Herrn Dr. Katzenelsohn nicht ganz genau. Wenn wir den Prozeß in erster Instanz gewinnen, und wenn der Gegner appelliert und den Prozeß verliert, dann muß er die Kosten zahlen. Die Frage ist: wie verhält es sich bei der ersten Instanz? Hier ist eine entfernte Möglichkeit vorhanden, daß wir, selbst wenn wir den Prozeß gewinnen, einen Teil der Kosten zahlen müssen, weil der Gegner im guten Glauben gehandelt hat. Ist aber der Prozeß nicht entschieden und er appelliert und die zweite Instanz sagt, du bist nicht im Recht, dann muß der Gegner zahlen. Werden wir den Prozeß verlieren und die Appellation wäre auf unserer Seite, können wir noch immer nachdenken, ob wir appellieren sollen oder nicht. Wir haben also die Kosten für die erste Instanz zu berechnen. Jetzt kommt noch etwas: Die Herren haben nichts darüber gesagt, was in dem Falle geschieht, wenn wir den Prozeß aufgeben. Dann müssen wir auf jeden Fall zahlen. Die Rechnung steht so: jetzt müssen wir so und so viel zahlen. Wenn wir den Prozeß gewinnen, können wir nur unsere Kosten verlieren. Es ist also die Frage: Ist es sicher, daß wir mehr Kosten haben, wenn wir den Prozeß führen oder ist es wahrscheinlich, daß wir weniger Kosten haben, wenn wir ihn aufgeben? Soweit mir die Sache bekannt ist, werden wir mehr Kosten haben, wenn wir die Sache aufgeben, wir werden unsere Kosten zahlen und auch die des Gegners, — aber das ist nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist: Haben wir Aussicht, den Prozeß zu gewinnen, oder nicht? Ferner, wenn wir keine Aussicht haben, was sollen wir tun? Herr Dr. Katzenelsohn sagt kurz und bündig, wir sollen den Prozeß aufgeben, d. h. mit Rücksicht darauf, daß wir vielleicht den Prozeß verlieren, sollen wir ihn — schon jetzt verlieren und dem Gegner seine Kosten zahlen. Denn wenn wir vom Prozesse nicht ablassen, so sei es möglich, daß das Gericht sagt, wir müssen von ihm lassen. Das ist nicht einleuchtend. Nun spricht man davon, man werde vielleicht den Aktionären ihr Geld auszahlen müssen. Dr. Katzenelsohn sagt nicht, daß der Richter bestimmen kann, man soll die Aktionäre auszahlen, sondern es sei eine Möglichkeit vorhanden, daß wir den Prozeß nicht ganz gewinnen und es dann heißen werde: Ihr könnt die Statuten ändern, wenn ihr zahlen wollt, sonst bleibt die Sache beim Alten. Wie ist nun die Wahrscheinlichkeit? Werden wir den Prozeß gewinnen oder verlieren? Darüber, meine Damen und Herren, läßt sich schwer debattieren. Wir waren in einer Versammlung, wo Lewis den ganzen Tag gesprochen hat. Wenn ein Klient in solchem Tone mit mir spricht und in solcher Weise Fragen an mich stellt — trotzdem ich Zionist bin —, ich antworte ihm nicht. Es ist unmöglich, mit Laien in solcher Weise zu sprechen, das können nur Advokaten verstehen. Ich habe als Advokat die Ueberzeugung gewonnen, daß der Prozeß mit 99 Prozent zu gewinnen ist (lebhafter Beifall) und, meine Damen und Herren, Sie werden sich erinnern, daß ich den Antrag gestellt habe, man solle einige Advokaten wählen, welche mit unserem Sollicitor sprechen sollen, damit wir Sachverständige hören. Aber seitens des Direktoriums wurde erklärt, dies sei nicht wünschenswert. Ich mußte also davon abstehen. Was ist bis jetzt geschehen? Wie Sie aus dem Referat des Herrn Dr. Katzenelsohn gehört haben, datiert der Beschluß vom 3. oder eigentlich vom 2. Kongreß. Der Streit über dieses Prinzip begann am 2. Kongreß; am 3. Kongreß wurde der bestimmte Beschluß gefaßt, welcher in einen Beschluß der Generalversammlung übergegangen ist, und sieben volle Jahre mußte man warten, bis man den Beschluß zu verwirklichen begann. Es ist selbstverständlich, daß in diesem Zeitraume gewisse Momente eintreten konnten, welche die Sache teilweise erschwert haben. Man hat mit der Ausführung des Beschlusses in einem Zeitpunkte begonnen, wo eine große Opposition geschaffen wurde; es ist selbstverständlich, daß der Prozeß nicht mit solcher Leichtigkeit durchgeführt werden kann, als

wenn das früher geschehen wäre. Es ist aber noch ein wichtiges Moment hervorzuheben. Wenn ich jemandem irgend etwas auszuführen gebe, so muß ich eine Person wählen, welche dafür ist; wer dagegen ist, wird immer Schwierigkeiten machen. Wir haben die Ausführung der Sache Leuten übergeben, die dagegen waren. (Hört, hört!) Und es war ein leichtes für den Advokaten von Zangwill, zu behaupten, es sei nicht wahr, daß die Leute die Aenderung wollen. Schauen Sie: der Governor der Bank, der im Namen des Aufsichtsrates spricht, ist dagegen (hört!), der Direktor der Bank, welcher in London wohnt, auf den also der Richter großes Gewicht legen muß, ist dagegen, und Zangwill hat es in einem Affidavit beschworen. Wie sollte der Richter da nicht sagen, das ist nicht ganz glatt, da muß man behutsam sein. Es ist aber noch etwas in die Erscheinung getreten, daß — wir wissen nicht, auf welche Weise — der Advokat von Zangwill solche Sachen aus unseren Dokumenten gehört hat, die nur Leute wissen, die mit unseren Angelegenheiten sehr vertraut sind (hört, hört!), und darauf hat man sich berufen. Was hat nun der Richter gesagt? Die natürliche Antwort wäre: Wenn es bei euch so zugeht, wenn ein Mitglied des engeren A. C., wenn der Vertreter des Aufsichtsrates, wenn die Direktoren der Bank dagegen sind und wenn wir von einer eigentlichen Generalversammlung gar nicht reden können, so kann ich natürlich nicht zu Ihren Gunsten entscheiden. Das hat der Richter aber nicht gesagt, er hat vielmehr gesagt: Ich will mir Klarheit verschaffen, Klarheit, wie die Aktionäre es meinen. Wir müssen ja auch sagen, daß die Statuten geändert werden müssen, wenn die Majorität dafür ist. (Lebhafter Beifall.) Sollte die Majorität dagegen sein, wären wir auch dagegen. Darum handelt es sich ja.

Es hat noch nie ein Advokat seinem Klienten die Versicherung gegeben, daß der Prozeß beim ersten Male werde gewonnen werden. Ein Verschieben des Prozesses ist so gewöhnlich, daß man darin weiter nichts erblickt. Man muß nur wissen, zu welchem Zweck die Verschiebung stattgefunden hat. Wird der Prozeß verschoben zum Behufe einer Beweisführung, die für mich günstig ist, sage ich, die Sache ist gestärkt. Bevor der Prozeß begann, wußten wir nicht, was der Gegner sagen wird. Jetzt wissen wir, daß der Richter die Sache davon abhängig macht, daß die Majorität dafür ist. Diesen Beweis haben wir zu schaffen. Wenn eine solche Beweisführung gefordert wird, so steht der Prozeß günstiger als im Anfang. Und welchen Rat gibt man uns jetzt? In dem Momente, wo der Richter sagt, ich weiß nicht, ob der Beschluß der Generalversammlung ein fingierter ist, da sollen wir uns zurückziehen? Das heißt, wir sollen bestätigen, daß unsere Beschlüsse null und nichtig sind. Das können wir nicht. (Lebhafter Beifall.) Ich müßte deshalb sehr darauf beharren, daß unser Advokat entweder selbst an der Debatte teilnimmt oder, wenn dem durch die gestrige Besprechung vorgegriffen wurde und man den Advokaten bewogen hat, an der Debatte nicht teilzunehmen, so soll er Anteil nehmen an einem kleinen Komitee, in welchem die Sache weitergeführt werden möge.

Ich möchte die Sache nicht auf die Spitze treiben, sondern einen Ausweg suchen, und der wäre folgender: wir wollen nicht sagen, der Prozeß wäre à tout prix zu führen. Nein! Vorläufig sollen bloß alle Schritte getan werden, welche zur Weiterführung des Prozesses notwendig sind. Es soll aber dem E. A. C. mit Hinzuziehung von drei oder vier Advokaten, die Sie wählen werden, vorbehalten werden, jeden Augenblick zu beschließen, was notwendig ist. Eins halte ich aber schon jetzt für notwendig. Man sagt oft, die Statuten sind nicht wichtig, wählt nur Leute, zu denen ihr Zutrauen habt! Ich sage: Wählt keine Leute, zu denen ihr kein Zutrauen habt. (Beifall.)

Präs. **Wolffsohn**: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort er-

teile, möchte ich mitteilen, was das A. C. beschlossen hat: „Der Kongreß möge die Angelegenheit der Abänderung der Statuten dem E. A. C. und drei vom Kongreß zu wählenden Juristen übertragen."

Das ist der Antrag des großen A. C.; nunmehr erteile ich das Wort Herrn Dr. Heymann.

Del. Dr. **Heymann:** Geehrter Kongreß! Ich glaube, daß der Antrag, den eben unser Herr Präsident vorgelesen hat, unsern einstimmigen Beifall finden wird, er deckt sich im wesentlichen mit dem Antrage, den Herr Dr. Rosenbaum gestellt hat und der dahin geht, die Sache möge zur Entscheidung dem E. A. C. und einem Forum von Juristen übertragen werden. Wir als Kongreß, als große politische Versammlung, sind ja in keiner Weise in der Lage, uns in diesem Gewirr juristischer Schwierigkeiten zurechtzufinden und in diesem Wirrsal eine zweckentsprechende Entscheidung zu treffen. Wenn ich hier das Wort ergriffen habe, so habe ich es nur deswegen getan, um gegenüber den Ausführungen des Dr. Rosenbaum, die mir zu sehr das ausschließlich juristische Moment zu betonen schienen, einmal auf das Politische und Praktische hinzuweisen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Welchen Zweck soll heute noch die Aenderung der Statuten überhaupt haben? (Lebhafter Beifall.) Wollen Sie einmal überlegen: Die Gelder unseres J. C. T. sind heute schon, wenn man das Aktienkapital der A. P. C. und den sehr großen Kredit, den der J. C. T. unserer Palästinabank gegeben hat, in Betracht zieht, im Orient investiert, und zwar nicht so, wie man irgend einem Orientalen einen bestimmten Kredit gibt, sondern wir haben im Orient unsere ganze Bankorganisation, wir haben unsere Bankfilialen und, wie Sie gehört haben, wird in kurzer Zeit eine weitere und zwar große Filiale dazukommen, und die Leitung unserer Bank erklärt, daß damit die Mittel unseres J. C. T., soweit sie heute vorhanden sind, die fünf Millionen, überhaupt im wesentlichen angelegt sind. Es bleibt also, wenn man nicht späterhin alle die geschaffenen Filialen wieder zerstören will, praktisch nicht die Möglichkeit, außerhalb des Orients Kolonisationsunternehmungen vorzunehmen.

Ich muß außerdem folgendes bemerken: Wir haben heute innerhalb des Zionismus eine erdrückende, absolut palästinensische Majorität und wir werden sie hoffentlich behalten. (Ruf: Das glaub' ich nicht!) Und wenn Sie heute die Statuten ändern, so können ja späterhin, sollte einmal eine nicht zionistische Majorität im Kongreß sein, die Statuten wieder geändert werden. Also ich glaube, wir tun aus rein praktisch-politischen Gründen am allerbesten, wenn wir die Sache möglichst auf sich beruhen und möglichst fallen lassen.

Ich möchte noch ein Moment hervorheben. Durch den Prozeß werden notwendigermaßen die geschäftlichen Transaktionen unserer Bank nicht gerade in der allergünstigsten Weise berührt. Es steht fortwährend in allen Zeitungen von Prozessen, die die Bank führt. Wenn nun der Mann, der mit der Bank Geschäfte machen will, derartige Dinge liest, sagt er sich unwillkürlich: Da scheint doch etwas nicht in Ordnung zu sein, vielleicht gehe ich zu einer anderen Bank. Das ist ganz klar. Ich glaube, wir werden auch diesen Gesichtspunkt nicht aus den Augen verlieren dürfen. Dazu kommen die Kosten. Der gesamte Jahresgewinn unseres J. C. T. betrug in den letzten Jahren 6—8000 Pfund. Jetzt nehmen Sie die Kosten, die eben Dr. Katzenelsohn Ihnen vorgeführt hat, und vergleichen Sie sie damit, Sie werden sehen, daß ein ganz beträchtlicher Teil des Jahresgewinnes auf diese Kosten geht und dadurch notwendigermaßen die Dividende und die Stellung unserer Bank geschmälert werden muß. Dazu kommt noch eins: die Idee einer eventuellen Rückzahlung eines Teiles der Aktien. Die entfernte Möglichkeit muß in zionistischen Kreisen eine derartige Beunruhigung hervorrufen, daß schon dieses Moment allein genügen sollte, um uns zum Verlassen dieser Sache zu führen. Ich glaube,

verehrter Kongreß, wir können gar nichts besseres tun, als die Bank auf dem zionistischen Pfade, auf dem wir sie unter allen Umständen erhalten wissen wollen, nicht festzulegen durch juristische Formen, sondern festzulegen durch die Praxis und dadurch, daß wir die Bank veranlassen, in immer größerem Umfange ihr Geld im Orient anzulegen, immer mehr Filialen im Orient zu eröffnen und — ein Moment, das den Kongreß auch noch beschäftigen wird — neben der bisherigen Banktätigkeit im Orient die Tätigkeit einer Landgesellschaft oder einer Immobilien-Gesellschaft in Palästina in einer oder der anderen Form, über die noch zu diskutieren sein wird, einzuführen. Sind einmal die Kapitalien der J. C. T. im Orient investiert, kann keine J. T. O. und kein Zangwill es dahin bringen, daß unser J. C. T. sich ein anderes Gebiet aussucht als Palästina und nur Palästina. (Lebhafter Beifall und Händeklatschan.) Und ich glaube, aus rein praktischen Gründen — ich bin doch gewiß ein guter Zionist und es wird niemand etwas dagegen sagen — lassen wir die Sache fallen! Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Melamed** (zu einer Anfrage): Ich möchte das Direktorium der Bank fragen, warum es nicht die Frage des „Jewish Chronicle" beleuchtet hat?

Präs.: Es ist bereits diese Frage gestellt und beantwortet worden. Wenn Sie nicht hier sind, — der Kongreß kann doch nicht zu jedem einzelnen Delegierten sprechen. Wenn Sie am Platze sein werden, werden Sie wissen, was vorgeht. (Sehr richtig!)

Del. **Cowen:** Verehrter Kongreß! Es ist von hier aus erklärt worden, daß der Prozeß Leuten übergeben worden ist, die gegen die Abänderung der Statuten waren. (Sehr richtig!) Das ist aber nicht der Fall, denn der Prozeß ist von Köln aus geführt worden. Wenn Sie es jetzt wieder sagen, dann sagen Sie, daß unser Präsident gegen die Abänderung der Statuten war.

Der ganze Prozeß ist von Köln aus geführt worden, und sogar Affidaviterklärungen des Sekretärs sind abgegeben worden, ohne daß die Londoner Direktoren davon gewußt haben (hört!), und die Londoner Direktoren haben dagegen protestiert. Es ist sogar in einer Erklärung des Sekretärs erwähnt, daß die Ito, die Jewish Territorial Organisation, eine Rivalorganisation der Company ist. Herr Greenberg und ich geben nie zu, daß die Ito eine Rivalorganisation ist. (Beifall.) Es gibt nur eine nationale Organisation, und das ist unsere Bewegung. Was die Ito ist, sollen die Itoleute sagen. W i r sind nicht der Meinung, daß die Ito eine Rivalorganisation ist. (Sehr richtig! Beifall.)

Außerdem sagte unser Sekretär in Erwiderung auf Punkt 7 der Erklärung von Mr. Israel Zangwill: „Es wäre den ganzen Zwecken und Zielen der zionistischen Bewegung zuwidergehandelt, würde man das Vermögen der Company zum Zwecke der Einwanderung einer einzigen Person oder Kolonisation eines einzigen Morgen Landes (nach den Worten des Mr. Zangwill) selbst im vorgeschriebenen Gebiete verwenden, bevor nicht die Einwilligung der bestehenden Regierung in diesem Gebiet zur Kolonisation daselbst erhalten worden ist."

Herr Greenberg und ich sind mit dieser Antwort nicht einverstanden, denn wir werden nicht warten, bis wir einen Charter haben, um irgend etwas dort zu tun, und damit haben Sie wieder einen Beweis, daß wir nicht mit diesen Erklärungen und diesen Affidavits einverstanden sind, und daß nicht wir diesen Prozeß so geführt haben, daß er vielmehr von Köln aus geführt worden ist durch die Beamten der Bank und wir nichts davon wußten. Aber wenn wir auch im Prinzip gegen eine Abänderung der Statuten sind, und ich bin im Prinzip gegen eine solche Abänderung (Beifall — hört!), so werde ich doch als Direktor der Bank ausführen, was Sie mir befehlen, und die Sache würde vielleicht noch besser ausgeführt worden sein, wenn sie nicht von Köln aus geführt, sondern uns übertragen worden wäre.

Ich habe aber in Köln — obgleich ich Herrn Dr. Weizmann gesagt habe, ich werde vors Gericht gehen — ganz spontan im letzten März erklärt, ich werde es nicht tun, und ich habe es nicht getan, und wenn ich es getan hätte, wäre vielleicht die Sache schon fertig, wir hätten den Prozeß verloren.

Ich habe die Erklärung in Köln deswegen gegeben, damit man nicht sagen soll, daß ich gegen Palästina bin. Ich habe jedoch ganz andere Gründe. Ich will aber nicht mit Leuten zusammen kämpfen, die gegen Palästina sind. Was mich sehr überrascht hat, ist, daß Herr Rosenbaum hier von der Tribüne gesprochen hat — und er ist doch ein Advokat und weiß, wie man bei Gericht vorgeht — und gesagt hat, die gegnerischen Advokaten hätten von ganz privaten Papieren gewußt, und er hat diese unbedingte Insinuation hier ausgesprochen gegen Herrn Greenberg und mich.

Meine Damen und Herren! Herr Rosenbaum muß als Advokat wissen, daß man auch dem gegnerischen Advokaten alle Papiere ausliefern, ihn über alles informieren muß.

Und noch eins hat Herr Rosenbaum auch vergessen, und ich staune darüber, da er ein so guter Advokat ist. Unser Prozeß, meine Damen und Herren, ist noch nicht einmal gehört worden. Man hat die gegnerischen Advokaten noch nicht einmal gerufen, und es ist überhaupt eine Frage, und es liegt gar nicht so klar, wie Herr Rosenbaum meint, ob der Richter unsere Abänderung gestatten wird, wenn auch eine Majorität, und auch eine gewaltige Majorität, dafür ist.

Meine Damen und Herren! Vor dem Jahre 1890 war eine Abänderung von Statuten und Memoranden überhaupt nicht möglich. Erst seit 1890 ist eine solche möglich. Vor dieser Zeit, wenn man eine Abänderung wollte, mußte man die Gesellschaft liquidieren und eine neue Gesellschaft gründen.

In der Zwischenzeit wurde aber ein Gesetz erlassen, nach welchem jede Lebensversicherungsgesellschaft 20 000 Pfd. St. beim Board of Trade deponieren mußte. Da aber die Yorkshire Woolcombers Association nicht die Absicht hatte, 20 000 Pfd. St. bei der englischen Regierung zu hinterlegen, hat sie gebeten, daß ihr Memorandum beschränkt werde, damit sie das nicht zu tun brauchte, was sie von Anfang an wollte. Das wurde ihr auch gestattet.

In diesen ganzen 17 Jahren ist jedoch dies der einzige Fall, der einzige Fall in ganz England, in dem man für eine solche Beschränkung der Statuten plädiert hat. Also, meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob wir es durchführen könnten, wenn wir auch einen Präzedenzfall schaffen wollten vor dem englischen Gericht. Was ist denn die ganze Sache? Brauchen wir noch ein koscheres Siegel auf unsere Bank zu drücken? Oder glauben Sie, daß sie nicht koscher ist? (Heiterkeit.) Das ist doch die ganze Frage. (Lebhafter Beifall.)

Es ist auch möglich, daß Sie, wenn Sie vor Gericht gehen, mit einem treifenen Siegel weggehen. Dann sind wir ganz verloren. (Beifall.)

Ich bitte Sie, wenn Sie mit diesen Insinuationen, die nicht zum erstenmal vorkommen, vorgehen wollen, dann ist es ja ganz einfach. Sie brauchen nur gegen die Direktoren zu stimmen. Schneiden Sie aber die Bewegung wieder entzwei, dann ist die ganze Bewegung fertig. (Zwischenrufe, Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Fogal:** Geehrte Versammlung! Ich verstehe gar nicht, wie Sie hier auf dem Kongreß über eine Statutenänderung der Bank verhandeln können. Sie alle wissen, daß die Bank doch nicht dem Kongresse, sondern den Aktionären gehört und daß daher nur die Aktionäre über eine Statutenänderung verhandeln können. (Lebhafte Schlußrufe.) Ich bitte um Ruhe!

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte, Herr Fogal, zu sprechen!

Del. **Fogal:** Wenn Sie mir keine Ruhe verschaffen, so kann ich doch nicht sprechen.

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte um Ruhe. Nun wollen Sie, Herr Fogal, etwas langsamer und etwas lauter sprechen, damit ich auch etwas höre.

Del. **Fogal:** Ich erkläre noch einmal, daß die Angelegenheiten der Bank nicht vor den Kongreß gehören, sondern nur vor die Aktionäre des J. C. T. (Lebhafter Widerspruch.)

Präs. **Wolffsohn:** Aber, meine Herren, Herr Fogal darf doch seine Meinung haben!

Del. **Fogal:** Ich bin Aktionär des J. C. T. und habe das Recht zu sprechen. (Rufe: In der Generalversammlung, aber nicht hier!) Sie haben nicht das Recht, hier zu sprechen, sondern das ist das Recht eines Aktionärs. Wenn die Bank so einen Prozeß zu führen beginnt, so hat die Bank zu zahlen. Wenn aber Sie beschließen, den Prozeß zu führen, so muß die zionistische Bewegung die Kosten tragen, das geht doch die Bank nichts an.

Del. **Spira:** Geehrter Kongreß! Wiewohl die Aenderung der Statuten eine Lebensfrage unserer Bank bedeutet, will ich doch nicht darüber sprechen, weil ich nur über solche Dinge spreche, die ich verstehe, und ein Kongreß, der doch zumeist aus Laien besteht, in dieser Angelegenheit doch kein Urteil fällen kann. Ich möchte nur den Antrag des A. C. in der Richtung erweitern, daß wir zur genauen Untersuchung der Angelegenheit eine aus mehreren Advokaten bestehende Kommission wählen.

Ich wollte hier nur darüber sprechen, wie die Sache bezüglich der Bank jetzt steht. Gleich beim Inslebentreten der politischen Bewegung im Zionismus hat unser Führer eingesehen, daß eine solche Bewegung ein finanzielles Instrument haben muß. Es wurde also gleich auf dem ersten Kongreß beschlossen, die Jüdische Kolonialbank zu gründen. Den Appell, den die Führer an die Zionisten gerichtet haben, haben wir in der Weise beantwortet, daß etwa 350 000 Pfd. St. für die Bank gezeichnet worden sind. Da aber die Bank nicht eher Geschäfte machen durfte — das war sozusagen eine conditio sine qua non —, als die öffentlich-rechtlichen Sicherheiten da wären, mußte natürlich ein Ausweg geschaffen werden, um die Gelder irgendwie anzulegen. Unser unvergeßlicher Führer Theodor Herzl hatte, obwohl er kein Kaufmann war, das unsichere Gefühl, daß man sich in keine Geschäfte einlassen dürfe, weil man, sobald man irgendwelche Geschäfte macht — und mögen es die sichersten sein —, nicht immer liquid sein könne und das Kapital nicht jederzeit zur Verfügung habe. Er hat also seinerzeit beantragt — wenn es auch nicht ganz richtig ist, aber die Idee war eine richtige —, daß man das Kapital in Konsols anlegen solle. Die Grundidee war die, daß man das Geld des J. C. T. immer zur Verfügung haben müsse und es vorläufig in Effekten anlegen solle. Nachdem aber der größte Teil der Aktien in Rußland gezeichnet worden war, und da sich auch das Direktorium zumeist aus russischen Herren zusammengesetzt hatte, ließ sich das Direktorium herbei . . .

Präs. **Wolffsohn:** Herr Spira, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß derartige Dinge in die Generalversammlung der Bank gehören und nicht vor den Kongreß.

Del. **Spira:** Ich spreche nur im allgemeinen, nicht über einzelne Geschäfte.

Präs. **Wolffsohn:** Sie können nur über die Prinzipien sprechen und über die Hauptsache, die Frage der Aenderung der Statuten, aber nicht über derartige Dinge.

Del. **Spira:** Ich spreche ja über die Prinzipien, denn ich denke, Geschäfte machen oder nicht machen ist eine prinzipielle Sache.

Präs. **Wolffsohn:** Nein, Herr Spira, Geschäfte machen ist eine

Sache der Generalversammlung. Der Kongreß wird sich doch nicht damit beschäftigen, ob derartige oder . . .

Del. **Spira:** Nicht über „derartige" oder andere Geschäfte will ich sprechen, sondern ob die Bank überhaupt Geschäfte machen darf oder nicht. Das ist zweifellos eine prinzipielle Frage. Ich werde mich übrigens sehr kurz fassen. Das Direktorium hat sich also herbeigelassen, aus dem Grunde in Rußland Geschäfte zu machen, weil der größte Teil der Aktien in Rußland gezeichnet worden ist. Wie ist das russische Geschäft ausgefallen? Wiewohl uns stets nachdrücklich betont wurde, daß das Direktorium hauptsächlich auf die Sicherheit der Anlage sehe und nicht so sehr auf einen Zinsenvorteil, hat sich nach Ausbruch der russischen Wirren das Direktorium im Herbst 1905 gezwungen gesehen — ipsissima verba —, das russische Geschäft gänzlich einzustellen. Nach 1½ Jahren, im März 1907, konstatierte der Direktionsbericht, daß das russische Geschäft wesentlich eingeschränkt worden ist. Wir sehen also, daß das russische Geschäft . . .

Präs. **Wolffsohn:** Herr Spira, ich bitte noch einmal: ob man in Rußland Geschäfte macht, gehört nicht in den Kongreß. Dafür haben wir Mittwoch die Generalversammlung. Dort haben wir die beste Gelegenheit, alles vorzubringen. Hier im Kongreß können wir doch nicht darüber sprechen, ob in Rußland Wechsel diskontiert werden sollen u. dgl.

Del. **Spira:** Ich behalte mir also vor, in der Generalversammlung detailliert über die Sachen zu sprechen. Hier erlaube ich mir nur noch die Anträge zu verlesen, die ich dem Kongreß zur Annahme empfehle. Sie lauten (liest):

1. Antrag: Erweiterung der Kommission zwecks Beratung der Statutenänderung.

2. Antrag: Da die Bank J. C. T. ausschließlich im Hinblick auf die Zwecke in Palästina gegründet wurde, sämtliche laufenden Kreditgeschäfte außerhalb Palästinas abzuwickeln und das Geschäft nur auf Palästina zu beschränken.

Del. **Resek:** Meine sehr geehrten Herren! Wir haben nun verschiedenartige Ansichten über den Prozeß der Kolonialbank gehört. Im wesentlichen standen sich die Ansichten eines Advokaten, des Rechtsanwalts Rosenbaum, und die Ansichten von Herren gegenüber, welche, wie sie einige Male ausdrücklich betont haben, palästinafreundlich sind, also von ausgesprochenen Zione-Zionisten. Diese Herren, zumeist praktische Kaufleute usw., haben sich dafür ausgesprochen, daß man aus praktischen Gründen den Prozeß fallen lassen möge. Ganz richtig hat bereits in seinem Referat der Herr Präsident der Kolonialbank die „Soll"-Seite und die „Haben"-Seite dieses Prozesses angeführt. Die „Soll"-Seite ist die, daß, wenn wir den Prozeß gewinnen, wir jedenfalls bedeutende Spesen haben werden, ohne Aussicht, von seiten der Gegenpartei die gewonnenen Spesen zu bekommen. Dagegen, wenn wir, was auch betont wurde, wider Erwarten den Prozeß verlieren, müssen wir der Gegenpartei unbedingt die ganzen Kosten bezahlen. Wie Herr Dr. Heymann ganz richtig ausgeführt hat, betragen die Kosten fast einen ganzen Jahresgewinn der Kolonialbank. Meine Herren, es ist etwas Unnatürliches im Bankwesen, daß ein Prozeß eines Bankinstituts fast einen ganzjährigen Gewinn verschlingen soll. Wie bereits einmal, ich glaube Mr. Greenberg, in seiner Gegnerschaft gegen die Aenderung der Bankstatuten ausgeführt hat, war das Motiv das, daß in zwei, drei Jahren ganz gut eine eventuelle andere Majorität wieder die Statuten ändern könnte, wir könnten wieder in einen Prozeß verwickelt werden, der genau dieselben Kosten verschlingen könnte wie der jetzige. Also die Aenderung könnte in zwei bis drei Jahren, je nachdem sich die Majorität gestaltet, durchgeführt werden, und der Gewinn der Kolonialbank könnte in Prozeßkosten aufgehen. Aber noch ein anderes

Moment! Welches Ansehen wird die Bank bekommen, welches Ansehen wird dieses Instrument des Zionismus und der Zionismus selbst in der Welt erlangen, wenn die Bank immer Prozesse führt? Der Rechtsanwalt Dr. Rosenbaum hat sich wohl auf den von Advokaten oft eingenommenen Justamentstandpunkt gestellt: wir wollen es dem Gegner zeigen, wir werden gewinnen! Ich glaube jedoch, daß unsere Stellung viel an Achtung gewinnen wird, wenn wir mit einem gewissen Edelmut unsere Waffen strecken und uns ausgleichen, wie Herr Katzenelsohn gesagt hat, mit unseren Söhnen, mit unserem Fleisch. Ich bitte daher die Ansicht der Praktiker anzunehmen und zur Geltung zu bringen, sich mit unseren Gegnern, die eigentlich gar keine Gegner sind, auszugleichen. Die ganze Sache ist eben die, daß es sich um zwei Gegnerschaften handelt, die sich ganz gut ausgleichen könnten, und ich glaube, es wäre unsere Sache, Brücken zu bauen und uns mit diesem Fleisch von unserem Fleisch auszugleichen. (Rufe: Uganda!) Es ist nicht notwendig Uganda, sondern es gibt noch andere Brücken.

Es ist noch etwas zu erwähnen. Mein Vorredner hat erwähnt, daß die Kolonialbank eigentlich gegründet wurde als politisches Instrument. Das Geld der Kolonialbank sollte nicht schon jetzt zu geschäftlichen Zwecken verwertet werden, und unser verstorbener Führer Herzl war der größte Gegner der politischen Tätigkeit der Bank, und ich glaube, daß die jetzigen Verhältnisse, wenn auch Herzl kein Finanzmann war, seine Ansicht bestätigen, daß die Anlage des Geldes in Werten richtiger wäre. Man hat ein Tochterinstitut, die A. P. C., gegründet. Ich glaube, hauptsächlich aus dem Grunde, weil man sich gesagt hat: die Kolonialbank ist nicht dazu da, Geschäfte zu machen. Wer ist aber die A. P. C.? Diese ist eigentlich auch nur die Kolonialbank, d. h., hätte man mit der Propaganda neue Aktien für das Institut ausgegeben, das berechtigt gewesen wäre, zu arbeiten, wo es will, und selbst mit dem Risiko, das Aktienkapital zu verlieren, so hätte man anderseits auch mit einem Gewinn gerechnet. Diese Bank kann ihr Geld riskieren, die Kolonialbank soll es aber nie riskieren. Sie riskiert es jedoch, und wenn die Direktoren sagen, daß mit der größten Vorsicht gearbeitet wird, so trifft dies vielleicht bei diesen Herren zu. Wie aber die Nachfolger dieser Herren sein werden, wissen wir nicht. Deshalb warne ich davor, denn wir werden vielleicht einmal das Aktienkapital der Kolonialbank suchen und es wird verschwunden sein. (Lebhafte Zustimmung). Es ist heute noch nicht zu spät. Die A. P. C.-Aktien befinden sich im Portefeuille der Kolonialbank, kaufen Sie die Aktien der A. P. C., damit Sie nicht das Odium auf sich laden, die Kolonialbank mißbraucht zu haben. (Widerspruch.) Die Aktionäre der Kolonialbank haben die Aktien gezeichnet, sozusagen à fonds perdu zugunsten des Volkes, unter dieser Voraussetzung habe auch ich gezeichnet. Aber mit diesem Geld soll nicht gearbeitet werden, und wenn hundertmal gesagt wird, es ist nichts riskiert, so gibt es keine Bank in der Welt, welche sagen kann, daß sie nichts verlieren kann. (Rufe: Wo soll die Bank arbeiten?) Das Geld der Kolonialbank ist ein Geld des Volkes. Ich bin dafür: zeichnen Sie Aktien der A. P. C., lassen Sie diese Bank arbeiten, das Geld der Kolonialbank lassen Sie ruhig liegen. (Beifall.)

Del. Dr. **Friedemann:** Meine Damen und Herren! Es tut mir unendlich leid, daß ich zu Ihnen in diesem Augenblick als Jurist sprechen muß. Denn alle fachmännischen Verhandlungen auf dem Kongreß sollten verpönt sein. Ich muß Ihnen aber aus dem englischen Gesetz den Verlauf des Prozesses darlegen. In England gibt es kein geschriebenes Gesetz, sondern das Prozeßverfahren beruht auf dem Gewohnheitsrecht und ein derartiger Fall, wie er hier vorliegt, wo es sich um Abänderung der Statuten handelt, gehört zu den interessanten Rechtsfällen. Das ist aber ein Unglück für die Partei und fast so tragisch, wie wenn man krank ist

und einen interessanten Fall für den Arzt bildet. Es wird folgendes geschehen: Wir haben bis jetzt Prozeßkosten von 1500 Pfund gehabt, das sind 30 000 Mark. Die Gegenpartei hat 1000 Pfund Kosten gehabt, also 20 000 Mark, das macht zusammen die Kleinigkeit von 50 000 Mark. Jede weitere Verhandlung kostet im Minimum noch einmal mehrere hundert Pfund, infolge der außerordentlichen Teuerung der englischen Rechtsverfolgung. Daß die Sache beim nächsten Termin zu Ende gehen kann, ist ganz aussichtslos, denn erstens haben die Anwälte kein sachliches Interesse, den Prozeß rasch zu Ende zu führen, und zweitens sind sie persönlich interessiert, daß sie die Sache bis zur letzten Kleinigkeit entschieden sehen wollen. Es ist außerdem selbstverständlich, daß bis Ostern die Sache nicht erledigt sein kann, denn der Gegner wird die Einwendung erheben, daß sich aus den verschiedensten Teilen der Welt überhaupt eine Uebersicht nicht gewinnen lasse. Die ständige Praxis alles englischen Rechtes in solchen Fällen ist, nicht zu entscheiden nach Recht und Billigkeit und nicht nach dem, was dem Richter gut scheint, sondern nach Erschöpfung der ganzen Angelegenheit. Das wird in zwei Jahren noch nicht der Fall sein, bis dahin werden aber weitere 10 000 oder 15 000 Pfund Kosten auflaufen und wir werden die Dividenden für viele Jahre opfern müssen. Die Folge wird sein, daß unsere Bank in eine äußerst prekäre Lage geraten wird. Wir sind eine kleine Bank und eine Tendenzbank, die ein politisches Interesse vertritt. Wir werden nicht ernst genommen und laufen Gefahr, jeden Kredit zu ruinieren, wenn wir theoretische Prozesse führen, die praktisch keine Bedeutung haben; die Folge wird sein, daß es in der Bankwelt heißen wird, man kann mit einem Institut nicht arbeiten, das nicht kaufmännisch geleitet wird, sondern von den Statuten abhängig ist, während doch die Statuten Stabilität garantieren sollen. Was wird der Prozeß nützen? Kommt eine andere Majorität, wird sie vielleicht wieder die Statuten ändern? Diejenigen aber, die auf dem alten Standpunkt stehen, werden wieder Prozeß führen, unser ganzer moralischer Kredit geht dahin und wir bleiben für alle Zeiten eine Winkelbank. Als wir eine Bank gründeten, geschah es mit einem bestimmten Zwecke, wir wollten, daß das Institut allmählich Kredit gewinne und Aktionäre bekomme. Dazu ist es aber notwendig, eine stabile Dividende zu verteilen. Eine Dividende, die sich dauernd unter dem Kurse hält, wird nicht ernst genommen. Wir haben mit den Finanzleuten zu rechnen, und wenn wir wollen, daß sie unsere Aktien kaufen, so haben diese Leute, die nicht alle Zionisten sind, das Recht, zu verlangen, daß wir die Aktien so weit verzinsen, wie es auf dem Kapitalsmarkt üblich ist. Dies ist aber noch nicht gelungen. Dies ist der Grund, weshalb wir keine Aktien verkaufen und keine Kapitalskraft in unsere Organisation bringen. Hätte unsere Bank die Möglichkeit, im Orient durch Kredite zu arbeiten, und wäre sie nicht mit ihren lumpigen fünf Millionen ein kleines Winkelinstitut, so würde unsere Bewegung eine Stoßkraft erlangen. Die Leute, die wir brauchen, sind die Finanzjuden, und bei diesen kompromittieren wir uns. Wer soll uns denn Geld geben, wenn nicht die reichen Juden? Wir können nicht mit armen Studenten eine große Bewegung zu Ende führen.

Also, meine Damen und Herren! Der Prozeß in seiner gegenwärtigen Form ruiniert den Kredit unserer Bank und macht es uns in Wirklichkeit auf Jahre hinaus unmöglich, Dividenden zu zahlen. Er gefährdet unser Kapital und hat praktisch keinen Zweck. Aus diesen Gründen bitte ich, den Antrag des A. C. anzunehmen und die Sache zur endgültigen Entscheidung dem Ausschuß zu übergeben. Wir werden dann zu einer Einigung kommen und wenigstens einen starken und moralischen materiellen Schaden vermeiden können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Greenberg** (lebhaft akklamiert — spricht englisch).

Del. **Keßler** (übersetzt): Ich bin dem Herrn Dr. Rosenbaum ver-

pflichtet, da er mich persönlich aufgefordert hat, hier Rechenschaft abzugeben über meine Tätigkeit in der Bank. Seitdem ich hier im Kongreß bin, ist mir gesagt worden, daß ich mein möglichstes getan habe, um mich allem zu widersetzen und allem entgegenzuarbeiten. Ich erkläre hiermit, daß das die absolute Unwahrheit ist. Ich war und bin noch gegenwärtig durchaus gegen die Abänderung der Statuten der Bank. Ich habe erst kürzlich einen Brief an die Generalversammlung geschrieben, worin ich erklärt habe, daß ich durchaus gegen die Abänderung der Statuten bin. Nachdem aber der Kongreß entschieden hatte, daß die Statuten geändert werden sollen, habe ich nicht das geringste getan, um mich den Beschlüssen des Kongresses zu widersetzen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)' Ich hatte ein Gerücht gehört — aber nur ein Gerücht —, daß die Herren Zangwill und Clemens Salamon sich der Aenderung der Statuten widersetzen werden. Es war das erstemal, daß ich offiziell davon verständigt wurde, daß ein Einspruch bei den Gerichten gegen die Aenderung der Statuten eingelegt wird, als ich von unserm Anwalt ein Schreiben bekam, worin die eidesstattlichen Erklärungen enthalten waren, die Zangwill und Clemens Salamon abgegeben hatten. Dann erst wurde mir mitgeteilt, daß von uns der Sollicitor Mr. Warmington engagiert worden sei, um für uns einzutreten. Da sah ich erst, daß die Sache wirklich ernst sei. Es ist mir auch bekannt, daß Herr Warmington in England die Rolle eines Spezialadvokaten einnimmt und natürlich, da er ein Spezialist in seinem Fache ist, wußte ich, daß er auch ein ganz spezielles Honorar zu bekommen hat, welches mindestens 70—100 Pfund betragen werde. Ich kam zur Schlußfolgerung, daß es für uns mindestens geraten sein würde, Herrn Zangwill, wenn möglich, zur Zurückziehung seiner Opposition zu bewegen. Ich war der Meinung, daß jedenfalls sehr viel dafür spreche, daß wir die Möglichkeit haben würden, Herrn Zangwill dazu zu bewegen. Daher telephonierte ich diesbezüglich unserm Advokaten am Sonnabend und sagte ihm, er solle keinesfalls den Auftrag dem Spezialadvokaten Warmington übergeben, bis ich mich mit Herrn Wolffsohn beraten habe. Mr. Lewis entgegnete mir darauf, daß er einen direkten Auftrag von Köln habe. Ich war über diese Angelegenheit so kolossal erzürnt, daß ich Herrn Lewis drohte, daß, wenn er bereits Sonnabend Mr. Warmington den Auftrag erteilen würde, anstatt bis Montag zu warten (zumal Herr Warmington am Sonntag überhaupt nicht arbeiten konnte), ich persönlich gegen die Abänderung der Statuten opponieren würde. Herr Lewis war daraufhin so gut, mir zu versprechen, daß er den Auftrag Mr. Warmington vor Montag nicht übergeben werde, und ich schrieb Herrn Wolffsohn einen langen Brief. Herr Wolffsohn telegraphierte mir zurück, daß er nicht meine Ansicht teilen könne und daß Mr. Warmington engagiert werden müsse. Daraufhin sagte ich sofort zu unserm Advokaten, ich habe nichts weiter gegen Herrn Warmington einzuwenden.

Präs. (unterbrechend): Ich möchte nur bemerken, über uns hängt immer das Damokles-Schwert der Zehnminuten-Redezeit. (Rufe: Das hat nur für die Generaldebatte Gültigkeit gehabt!)

Del. **Greenberg** (setzt seine Rede in englischer Sprache fort).

Del. **Keßler** (übersetzend): Der Verzug, welchen ich beantragte, daß die Uebergabe von Sonnabend bis Montag verschoben werde, war der einzige Verzug, der durch mich erfolgt ist. Es ist ganz selbstverständlich, daß ich diese Verzögerung nur deshalb veranlaßte, um eben zu verhindern, daß das Geld unseres Trusts ganz nutzlos verschwendet werde. Nachdem Herr Wolffsohn so entschieden hatte, habe ich alles getan, um unsern Prozeß zu fördern.

Es wurde von verschiedenen Seiten erwähnt, daß sowohl ich wie Mr. Cowen die Ursache der Opposition waren, weil Zangwill aus unseren Aussagen zitiert hat. Aber er hat auch Aussprüche Dr. Herzls zitiert,

und zwar viel mehr als unsere. Ich kann es nicht verhindern, daß Herr Zangwill uns zitiert. Die Frage ist aber jetzt: Was soll in Zukunft geschehen?

Herr Dr. Friedemann hat Ihnen bereits ausgeführt, welches die Gefahren sind, und ich sage hier von dieser Stelle, wenn ich nur einen Moment daran gedacht hätte, daß die geringste Möglichkeit existierte, es könnte das Geld des Trusts für irgend ein anderes Land als Palästina verwendet werden, dann würde ich persönlich sagen: Sicherlich, der Prozeß soll weitergeführt werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Soweit aber die Aenderung der Statuten in Betracht kommt, muß ich hier ausdrücklich sagen, daß meiner Meinung nach diese Veränderung absolut nutzlos ist, und ich will es beweisen. Sie haben die A. P. C. Wissen Sie, daß die A. P. C. überall in aller Welt kolonisieren kann, und wissen Sie, daß, wenn Sie einen Aufsichtsrat haben, der anderswo als in Palästina kolonisieren wollte, er es durch die A. P. C. durchführen könnte? Es hat gar keinen Zweck, unsere Augen gegenüber den Tatsachen zu verschließen.

Meine Damen und Herren! Ich warne Sie, daß Sie hier ein Hazardspiel spielen mit einem sehr bedeutenden Einsatz. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Einerseits versuchen Sie einen Sieg zu erkämpfen für eine Idee, daß Sie ein Siegel auf ein Siegel drücken wollen, und anderseits riskieren Sie die absolute Existenz der Bank und den praktischen Bestand unserer Bewegung. Der Richter hat es in seiner Macht, zu sagen, daß wir nicht nur unsere eigenen Kosten bezahlen müssen, sondern auch diejenigen von Herrn Zangwill, unserm Gegner. Was glauben Sie, was bereits geschehen ist? Der Richter hat uns beauftragt, daß wir auf unsere Kosten agitieren, damit Herr Zangwill und die Gegenpartei Stimmen bekommen. (Del. Dr. Daiches: Falsch übersetzt!)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte um Ruhe.

Del. **Greenberg** (wiederholt den letzten Satz englisch).

Del. **Keßler** (übersetzend): Der Richter hat uns beauftragt, daß wir auf unsere Kosten für Stimmen agitieren sollen, damit Herr Zangwill Stimmen bekomme. (Del. Dr. Gaster macht einen Zwischenruf in englischer Sprache.)

Del. **Greenberg** (spricht englisch).

Del. **Keßler** (übersetzend): Der Richter hat uns aufgetragen, daß wir in einer Anzahl von Zeitungen Veröffentlichungen veranstalten müssen und ich schätze die Kosten dieser Verlautbarungen auf etwa 400 bis 500 Pfd. St. (Unterbrechungen seitens des Del. Dr. Gaster.)

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Gaster, nehmen Sie dann das Wort!

Del. **Greenberg** (fährt englisch fort).

Del. **Keßler** (übersetzend): Die Veröffentlichung des von dem Richter geforderten Aufrufs an die Aktionäre müßte in zwei Formularen geschehen, in denen der Gegensatz der Parteien zum Ausdruck gelangen müßte. All dies würde der dem Zionismus feindlichen Presse weiteren Anlaß dazu bieten, dem Zionismus mit Schmutz zu bewerfen. Glauben Sie übrigens, daß der Prozeß im April beendet sein wird? Die einzige Möglichkeit hierzu wäre, daß wir ihn verlieren. Wenn wir in dieser Instanz Sieger bleiben, dann wird das Verfahren zweifellos weitergehen, denn der Gegner wird gegen das Urteil appellieren, und selbst wenn wir in zweiter Instanz siegen sollten, auch noch an das House of Lords gehen. Während dieser ganzen Zeit aber wird unsere Bank durch den Schmutz waten. (Zwischenruf des Del. Bentwich.) Herr Bentwich fragt mich, wo wir durch den Schmutz gezogen werden? Ich will ihm darauf antworten: Bei der Presse, welche ihre Notizen über uns in eigentümlicher Weise verzieren wird. (Der folgende Teil der Rede wird vom Del. Dr. Marmorek übersetzt.) Die Presse wird für unser Werk in einer Weise

Reklame machen, wie wir es nicht wünschen können. Als zum ersten Male von dem Prozeß gesprochen wurde, hatten drei oder vier Blätter Leitartikel mit der Ueberschrift: „Differenzen im Zionismus". Ein Blatt schrieb sogar: „Ein zionistischer Streit ums Geld". Glauben Sie, daß das für den J. C. T. von Vorteil ist? Und dann haben Sie die Kühnheit, zu behaupten, daß ich gegen die Interessen des J. C. T. arbeite und Sie nicht? Glauben Sie, Mr. Cowen und ich sind die einzigen, welche gegen eine Aenderung der Statuten arbeiteten? Jeder Mensch, der in der Sache etwas weiß — mit Ausnahme der Advokaten — (lebhafte Heiterkeit), ist der Ansicht, daß der Prozeß zurückgezogen werden soll. Ich bin hier, weil ich die Ueberzeugung habe, die Wahrheit zu sprechen. Ich bedaure es nur lebhaft, daß die Aenderung, die Sie vorgenommen wissen wollen, nicht schon im ursprünglichen Memorandum stand. Machen Sie kein zweites Mal einen Fehler, nachdem Sie schon das erstemal einen gemacht haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Gestatten Sie, daß ich Sie daran erinnere, daß das nicht bloß eine Frage des Statuts und des Memorandums, sondern auch des ursprünglichen Prospektes ist, der zur Subskription auf die Aktien einlud. Dort wurde gesagt, daß die Bank gegründet werden soll, hauptsächlich zum Zwecke der Kolonisation in Palästina und Syrien, aber auch anderswo. Glauben Sie, daß dieser Mißgriff an einem Tage umgeändert werden kann? Und nun will ich Sie in ein Geheimnis einweihen. Als der Plan der Kolonialbank in London zum ersten Male auf die Bildfläche kam, da weigerten sich zwei Männer in London, auf die Platform zu gehen, in dem Jewish Working-Klub, welchem Dr. Gaster präsidierte. Damals handelte es sich darum, für den J. C. T. Propaganda zu machen. Diese Männer weigerten sich aus Gründen doppelter Natur. Erstens waren sie der Meinung, daß es gefährlich sei, solange man nicht einen fachmännischen Manager gefunden habe, und zweitens waren sie dagegen, daß mit dem Gelde des Trusts irgendwo anders gearbeitet werden könne. Diese zwei Männer wurden in einer späteren Versammlung wegen ihrer Opposition von Dr. Herzl angegriffen. Es wurde ihnen gesagt, daß sie sich über den Sollicitor und über den Councillor stellen, und es wurde ihnen, höflich wie immer, von Dr. Herzl gesagt, daß sie sich um ihre eigenen Angelegenheiten bekümmern mögen. Und nun werde ich Ihnen sagen, wer diese beiden Gentlemen waren: Mr. Cowen und Mr. Greenberg. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich erkläre Ihnen noch einmal, daß ich nichts unternommen habe seit jenem Momente, da die Generalversammlung und der Kongreß Beschlüsse gefaßt haben. Hätte ich dies für meine Pflicht angesehen, dann hätte ich mein Amt als Governor der Bank niedergelegt. Ich erkläre gleichfalls, nachdem der Prozeß schon begonnen hat: Sie laufen die größte Gefahr, wenn Sie ihn fortsetzen. Wenn Sie aber diese Gefahr auf sich nehmen wollen, dann gehe ich mit Ihnen, und wenn Sie sinken, sinke ich mit Ihnen. (Lebhafter, anhaltender Beifall im Saale und auf der Galerie.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich richte an unsere Gäste die Bitte, nicht durch Beifall an den Verhandlungen sich zu beteiligen. Es wäre richtiger, wenn der Beifall und das Mißfallen nur von den Delegierten ausginge. Denn die Gäste haben eigentlich dabei nicht mitzuwirken. Das Wort hat Herr Dr. Daiches.

Del. Dr. **Daiches** (mit Beifall und Händeklatschen sowie mit Zischen begrüßt): Geehrter Kongreß! Weder Ihr Beifall noch Ihr Zischen wird mich aus meiner Ruhe bringen. Es ist ein hochernster Tag, der heutige, und wir müssen uns auch seines Ernstes voll und ganz bewußt sein. Wir haben hier das Schauspiel einer Doppelleitung, wir haben hier die Konsequenzen einer Doppelreiterei. Wir sehen hier, was es heißt, im Kabinett, im Ministerium Leute zu haben, von denen die einen nach links, die

anderen nach rechts ziehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wozu uns diese Tatsache verhehlen? Wir haben sie auf der einen Seite von Herrn Dr. Friedemann, auf der anderen Seite von Herrn Prof. Warburg konstatieren hören. Wir haben von ihnen gehört, daß durch das Nach-rechts- und Nach-links-Ziehen eine Inaktivität sich eingestellt hat. Die Folge davon haben wir in den letzten zwei Jahren gesehen und wir haben sie auch in den letzten drei Tagen gesehen, und wir sehen sie heute, wir werden sie aber hoffentlich morgen nicht zu sehen brauchen, wenn wir unsere fünf Sinne zusammennehmen und nach den Prinzipien und Idealen handeln, die unsere Väter Jahrtausende hindurch beherrscht haben und die wir auf unsere Kinder weiter verpflanzen wollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Meine Damen und Herren! Wir haben heute — und was für ein Widerspruch sich auch ergeben wird, ich bin fest in dieser Ueberzeugung —, wir haben heute noch den Geist von Uganda bei uns, und den Keim von Uganda müssen wir bis auf das Aeußerste vertilgen. (Zwischenrufe und Lärm. — Del. Cowen: Zur Sache!) Ja, zur Sache, Mr. Cowen. Ich bitte, wozu die Schönrederei? Wozu die Midroschim? (Lärm.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte um Ruhe, und den Herrn Redner bitte ich, fortzufahren.

Del. Dr. **Daiches:** Wir wissen bloß, daß Cowen und Greenberg den Ugandismus hereingebracht haben.

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte, nicht persönlich zu werden!

Del. Dr. **Daiches:** Es ist nicht persönlich.

Präs. **Wolffsohn:** Es ist persönlich, denn es handelt sich jetzt um unsere Statuten, aber nicht um Cowen und Greenberg.

Del. Dr. **Daiches:** Ich spreche sehr wohl von den Statuten. Meine Damen und Herren! Wenn wir uns nicht vor aller Welt blamieren wollen, müssen wir die Statuten ändern und die Beschlüsse von vor zwei Jahren ausführen. Wir sind ja keine kleinen Kinder. Was Herr Dr. Rosenbaum gesagt hat — und mag man noch so faule Witze über Advokaten machen — ist wahr! Daß wir nämlich die moralische Pflicht haben, dem Richter zu zeigen, daß wir der Meinung sind, daß die Statuten geändert werden müssen. Wie wird es aussehen, wenn jetzt der Judge sieht, daß auf dem Kongreß nicht einmal eine Majorität zusammenzubringen ist, geschweige denn im Publikum der Zionisten? Dann ist unsere Sache begraben, der Ugandismus wird vielleicht weitere Folgen haben und der Zionismus zersplittert und zerstört werden! Lebhafter Beifall. — Ein Zwischenruf: Hu, hu, hu!)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte derartige Zwischenrufe zu unterlassen. Dieselben waren übrigens so unbestimmt, daß ich nicht einmal weiß, was sie bedeuten sollen.

Del. Dr. **Daiches:** Was dieser Kongreß bringen soll, ist eine klare Dokumentierung seines Willens, und dieser soll dahin gehen, positiv zu bestätigen, was der 7. Kongreß negativ gesagt hat. Der 7. Kongreß hat das negative Verdienst, den Ugandismus vom 6. Kongreß weggefegt zu haben. Aber infolge des Territorialismus und der anderen Momente, die in der Luft schweben geblieben sind, haben wir nicht viel tun können. Wenn wir nach dem 8. Kongreß nach Hause fahren, müssen wir mit dem Bescheid kommen, daß der Kongreß positiv bestätigt hat, daß der Zionismus nur meinen kann die materielle und geistige Regeneration des jüdischen Volkes im alten jüdischen Lande. Dazu ist eine Abänderung der Bankstatuten notwendig, die ein eventuelles Aufkommen des Ugandismus unmöglich macht und verhindern soll, daß wir zum Kongreß kommen ohne Programm, weil die Leitung sich nicht einigen konnte. Wenn ich dem Kongreß sagen wollte, was gestern abend in unserer

Landsmannschaft sich zugetragen hat, so hätten Sie gesehen, was für eine Gefahr in der Luft schwebt und wo wir hinkommen würden. . . .

Präs. **Wolffsohn:** Es sollen nicht die Statuten der englischen Landsmannschaft geändert werden, sondern es handelt sich um die Statuten der Bank.

Del. Dr. **Daiches:** Ich bitte, keine Ironie!

Präs. **Wolffsohn:** Es ist keine Ironie, ich bitte bei der Sache zu bleiben.

Del. Dr. **Daiches:** Wir haben den Prozeß begonnen und sind verpflichtet, ihn zu Ende zu führen. Der Judge hat, wie ich aus den englischen Zeitungen entnehme, gesagt, daß er die Sache bis März verschieben würde, um eine weitere Klärung der Meinung des Publikums zu gewinnen, und was für eine glänzende Klärung würden wir ihm geben, wenn wir beschließen, die Statuten nicht zu ändern oder den Antrag des A. C. annehmen, der am Ende ungefähr dasselbe bedeutet? Es ist unsere Pflicht, dem Judge unserseits — was andere tun würden, geht uns nichts an — die Meinung beizubringen, daß wir für die Aenderung der Statuten sind (Beifall), und wenn wir das getan haben, haben wir unsere Pflicht getan, dann wird die Idee des Zionismus sich verwirklichen und wir werden ein einiges Volk im eigenen Lande sein. (Beifall.)

Del. **Rosenbaum:** Meine Damen und Herren! Ich hätte mich nicht das zweitemal zum Wort gemeldet, wenn nicht das Wort Insinuation gebraucht worden wäre. Dieser Umstand zwingt mich, noch einmal einige Minuten mich mit der Sache zu beschäftigen. Was sachlich vorgebracht wurde, als würde ich schon sieben Jahre und bereits 49 mal dagegen gesprochen haben, brauche ich nicht zu erörtern, darauf habe ich eine Antwort: bereits von einigen Kongressen ist darüber beschlossen worden; wenn Sie was Neues bringen, das wollen wir beurteilen.

Zwei Einwendungen muß ich berühren. Die erste ist folgende: Manche Herren sind so weitsichtig, daß sie schon jetzt einen Plan sich gemacht haben, wie man, wenn die Statuten geändert werden, in anderen Ländern arbeiten kann oder nicht. Da haben sie das Mittel gefunden: das wird dann die A. P. C. tun. Ich sage aber: Nein, das wird sie nicht tun! Denn die A. P. C. beschäftigt sich nicht mit Kolonisation. Noch eine Einwendung. Man sagt: Ihr habt die Bank in der Hand, ihr habt die Majorität, wozu die Statuten ändern? Wißt ihr, wie ihr die Bank habt? So, daß ihr in sieben Jahren nicht durchsetzen könnt, daß ein Paragraph geändert werden kann. (Zustimmung.) Und, meine Damen und Herren! Wäre in den Bankstatuten seinerzeit ausdrücklich gestanden: „Kolonisation in Palästina", so wären manche Leute nicht auf die Idee gekommen, von Uganda zu sprechen. Ich rede nicht davon, was gesagt wurde, daß eine Dame Greenberg das Geld für Ostafrika gegeben hat . . . (Zwischenrufe.)

Herr Greenberg hat etwas sehr Richtiges angeführt; er hat gesagt, die Presse könnte gegen uns sein. Dafür ist bereits ein Beweis vorhanden in einer Zeitung, die mit einem Mitglied des E. A. C. in Berührung steht, in welcher bereits mit einem Seitenhieb gegen die Aenderung der Statuten gearbeitet wird. Die Herren Cowen und Greenberg behaupten, sie haben nichts gegen die Aenderung der Statuten getan, das brauchten sie nicht mehr, es war schon alles getan, denn der Advokat hatte schon das ganze Material in Händen. Was sollten sie also noch tun? Es ist das Wort Insinuation gefallen. Ich habe keine Insinuation gegen Cowen und Greenberg ausgesprochen. (Cowen: Sie haben insinuiert!) Ich habe nicht gesagt, daß Cowen und Greenberg die Geheimnisse ausgeliefert haben. (Cowen: Sie haben insinuiert!)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte den Redner nicht zu unterbrechen, Sie können sich ja dann zum Wort melden.

Del. Dr. **Rosenbaum**: Mein Gedanke war, daß in der Bank Territorialisten sind, welche unsere Geheimnisse ausliefern. Das müssen Cowen und Greenberg bestätigen. Denn in einer anderen Angelegenheit wurden unsere Geheimnisse den Territorialisten überliefert und kamen in die Zeitungen. Wenn aber Cowen und Greenberg gefunden haben, daß ich das gemeint habe, so könnte ich nur ein russisches Sprichwort gebrauchen, — doch ich lasse es, da es nicht parlamentarisch ist. Jetzt will ich nur den Unterschied erklären, welcher zwischen meinem Antrage und dem Antrage des A. C. besteht. Das A. C. wünscht, daß die Sache ohne weiteres dem E. A. C. und den Juristen übergeben werde. Ich sage: Der Kongreß muß seinen Wunsch, daß die Statuten geändert werden sollen, als eine Resolution aussprechen, über die Frage der Möglichkeit soll das E. A. C. mit den Juristen entscheiden. Dies hat nicht nur eine prinzipielle, sondern auch eine praktische Seite, denn es ist möglich, daß der Richter jetzt darauf hält, was wir hier sprechen, und deshalb bitte ich, mein Amendement anzunehmen.

Herr Greenberg hat auch etwas mitgeteilt, was mich persönlich nicht sehr angenehm berührt hat. Er sprach von seiner Opferwilligkeit; wenn der Kongreß beschließt, daß die Statuten geändert werden sollen, wird er mit uns gehen. Das hängt aber nicht von Greenberg allein ab. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Glücksohn**: Geehrter Kongreß! Ich möchte mich gegen Herrn Dr. Heymann wenden. Es hat mich sehr gewundert, daß ein so zielbewußter, konsequenter Zionist wie Dr. Heymann ein Kompromiß vorschlagen konnte, daß wir auf die Aenderung der Statuten verzichten sollen. Wir wissen genau, daß sich schließlich doch ein prinzipieller Gegensatz bei dieser Frage herausstellen wird. Es wurde schon hervorgehoben, daß es sich darum handelt, den Ugandismus in irgend einer Form weiter zu behalten. Herr Resek sagte, wir wollen unser Renommee bewahren. Ich glaube, daß wir auf diese Weise nicht unser Renommee bewahren, sondern uns vor der ganzen Welt unsterblich blamieren. Seit sieben Jahren haben wir immer beschlossen, einmal die Statuten klipp und klar festzustellen, damit eine solche Verwirrung und Kraftvergeudung, wie wir sie in den letzten zwei Jahren erlebt haben, unmöglich gemacht wird. Schließlich sollten wir nicht in der Lage sein, das durchzuführen, weil eine kleine Gruppe dagegen agitiert und unsere exekutiven Organe nicht die Energie besitzen, unsere Beschlüsse zu verwirklichen? Es ist sehr traurig, daß die Sache mit so großen Kosten verbunden ist, aber ist die Sache schon einmal in die Oeffentlichkeit gekommen, so hieße es die Flinte ins Korn werfen, wenn wir auf die Aenderung der Statuten verzichten würden. (Lebhafte Zustimmung.) Daß man den Antrag dem engeren A. C. überläßt, kann ich nicht billigen, weil wir noch nicht wissen, wie das Komitee zusammengesetzt sein wird. Bei der gegenwärtigen Sachlage wissen wir, daß ein Mitglied nicht das getan hat, was seine Pflicht gewesen wäre als Mitglied der Exekutive. (Del. Greenberg: In welcher Weise hat dieses Mitglied seine Pflicht nicht erfüllt?)

Wir haben verschiedene Ansichten gehört, ob eine Möglichkeit vorliegt oder nicht, den Prozeß zu gewinnen. Ich kann mir kein Urteil anmaßen, aber wenn uns von zuständiger Seite, von einem Juristen wie Dr. Rosenbaum, erklärt wird, daß die Möglichkeit vorhanden ist, kann man nicht ohne weiteres behaupten, daß es unmöglich ist, und es ist gerade kein Zufall, daß gerade die zionistischen Mitglieder diese Unmöglichkeit nicht einsehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Keßler** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Geehrter Kongreß! Ich bin durchaus der Ansicht, die von Dr. Daiches geäußert wurde, daß wir in einer Angelegenheit, die ein Geldinstitut betrifft, uns nicht an Sentiments zu wenden haben, sondern an den kühlen

Verstand. (Sehr richtig!) Appellieren wir nicht immer an die Galerie, ziehen wir genau in Betracht, warum wir früher beschlossen haben, die Statuten zu ändern und warum jetzt dieser Beschluß umgeändert werden soll. Damals haben wir den Beschluß gefaßt, weil eine Gruppe von Leuten vorhanden war, die wußte, daß das Geld auch für Kolonisationszwecke in anderen Ländern verwendet werden könnte. Diese Herren sind aus unseren Reihen ausgeschieden; denn wer ehrlich und anständig ist, hat sich den Itoisten angeschlossen und behauptet nicht mehr, Zionist zu sein. Wenn wirklich der eine oder andere noch zweifelhaft ist, die Massen unserer Delegierten und Zionisten sind absolut Zionisten. Darüber kann kein Zweifel herrschen. Wenn Sie immer verdächtigen wollen und niemandem trauen, läßt sich die Bewegung überhaupt nicht durchführen. (Sehr richtig!) Die Tatsachen sind Ihnen berichtet worden, ich brauche Ihnen daher nicht mehr zu wiederholen, wie der Prozeß in London steht und wieviel Geld ausgegeben wurde. Bereits 2000 Pfund sind meiner Ansicht nach verschwendet worden von Geldern, die wir von den Aermsten der Armen erhalten haben.

Eine zweite Aenderung ist die folgende: Wir haben geglaubt, als wir trotzdem auf der Aenderung der Statuten bestanden, daß wir dieselbe leicht durchführen, keine Opposition haben und wenig Geld ausgeben werden. Die Tatsachen haben das Gegenteil bewiesen. Eine Opposition ist aufgetreten, die Kosten sind enorm und werden noch bedeutender werden. Wenn wir uns durch die Tatsachen nicht belehren lassen, daß dieser Antrag, der früher auf Grund anderer Tatsachen zum Beschluß erhoben wurde, einer Aenderung bedarf, so muß ich sagen, daß wir für die geschäftsmäßige Führung eines Geldinstituts absolut nicht brauchbar sind. (Beifall.) Man hat hier gesprochen von einer Diskreditierung der Bank. Diskreditieren können Sie sie nur dann, wenn Sie heute angesichts der Umstände, die Sie kennen, nochmals darauf bestehen, daß die Statuten abgeändert werden. Und dann spreche ich im Namen meiner Landsmannschaft, die am meisten für die Bank getan hat, im Namen der südafrikanischen Landsmannschaft: Wenn Sie so fortfahren, das Geld zu verschwenden für ein nichtsnutziges Prinzip (Heiterkeit), werden Sie von Südafrika keine Unterstützung erhalten. Wir in Südafrika sind praktische Menschen. Sie können Verträge und Statuten machen, so viel Sie wollen, wenn Sie den Leitern nicht vertrauen, kann man mit den Statuten machen, was man will. Man kann Sie doch betrügen. Sehen Sie zu, daß Leute in der Leitung sind, denen Sie Vertrauen schenken. Wenn Sie meinem Freund Greenberg nicht trauen, so eliminieren Sie ihn aus dem A. C. und wählen Sie einen andern! Aber wenn Sie heute noch darauf bestehen, die Statutenänderung vorzunehmen, heißt das nichts anderes, als den Leuten, die Sie noch nicht gewählt haben, ein Mißtrauensvotum zu geben. Da läßt sich überhaupt nichts machen und ist alles verloren.

Ich kann mich dem A. C.-Vorschlage nicht anschließen, sondern kann angesichts der uns allen bekannten Tatsachen das vorschlagen, was jeder praktische Geschäftsmann sagen würde, daß das A. C. beauftragt wird, bis auf weiteres das Verfahren einzustellen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs.: Ich bitte die Herren Delegierten, die Plätze vor der Rednertribüne nicht zu besetzen, die Herren Stenographen müssen arbeiten und sind durch Sie gehindert.

Del. Dr. **Gaster** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Meine Damen und Herren! Sie sehen mich heute zum erstenmal in einem ganz anderen Charakter. Ich erlaube mir hier in einer Frage zu sprechen, in der Sie mir vielleicht die Kompetenz versagen werden. Ich werde aber versuchen, die Sachen ruhig und genau nach der Kennt-

nis, die ich in England hierüber gewonnen habe, dem Kongreß zur Entscheidung vorzutragen. Es sind zwei Gesichtspunkte, die mich hier leiten und dazu bestimmt haben, das Wort in einer Bankfrage zu ergreifen.

Ich will von den Kosten, von den Advokatenspesen usw. vielleicht nachher sprechen. Aber uns liegt vielmehr an der moralischen Tragweite des Entschlusses, zu dem der Kongreß gelangen kann. Täuschen wir uns nicht, meine Damen und Herren! Wir leben in England, und wie nachher Ihnen berichtet werden wird, haben wir, die englische Landsmannschaft, und vorher in England alle Delegierten der English Federation, einstimmig beschlossen, dem Kongreß eindringlichst zu empfehlen, alle möglichen Schritte zu tun, um den vorher gefaßten Beschluß durchzuführen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sie werden zugeben, daß wir in England doch einigermaßen besser unterrichtet sind über die Tragweite eines solchen Entschlusses, über die Kosten eines solchen Verfahrens, über den Beschluß des Richters und über alles, was da vorgegangen ist und was in einer Uebersetzung doch nicht so wiedergegeben werden kann als im Original. Traduttore — traditore! Der Uebersetzer kann oft ein Verräter werden durch unbewußte Auslassung oder Hinzusetzung eines Wörtchens. Wir haben die Sache im Original verfolgt. Um was handelt es sich eigentlich? Es handelt sich darum, ein für allemal festzustellen, daß die Bedingungen, unter welchen wir an das jüdische Volk herangetreten sind, auch getreulich erfüllt werden durch das uns dafür anvertraute Geld. Es war am zweiten Kongreß, daß nochmals von unserm seligen Führer hervorgehoben wurde, wir brauchen ein finanzielles Instrument für den ganz genau bestimmten Zweck, das Baseler Programm durchzuführen, welches nur von Palästina spricht und kein anderes Land als Palästina kennt. (Hört, hört!) Ich glaube, ich werde nachträglich die Zustimmung meiner englischen Kollegen finden. (Ruf: Gewiß!) Womit sind wir an das jüdische Volk herangetreten? Einzig und allein mit der Bitte: Gib uns die finanziellen Mittel, die idealen Bestrebungen zu verwirklichen, die nur in Palästina gipfeln und nur dort ihr Zentrum haben. Ich muß zugleich die psychologische Tatsache bemerken, daß damals die Frage von Cypern auf den Kongreß gebracht worden war und von diesem einstimmig abgelehnt wurde. Es handelt sich gar nicht darum, auf ein Grenzgebiet oder auf ein weiteres Gebiet in der Abfassung der Statuten Rücksicht zu nehmen und Geld dafür vom Volke zu verlangen. Einzig und allein Palästina, und nur Palästina, war die Absicht, die vorgelegen hat, und daraufhin hat das jüdische Volk den J. C. T. ins Leben gerufen. Nun, wie das Wort in den Statuten ausgelassen oder hineingetragen worden ist, darauf möchte ich mich nicht einlassen. Es sind vielleicht Bedingungen gewesen, auf welche wir nicht eingehen können. Glücklicher- oder unglücklicherweise ist das Wort in den Statuten ausgelassen worden, aber als darauf aufmerksam gemacht wurde, hieß es: Das ganze Statut hängt vom Prospekt ab. Es wird vor dem Prospekt ruhen, d. h., es steht unter der Vorschrift des Prospekts, wo nur von Palästina die Rede war. (Greenberg und Cowen machen Zwischenrufe in englischer Sprache.) Ich werde darauf aufmerksam gemacht, daß in dem Prospekt stand: „Palästina und andere Länder". Ich akzeptiere, es war eine legale Formulierung, wobei aber Palästina das einzige Land war, welches im Geist des jüdischen Volkes gelegen war. (Lebhafte Zustimmung.) Es haben sich nachher verschiedene Strömungen in unserer Mitte entwickelt, die ich trotz der scharfen Stellung, die ich damals eingenommen habe, berühren will.

Nur als historische Tatsache will ich hervorheben, daß eine Uganda- oder ostafrikanische Frage in das zionistische Programm hineingebracht worden ist. Nun entstand die Notwendigkeit, diese Formulierung straffer zu fassen, um der Möglichkeit einen Riegel vorzuschieben, daß — ich

will den extremen Fall annehmen, wie er auch vor dem englischen Richter entwickelt worden ist oder entwickelt werden wird —, daß wir eine, sagen wir, territorialistische Majorität im zionistischen Parlamente haben. Dadurch würde das Geld des J. C. T. auch für andere Zwecke flüssig. Um dieser Möglichkeit oder dieser entfernten Möglichkeit einen Riegel vorzuschieben, hat der Kongreß dann einstimmig oder mit großer Majorität beschlossen, daß es ein für allemal festgesetzt werde, das Geld müsse in Palästina oder fast ausschließlich dort verwendet werden, oder, um jeden Zweifel aufzuheben, es müssen die Statuten so abgeändert werden, daß daran nicht mehr gerüttelt werden kann. Es handelt sich also um eine moralische Verpflichtung, die der Kongreß der Welt und den Zionisten gegenüber eingegangen ist, besonders aber den Shareholders, den armen Juden gegenüber, die vor zehn oder acht Jahren das Geld dazu hergegeben haben. (Del. Dr. Friedemann: Und jetzt wird es zum Fenster hinausgeworfen!) Ich höre, daß das Geld jetzt zum Fenster hinausgeworfen wird. Ich werde darauf antworten und werde sehen, ob wir das Fenster nicht zumachen können.

Meine verehrten Damen und Herren! Ich versuche, die Sache ganz klar und sachgemäß darzulegen, soweit wir sie in England verstehen. Es mag ja sein, daß auch ich mich darin irgendwie täusche. (Del. Dr. Friedemann: Sehr richtig!) Thank you! Ich bin gern bereit, zu hören, worin ich mich täusche, und ich verspreche den Herren, ihren Ausführungen mit derselben Aufmerksamkeit zu folgen, die ich Sie bitte, auch den meinen zu gewähren. Als der Beschluß damals gefaßt wurde, lag also die Absicht vor, der erwähnten Möglichkeit den Boden zu entziehen. Wodurch? Durch eine vom englischen Gericht vollzogene Feststellung und Aenderung der Statuten. Englische Gerichtsverfahren sind ziemlich teuer. Man wußte ja zu der Zeit, als der Beschluß gefaßt worden ist, daß das Geld kosten werde. (Zwischenrufe.) Hat denn jemand damals geglaubt, daß das umsonst geschieht? Hat man damals gefragt, wieviel es kosten werde, und ist der Kongreß vor der Summe zurückgeschreckt? Mit nichten! (Del. Dr. Marmorek: Wir haben keine Ahnung gehabt, was es kosten wird. Damals war kein Prozeß Zangwill!)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte, den Herrn Redner nicht zu unterbrechen.

Del. Dr. **Gaster** (fortfahrend): Die Möglichkeit einer Opposition war vollständig offen. (Del. Dr. Marmorek: Aber nicht vorausgesehen!) Entschuldigen Sie, Herr Doktor; wenn eine Opposition dagegen, daß man die Statuten ändern soll, nicht vorausgesehen worden wäre, wie würde man dann überhaupt auf einen Beschluß gekommen sein? Wozu braucht man etwas zu verschließen, das niemand aufmachen will? Die Tatsache wurde damals vollständig klar erläutert, und auch die Frage wurde damals aufgeworfen, ob das Geld nicht auch für andere Zwecke verwendet werden könnte, und gerade deshalb wurde der Beschluß gefaßt. Es geschah nicht in Unkenntnis, sondern in genauer Kenntnis der Möglichkeiten, daß der Beschluß gefaßt wurde, das zu tun oder das zu verhüten, was eben jetzt geschehen soll.

Ich komme nun zum Kostenpunkte, das heißt dazu, ob das Geld wirklich nutzlos zum Fenster hinausgeworfen wird. Ich möchte fragen, meine Herren: Wenn die Aenderung der Statuten wirklich so ganz nutzlos ist, wenn für die anderen davon überhaupt nichts zu profitieren ist, warum legt denn dann die Opposition ein solches Gewicht darauf und will Kosten darauf verwenden, um diese Aenderung zu verhüten? (Del. Greenberg: Herr Doktor, um uns zu beschämen!) Herr Greenberg meint, um uns zu beschämen. Ich weiß nicht, wo da die Schande herkommt, wenn wir einen Beschluß des Kongresses ausführen! (Del. Cowen: Herr Greenberg wollte sagen: um uns zu schädigen!) Um uns zu schädigen, sagt Herr Cowen. Ich weiß nicht, ob es eine Schädigung

ist, wenn wir zielbewußt auftreten und der Welt gegenüber unsere Verpflichtung einlösen. Ist das eine Schädigung des moralischen Ansehens des Zionismus? (Lebhafter Beifall.) Ich glaube, das erste, was wir uns und der Welt gegenüber schuldig sind als eine zielbewußte nationale Bewegung ist, unseren Charakter zu wahren, unser Wort treu einzulösen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn ich mich recht erinnere, hat seinerzeit die Formulierung dieser Paragraphen zusammen mit der Legalisierung des Trusts mehrere tausend Pfund gekostet. Ich kann ja korrigiert werden, wenn ich darin unrecht habe. Was haben aber bis jetzt die Kosten betragen, was war das Resultat vor dem Richter, welche weiteren Kosten können wir haben, welche Gefahren haben wir zu befürchten und welches sind die Aussichten des Prozesses? Bisher — ich bin nicht ganz genau unterrichtet, ich gehöre ja nicht dem Direktorium an, aber die Herren können mir widersprechen, wenn ich unrechte Ziffern anführe —, bisher haben alle Kosten zusammen weniger als 2000 Pfund betragen. Ist das wahr? Ich bitte um Antwort.

Del. Dr. **Katzenelsohn:** Es sind bisher 1500 Pfund Kosten auf unserer Seite und 6—700 Pfund auf Seiten der Gegner.

Del. Dr. **Gaster:** Ich sagte, ungefähr 2000 Pfund. Ich sehe, ich habe mich um 100 Pfund geirrt, wenn wir die 600 Pfund der Gegner zu zahlen haben sollten. Doch ich komme auf diese Frage noch zu sprechen. Wieviel werden die Kosten noch betragen? Nehmen wir an, wir werden den Prozeß in der ersten Instanz verlieren, was, wie ich zeigen werde, ganz unmöglich ist. Wir werden verlangen, daß der Urteilsspruch des Richters hier vorgelegt werde. (Beifall.) Ich spreche nur von absoluten Tatsachen. Was werden die Kosten betragen, wenn wir die Sache bis zur letzten Instanz, also bis ans House of Lords führen und den Prozeß verlieren und alle Kosten tragen müssen? Höchstens 1000 bis 1500 Pfund. (Lebhafter Widerspruch.) Ein Freund aus der Ecke dort ruft, es werde mehr kosten.

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte, Herr Dr. Gaster, sich nicht an die Zwischenrufer zu kehren.

Del. Dr. **Gaster:** Es ist ein wichtiger Punkt, denn es handelt sich um eine Legende, die im Volke verbreitet wurde und durch die man das Volk erschreckt hat. Man hat überall verbreitet, es werde 10-, 15-, ja 20 000 Pfund kosten; ich habe es als meine Pflicht angesehen, mich genau zu erkundigen, bei den besten Quellen, was das vielleicht noch kosten werde, welche Gefahr die jüdische Nation oder die zionistische Bewegung laufe, wenn sie, ihrer Pflicht getreu, die Sache bis vor die letzte Instanz, das House of Lord bringt und den Prozeß verliert. Meine Damen und Herren! Höchstens 1000 oder 1500 Pfund. (Lebhafte Zwischenrufe.) 2000 Pfund sind also sowieso zum Fenster heraus und jetzt müssen wir uns vor der Welt um 1000 Pfund zanken! 1000 Pfund oder 1500 Pfund, das ist eine solch gewaltige Summe, daß der Nationalkongreß der Juden sich erschreckt, das durchzuführen und 1000 Pfund zu zahlen! Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Meine Herren, ich habe den äußersten Fall der Möglichkeit angenommen, daß wir verlieren. Aber liegt denn diese Möglichkeit überhaupt vor? Mr. Zangwill hat nach dem stenographischen Bericht, der mir vorgelegen hat, den Richter folgendermaßen gefragt: Ja, wenn wir verurteilt werden sollen, diese Summen zu bezahlen, dann entsteht eine Schwierigkeit für das jüdische Volk, und wir haben doch nicht die Mittel, den Prozeß unendlich weiterzuführen. Der Richter hatte nämlich den Vorschlag gemacht, durch Annoncen in den Zeitungen allen Shareholders in allen Teilen der Welt von dem Beschlusse Kenntnis zu geben und ihnen die Möglichkeit zu geben, dafür oder dagegen ihre Stimmen einzuschicken. Darauf hatte Herr Zangwill die oben zitierte Frage vorgelegt. Die Antwort des Richters lautete folgendermaßen: Sie sind

ja nicht dazu verpflichtet, dem Kompromiß zuzustimmen, daß Annoncen in vielen Zeitungen der Welt eingeschaltet werden. Ich gebe Ihnen nur die Möglichkeit hierzu, von der Sie Gebrauch machen können oder nicht. (Lebhafte Hört! Hört!-Rufe.) Wenn Sie bei dem nächsten Termin mit denselben Unterschriften kommen, die Sie bisher gebracht haben, dann werde ich Ordre geben, daß die Statuten geändert werden. (Lebhafter Widerspruch. — Rufe: Das hat er nicht gesagt!) Meine Herren, er hat gesagt: „I shall make the Order!", das heißt: Man hat diese Ordre verlangt und diese Order werde er machen. (Widerspruch.) Gestatten Sie! „Order" heißt ein Bescheid. Dieses englische Wort ist der Bescheid des Richters. Das wird verlangt, das wird gewährt. Und er fügte hinzu: Ich kann nicht gegen den Willen der Majorität gehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die Möglichkeit liegt vor, daß die andere Partei sogar unsere Kosten wird zahlen müssen, wenn sie den Prozeß verliert. (Lebhafter Beifall und Widerspruch.) Auf diese Möglichkeit hat noch niemand angespielt, aber das ist englisches Gesetz. (Del. Keßler: In diesem Falle nicht unwahrscheinlich!) Das ist eine persönliche Anschauung des Unterbrechers, aber die Möglichkeit liegt doch vor. (Zwischenrufe. — Del. Cowen: Es ist auch möglich, daß der Plafond einstürzt!) Freund Cowen sagt, auch die Möglichkeit liege vor, daß dieser Plafond herunterfalle. Herr Cowen, es gibt noch eine große Möglichkeit: daß wir den Kongreß auf den Kopf stellen. (Del. Cowen: Ja, das machen Sie!). Es ist nicht ein Gesetz, aber die Möglichkeit, wie ich gesagt habe, liegt vor, daß die anderen sogar unsere Kosten bezahlen werden. Wo liegt also die Gefahr? Und was ist das Resultat dieser Diskussion hier? Darauf will ich jetzt zu sprechen kommen. Ich bin hierher auf die Rednertribüne gekommen, um mich in eine Frage zu mischen, in welche ich mich hineingelesen und hineingelernt habe, bloß, um meine Pflicht als Delegierter dem Kongreß gegenüber zu erfüllen; es ist nicht mein Ressort. Die Diskussion hier hat eine moralische Bedeutung für die öffentliche Meinung und den Richter in England. In dem Moment, wo dem Richter gesagt werden kann: Wenn auf einem rein zionistischen Kongreß, wo vielleicht Vertreter der Opposition in verschwindender Anzahl oder gar nicht vorhanden sind, ein Beschluß nach dieser Richtung möglich ist, dann ist wirklich die Möglichkeit vorhanden, daß Zangwill vollständig berechtigt ist zu seinem Widerspruch. (Beifall.) Das ist die Bedeutung ihres Votums.

Wie häufig sind 1000 Pfund ausgegeben worden für andere Aufgaben, die infolge von Kongreßbeschlüssen durchgeführt wurden!

Die Diskussion ist künstlich hervorgerufen. (Cowen: Sehr richtig!) Ich freue mich, Mr. Cowen stimmt mit mir überein. (Cowen: Absolut. — Widerspruch des Del. Greenberg.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte, den Herrn Redner nicht zu unterbrechen.

Del. Dr. **Gaster:** Herr Greenberg will mit mir ein Geschäft machen: ich solle mich verpflichten, daß der Prozeß nicht mehr als 1000 Pfund kosten werde. Ein billiges Geschäft. Es kann sein, daß ich noch 1000 Pfund verdienen würde. (Heiterkeit.) Denn die Möglichkeit liegt vor, daß, wenn die Herren den Prozeß in der untern Instanz verloren haben, ihnen die Lust vergehen wird, zur höhern Instanz hinaufzugehen. Das ist, was man in England „Bluff" nennt, um der öffentlichen Meinung Sand in die Augen zu streuen. Wir verstehen den Kunstgriff ganz genau, und deshalb kommen wir vor den Kongreß. Heute handelt es sich darum, unsere moralische Bedeutung in England aufrecht zu erhalten, und da muß man zielbewußt vorgehen. Nun muß ich noch auf eine weitere Einwendung Rücksicht nehmen. Es wird erzählt, daß, wenn die Statuten einmal geändert sind, morgen eine andere Majorität kommt, die wieder eine Aenderung vornehmen wird, und die Folge davon werden

unendliche Prozesse sein. Dieser Täuschung will ich ein für allemal entgegentreten. Dies kann man jemand erzählen, der das englische Gesetz nicht kennt, nicht aber uns, die wir die Sache besser kennen und es uns zur Aufgabe gemacht haben, sie genau kennen zu lernen. Die Schwierigkeit ist, wie Sie sehen, unendlich groß, das Programm zu begrenzen, und es handelt sich doch um eine Begrenzung der möglichen Auslagen. Der Richter sagt sich: Ich bin verpflichtet, darauf zu sehen, daß das Geld, welches für einen bestimmten Zweck eingelaufen ist, nicht auf riskante Weise verwendet werde; in dem Moment, wo das Risiko größer wird, muß ich Einhalt gebieten. Wenn also ein Programm eingeschränkt wird, so ist doch das Risiko der Verschwendung der Gelder dadurch bedeutend vermindert. Nichtsdestoweniger findet sich der Richter doch in der schwierigen Lage, nicht unmittelbar zu entscheiden, bis nicht eine entschiedene Meinungsäußerung der Sharesholder vorliegt, welche zeigt, daß es ihnen mit der Einschränkung ernst ist. Eine Erweiterung ist absolut ausgeschlossen. (Cowen: Nicht absolut!) Mit Ausnahme eines einzigen Falles in hundert Jahren. (Cowen: Nein!) Ich habe es mir zur Aufgabe gestellt, dies zu studieren. Mit Ausnahme eines einzigen Falles in hundert Jahren hat die englische Gesetzgebung niemals die Erweiterung eines einmal festgesetzten Statuts zugegeben. (Widerspruch.) Das Vorgehen in einem solchen Falle ist folgendes: es müssen ungefähr 99 Prozent der Sharesholder diese Aenderung verlangen, dann erfolgt das, was englisch „winding up", d. h. „abwickeln", genannt wird, das Geschäft wird aufgelöst und rekonstruiert. Das ist der Vorgang, und daraufhin können wir es riskieren, unsere Enkelkinder werden nicht in die Gelegenheit kommen, diesen Prozeß dem englischen Gericht vorzulegen. (Lebhafter, anhaltender Beifall und Händeklatschen. — Widerspruch.)

Ref. Dr. **Katzenelsohn:** Verehrter Kongreß! Es war meine Absicht, bis zuletzt zu warten, um alle in der Debatte gefallenen Aeußerungen zu beantworten. Ich glaube aber doch, dies schon jetzt tun zu müssen, weil ich fürchte, daß das Material zu umfangreich und zu schwer werden dürfte. Deswegen will ich auf die Bemerkungen antworten, die bis jetzt gemacht wurden.

Sie werden vor allem gestatten, daß ich ein kleines Mißverständnis meines Freundes Resek ausgleiche. Herr Resek hat mich so verstanden, daß ich dort, wo ich vom Kind gesprochen habe, die Ito gemeint habe. Das ist ein Mißverständnis, ich habe vom J. C. T. gesprochen und nicht von der Ito. Die Ito ist zwar auch ein Kind von uns, aber ein unartiges (Heiterkeit) und deshalb habe ich nicht von ihr gesprochen.

Nun zur Sache selbst.

Es ist eine merkwürdige Tatsache: Diejenigen, die sich absolut für die Weiterführung des Prozesses ausgesprochen haben, sind entweder Advokaten oder Rabbiner. (Heiterkeit — Lärm und Widerspruch.) . . . Aber, meine Herren, ich habe doch damit niemand beleidigt. Der Advokatenstand ist ein sehr ehrenwerter Stand, und vor den Rabbinern haben wir doch allen Respekt; es ist also keine Beleidigung, sondern bloß Konstatierung einer Tatsache.

Von den Rabbinern will ich nicht weiter sprechen, aber was die Advokaten betrifft, so möchte ich, wie die Juden in ihren Tillim seit 1000 Jahren das Prinzip haben „umischpotim bal jedoim", sagen, daß man mit Prozessen nichts zu tun haben soll. (Lärm und Widerspruch — Heiterkeit.) Wenn Sie etwas einwenden wollen, so steht es Ihnen frei, sich zum Worte zu melden.

Von den Advokaten könnte man beinahe nach dem Volksworte sagen: „Tow scheb'advocaten harog", denn heute hat mein Freund und Kollege Dr. Rosenbaum, ein doppelter Kollege von mir, eine Bemerkung gemacht, über die ich staunen muß. Dies allein beweist, wie sehr man sich von einem solchen Prozeß fernhalten soll.

Jetzt komme ich zu Dr. Gaster. Dr. Gaster glaubt rücksichtlich der Kosten sehr gut informiert zu sein. Er hätte aber vielleicht besser informiert sein können, wenn er meinen Ausführungen besser zugehört hätte. Die Kostenaufstellung, die ich vorgelegt habe, rührt nicht von mir her, sondern von unserem Advokaten Lewis, also einem Advokaten, der gewiß kein Interesse hat, die Kosten zu hoch anzuschlagen. Ebenso unberechtigt ist die Bemerkung Dr. Gasters, daß, wenn wir den Prozeß weiterführen, es möglich ist, daß die Gegner unsere Kosten zahlen müssen. Dieser Fall ist gänzlich ausgeschlossen, unsere Kosten werden wir auf jeden Fall selbst zahlen müssen. Aber es ist möglich, daß wir auch die gegnerischen Kosten zahlen müssen, selbst wenn wir den Prozeß gewinnen. Dr. Gaster hat mit Bestimmtheit behauptet, daß wir obsiegen werden. Liegt aber hierfür irgendeine Angabe vor? Nein! Es kann keine vorliegen. Denn ein solcher Prozeß wird zum erstenmal geführt. Ich kann nur das Wort unseres Sollicitors wiederholen, daß ein solcher Prozeß mit Ausnahme eines einzigen Falles noch nie geführt wurde, um ein Statut einzuschränken. Man kann sich wohl denken, daß man eine Erweiterung verlangt, um seine Tätigkeit zu vergrößern; aber welcher vernünftige Kaufmann wird sich selbst Rechte wegnehmen, die er bereits besitzt, wer wird mehrere tausend Pfund ausgeben, um einen Satz der Statuten zu streichen und sich selbst eines Rechtes zu berauben? Das kann nur unter besonderen Umständen der Fall sein, wie sie eben bei uns vorhanden sind. Hierüber liegt aber nicht die geringste Erfahrung vor. Ich habe nicht zur Hand, was der Richter gesagt hat; aber von einer Meinung über das Gewinnen oder das Verlieren des Prozesses ist darin auch nicht die Rede. Das einzige, was er gesagt hat, ist, daß selbst wenn wir eine größere Majorität aufbringen als wir bis jetzt imstande waren, er das Recht der Minorität schützen werde.

Und nun zu einigen Vorwürfen, die Herr Dr. Rosenbaum vorgebracht hat. Dr. Rosenbaum hat uns den Vorwurf gemacht, daß wir während sieben Jahren eine Aenderung der Statuten nicht durchführen konnten. Dieser Vorwurf ist aber ein ganz verfehlter. Wenn ein solcher Vorwurf gemacht werden könnte, richtet er sich jedenfalls nicht gegen uns. Denn für uns existiert der Gedanke einer Statutenänderung erst seit der Generalversammlung vom Jahre 1905. Früher konnten wir nicht den geringsten Schritt unternehmen. Ich habe aber chronologisch dargetan, daß wir seit dem Jahre 1905 alles getan haben, was wir tun konnten, um die Sache durchzuführen. Der Vorwurf des Herrn Dr. Rosenbaum ist also durchaus unberechtigt.

Er hat aber noch eine Andeutung fallen lassen, gegen die ich mich wenden muß. Wenn man kämpft, so kämpft man nicht mit giftigen Waffen! Wenn Sie, Herr Dr. Rosenbaum, den Vorwurf gegen uns erhoben haben, das Direktorium hätte Dokumente hergegeben, warum sagen Sie es nicht gerade heraus, wozu Andeutungen, die mißverstanden werden können? Das hätte ich von einem Kollegen und Freunde nicht erwartet. Ich möchte die verehrten Herren noch einmal bitten, sprechen Sie alle Ihre Ansichten gerade aus, kämpfen Sie für Ihre Ansichten, aber glauben Sie an die Loyalität des Direktoriums! Ich kann nicht nur in meinem Namen sprechen, sondern ich hoffe, daß mich überhaupt niemand verdächtigen wird, ich hätte nicht vollkommen recht und loyal gehandelt. Ein Beschluß des Kongresses ist für mich das größte Heiligtum.

Ich sehe: der Kampf ist ziemlich weit gediehen, und Sie haben nun zu entscheiden. Entweder Sie fassen den Beschluß, man solle den Prozeß durchführen, dann müssen wir, mit dem Kopfe durch die Wand, weitergehen und selbst auf Kosten unseres Instituts die Sache weiterführen.

Es fällt mir da ein, daß ich früher ein wichtiges Moment vergessen habe. Man spricht von der Möglichkeit einer Auflösung der Gesellschaft. Ich habe Ihnen früher die Ansicht des Councils und des Sollicitors dargestellt, und darüber sollte kein Zweifel herrschen. Herr Dr. Gaster aber hat gesagt, daß das unmöglich ist. Glauben Sie, daß dann unsere Vertreter zu den Direktoren kämen und sagen würden, daß sie operieren sollen? Manche Andeutungen des Richters, die ich früher angeführt habe, deuten geradezu darauf hin, daß ein solcher Beschluß möglich ist.

Wir haben also drei Möglichkeiten, entweder wir gehen weiter und riskieren dabei, daß wir das, was wir im Laufe der Jahre geschaffen haben, wieder verlieren, oder Sie beschließen, daß der Prozeß nicht weitergeführt wird. Das dritte

ist der Beschluß des A. C., der für uns die Hauptsache bildet und dem ich mich anschließe. Es besteht keine Möglichkeit, noch einen Kongreß einzuberufen, der darüber zu entscheiden hätte. Wenn Sie die Sache dem A. C. übergeben, dann übergeben Sie sie einer Körperschaft, die Sie selbst gewählt haben. Ein Herr hat gesagt, daß wir nicht wissen, wer das sein wird. Wählen Sie eben Leute, zu denen Sie Zutrauen haben. (Lebhafte Zustimmung. — Zwischenrufe der Herren Greenberg und Cowen.)

Beschließen Sie, was Sie wollen! Wir wollen auf Sie keine Pression ausüben. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß wir, die Direktoren der Bank, die Diener der Bewegung sind und wir alle Ihre Wünsche befolgen werden müssen. Ich habe sogar einmal gesagt: Wenn Sie es verlangen, bin ich nicht nur der Diener des Zionismus, sondern sogar dessen Stiefelputzer. (Heiterkeit.) Und das eine kann ich Ihnen versichern: umsonst und mit Unrecht hat man wieder die Ugandafrage heraufbeschworen. Wir sehen nicht nach rechts und nicht nach links. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zwischenrufe der Herren Greenberg und Cowen.) Für uns gibt es nur das Interesse für unser Institut, und dafür werden wir arbeiten — bis zum letzten Atemzug. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs.: Es liegt ein Antrag auf Schluß der Debatte vor!

Del. Dr. **Magnes** (zur Geschäftsordnung): Hochverehrter Kongreß! Das Wort zur Geschäftsordnung habe ich deshalb erbeten, um vielleicht die Gefühle von vielen Anwesenden auf dem Kongreß zum Ausdruck zu bringen. Es sind viele Delegierte von verschiedenen Ländern der Welt hierhergekommen. Die Delegierten haben kein Interesse an den Zänkereien der englischen Landsmannschaft (sehr richtig!) und kein Interesse an Zänkereien der russischen Landsmannschaft. Die Delegierten haben überhaupt kein Interesse an sämtlichen Zänkereien, die auf dem Kongreß bis zum letzten Moment stattgefunden haben. (Oho-Rufe. — Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs.: Herr Dr. Magnes, auf dem Kongreß wird nicht gezankt!

Del. Dr. **Magnes** (fortfahrend): Wenn es eine Zänkerei oder einen Kampf für Prinzipien gibt, dann ist jeder bereit, zu kämpfen, aber wenn nur persönliche Streitereien vorkommen (Oho-Rufe), wenn nur ein Kampf entsteht (lebhafte Schlußrufe rechts — Präsident gibt das Glockenzeichen — lebhafter Beifall und Händeklatschen links), wenn nur ein Kampf entsteht, nicht nur auf dem Kongreß, sondern auch hinter den Kulissen, insbesondere auf den Sitzungen der Landsmannschaften, dann sage ich dem geehrten Kongreß, daß wir auf dem Wege sind, die ganze moralische Kraft der zionistischen Bewegung zu zerstören. (Sehr richtig! — Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Unruhe.) Hochverehrter Kongreß! Der Zionismus ist kein Spiel! Der Zionismus ist nicht etwas, wo der eine oder andere hin- oder wegzusehen hat, der Zionismus ist etwas — und es tut mir leid, diese einfache Meinung erst zum Ausdruck bringen zu müssen —, der Zionismus ist doch etwas, das über den Personen steht. (Sehr richtig! — Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs. (unterbrechend): Herr Dr. Magnes, ich bitte zur Geschäftsordnung!

Del. Dr. **Magnes** (fortfahrend): Ich spreche zur Geschäftsordnung. (Heiterkeit.) Ich weiß nicht, ob es überhaupt eine Geschäftsordnung auf dem Kongreß gibt!

Präs. (unterbrechend): Herr Dr. Magnes, das werde ich Ihnen bald beweisen, wenn Sie nicht zur Sache sprechen. (Heiterkeit. — Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Magnes** (fortfahrend): Ich möchte sehr gern der Sündenbock sein, an dem bewiesen wird, daß es eine Geschäftsordnung gibt.

Ich unterstütze den Antrag auf Schluß der Debatte, . . .

Präs.: Das ist zur Geschäftsordnung! (Heiterkeit.)

Del. Dr. **Magnes:** . . . . und zwar aus folgenden Gründen: erstens, weil diese Debatte nicht in das prinzipielle, sondern in das persönliche Fahrwasser hinübergeht (Widerspruch), zweitens aber, weil ich glaube, daß es höchste Zeit ist, daß dieser Kongreß es sich zum Bewußtsein bringt, daß es einen Zionismus gibt, der doch über die persönliche Frage hinaus zu entscheiden hat.

Geehrte Kongreßmitglieder! Gestatten Sie mir nur noch ein Wort zum Schluß! Wenn die jetzige zionistische Organisation, die auf diesem Kongreß vertreten ist, nicht wirklich über das Persönliche hinaus verhandeln und nicht wirklich eine moralische Kraft ausüben kann — vom Prinzip aus, meine ich —, dann entsteht eine andere Organisation, die Kraft für sich erwerben wird nur dadurch, daß sie nicht nur eine persönliche Zänkerei vorstellt, sondern eine moralische Bewegung. (Große Unruhe.)

Präs.: Der Sinn dieser Rede war im letzten Absatze so dunkel, daß ich wirklich nicht weiß, ob er zur Geschäftsordnung gehörte oder nicht!

Del. Dr. **Daiches:** Ich möchte ein paar Worte gegen Schluß der Debatte sprechen. Es ist für uns, möchte ich sagen, eine hochheilige Sache, keine Persönlichkeits-Sache, nur die einzig heilige Sache des Zionismus, und ich werde mir von keinem sagen lassen, daß ihm der Zionismus teurer ist als mir. (Rufe: Zur Geschäftsordnung!) Zur Geschäftsordnung möchte ich Sie bitten, gegen Schluß der Debatte zu stimmen, weil es notwendig ist, daß hier eine gründliche Klärung der Meinungen erfolgt. Hätten wir vor zwei Jahren geglaubt, daß heute noch eine solche Diskussion auf dem Kongreß stattfinden wird, ob wir die Statuten ändern sollen oder nicht? (Del. Greenberg: Zur Geschäftsordnung!) Jawohl, ich spreche zur Geschäftsordnung, Herr Greenberg! Sie verderben die Bewegung! (Unruhe.) Herr Präsident, wollen Sie sorgen, daß ich ein paar Worte sprechen kann.

Präs.: Ich bitte, die Zwischenrufe zu unterlassen! Herr Dr. Daiches, lassen Sie sich nicht stören und fahren Sie fort, zur Geschäftsordnung zu sprechen.

Del. Dr. **Daiches** (fortfahrend): Ich möchte Sie also bitten, gegen Schluß der Debatte zu stimmen, weil es notwendig ist, eine gründliche Klärung der Tatsachen zu bewirken. Ich bitte Sie im Namen des Prinzips darum, nicht im Namen von Persönlichkeiten. Nur die heilige Sache liegt mir im Herzen. Stimmen Sie gegen Schluß der Debatte und seien Sie keine falschen Bene Rachmonim, wenn wir auch bis morgen tagen.

Präs.: Es ist Schluß der Debatte beantragt worden. Ich werde zuerst die Rednerliste verlesen. (Verliest die Rednerliste.)

Del. **Löwy:** Ich möchte beantragen, daß von jeder Seite zwei Generalredner gewählt werden.

Präs. **Wolffsohn:** Der weitgehendste Antrag ist der auf Schluß der Debatte ohne Anhörung der Redner. (Widerspruch.) Sie können ja gegen diesen Antrag stimmen. Wer dafür ist, daß die Debatte ohne Anhörung

der eben vorgelesenen Redner geschlossen werde, der erhebe die Hand. (Rufe: Uebersetzen, übersetzen! Wir haben das nicht verstanden.) Ich bitte die Herren Delegierten, ihre Plätze einzunehmen, sonst können wir überhaupt nicht abstimmen. Es wird mir übrigens soeben mitgeteilt, daß sich im Saale Personen befinden, die keine Delegierten sind. So leid es mir tut, muß ich sie ersuchen, den Saal sofort zu verlassen, wenn sie mich nicht dazu zwingen wollen, daß ich die Ordner in Tätigkeit setze. Wir haben Platz genug für alle Gäste und ich muß daher darauf bestehen, daß im Saale lediglich Delegierte anwesend sind.

Ich bringe also den Antrag zur Abstimmung, welcher lautet: Schluß der Debatte ohne Anhörung der vorhin verlesenen Redner. Ich bitte, das ins Russische und ins Englische zu übersetzen. (Del. Dr. Tschlenow übersetzt den Antrag ins Russische. — Del. Keßler ins Englische.)

Del. **Moser:** Ich möchte ein Amendement zu diesem Antrag stellen.

Präs. **Wolffsohn:** Wir befinden uns bereits in der Abstimmung. Außer diesem Antrag liegt noch ein Antrag auf Wahl von Generalrednern vor. Ich bitte, das auch russisch zu erklären. (Del. Dr. Tschlenow gibt die russische Uebersetzung. — Rufe: Französisch!) Ich bitte, das kurz französisch zu übersetzen, weil der Wunsch geäußert worden ist. (Del. Dr. Marmorek gibt die französische Uebersetzung.) Wer also für Schluß der Debatte ohne Anhörung der Redner ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Der Antrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Jetzt liegt ein Antrag vor auf Wahl von zwei Generalrednern. (Rufe: Je zwei, zusammen vier!)

Del. **Löwy:** Ich bitte zur Geschäftsordnung ums Wort.) (Lebhafte Unruhe.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte vor allem um Ruhe.

Del. Dr. **Friedemann** (zur Geschäftsordnung): Nachdem Schluß der Generaldebatte nicht angenommen worden ist, meine ich, daß es keinen rechten Zweck hat, Generalredner zu wählen, denn hier handelt es sich nicht darum, die Meinung von Parteien zum Ausdruck zu bringen, sondern Tatsachen.

Präs. **Wolffsohn:** Darüber wird der Kongreß entscheiden!

Del. Dr. **Friedemann:** Ich will zur Geschäftsordnung einen Vorschlag machen, muß ihn also begründen. Ich bitte, sämtliche Redner, die auf der Rednerliste stehen, zum Wort kommen zu lassen, aber mit einer Redezeit von fünf Minuten.

Präs. **Wolffsohn:** Es ist die Wahl von vier Generalrednern beantragt worden. (Lebhafte Unruhe.) Es existiert dort eine Ecke, die furchtbar lärmt. Man kann doch unmöglich alle überschreien. Ich bitte Ruhe zu halten. Es liegt ein Antrag auf Wahl von vier Generalrednern vor. Wer für diesen Antrag ist, erhebe die Hand. (Geschieht. — Del. Dr. Friedemann: Mein Antrag ist doch der weitergehende!) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach Vornahme derselben): Der Antrag ist angenommen. Bevor ich behufs Vornahme der Wahl der Generalredner die Rednerliste verlese, habe ich noch einige Ankündigungen zu machen.

Die Bankleitung teilt mit, daß die Besitzer von Inhaberaktien ihre Aktien noch heute bei der Bank deponieren müssen, wenn sie sich Mittwoch an der Generalversammlung beteiligen wollen. (Rufe: Wo?) Im Bureau der Kolonialbank, Heerengracht. Diejenigen, welche die Vollmacht haben, für andere zu stimmen, müssen ihre Vollmachtsnachweise spätestens bis morgen mittag einreichen. (Del. Dr. Tschlenow übersetzt diese Mitteilung ins Russische.)

Die österreichische Landsmannschaft versammelt sich zu einer dringenden Besprechung um 1/23 Uhr im Landsmannschaftsgebäude.

Die Palästina-Kommission tagt in ihrem gewöhnlichen Lokale um 2 Uhr.

Die Misrachi versammeln sich Sonntag 7½ Uhr im kleinen Saale rechts in der Hochdeutschen Schauburg.

Die deutsche Landsmannschaft versammelt sich nach Schluß dieser Sitzung im Landsmannschaftsgebäude.

Mehrere Delegierte haben den Wunsch ausgesprochen, sich in Palästina-Angelegenheiten mit den Herren Scheinkin und Klimker zu besprechen. Sie werden ersucht, sich mit diesen Herren ins Einvernehmen zu setzen.

Die Mitglieder des N. F. und die Inhaber von Founder-Shares der Bank mögen sich sofort nach Schluß der Nachmittag-Sitzung im Zimmer Nr. 1 einfinden.

Die kleinen Landsmannschaften versammeln sich heute abend 9 Uhr in der Hochdeutschen Schauburg. Die Amerikaner sind für 2 Uhr zu einer Besprechung hier links im kleinen Zimmer eingeladen.

Heute nachmittag sollen wir die Referate des Herrn Dr. Lewin und des Herrn Dr. Ehrenpreis entgegennehmen. Herr Dr. Ehrenpreis teilt Ihnen mit, daß er infolge einer Halsentzündung leider an das Bett gefesselt und daher nicht in der Lage ist, heute seinen Vortrag zu halten. Wir müssen aber unbedingt morgen zu der großen Debatte über das Referat der Palästina-Kommission gelangen, und es ist zu hoffen, daß Herr Dr. Ehrenpreis morgen vielleicht in der Lage sein wird, zu sprechen; deswegen möchte ich vorschlagen, daß wir nach Anhörung der vier Generalredner heute nachmittag sofort mit der Banksache zu Ende kommen, um hierauf das Referat über nationale Erziehung anzuhören und auch damit heute fertig zu werden. Morgen früh können wir dann die Debatte über Palästina beginnen.

Del. Dr. **Sapir** (spricht russisch).

Präs. **Wolffsohn:** Ich habe mitzuteilen, daß ich von Poale Zion ersucht wurde, dem Kongreß mitzuteilen, der Vizepräsident des Kongresses, Herr Dr. Gaster, habe bei der Abstimmung in der vorletzten Sitzung die Annahme des Vertrauensvotums für das A. C. mit allen gegen sieben Stimmen enunziert. Die unterzeichneten Mitglieder des jüdisch-sozialistischen Arbeiter-Verbandes Poale Zion legen darauf Gewicht, festzustellen, daß 15 während der Abstimmung anwesende Poale-Zionisten gegen das Absolutorium ihr Votum abgegeben haben.

Ich möchte dazu auch zu Protokoll bemerken, daß es nicht das Richtige ist, wenn man mit einer derartigen Sache nach drei Tagen kommt. Wenn die 15 Herren, die dagegen gestimmt haben, anwesend waren, so war die Zeit, zu protestieren, in dem Moment, als Dr. Gaster die Enunziation gegeben hat. (Lebhafter Beifall.) Ich verlese jetzt die Liste der angemeldeten Redner: Kontorschzik, Bentwich, Goldreich, Mossinsohn, Schochat, Dr. Tschlenow, Moser, Shire, Dr. Halpern, Dr. Margulies, Keßler, Dobrzynski, Schachtel, Motzkin, Dr. Reich, Dr. Bodenheimer.

Ich schließe nunmehr die Sitzung; die nächste Sitzung beginnt um 4 Uhr nachmittag.

(Schluß der Sitzung: 2 Uhr nachm.)

IV. TAG

Sonntag, 18. August 1907

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 4 UHR

Präs.: Ich eröffne die Sitzung und bitte Herrn Sekretär Berger, den Einlauf zu verlesen.

Sekr. **Berger** (verliest den Einlauf).

Präs.: Ist jemand von den Herren Generalrednern hier? Ich werde die Liste verlesen und bitte die Herren, sich zu melden. (Liest): Mr. Bentwich, Herr Dr. Halpern, Dr. Bodenheimer, Dr. Tschlenow. Da die anderen Herren noch nicht hier sind, hat das Wort Mr. Bentwich!

Del. **Bentwich**: Ich bitte, vielleicht noch auf die anderen Herren zu warten!

Präs.: Mr. Bentwich, der Kongreß kann nicht auf die Herren warten. Wenn Sie nicht das Wort ergreifen, muß ich annehmen, daß Sie verzichten. (Del. Bentwich: Nein, ich verzichte nicht!)

Del. **Bentwich** (mit Beifall und Händeklatschen begrüßt, spricht englisch. Del. Dr. Marmorek übersetzt): Es wurde gesagt, daß die Ursache aller Unannehmlichkeiten und Unruhen, die jetzt entstanden sind, darauf zurückzuführen sei, daß die angefochtene Bestimmung in den ursprünglichen Statuten der Bank zu finden sei. Ich möchte als einer derjenigen, der eine gewisse Verantwortlichkeit für die Aufstellung dieses Statuts zu tragen hat, erklären, daß nichts in den Statuten der Bank enthalten ist, was die Ursache für die Agitation, welche gegen die Statutenänderung entstanden ist, begründen könnte. Die Gesamtheit der Vorschläge in den Statuten war geleitet von einer Klausel, die alle anderen weit überragt. Alle Machtvollkommenheit, welche denjenigen gegeben worden ist, welche die Bank zu leiten hatten, war auf das Objekt des Zionismus hin gerichtet, d. h. auf die öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk. Eine weitere Auswahl dieser Machtvollkommenheit war für dieses Objekt und für diesen Zielpunkt allein gegeben. Es war genau dieselbe Situation wie jene, in der der jüdische Nationalfonds sich befand, als er als englische Kompagnie gegründet worden ist, daß alle Machtvollkommenheit, welche in dem jüdischen Nationalfonds gegründet ist, gerichtet sein soll auf die Etablierung des J. N. F. in Palästina. Sie alle wissen, weil es noch ganz neu in der Erinnerung ist, daß der Zweck des J. N. F. darin besteht, jüdisches Land

in Palästina zu erwerben. Nun ist beschlossen worden, daß der J. N. F. als englische Kompagnie errichtet werden soll. Die Statuten des J. N. F. sehen eine Klausel voraus, daß die Gelder zum Diskontieren von Wechseln verwendet werden können. Ich wiederhole: die Statuten des J. N. F. sind eigentlich nur auf den Erwerb von Territorien in Palästina gerichtet; dennoch enthalten dieselben Punkte, welche auf die oben erwähnten Tatsachen hinweisen.

Präs. (unterbrechend): Mr. Bentwich, ich möchte Sie bitten im Interesse Ihrer Ausführungen, sich etwas kürzer zu fassen und auf die Sache selbst zu beschränken.

Del. **Bentwich** (spricht englisch — Dr. Marmorek übersetzt): Das wäre so, als wenn diejenigen, welche für den N. F. Geld gegeben haben zum Zwecke der Erwerbung von Land, deshalb, weil in den Statuten die Möglichkeit gegeben worden ist, Wechsel zu eskomptieren, behaupten und verlangen würden, daß das gesamte Geld für diesen Zweck verwendet werden kann. Ich glaube, jeder Mensch wird mit mir einverstanden sein, wenn ich sage, daß das keine richtige Verwendung dieses Fonds wäre. In genau derselben Situation befinden wir uns bezüglich der J. C. T. Gewisse Machtvollkommenheiten waren gegeben, um den Hauptzweck zu erreichen. Dieser Zweck war — ich wiederhole — die Errichtung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina und nirgends anders. Was geschah nun auf dem letzten Kongreß? Wir sahen, daß, wiewohl der Kongreß beschlossen hatte, daß der Zweck und die Mittel darauf gerichtet sein sollen, diese öffentlich-rechtliche Heimstätte in Palästina zu gründen und alle anderen Mittel und Zwecke ausgeschlossen sein sollen; wir sehen, daß Mr. Zangwill forderte, die Direktoren der Bank sollten durch diese Resolution nicht gebunden sein und das Geld des Trusts solle für Ostafrika oder für andere Gegenden verwendet werden können. Ich habe das Protokoll des letzten Kongresses vor mir, aus welchem ich eine kurze Stelle aus einer Rede Mr. Zangwills zitieren will. Mr. Zangwill sagte (liest):

„Dieses Anerbieten von Ostafrika wurde nicht Ihnen, sondern der Jüdischen Kolonialbank gemacht. Trotz seiner Zurückweisung steht es dem A. C. und der Bank frei, morgen das Anerbieten anzunehmen."

„Wir haben das Recht," fährt Herr Zangwill fort, „wenn Sie meinen Antrag annehmen würden, zu suchen und zu erzielen Gelegenheiten für die Verwendung von Kapitalien in Syrien, Palästina oder irgend einem anderen Teile der Welt. Wir haben das Recht, wenn Sie meinen Antrag annehmen, das Bankkapital für unsere Unternehmungen zu verwenden."

Das war die Forderung Mr. Zangwills trotz der Beschlüsse des Kongresses. Es war deshalb die Möglichkeit geboten, daß das Geld des J. C. T. seitens des A. C. für andere Zwecke benutzt werden könnte, natürlich auch für die Kolonisation in Ostafrika. Das ist die Ursache, weshalb die Aenderung der Statuten vorgenommen werden muß, um solche Forderungen, wie die Zangwills, unmöglich zu machen. (Lebhafter Beifall.) Solange die Möglichkeit vorhanden ist, wie sie jetzt Herr Zangwill

aufrecht erhält, solange wird eine Agitation um die Richtlinien unserer Bewegung möglich sein. (Lebhafter Beifall.)

Meine Damen und Herren! Wir stehen hier einer Erbschaft gegenüber, welche den ostafrikanischen Unruhen entstammt. (Lebhafte Heiterkeit.) Diese Sache muß endgültig beschlossen werden, damit wir Frieden in unsere Bewegung bekommen. Die Angelegenheit wurde zu einer Frage des Prinzips erhoben. Die Führer unserer Bewegung haben erkannt und der Kongreß hat es mehr als einmal erkannt, daß, solange diese Aenderung der Statuten nicht durchgeführt ist, wir immer vor der Gefahr stehen werden, daß unser Geld auch für andere als zionistische Zwecke verwendet werden kann. Meine verehrten Damen und Herren! Wir sind berufen, die Resolutionen des Kongresses auszuführen, und solange Sie nicht die Kraft Ihrer Führer in der Art stärken, daß sie diese Resolutionen durchführen können, solange wird der Mangel an Vertrauen gegenüber unseren Führern bestehen, ob sie imstande sein werden, gegenüber der eingeleiteten Agitation die Oberherrschaft zu behalten. Die Situation, wie sie sich vor den englischen Gerichten darstellt, hat eine Gefahr heraufbeschworen, weil unser Gegner, Herr Zangwill und sein Anhang, von ihrem Standpunkte aus alles mögliche getan haben, während wir bisher nicht unser Bestes gegeben haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Diese Herren sind eine unbedeutende Minorität von Juden und von Zionisten. Wir, die Repräsentanten des Zionismus auf diesem Kongreß, sind die überwiegende Majorität für die Sicherstellung des Zweckes, der auf dem letzten Kongreß festgestellt worden ist. Bis jetzt zeigten wir aber dem englischen Gericht nur einen ganz kleinen Teil unserer wirklichen Macht und Kraft. Wir zeigten dem Gerichte noch nicht die überwältigende Majorität derjenigen, die für die Aenderung der Statuten sind. Wollen Sie bedenken, daß die Schwierigkeit in der Durchführung der Aenderung der Statuten nur daher stammt, weil wir dem Gericht noch nicht die volle, die volle und f a i r e Majorität vor Augen geführt haben. Ich beziehe mich zur Bekräftigung meiner Ansicht auf das Protokoll der Verhandlungen, welche vor dem Richter stattgefunden haben. Der Richter sagte (liest):

„I do not propose to put you under any obligation to make any enquiry whatever. I only give you an opportunity."

Er sagte ferner (liest): „If it is not worth while to take advantage of the opportunity, I shall regret it because I should be glad of the information, but I shall not blame you. If you come here next time, you can come with precisely the same information as you have now, but if you do, I shall make the Order."

„Ich bin keineswegs mit dem Beweis zufrieden, daß die Aktionäre welche sehr zahlreich in der ganzen Welt zerstreut sind, Gelegenheit hatten, die Frage zu prüfen, noch weniger, daß Sie sie geprüft haben, besonders deren Wichtigkeit, nicht nur, insofern sie Sie als Aktionäre betrifft, weil Sie nicht in solcher Eigenschaft hier erschienen sind, sondern als Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft. Ich glaube, daß Ihnen eine

weitere Gelegenheit geboten werden sollte, wie dies auch geschehen kann." Der einzige Grund, weshalb der Richter es nicht für gut befand, den Beweis zuzulassen für diese Behauptung, war, daß er nicht befriedigt war von den Beweisen, welche ihm vorgelegt wurden, daß es wirklich der Wunsch der Zionisten ist, daß diese Statutenänderung zu Ende käme. Wenn er befriedigt worden wäre, wie er hätte sein sollen, wenn der nötige Beweis ihm gegeben worden wäre, so wäre die Aenderung der Statuten gestattet worden und wir hätten keine weitere Unruhe darüber. Heute liegt es an Ihnen, zu sagen, ob sie den Beweis vor dem Richter erbringen werden, damit er in der Lage sei, sich eine Ansicht zu bilden. Wir in der englischen Federation haben als Vertreter des englischen Zionismus einstimmig beschlossen, und wir haben es auch hier in unserer Landsmannschaft einstimmig wiederholt, daß wir alle uns zustehenden Mittel gebrauchen wollen, den früheren Beschluß des Kongresses zu unterstützen und die Statutenänderung durchzuführen, und wir rufen den Kongreß und die Exekutivorgane des Kongresses an, daß sie in gleicher Weise sich vereinigen, um zu erklären, daß diese Statutenänderung stattfinden soll. Wenn wir den Gerichtshof davon überzeugen, daß es in der Tat unser Wunsch ist, alle Operationen außerhalb Palästina, die mit unserem Gelde gemacht werden können, auszuschließen, wird keine Schwierigkeit entstehen, um diese Statutenänderung auch durchzuführen. Nun, meine Damen und Herren, gibt es zwei Argumente, die man Ihnen vorgeführt hat, warum Sie nicht die früheren Beschlüsse nochmals bestätigen und die Statutenänderung verlangen sollen. Die erste dieser Einwendungen ist, daß wir vollkommen ruhig sein können in bezug auf das Geld, solange die jetzige Palästina-Majorität im A. C. besteht. Das ist keine Begründung solange, als für unsere Gegner die Möglichkeit besteht, die Zeit vorauszusehen, wo sie in der Majorität sein werden. Solange wird diese Agitation aufrecht erhalten bleiben, welche unsere Bewegung stört, welche unsere Kräfte zersplittert, welche uns verhindert, unser Hauptziel durchzuführen. Wir müssen einer solchen Agitation ein Ende machen, indem wir die Möglichkeit ausschließen, auf welche jene Herren rechnen, daß sie nämlich einmal sich in der Majorität befinden und unser Geld für ihre Zwecke verwenden. Ich hoffe, daß ich verstanden wurde. (Heiterkeit.) Ich spreche nicht zu jenen, welche nicht überzeugt werden wollen, sondern zum Kongresse und zu jenen, welche von unsern Gegnern verführt werden könnten. (Del. Cowen: Schauspiele von Advokaten wollen wir nicht haben.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen.

Generalredner **Bentwich:** Ich hoffe, daß Sie nicht verführt werden können durch diese merkwürdigen Argumente dieser Herren. (Del. Greenberg: Thank you.) Der zweite Grund, den man vorgebracht hat, war der, daß, wenn die Statutenänderung heute nach unseren Wünschen gemacht würde, es unsern Gegnern, wenn sie einmal zur Macht gelangen, möglich sein würde, auch in ihrem Sinne eine Aenderung durchzusetzen. Für diese Argumentation liegt kein Grund vor. Es ist genügend schwer,

die Zustimmung eines englischen Gerichts dazu zu erlangen, das Wirken einer englischen Kompagnie und deren Ziele einzuschränken. (Hört, hört!) Aber es ist unmöglich, die Zustimmung eines englischen Gerichts für Erweiterung der Operationen einer Gesellschaft zu erreichen. Ich sage, indem ich mir der Verantwortung bewußt bin, daß, wenn sie einmal diese Statutenänderung durchgeführt haben, es unmöglich sein wird, daß diese Herren dann imstande sind, eine Erweiterung der Statuten durchzuführen. (Del. Greenberg meldet sich zur Geschäftsordnung).

Präs. **Wolffsohn:** Herr Greenberg, Sie können sich später zum Wort melden. Jetzt hat das Wort Herr Bentwich.

Generalredner **Bentwich:** Nun, meine Damen und Herren, will ich mich etwas näher mit den Argumenten des Herrn L. J. Greenberg befassen. Denn es scheint mir notwendig, daß der Kongreß sich bewußt sei, wieviel Vertrauen man den Bemerkungen des Herrn Greenberg schenken kann. Herr Greenberg sagt in vollkommen ehrenhafter Weise (Del. Greenberg: Thank you!) — denn er ist ein Ehrenmann —, daß er gegen die Statutenänderung ist, ich bitte, dagegen gewesen ist. Das ist nicht die Erklärung, die Greenberg unter seiner Verantwortung in diesem offenen Kongreß geben darf. (Beifall.) Denn er weiß, daß er damit die beste Waffe in die Hand unserer Gegner liefert (lebhafte Zustimmung), wie er es schon getan hat mit dem Briefe, den Zangwill zitiert hat, zum Zeichen, daß es nicht einstimmiger Wunsch innerhalb des Exekutivkomitees und der Bewegung ist, die Statuten zu ändern. Ich sage, meine Herren, daß, so sehr Herr Greenberg als Privatmann zu dieser Ansicht berechtigt ist, es nicht recht von ihm ist, daß er die Opposition unterstützen darf und noch die Stellung in der Bewegung einnimmt, die er inne hat. Was er als Privatzionist sagen kann, braucht den Richter nicht zu beeinflussen, was er aber in seiner Stellung als Mitglied des Exekutivkomitees sagt, wird von Zangwill gegen uns benützt werden, und Herr Greenberg weiß es. Greenberg ist ein Geschäftsmann. (Del. Greenberg: Nein!)

Präs. **Wolffsohn:** Mr. Bentwich, ich möchte bitten, im Interesse der Sache zu sprechen, aber nicht Argumente gegen Herrn Greenberg vorzubringen.

Generalredner **Bentwich:** Es wurde vorgebracht, daß, wenn die Statutenänderung durchgeführt wird, es trotzdem unsern Gegnern möglich sein könnte, unsere Gelder für die Kolonisierung zu verwenden, für die Kolonisierung in anderen Ländern, indem die Kolonialbank eine Anleihe der A. P. C. macht. Der Grund, den ich dagegen anzuführen habe, ist der, daß das eine unehrenhafte Benutzung unseres Geldes wäre. Und wenn die Herren, welche diese Argumente benutzen, versuchen würden, indirekt das Geld der A. P. C. zu dem Zwecke zu verwenden, welchen sie nicht wollen, würden sie von den Gerichten verhindert werden, das Geld zu benutzen. Unsere englischen Gerichte sind klar genug, um die Interessen der Aktionäre zu wahren und sie werden es zu verhindern wissen, daß die Gelder nicht auf Umwegen für andere Zwecke benutzt werden können.

Ein anderes Argument liegt darin, daß, wenn Sie darauf bestehen, daß diese Statutenänderung durchgeführt wird, Sie zu großen Ausgaben gezwungen sein würden. Dasselbe Argument gilt ja auch für Herrn Zangwill und seine Freunde. Die haben dieselbe Furcht, welche sie abhalten könnte, daß sie zu großen Ausgaben gezwungen sein könnten. Und ich habe hier im Protokoll den Appell, den Herr Zangwill dem Richter gegenüber in bezug auf die Schwierigkeiten der Geldmittel machte, um seine Ideen genügend darzustellen. Herr Zangwill sagte (liest): „Die ernstliche Frage ist die, daß, wenn die Opposition alle diese bedeutenden Kosten ihrerseits für die Umfragen zu zahlen hat, die erstrebten Notwendigkeiten des jüdischen Volkes auf dem Spiele stehen; wir haben aber nicht genug Geld, um in dieser Sache eine endlose Agitation zu treiben." Und die Antwort des Richters war sehr wichtig. Der Richter Kekewich sagte (liest): „Ich beabsichtige nicht, Ihnen in irgend einer Weise aufzuerlegen, eine Umfrage zu halten, ich gebe Ihnen nur die Gelegenheit dazu. Falls es nicht der Mühe wert ist, diese Gelegenheit wahrzunehmen, werde ich es bedauern, weil ich gerne Informationen haben würde, aber ich werde Ihnen nicht schuld geben. Wenn Sie das nächstemal hierher kommen, können Sie mit ganz denselben Informationen, die Sie jetzt haben, kommen. Aber wenn Sie das tun, werde ich dem Gesuch stattgeben." Die Situation ist die, daß dieses Argument, welches Sie verhindern könnte, noch viel mehr auf Herrn Zangwill einen Einfluß zu haben scheint. Und ich hoffe, daß Sie durch diese Suggestion nicht bestimmt werden, von Ihrer Pflichterfüllung abzustehen.

Ein anderer Punkt, der erwähnt worden ist — ich bin erstaunt, daß diese Herren das Argument benutzt haben, weil es ein unwahres Argument ist —, daß der Richter uns den Auftrag gegeben hat, für die Opposition des Herrn Zangwill zu werben, ist ein unwahres Argument und eine unwahre Erklärung, ein solcher Auftrag wurde nicht gegeben.

Präs. (unterbrechend): Mr. Bentwich, Sie meinen doch eine unrichtige Erklärung?

Generalredner **Bentwich**: Jawohl! (Spricht englisch weiter. — Dr. Marmorek übersetzt): Die Wichtigkeit dieser Erklärung ist nicht das Wort selbst, sondern der Geist, der dasselbe beherrscht. Der Richter drückte den Wunsch aus, daß in die Zeitungen gesetzt werden soll, daß man eine Umfrage bei denjenigen halte, welche für die Statutenänderung sind und welche dagegen sind. Das heißt nicht Opposition werben. Im Gegenteil, das heißt werben für unsere Anhänger, die wirklich für die Statutenänderung sind. Das heißt, zur Kenntnis aller Zionisten der Welt bringen, daß sie berufen sind, zu bestimmen, daß diese Aenderung stattfinden soll. Und es ist ein unfaires Argumentieren, zu sagen, daß der Richter von dieser Opposition so sehr beeinflußt worden ist, daß er uns anrief, um die Opposition zu unterstützen, indem er die Sammlung von Stimmen verlangte.

Meine Damen und Herren! Mir wurde von einem Redner gesagt, daß wir uns einer der größten Gefahren aussetzen, wenn wir diese Sta-

tutenänderung durchführen. Ich weiß nicht, welche Gefahr da besteht. Ich weiß nur, daß die größte Gefahr darin besteht, wenn wir unsere Kräfte zersplittern, solange wir nicht die Statutenänderung durchführen. (Del. Cowen: Gerade Herr Bentwich hat die Statuten gemacht, das ist das schönste an der Sache! Wollen Sie, Herr Bentwich, die Kosten zurückzahlen? — Große Unruhe. — Präsident gibt das Glockenzeichen.) Es wird mir vorgeworfen, daß ich die Statuten gemacht habe. Ich teile dieses Vorrecht und diese Verantwortung vor dem Kongreß mit unserm Präsidenten, der der Präsident der Bank war und mit unserm unvergeßlichen Führer Dr. Herzl, der, wenn er hier wäre, diese Herren hindern würde, daß sie es wagen, sich der Statutenänderung zu widersetzen. Er wüßte, wie man diese falsche Opposition in die Schranken verweisen soll. Er würde wissen, wie man den Kongreß dagegen schützen soll, daß er sich in Schrecken jagen läßt durch Herrn Zangwill und seine Anhänger, um Geld für einen Zweck zu verwenden, den der Kongreß nicht haben will. (Zwischenrufe seitens der Del. Greenberg und Cowen.) Ich frage Sie, indem ich das Andenken Herzls anrufe, wer war zur Verantwortung zu ziehen für die Abfassung der Statuten?! (Del. Cowen: Herr Bentwich spricht im Namen Herzls, da hört sich alles auf!) Sie dürfen nicht zurückweichen vor der Situation, die wir haben, und müssen ehrlich bei Ihrem früheren Beschluß bleiben. Sie dürfen sich von den Drohungen dieser Herren nicht einschüchtern lassen, die Resolution durchzuführen. Wir haben einen Satz von unserm unsterblichen Shakespeare: „Bleib' dir selbst treu!" — da können Sie niemandem gegenüber falsch sein. (Unruhe und Zwischenrufe seitens der Del. Cowen und Greenberg.)

Präs. **Wolffsohn:** Aber, meine Herren, erschweren Sie doch nicht dem Herrn Dr. Marmorek das Uebersetzen. (Heiterkeit.)

Generalredner **Bentwich** (fährt englisch in seiner Rede fort. — Del. Dr. Marmorek übersetzt): In diesem Sinne habe ich Ihnen den einstimmigen Beschluß unserer Landsmannschaft in folgender Fassung vorzulegen (liest): „Die englische Zionistenföderation und die englische Landsmannschaft auf dem Kongreß verpflichten sich, alle erdenklichen Schritte vorzunehmen, um die Resolutionen des 7. Kongresses durchzuführen und empfehlen dem Kongreß, daß das engere A. C. beauftragt werde, energisch alle möglichen Schritte zur Aenderung des Statuts vorzunehmen." (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich habe nur eine Erklärung abzugeben. Herr Del. Bentwich sprach davon, daß ich für die Abfassung der Statuten verantwortlich bin; er hat vollkommen recht. Nur darin hatte er unrecht, wenn er sagte, daß auch Dr. Herzl damit einverstanden war. Ich habe bei der Abfassung der Statuten im Einverständnis mit dem Direktorium gegen den Willen Dr. Herzls auf den guten Rat unseres Sollicitors Mr. Bentwich diese Textierung gewählt und trage dafür die volle Verantwortung. (Lebhafte Zustimmung und Rufe: Hört! Hört!)

Geehrter Kongreß! Ich habe Ihnen nun eine Mitteilung zu machen, die wohl kaum in den Rahmen unserer Verhandlungen hineinpaßt, für die geehrten Herren und Damen aber von Interesse sein wird. Es hätte

heute abend ein Gartenempfang bei Herrn und Frau Kann stattfinden sollen, wozu Sie alle eingeladen sind. Infolge des schlechten Wetters kann dieser Empfang erst Morgen oder Mittwoch stattfinden. Ich teile Ihnen dies mit, damit Sie sich nicht der unnützen Mühe des weiten Weges unterziehen.

Mr. Greenberg, ich glaube, Sie wollten zu einer persönlichen Bemerkung das Wort haben. Ich kann Ihnen hierzu erst am Schluß der Debatte das Wort geben.

Bevor ich den Herren Generalrednern das Wort gebe, erteile ich es dem Herrn Präsidenten der Jüdischen Kolonialbank Dr. Katzenelsohn zu einer Erklärung.

Dr. **Katzenelsohn:** Es wird vielleicht die Verhandlung etwas abkürzen, wenn ich mir erlaube, folgenden Antrag zusammen mit Herrn Rechtsanwalt Rosenbaum einzubringen. Es ist, wie Sie ja verstehen werden, ein Vermittlungsantrag, auf den wir uns geeinigt haben. Der Antrag lautet (liest):

„Der Kongreß steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß das Memorandum nach dem Beschluß des dritten Kongresses geändert werden soll, insofern diese Aenderung durchzuführen ist, ohne die Interessenten des J. C. T. zu schädigen. Für alle Fälle soll das Engere Aktionskomitee durch Ergänzung der Statuten Vorsorge dafür treffen, daß der J. C. T. nirgends in der ganzen Welt, mit Ausnahme von Palästina, Syrien und den Nachbarländern, kolonisatorische Tätigkeit vornehmen darf."

Präs. **Wolffsohn:** Ich glaube, der Kongreß hat den Antrag Katzenelsohn-Rosenbaum verstanden? (Rufe: Nein!) Dann werde ich ihn noch einmal verlesen lassen und bitte Herrn Dr. Friedemann, dies mit lauter Stimme zu tun.

Del. Dr. **Friedemann** (wiederholt den Antrag. — Rufe: Uebersetzen!)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte Herrn Dr. Tschlenow, den Antrag ins Russische zu übersetzen. Später, sobald mir jemand zur Verfügung stehen wird, werde ich ihn auch ins Englische übersetzen lassen.

Del. Dr. **Tschlenow** (übersetzt den Antrag ins Russische.)

Del. Dr. **Wolf:** Herr Präsident, ich möchte wissen, was diese Resolution bezweckt und wieso sie zur Abkürzung der Verhandlungen resp. Abstimmung beitragen soll.

Präs. **Wolffsohn:** Fragen Sie den Präsidenten der Jüdischen Kolonialbank, der hier das Referat erstattet, einen Antrag gestellt hat und nun seinen Antrag ändert. Ich glaube, es ist notwendig, daß die Kongreßmitglieder das wissen.

Meine verehrten Damen und Herren! Wir wollen noch heute den Herrn Dr. Schmarjahu-Lewin in seinem Referate „Ueber nationale Erziehung in Palästina" hören. Ich richte daher an die Herren Generalredner die Bitte, sie möchten sich etwas kürzer fassen, denn die Angelegenheit der Statutenänderung, für welche wir höchstens einen halben Tag in Aussicht nahmen, beschäftigt uns bereits heute den ganzen Tag und wir haben noch wichtige Arbeiten vor uns. Die Hauptarbeit, die Debatte über die Palästina-Arbeit, ist noch nicht einmal angefangen worden. Ich bitte Sie daher nochmals, fassen Sie sich so kurz als möglich, damit wir bald zur Abstimmung kommen, denn die Sache ist ja jetzt schon geklärt. Das Wort hat nun Herr Dr. Bodenheimer.

Generalredner Dr. **Bodenheimer:** Verehrter Kongreß! Der Generalredner, der mit mir die Ehre hat, ein Prinzip zu vertreten, das nicht ganz mit dem des Herrn Bentwich übereinstimmt, und die Herren, welche uns gewählt haben, stehen auf einem Standpunkt, den wir zu einem Antrag verdichtet haben, der sich im wesentlichen an den Kompromißantrag des Herrn Präsidenten der Bank und des Herrn Dr. Rosenbaum anlehnt. Dieser Antrag lautet (liest):

„Der Kongreß erklärt prinzipiell, daß er nach wie vor auf den Boden des Beschlusses des VII. Kongresses steht, welcher die Aenderung des Bankstatuts verlangt. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeit und Kostspieligkeit der Durchführung und wegen der in Betracht kommenden Spezialfragen, überläßt der Kongreß die endgültige Entscheidung über die Fortsetzung des eingeleiteten Prozeßverfahrens dem Engeren A. C. und drei vom Kongresse gewählten Fachleuten." (Beifall.)

Ich will diesen Antrag in kurzen Worten begründen und ich hoffe, daß das schlechte Wetter draußen Ihre Laune nicht so verschlimmert haben wird, daß Sie mir nicht einige Minuten in aller Ruhe Gehör schenken. Als wir zur Wahl der Generalredner da rückwärts in dieser kühlen Halle uns versammelten, da wurde die Frage aufgeworfen, wer für und wer gegen die Abänderung der Statuten sei. Und da wurde festgestellt, daß eine Verschiedenheit des Prinzips gar nicht existierte. Als wir dann doch notgedrungen in zwei Parteien uns absonderten, um zwei Pro- und zwei Kontraredner zu wählen, und als wir nach einer halbstündigen Beratung uns über das Prinzip der Pro- und Kontrarede geeinigt hatten, da stellte sich bei uns ein sehr verehrtes Mitglied ein, das auf der anderen Seite gestanden hatte, ein Herr, den Sie alle kennen, Herr Motzkin, und als wir ihn befragten, was denn die Herren beschlossen hätten, da stellte es sich heraus, daß die Herren zu ganz demselben Beschlusse gekommen waren wie wir, daß man nämlich im Prinzip sich vollkommen einig war und nur der unüberwindlichen oder großen Schwierigkeit gegenüber das Feld räumen soll. Und nun, meine Herren, die Gründe: Unser verehrter Vorredner, Herr Dr. Bentwich, hat hier wieder das Gespenst der Ugandafrage auftauchen lassen und hat damit die Versammlung zu schrecken und Sie für die Frage des Prozesses scharf zu machen versucht, eine Frage, die gar nicht eine Frage des Prinzips ist, sondern eine Frage praktischer Erwägung. Er hat einen Popanz aufgestellt von allen Schrecken, die es mit sich bringen könne, wenn wir uns nicht seinen Anschauungen anschließen. Diese Schrecken fürchten wir nicht. Dieser Popanz kommt uns vor wie der Popanz eines kleinen Kindes, das einen langen Stab nimmt und ein Tuch darüber hängt und dann in ein dunkles Zimmer geht und wie ein gewaltiges Gespenst in die Erscheinung tritt. Wenn man aber nur einen Schritt näher tritt, wenn man ihm nur entgegengeht und das Tuch herunterreißt, sieht man, es ist kein Schreck, es ist ein Kind. Uns, meine verehrten Damen und

Herren, kann die Ugandafrage nicht mehr schrecken. Wir stehen auf dem festen Boden der zionistischen Ueberzeugung, wir haben alle ein Prinzip, alle ein Ziel und daran können uns auch die Schreckensworte des Herrn Bentwich nicht irre machen.

Ich komme nun zu einem ernsteren Punkte, und ich muß sagen, ich möchte meine Rolle mit der des Herrn Bentwich nicht vertauschen, der jetzt für die Aenderung der Statuten eintritt. Wenn mich eins an diesem Prinzip irre machen könnte, dann ist es der Umstand, daß eben Herr Bentwich dieses Prinzip vertritt, und dann sind es die Gründe, die Bentwich für sein Prinzip anführt. Es ist kein Geheimnis, welche Rolle Bentwich bei Schaffung der Statuten gespielt hat, es ist kein Geheimnis, daß der Kongreß beschlossen hat, was wir mit der Abänderung der Statuten verlangen, und Herr Bentwich hat uns ein Statut gebracht, und Sie hören, dieses Statut ist mit Willen des damaligen Bankpräsidenten, auf den guten Rat des Herrn Bentwich hin, akzeptiert worden. Wie hat sich nun Herr Bentwich gestellt, als die Frage der Abänderung der Statuten vor den dritten Kongreß kam? Wenn irgend wann, mußte er sich damals klar darüber sein, daß gewisse Bedenken obgewaltet haben, wenn man die Fassung absetzen soll, die Bentwich seinem Statut gegeben hat. Bentwich wurde auch auf dem 3. Kongreß zur Rede gestellt, und ich zitiere — um ein berühmtes Wort nachzuahmen — den Bentwich des 3. Kongresses gegenüber dem Bentwich des 8. Kongresses. Herr Bentwich wurde über die juristische Seite gefragt, und er erklärte nach dem Protokoll des Kongresses, daß er über die Bank folgendes zu sagen habe. (Zwischenruf des Del. Bentwich.) Herr Bentwich meint, der Beschluß des 3. Kongresses habe nichts zu tun mit dem Beschluß von heute. (Widerspruch seitens des Del. Bentwich.) Ich bitte, Sie können mich ja widerlegen. Der Beschluß des 3. Kongresses ist ja eben die Grundlage der Frage, über die der Prozeß entstanden ist.

Präs. **Wolffsohn**: Herr Dr. Bodenheimer, ich bitte, sich mehr mit der Bank und weniger mit Herrn Bentwich zu beschäftigen.

Generalredner Dr. **Bodenheimer**: Sehr geehrter Kongreß! Ich kann in diesem Falle Mr. Bentwich nicht von der Frage der Bank trennen. Mr. Bentwich behauptet, daß die anderen Juristen, die mit ihm das Statut ausgearbeitet haben, sehr wohl wissen, daß alles genau dem englischen Gesetz gemäß und auch den Wünschen des vorigen Kongresses entsprechend ausgearbeitet wurde. Am Schlusse aber sagte er, wenn die Juristen nicht alles das ausgeführt haben, was verlangt wurde, so hängt dies davon ab, daß in einigen Punkten diese Beschlüsse nach englischem Gesetze nicht ausführbar waren. Herr Bentwich hat also den Mut gehabt, uns damals zu erklären, daß es nicht ausführbar war, diese Bestimmungen in das Gesetz hineinzubringen, für die er heute eintritt. (Hört! Hört!) Damals haben wir das englische Gesetz noch nicht genau gekannt, wir mußten uns auf das Wort des Mr. Bentwich verlassen. Wenn er aber heute das Gegenteil von dem sagt, was er damals ausgeführt hat, ist er für mich keine Autorität mehr, der ich folgen kann.

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Bodenheimer, ich möchte nochmals bitten . . .

Generalredner Dr. **Bodenheimer:** Die Frage ist zu ernst, um mit einigen Phrasen darüber hinwegzugehen. Ich muß wenigstens mit einigen Worten auf den Kern der Sache eingehen.

Mr. Bentwich hat zwei Momente angeführt, die ich für bedenklich halte. Er hat gesagt, der Grund, weshalb er seine Ansicht geändert hat — und nun komme ich auf den 7. Kongreß —, ist die Stellungnahme des Zangwill zu dieser Frage, und weil Herr Zangwill der Meinung war, daß trotz der Auffassung des Herrn Bentwich das Direktorium und die Aufsichtsräte der Bank genügende Macht haben, um zu verhindern, daß irgend ein Unternehmen außerhalb Palästinas gefördert werden könnte, verlangt Bentwich, weil er der Meinung ist, daß Zangwill mit seiner Auffassung die zionistische Sache gefährden könnte, die Aenderung der Statuten. Das ist doch für einen Juristen ein ganz merkwürdiger Standpunkt. Wenn ich eine Meinung vertrete, und diese Meinung wird von einer Person bekämpft, und wäre sie selbst eine so bedeutende Persönlichkeit wie Zangwill, dann verteidige ich doch meinen Standpunkt, dann warte ich ab, bis der andere seine Rechtsmittel ergreift, um meinen Standpunkt aus dem Weg zu räumen, dann berufe ich mich mit ganzer Macht auf die Bestimmung des Statuts, auf die Bentwich zur Verteidigung sich berufen hat, daß alle Macht in die Hand des Aufsichtsrats gelegt und dieser verpflichtet ist, sich an die Bestimmung zu halten, an das zionistische Ziel, das allein das Statut beherrscht. Ein zweiter Standpunkt ist derjenige, daß wir die jetzige Majorität benutzen sollen, um diesen — ich darf es sagen — unglückseligen Prozeß durchzuführen; das ist gar kein juristischer Standpunkt, auch kein zionistischer Standpunkt. Wir müssen das Vertrauen haben, daß wir immer über die Majorität am Zionistenkongreß verfügen. Wir müssen das Vertrauen nicht nur zu uns selbst, sondern auch zu den Führern haben, daß sie fest und stark auf dem Boden der zionistischen Ueberzeugung stehen und daß auf diesem Kongreß niemals eine Frage auftauchen könnte, welche imstande wäre, die Gemüter zu verwirren.

Nun aber, meine verehrten Kongreßmitglieder, komme ich zu dem ausschlaggebenden Punkt, weshalb wir im Prinzip für die Durchführung der Aenderung der Bankstatuten eintreten. Wir treten dafür ein, weil es von Anfang an der Gedanke des Kongresses war, der jetzt in dieser Bankstatutenänderung zum Ausdruck gekommen ist. Wenn die englischen Juristen uns damals das zionistische Konzept verdorben haben, dann ist es für uns kein Grund, heute nicht wieder die schöne Reinschrift herzustellen, die auf dem zweiten Kongreß zum Ausdruck gekommen war. Wir ändern nichts, wir gehen nur zu dem ursprünglichen, zum autoritativen, zum Originaltext zurück, der in den Beschlüssen des zweiten Kongresses zum Ausdruck gekommen ist. Aber, meine Herren, es ist eine ganz andere Frage, ob man auf dem Boden dieses Prinzips der Statutenänderung steht oder ob man einen unangenehmen Prozeß führen will, um diese Statuten-

änderung durchzuführen (hört, hört!), und da vertrete ich den Standpunkt: der Kongreß ist nicht in der Lage, die Schwierigkeiten zu übersehen, welche sich einem solchen Verlangen entgegenstellen können. Der Kongreß besitzt nicht in seiner Gesamtheit, im Plenum, die nötige Fachkenntnis, da ja sogar die Juristen in England über diese Frage nicht einer und derselben Meinung sind. Wir können eine solche Frage nicht von einer Versammlung von 300 bis 400 Mitgliedern entscheiden lassen. Dann müssen wir endlich aufhören, die Saat des Mißtrauens zu säen, die uns hindert, unsern Führern freie Hand zu lassen und ihnen volles Vertrauen zu schenken. Was wir ihnen vorschlagen, ist ja gar nicht einmal, daß sie diese Frage dem jetzigen E. A. C. anvertrauen sollen, sondern wir legen diese Frage ganz in ihre Hand. Wählen Sie die Männer Ihres Vertrauens in das E. A. C., und diesen Männern Ihres Vertrauens vertrauen Sie diese schwierige Frage an. Die sollen die Verantwortung tragen vor dem Kongreß, die sollen Fachleute zuziehen, auch diejenigen, welche der Kongreß bestimmen wird. (Zustimmung.) Was wollen Sie also mehr? Welche größere Sicherheit können Sie verlangen für die Durchführung des Planes? Aber ich warne Sie vor einem: es gibt Leute, die sich von Schwierigkeiten überhaupt nicht zurückschrecken lassen wollen, die sagen, das Prinzip steht über der Wahrheit, die sagen: „Fiat justitia, pereat mundus! Recht soll werden, und wenn auch darüber die Welt zugrunde geht." (Sehr richtig!) Ich erwarte von einer Versammlung ernster Männer, daß sie nicht auf diesem Standpunkt stehe, ich erwarte von Ihnen, daß Sie sich sagen, daß es gewisse Schwierigkeiten sowohl juristischer als finanzieller Natur geben kann, welche verhindern, das Prinzip à tout prix durchzuführen. Bedenken Sie doch, welche Verantwortung Sie dem A. C. auferlegen, wenn Sie verlangen, daß das A. C. um jeden Preis die Statutenänderung durchsetzen soll. Dann würde ja das E. A. C. auch die Verantwortung dafür übernehmen müssen, daß unsere Bank, das solideste Fundament der Bewegung, einen ernstlichen Schaden leide. (Beifall.) Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Es kann im Kongreß über das Prinzip meines Erachtens kein ernster Streit sein. Es ist nicht so, daß auf einer Seite die blaue und auf der andern Seite die weiße Farbe vertreten ist. Wir alle vertreten die blauweiße Farbe. (Lebhafte Zustimmung.) Nur daß bei einem der blaue Streifen breiter gearbeitet ist und bei den andern der weiße. Das ist der ganze Unterschied. Aber es ist die blauweiße Flagge des Zionismus, und wenn Sie unsern Führern auch in dieser Frage volles Vertrauen schenken, dann wird dieser Beschluß, den wir heute fassen, ein Fels sein, auf den sich die zionistische Bewegung immer stützen kann. Ein Fels, der dem Felsen auf dem Berge Zion gleicht, von dem das Licht ausgegangen ist über die ganze Welt. (Lebhafter Beifall.)

Präs. **Wolffsohn:** Das Wort hat Herr Dr. Halpern. Darf ich an Sie die Bitte richten, sich kurz zu fassen?

Generalredner Dr. **Halpern** (Stanislau): Meine Damen und Herren! Herr Direktor Greenberg hat heute gesagt, daß merkwürdigerweise alle

Advokaten für den Prozeß sind. Ich bin auch Advokat, ich bin ebenfalls für die Fortsetzung des Prozesses und erlaube mir meine Ansicht dahin zu äußern, daß für diese Frage eher die Ansicht der Juristen maßgebend ist als die Ansicht der nicht diesem Stande angehörigen Personen, so tüchtig sie auch sein mögen. Die Gegenargumente, die hier vorgebracht wurden, sind ja nicht ganz belanglos. Das gebe ich loyal zu. Aber diese Argumente vorzubringen ist heute entschieden verspätet. Diese hätte man in der Generalversammlung vorbringen sollen, wo die Aenderung der Statuten vorgeschlagen und wo schon davon gesprochen wurde, daß dies gewisse Kosten nach sich ziehen werde.

Das ist etwas ganz anderes als heute, wo wir uns bereits im Prozeß befinden und wo wir bereits ganz kolossale Lasten getragen haben. Jetzt die Flinte ins Korn werfen, weil wir fürchten, den Prozeß zu verlieren, wäre genau derselbe Standpunkt, den der General einnimmt, der, weil er etwa fürchtet, er könnte die Schlacht verlieren, im Vorhinein kapituliert. Eine solche Politik können wir überhaupt nicht machen. (Sehr richtig! — Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Mein geehrter Herr Vorredner, Herr Dr. Bodenheimer, hat hier vom Popanz gesprochen, und ich muß sagen, dasselbe Gefühl hatte ich auch, aber während der Rede des Herrn Dir. Greenberg. Als ich die Augen schloß, kam es mir vor, daß, der hier spricht, eigentlich der Vertreter des Herrn Zangwill sei. Es ist wohl seine Pflicht, uns auf die Schwierigkeiten der Lage aufmerksam zu machen, es ist aber auch andererseits seine Pflicht, auf unsere günstige Position aufmerksam zu machen. Was für Konsequenzen es für uns haben kann und muß, wenn wir den Prozeß verlieren, weiß heute jeder, ob er Jurist ist oder nicht. Aber nicht das ist das Entscheidende, sondern ob wir, wo wir heute so sehr fürchten müssen, den Prozeß zu verlieren, deswegen zurücktreten sollen. Das hat Mr. Greenberg nicht gesagt. Er hat nur gesagt, die Presse wird schimpfen über den Zionismus. (Del. Greenberg: Nicht über den Zionismus, sondern über den J. C. T.!) Wenn wir heute den Prozeß aufgeben, riskieren wir, daß morgen ein Artikel erscheint, nicht: „Zwiespalt im Zionismus", sondern: „Niederlage des Zionismus", das wird die Konsequenz sein! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir brauchen absolut nicht zu fürchten, daß die Bank deshalb in den Kot gezerrt wird, wenn sonst nichts vorfällt, was ich nicht weiß. (Lebhafte Zustimmung.) Wir befinden uns in diesem Prozeß, juristisch genommen, in der Lage, daß es einzig und allein, wie mehrfach klargestellt wurde, darauf ankommen wird, welcher Ansicht die Mehrheit der Aktionäre sein wird, ob für oder gegen uns. Ich glaube, jeder wird wissen, daß die Mehrheit auf unserer und nicht auf der Seite Zangwills steht. Wie kann man fürchten, daß wir den Prozeß verlieren? Eine so gewundene Erklärung, wie sie hier gegeben wird, ist eigentlich ein Leichenbegängnis erster oder zweiter Güte, und dazu sind wir viel zu stark, als daß wir uns lebendig begraben lassen sollten. (Sehr richtig!) In dieser Sache ist unsere Ehre engagiert, und

bevor wir die preisgeben, wollen wir den Prozeß weiterführen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Tschlenow:** Meine Herren und Damen! Mir scheint, daß die Frage, die wir jetzt zu beraten und zu beschließen haben, eigentlich von solcher Natur ist, daß wir sie nüchtern und kaltblütig behandeln sollten. Ich werde mich ganz kurz fassen. Das Hauptsächliche ist schon gesagt worden und ich glaube nicht, etwas ganz Neues zu entdecken. Ich will aber doch meinen Standpunkt in dieser Sache erklären. Um was handelt es sich eigentlich? Denken wir wirklich, daß wir mit der Aenderung des Statuts eine unerschütterliche Bürgschaft schaffen werden für das, was wir befestigen wollen, oder nicht? Ich denke, die einzige Bürgschaft liegt ja im Geiste der Organisation und nicht in den Paragraphen eines Statuts. (Sehr richtig!) Ich denke, daß, wenn es wieder möglich wäre, was ich für ganz ausgeschlossen halte, daß unsere Organisation vom territorialistischen Geiste durchdrungen wäre, kein Paragraph des Statuts hindern würde, die Gelder für die Zwecke der Territorialisten auszunützen. Der J. C. T. hätte sich dann mit Kolonisation in anderen Ländern nicht zu beschäftigen, sondern eine andere Körperschaft, aber das Geld des J. C. T. wäre daran beteiligt. Es gibt diesbezüglich keine Bürgschaft. Man sagt auch, das sei eine Sache unserer Ehre. Als Zionist, dem die zionistische Ehre sehr teuer ist, muß ich sagen, daß ich mich nicht gekränkt fühle, wenn wir den Prozeß verloren haben. Dadurch ist nicht bewiesen, daß die Territorialisten in meinen Augen eine Chance mehr gewonnen haben als früher. Der Territorialismus ist eine genau so faule Sache wie früher, ich aber habe in meiner zionistischen Ehre nichts einzubüßen. So wird die Sache auch in meinem Lande aufgefaßt. Sie wird gar nicht so akut empfunden, wie dies in manchen Landsmannschaften und insbesondere in der englischen Landsmannschaft der Fall zu sein scheint. Das erklärt sich dadurch, daß in der englischen Landsmannschaft der Kampf zwischen Zionismus und Territorialismus noch stark ist, während bei uns dieser Kampf schon begraben ist. Mit solchen Sachen müssen wir auch rechnen, aber das ist nicht die zionistische Ehre, für die wir alles aufopfern müssen, sondern eine Streitfrage, kein point d'honneur. Weil wir aber schon einen Beschluß vom 3. Kongreß haben und dieser uns heilig sein muß, müssen wir den Kampf weiterführen, aber bis zu einer gewissen Grenze, und da frage ich: Ist Gefahr vorhanden, daß wir vielleicht den Territorialisten ihre Shares werden auszahlen müssen? Soweit ich mir die Frage von den Juristen aufklären ließ, habe ich die Erklärung bekommen, und Mr. Lewis hat mir das auch gestern mitgeteilt: die Möglichkeit ist nicht wahrscheinlich, aber ausgeschlossen ist sie durchaus nicht. Es ist nicht vollständig ausgeschlossen, daß das Gericht dann sagt, sie können das Statut nur dann ändern, nachdem sie den Nichteinverstandenen die Shares auszahlen. Verpflichtet sind wir dazu nicht, aber bedingungsweise kann vom Richter ausgesprochen werden, daß wir nur dann das Statut ändern können, wenn wir den Terri-

torialisten, die nicht einverstanden sind, das Geld für die Shares auszahlen. (Ruf: Dann können wir darüber reden!)

Herr Dr. Gaster hat gesagt: Wir dürfen unsere Ehre nicht auf Geld stellen. Was würden Sie nun, Herr Dr. Gaster, sagen, wenn man uns die Bedingung stellt, daß wir nur dann ändern dürfen, wenn wir ausgezahlt haben. Werden Sie dann auch für die Auszahlung sein, um die Ehre zu retten? Ich weiß nicht, ob Herr Dr. Gaster dies auch bejahend beantworten wird. Ich halte eine solche Möglichkeit für sehr ernst und denke, mit dieser Möglichkeit müssen wir rechnen, wenn sie auch nur bedingungsweise vom Richter ausgesprochen werden sollte. Von den Leuten wird die Forderung gestellt werden: zahlen Sie uns unsere Shares, und unsere Bank wird dadurch sehr gefährdet werden — das unterliegt keinem Zweifel. Und eine moralische Pflicht muß für uns ebenso bindend sein wie eine Pflicht des Richters. Ich weiß aber nicht, wie weit eine solche Gefahr juristisch besteht. Es wurde mir heute von Dr. Katzenelsohn mitgeteilt, daß der Betrag hierfür 40 000 Rubel ausmacht. Daher habe ich im großen A. C., wo über die Frage bereits beraten wurde, gesagt, man soll drei Juristen zur Entscheidung der Sache beiziehen. Wenn es sich nur um ein paar tausend Pfund handelt, sollen wir die Sache fortführen. Wenn aber Gefahr für uns dadurch erwächst, dann müssen wir sagen, daß wir nicht weitergehen. Dieser Beschluß wurde vom großen A. C. angenommen und wurde Ihnen auch heute hier vorgeschlagen. Es freut mich auch, daß Dr. Katzenelsohn und Dr. Rosenbaum sich geeinigt haben mit dem Unterschied, daß sie die drei Juristen nicht vorsehen, welche wir wünschen. Da ich glaube, daß wir im A. C. nicht viele Juristen haben, würden wir uns mit dem Zusatze der Hinzuziehung von drei Juristen dem Vorschlage von Dr. Katzenelsohn und Dr. Rosenbaum anschließen.

Ich schließe mit dem Gedanken, den ich am letzten Kongreß ausgedrückt habe, daß ich überzeugt bin, daß wir, nachdem wir eine so schwere Krankheit, wie es die Uganda-Krankheit war, schon einmal durchgemacht haben, diese ein zweitesmal nicht mehr durchmachen werden. Wir kennen sie schon und halten sie in Zukunft für ausgeschlossen. Beschließen wir, daß das Mögliche angewendet werden soll, aber mit dem Vermögen der Bank müssen wir doch sehr vorsichtig vorgehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs.: Ich werde jetzt den Antrag Katzenelsohn-Rosenbaum Ihrem Wunsche gemäß ins Englische übersetzen lassen. Deutsch und russisch haben Sie den Antrag bereits gehört.

Del. **Syrkin:** Ich möchte einen Vorschlag zur Sache machen. Schon manche haben hier im Namen des Mr. Lewis gesprochen und verschiedenes von Mr. Lewis zitiert. Ich möchte daher vorschlagen, Mr. Lewis zu ersuchen, uns persönlich irgendwelche faktische Erklärungen abzugeben, die diese Frage betreffen.

Präs.: Herr Syrkin, Mr. Lewis ist nicht Mitglied des Kongresses, und wenn Sie gehört hätten, was der Präsident der Jüdischen Kolonialbank heute vorgetragen hat, so hätten Sie entnommen, daß alle Anschauungen Mr. Lewis darin enthalten sind.

Del. **Syrkin:** Herr Präsident, darf ich mir noch einige Worte erlauben?

Präs.: Ich bitte!

Del. **Syrkin:** Von Herrn Lewis wurden verschiedene Meinungen durch den Präsidenten der Kolonialbank und von anderen Seiten zitiert.

Präs.: Von wem?

Del. **Syrkin:** Von Herrn Dr. Rosenbaum.

Präs.: Das sind Privatgespräche. Darauf kann sich der Kongreß nicht einlassen.

Ich bitte nun Mr. Greenberg, die Uebersetzung vorzulesen.

Del. **Greenberg** (übersetzt den Antrag Katzenelsohn-Rosenbaum ins Englische.)

Del. **Bentwich** (zur Geschäftsordnung): Ich möchte nur zur Geschäftsordnung bemerken, daß dieser Antrag, in Artikeln alles mögliche zu tun, keinen Wert hat, weil dies nicht möglich ist. (Beifall. — Unruhe.)

Präs. **Wolffsohn:** Das wird sich nachher finden. Wir können hier nicht von neuem eine juristische Debatte beginnen. Es liegt jetzt ein Antrag vor. (Lebhafte Zwischenrufe. — Lärm.) Ich glaube, Sie haben mich doch verstanden? Ich sagte, Mr. Lewis ist kein Delegierter. Wir können ihn doch nicht hier von der Galerie aus mitsprechen lassen! (Rufe: Aber wir Delegierte würden die Wahrheit erfahren! — Ein Kongreß ist doch keine Reichsduma! — Fortgesetzte Unruhe.) Ich bitte um Ruhe. Ich lasse jetzt über den Antrag Katzenelsohn-Rosenbaum abstimmen. (Widerspruch.) Wenn die Herren nicht einverstanden sind, so können Sie ja gegen den Antrag stimmen.

Soeben wird mir mitgeteilt, daß die Herren Dr. Bodenheimer und Dr. Tschlenow sich mit den Herren Dr. Katzenelsohn und Dr. Rosenbaum auf einen einzigen Antrag geeinigt haben, in welchem alle Richtungen zum Ausdruck kommen. Der Antrag, der also jetzt ein Antrag Katzenelsohn-Rosenbaum-Tschlenow-Bodenheimer ist, ist vollkommen gleichlautend mit dem Antrage Katzenelsohn-Rosenbaum, den vorhin Herr Dr. Friedemann verlesen hat, nur daß noch vom A. C. die drei vom Kongresse zu wählenden Fachleute zugezogen werden sollen. Ich werde also über den Antrag in dieser Form jetzt abstimmen lassen. (Lebhafte Unruhe und Zwischenrufe.)

Del. Dr. **Gaster:** Ich will nur darauf aufmerksam machen, daß der englische Sollicitor meint, daß nach dem englischen Gesetz die Sache, wie sie jetzt vorgelegt wird, nicht durchführbar sein werde. Wollen wir wieder einen Prozeß haben, so haben wir ihn. (Widerspruch.)

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Gaster, wir beschließen hier am Kongresse, und es haben uns unsere Fachleute und Juristen Vorschläge zu machen. Wenn wir daran zweifeln, dann können wir überhaupt nicht zu einem Ende kommen, denn wenn Sie Vorschläge machen werden, dann werden vielleicht wieder andere kommen und daran zweifeln, ob das nach englischem Gesetz möglich ist. Wir unternehmen überhaupt nichts, was irgendwie mit dem englischen Gesetz in Konflikt geraten könnte.

Del. Dr. **Mossinsohn:** Es ist aber doch ein weiterer Vorschlag da, daß der Kongreß bestimmen soll, daß das Statut geändert werde.

Präs. **Wolffsohn:** Ich kann nur geschäftsordnungsmäßig verfahren. Es ist hier ein Bankreferat erstattet worden, der Referent stellt einen Antrag und über diesen Antrag muß ich abstimmen lassen. Sind die Mitglieder dieses Kongresses mit dem Antrage nicht einverstanden, so werden sie dagegen stimmen, und es kommen dann die anderen Anträge

an die Reihe. Ein anderer Vorgang ist nicht möglich. (Lebhafte Zwischenrufe. — Lärm.)

Del. **Syrkin** (zur Geschäftsordnung): Zur Geschäftsordnung möchte ich bemerken, daß ich die vom Herrn Präsidenten vorgeschlagene Ordnung der Abstimmung für nicht ganz zweckmäßig halte. Es handelt sich doch jetzt nicht darum, über das Prinzip dieser Frage abzustimmen. Gegenwärtig handelt es sich nur darum: Muß der Kongreß einen prinzipiellen Beschluß fassen oder nicht? Das, was der Herr Präsident uns in der vereinigten Resolution vorschlägt, stimmt damit nicht überein. Zu allererst möchte ich den Herrn Präsidenten bitten, darüber abstimmen zu lassen, ob der Kongreß irgendwelchen prinzipiellen Beschluß betreffend die Aenderung der Statuten annehmen will oder nicht. (Beifall.)

Präs. **Wolffsohn:** Herr Syrkin, der Kongreß ist doch selbständig. Er wird schon sagen, was er will. Das werden Sie nach der Abstimmung erfahren. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Syrkin:** Pardon, Herr Präsident, der Kongreß ist wohl selbständig, aber diese Form der Abstimmung macht ihn vollkommen unselbständig. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs. **Wolffsohn:** Wenn Sie dieser Ansicht sind, so können Sie ja dagegen stimmen. (Lebhafter Widerspruch.) Wenn der Antrag des Referenten abgelehnt wird, so kann sodann der andere angenommen werden. Es liegt ein Antrag des Referenten im Verein mit den Herren Dr. Rosenbaum, Dr. Tschlenow und Dr. Bodenheimer vor, den ich noch einmal wiederhole. (Verliest den Antrag.) Wer für diesen Antrag ist, erhebe die Hand. Ich bitte die Herren Schriftführer, genau zu zählen. (Großer Lärm. — Rufe: Uebersetzen!) Meine Herren! Wir stehen jetzt in der Abstimmung. Ich bitte die Herren, ihre Plätze einzunehmen. (Erneue Rufe: Uebersetzen!) Ja, meine Herren, soll man denn jeden Antrag dreimal übersetzen? Wir haben den Antrag ins Russische und Englische übersetzt. Nun ist meine Frage: wer für den Antrag ist, erhebe die Hand. Das ist doch klar. (Andauernder Lärm. — Präs. gibt unausgesetzt das Glockenzeichen.) Es wird daran gezweifelt, daß alle Delegierten den Antrag verstanden haben. Insbesondere die russischen Herren verlangen eine Uebersetzung. (Lauter Widerspruch.) Die Herren erklären, daß sie nicht wissen, um was es sich handelt. Ich werde daher den Antrag übersetzen lassen. (Andauernder Lärm. — Rufe: Das wollen sie ja gar nicht!) Aber ich bitte, meine Herren! Herr Dr. Scheinkin, was haben Sie verlangt? Herr Belkovsky, was haben Sie verlangt? Doch, daß übersetzt werde! (Zustimmung.)

Del. **Melamed:** Ich bitte, daß diese Resolution geteilt werde in einen prinzipiellen Teil und einen meritorischen Teil. (Spricht russisch weiter.)

Präs. **Wolffsohn:** Das geht nicht. Herr Dr. Tschlenow, lesen Sie jetzt den Antrag russisch vor.

Del. Dr. **Tschlenow** (verliest den Antrag in russischer Sprache.)

Del. Dr. **Bentwich:** Ich beantrage, daß über diese Resolution getrennt abgestimmt werde.

Präs. **Wolffsohn:** Mr. Bentwich, bei uns auf den Kongressen war es bis jetzt Sitte, daß ein Delegierter, wenn er das Wort haben wollte, es verlangt hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wer also für diesen Antrag ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte die Herren Schriftführer, genau zu zählen. (Nach erfolgter Aufzählung): Ich bitte um die Gegenprobe! Zählen! (Nach erfolgter Gegenprobe): Der Antrag ist mit 130 gegen 102 Stimmen angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Großer Lärm.)

Del. **Bentwich** (zur Geschäftsordnung): Das Verhältnis der Zahlen der für und gegen Stimmenden erscheint mir unsicher. Es haben 130 gegen 102 gestimmt, und diese Zahlen kommen einander so nahe, daß ich die

namentliche Abstimmung verlange. (Lärm und Widerspruch. — Zustimmung.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte um Ruhe. (Zwischenrufe.) Herr Dr. Daiches, ich bitte bleiben Sie ruhig und stören Sie nicht den Kongreß in unnützer Weise.

Es wird mir soeben mitgeteilt, daß Herr Bentwich die Ziffern der Abstimmung bezweifelt hat. Ist das richtig? (Lärm und Zwischenrufe.) Wenn ich spreche, verlange ich, daß Sie Ruhe halten. Meine Frage, Mr. Bentwich, ist klar; ich frage Sie, ob es richtig ist, daß Sie gesagt haben, daß die Zahlen, die verkündet worden sind, unrichtig sind.

Del. **Bentwich:** Nein. Ich sagte, daß es nicht sicher ist, weil die Ziffern so ähnlich sind, wie der Kongreß votiert hat. Deshalb beantrage ich die namentliche Abstimmung. (Beifall und Zwischenrufe.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte die Herren Ordner, Ruhe zu schaffen. (Andauernder Lärm.) Es ist doch unerhört, daß, wenn wir hier wirklich arbeiten, wenn wir hier etwas schaffen wollen, daß in einer solchen Weise diskutiert wird. Es ist nicht mehr möglich, die Geschäfte zu führen, und ich richte die dringende Bitte an Sie: Wenn Sie wollen, daß wir hier arbeiten, so machen Sie es mir möglich, die Geschäfte zu führen — um mich gelinde auszudrücken.

Es ist jetzt von Herrn Bentwich beantragt worden und liegt auch ein schriftlicher Antrag vor, daß namentlich abgestimmt werde. Dies hätte aber vor der Abstimmung verlangt werden sollen. Ich habe die nötige Vorsicht beobachtet und von jeder Seite vier Herren aus dem Bureau angestellt, welche sämtlich gezählt und übereinstimmend erklärt haben, daß 130 gegen 102 gestimmt haben. Ich bitte also Herrn Bentwich, über diese Zahlen keinen Zweifel zu erheben. Es kann nicht angehen, daß die Minorität jedesmal Beschlüsse, die der Kongreß angenommen hat, in Zweifel zieht, um die Verhandlungen zu verschleppen; in Wirklichkeit bin ich sicher, daß der Kongreß, wenn wir auch dreimal abstimmen, ebenso abstimmen wird wie das erstemal. (Großer Lärm.)

Del. Dr. **Rosenbaum:** Es könnte ein anderer Zweifel sein; man könnte die Meinung der Minorität dahin deuten, daß sie gegen die Aenderung der Statuten sei. Deshalb beantrage ich, daß nochmals die Frage gestellt werde, wer gegen Aenderung der Statuten ist. (Lebhafter Beifall.)

Präs. **Wolffsohn:** Das Wort hat Herr Dr. Sch. Lewin zu seinem Referat über nationale Erziehung. (Der Lärm dauert fort.) Ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam, daß Herr Dr. Lewin sprechen wird über nationale Erziehung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. Sch. **Lewin:** Als der Herr Präsident mich aufforderte, meinen Vortrag zu halten, sagte ich ihm, ich gebe mich nicht hin als Opfer. Der Herr Präsident sagte: Gehen Sie nur hin und besteigen Sie die Tribüne. Warten Sie einen Augenblick. Ich sagte, ich gehe nicht hin, und ich finde das Thema für so wichtig, daß ich meinen Vortrag eigentlich verschieben möchte, bis die Gemüter sich beruhigt haben. (Sehr richtig.) Ich wohne ja nicht dem ersten Kongreß bei, und wir wissen alle genau, daß, wenn die Erregung fünf Minuten gedauert hat, sie sich beruhigt und man dann über praktische Arbeit in Palästina reden kann. Deshalb habe ich gesagt: Ich besteige die Rednertribüne, werde aber warten, bis die Ruhe im Saale hergestellt ist, und zwar nicht meiner Person wegen, sondern der Sache wegen. Jetzt werde ich schweigen, bis der Herr Präsident Ruhe geschafft hat, anders kann ich meinen Vortrag nicht halten. (Lärm und Rufe: Abstimmen!)

Präs. **Wolffsohn:** Ich richte jetzt an die Herren, die dem Herrn Dr. Lewin durch ihre laute Unterhaltung es unmöglich machen, seinen Vortrag zu halten, folgende Worte: Wir haben morgen die Palästina-Arbeit. Wenn Herr Dr. Lewin jetzt nicht sprechen kann, wird er morgen früh

sprechen. Wir kommen dann morgen zur Diskussion über seinen Vortrag und erst nachmittag zu der Hauptarbeit. Wir haben noch die Organisationsfrage, die am wichtigsten ist. Wir reden uns überflüssigerweise in eine Aufregung hinein. Wenn Sie ruhig überlegen, so werden Sie mir zustimmen, daß die Fragen, welche jetzt noch kommen, viel wichtiger sind als alles, was wir bis jetzt verhandelt haben. Ich richte nun die Frage an Sie: Wollen Sie jetzt Herrn Dr. Lewin ruhig anhören oder nicht? (Andauernde Zwischenrufe und Lärm.) Dann zwingen Sie mich, die Sitzung jetzt zu schließen.

Del. **Sturmann** (Jargon): Da ist ein Mißverständnis vorgekommen. Die Majorität betrug 130, die Minorität 102 Stimmen. Zu dieser Majorität muß man die Poale-Zion hinzurechnen, welche 18 Stimmen umfaßt. Dann hat die Minorität 120 Stimmen und die jetzige Majorität 112 Stimmen. (Beifall. — Großer Lärm und Zwischenrufe. — Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen.)

Ich beantrage, man soll nochmals alle Resolutionen übersetzen. Alle sollen wissen, um was es sich handelt, die 18 Stimmen müssen der Majorität abgenommen und zur Minorität gegeben werden. (Großer Lärm und Zwischenrufe. — Präsident gibt unausgesetzt das Glockenzeichen.)

Del. Dr. **Magnes** (zur Geschäftsordnung): Verehrter Kongreß! Ich möchte den folgenden Antrag zur Geschäftsordnung stellen. (Großer Lärm. — Im Saale ist eine Gruppe von Dienern erschienen.)

Del. Dr. **Schalit** (mit erhobener Stimme): Ich protestiere gegen die Hereinführung von Dienern in diesen Saal. (Stürmische Entrüstungsrufe.)

Präs.: Meine Herren, es ist hier ein kleines Mißverständnis vorgekommen. Ich rief zweimal, daß die Ordner Ruhe schaffen mögen, und da hat ein Herr vom hiesigen Komitee unsere Diener hereingeführt, die wir angestellt haben. (Heiterkeit.) Es ist ein Mißverständnis, und ich bitte dasselbe zu entschuldigen.

Del. Dr. **Magnes** (fortfahrend): Ich habe für die Annahme der Resolution gestimmt, ich möchte aber den Antrag stellen, daß der Kongreß nachträglich darüber zur namentlichen Abstimmung schreitet. (Der Lärm dauert an.)

Del. Dr. **Friedemann:** Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir brauchen uns gar nicht so sehr über den ganzen Fall aufzuregen, wie dies geschehen ist. Ich schlage folgendes vor: Es kann zwar nach unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung nicht mehr stattfinden, da wir aber im Zweifel sein könnten unter Umständen, so schlage ich nach deutschem und englischem Parlamentsverfahren vor, daß diejenigen, die für den Antrag sind, auf die eine Seite des Saales und die dagegen sind, auf die andere Seite des Saales sich begeben. (Großer Lärm. — Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen.)

Del. **Greenberg** (spricht englisch — Del. Dr. Marmorek übersetzt): Der Kongreß hat meiner Meinung nach durch seinen letzten Beschluß unbewußt zu erkennen gegeben, daß er die Gegner der Statutenänderung unterstützt. Die Resolution sagt, daß der Kongreß ganz stramm an dem Prinzip der Statutenänderung festhält. 130 waren dafür, 102 dagegen. Die Tatsache, daß der Kongreß so beschlossen, wird von Herrn Zangwill benutzt werden. Darum schlage ich vor, daß jetzt eine einfache Resolution angenommen werden soll, welche dahin geht, festzustellen, wer für die Aenderung der Statuten ist und wer nicht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das wird eine eidesstattliche Versicherung darüber ermöglichen, welches der richtige Wunsch des Kongresses ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Bodenheimer:** Es scheint, daß hier der Kongreß nicht genau verstanden hat, was Mr. Greenberg vorschlug. Mr. Greenberg wünscht, weil durch die Form der Abstimmung es zweifelhaft sein könnte, ob der Kongreß prinzipiell auf dem Standpunkt steht, daß die Statuten abgeändert werden sollen, eine klare Abstimmung, damit nicht von Seite der Gegner der Statutenänderung aus dem Umstande, daß eine große Minorität gegen den Vorschlag des Bankpräsidenten gestimmt hat, als ob diese Minorität gegen die Aenderung der Bankstatuten sei.

Präs.: Herr Dr. Bodenheimer, aber der angenommene Antrag von früher bleibt bestehen? (Große Unruhe.)

Del. Dr. **Bodenheimer:** Jawohl! Dieser Antrag soll dazu dienen, eine klare Auslegung des eben angenommenen Antrages zu geben.

Präs.: Hat der Kongreß verstanden? (Der Lärm hält an. — Präsident gibt unausgesetzt das Glockenzeichen.)

Sie haben den Antrag Greenberg verstanden. Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Rufe: Wofür?) Für den Antrag Greenberg. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Der Antrag ist mit allen gegen eine Stimme angenommen. (Großer Lärm. — Zahlreiche Zwischenrufe.) Herr Melamed behauptet, daß Mr. Greenberg gegen seinen eigenen Antrag gestimmt habe. (Del. Melamed: Und Mr. Cowen!) Mr. Cowen hat allerdings gegen den Antrag gestimmt. Das wird im Protokoll festgestellt.

Del. **Melamed:** Jawohl, Mr. Cowen und Mr. Greenberg! (Lebhafte Zwischenrufe.)

Präs. **Wolffsohn:** Nein, Mr. Greenberg nicht. (Rufe: Ja!) Ich bitte, Mr. Greenberg! Herr Melamed behauptet, daß Sie gegen Ihren eigenen Antrag gestimmt hätten. (Del. Greenberg: Nein!) Herr Greenberg erklärt, nein, damit ist die Sache erledigt. (Lebhafte Zwischenrufe. — Langandauernder Lärm. — Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen.) Nachdem das Mißverständnis jetzt beseitigt ist, bitte ich Sie, Herrn Dr. Lewin mit jener Ruhe anzuhören, die der Sache und dem Dr. Lewin gebührt. Herr Dr. Lewin hat das Wort. (Del. Dr. Bentwich: Ich bitte um das Wort zur Geschäftsordnung!) Jetzt hat Herr Dr. Lewin das Wort.

Referat über die nationale Erziehung in Palästina

Del. Dr. **Lewin** (mit stürmischem Beifall empfangen): Geehrter Kongreß! Wäre es unter allen Umständen eine schwierige Aufgabe, bei der gegenwärtig vorherrschenden Stimmung vor Sie auch nur mit einem trockenen Berichte, mit trockenen Zahlen zu treten und über Palästina zu sprechen, so ist die Aufgabe, die ich habe, um so schwieriger, weil die zionistische Organisation als solche sich mit der Frage der nationalen Erziehung der heranwachsenden Jugend in Palästina noch viel zu wenig beschäftigt hat. Es sind verschiedene Organisationen, die Schulen in Palästina errichten und erhalten und die weiter noch die Absicht haben, neue Schulen zu gründen. Die zionistische Organisation aber hat diese Art der Tätigkeit außer acht gelassen, nicht etwa aus böser Absicht oder aus Nachlässigkeit, sondern einzig und allein aus dem Grunde, weil die Kongresse nie Mittel zu diesem Zwecke bewilligt haben. Einen Bericht über die Tätigkeit der Chowewe Zion, des Hilfsvereins, der Ica oder der Alliance Israélite hier

zu erstatten, wäre natürlich ganz überflüssig. Ich werde also zu Ihnen nur einige Worte über das Vergangene und über das Bestehende in Palästina sprechen und ein Wort auch über das Erwünschte oder Gewünschte.

Sie wissen, daß verschiedene Nationen in Palästina miteinander wetteifern, einen machtvollen Einfluß auf die heranwachsende Generation zu gewinnen. Es sind dies die Franzosen, die Italiener, die Deutschen und auch die Amerikaner, die Griechen und noch verschiedene kleine Nationen. Diese treiben aber Mission, und noch bis zum heutigen Tage muß man mit der traurigen Tatsache rechnen, daß Hunderte von jüdischen Kindern diese Schulen der Missionare in sämtlichen Städten Palästinas besuchen, und zwar erstens aus dem Grunde, weil die Juden keine genügende Zahl von Schulen haben, und zweitens, weil die jüdischen Schulen bis in die letzte Zeit nicht auf derselben Höhe standen, wie die Schulen der Missionare. Es wäre schon höchste Zeit, daß die Juden, wenn sie sich auch gar nicht mit äußerer Mission beschäftigen, es nicht mehr zulassen, daß die jüdischen Kinder gezwungen sein sollen, fremde Schulen zu besuchen. Ich kann Ihnen unter anderem eine Tatsache mitteilen. In Beyrouth besteht ein amerikanisches College, und dieses ist das beste, die Amerikaner machen keinen Unterschied zwischen den Nationalitäten und den verschiedenen Religionen. Sie sind überhaupt sehr tolerant, und trotzdem ist es obligatorisch, daß jeder Schüler und jeder Student die Kirche zweimal täglich besucht. Ich spreche nicht aus religiösen Motiven. Diese Gründe liegen mir fern, aber ich finde, es ist etwas Unschönes, etwas Unästhetisches in dieser Erscheinung. Jüdische Kinder müssen in die Kirche gehen!

Die Juden haben sich aber sehr wenig darum bekümmert, für die heranwachsende Generation etwas Solides, etwas in sich Abgeschlossenes, Vollendetes zu schaffen und wenn wir praktische, oder wie man es jetzt nennt, reale Arbeit in Palästina leisten wollen, so hätte ich Ihnen eine Aufgabe zu stellen, wie wir sie in jeder zweiten Klasse einer Volksschule zu lösen haben. Wir haben ein Faß mit zwei Oeffnungen, durch eine fließt das Bier oder Wasser in einer Stunde hinein, durch die zweite in einer halben Stunde hinaus. Wenn wir beide Zapfen öffnen, wann wird sich das Faß füllen? Wenn wir von Palästina sprechen, müssen wir doch in erster Linie trachten, daß die 90 000 Juden, die dort wohnen, die unser Barvermögen darstellen, im Lande bleiben und daß diese Generation uns gehört und keinen anderen Weltteilen, besonders die Jugend. (Beifall.) Wenn wir das System der Realschule verfolgen, was sehen wir da? Der Ackerbauer und der tüchtige Agronom

werden für Kanada, Brasilien und andere Länder erzogen. In den Handwerkerschulen, die noch mehr Bedeutung haben, ist es ebenso. Beinahe sämtliche Zöglinge, die ihr Examen gemacht haben, begeben sich nach Amerika. Dort finden sie in der ersten Zeit keine Arbeit — und wissen Sie, was dann geschieht? Sie werden unterstützt und kosten der Ica, der Alliance und Bnei Brith unnennbare Summen. Nun könnte man meinen, daß man den Kindern keine solche Erziehung im Lande geben kann, derart, daß sie dort verbleiben können. Auf einmal selbstverständlich geht das nicht, aber von der Erziehung hängt viel ab. Wenn man den Kindern vom ersten Jahr ab geradezu einen Widerwillen gegen das Land einimpft, wenn sie in einer fremden Sprache erzogen werden, in französischer oder englischer, wenn man den Kindern 20 Stunden wöchentlich in der englischen Sprache Unterricht erteilt, was soll aus diesen Kindern werden? Man erzieht sie ja nur dazu, damit sie die Möglichkeit haben, nachher das Land zu verlassen. Und dies war nicht der Wille einer einzelnen Person, sondern man hat es zum abgerundeten System gemacht, so daß es kein Wunder ist, wenn die Kinder dann das Land verlassen.

Wenn Sie sich nach den Kolonien begeben, werden Sie ganz andere Verhältnisse finden. In den Kolonien kann man merken, daß ein Neues jetzt in Palästina heranwächst. Es wird wirklich eine neue Generation geschaffen, und die Kinder werden da, wo die Anstalten nicht von den Administrationen unterstützt werden, recht gut erzogen. Wenn die Schulen auf Kosten der Kolonisten mit Unterstützung der Chowewe Zion oder sogar der Ica unterhalten werden, dann geht es ganz gut. Die Kinder bekommen eine ganz natürliche Erziehung, die Unterrichtssprache ist die hebräische. Aber, meine Damen und Herren, Sie sollen nicht meinen, daß man es dort mit dem Hebräischen ebenso treibt wie in Rußland oder Amerika oder in einem andern Lande. Es ist ein Unterschied. Ich habe gesehen, wie 200 Menschen auch in Baltimore die hebräische Sprache erlernten. Immerhin existiert ein schroffer Gegensatz zwischen Schule und Haus. Das Kind kann nach dem zwölften Jahre nicht mehr in der Schule bleiben. Es behält noch einige Jahre die hebräische Sprache, und dann ist sie vergessen; denn keine Nation der Welt kann zwei Sprachen beherrschen.

Meine Damen und Herren, nur die reichen Leute, welche eine Auswahl in ihrer Garderobe haben, die ein paar Sommerwohnungen und Villen besitzen, nur diese sind imstande mehrere Sprachen zu beherrschen. Die Masse beherrscht nur eine Sprache, und es ist schon genug, wenn sie diese eine Sprache

beherrscht. Es ist also unmöglich, daß uns die hebräische Sprache in Amerika oder Rußland erhalten bleibt. Wir sind dort Ausnahmegesetzen unterworfen, und der hebräischen Sprache droht eine Gefahr, daß sie die Sprache der einzelnen Gelehrten bleiben wird, aber nicht die der Masse. Es ist sehr schön, sehr gut, daß wir auch zu Palliativmitteln in der Diaspora greifen, aber es existiert eben überall der unüberwindliche Gegensatz zwischen Schule und Haus. Einen einzigen Platz auf der Erde habe ich gesehen, wo die hebräische Sprache nicht aussieht wie die kleine Palme, die einen Salon zur Zierde gereicht, sondern wo die Sprache wuchs, wie die Palme an den Ufern des Mittelmeers. Es ist eine ganz andere Sprache, die die Kinder führen. Sie lebt wirklich in ihrem Munde. (Lebhafter Beifall.) Und Sie dürfen auch noch das nicht vergessen: In ganz Palästina existiert keine herrschende Nation, und das sollten wir uns merken. Ueberall in der Welt haben Sie eine herrschende Nation. Ob sie bereits eine Rolle spielt oder sie erst in der Zukunft spielen wird, ist gleichgültig. In Palästina haben wir solch eine herrschende Nation nicht. Die Herrscherrolle spielen die Türken, diese sind aber ganz abwesend. Die Araber und Fellachen aber besitzen keine so hohe Kultur, daß sie den Ton angeben könnten. Ferner haben sie dort noch verschiedene Nationen, die sich untereinander sie dort noch verschiedene Nationen, die sich untereinander befehden. Es gibt keine einheitliche und keine herrschende Nation, Und noch eins! Wir dürfen nicht vergessen, daß wir in Palästina jemenitische, sephardische und aschkenasische Juden, daß wir es also mit verschiedenen Elementen zu tun haben. Sollen diese eine künstliche Sprache erfinden, um sich gegenseitig zu verstehen? Oder sollen sie etwa die französische oder englische Sprache wählen?

Dazu muß ich Ihnen sagen, meine Damen und Herren, ich wohnte dem Unterricht in verschiedenen Schulen bei. In den Schulen des Hilfsvereins wird viel mehr Hebräisch gelehrt als Deutsch. Wenn Sie mich aber fragen, welchen Eindruck ich in den anderen Schulen, wo fremde Sprachen gelehrt werden, empfangen habe, so habe ich nur die Antwort, die Kinder verstehen die fremde Sprache nicht, es ist einfach Quälerei. In den Rothschildschen Schulen hat man 20 Stunden englischen Unterricht und 10 Stunden Hebräisch. Daß die Kinder sehr schlecht Englisch sprechen, habe ich verstanden, weil ich sie nicht verstanden habe, daß die Kinder aber sehr gut Hebräisch sprechen, habe ich auch verstanden, weil ich sie verstanden habe. (Heiterkeit.) Nach den Schulen der Alliance haben Sie eine ganze Stufenentwicklung. Die Ica kümmert sich nicht um den Unterricht. Der Unterricht ist abhängig

von dem Lehrer. Steht ein nationalgesinnter Lehrer an der Spitze, dann ist die Sache gut, steht ein Franzose an der Spitze, dann ist sie nicht gut. Und dazu möchte ich bemerken, der Franzose ist in der Regel gar nicht aus Palästina, sondern aus Bordeaux, Paris oder Nancy. Und diese Lehrer können Kinder in Palästina gar nicht erziehen, sie verstehen sie gar nicht. Sie haben eine andere Psyche.

Ganz anders steht es mit den Schulen, die von dem Odessaer Komitee, beziehungsweise der chowewezionistischen Organisation unterstützt werden. Es sind nur einige Schulen. Die Hauptschule ist die sogenannte Bet Hasefer Lebanoth in Jaffa, dort haben wir ungefähr 300 jüdische Mädchen. Für mich ist es nichts Wunderbares, wenn man hebräisch spricht. Aber daß man so spricht, wie dort gesprochen wird, daß man alles in der hebräischen Sprache erklären kann, wie es hier geschieht, das habe ich nicht erwartet — und ich habe viel erwartet. Ich will nicht sagen, daß die Schule ganz fertig ist, sie muß noch ausgebaut werden, die Mädchen müssen noch manches lernen, damit sie im Lande bleiben können. Aber jedenfalls sehe ich, daß wir eine gesunde Richtung eingeschlagen haben. Eine „gesunde Richtung" in Palästina ist keine nationale; um gesund zu sein, muß die Richtung national sein in Amerika, Rußland oder Deutschland. In Palästina braucht sie nur n a t ü r l i c h zu sein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und das erleichtert die Aufgabe des Lehrers.

Geehrter Kongreß! Wenn unsere Eltern, die noch ein warmes Herz und gewisse jüdische Gefühle sich bewahrt haben, wenn diese Eltern schweren Herzens ihre Kinder in ein russisches Gymnasium schicken, dann müssen sie bei 99% Adieu sagen. Und das ist so in der ganzen Welt. Es gibt keinen Pardon. Wir sind auf eine schiefe Ebene geraten. Man kann nicht gegen die ganze Umgebung kämpfen. Ganz anders ist es in Palästina. Hier braucht man nicht den Kindern Nationalismus einzuimpfen. Man muß nur sehen, daß man nicht das Vorhandene herausreißt in der jüdischen Schule. Dann wächst alles natürlich. Das Menschenmaterial, das Schülermaterial erleichtern die Aufgaben des Lehrers in Palästina.

Ich war in der russischen Schule. Man hat mir die Kinder für zwei Stunden in der Woche zum Unterricht gegeben. Allein, es ist sehr schwer, in zwei Stunden gut zu machen, was andere die Woche über schlecht gemacht haben. In Palästina sagen die Eltern einfach dem Lehrer, wenn sie zu ihm Vertrauen haben: Mach aus meinem Kinde einen normalen Menschen, und das bedeutet: mach aus ihm einen guten Juden, einen guten Zionisten, der national, doch nicht chauvinistisch gesinnt

ist, und für sein Volk sehr viel zu leisten imstande sein wird, auch sehr viel leisten wird.

Ich war in verschiedenen Kolonien und ich habe da zwei Systeme gefunden. In Petach Tikwah haben alle Knaben in der Schule ausschließlich Französisch gesprochen, die Mädchen haben ausschließlich Hebräisch gesprochen. Und das soll ein System sein. In einer anderen Kolonie habe ich gehört, die Kinder verstehen keine andere Sprache außer Hebräisch. Nun ist die Frage des hebräischen Unterrichts eine Hauptfrage, die wir uns hüten müssen, leichtsinnigerweise zu unterschätzen. Wir würden z. B. wissen, daß jeder Araber, der in die Schule der Missionäre kommt, uns verloren geht. Wir wollen doch, nicht wahr, keinen Antisemitismus im Lande haben, und den Arabern wird leicht von solchem Geiste etwas eingeflößt, wenn sie keine andere Schule haben. Der größte Teil der Araber wäre meiner Meinung nach damit voll einverstanden, seine Kinder in jüdische Schulen zu schicken. Denn es ist für ihn leichter, die hebräische Sprache zu lernen, als eine andere. Der Araber muß seinem Kind ebenso Adieu sagen, wenn er es in eine andere Schule schickt, wie die Juden in Rußland und anderswo.

Jetzt finden Sie in Palästina kein Plätzchen mehr, wo nicht die Missionäre Schulen errichtet haben, selbst Rußland, das zu Hause nicht einmal Schulpflicht hat, besitzt dort Schulen, nur die Juden besitzen keine. Doch wir brauchen keine innere Mission zu treiben. Es genügt für uns, wenn die Juden nicht gezwungen sind, fremde Schulen zu besuchen. Erst seit der letzten Zeit sieht man auf diesem Gebiete eine gedeihliche Entwicklung. Auch der Hilfsverein hat Schulen errichtet, das ist die dritte Kategorie. Der Hilfsverein ist, Sie wissen ja, keine zionistische, nicht einmal eine klar ausgesprochene nationale Organisation, und doch, er leistet sehr viel. Ich habe die Schulen des Hilfsverein besucht und mir ein objektives Urteil gebildet. Der Vorsitzende des Hilfsvereins hat ausdrücklich erklärt, sein Wunsch gehe dahin, daß kein Schüler des Hilfsvereins gezwungen sein solle, das Land zu verlassen. Er strebt danach, daß sämtliche Kinder im Lande oder in Syrien bleiben. Da kommt es denn vor allem auf den Grundstock an. Es ist notwendig, daß man Kindergärten einrichtet und die sämtlichen Kindergärten nun, die bestehen, befinden sich unter dem Schutze des Hilfsvereins, und die Rothschildschen Schulen sind jetzt gezwungen, dem Hilfsverein nachzuahmen. Die ersten zwei Jahre nun wird ausschließlich in hebräischer Sprache unterrichtet.

Ich habe natürlich auch viele Lehrer kennen gelernt, und soweit ich beobachtete und meine Freunde mich informiert

haben, haben wir keinen Grund, mit diesen Lehrern unzufrieden zu sein. Sie sind sehr gute Juden, sehr gut national gesinnt und verstehen ihr Fach. Auch das Lehrerseminar habe ich kennen gelernt. Selbstverständlich ist es erst im Ausbau begriffen, aber es war mir eine Freude, dem Unterricht beizuwohnen, ich fand ihn sehr gut.

Ich will Ihnen hierzu noch en passant einige Beobachtungen erzählen. Ein orthodoxer Jude, ein Doktor aus Deutschland, der kein Zionist ist, kein Zionist war, vielleicht sogar unser bitterer Gegner, kam nach Palästina, und Sie werden hören, wie dieses Land auch einen solchen Gegner sozusagen in einen Zionisten verwandeln kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Er kam nach Palästina und sah, wie die hebräische Sprache lebendig war. Allmählich vervollkommnete er sich noch weiter in der hebräischen Sprache und kam schließlich so weit, daß er Geometrie und Physik in der hebräischen Sprache vortrug. Und es fehlte ihm kein Wort. Ich habe gesehen, wie man dort den kleinen Kindern in hebräischer Sprache die Botanik beibringt, es wird Ihnen vielleicht sentimental klingen, für mich ist es reine Musik gewesen. Die Sprache war eine ganz andere im Munde dieser Lehrer, die mit ihr zusammen im Lande aufgewachsen sind. (Beifall und Händeklatschen.) Wenn die deutschen Professoren daran zweifeln, ob wir es mit einer lebendigen oder toten Sprache zu tun haben, dann sollen sie einmal für drei Monate Schulgeld bezahlen und sich dort zu den Schülern setzen, dann werden sie es verstehen. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.)

Allein, man muß mit der Arbeit weiter gehen. In Palästina haben Sie schon eine große Anzahl von Eltern, die sich nicht zufrieden stellen mit der Elementarschulbildung. Sie wollen, daß die Kinder im Lande bleiben. Man muß also auch eine Mittelschule haben. Auf diesem Gebiet hatten wir bis vor kurzem noch nichts geschaffen. Nun haben wir den Unterbau eines Gymnasiums, und ich sage es ganz offen, als ich nach Palästina ging, hatte ich ein gewisses Mißtrauen gegen das sogenannte Gymnasium, ich war nicht vorurteilsfrei, ich glaubte, dort etwas zu finden, was sich nicht mit diesem Begriff deckt. Ich muß zu meiner Freude konstatieren, daß ich mich getäuscht habe. Zwar machte die Anstalt noch den Eindruck eines ersten Versuches, aber eines guten, und ihre Leiter sind von uneigennützigen Motiven geleitet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sie wollen nur arbeiten und sind immer bereit, einer Organisation die Leitung zu übertragen, falls sich eine solche für die Schule bildet, — die eine wirklich gute Mittelschule in Jaffa sein kann, die den Eltern die Möglichkeit geben könnte, das Land nicht zu verlassen und die Kinder

nicht nach dem Ausland schicken zu müssen, und anderen wieder die Möglichkeit böte, nach Palästina zu kommen. Denn zahlreiche russische Juden sind bereits nach Palästina gekommen, haben aber kleine Kinder, und da haben sie sich umgesehen und keine Möglichkeit gefunden, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Sie waren daher gezwungen, das Land zu verlassen. Sie wissen ja, wie hoch jüdische Eltern die Kindererziehung einschätzen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich spreche nicht gerade von diesem Gymnasium, vielleicht ist es zweckmäßig, eine andere Mittelschule zu gründen, aber die Frage ist reif, und es ist schon höchste Zeit, daß mindestens e i n e solche Schule in Palästina geschaffen werde. (Sehr richtig!) Sie sagen: Sehr richtig! Aber wir haben schon einmal den Beschluß gefaßt, in Palästina ein Gymnasium zu errichten. Wir haben es nicht eröffnet; wir werden vielleicht wieder einen Beschluß fassen und wieder nicht eröffnen. Ich werde Ihnen eine Tatsache erzählen: In Rußland, wissen Sie ja, ist die Zahl der jüdischen Schüler auch in der Mittelschule bis auf 10% beschränkt. Das Finanzministerium ist aber viel liberaler. Es hat gestattet, daß man Handelsschulen erbaue, wo die Juden sogar bis zu 40 und 50% Aufnahme finden, selbstverständlich auf Kosten der jüdischen Gemeinden. Denn das geschah in den großen Städten, und der Magistrat und die Kaufmannschaft müssen dazu die Mittel schaffen, und die Kaufleute, die die Gilde bezahlen, sind Juden. In den Gilden sind die Juden zwar nicht vertreten, aber die jüdischen Gelder betrugen 70% von 1890 bis 1904. Es fehlen mir die genauen Ziffern, aber ungefähr haben die Juden in Rußland bloß für einen solchen Zweck mindestens 10—12 000 000 Rubel ausgegeben. Wenn wir nur einen Versuch machen und sehen wollen, ob die hebräische Sprache lebendig werden kann oder nicht! Es lohnt doch für uns, auch für einen solchen Zweck etwas zu bezahlen. Wir haben bis heute keine einzige solche Schule in Palästina. In Rußland allein haben 12 Millionen ausgegeben. Eine solche Schule muß geschaffen werden!

Man hat Ihnen ferner über den B e z a l e l berichtet. Ich mache Sie aufmerksam, es ist kein Zufall, wenn die jemenitischen Juden kommen und Professor Schatz fragen: Seid Ihr der Reb Bezalel oder nicht? (Heiterkeit.) Man wird über sie lachen. Ich sage Ihnen, hier sitzt Professor Bezalel. (Stürmische Ovationen für Prof. Schatz.) Es freut mich sehr, daß Sie dem Professor Schatz so warme Gefühle entgegenbringen. Ich hätte mich aber viel mehr gefreut, hätten Sie diese warmen Gefühle auch seiner Schule entgegengebracht. (Erneuter stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongreß! Ich sage wieder ganz objektiv: Die Bezalelschule befindet sich im embryonalen Zustande, und anders konnte es nicht sein. Denn Wunder geschehen nicht. Von der zionistischen Organisation ist es abhängig, ob wir nicht in Zukunft bereuen sollen, daß wir heute so viel applaudiert haben. Sie haben hier applaudiert. Sehen Sie zu, daß Sie am neunten, zehnten und weiteren Kongressen der künftigen jüdischen Akademie nicht wieder nur applaudieren!

Es ist von uns abhängig. Es muß in Palästina vieles geschaffen werden, aber alles muß erst ausgebaut werden. Es ist wahr, meine Herren, der Boden Palästinas ist aus Stein. Aber betrachten Sie die Mauer von Jerusalem. Wenn unsere Eltern einen Stein gelegt haben, so ist es ein fester Stein gewesen und der Zahn der Zeit kann ihn nicht vernichten. (Lebhafter Beifall.)

Der Boden in Palästina ist gut, aber wenn man solchen Boden hat, muß man auch fest bauen und mit Applaudieren baut man nicht, sondern mit Mitteln und Unterstützungen. Es muß ganz anders gearbeitet werden, und es muß etwas anderes geschehen, damit alles, was im Lande bereits vorhanden ist, fest wird und Existenzberechtigung findet. Wenn wir so arbeiten, wie wir bisher gearbeitet haben, dann, verehrter Kongreß, geht es allerdings nicht, denn wir arbeiten viel zu wenig. Was aber ist es, das uns in Palästina fehlt? Wie soll das ganze Schulwesen geregelt werden, wie soll das Schulwesen ausgebaut werden? Was in Palästina fehlt, das ist ein einheitliches System. Wir haben dort den Merkas Hamoreim, das ist die Körperschaft der Lehrer. Aber diese Lehrer sind zu schwach, um etwas zu schaffen. Denn erstens erteilt jeder dieser Lehrer in der Woche mindestens 28 Unterrichtsstunden und dazu muß er mindestens 60 Stunden arbeiten. Die Leute schlafen nicht, sie essen nicht, sie arbeiten. Man kann sich aber nicht mit dem Gesamtausbau beschäftigen, wenn man schon zehn Stunden gearbeitet hat. Zum zweiten fehlt es an Mitteln. Und noch eine Sache; es ist notwendig, daß eine Person, die außerhalb dieser Körperschaft steht, die ganze Sache organisiert. Die Lehrer sind nicht imstande, sich zu organisieren und die ganze Sache zu übernehmen, dazu muß man noch Kräfte haben.

Das System fehlt. Kein einziger beinahe von den Lehrern hat ein Lehrbuch oder eine Methode, jeder muß seine Lehrbücher ausarbeiten. Wenn er in der Arithmetik oder Botanik zu unterrichten hat, so muß er sich auf jede einzelne Stunde vorbereiten, und meinen Sie, daß das eine leichte Aufgabe ist? Meinen Sie etwa, man könne Lehrbücher aus dem Russischen übersetzen, oder aus dem Französischen oder Eng-

lischen? Für Palästina muß man andere Lehrbücher für Geographie, Geschichte, Arithmetik usw. haben. Sie haben dort wirklich ganz andere Bedingungen, sie haben andere Aufgaben, andere Münzen, andere Maße und überhaupt andere Kombinationen. Und das Fazit, wir hatten keine Literatur. Es sollte eine Körperschaft vorhanden sein, die für die jüdischen Schulen so etwas schafft. Die Lehrer könnten sich dann ganz dem Unterricht zuwenden, und sie hätten dann auch noch etwas Zeit für Erholung. Wir müssen uns dabei vor Augen halten, daß es keine Gefahr ist, wenn die Erwachsenen aus fremder Literatur ihre Nahrung ziehen, aber wenn der kleine Junge oder das kleine Mädchen aus der fremden Sprache schöpfen, dann geht sie uns zur Hälfte verloren. Wir müssen also sehen, daß wir eine eigene Literatur bekommen. Eine anständige Karte von Palästina haben wir z. B. bis zum heutigen Tage nicht, man mußte immer fremde Karten benutzen. Was muß geschehen? Erstens muß eine Organisation in Palästina geschaffen werden, nennen wir es ein kleines Ministerium, eine Direktion oder Inspektion der Bildung. Es ist nicht die Frage einer Person, sondern es müssen mehrere Leute sein, die sich vereinigen. Es muß eine ganze Organisation sein, ein Zentrum, und dann müssen wir dazu verschiedene Kommissionen haben, wie man sie in jedem Ministerium der Volksbildung hat. Es muß Sorge getragen werden für Bücher, Lehrmittel usw., und auf diesem Gebiete können wir wirklich Hand in Hand gehen mit den anderen Organisationen. Wenn wir uns nur auf unsern Reichtum verlassen, werden wir nicht eben allzu groß werden, aber wir haben einen moralischen Einfluß. Nur dadurch haben wir die Einführung der hebräischen Sprache erzwungen, und ebenso müssen wir weiter arbeiten, wir werden so die anderen Organisationen dazu bringen, daß sie auch im nationalen Geiste arbeiten. Wo Schulen fehlen, müssen noch Schulen eröffnet werden. Wenn die Schulen nicht genügend Mittel haben, müssen wir für Mittel sorgen, wenn man eine Mittelschule nötig hat, darf diese nicht in privaten Händen bleiben, sondern die Organisation soll mindestens diese Schule unterstützen und einen Einfluß auf sie gewinnen.

Ein weiteres: Die Franzosen, die Deutschen und die Amerikaner haben archäologische Institute. Sie wissen, daß wir Juden, denen man solchen Reichtum nachsagt, in der ganzen Welt nur vielleicht sieben oder acht Schulen für die Wissenschaft des Judentums haben. Die beste Schule haben wir vielleicht in Newyork, weil dort gerade an der Spitze eine viel bedeutendere und ernstere Person steht als anderswo, und es herrscht dort auch ein anderer Geist. Wir haben in Breslau,

Budapest und Wien solche Schulen und wahrscheinlich werden wir, noch bevor die Emanzipation der Juden in Rußland sich vollzogen hat, auch dort solche Schulen haben. Aber wie soll die Wissenschaft des Judentums dort betrieben werden? Ich spreche nicht wie ein Fachmann, aber ich sage Ihnen meine Meinung, nur in Palästina ist ein solches Institut möglich, nur dort können wir die Propheten richtig verstehen. Dort werden schon den Kindern die Augen geöffnet, und sie begreifen alles ganz anders. Die Franzosen, die Engländer und die Deutschen haben es verstanden, und sie haben dort archäologische Institute eingerichtet. Die Juden aber gehen nach Leipzig, oder Unter die Linden, aber in Palästina haben sie nichts. Es wäre schön, könnten wir in Palästina eine Hochschule haben. Mindestens ein Jahr oder ein Semester würden die, die lernen wollen, dort bleiben und sie würden dann dort mehr lernen, als sie hier nicht lernen. Und die Einrichtung eines solchen Instituts ist gar nicht mit zu großen Kosten verbunden, es fehlt nur die Initiative. Wir haben hunderte von jungen Leuten, die sich vielleicht dieser Wissenschaft gewidmet hätten, aber sie finden keine Verwendung. Schaffen Sie doch eine Heimat für die jüdische Wissenschaft! Nicht in einem anderen Lande, sondern in Palästina. Vor kurzem ist ein reicher Jude in Amerika gestorben und hat 800 000 Dollar für eine jüdische Schule hinterlassen. Bei uns handelt es sich nicht um so große Summen, wir wollen nichts Testamentarisches, sondern wir wollen von den Lebenden. Es war in Beyrouth, da habe ich gesehen, was man bei einem festen Willen machen kann. Die Amerikaner haben dort eine Schule eingerichtet, und ich rate jedem, er soll in Beyrouth diese amerikanische Schule besuchen. Wir sind dort willkommene Gäste. Das ist ganz gut, aber wir haben dort nichts geschaffen.

Also es muß etwas auf diesem Gebiet geschehen: Erstens muß eine Organisation geschaffen werden, die alle Schulen vereinigt, und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß auch andere Organisationen mit uns Hand in Hand gehen werden. Es muß ein ganzer Plan ausgearbeitet werden. Wir müssen zweitens sehen, daß wir von einer Mittelschule nicht nur hier sprechen, sondern daß wir eine solche Schule in Palästina wirklich erhalten, damit die Eltern, welche nach Palästina kommen, keine Ausrede haben können. Drittens soll auch eine Hochschule geschaffen werden. (Lebhafter Beifall.)

Meine Damen und Herren, ich habe keinen ganzen Plan entworfen. Es gibt auch Organisationen, die für ein Technikum oder für eine Universität schwärmen. Es wird aber schwer sein, damit zu beginnen; wir müssen erst die Elementar-

schulen ausbauen, und auf dieser Grundlage müssen wir eine Mittelschule haben. Diese braucht nicht einmal ein Gymnasium zu sein.

Auch für den Bezalel muß viel mehr getan werden, dieses große Werk muß weiter ausgebaut werden, und zum Schluß wollen wir auch eine höhere Schule für die jüdische Geschichte, Archäologie, Kultur usw. haben. Wir werden zweifellos Lehrer finden, wir werden auch Schüler haben für diese Hochschule.

Alles das soll auf dem Wege der allmählichen Entwicklung geschehen. Ich fordere Sie auf, daß Sie die kulturelle Entwicklung Palästinas nicht aus Ihrer Tätigkeit ausschalten. Es muß gearbeitet werden, und wir werden andere Organisationen finden, weil wir aber mehr Interesse daran haben und vielleicht auch die Leute nach Palästina schicken, werden wir eine bessere Möglichkeit haben.

Und die Lehrer in Palästina sind damit einverstanden, sie verlangen, daß man ihnen auf diesem Gebiet helfen soll. Es wäre sehr traurig, hätte die zionistische Organisation keine Pläne auf diesem Gebiete gehabt, und ich kann nur dringend raten, daß auch die zionistische Organisation als solche sich von nun an mit der Regelung des Schulwesens beschäftigt. Vielleicht wird man Großes erreichen; sollten wir aber nicht Großes auf einmal erreichen, dann werden wir auf dem Wege der Entwicklung vieles erreichen können, was wir anderswo nicht erreichen können. Wir müssen danach streben, daß wenigstens in Palästina die Jugend uns gehört. Wir haben die Juden der Welt in zwei Kategorien eingeteilt. Es gibt bare Juden und es gibt Wechseljuden. Wechseljuden in dem Sinne, daß wir nicht wissen, ob die zweite oder dritte Generation auch Juden bleiben werden, Wechseljuden sind die Juden der ganzen Welt. Bare Juden gibt es nur in Palästina. Wir glauben doch alle, daß die Erlösung nur auf dem Wege der geschichtlichen Entwicklung geschehen kann. Wer kann die Garantie übernehmen, daß wir nach 100 Jahren oder nach 60 oder 70 Jahren noch genug Menschen haben werden? Jetzt zum Beispiel haben wir fünf Millionen Juden in Rußland, auch nach Amerika haben wir zwei Millionen geschickt. Ob sich diese Anlagen verzinsen, wissen wir nicht, aber wir werden zufrieden sein, wenn das Kapital wenigstens ganz bleibt.

Wir haben nur ein Plätzchen auf der Erde, wo wir es mit wahren Juden zu tun haben. Wenn die junge Generation in Palästina die richtige Erziehung bekommt, dann bleibt sie im Lande. Der palästinensische Jude braucht doch kein Opfer zu bringen, um Palästina zu lieben. Denn wer nur einmal Palästina einen Besuch abgestattet hat, muß das Land lieben,

und wer dort geboren ist, begreift nicht, wie man das Land nicht lieben kann. Also dort haben wir es zu tun mit wahren Juden. Oder wollen sie das bißchen Wahre in Wechselpapiere umtauschen? Wir müssen sehen, daß dieses Vermögen erhalten bleibt. Die Jugend muß eine gute Erziehung bekommen. Ich mache keine konkreten Vorschläge, weil ich weiß, daß die zionistische Organisation noch nicht diese Mittel geschaffen hat, an die Zionisten kann ich mich aber wenden, an die Zionisten der ganzen Welt, daß sie uns Hilfe bringen, damit das Schulwesen in Palästina geregelt wird. Alles, was wir in Palästina pflanzen, wird wachsen und blühen wie in keinem andern Lande. (Langanhaltender, sich immer wieder erneuernder Beifall und Hedad-Rufe. Die Versammlung erhebt sich und bereitet dem Redner eine stürmische Ovation.)

Vizepräs. Prof. **Warburg:** Herr Oberrabbiner Dr. Ehrenpreis ist leider durch Krankheit verhindert, sein Referat über die nationale Erziehung in der Diaspora zu halten. Es wird daher Herr Sokolow so freundlich sein, einige Worte über diesen Gegenstand zu sprechen. Bevor ich ihm aber das Wort erteile, möchte ich erst einige Mitteilungen zur Kenntnis des Kongresses bringen.

Die deutsche Landsmannschaft versammelt sich sofort nach Schluß der Sitzung im Zimmer des Permanenzausschusses. Die österreichische um 9 Uhr im Landsmannschaftsgebäude. Die russische um 8½ Uhr im großen Saale der Landsmannschaft. Die russische morgen 8½ Uhr früh im Landsmannschaftsgebäude. Heute nach der Sitzung findet eine Sitzung der Palästina-Kommission im Saal I statt; die Misrachi versammeln sich um 8½ Uhr im Gebäude der Landsmannschaften, die kleinen Landsmannschaften heute abend 9 Uhr im Lokal der Landsmannschaften im ersten Stock, die Fouendershares des Nationalfonds um 9 Uhr im Saale des Permanenzausschusses.

Es liegt ein Antrag des Dr. Pasmanik und Genossen vor: „Die Unterzeichneten stellen den Antrag, mit der Debatte über alle Palästinafragen resp. über die Anträge der Herren Prof. Warburg, Dr. Bodenheimer und Dr. Lewin morgen früh zu beginnen."

Ich möchte bemerken, daß im Anschluß an den Vortrag über nationale Erziehung in der Diaspora morgen vormittag um ½10 Uhr Herr Feitlowitsch so freundlich sein wird, auf unsern Wunsch für diejenigen, die es interessiert, hier im Saale einen Vortrag über die Fallaschas zu halten. Nach diesem Vortrag werden wir, wenn der Antrag Pasmanik angenommen wird, sofort mit den Palästina-Anträgen beginnen und diejenigen Herren, die sich für die Diskussion gemeldet haben, werden dann in der allgemeinen Palästinadebatte zum Wort kommen. Ich nehme, wenn kein Widerspruch erfolgt (niemand meldet sich), diesen Antrag als angenommen an.

Es liegt ferner der Wunsch vor, daß das sehr wichtige Referat von Dr. Lewin dem Kongreß auch englisch vorgelegt werde. Ich übergebe diesen Wunsch dem Bureau, welches darüber entscheiden wird. Ich bringe ferner zur Kenntnis, daß eine Broschüre verteilt worden ist „Ueber die Verbreitung des Turnens unter den Juden". Ich mache die Gesinnungsgenossen auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksam, welcher einen sehr wesentlichen Bestandteil der nationalen Erziehung sehr eng berührt. (Beifall.)

Deleg. **Sokolow:** Ich bitte den Kongreß nur um einige

Minuten. Ich werde mich sehr kurz fassen. Ich spreche in Vertretung des Dr. Ehrenpreis, der krank geworden ist. Das ist das Masel unserer Kultur, daß, wenn wir schon einen Referenten haben, er krank wird. (Heiterkeit.) Wir wären glücklich, wenn wir uns auf das Referat des Dr. Lewin beschränken könnten und wenn wir uns nur um die Kultur in Palästina kümmern könnten. Aber leider sind wir noch in der Diaspora und müssen uns auch um die hebräische Kultur in der Diaspora kümmern.

Ich stelle den Antrag, der Kongreß möge beschließen, daß die hebräische Sprache als offizielle Sprache der zionistischen Bewegung, als Rede- und Korrespondenzsprache der leitenden Stellen, der Kongresse und Konferenzen anerkennt und von nun an eingeführt werde. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Widerspruch.) Die nationale Sprache wird hiermit für den Zionismus obligatorisch. Hierbei wird es der Organisation anheimgestellt, sich neben der hebräischen Sprache auch einer anderen Sprache, aus Rücksicht auf die Notwendigkeit der Popularisierung zu bedienen.

Geehrter Kongreß! Wir haben im Laufe der Jahre die Grenzziehung zwischen Palästina und Uganda durchgesetzt. Es ist dies eine unzweideutige Grenzziehung. Wir kranken jetzt an einem anderen Mischmasch. Das ist der Mischmasch des Zionismus und der Assimilation. Es ist eine Assimilation, wenn ein zionistischer Kongreß nicht Hebräisch als offizielle Sprache anerkennt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Denn ein Zionismus, der nicht national ist, ist kein Zionismus.

Geehrter Kongreß! Ich spreche jetzt nicht nur vom Standpunkt der Gefühle und appelliere nicht nur an das Pathos, sondern auch an den klaren Verstand. Es wurde hier gesagt, sogar andere Organisationen sind dafür, daß die Kultur in Palästina hebräisch sein soll! Jawohl, es ist wahr! Aber die anderen Organisationen möchten alles auf Palästina abschieben, weil sie hier die jüdische Nationalität und die hebräische Kultur nicht anerkennen wollen. Und das ist eben die Linie, die uns von den anderen Organisationen trennt, und diesen Gegensatz sollen wir klarstellen, und das geht nur durch konsequente Durchführung dieses Prinzips. Und wir können nicht etwas anderes tun! Das ist in unserer Hand. Wenn wir konsequenterweise sagen, daß die zionistischen Organisationen sich der hebräischen Sprache bedienen müssen, werden die Zionisten gezwungen sein, Hebräisch zu erlernen, sonst wird für sie kein Platz in der Organisation sein! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich stelle also diesen Antrag und er soll die Grundlage für eine Diskussion bilden, die sich morgen

hier bei dieser Debatte entwickeln muß. Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Widerspruch und Unruhe.)

Vizepräs. Prof. **Warburg:** Der Antrag des Herrn Sokolow steht heute nicht zur Diskussion, sondern kommt morgen in der allgemeinen Palästinadebatte zur Diskussion.

Dienstag 4 Uhr nachmittags wird eine Beratung über jüdische Auswanderungsangelegenheiten stattfinden. Alle Mitglieder der verschiedenen Informationsbureaus für jüdische Emigranten, sowie alle Delegierten, die sich für die Emigrationsfrage interessieren, werden höflichst hierzu eingeladen.

Die österreichische Landsmannschaft soll sich im großen Saale des Landsmannschaftsgebäudes versammeln.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 8 Uhr abends.)

V. TAG

Montag, 19. August 1907

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 10½ UHR

Vizepräs. **Greenberg:** Ich eröffne die Sitzung. Das Wort hat Herr Dr. Kaßner.

Del. Dr. **Kaßner:** Ich komme erst heute zum Wort, wiewohl ich bereits früher gemeldet war. Ich will von einer Angelegenheit sprechen, die vielleicht, streng genommen, nicht ganz in diese Debatte hineingehört, aber die gewiß alle Teilnehmer am Kongreß interessieren und vielleicht einen Lichtpunkt des heurigen Kongresses bilden wird. Es handelt sich um etwas, was bereits getan wurde, um eine bereits erfolgte Ehrung des Andenkens unseres verewigten Führers Dr. Herzl in einem fremden Lande, wie sie bis jetzt in keinem Lande der Welt möglich war und sobald nicht möglich sein wird.

Gestatten Sie, daß ich Ihnen einiges über das Land sage, aus dem ich komme.

Zwischen Ost- und Westjudentum haben wir in der Bukowina eine Enklave eingebettet, welche weder ersterem noch letzterem zugezählt werden kann. Es ist eine Judenschaft sui generis, die hier an drei Grenzen wohnt, und diese Volksgenossen sind einer besonderen Erörterung wert. Sie sind erstaunt, bei der Judenschaft der Bukowina einen Unterschied herausgemeißelt zu sehen. Dieses Staunen ist uns nicht neu. Wir sind daran gewöhnt, bei vielen Gebildeten noch immer jene geographische Unbeholfenheit zu konstatieren, die es mit sich bringt, die Bukowina als zu Galizien gehörig zu betrachten. Dies hat zur Folge, daß wir uns fälschlich dem östlichen Judentum zugezählt wissen, ohne Angabe jener merklichen Differenzierung, die der Bukowina zwischen Ost- und Westjudentum einen besonderen Platz anweist.

Während das Westjudentum lediglich auf Grund eines gedanklichen Prozesses seines Volkstums bewußt geworden ist und hierdurch in deutlichem Gegenstaze zum Ostjudentum steht, das unbekümmert um äußere Einflüsse sein auf der Religion aufgebautes und in derselben wurzelndes Volkstum bewahrt hat, stellt die Bukowina — infolge ihres Völkerkonglomerates: Rumänen, Ruthenen, Polen, Deutsche, Juden, Magyaren, Lippowener usw. Kleinösterreich genannt — durch die Eigenart ihrer jüdischen Bewohner einen besonderen Typus der österreichischen Judenheit dar. Nicht die Volksgruppe in territorialer Beziehung allein bringt den Unterschied mit sich, es sind eine Reihe politischer, kultureller und nicht in letzter Linie wirtschaftlicher Momente, die die Bukowinaer Juden weder dem östlichen noch dem westlichen Judentum zuzählen läßt. Und der Umstand, daß Galizien dazwischen liegt, macht den Unterschied noch

merklicher. War die Bukowina, dieses einst zur Moldau gehörige Gebiet, das der Pforte untertan war, bei Besetzung durch Oesterreich dazu bestimmt, lediglich eine Verbindung Galiziens mit Siebenbürgen herzustellen, so hat es unbeabsichtigt eine ganz andere Mission erfüllt. Die Bukowina wurde zu einer Oase westlicher Kultur in halbasiatischen Ländern und die Kulturträger sind vornehmlich die Juden des Landes. Was aber das eigene Volkstum anbetrifft, sind die Juden der Bukowina zwischen Ost- und Westjudentum stecken geblieben. Keine Spur von jenem östlichen Judentum, wie es in Galizien pulsiert und zum unversiegbaren Quell jüdischen Lebens für die ganze Welt geworden ist. Der orthodoxe Jude, der seine Tracht und Speisegesetze wie ein Heiligtum wahrt, ist in der Bukowina ein ganz anderer Mann als im Nachbarlande. Eine halbe Stunde von der blühenden Landeshauptstadt Czernowitz entfernt liegt das armselige Nest Sadagóra. Hier inmitten verfallener Hütten die „Klaus" und die Burg des Wunderrabbi, dort, unweit dem Prachtbau der gr. or. erzbischöflichen Residenz, eine deutsche Universität. In diesem Gegensatze liegt der Anfang der Entwicklung. Die Judenschaft der Bukowina hat neben westlicher Kultur, ich möchte fast sagen, ein Spiegelbild des östlichen Volkstums stets vor sich, und so ist der Bukowinaer Jude einerseits kein Westjude im landläufigen Sinne, weil jene geistigen Reflexionen, wie sie die antisemitische Umgebung im Westen hervorgebracht, hier nicht in Betracht kommen, andererseits aber auch kein Ostjude, weil Bukowinaer Juden und Galizianer Juden, jener Welttypus der östlichen Volksgenossen in unserer Monarchie, grundverschieden voneinander sind. (Unruhe. — Rufe: Zur Sache!) Die Mehrheit der Bukowinaer Juden hat mit der traditionellen Tracht und anderem Beiwerk der Orthodoxen längst gebrochen. Der Kampf dieser mit den „Modernen", der zur Spaltung der größten Kultusgemeinde einst führte, hat unter Patronanz der Regierung mit einem Siege der letzteren geendet und hassidistische Vertreter, die aber ihre Sabbatmütze wohlverwahrt im Schrein halten, sind bloß als Experten für rituelle Institutionen beibehalten worden. Es sind die letzten Mohikaner einer abgestorbenen Richtung, deren Söhne und Enkel die Gymnasien und die Universität des Landes füllen und die selbst bei festlichen Angelegenheiten außerhalb der Synagoge den traditionellen Kaftan mit einem deutschen „Schlußrock", das „Streimel" mit Zylinderhut vertauschen und die noch Sadagóra, Wiznitz oder Bojan, den Sitzen von Wunderrabbinern, gravitieren — aus Pietät.

Dieser „Ostjude" ist wohl ein anderer, als der aus Galizien, als der aus Rußland eingewanderte Menschenschlag, der um die Rabbihöfe sich gelagert hat und die Verwechslung mit jenen echten Ostjuden mächtig fördert. Nichtsdestoweniger — so merkwürdig es klingt — tritt uns eine Art Nationalismus der Bukowinaer Juden entgegen, der dem Lande den Stempel des Jüdischen aufdrückt und bei Schriftstellern das Epitheton „Klein-Jerusalem am Pruth" oder „Jüdisches Eldorado Oesterreichs" eingetragen hat. Dieser Nationalismus unserer Volksgenossen im Buchenlande ist nicht auf religiöser Grundlage, wie zumeist bei den galizischen, aufgebaut. Die Bukowinaer Juden haben sich von allem Anfang an weniger um die Synagogen und Ritualbäder gekümmert, als um den politischen Einfluß im Lande. Und so konnte es kommen, daß, während bei den Zionisten Oesterreichs noch zaghaft der Ruf nach jüdischer Realpolitik in verschwommenen theoretischen Ansätzen vorbereitet wurde, im kleinen Kronland Bukowina, an der Grenze von Rußland, Rumänien und Siebenbürgen, bereits jüdische Realpolitik längst in die Tat umgesetzt war. Es ist dies nicht ein Verdienst bestimmter Männer, sondern eine Folge der eigenartigen Verhältnisse. In allen Körperschaften eine erkleckliche Anzahl jüdischer Vertreter. Ein sukzessives Vorwärtsschreiten bis zum Gipfelpunkt. Im Parlament seit jeher, letzthin in den österreichischen Dele-

gationen, bis vor kurzem auf dem Bürgermeisterstuhl der Landeshauptstadt, im Stadt- und Gemeinderate — Juden. Ja, als der Gemeinderat von Czernowitz daran ging, dem Beispiel des österreichischen Parlaments nachzueifern und den Versuch wagen wollte, als erste Stadt der Monarchie eine Gemeindewahlreform auf Basis des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts zu beschließen, ist für die Juden des Landes parallel ein Zugeständnis erfolgt — es ist allerdings vorläufig beim Entwurf geblieben, aber nicht wegen des Zugeständnisses —, das als erstes in Oesterreich erscheint. Die Wahlbezirkseinteilung wies nämlich die Nationen in folgender Reihenfolge aus: Juden, Deutsche, Rumänen, Ruthenen, Polen. Die Juden ihrer Zahl nach in den einzelnen Bezirken an der Spitze.

Aber nicht nur in politischer Beziehung liegt (lebhafte Unruhe — Rufe: Zur Sache!), wie eingangs erwähnt, der Unterschied. Das Hauptgewicht ist auf den kulturellen Wert der Bukowinaer Juden zu legen, der es erst mit sich gebracht, sie nachher zu einem maßgebenden politischen Faktor des Landes heranwachsen zu lassen. Während die Polonisierung der Juden Galiziens Hand in Hand mit der Zurückdrängung des Deutschtums in jenem Lande ging, sind trotz starker Assimilierung die jüdischen Polen nichts anderes als Schleppträger der herrschenden Nation geblieben, denen gleich den unterdrückten Ruthenen kein erfreuliches Los zuteil geworden ist. Ganz anders in der Bukowina. Hier standen die Juden auf Seite der deutschen Minorität. Der vorwiegend noch deutsche Charakter des Landes ist ein Werk der Juden. Sie stellen das größte Kontingent der Schülerzahl in den Volks- und Mittelschulen, der Hörer an der deutschen Universität, woselbst die Zusicherung der Gestattung der Nationalitätsklausel im statistischen Ausweise des Rektorats der Franzisco-Josephina die erste Errungenschaft der jüdischen Studenten Oesterreichs bedeutete.

Die Juden als Kulturträger der Bukowina sind ein besonderes Kapitel der Landesgeschichte und schon 1843 wurden die ersten Schritte zur Errichtung einer israelitisch-deutschen Volksschule unternommen. Die gesamte deutsche Presse des Landes ist von Juden geschaffen worden. Das deutsche Theater ist zumeist von Juden besucht. Die Juden haben so die Bukowina zu jener Kulturoase gemacht, die stets die Verwunderung der Fremden hervorruft. Als Bernarde Lajare in Begleitung eines Redakteurs, ich glaube der „Aurore", Czernowitz betrat, schlugen beide Franzosen erstaunt die Hände zusammen. Sie weilten in Rumänien und Galizien. Nun kamen sie nach „Klein-Wien", wie Czernowitz oft genannt wird. Was ist's, das diesen Unterschied hervorgebracht? fragten sie, und sie erhielten die Antwort: die Juden.

Die Juden der Bukowina sind auch wirtschaftlich bis jetzt viel besser daran gewesen als die Volksgenossen im Nachbarlande. Wir haben einen ausgedehnten jüdischen Großgrundbesitz in der Bukowina, der auch politisch eine Rolle zu spielen beginnt, und hatten einen kräftigen Mittelstand. Die zahlreichen sog. „Luftmenschen", die nach und nach der Bukowina zuströmten, haben allerdings die Sachlage nachteilig verändert.

Das ist das Milieu, meine Herren, in dem die jüdische Jugend daran gehen konnte, in einem buntsprachigen Lande, wo so viele Völkerschaften wohnen, unsers verstorbenen großen Führers Dr. Theodor Herzl zu gedenken, in einer Art, wie es bisher in der ganzen Welt in fremden Landen nicht möglich war, nicht möglich sein konnte.

Meine Herren! In der blühenden Landeshauptstadt am Pruth, in der Universitätsstadt Czernowitz, die 80 000 Einwohner hat, hat der Gemeinderat beschlossen, daß der „Alte Markt bei der Judengasse", unweit dem Zentrum der Stadt gelegen, „Theodor Herzl-Platz" benannt werde. Und auf diesem Platze wird auf Anregung der akademischen Verbindung „Has-

monaca", die die Aktion leitet, als ein Wahrzeichen der Dankbarkeit der jüdischen Volksgenossen ein Theodor Herzl-Denkmal errichtet werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich war überzeugt, daß diese Mitteilung Ihren Beifall finden würde, denn wo in den Golusländern könnte ein Theodor Herzl-Denkmal auf Widerstand stoßen? An keinem Orte der Welt außerhalb Palästinas ist die Gelegenheit für die Errichtung dieses Denkmals so günstig als in der Bukowina. Den Theodor Herzl-Platz haben wir. Wir werden mit Unterstützung unserer auswärtigen Brüder in der Lage sein, auf diesem Platze, unweit der jüdischen Synagoge, wo unsere hebräischen Gesänge laut werden, im jüdischen Viertel von Czernowitz, — das Theodor Herzl-Denkmal zu errichten. Ein bescheidener Anfang ist gemacht. An Ihnen liegt es, die Sache zu fördern.

Fürchten Sie nicht, meine Herren, daß im Goluslande ein Herzl-Denkmal auf Widerstand stoßen könnte bei den anderen Völkerschaften. In der Bukowina sind wohl antisemitische Ansätze zu verspüren. Aufrichtige nationale Betätigung der Juden haben aber diese nicht hervorgerufen. Im Gegenteil, Juden mit offenem Visier werden selbst von den grimmigsten Judenhassern geachtet. Und jene Juden, die man als Volkshyänen bezeichnet, jene Ausbeuter und Wucherer, die das Landvolk im Verein mit christlichen Wucherern drangsalieren, mit diesen haben wir keine Gemeinschaft.

Vizepräs. **Greenberg:** Herr Dr. Kaßner, wir haben noch viel zu erledigen.

Del. Dr. **Kaßner:** Ich bin nun bald zu Ende. Wir sind Autochthonen des Landes und haben in der Bukowina darum ein Recht, uns national gleich den anderen Völkerschaften ausleben zu können. Ich habe bereits einmal diese historische Tatsache, daß die Juden der Bukowina Autochthonen sind, in einem Zeitungsartikel nachgewiesen. Wir sind dort nicht Geduldete, wir haben ein Recht, uns ebenso als Herren des Landes zu gerieren wie die anderen Völkerschaften. Schon bei Okkupation der Bukowina durch Oesterreich spielten die Juden im Lande eine Rolle. Als General Enzenberg im Jahre 1778 die Administration übernahm, wählten die Juden den Dorfrichter (Dwornik). Nach Herkommen war dies ein Recht der Grundherren. Da aber die Adeligen ihre Güter an Juden verpachteten, ging auch das Recht der Wahl oder Ernennung der Dorfrichter an die jüdischen Pächter über. Sie spielten also schon im Verwaltungsorganismus jener Zeit eine Rolle. Und das ist nicht unbedeutend. Doch dies nur nebenbei.

Ich habe ausführlich von der Bukowina gesprochen, weil ich Sie für das Herzl-Denkmal am Theodor Herzl-Platz in Czernowitz interessieren will. Lenken Sie die Aufmerksamkeit auf dieses Werk. Arbeiten Sie mit. Sie darum zu bitten, bin ich vornehmlich hierher gekommen. Ich habe geschlossen. (Lebhafter Beifall.)

Sekr. **Berger:** Die Sammlung für Oelbäume für den Herzlwald durch Fräulein Dr. M. Kisselewa und Herrn Melamed auf dem Kongreß hat bisher fast 100 Bäume ergeben, nämlich 216 Gulden, 75 Cents, 54 Mark, 50 Pfennige und 23 Rubel. Außerdem hat Herr Direktor Kremenezky eine Sammlung veranstaltet, die 73 Bäume ergeben hat.

Vizepräs. **Greenberg:** Das Wort hat Herr Böhm für das

Referat der Palästinakommission des Kongresses.

Ref. **Böhm:** Geehrter Kongreß! Ich habe heute die Ehre, die Beschlüsse der Palästinakommission vorzulegen. Diese Kommission hat eine Reihe von langen Sitzungen abgehalten, die letzte gestern nachts, und ich bitte um Entschuldigung, wenn mein Bericht einige Lücken aufweisen wird. Es hat

sich jedenfalls erwiesen, daß die Einsetzung einer Kommission, die über diese Fragen beraten soll, sehr nützlich war. Es hat sich ergeben, daß schon in dieser kleinen Kommission nicht gerade prinzipielle, aber doch Differenzen vorhanden waren, und es ist gelungen, einen Ausgleich zu finden. Die Kommission hatte sich nur mit zwei Dingen zu befassen, und auch der Kongreß kann sich nur befassen erstens mit der Organisation der Arbeit und zweitens mit konkreten Vorschlägen. Bezüglich der Organisation der Arbeit lagen der Kommission zwei Anträge vor. Der eine ging dahin, ein Palästinaressort, geleitet von einem Manne, der dem E. A. C. angehört, zu schaffen, der andere, der eigentlich prinzipiell auch dafür ist, daß man keine separate Kommission für die Palästinaarbeit schaffen, sondern daß diese ein integrierender Bestandteil unserer Leitung sein solle, verlangt, daß drei Leute in dieses Ressort gewählt werden. Die Kommission hat beschlossen, daß wir dem Kongreß vorschlagen, nur einen Ressortchef innerhalb des E. A. C. für Palästinaangelegenheiten zu wählen, denn es ist in keiner Verwaltung der Welt möglich, ein bestimmtes Ressort in verschiedene Teile zu spalten. Ein Kollegium kann niemals so arbeiten, wie ein einziger verantwortlicher Leiter. Die Kommission hat ferner beschlossen, daß dieser Leiter des Palästinaressorts das Recht haben solle, sich Beiräte zu ernennen; er hat das Recht, sich eine Kommission zu wählen, welche in kulturellen, wirtschaftlichen und Agrarfragen berät und gleichzeitig die Propaganda für die Palästinaarbeit in die Hand nimmt. Dieser Teil unserer Beschlüsse lautet:

„Der Kongreß beschließt, daß ein besonderes Palästinaressort innerhalb des engeren A. C. geschaffen wird, welches das Recht hat, sich Beiräte zu ernennen. Dieses Palästinaressort soll unter der Leitung eines Mitgliedes des engeren A. C. stehen."

Der zweite Punkt der Organisation betrifft die Arbeit in Palästina. Auch hier waren verschiedene Meinungen. Die Herren aus Palästina haben eine gewisse Autonomie haben wollen, aber die Kommission hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß wir nicht anders vorgehen können, als jede moderne Verwaltung, daß wir nur einen verantwortlichen Mann haben dürfen, aber keine unverantwortlichen und zufälligen Kräfte. Daher beantragen wir:

„Diesem Palästinaressort wird ein in Palästina befindliches, aus einem oder mehreren besoldeten Beamten bestehendes Palästinaamt unterstellt."

Gewiß wird dieser Beamte sich mit unseren Gesinnungsgenossen in Jaffa in Verbindung setzen und darüber haben

wir eine Resolution gefaßt, welche dem zukünftigen Leiter des Palästinaressort übermittelt werden wird.

Eine weitere Frage ist die, wie die Mittel beschafft werden sollen für dieses Ressort. Sie wissen, wie bisher der Zustand war. Es ist nichts festgesetzt worden, man hat nur gesagt, das Palästinaressort soll die und die Summe erhalten. Tatsächlich wurde aber alles andere zuerst bestritten und die Palästinakommission war das Stiefkind. Dieser Zustand kann unmöglich fortdauern, und Herr Prof. Warburg hat erklärt, daß er nicht weiter arbeiten könne, falls die Wahl auf ihn fallen würde, wenn nicht von vornherein ein bestimmter Betrag dem Palästinaressort zur Verfügung stehe. Man hat dagegen Opposition erhoben und erklärt, es gehe nicht an, einen Teil der Einnahmen vorweg zu nehmen; aber angesichts dessen, was wir erlebt haben, hat die Kommission beschlossen Ihnen vorzuschlagen:

„Der Kongreß beschließt, daß 25% aller Einnahmen des A. C. sofort nach Eingang dem Palästinaressort beim J. C. T. zur Verfügung gestellt werde. Außerdem fließen dem Palästinaressort die für seine besonderen Zwecke gesammelten und gespendeten Beträge zu."

Der letztere Teil, der eigentlich eine Selbstverständlichkeit enthält, ist nur aus technischen Gründen aufgenommen worden. Es sollte verhindert werden, daß in die 25% die freiwilligen Beiträge eingerechnet werden können.

Das sind die Anträge der Kommission bezüglich der Palästinaarbeit. Nun sind eine Reihe von konkreten Vorschlägen, teilweise seitens der österreichischen, englischen und russischen Landsmannschaft, teils von Prof. Warburg selbst vorgelegt worden. Die Kommission hat alle diese Vorschläge eingehend geprüft und ist zu folgendem Resultat gekommen.

Die erste Frage, welche vorlag, ist die Frage der Siedelungsgenossenschaft. Das ist ein Antrag der österreichischen Landsmannschaft und der österreichischen Poale Zion. Ich bitte diese Sache nicht mißzuverstehen. Man hat mir vielfach gesagt, daß ein Versuch Oppenheimers in Deutschland gescheitert sei. Das ist nicht richtig. Er hat die Sache aufgegeben, weil das betreffende Gut nicht geeignet war und weil er nicht weiter arbeiten konnte. Es handelt sich uns nicht darum, nach einem Schema eine Siedlungsgenossenschaft in Palästina zu errichten, sondern der Grund, warum die österreichische Landsmannschaft für dieses Projekt eingetreten ist, ist folgender:

Zweifellos ist es eine der wichtigsten Fragen, in Palästina eine seßhafte jüdische Arbeiterschaft zu schaffen. Heute haben wir eine große Anzahl von Kolonisten in Palästina, aber nicht

von jüdischen Arbeitern. Die Arbeiter in den Kolonien sind ausschließlich Araber, und wenn das so weitergeht und wenn wir die Privattätigkeit der einzelnen Kolonisten fördern, kann es nicht das Ziel der zionistischen Bewegung sein, nichts anderes zu schaffen, als einen Abklatsch jenes sozialen Ghettomilieus, sondern wir müssen die gesunde Grundlage jedes Volkstums, einen Bauernstand, einen Landarbeiterstand besitzen, Leute, die seßhaft sind. Wenn nur die Pächter Juden sind, die Arbeiter aber Araber, so ist es unmöglich, ein jüdisches Gemeinwesen zu erhalten. Daher ist eine der Hauptaufgaben des Zionismus, nicht nur die Privatinitiative zu unterstützen, sondern auch zu trachten, die Arbeiter seßhaft zu machen und ihnen die Möglichkeit zu geben, in den Kolonien zu bleiben. Und einer der Vorschläge die darauf abzielen, betrifft die Siedlungsgenossenschaft. Es soll ein Stück Land womöglich vom Nationalfonds gegeben werden, darauf soll eine Anzahl Arbeiter — mindestens 50 Leute, aber wenn es nicht anders geht, auch weniger — angesiedelt werden, die unter einer Administration stehen, damit diese sie erziehe und zu Landwirten mache. Und wenn die Leute so weit sind, die Sache selbst zu übernehmen, soll die Genossenschaft der Arbeiter dieses Gut übernehmen. Dagegen haben sich einige Bedenken erhoben. Namentlich die Poale Zion von Jerusalem haben gedacht, daß es sich darum handelt, die bereits ansässigen Arbeiter herauszureißen, und die Kommission stellt deshalb folgenden Antrag:

„Der Kongreß beauftragt das Palästinaressort, die Frage der Siedlungsgenossenschaft in Palästina zu studieren und der nächsten Jahreskonferenz darüber Bericht zu erstatten."

Wir haben das volle Vertrauen, daß Prof. Warburg, welcher sich für diese Frage schon warm eingesetzt hat, falls anzunehmen ist, daß ein Erfolg zu erzielen sei, die Sache inaugurieren wird.

Der nächste Punkt betrifft die Schaffung eines Landinstituts, einer Agrarbank. Wir haben bisher in Palästina eine Bank, welche sich nur beschäftigen kann mit kurzfristigem Personalkredit, nicht aber mit langfristigem Agrarkredit, welche heute nicht in der Lage ist, Land anzukaufen, Land vorzubereiten, Land wieder zu verkaufen. Das ist die zweite Seite, welche uns in Palästina noch fehlt, daher sind die Vorschläge von Prof. Warburg und Dr. Heymann erfolgt, eine solche Landbank zu schaffen. Es ist nicht beabsichtigt, ein separates Institut ins Leben zu rufen, weil dies mit gewissen Schwierigkeiten verbunden wäre, aber die Antragsteller sind der Meinung, wenn es nicht möglich ist, der A. P. C. eine separate Abteilung anzugliedern, daß es möglich sein muß, eine separate

Gesellschaft zu gründen; daher haben die Antragsteller folgende Form vorgeschlagen, welche auch von der Kommission beschlossen wurde und Ihnen hiermit zur Beschlußfassung vorgelegt wird:

„Der Kongreß beschließt, das Palästinaressort und das Direktorium des J. C. T. zu beauftragen, umgehend ein Institut für ländlichen und städtischen Bodenkredit in Palästina zu schaffen. Dieses Institut soll womöglich einen Teil der A. P. C. bilden und das Recht haben, städtischen und ländlichen Boden zu kaufen und zu verkaufen, zu pachten, zu verpachten und zu bebauen."

Dagegen hat ein Eventualantrag des Dr. Tschlenow mit 12 gegen 12 Stimmen vorgelegen, welchen wir gleichfalls dem Kongreß unterbreiten. Dieser Antrag geht dahin, daß die A. P. C. selbst dafür Sorge trage, eine Abteilung für ländlichen Kredit zu eröffnen. Die Differenz ist eine zweifache. Er beauftragt nur die A. P. C. und das E. A. C., während die anderen Antragsteller im ersten Antrag der Ansicht sind, daß, wenn es bei der A. P. C. nicht möglich sein soll, eine andere Gesellschaft gegründet werden kann. Die zweite Differenz ist, daß im Antrage Tschlenow nur eine Abteilung der A. P. C. für Agrarkredit in Aussicht genommen ist, nicht aber eine Bank für Parzellierung oder eine Bodenbank, wie dies im ersten Antrage formuliert wird. Der Eventualantrag Tschlenow lautet wie folgt:

„Der Kongreß beauftragt das Engere A. C. und das Direktorium der A. P. C., dafür Sorge zu tragen, daß bei der A. P. C. eine Abteilung für langfristige Kredite auf ländlichen und städtischen Boden eingerichtet werde."

Alle diese Anträge werden vervielfältigt und in einer Stunde den Delegierten vorgelegt werden. Die Kommission legt weiter eine Reihe von Resolutionen vor, welche alle bis auf eine Erklärung beraten wurden. Ein Teil dieser Resolutionen der russischen Landsmannschaft betrifft Dinge, welche bereits angenommen wurden, z. B. die Gründung eines Agrarkredits und die Schaffung eines Palästinaamtes. Eine Reihe weiterer Anträge der russischen Landsmannschaft hat die Kommission zwar gutgeheißen, sie war jedoch der Ansicht, daß sie dem ganzen Inhalt nach nicht geeignet seien, vom Kongreß beschlossen zu werden, sondern daß es Anregungen sind, welche die Kommison dem Palästinaressort übermittelt. Diese Anträge betreffen z. B. die Frage der inneren Kolonisation, die Frage der Kolonisierung, der Informationsarbeit und das Eingreifen der zionistischen Organisation in Arbeiterfragen. Eine andere Resolution der russischen Landsmannschaft ist von der Kom-

mission mit der Bestimmung angenommen worden, sie dem Kongresse vorzuschlagen. Dieselbe lautet:

„Der Kongreß beauftragt das Palästinaressort, den Bildungsanstalten in Palästina seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und zu trachten, für dieselben Zwecke einen besonderen Fonds zu schaffen; er beauftragt ferner das Palästinaressort für die Entwicklung der hebräischen Mittelschule Sorge zu tragen."

Geehrter Kongreß! Ich glaube nach den gestrigen Ausführungen des Herrn Dr. Lewin nicht mehr betonen zu müssen, welche nationale Bedeutung die Erziehungsfrage in Palästina hat. Sie ist wirklich die allerwichtigste und dringendste Frage, an welcher wir zu arbeiten haben. Wenn wir in Palästina die Jugend gewinnen, wird die Entwicklung sich ganz anders gestalten. Sie wird nämlich von innen heraus und nicht von außen nach innen sich vollziehen.

Ein weiterer Antrag der russischen Landsmannschaft ging dahin, die Gelder des J. C. T. in die Gelder der A. P. C. vollkommen überzuführen.

Es hat ferner ein Antrag der englischen Landsmannschaft vorgelegen, welcher dahin geht, daß wir alte historische Plätze und Monumente in Palästina erwerben, und zwar mit Unterstützung des N. F., und zwar wollen die Herren eine ganz geringe Unterstützung, vielleicht nur von 1000 Pfund. Die Kommission hat einstimmig diesen Vorschlag begrüßt, sie hat es als wünschenswert bezeichnet, daß die gesamte Judenschaft solche Plätze erwirbt. Die Kommission ist sich des Gewichtes der Imponderabilien voll bewußt. Allein sie hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß es heute nicht die Aufgabe des N. F. sein kann, für diesen Zweck Geldmittel zu votieren, sondern es ist wünschenswert, daß sich Privatvereinigungen für solche Zwecke bilden und dies von zionistischen Gesinnungsgenossen angeregt wird.

Ich bin am Schlusse, und habe Ihnen alle Anträge, welche Ihnen die Palästinakommission vorzulegen hat, skizziert. Ich will noch eins erwähnen. Die russische Landsmannschaft hat zwei prinzipielle Deklarationen eingebracht, welche über die Grundauffassung der zionistischen Politik gewisse Sätze formulieren, wie dies auch in Helsingfors geschehen ist. Die Palästinakommission hat sich für inkompetent erklärt, derartig formulierte Leitsätze dem Kongreß vorzulegen. Es ist also diesbezüglich kein Antrag der Palästinakommission erfolgt.

Geehrter Kongreß! Das ist in Kürze die Arbeit der Palästinakommission. (Lebhafter Beifall.)

Wenn mir gestattet ist, vielleicht auch gleich als erster Redner in

die Debatte einzugreifen, möchte ich dann persönlich einige Bemerkungen machen.

Präs.: Herr Böhm, es wäre vielleicht richtiger, wenn Sie als Referent der Palästina-Kommission erst auf die andern Antworten eingehen, anstatt Ihre persönliche Ansicht jetzt vorzubringen. Aber selbstverständlich will ich es Ihnen überlassen, auch jetzt die Debatte einzuleiten; ich halte es nur für praktischer, wenn die andern erst sprechen und Sie dann die Antwort darauf geben.

Del. **Böhm:** Nein, Herr Präsident, ich will als Mitglied der österreichischen Landsmannschaft, welche in dieser Frage ziemlich einig ist, sprechen.

Präs.: Ich bitte!

Del. **Böhm** (fortfahrend): Der Herr Präsident gestattet mir, in die Debatte als Delegierter einzugreifen. Ich wiederhole, daß ich jetzt meine Ansicht, welche allerdings von der überwiegenden Mehrheit der österreichischen Landsmannschaft geteilt wird, Ihnen in Kürze zur Kenntnis bringen werde. Ich spreche jetzt hier persönlich. Es ist uns gestern in der österreichischen Landsmannschaft ein Elaborat vorgelegt worden. Jedenfalls handelt es sich wieder darum, daß prinzipielle Streitpunkte aufgeworfen werden, die unserer Ansicht nach eigentlich ganz unbegründet sind. Man will einen politischen Zionismus konstruieren gegenüber dem praktischen Zionismus. Und ich erlaube mir darauf zu erwidern, daß unsere Landsmannschaft mit wenigen Ausnahmen in dieser Beziehung einen sehr gemäßigten, aber sehr entschiedenen Standpunkt einnimmt. Ich werde denselben sofort mit wenigen Worten begründen. Ich glaube, wenn sich der geehrte Kongreß auch auf diesen Standpunkt stellt, werden heftige prinzipielle Debatten nicht zu gewärtigen sein. Was ist politischer Zionismus? (Hört! Hört!) Wir wenden uns dagegen, daß man den politischen Zionismus in irgend einen Gegensatz bringt zum sogenannten praktischen Zionismus. Unter politischem Zionismus versteht man einen Zionismus, welcher alljüdisch ist, welcher keine kleinlichen Gesichtspunkte, wie Klein-Kolonisation, verfolgt, sondern alle jüdischen Interessen im Auge hat, ein politisches, d. h. ein jüdisch-staatliches Ziel hat und mit politischen, nicht bloß mit diplomatischen Mitteln arbeitet. Das ist nach unserer Ansicht politischer Zionismus, und ich glaube sagen zu können, wenn man den politischen Zionismus in diesem Sinne auffaßt, daß es niemanden gibt, der nicht politischer Zionist ist.

Die Herren reinpolitischen Zionisten — ich weiß nicht, wie ich sie bezeichnen soll, und die Vergangenheit hat gelehrt, was sich als reinpolitischer Zionismus bezeichnet hat (sehr rictig!) — sind uns nun einen Schritt näher gekommen und haben gesagt, daß man gewisse Sachen machen darf und gewisse nicht. Eine solche Begrenzung ist in einer Volksbewegung unmöglich. Ich bemerke, daß ich nur über die Palästina-Frage spreche. Wenn man auf die nationale Erziehung der Juden in Palästina eingehen will, sind die Herren einverstanden. Wenn wir aber gewisse wirtschaftliche und soziale Hilfsinstitutionen schaffen wollen, haben die Herren Angst und Bedenken. Eine solche Zweiteilung geht nicht. Auch die Förderung der Privatinitiative, immer auf das große letzte Ziel gerichtet, ist eine Förderung der Allgemeinheit. Sie sehen in allen Staaten, daß das „laissez faire, laissez aller" nicht mehr Regierungsmaxime ist, sondern in allen Staaten wird durch kräftige Förderung der einzelnen der Staat weiter gebracht. Wir glauben daher, wenn wir für praktische Arbeit in Palästina auch in der Richtung sind, oder wenn wir in dieser Beziehung vorangehen, daß wir damit ganz gute politische Zionisten sind. Das Wenige wollte ich nur zu dieser anscheinend prinzipiellen Differenz, die gar nicht besteht, bemerken.

Zum Schluß möchte ich noch auf eins aufmerksam machen. Die

ganzen Irrtümer, die da entstanden sind, haben nach meiner Ansicht eine Grundlage. Es wird folgendes übersehen: Das Baseler Programm, welches eine Heimstätte für das jüdische Volk will, will damit nur die Existenzmöglichkeit, also eine Form des Daseins des Volkes, in welcher es sich ausleben kann. Wenn wir auf dem Boden Palästinas sind, wenn wir das erstreben, ist das nur eine Form der Gemeinschaft. Was für einen wirtschaftlichen, sozialen, nationalen Inhalt das hat, ist im Baseler Programm nicht ausgesprochen und kann nicht im Detail ausgesprochen sein, denn das hängt nicht von uns einzelnen ab. Wir sind eine Zweck-Organisation mit dem bestimmten politischen Ziel, eine Existenzmöglichkeit für das jüdische Volk zu schaffen. Aber wie das jüdische Volk national, kulturell und wirtschaftlich sich entwickeln wird, darüber sagt das zionistische Programm nichts. Es kann auch nichts sagen. Daß die Herren nicht sehen, daß zwischen Form und Inhalt ein Unterschied ist, das macht die ganze Differenz aus. Denn wenn man auf die Frage des Inhalts geht, muß man sagen, daß alles, was geeignet ist, die Juden national und sozial vorwärts zu bringen, allgemein zionistisch ist. Wir müssen auf diese Entwicklung einwirken und können das nicht dem Zufall überlassen. Das ist der springende Punkt, weshalb wir mit der praktischen Palästina-Arbeit einsetzen. Die Dinge in Palästina entwickeln sich heute schon. Die großartige Verbreitung der hebräischen Sprache ist aus der Naturnotwendigkeit hervorgegangen und nicht aus unserer Agitation. Sie sehen auch, daß das hebräische Gymnasium und andere Dinge, die sehr wichtig und wertvoll für uns sind, gar nicht von uns gemacht werden.

Ich frage nun, sollen wir die Frage in Palästina ruhig gehen lassen und uns nicht darum kümmern? Ist das zionistisch? Nein! Dann müssen wir auch darauf sehen, daß das Leben in Palästina, wenn einmal die Heimstätte geschaffen ist, den Idealen der großen Mehrheit des Volkes entspricht. Also nicht nur, um auf die Heimstätte Palästinas das Volk vorzubereiten, sondern auch, um auf die Richtungslinie, die die nationale Entwicklung Palästinas nehmen soll, vorzubereiten, müssen wir praktisch in Palästina arbeiten. Es handelt sich im Zionismus um zwei Dinge: um die konkrete Organisation mit dem konkreten Zwecke der Schaffung einer Heimstätte in Palästina — das ist quasi die Platform des jüdischen Volkes, auf der es leben kann —, anderseits um die Förderung der nationalen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des Volkes. All das ist zionistische Arbeit.

Meine Damen und Herren! Das Baseler Programm gibt uns nur eine Form, bezüglich des Inhalts ist der Zionismus das Leben des Volkes selbst. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs. **Wolffsohn:** Mr. Cowen hat das Wort.

Del. **Cowen:** Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Gegen die Anträge, welche soeben in meine Hand gekommen sind, habe ich, soweit ich sie gelesen habe, kein Wort einzuwenden. Ich werde Sie sogar bitten, diese Anträge anzunehmen. (Bravo!) Es kann vielleicht kleine Differenzen geben, aber ich glaube nicht, daß irgend etwas in ihnen enthalten ist, das uns, sei es, daß wir mehr auf die politische Seite, sei es, daß wir mehr auf die praktische Seite der Arbeit Gewicht legen, in irgend welcher Art veranlassen könnte, Einwendungen zu erheben. Es handelt sich aber in der Tat nicht so sehr um Beschlüsse, als um den Geist. Und dies um so mehr, als hier gestern über Moral und moralische Pflichten so viel gesprochen wurde, die gestern ganz komischerweise sich mit der Finanz zusammengebunden haben. (Heiterkeit.) Es kommt nicht allzu häufig vor, daß man die zwei Begriffe, wie Moral und Finanz, zusammenbindet. (Heiterkeit. — Ruf: Es sollte aber so sein!) Ganz einverstanden, mein Herr! Es sollte so sein. Dann soll es aber auch bei der Hauptaufgabe

unserer Arbeit so sein, dann sollen wir auch bei dieser auf die moralische Seite das Hauptgewicht legen. Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob Ihnen die Tatsache bekannt ist, daß in Palästina ein Verbot gegen die Einwanderung von Juden besteht. (Rufe: Ja!) Nun, meine Damen und Herren! In Amerika und auch in Deutschland gibt es gegenwärtig verschiedene Hotels, in denen aufgeschrieben steht: Juden sind gebeten, das Hotel zu verlassen. Ich glaube, daß der Jude, der in ein solches Hotel gehen würde, von unserer Seite wenigstens als ein sehr schlechter Jude angesehen werden würde. Hier handelt es sich um ein Hotel, bei uns handelt es sich aber um ein Land (Rufe: Unser Land!), um unser Land, ein sehr schönes Hotel, allein wir müssen selbst hier auf die Würde und die Dignität der Juden Rücksicht nehmen. (Ruf: Das sind Phrasen!) So? Warum hat man Dr. Nordau, als er zu Beginn des Kongresses von der Würde und der Dignität der Juden sprach, applaudiert? Das sind nur Phrasen! Das sind Phrasen für Ghettojuden, aber für uns Zionisten sind es keine Phrasen! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zischen.) Meine Damen und Herren! Wenn es nicht schön und fein ist, daß ein Jude sich in ein Hotel einschmuggelt, das ihm den Eintritt nicht gewähren will, so ist das auch nicht schön. (Zwischenrufe.) Die Juden, welche in ein solches Hotel gehen, tun dies zu dem Zweck, damit man sage, sie seien keine Juden. (Lebhafte Zwischenrufe. — Beifall. — Schlußrufe.) Meine Damen und Herren! Ich begreife, daß es nicht angenehm ist, die Wahrheit zu hören, Sie sollen sie aber einmal hören. Wir stehen hier vor der Regeneration der Juden. (Lebhafter Beifall.) Wir wollen keine Schmuggelpolitik hier treiben, wir wollen für die außerhalb Palästinas befindlichen Juden, die nach Palästina gehen möchten, um die Aufhebung des Einwanderungsverbots bitten (lebhafter Beifall und Händeklatschen), damit sie als würdige Männer in das Land gehen können. (Erneuter Beifall und Händeklatschen.) Warum man das nicht getan hat, das muß man vielleicht gerade diejenigen fragen, die die Frage stellen. Hat man dem A. C. die Möglichkeit gegeben, so etwas zu machen, hat man das A. C. unterstützt oder hat man nicht vielmehr immer schon zu Lebzeiten Herzls und auch nach seinem Tode dieses Mißtrauen und diese Insinuationen in unsere Reihen hineingedrängt, so daß die Leitung selbst nicht gewußt hat, was sie tun soll? Wir haben für die außerhalb stehenden Juden, die nach Palästina gehen wollen, bevor wir in öffentlich-rechtlicher Beziehung etwas erreichen, wenigstens zu versuchen, daß dieses Verbot aufgehoben werde. (Beifall.) Gleichzeitig müssen wir auch der türkischen Regierung zu verstehen geben, daß wir bereit sind, wir, die in das Land gehen wollen, türkische Untertanen zu werden (lebhafte Zustimmung), so daß wir der Türkei nicht internationale Komplikationen bereiten. (Zwischenrufe seitens des Del. Dr. Lewin.)

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Lewin, Sie sind bereits als Redner vorgemerkt, warten Sie doch, bis Sie zum Wort kommen.

Del. **Cowen:** Herr Dr. Lewin hat gewiß nicht zugehört, als ich sagte, daß das Verbot gegen die Judeneinwanderung noch existiert. Ich wenigstens bin nicht geneigt, meine Eigenschaft als Engländer dazu zu benutzen, um in ein Land hineinzugehen, in das es mir in meiner Eigenschaft als Jude hineinzugehen verboten ist. (Lebhafter Beifall. — Rufe: Es ist gestattet!) Nein, Juden ist die Einwanderung verboten, darüber ist gar kein Zweifel.

Präs. **Wolffsohn:** Mr. Cowen, ich bitte, sich durch die Unterbrechungen nicht beirren zu lassen. Meine Damen und Herren, Sie wollen doch alle gehört werden, und da gibt es nur ein einziges Mittel: daß man jeden Redner ausreden läßt. (Zustimmung und Heiterkeit.) Es wird Ihnen sonst ebenso ergehen wie jetzt Mr. Cowen. Unterbrechen Sie also den

Redner nicht so oft und lassen Sie ihn ausreden. Auf diese Weise werden Sie und wir alle besser vorwärts kommen. Mr. Cowen, fahren Sie fort.

Del. **Cowen**: Unsere erste und Hauptsorge sind die Juden, welche bereits im Lande sind. Sie sind durchaus nicht alle national brauchbare Juden. Wir werden deshalb den Kindern eine gute jüdische Erziehung geben müssen, anstatt sie in die Schulen der Anglo-Jewish-Alliance oder des deutschen Hilfsvereins zu schicken. (Ruf: Die Schulen des deutschen Hilfsvereins sind gut!) Umso besser. Aber die Erziehung der Alliance ist keine gute. (Ruf: Auch die des deutschen Hilfsvereins nicht!) Sie sehen also: ein Herr ist mit dem deutschen Hilfsverein zufrieden, der andere nicht. Wir müssen doch den Kindern und jungen Leuten, welche in Palästina sind, die Möglichkeit geben, gute, nationale Juden zu werden, und müssen auch alles tun, um zu vermeiden, daß die jüngeren Elemente wieder aus dem Lande weggehen. Das ist unsere erste Pflicht, und ich glaube, wir haben wenigstens bis zum nächsten Kongreß und vielleicht auch bis zum nächstnächsten Kongreß damit vollauf zu tun. Bevor unsere Bewegung zustande kam, da war eine andere Bewegung da, die sich „Chowewezionismus" nannte. Der Chowewezionismus hatte nur einen Fehler. Die Chowewezionisten waren ungeduldig und wollten unter allen Umständen in ein Land gehen. Ebenso, wie die Territorialisten auch einen Fehler hatten. Auch sie waren ungeduldig und wollten nicht einmal auf das Land warten. Sie wollten nur für das Volk arbeiten. Ich glaube, daß in unserer Bewegung alle Schattierungen des Judentums Platz haben und daß wir alle zuammen arbeiten sollten. Der Chowewezionismus hat sich als ebenso bankerott erwiesen zur Lösung der Judenfrage, wie das philanthropische Judentum. Man kann mit ein paar Kolonien in Palästina die Judenfrage nicht lösen. Eine Stunde, ein Tag wirklicher politischer Arbeit hat mehr Wert als vielleicht 50 Jahre rein kleinkolonisatorischer Arbeit. Es ist nicht die Schuld unserer Führer, wenn wir diese Stunde noch nicht gehabt haben. Es hängt von uns ab, ob wir unsere Propagande richtig treiben oder nicht, ob wir uns verkleinern oder vergrößern. Wenn wir eine kleine Gruppe von Juden bilden werden und nicht eine jüdische Tribüne, dann werden wir es unsern Führern überhaupt unmöglich machen, eine politische Tätigkeit zu entwickeln. Wir haben von dieser Tribüne aus den Appell Nordaus für Gerechtigkeit gehört. Ich möchte auch von dieser Stelle aus an Ihre Toleranz appellieren. Nicht alle unter uns, meine Damen und Herren, sehen die Dinge einer wie der andere. Das ist auch gar nicht anders möglich. Es liegt in Ihrer Hand, ob Sie jeden, der nicht genau Punkt für Punkt die Dinge so sieht, wie die Majorität, aus der Bewegung drängen wollen oder nicht. (Del. Dr. Marmorek: Das haben wir leider getan! — Rufe: Nein!) Sie haben meiner Meinung nach auf dem letzten Kongreß einen Fehler begangen (Del. Dr. Marmorek: Sehr richtig! — Widerspruch), indem man Leute hinausgedrängt hat. Jeder, der hinausgedrängt wird, ist ein Verlust für uns, auch Zangwill ist ein großer Verlust für uns gewesen. (Lebhafter Beifall. — Widerspruch. — Präsident gibt das Glockenzeichen.) Das frühere Wiener Kabinett ist nicht mehr zu sehen, ist das nicht ein Verlust? Es ist sehr leicht, Leute hinauszudrängen, aber sehen Sie hier im Saal herum, wo finden Sie die neue Kraft, mit der Sie die Nation wieder herstellen wollen? (Beifall.) Eine Nation wird nicht hergestellt durch Zersplitterung, in der Weise hat Italien nicht seine Einheit gefunden, und wir werden auch keine Einheit finden, wenn wir intolerant gegen andere sind. Wir haben schon genug durch die Geschichte gelitten, man leidet auch schon heutzutage in Rußland genug darunter. Aber wir nehmen unser Judentum als eine Kokarde; sollen wir es ebenso schädigen, daß wir von der Geschichte nichts gelernt haben, indem wir jeden, der nicht absolut mit uns geht, in Cherem setzen? (Gelächter.) Lachen Sie nicht über den Tod des politischen Zionismus,

denn das wäre auch unser Tod. Entweder glauben Sie, wie Dr. Nossig gesagt hat, an den Triumph des politischen Zionismus oder wir haben eine nationale Liquidation. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! Die etwas komplizierten Verhältnisse in der Türkei kann man benutzen, um so oder so zu sprechen. (Sehr richtig!) Mr. Cowen hat seine Version gegeben und versucht, auf den Kongreß Einfluß zu nehmen durch Betonung gewisser Schwierigkeiten und Außerachtlassung von Fakten. Mr. Cowen ist davon ausgegangen, daß ein Verbot gegen die jüdische Einwanderung in Palästina existiere. Es läßt sich nicht bestreiten, daß in der türkischen Verwaltungspraxis Maßnahmen vorgesehen sind, die zu zeiten, wenn es der türkischen Regierung angemessen erscheint, als Handhabe dienen, die jüdische Einwanderung einzudämmen oder zu erschweren. Das ist die Theorie, die Praxis ist eine andere. Eine starke Einwanderung hatt stattgefunden in den letzten Jahren, in denselben Jahren, in denen die Pforten der westeuropäischen Länder und Amerikas sich uns immer mehr verschlossen haben. (Beifall.) Es gibt hierzu sogar sehr merkwürdige Tatsachen, aus denen wir nur versäumt haben, die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Hätten wir das beizeiten getan, würden wir heute schon so weit in der Türkei stehen, daß Mr. Cowen nicht mehr hätte von einem Einwanderungsverbot sprechen können. Wenn wir das nicht erreicht haben, war es unsere Schuld, und ich will Ihnen einige Punkte zeigen, um dies näher auszuführen.

Ich erinnere Sie an die Ereignisse, die auf die rumänische Krisis in den Jahren 1899 und 1900 folgten. Damals standen wir nicht vor einer durch direkte Regierungsmaßnahmen erzwungenen, aber vor einer de facto existierenden Judenvertreibung in Rumänien. Welches Land der Welt hat diesen rumänischen Flüchtlingen damals die Tür geöffnet? Es gab Länder, die widerstrebend einige der Flüchtlinge durchließen, im großen und ganzen war die rumänische Grenze gesperrt. Ich war damals in London und einige der Anwesenden werden sich erinnern, wie England sich gesträubt hat gegen die Zulassung — und nicht nur England —, sogar die englischen Juden haben mit Erbitterung dagegen gekämpft, daß London, eine Stadt von sechs Millionen Einwohnern, überschwemmt werde von 150 rumänischen Juden, die einmal da waren. (Beifall. — Ruf: Nur ein Teil!) Einer meiner Freunde im Kongreß ruft dazwischen: nur ein Teil der englischen Juden. Ja, wäre es denn nicht schmachvoll, wenn es mehr als ein Teil wäre? (Ruf: Welcher Teil?) Die große Mehrheit der englischen Juden, die meist selbst eingewandert waren, werden sich nicht gewehrt haben gegen das Zuströmen einiger Hundert russischer Juden. Aber gerade die maßgebenden englischen Juden, deren Stimme von der Regierung gehört wird, die haben beigetragen zur Propaganda gegen die Einwanderung von Juden. Also Mr. Cowen, der so wenig respektiert wird in seinem eigenen Lande, sollte nicht so stolz sprechen, daß wir nur dorthin gehen sollen, wo der Eintritt ins Hotel nicht verboten ist. Ich möchte Mr. Cowen fragen: wo will man uns? (Sehr gut!) Man will uns nirgends. Cowen selbst ist in England nicht geachtet als Jude, sondern als Engländer. Und dann, rein und sachlich, ist Mr. Cowen dafür gewesen, daß eine Anglo-Palästina-Bank in Palästina gegründet werden soll? (Del. Cowen: Ja!) Dann ist Mr. Cowens Prinzip von ihm selbst durchbrochen worden. (Heiterkeit.) Und wir brauchen hier nicht so große Worte zu machen von Dingen, die auf dem Papier stehen, in der Praxis aber nicht existieren. Es ist ein Unterschied, ob in der Türkei auf einem Stück Papier ein solches Verbot besteht, worüber ich noch eingehender sprechen werde, oder ob wir in Rumänien unter Garantie aller Mächte jedes Recht haben, de facto aber unterdrückt sind. (Lebhafter Beifall.) Ich möchte mit allem

Nachdruck hier zeigen, welches unsere Chancen im türkischen Reiche sind und welche Aussichten wir in andern Ländern haben, und da möchte ich darauf zurückkommen, was in jener Zeit, als England und die englischen Juden uns England verschließen wollten, die Türkei getan hat! Ich war damals in Rumänien und in der Türkei und kenne diese Verhältnisse besser als die meisten hier. Ich habe sie auch früher gekannt als andere. Zu jener Zeit, als alle Türen in Europa den rumänischen Juden verschlossen waren, hat die Türkei ihre Tore geöffnet, und zwar nicht unter Bedingungen wie Amerika, selbst in den besten Zeiten Amerikas, sondern sie hat sie weiter geöffnet. Auf türkische Kosten hat man Juden angesiedelt in der Türkei (lebhafter Beifall), nicht einige wenige, sondern mehr als tausend, und wenn man von unserer Seite nicht tatenlos daneben gestanden wäre, als die Türkei sich um unsere flüchtigen Brüder kümmerte, dann wäre ein großes Gebiet offen gestanden für uns, nicht nur in der Türkei, sondern auch in Palästina. (Rufe: Anatolien.) Wenn wir in Anatolien uns einmal als loyale türkische Bürger erwiesen hätten, was hätte dann gehindert, eine bedeutende Zahl von jüdischen Auswanderern nach Palästina zu bringen? Aber wir haben diese große Gelegenheit verpaßt, und der Grund, weshalb damals die Einwanderung abgeschnitten werden mußte, war, daß die jüdischen Organisationen nicht gesorgt haben für die Juden, welche hinkamen, und es geschah, daß tausend rumänische Juden in Anatolien eingeandert sind ohne einen Pfennig, in einem solchen Zustande, daß vom ersten Tage an die türkische Regierung jedem ein Laib Brot und auch Geld geben mußte, um den Flüchtlingen über die ersten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. (Hört! Hört!) — Welches europäische, welches christliche Land hätte so etwas getan?

Nun gibt es aber noch andere Dinge, die zu erwähnen sind. Die Juden haben in der Türkei eine außerordentliche Chance, die von unserer Seite noch niemals ernstlich erwogen worden ist. Die Türkei ist ein Staat, in welchem Mohammedaner, Christen und Juden zusammenwohnen. Aus der Konstellation der Bewohnergruppen ergeben sich Schwierigkeiten für die Türkei, namentlich aus den christlichen Majoritäten. An manchen Orten gibt es aber auch eine jüdische Majorität und diese hat manchen Ort im Laufe der letzten Jahre gesichert für die Türkei, als sie in Gefahr war, durch die christlichen Bevölkerungsgruppen Schwierigkeiten zu bekommen. Die Türkei weiß dies auch, und Se. Majestät der Sultan hat sich selbst gegenüber maßgebenden Vertretern der türkischen Juden vor mehreren Jahren dahin ausgesprochen, die Juden sollten mehr wie bisher die türkische und arabische Sprache erlernen und sich um den türkischen Staatsdienst bewerben. Dies liegt natürlich auch im eigensten Interesse der Türkei. Bis vor kurzem hatten speziell die Armenier Chancen, in der Türkei vorwärts zu kommen. Sie waren geradezu bevorzugt für Staatsämter, selbst gegenüber den Mohammedanern. Sie wissen, was damals vorkam. Die Armenier ließen sich von christlicher Seite aufhetzen, gegen die Türkei vorzugehen, es erfolgten die großen Massakres, und was geschah? Zur Zeit, als der Aufruhr in Armenien tobte, zur Zeit, als Tausende von Armeniern in Konstantinopel hingeschlachtet wurden, in diesen furchtbaren und aufgeregten Zeiten ist nicht einem Juden ein Haar gekrümmt worden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wo in aller Welt würde zu einer Zeit von Unruhen, Raub, Mord und Totschlag der Jude sicher seines Weges ziehen können? Noch mehr! Armenier, die sich retten wollten, haben sich zu Juden geflüchtet und waren dort sicher! (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Quintessenz dessen, was Mr. Cowen hier hat sagen wollen, wenn ich ihn recht verstanden habe, war die Bevorzugung der Politik

gegenüber der Kolonisation, mit anderen Worten der Versuch einer Politik ohne faktische Unterlagen. — Mr. Cowen hat dann auf etwas hingewiesen, was in der Tatsache sehr richtig ist, aber nicht für ihn spricht, — auch nicht gegen ihn, sondern gegen eine andere Stelle. Er hat gesagt: Wo ist die neue junge Kraft, auf die wir uns stützen wollen? Was ist hinzugekommen in diesen vielen Jahren? Die Frage ist berechtigt, aber nicht dadurch berechtigt, daß wir nicht genug Politik oder genug Kolonisation betrieben haben. In die zionistische Bewegung ist eine Schlafmützigkeit hineingekommen, und weil die Betätigung für die jungen Kräfte gefehlt hat, darum haben wir die jungen Kräfte nicht bekommen.

Damit verlasse ich das Thema, das Mr. Cowen angeschnitten hat, und gehe zu dem über, was ich selbst sagen wollte. In der Debatte, die über den Bericht des A. C. hier geführt wurde, habe ich vor einigen Tagen nur einen Teil dessen sagen können, was zu sagen war. Und unser Präsident hat das so verstanden, daß er auf meine fragmentarische Kritik gar nicht eingehen zu sollen glaubte. Auf diese Weise hat er meine präzisen Fragen unbeantwortet gelassen. Wir haben nicht erfahren, mit welchem Recht das bisherige A. C. sich über die erklärte Absicht des Kongresses, die Zentrale in Berlin zu haben, hinweggesetzt hat. Da wir dadurch eine einheitliche Zusammenlegung der Zentrale mit der Palästina-Kommission beabsichtigt hatten, ist dies eine Palästina-Frage. Wir erfuhren nicht, bis zu welchem Grade man sich bemüht hat, die vom Kongreß gewählten russischen Herren zur Uebersiedlung nach Berlin zu bewegen. Da diese Herren zu unseren striktesten Palästinensern gehören und wir sie deshalb in der Zentrale haben wollten, ist dies ebenfalls eine Palästina-Frage. (Sehr richtig!) Wir haben auch nicht erfahren, warum man die erklärte Absicht des 7. Kongresses, in Palästina reale Arbeit zu leisten, nicht ausgeführt hat. Ich stelle also diese Fragen nochmals und verlange eine klare Antwort von der hierfür verantwortlichen Instanz, von dem Präsidenten des A. C. Ich bitte diesen Kongreß, wenn er will, daß seine Wünsche respektiert werden, nicht zuzugeben, daß man sich über die Beschlüsse des vorigen Kongresses hinwegsetzt ohne den Versuch, eine Aufklärung darüber zu geben, weshalb die wichtigsten Beschlüsse nicht durchgeführt wurden! Ich bin jedenfalls nicht von Palästina hierhergekommen, um einem solchen Verfahren beizuwohnen und mich damit zufrieden zu geben. — —

Ich komme nun zu den Fragen der Diplomatie und Politik, die ja mit der Palästina-Frage zusammenhängen. Ich habe schon neulich erklärt, daß es mir fern liegt, die Existenz oder auch nur die große Wichtigkeit dieser Frage zu bestreiten. Was ich verwerfe, ist die Charter-, Autonomie- und Großmachtspolitik. Im Gegensatze zu dieser Pseudo-Politik soll einmal mit besonderem Nachdruck hervorgehoben werden, daß wir im wesentlichen nur zwei Arten von Politik kennen: eine türkische Politik, gegründet auf strikteste Loyalität gegenüber der Türkei, und eine jüdische Politik, gegründet auf systematische Arbeit. Was die türkische Politik betrifft, so habe ich schon Gelegenheit gehabt, einiges dazu zu äußern. Wir müssen trachten, die beste Art zu finden, wie wir zum Nutzen der türkischen Regierung, des Landes und seiner Bewohner tätig sein und wie wir in solcher geduldiger und systematischer Arbeit allmählich das Vertrauen der türkischen Machtfaktoren erringen können. Ist uns dies gelungen, so steht uns der weitere Weg offen. Ein anderes System gibt es nicht. In bezug auf die jüdische Politik ist die Marschroute ebenfalls gegeben. Es gibt jüdische Organisationen, die wir noch nicht gewonnen haben und die schon in Palästina tätig sind. Mit diesen müssen wir versuchen, zusammenzugehen. Diesen müssen

wir versuchen zu helfen. Wir dürfen uns nicht auf den Standpunkt stellen, daß wir zu warten haben, bis die anderen zu uns kommen und uns in unseren Bestrebungen unterstützen. Wir müssen vielmehr sehen, die anderen zu ermutigen, mit uns zu arbeiten, indem wir die Notwendigkeiten des Landes und die Möglichkeit anderer Organisationen, in unserm Sinne ebenfalls zu arbeiten, herausfinden. Heute schon gibt es eine Körperschaft von großer Bedeutung für Palästina, eine Körperschaft, die nicht zionistisch ist, die nicht einmal national ist — der Hilfsverein deutscher Juden.

Ich will Ihnen an einem Beispiel zeigen, welches Maß von Zusammenarbeiten möglich ist. Wir haben in Palästina einen Informationsdienst für Einwanderer geschaffen, einen Informationsdienst, den der letzte Kongreß hätte schaffen können, den er aber abgelehnt hat. Dieser Informationsdienst brauchte ein Budget. Als es sich darum handelte, kamen mehrere Organisationen zusammen, um dieses Budget zu decken. Für Palästina haben wir das Geld vom Hilfsverein der deutschen Juden bekommen. Die palästinensischeste Institution, die wir in der Judenheit haben, das Odessaer Komitee, gab ihr Geld für Odessa und Konstantinopel! Hier ist solch ein erstaunliches Beispiel von zionistischer Tätigkeit antizionistischer Organisationen, daß ich nicht weiß, wo unsere Hoffnungen Halt machen sollen. Auf alle Fälle sollten unsere Anstrengungen nicht Halt machen, in diesem Sinne zu wirken!

Wir haben in Palästina mit den Kolonisationsvereinen zu rechnen. Es gibt Möglichkeiten eines Zusammenarbeitens mit der Alliance. (Del. Dr. Schalit: Das möchte ich sehen!) Es gibt eine Möglichkeit, die Chaluka so zu beeinflussen, daß sie in unserm Sinne wirksam wird. Wir können durch Organisation des palästinensischen, besonders des Jerusalemer Wohltätigkeitswesens, einschneidende Aenderungen in dem jetzigen Zustand des Landes treffen, und diejenigen Organisationen, die in Palästina arbeiten und nicht über solche Kräfte verfügen wie wir, die werden froh sein, wenn wir ihnen helfen und sie werden wieder uns helfen.

Das sind die zwei Arten von Politik, die türkische und die jüdische, die ich bei dieser vorgeschrittenen Zeit des Kongresses nicht mit großer Ausführlichkeit vorlegen kann, aber ich will hoffen, daß diese Anhaltspunkte genügen werden, um Ihnen zu zeigen: in dieser Richtung liegen unsere Möglichkeiten. Ich komme noch einmal darauf zurück, daß wir die Jugend in diesen letzten Jahren nicht gewonnen haben. (Unruhe.) Ich werde warten, bis ich sicher bin, daß im Saale Ruhe herrscht.

Präs.: Das Präsidium hat die Geschäfte des Kongresses zu führen und wird mit großem Vergnügen Ihre Reden dann nachlesen. Daß wir aber alle Geschäfte vernachlässigen, kann ich mir nicht vorwerfen lassen.

Del. **Trietsch** (fortfahrend): Ich habe nichts gesagt, was sich gegen das Präsidium richtet, ich sagte nur, ich will warten, bis ich sicher bin, daß im Saale Ruhe eintritt. Der Herr Präsident wußte aber, was wenigstens einigermaßen berechtigt gewesen wäre und hat nun darauf Bezug genommen. Ich wollte nicht rügen, daß der Präsident den Redner vernachlässigt, sondern wollte nur, daß die Tribüne den Redner nicht vernachlässigt. (Heiterkeit.)

Also: wir haben die Jugend bisher nicht gewonnen. Die Politik der zionistischen Bewegung, wie sie jetzt geleitet wurde, „wartet". Die Jugend ist aber nicht fürs Warten. Die Politik der zionistischen Bewegung sagte der Jugend: Bereitet euch vor, in so und so viel Jahren werdet ihr herankommen, inzwischen sammelt eure Kräfte! Aber die Jugend will auch Gegenwartsarbeit haben. Sie will eine Betätigung für ihre Kräfte. Da gibt es ein Sprichwort: „Begeisterung ist keine Herings-

ware, die man einpökelt auf lange Jahre!" Das ist ungefähr der Kern der Situation in bezug auf die Jugend und auf die Gewinnung neuer Kräfte.

Nun komme ich zu einigen speziellen Punkten. In bezug auf die Palästina-Arbeit haben wir schon verschiedenes gehört, und ich glaube, wir werden noch vieles in diesem Saale hören. Ich könnte auch manches sagen, da ich, wie einige von Ihnen wissen werden, in Palästina lebe und mich an der dortigen Arbeit beteilige. Aber meine spezielle Aufgabe wird es sein, Sie nicht vergessen zu lassen, einige Resultate des 7. Kongresses, die sich auf die Nachbarländer beziehen, für die sich kaum ein anderer Anwalt hier auf diesem Kongreß finden wird.

Meine Damen und Herren! Die Nachbarländer-Frage ist eine Frage, die besonders die sogenannten „Politischen" angehen sollte. (Sehr richtig!) Ich glaube, die Nachbarländer sind dazu besonders geeignet, jene „politischen" Zionisten vor die Frage zu stellen: Wollt ihr arbeiten in Palästina, so arbeitet in Palästina, wollt ihr nicht in Palästina arbeiten, dann stehen euch die Nachbarländer offen, — arbeitet dort! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ohne die Nachbarländer wäre die Fragestellung eine andere: Man arbeitet in Palästina, oder man arbeitet überhaupt nicht. Hier aber ist jetzt ein Zwang zur Arbeit und ich hoffe, daß die meisten von Ihnen, wenn sie vor die Frage gestellt werden: arbeitet in Palästina oder in den Nachbarländern, in Palästina arbeiten werden!

Die Nachbarländer-Frage teilt sich in mehrere Unterfragen. Wir haben da hauptsächlich gesprochen von Cypern und von El-Arisch. Cypern ist ein Nachbarland. Ich könnte sagen, ich wundere mich, weshalb man unter dem Regime Wolffsohn nichts für Cypern getan hat. Er selbst ist stets für Cypern gewesen. Er selbst hat mir nach den berühmten Sturmszenen auf dem 3. Kongreß erklärt, daß er darin die erste vernünftige Idee im Zionismus erblickt habe. Er meinte, damals sei die Sache noch gefährlich gewesen, weil der Zionismus noch nicht genug Kraft gehabt hat, aber die Bedeutung des Planes sei ihm klar gewesen, und er selbst habe Herzl zu beeinflussen gesucht, dieser Sache seine Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn unter einem Präsidium, das sich so zu dieser Frage gestellt hat, nichts dafür herauskam, was soll man dann überhaupt erwarten?

Aber ich will von der Cypernfrage heute nicht sprechen. Ich will sprechen von El-Arisch, das kein Nachbarland, sondern ein Teil Palästinas selbst ist, was nur nicht oft und energisch genug betont wird. Ich habe an El-Arisch nicht vergessen, und habe mich gefreut, auf diesem Kongreß zu sehen, daß auch andere nicht an El-Arisch vergessen haben, — daß vielmehr maßgebende Gruppen und Leute in verschiedenen Parteien dieses Kongresses El-Arisch ebenfalls nicht vergessen haben und sich freuen würden, wenn es dort Möglichkeiten gäbe. Und es gibt dort Möglichkeiten. Nachdem der Bericht der El-Arisch-Kommission, der zum 6. Kongreß erstattet worden war, das heißt, der vom 6. Kongreß verfaßt worden war und eines von den Geheimnissen der zionistischen Leitung bis heute geblieben ist, nachdem niemand und auch ich nicht hat erfahren können, was in dem Bericht steht. (Präs. Wolffsohn: Auch ich nicht!) — Ich habe mich nicht für Sie zu beklagen. — Nachdem ich also gar nichts habe erfahren können, bin ich im vorigen Jahre mit einigen Genossen hinuntergegangen, um zu sehen, was dort ist. Ich kann sagen, daß ich fast alles bestätigt gefunden habe, was ich erwartet hatte, und manches war besser. Soviel aber ist sicher, daß das Märchen von der wasserlosen Sandwüste durch unsere Wahrnehmungen, die zum Teil durch photographische Aufnahmen erhärtet sind, endgültig beseitigt sein sollte. Eine Aktion in der Frage

von El-Arisch steht bevor und ich will, um Ihnen einen Begriff davon zu geben, was herauskommen kann — im guten und im bösen Sinne —, wenn unsere Leitung nicht ihre Pflicht tut, Ihnen bis zu einem gewissen Grade in das, was außerhalb der Leitung getan wurde, Einblick geben.

Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß in El-Arisch kolonisatorische Möglichkeiten von großer Bedeutung — auch von politischer Bedeutung — für uns sind, habe ich an eine maßgebende Stelle ein sozusagen politisches Schreiben gerichtet, das ich Ihnen nicht vorenthalten will. Ich habe dort nach den einleitenden Worten, die den Zweck hatten, meinen Standpunkt zu präzisieren, und nicht die zionistische Organisation für das festzulegen, was ich allein habe schreiben können, folgendes geschrieben (liest):

„Der größeren Klarheit wegen fasse ich im folgenden die Fakten und anderen Umstände des Falles zusammen. Ich vertrete die Forderung jüdischer Kolonisation in Palästina und seinen Nachbarländern und habe viele Jahre dahin gearbeitet, die zionistische Bewegung und andere jüdische Organisationen in dieser Richtung zu beeinflussen. Speziell empfahl ich — angesichts der mancherlei Schwierigkeiten bei der Kolonisation im türkischen Palästina — eine systematische Kolonisationstätigkeit in Cypern und der Sinai-Provinz.

Nach mehreren Jahren dieser Kampagne gelang es mir, den verstorbenen Dr. Herzl zu einer Aktion betreffs El-Arisch zu bewegen und im Winter 1902/03 wurde eine Expedition ausgesandt, die den nördlichen Teil des Sinai-Gebietes auf seine Eignung untersuchen sollte.

Der Bericht dieser Expedition scheint einigermaßen günstig gewesen zu sein; jedoch sind später offenbar Störungen oder Mißverständnisse eingetreten. Auf alle Fälle erklärte Dr. Herzl auf dem 6. Kongreß im August 1903 eine Kolonisation in El-Arisch für undurchführbar.

Der Bericht der Expedition wurde aber geheim gehalten und ich protestierte sofort gegen diese Art, eine Sache von solcher Bedeutung aufzugeben.

Der 7. Zionisten-Kongreß von 1905 akzeptierte mein Landprogramm, aber es sind inzwischen keine Schritte getan worden, um es zu realisieren.

Schließlich ging ich vor einiger Zeit mit mehreren Freunden nach El-Arisch, um selbst ein Urteil zu gewinnen, und bin nun ganz überzeugt, daß in diesem Gebiete etwas getan werden kann und auch getan werden sollte.

Der letzte Regierungsbericht spricht gleichfalls von El-Arisch in einer ganz und gar nicht entmutigenden Weise und ich frage daher an, ob ein vernünftiger Kolonisationsplan die Billigung der maßgebenden Stellen in Aegypten finden würde.

Indem ich diese Frage stelle, vertrete ich keinerlei Organisation, aber es ist kein Zweifel, daß die Zionisten und viele andere jüdische Kreise glücklich wären über eine solche Möglichkeit, ihren Brüdern in diesem Teil ihrer historischen Heimat einen Zufluchtshafen bauen zu können, und es würde weder an Mitteln noch an Menschen fehlen, um die Hilfsquellen des Landes zu erschließen.

Im Falle eines günstigen Verhaltens der maßgebenden Stellen in Aegypten würde ich eine geeignete jüdische Organisation oder verantwortliche Körperschaft veranlassen, wegen einer jüdischen Niederlassung in El-Arisch zu verhandeln, und ich möchte gleich hier mit erwähnen, daß es sich — soweit ich in der Lage sein werde, diese Verhandlungen zu beeinflussen — keinesfalls um „destitute immigration" oder um eine Last und Bürde für die Landes-Regierung handeln wird. Jede Garantie würde geboten sein, daß, — was immer wir unternehmen mögen —, gänzlich unter unserer Verantwortung geschehen würde.

Wahrscheinlich würden die Verhandlungen vorerst sich ausschließ-

lich auf den Küstenstrich zwischen der Stadt El-Arisch und der syrischen Grenze erstrecken. Notwendigerweise würde die jüdische Ansiedlungstätigkeit — zum mindesten im Anfang — sich mehr auf industrielle, als auf landwirtschaftliche Beschäftigungen (und von letzteren speziell auf die intensiven Kulturen) beziehen. Die Einwanderung würde im ersten Anfang keinesfalls eine sehr zahlreiche, sie würde aber stark genug sein, um Belästigung seitens nomadischer Beduinen auszuschließen. — Ich meine, daß im Laufe der Zeit viele Tausende sich in diesem Gebiet niederlassen werden, und wie klein dies auch im Vergleich mit größeren Dingen sein mag, so wird es doch diesem Landstrich und seinen Ansiedlern zum Segen gereichen . . ."

(Rufe: An wen ging der Brief?) An eine maßgebende Stelle. Ich habe Gründe dafür, meine Herren, Ihnen nicht zu sagen, an wen sich dieser Brief gerichtet hat. Und ich habe Gründe dafür, die Antwort hierauf und die weiteren Korrespondenzen am Kongreß nicht zu verlesen, sondern zu gegebener Zeit einer zionistischen Behörde oder einer Instanz zu unterbreiten, die mein Vertrauen hat.

Ich will bei dieser Gelegenheit in der Richtung der Nachbarländer-Frage eine Erklärung abgeben, damit wir den veränderten Verhältnissen besser Rechnung tragen. Ich bin für die vorläufige Arbeit in den Nachbarländern zu einer Zeit eingetreten, als die Tätigkeit in Palästina selbst in der Hauptsache dadurch erschwert war, daß sie von der Partei verhindert wurde. Damals wäre unsere Tätigkeit in den Nachbarländern von der allergrößten Bedeutung gewesen und in vielfacher Beziehung: als Arbeit für das Volk, als Vorbereitung für Palästina, als politischer Schachzug, als Sicherung für den Fall von Katastrophen.

Alle diese Argumente habe ich schon damals ins Feld geführt. Stundenlang ließe sich sachlich und in gedrängtester Kürze darüber sprechen. Hier aber nur noch ein Argument. Die große oder kleine Absplitterung, die wir durch die „Ito" erfahren haben, hätte niemals stattfinden können, wenn wir uns beizeiten der Nachbarländer-Frage zugewendet hätten, wenn wir uns einen Kongreß vor dem siebenten für diesen vernünftigen Ausweg entschlossen hätten. Ich möchte zeigen, was man hier unterlassen hat. Ja, wenn man in der gleichen Zeit andere wichtige Arbeiten geleistet hätte, so wäre unsere Leitung entschuldigt gewesen, aber statt realer Arbeit wurde die flachste Propaganda getrieben. Was in der Richtung von Vorbereitungswerken getan wurde, geschah im Gegensatz zur Partei. Die politischen Schachzüge unserer Leitung endeten bei einer sympathischen Aeußerung des deutschen Kaisers — mehr war es nicht —, bei dem sogenannten „Versprechen" der russischen Regierung, das aus dem Plehwebriefe herausgelesen wurde, und bei dem Ugandaangebot unseligen Andenkens. — Wir waren bei der Mauer angelangt, die unsere eigene Unkenntnis aufgerichtet hatte, und als nach sechs und acht Jahren Zionismus die Katastrophen eintraten, fanden sie uns ebenso unvorbereitet, wie die älteren jüdischen Organisationen, die wir dafür so tapfer kritisiert hatten.

Erst auf dem 7. Kongreß wurde das erweiterte Länderprogramm angenommen, das wir bis dahin so wütend und mit allen Mitteln bekämpft hatten. Gleichzeitig erklärte sich der Kongreß für die reale Arbeit in Palästina. Er hatte also das gute Surrogat erst anerkannt, als es durch die Verfügbarkeit des besseren, des echten Artikels in der Hauptsache überflüssig geworden war. Dieser Umstand und die Wiederverlegung der Zentrale nach dem zufälligen Wohnsitz des gegenwärtigen Präsidiums veranlaßte mich, nach dem 7. Kongreß nach Palästina zu gehen.

Präs. **Wolffsohn:** Herr Trietsch, es sind noch 60 Redner zu dieser Debatte gemeldet. Ihre Ausführungen sind gewiß sehr interessant, aber

im Interesse der Sache selbst und des Kongresses bitte ich Sie, sich möglichst auf Palästina zu beschränken und nicht die zionistische Geschichte und Angelegenheiten zu besprechen, welche einzelne Zionisten gehabt haben. (Zustimmung.)

Del. **Trietsch** (fortfahrend): Meine Damen und Herren! Ich bin schon so ziemlich am Ende, so daß es dieser Aufforderung nicht bedurft hätte. Ich bin ja gerade bei Palästina und bei dem Landprogramm, und ich bin eben dabei gewesen, nachzuweisen, daß — entgegen der künstlich geförderten Auffassung — El-Arisch kein Nachbarland, sondern ein Teil Palästinas ist, in welchem ebenfalls die Tätigkeit vernachlässigt wurde, obgleich wir dort alle möglichen rechtlichen Garantien haben usw. Ich habe Ihnen El-Arisch angeführt als einen Beweis dafür, daß man von seiten der Allzupolitischen nicht für die „ausschließliche Arbeit in Palästina nach Gewährung des Charters und ähnlicher Garantien" war und ist, sondern daß man einfach Angst hat vor Arbeit. Wenn das nicht so wäre, hätte man in El-Arisch viel tun können, was man glaubte im türkischen Palästina nicht tun zu können.

Heute liegt die Nachbarländer-Frage wie folgt: Da und insoweit die Arbeit in Palästina selbst möglich und aussichtsreich ist, haben wir alle Kräfte auf Palästina zu konzentrieren, die dafür zu haben sind. Für die Nachbarländer sollen wir versuchen, andere nach Möglichkeit zu gewinnen. Speziell komme ich noch einmal darauf zurück, daß wir dahin wirken müssen, die „Ito" für uns zurückzugewinnen. Ich meine nicht die wenigen, die sich damals abgesplittert haben. Ich will nicht auf die Frage eingehen, ob uns daran liegen muß, diese Herren zurück zu haben oder nicht. Ich wäre mehr dafür, daß ja, aber die „Ito" ist seitdem eine andere Organisation geworden, als die kleine Gruppe von damals. Wie ich schon bei der ersten Diskussion Gelegenheit hatte zu äußern, worauf aber keine Antwort erfolgte, haben wir in der „Ito" . . .

Präs. **Wolffsohn:** Herr Trietsch, verzeihen Sie, die „Ito" hat mit Palästina ebenfalls nichts zu tun. (Zustimmung.) Nachdem wir nur den einen Tag für die Palästina-Debatte haben und 60 Redner gemeldet sind, habe ich die Herren ersucht, sich möglichst auf die Sache zu beschränken und ich richte nunmehr nochmals die dringende Bitte an die Herren Redner, ihre Ausführungen soweit als möglich auf Palästina selbst zu beschränken und nicht die Nebenländer einzubeziehen.

Del. **Trietsch:** Ich habe noch wenige Minuten zu sprechen, und werde Ihre Zeit nicht lange mehr in Anspruch nehmen. Ich muß jedoch betonen, daß es für unsere Palästina-Tätigkeit notwendig ist, mit den anderen jüdischen Organisationen zusammen zu arbeiten und daß wir nicht zum Spaß den Nachbarländer-Paragraphen aufgenommen haben in das Landprogramm, welches mit der Palästina-Frage identisch ist. Es handelt sich, wie gesagt, nur um wenige Minuten, und ich bitte um Ihre weitere Geduld.

Ich habe solange bei Ihnen im Verdacht gestanden, sozusagen einer von den Urhebern der „Ito"-Idee zu sein, daß Sie mir wohl zutrauen können, daß ich mit den Fragen, welche die „Ito" betreffen, mich beschäftigt habe, und ich bin zu dem Resultat gekommen, — und noch hat es niemand widerlegt —, daß das einzig mögliche Arbeitsgebiet der „Ito" in den Nachbarländern von Palästina liegt. Schritt für Schritt hat die „Ito" das aufgegeben, was sie daran hindern kann, und sie hält schon beim Verzicht auf den Charter, beim Verzicht auf die Autonomie und beim Verzicht auf den Widerstand der türkischen Regierung. Man verhandelt heute schon mit der Türkei. Die „Ito" ist uns so zum Greifen nahe, daß wir diesen Kongreß nicht vorübergehen lassen sollten, ohne ihn zu beeinflussen, damit er dafür sorge, daß uns dieser wertvolle Kreis näher komme, — daß wir zusammenarbeiten

in der Ausführung des zionistischen Landprogramms, welches ist: die Konzentration der jüdischen Wanderung in Palästina und seinen Nachbarländern.

Ich bin so ziemlich am Schluß und möchte Sie noch auf eine Sache aufmerksam machen . . . (Präs. Wolffsohn gibt das Glockenzeichen.) Pardon, noch eine Minute! Ich möchte Sie auf eine Sache aufmerksam machen, von der es abhängt, ob dieser Kongreß Folgen haben soll in unserm Sinne oder nicht. Der Nutzen, den die Kongreßbeschlüsse bringen sollen, hängt davon ab, daß wir geeignete Personen mit ihrer Durchführung betrauen. Das beste Programm kann durch ungeeignete Exekutivorgane zunichte gemacht werden; dagegen kann der Kongreß sich nicht schützen. Wird aber eine gute Leitung gewählt, eine Leitung, die selbst will, was der Kongreß will, dann ist in der denkbar besten Weise die Durchführung der Beschlüsse gewährleistet. Darum liegt hier die Entscheidung, — besonders in der Palästina-Frage. Treffen Sie daher die Wahlen mit größter Vorsicht und nicht mit Beifallsstürmen bei jeder Namensnennung, sondern prüfen Sie jeden einzelnen Fall und wählen Sie nicht einen Mann, dessen Haltung in der Palästina-Frage man nicht genau kennt, — und nicht nur nach dem, was man heute von ihm hört, sondern nach dem, was Sie an ihm viele Jahre hindurch beobachtet haben. (Beifall.) Ich empfehle Ihnen, wählen Sie lieber wenige Sichere, als viele Unsichere . . .

Präs. **Wolffsohn:** Herr Trietsch, wir werden noch über Wahlen und Organisation sprechen. Ich glaube, es wäre angebracht, Ihre jetzigen Ausführungen lieber dort vorzubringen, als hier bei der Palästina-Frage.

Del. **Trietsch:** Ich wollte nur darauf hinweisen . . .

Präs. **Wolffsohn:** Ich befürchtete, Sie könnten jetzt schon positive Vorschläge machen, deshalb habe ich Sie aufmerksam gemacht.

Del. **Trietsch:** Die Befürchtung war unbegründet. Ich wollte nur darauf hinweisen, daß alles, was wir hier beschließen, nichts wert ist, wenn wir nicht die Leitung so einrichten, daß sie den Bestimmungen des Kongresses entspricht. Wir können von niemanden ein Opfer der Gesinnung verlangen (Zustimmung), wir müssen also solche Männer wählen, die auch ihrer Gesinnung nach geeignet sind, die Beschlüsse des Kongresses auszuführen. (Lebhafter Beifall.)

Präs. **Wolffsohn:** Es liegt ein Antrag vor von Dr. Friedemann und Genossen, dahingehend, die Redezeit auf zehn Minuten zu beschränken. (Lebhafter Widerspruch und Lärm.)

Del. **Lewin Epstein:** Wir sind nicht hierher gekommen, um bloß schöne Reden anzuhören; wir haben unter uns so viel glänzende Redner, daß, wenn jeder davon eine Probe abgeben wollte, wir monatelang hier sitzen würden, ohne etwas zu schaffen. Eine Probe haben Sie ja schon gesehen an Herrn Trietsch. Ich schlage daher vor, die Resolution des Palästina-Ausschusses einzeln zu diskutieren und darüber abzustimmen, und ferner darüber zu sprechen, wie wir die Mittel dafür beschaffen sollen.

Präs. **Wolffsohn:** Sie stellen den Antrag auf Schluß der Generaldebatte.

Del. **Lewin Epstein:** Jawohl!

Del. **Schnelling:** Wir sind aus allen Ländern der Erde hierhergekommen, nicht allein, um abzustimmen und dann nach Hause zu gehen. Wir wollen wissen, wofür wir stimmen, sonst können wir gleich fortgehen. Ich bin gegen jede Einschränkung der Redezeit. (Del. Dr. Weizmann meldet sich zum Wort.)

Präs. **Wolffsohn:** Zur Geschäftsordnung kann ich nur einem für und einem gegen das Wort geben. Es liegt ein Antrag vor, die Redezeit auf zehn Minuten zu beschränken. Wollen Sie hierzu sprechen?

Del. Dr. **Weizmann:** Jawohl! Ich möchte mich in diesem Moment gegen jede Beschränkung aussprechen. Täuschen wir uns nicht, im Kongreß können wir keine Spezialfragen behandeln. Dazu haben wir eine Kommission gewählt, die aus Experten bestand, und dort wurde die Frage vom Gesichtspunkte der Experten behandelt. Was wir hier behandeln können, sind politische Momente, und darüber wollen wir uns aussprechen. Wenn wir die Redezeit einschränken oder die Debatte abbrechen und uns nur auf Spezialfragen beschränken, haben wir nichts erreicht. Es soll sich hier nicht handeln um schöne Reden — die Rede von Trietsch war für mich keine schöne, aber eine sachliche Rede, die ich gern gehört habe —, und es ist notwendig, daß wir ein für allemal diese Kernfrage des Kongresses klarstellen. Ich beantrage also, vorläufig keine Einschränkung eintreten zu lassen.

Del. Dr. **Friedemann:** Wir müssen morgen abend den Kongreß schließen und haben bis dahin die gesamte Palästina-Arbeit, die gesamte Organisation der Partei und die Wahlen zu erledigen, die auch viel Zeit in Anspruch nehmen. Es sind 60 Redner vorgemerkt, und da wollen die Herren, daß länger als zehn Minuten gesprochen werde. Wie dies auf 24 Stunden eingeteilt werden soll, ist mir unklar. Wenn wir die Redezeit nicht auf zehn Minuten beschränken, so bleibt nur der Ausweg, sechs oder acht Generalredner zu wählen. (Mehrere Delegierte melden sich zur Geschäftsordnung.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich gebe nicht mehr das Wort zur Geschäftsordnung, der Kongreß soll entscheiden. Wer dafür ist, die Redezeit auf zehn Minuten zu beschränken, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Beifall.)

Jetzt liegt der Antrag Lewin E p s t e i n vor, die Generaldebatte zu schließen und nur über die einzelnen Punkte zu sprechen.

Del. Dr. **Schalit:** Hoher Kongreß! Wir haben bis heute nicht ein einzigesmal Gelegenheit gehabt, wirklich zum Programm zu sprechen. (Zustimmung.) In diesem ersten Augenblick, wo die Möglichkeit dazu geboten wird, wird versucht, diese Debatte zu erdrosseln. Ich glaube, der Freundschaftsdienst, der unserm Präsidenten erwiesen werden soll, ist ein schlechter Freundschaftsdienst, denn das ist eine Lebensfrage. Wir müssen in dieser Frage Klarheit schaffen, wir müssen wissen, wie wir zueinander stehen, alle anderen Detailfragen interessieren uns nicht von diesem Gesichtspunkte aus. Deshalb bitte ich, diesen unmöglichen Antrag, die Spezialdebatte durchzuführen, wo die Programmdebatte noch nicht abgeschlossen ist, abzulehnen und ich beantrage Uebergang zur Tagesordnung. (Lewin E p s t e i n meldet sich zur Geschäftsordnung.)

Präs. **Wolffsohn:** Sie haben schon hierzu gesprochen. Der Kongreß wird entscheiden. Wer dafür ist, daß die Generaldebatte geschlossen werde, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Jetzt ist der Antrag gestellt, acht Generalredner zu wählen. (Große Unruhe.) Die Hauptsache ist, wir wollen alle Zeit sparen.

Del. Dr. **Gaster:** Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung!

Präs.: Ich gebe nur einem f ü r und einem g e g e n das Wort. So ist unsere Geschäftsordnung.

Del. Dr. **Gaster:** Ich möchte fragen, was das f ü r und was das g e g e n bei den Generalrednern bedeuten soll. Womit beschäftigen wir uns? Worüber soll der Kongreß entscheiden? Worüber sollen die Generalredner sich verbreiten? Hier handelt es sich um eine Prinzipienfrage der weitestgehenden Art, und ich betrachte es als ein ungeheures Unrecht, das diesem Kongreß zugefügt wird, daß den Rednern gleich von Anfang an das Wort abgeschnitten wurde. Wir stehen auf dem Standpunkt, zu entscheiden: arbeiten wir praktisch oder arbeiten wir politisch?! Ich

sage nicht, welche Richtung die richtige ist, darüber wird der Kongreß entscheiden. Aber der Kongreß muß hören, um darüber entscheiden zu können. (Lebhafte Zustimmung.) Es wurden verschiedene Fragen aufgeworfen über die Möglichkeit der Tat und der Leistungen. Es wurde ausdrücklich erklärt, die nationale Erziehung, die Syndikate, die Agrarfrage, kurz, alle möglichen Fragen werden mit der Palästina-Frage zur Aussprache kommen. Wann, frage ich? Durch wen soll das dem Kongreß vorgetragen werden? Durch vier oder sechs Generalredner? In welcher Weise werden die gewählt werden? Wie können wir die Stimmung und den Willen des Kongresses richtig erfassen? Bloß durch den Zufall, daß sich jemand zum Wort gemeldet hat oder nicht? Welche Fragen liegen denn vor, über welche Sie zu entscheiden haben? Es ist eine Vergewaltigung des Kongresses, daß die Fragen in dieser Weise behandelt wurden. Ich protestiere dagegen. Wir sind von England mit bestimmten Vorschlägen hierher gekommen, wir werden vielleicht nicht einmal die Möglichkeit haben, dieselben hier vorzubringen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs.: Herr Schachtel, wollen Sie für oder gegen den Antrag sprechen. (Del. Schachtel: Für!)

Del. **Schachtel:** Geehrter Kongreß! Ich bitte, 20 Generalredner zu wählen (Unruhe), damit das Präsidium des Kongresses und der Kongreß erkennt, daß es ein Unrecht war, am Kongreß selbst erst die Vorlagen vorzubereiten und drei Tage verstreichen zu lassen, ohne uns Gelegenheit zu bieten, auch nur einen Strich zu arbeiten. (Lebhafter Beifall.)

Präs.: Es wird mir soeben mitgeteilt, daß Herr Dr. Gaster gesagt hätte, daß die Meinung des Kongresses erdrosselt wurde.

Del. Dr. **Gaster** (erregt): Ich habe diesen Ausdruck nicht gebraucht!

Präs.: Ich bitte mich nur anzuhören. Ich wollte sagen, daß ich es mir gar nicht denken kann, daß Herr Dr. Gaster so etwas hat sagen können. (Del. Dr. Gaster: Da hätten Sie mich früher fragen sollen!) Ich werde nun darüber abstimmen lassen, ob überhaupt Generalredner sprechen sollen. Wer dafür ist, daß nur Generalredner sprechen, der erhebe die Hand! (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt!

Del. **Pasmanik:** Ich bitte über den Antrag Schalit abzustimmen!

Del. Dr. **Heymann:** Das wäre doch unvernünftig!

Del. **Greenberg** (spricht englisch, Dr. Marmorek übersetzt): Ich gestatte mir, meinem Freunde Mr. Cowen in einer Bemerkung, die er gemacht hat, zuzustimmen. Und zwar ist dies eine Bemerkung, welche nicht mit den Ansichten des Kongresses übereinstimmt. Und ich glaube, daß kein besseres Beispiel in dieser Beziehung gefunden werden kann als der letzte Redner, der gesprochen hat. Ich erinnere mich lebhaft, daß der Kongreß einmal Herrn Trietsch nicht sprechen lassen wollte, weil er Cypern erwähnt hatte. Und nun ist Cypern ein Teil dessen, was sich innerhalb der vorgeschriebenen Grenzen unserer Arbeit bewegt. Herr Trietsch sprach von politischem Zionismus in bezug auf Palästina, und er sprach auch in bezug auf El-Arisch. In bezug auf El-Arisch glaube ich vor dem Kongreß mit einem gewissen Vertrauen zu sprechen, und ich glaube, man wird mich auch hören, wenn ich in bezug auf diesen Punkt von der vernachlässigten politischen Arbeit des A. C. spreche. Ich habe nicht die Absicht, irgendwelche Punkte des Zwiespalts in die Diskussion hineinzutragen. Doch bin ich gezwungen, zu sagen, was ich als Wahrheit glaube. Wenn das A. C. nicht imstande gewesen ist, politische Arbeit zu tun und wenn wir in bezug auf El-Arisch nichts mehr zu tun hatten, so ist es die Schuld des 7. Kongresses. (Warum?) Ich werde Ihnen sagen, warum! Die englische Regierung trat in Beziehung zur zionistischen Bewegung in einer möglichst intimen Weise. Warum, glauben Sie, hat Herr Dr.

Herzl sich bestrebt, mit der englischen Regierung auf solch intimem Fuße zu stehen? Weil er, wie jeder andere, genau wußte, daß, was auch immer in bezug auf die Zukunft Palästinas geschehen wird, die englische Regierung ein großes Wort dreinzureden haben wird. Nach der El-Arisch-Expedition bot uns die englische Regierung Ostafrika an. Dieses Angebot hat einen Wert, weil es uns in Beziehung mit der englischen Regierung brachte. Ich habe nicht die Absicht, irgendwelches Bedauern auszudrücken. Die einzige Ursache, weshalb ich das überhaupt erwähne, ist die, Herrn Trietsch zu antworten. Er war auch gegen das Ostafrika-Angebot. Wir wurden geschlagen als Männer, welche Verrat übten an der palästinensischen Idee und in bezug auf die Frage der praktischen Arbeit in Palästina.

Ich bin einer derjenigen, welche ganz bestimmt für die praktische Arbeit in Palästina sind und ich bin es immer so gewesen. Bevor das Wort „praktische Arbeit" aus dem Munde jener kam, welche heute so laut davon sprechen, schrieb ich einen offenen Brief an das A. C., in welchem ich forderte, daß die praktische Arbeit unternommen werden solle. Es war dies zur Zeit, als wir die Kommission nach Ostafrika aussandten, und das ist die Hauptursache, weshalb ich heute zum Kongreß spreche. Ich finde in den Resolutionen der Palästina-Kommission eine ganz merkwürdige Unterlassung. Sie tun nicht die erste vernünftige Sache, welche notwendig ist, für die praktische Arbeit geleistet zu werden. Das ist die Bildung eines Komitees in Palästina unter der Oberleitung des A. C., welche dem A. C. mit seinem Rate beistehen und welches jene praktische Arbeit durchführen soll, welche beschlossen werden wird. (Beifall.) Ich habe diese Resolution auf der letzten Jahreskonferenz in Köln vorgeschlagen, ich unterlag aber, weil Herr Ussischkin dagegen war. (Hört! Hört!) Warum war aber Herr Ussischkin dagegen? Er sagte mir, weil i c h sie vorgeschlagen habe. (Lebhafte Heiterkeit.) Es ist Zeit, daß wir mit solchem Wahnsinn aufhören. Wenn wir mit unseren Arbeiten vorwärtskommen sollen, sei es auf politischem, sei es auf praktischem Wege, dürfen wir nicht ein Mikroskop benutzen, um die Augenfarbe des einen oder des andern zu untersuchen, und dürfen nicht die Mitarbeiterschaft jemandes zurückweisen, dessen Nase uns nicht gefällt. (Heiterkeit.) Wenn wir auf diesem Wege fortschreiten, dann wird alles verloren gehen, was wir an Geld besitzen. Das wäre aber noch der geringste Grund. Was das Wichtigste ist, ist, daß der moralische Wert unserer Bewegung, daß die nationale Idee, welche wir uns zu verbreiten bestreben, daß die ihr zugrunde liegende moralische Größe vernichtet wird.

Und nun noch einige Worte in Bezug auf die praktische Arbeit der Palästina-Kommission. Wie kann jemand, der außerhalb Palästinas wohnt, entscheiden, was im Detail in Palästina unternommen werden soll oder nicht? Wir müssen in Palästina ein vertrauenswürdiges Komitee haben, das uns über alles dort Mögliche und Erforderliche verläßliche Ratschläge gibt. (Lebhafter Beifall und Händelkatschen.) Herr Prof. W a r b u r g, der unser aller Vertrauen und Respekt besitzt, sagte uns, daß eine Agrarbank möglich sei. Herr Präsident W o l f f s o h n, dem wir in gleicher Weise Vertrauen schenken und den wir respektieren, sagte uns, eine Agrarbank sei dort unmöglich. Wie kann ich dann in der Frage der Agrarbank votieren, wenn mir nicht der Rat von Experten zur Seite steht? Ich habe hier die Stimme jemandes, der Palästina sehr genau kennt und der schreibt (liest): „Zur Zeit des Zionisten-Kongresses im Haag glaube ich meine Pflicht zu tun als ein Jude und als ein Publizist, als ein Mann, wenn ich zu meinen Glaubensgenossen sage: Brüder, ihr habt unrecht, in eurer Idee fortzufahren, indem ihr glaubt, eines Tages Palästina bekommen oder auf irgend eine Weise käuflich erwerben zu können. Ihr tut auch unrecht daran, Leute auf euern Weg zu führen,

die heute nach Tausenden zählen und morgen Millionen sein können und denen das Erwachen zur Wirklichkeit nur unangenehme Enttäuschungen bringen kann. Die Verantwortung, die ihr zionistischen Führer auf euch nehmt, ist eine ungeheure. Bevor ihr euch in das, wie ich sage, Unbekannte stürzt, beschwöre ich euch, vorerst genaue Studien an Ort und Stelle zu machen, so daß ihr ganz genaue Berichte vor euch liegen habt und in der Lage seid, euch selbst eine richtige Vorstellung über die Verhältnisse in Palästina zu machen. Wenn ihr zu der Ueberzeugung kommt, daß es unzweifelhaft feststeht, daß ihr im Großen kolonisieren und Palästina jüdisch machen könnt, dann gehet euern Weg weiter und Gott möge mit euch sein." (Rufe: Wer hat das geschrieben?) Dieser Brief ist von Samuel Lewy aus Saloniki. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Ich habe noch ein Heft hier in meiner Hand, das ich Ihnen wegen der Kürze der Zeit nicht ganz vorlesen kann. Es ist der Auszug aus der Schrift jemandes, der Palästina sehr genau kennt und der die Warnung ausspricht, daß die Palästina-Frage bald gelöst sein werde infolge des Entstehens der individuellen Frage. Der Autor spricht von einer ganz speziellen Unfähigkeit der Juden für agrikulturelle Zwecke. (Widerspruch.) Meine Damen und Herren! Der Name desjenigen, der das geschrieben hat, ist Mr. Davis Trietsch! (Lebhafte Zwischenrufe. — Andauernder Lärm.)

Ich ziehe aus meinen Ausführungen den Schluß, daß den Resolutionen der Palästina-Kommission noch eine hinzugefügt werden solle des Inhalts, daß dem engeren A. C. aufgetragen werde, in Palästina zu dem Zwecke ein Komitee zu bilden, das Werk der Palästina-Kommission durchzuführen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Ussischkin** (mit stürmischem Beifall begrüßt): Es ist richtig, daß ich gegen die Einsetzung eines in Palästina sitzenden Komitees, gebildet vom A. C., gewesen bin. Ich werde Ihnen auch meine Gründe sagen. Ich werde gegen ein solches Komitee sein, das dazu dient, nur ein Organ des A. C. zu sein und die Meinung anderer nicht zum Ausdruck zu bringen. Wenn wir ein vom Kongreß gewähltes unabhängiges Komitee haben, werden wir die richtige Stimmung des Kongresses vor uns haben. Wenn es vom A. C. eingesetzt ist, sind es immer beeinflußte Leute des A. C. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Gaster:** Es wurde vorhin die Bemerkung gemacht, daß wir nicht hierher gekommen seien, um schöne Reden zu halten oder zu hören. (Heiterkeit.) Ich werde mich daher bestreben, eine unschöne Rede zu halten. (Heiterkeit.) Ich werde versuchen, so sachlich als möglich zu den Fragen zu sprechen, die hier vorliegen. Wenn ich eine schöne Rede halten will, werde ich es mir für die englische Platform vorbehalten, denn dort wird jedenfalls nicht verlangt, daß wir, wenn wir vor der Oeffentlichkeit sprechen, nicht auch versuchen sollen, den stilistischen Bedingungen nachzukommen, die ein Redner einem Publikum entgegenbringen muß, das er verehrt.

Die Sache spitzt sich eigentlich, wenn sie auch nicht in der Weise ausgedrückt wird, zu der Frage zu: Was ist „politischer", was ist „praktischer" Zionismus? Diese Frage muß, soweit ich die Sache verstehe, jetzt im Zusammenhange mit der Arbeit in Palästina ein für allemal für uns geklärt werden. Es wird uns der Vorwurf gemacht, das heißt derjenigen Partei, die auf die praktische Arbeit das Hauptgewicht legt, daß wir Chowewe-Zionismus treiben und uns in Kleinmeierei verlieren. Der Unterschied besteht doch in erster Reihe darin, daß, wenn wir als zionistische Partei oder als Zionisten die Arbeit in Palästina unternehmen wollen, wir uns von einem ganz andern Prinzip leiten lassen. Wir lassen uns leiten vom nationalen Prinzip, mit nationalen Gesichtspunkten, mit nationalen Hoffnungen und Aussichten. Für die Zukunft handelt es

sich nicht darum, wie in alter Zeit ökonomische Fragen lösen zu wollen, nicht darum, einigen der Flüchtigen eine Heimstätte für einen Moment irgendwo in einer Kolonie zu bieten. Es handelt sich darum, die Arbeit in Palästina so zu unternehmen, daß diese Arbeit heute schon den Grundstein bilden soll für den Bau, der später im Heiligen Lande aufgerichtet werden soll, um das Programm von Basel auszuführen, das Land als das Heim des jüdischen Volkes zu bekommen. Jede Arbeit, in diesem Geiste unternommen, ist verschieden von der Arbeit der Chowewe Zion, und wenn künstlich ein Unterschied hergestellt wird zwischen politischem und praktischem Zionismus, muß ich noch einmal betonen, daß dem einen oder dem andern unrecht geschieht. Keiner, der die praktische Arbeit in Palästina fördert, verliert den politischen Gesichtspunkt aus dem Auge. Wir sind uns bewußt, daß wir darauf hinarbeiten, die politischen Ziele des Zionismus dadurch nicht nur zu fördern, sondern auch zu erreichen und darauf muß ich besonders aufmerksam machen. Ich werde hier keine Namen von Gesandten und Ministern zitieren, ich werde nicht erzählen, mit wem ich Beziehungen pflege oder nicht, aber die Antwort, die ich von maßgebender Stelle bekommen habe, war: „Gaster, bringen Sie das Volk zurück zum Lande, dann haben Sie das Recht, etwas zu verlangen!" Die Leute, die draußen stehen, haben weder moralischen noch politischen Anspruch auf ein Land, das sie in keiner Weise besessen haben. Mit welchem Titel kommen wir? Wenn wir eine Palästina-Debatte haben, fühle ich in erster Reihe, daß wir auf heimischem Boden uns befinden und daß wir unsern Titel als historische Vergangenheit der Welt gegenüber nicht als heutigen Besitzstand allein, sondern im Namen der Tradition verwirklichen, in dem wir durch die Tat das Land in Besitz nehmen. Nur so haben wir die Berechtigung, vor die Welt zu treten, nur so haben wir Aussicht, politisch und zugleich erfolgreich vorzugehen. Es handelt sich aber auch noch um eine andere Frage, die noch nicht berührt wurde: Was ist die Bedeutung des Zionismus für die Juden der Diaspora? Das ist die Frage. Wir denken nur daran, wie werden wir Palästina bekommen für ein, zwei oder mehrere Millionen? Welche Bedeutung hat aber Palästina für unsere Millionen, die außerhalb bleiben werden? Darauf muß ich Ihr Augenmerk lenken, darin liegt die Bedeutung unserer Arbeit. Die praktische Arbeit, das, was wir erzielen wollen, ist, dort den archimedischen Punkt zu schaffen, um den Hebel anzusetzen, für die Kräftigung unserer Position in allen Ländern der Welt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wer tritt für uns auf, wenn die Juden in Casablanca hingeschlachtet werden? (Beifall.) Wer tritt für uns auf, wenn die Juden in Rußland gemordet, in Rumänien zerstreut und mißhandelt, in anderen Ländern von Ort zu Ort geschleudert werden? Wer protestiert und wer hat das Recht zu protestieren? Dazu brauchen wir Palästina, um auch die Judenfrage in Westeuropa der Lösung nahe zu bringen. Wir müssen eine Heimstätte haben, nicht nur für die Juden, die dort sind, sondern auch eine Heimstätte, die berechtigt ist, für uns aufzutreten und uns zu schützen in allen Ländern der Diaspora.

Nun komme ich zu der Frage der nationalen Erziehung und spreche hier im Namen der englischen Landsmannschaft, indem ich die Ehre haben werde, deren Vorschläge dem Kongreß zu unterbreiten. Die nationale Erziehung in Palästina ist nur der Ansatzpunkt für die nationale Erziehung der Juden in der ganzen Welt. Wir sprechen von Schulen und Kindergärten in Palästina. Ausgezeichnet! Ich habe sie selbst gesehen und habe mich gefreut, als ich das Lallen der Kinder in hebräischer Sprache hörte; ich habe mich im Heimatlande zu Hause gefühlt. Ich habe die Ghettolieder wieder gehört, aber anders als irgendwo. Die dortigen Juden fühlen, daß sie im einzigen Lande zu Hause sind, nirgend anders. (Lebhafter Beifall.) Das ist eine nationale Erziehung, die mit

der Schule und dem öffentlichen Leben zusammenhängt. Aber die nationale Erziehung muß reflektiv wirken, sie muß das nationale Bewußtsein stärken, sie muß uns das Bewußtsein liefern, daß wir mit den dortigen Juden im innigsten Zusammenhange leben und nicht nur mit den dort geborenen Kindern, sondern wir müssen uns selbst als die Kinder des Landes fühlen, aus dem wir entsprungen sind, die wir jetzt in der Welt als Fremdlinge herumwandern. Das Gefühl muß in uns wachgerufen werden, daß dort die Heimstätte des jüdischen Volkes liegt. (Beifall.) Darum müssen wir der Welt unsern Anspruch als selbstbewußtes Volk darstellen können.

Wodurch lebt ein Volk? Nicht durch Reichtum, nicht durch Flotten, nicht durch Armeen, nicht durch Industrie; es lebt durch seinen geistigen Reichtum, durch die moralische Kraft, die es besitzt und wodurch es den andern Völkern imponiert. Wodurch lebt das freie, gesegnete Land, in welchem wir uns jetzt befinden und gastfreundlich aufgenommen werden? Sehen Sie, eine Handvoll, ein paar Millionen. Was lebt in der Geschichte der europäischen Kultur? Der Kampf dieses kleinen Volkes gegen die Uebermacht Spaniens, damals die größte Weltmacht, der Kampf für Freiheit. Eine Handvoll, an deren Spitze die prinzliche Familie der Oranier stand, erkämpfte die Freiheit ihrem Volke. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und so geht heute das Volk hin, fast mit Anbetung und Verehrung, zu der Grabstätte der Gründer der Freiheit in Holland. (Beifall.) Es fühlt sich eins mit der Vergangenheit, es knüpft an die glorreiche Vergangenheit an, es schöpft daraus das Kraftbewußtsein und die Würde, der Welt gegenüberzutreten und seine Rechte zu wahren.

Wir verlangen nationale praktische Arbeit in Palästina. Täuschen wir uns nicht. Häufig wird die Frage aufgeworfen, wieviel Geld haben wir? Moralische Ansprüche werden durch Geld nicht gekräftigt, nicht alle Millionen der Juden werden uns moralisches Ansehen in der Welt schaffen.

Vizepräs. Dr. **Kann** gibt das Glockenzeichen.

Del. Dr. **Gaster:** Ich stehe in der Hand des Kongresses. Wenn Sie wünschen, schließe ich augenblicklich. (Rufe: Zehn Minuten für Dr. Gaster!)

Vizepräs. Dr. **Kann:** Es wird der Antrag gestellt, noch zehn Minuten Herrn Dr. Gaster zu bewilligen. (Allgemeine Zustimmung.)

Del. Dr. **Gaster:** Ich danke Ihnen, meine Herren, aber ich werde kaum zehn Minuten mehr in Anspruch nehmen. Wir stehen hier vor einer prinzipiellen Frage, und diese müssen wir mit der nötigen Klarheit zum Ausdruck bringen. Denn von hier gehen wir in die weite Welt und müssen sagen, was wir nach Hause gebracht haben, als Weiterführung der Arbeit für die Zukunft. Was sollen wir weiter tun, um den Zionismus zu stärken und zu verbreiten? Sie täuschen sich, wenn Sie darauf verzichten, weiter Propaganda zu machen. Es ist mir gewiß ein Vergnügen, wenn ich dieselben Gesichter am Kongreß wiedersehe. Es möchte mich aber freuen beim nächsten Kongreß noch andere Gesichter zu sehen. Es handelt sich darum, für unsere Bewegung die Herzen der Bevölkerung zu erwärmen und in unsere Bewegung hineinzuziehen. Wenn wir erfolgreich sein wollen, müssen wir zu den jüdischen Herzen sprechen, müssen wir die jüdische Phantasie entzünden, diesen Geist und dieses Selbstbewußtsein stärken, das ist unsere Aufgabe. (Lebhafter Beifall.)

Die Gegenwart ist wunderbar. Aber während wir sprechen, ist die Gegenwart schon Vergangenheit, jede Minute, die vergeht, gehört der Geschichte und der Vergangenheit an. Wir sehen in die Zukunft, knüpfen aber an die Vergangenheit an. Es wird gesprochen von Verdiensten der Väter. Was bedeutet dies? Es bedeutet, was für die Engländer die

Westminster-Abtei, was für die Holländer die Grüfte und Taten ihrer Vorgänger, ihrer Prinzen, ihrer regierenden Häuser ist, es bedeutet, was die leitenden Geister der Welt hinterlassen haben, was wir als rechtmäßiges Erbgut beanspruchen und nicht aufgeben wollen. Was beanspruchen wir? Wir beanspruchen, die Kultur der modernen Welt gegeben zu haben, wir beanspruchen, die Welt vor moralischer Fäulnis gerettet zu haben. Wir beanspruchen, die Traditionen, die in Palästina geboren und großgezogen worden, zum Gemeingut der Welt zu machen. Darauf verlangen wir ein Anrecht, daß die Werke unserer Kultur, die Werke unserer Moral, die Werke der Zivilisation, in unsern rechtmäßigen Besitz zurückgegeben werden. (Lebhafter Beifall.)

Wie arbeiten die andern Völker? Und das müssen wir fragen, wenn wir politisch geschult sind. Hier kommt die Frage des politischen Zionismus in Betracht. Wie arbeiten die andern Völker, um sich Anspruch auf Territorien zu sichern? Die einen durch Kanonen und Flotten, die andern stützen sich auf ihre Rechtstitel, indem sie sich mit der Vergangenheit als eins erklären. In Palästina gibt es Stätten, die durch die Tradition geheiligt sind, die das Erbgut des jüdischen Volkes sein müssen, wo aber jedes andere Volk sich ängstlich bemüht, Besitz zu ergreifen, um sein Anrecht auf Palästina zu stärken. Wo bleiben wir? Wie knüpfen wir an die Vergangenheit an? Wie können wir mit unsern beschränkten Mitteln etwas Großes, Moralisches leisten, welches von der Welt als solches anerkannt werden muß, was nicht Privatbesitz werden kann, sondern der Ausdruck des nationalen Willens und des nationalen Eigentums werden kann. Es gibt manche unter Ihnen, die sich für Gräber und Monumente nicht begeistern. Unsere Vergangenheit ist aber nicht begraben. Unsere Großen liegen dort nicht, sie leben in uns und leben in diesem Kongreß. Uns hat man nicht eingesargt; es sind die Monumente der Vergangenheit, die wir wieder beanspruchen und leicht erwerben können und wodurch wir unsern moralischen Anspruch auf das Land zu beweisen in der Lage sind. Es handelt sich nicht um Vieles, nicht um Großes, es sind Sachen, die in der Möglichkeit liegen, aber der Welt gegenüber unsere nationale Bewegung charakterisieren werden. Es handelt sich nicht darum, eine Kolonie zu kaufen, die einer heute besitzt und morgen wieder verkaufen kann, das ist Privatarbeit, ausgezeichnete Arbeit, für die wir gewiß nach Kräften eintreten werden.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, er lebt vor allem vom Geist, der allein uns beseelt. Das ist der jüdische Geist, den wir dort brauchen und den wir wieder ins Leben rufen müssen. Das ist das Monument unserer unzertrennlichen Verbindung mit dem Lande der Welt gegenüber.

Ich komme zum Schluß. Es sind noch viele Fragen, die man hier erörtern könnte. Aber an eines lassen Sie mich doch Sie erinnern. Es gibt auch eine große Kultur-Mission, die wir in Palästina erfüllen können und werden, wenn wir uns selbst bewußt werden. Es ist nicht genügend, uns mit den Tagesfragen zu beschäftigen. Eine nationale Bewegung muß auch auf die Zukunft bedacht sein. Was ist die Bedeutung, welche die Juden in der Welt bis jetzt gehabt haben? Welchen Anspruch erheben wir in der modernen Zeit auf Anerkennung und Achtung der Juden? Wir sagen, während der Zeit der mittelalterlichen Verfinsterung waren die Juden die Kulturträger in Europa, die Juden haben die Kultur des Orients dem Okzident übergeben, sie bereichert, verschönert und vertieft. Wir waren die Repräsentanten des geistigen Lebens und haben so die moderne Zivilisation begründet. Nun harrt unser eine ganz nämliche und ebenso bedeutende Mission im Heiligen Lande. Das ist die Mission, an die ich Sie erinnern muß, wenn wir zurückkehren mit dem Besitz der nationalen Monumente, mit der Anerkennung unserer Rechte als nationalen Besitz, mit unserer Vermittlung der westlichen Kultur.

Ein wichtiges Moment ist hier noch nicht berührt worden. Durch den ganzen Orient geht eine tiefe Bewegung — ich spreche von der mohammedanischen Welt. Es gibt eine tiefgehende mohammedanische Bewegung und kulturelle Entwicklung. Hier werden wir einsetzen können, um dadurch die Sympathie des Westens zu gewinnen, wenn wir die Kulturträger des Westens im Osten jetzt werden, wenn wir durch unsere Vermittlung diese Kultur zum Gemeinbesitz der mohammedanischen Welt machen. Wir knüpfen dort an eine großartige Kultur, die wir noch nicht genau kennen, und wir verknüpfen dadurch die Kultur des Westens. Und da treten wir ein mit unserm moralischen Bewußtsein.

Monumente sind vielleicht für Sie von geringer Bedeutung. Fragen Sie doch irgendwelchen Juden, welche Legende so tief in seinen Geist und sein Gemüt sich eingeprägt hat, wie die vielleicht, wenn Sie wollen, lächerliche Legende des Rollens der Gebeine nach dem heiligen Grabe. Was bedeutet dieser Mythos? Die wirkliche Auferstehung unseres Volkes kann nur im Heiligen Lande vollzogen werden! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nur noch ein Wort: als die ägyptischen Monumente eröffnet wurden und die letzten Spuren der alten ägyptischen Kultur ans Licht gefördert wurden, kam auch ein kleines Gefäß mit Samenkörnern zum Vorschein. Dasselbe war 4000 Jahre in den Katakomben eingeschlossen. Die Samenkörner wurden hierauf in den Boden Aegyptens gestreut und sie sind aufgesprossen und haben wunderbare Früchte gezeitigt. In den Monumenten Palästinas liegen die goldenen Saaten noch begraben unserer Hoffnung, unseres Glaubens, unserer Zukunft und unserer Kultur. Dort müssen wir sie herausnehmen an das Licht Palästinas und sie wieder in den Boden Palästinas streuen. Und da werden sie goldene Früchte zeitigen, welche den Sieg des Zionismus bedeuten werden. (Stürmischer, anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Trietsch** (zu einer persönlichen Bemerkung): Mr. Greenberg hat in seiner Rede zwei Kronzeugen angeführt, die seine Ausführungen bestätigen sollten. Der eine ist ein erklärter Territorialist aus Saloniki. Der andere bin ich. Ich kann gegen die Zusammenstellung nichts sagen. Ich möchte aber auf die Sache selbst eingehen, die so dargestellt worden ist, wie es auf dem Kongreß nicht geschehen sollte. Die Ansichten dieses Territorialisten sollten nicht vorgebracht werden, . . .

Präs. (unterbrechend): Herr Trietsch, Sie sind doch nicht der Territorialist. (Heiterkeit.) Sie wollen doch eine persönliche Bemerkung machen!

Del. **Trietsch** (fortfahrend): Die persönliche Bemerkung ist die, daß ich Ihnen mit hundert Briefen nach der einen und nach der andern Richtung dienen kann. Was aber die Zitierung meines Handbuches betrifft, so ist da wohl ein Irrtum unterlaufen. Man hat hier geltend gemacht, als ob ich von der Möglichkeit einer landwirtschaftlichen Ansiedlung in Palästina gesprochen hätte, während ich nicht mehr gesagt habe, als daß im Verhältnis zur industriellen Kolonisation die landwirtschaftliche größere Schwierigkeiten bietet. Wenn Sie wünschen, kann ich das wörtlich verlesen. Aber ich glaube, meine Erklärung genügt. Was soll das hier in dieser Debatte? (Del. Greenberg: Das kann ich Ihnen sofort sagen!)

Präs. (zu Trietsch): Ich bitte, sind Sie fertig? (Del. Trietsch: Ja!)

Del. **Goldblum** (zur Geschäftsordnung): Ich möchte fragen, was für ein Unterschied zwischen für und gegen ist. Alle Redner haben durchaus für die praktische Arbeit gesprochen. (Unruhe.)

Präs. (das Glockenzeichen gebend): Um die Geschäftsordnung nicht zu stören, werde ich auf die Bemerkung des Herrn Goldblum nicht eingehen. (Zustimmung.)

Ich habe Ihnen noch einiges mitzuteilen. Sämtliche Mitglieder der rumänischen Landsmannschaft werden dringend ersucht, sofort nach Schluß

dieser Sitzung im Saale zu bleiben. Tagesordnung ist: Vorschläge für die Wahl in das A. C.

Ich mache die Mitglieder und Gäste nochmals auf die Ausstellung aufmerksam, die sich hier oben befindet und sehenswert ist.

Die russische Landsmannschaft versammelt sich heute abend 8 Uhr zu einer sehr wichtigen Sitzung.

Ich schließe die Sitzung. Beginn der Nachmittagssitzung ist 3¼ Uhr.

Schluß der Sitzung ½2 Uhr.

V. TAG

Montag, 19. August 1907

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 3 UHR 55 MINUTEN

Vizepräs. **Warburg:** Ich nehme hiermit die Sitzung wieder auf. Es liegen einige Begrüßungen vor, die ich Herrn Sekretär Berger vorzulesen bitte.

Sekr. **Berger** (liest).

Vizepräs. **Warburg:** Es liegt der Antrag auf Wahl von je vier Generalrednern der „politischen" und der „praktischen" Richtung vor, mit einer Redezeit von 20 Minuten.

Del. **Rabinowitsch:** Der Antrag ist heute schon abgelehnt worden.

Del. Dr. **Niemirower:** Es wurde hier von der Wahl von vier Generalrednern für die politische und vier Generalrednern für die praktische Richtung des Zionismus gesprochen. Gestern hat uns Herr Dr. Lewin einen Vortrag gehalten, der einen kulturellen Charakter hatte, und als ich mich zum Wort melden wollte, um zu dieser kulturellen Frage zu sprechen, hat man mich auf Antrag des Herrn Dr. Pasmanik auf die Palästina-Debatte verwiesen. Wenn nun jetzt vier Generalredner von der politischen und vier Generalredner von der praktischen Richtung gewählt werden, so kommen diejenigen zu kurz, welche die Frage von ihrer kulturellen Seite aus besprechen möchten. Um auch diesen Herren die Möglichkeit zu geben, hier ihre Meinung zu äußern, möchte ich beantragen, daß auch zwei Generalredner von der kulturellen Richtung gewählt werden.

Del. Dr. **Friedemann:** Ich will weder für noch gegen den Antrag Partei nehmen; ich protestiere aber dagegen, daß von solchen gesprochen wird, die „für" und solchen, die „gegen die Palästina-Arbeit" sind. Meine Damen und Herren! Es gibt auf diesem Kongreß niemand, der gegen die Palästina-Arbeit ist.

Del. Dr. **Nacht:** Ich mache darauf aufmerksam, daß die Debatte über die Kulturfrage noch gestern hätte stattfinden sollen, jedoch auf heute verschoben wurde. Dabei hat man vergessen, mehrere Redner, die gestern zur Kulturfrage gemeldet waren, heute in die Rednerliste einzutragen, so daß sie später zum Wort kommen müssen, wiewohl sie eigentlich noch gestern hätten sprechen sollen. Ich möchte daher zu beantragen mir erlauben, daß auch einige Redner der kulturellen Richtung gewählt werden, damit auch diese Seite der Frage, welche eigentlich schon gestern zur Verhandlung hätte gelangen sollen, erörtert werden könnte.

Vizepräs. **Warburg:** Dazu möchte ich bemerken, daß die Herren Redner insofern recht haben, als wirklich eine Reihe von Rednern für die Palästina-Debatte schon vorgemerkt war. Von diesen Herren sind aber alle an der einen oder andern Stelle dann eingeschoben worden, so daß

niemand zu kurz gekommen ist. Was aber den Wunsch der Herren anlangt, welche die kulturelle Richtung vertreten, so glaube ich, daß, falls der Antrag angenommen wird, dann wohl auch alle gerechterweise dafür sein werden, daß auch dieser Richtung Rechnung getragen werde.

Del. **Rabinowitsch:** Ich meine, daß die Rubrizierung, wer gegen und wer für die Palästina-Arbeit ist, die Mitglieder des Kongresses verwirrt, und das ist nicht ganz richtig. Darum muß jede Frage ganz gesondert gelöst werden. Dem Herrn Dr. Friedemann muß ich bemerken, daß der Antrag wegen der Generalredner schon abgelehnt wurde. (Vizepräsident Warburg: Er ist wieder vorgebracht worden.) Auch sehe ich keine Klarheit in dieser Fragestellung. Was z. B. die Kulturfrage betrifft, so handelt es sich um die Kulturfrage in Palästina und zweitens um die Kulturfrage in der Diaspora, von der Dr. Nacht sprach. Das muß wieder getrennt werden. Es ist also nicht klar, wenn es bloß allgemein heißt: Zur Kulturfrage.

Vizepräs. **Warburg:** Ich schreite zur Abstimmung über Schluß der Geschäftsordnungsdebatte. Der weitgehendste Antrag ist: vier Redner der mehr politischen, vier Redner der mehr praktischen Richtung und vier Redner der Kulturfrage. Das wären 12 Generalredner. Wenn jeder 20 Minuten spricht, gibt das vier Stunden, wir hätten also dann bis 8 Uhr zu tagen. Wer für diesen Antrag ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause): 12 Generalredner sind abgelehnt.

Dann liegt ein aderern Antrag vor. (Rufe: Acht Generalredner!) Dann hätten wir also, da die kulturelle Richtung auch berücksichtigt werden muß, drei für die mehr politische, drei für die mehr praktische und zwei für die kulturelle Richtung. Wer dafür ist, bitte die Hand zu heben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Dieser Antrag ist angenommen.

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte die vorgemerkten Redner (verliest dieselben), sich im Zimmer Nr. 1 zu versammeln und die Generalredner zu wählen; ich bemerke aber, daß ich hierzu nur 10—15 Minuten bewilligen kann.

Del. Dr. **Rosenbaum** (zur Geschäftsordnung): Ich glaube, daß Herr Prof. Warburg, auch wenn er nicht als Generalredner gewählt wird, das Wort erhalten soll.

Präs. **Wolffsohn:** Es ist selbstverständlich, daß die Herren Prof. Warburg, Dr. Lewin, Sokolow und Dr. Ehrenpreis als Referenten das Wort bekommen werden.

Del. Dr. **Nossig:** Ich habe einen neuen Antrag vorzulegen und möchte fragen, ob ich, wenn ich nicht als Generalredner gewählt werde, das Recht habe, denselben zu begründen.

Präs. **Wolffsohn:** Jeder, der einen Antrag stellt, hat das Recht der Begründung.

Del. Jean **Fischer:** Ich glaube, es war schlecht, daß wir nicht die Liste der Redner gehört haben; wäre dies geschehen, so wäre wohl die Abstimmung anders ausgefallen.

Präs. **Wolffsohn:** Ich habe ausdrücklich gesagt, daß 60 Redner eingetragen sind, und es wurde nicht verlangt, daß die Namen vorgelesen werden.

Del. **Niemirower:** Gestern wurde angekündigt, daß Herr Dr. Ehrenpreis sein Referat nicht abhalten kann, weil er erkrankt ist. Nachdem er doch heute in unserer Mitte ist, glaube ich, daß wir sein Referat hören sollen. Ich stelle . . .

Präs. **Wolffsohn:** Ich hatte gemeint, daß Sie das Wort zur Geschäftsordnung wünschen.

Del. **Motzkin:** Ich bitte, ich war auch in die Rednerliste eingetragen, bin aber nicht genannt worden.

Präs. **Wolffsohn:** Sie sind auf der Liste. Ich bitte die eingetragenen

Redner, die Wahl der Generalredner vorzunehmen und erteile inzwischen das Wort dem Delegierten Schachtel zum

Bericht über die Versammlung der Nationalfonds-Kommissäre.

Ref. **Schachtel:** Meine Damen und Herren! Ich soll Ihnen Bericht erstatten über eine Versammlung der Nationalfonds-Kommissäre, die vor einigen Tagen stattgefunden hat. Es war dies eine Versammlung, nicht zu dem Zweck, Beschlüsse zu fassen, sondern damit sich die Nationalfonds-Kommissäre gegenseitige Anregung geben zur Arbeit für den Nationalfonds. Ich will in Kürze berichten, welche Gesichtspunkte da zum Ausdruck kamen. Es wurde zunächst konstatiert, daß in denjenigen Ländern für den Nationalfonds gut gearbeitet wurde, in denen entsprechend dem Beschlusse des vorigen Kongresses auch ein eigenes Nationalfonds-Bureau eingesetzt wurde. Es ist damals beschlossen worden: Jede Zentrale ist verpflichtet, ein Nationalfonds-Bureau zu errichten, welches die Aufgabe hat, in jedem Ort des Landes, wo Juden wohnen, Nationalfonds-Kommissionen bezw. Kommissäre zu bestellen, welche für den Nationalfonds die erforderliche Arbeit zu leisten haben.

Diesem Beschluß des vorigen Kongresses ist nicht überall stattgegeben worden, und, wie gesagt, es hat sich gezeigt, daß gerade in den Ländern, wo der Beschluß des Kongresses erfüllt wurde, auch gut für den N. F. gearbeitet wurde. Besonders hervorzuheben sind Südafrika, Rumänien und auch Deutschland. Dagegen ist für den N. F. nicht gut gearbeitet worden in England, Rußland, Amerika, Frankreich, Italien und anderen Ländern. Ueberall da waren keine besonderen Kommissäre für den N. F. eingesetzt, und die Versammlung, die damals stattfand, bittet Sie, doch jetzt nach diesem Kongreß den Beschluß des vorigen Kongresses zu erfüllen und überall besondere Abteilungen für den N. F. einzurichten.

Allgemein vermißt wurde im Verlaufe der letzten Jahre ein kurzes, präzis gefaßtes, gut geschriebenes Flugblatt als Nationalblatt, das nicht so umfangreich sein darf wie die Broschüre, die Ihnen vorgestern hier verteilt worden ist, ein Flugblatt, das durchaus nicht zionistisch gehalten zu sein braucht, das sich auch an die Nichtzionisten wendet und Interesse für den Nationalfonds zu erwecken sucht. Es ist auch in Köln zugesagt worden, daß ein solches Flugblatt zustande kommen wird. Es hat sich auch gezeigt, daß auch Nichtzionisten zu haben sind für den N. F., wenn nur die praktische Seite betont wird. Es hat sich ferner als notwendig erwiesen und wird geschaffen werden müssen eine kurze Instruktion für Nationalfondssammler, wie eine solche schon von dem deutschen Bureau herausgegeben worden ist und in Deutschland ganz gute Dinge geleistet hat. Die andern Landsmannschaften sollten gleichfalls darauf bedacht sein, entsprechend den verschiedenen Verhältnissen ihrer Länder eine solche Instruktion herauszugeben und den Ortsgruppen zugänglich zu machen.

Ferner wurde gerügt, daß in verschiedenen Ländern die Institution der Sammelbüchsen noch nicht bekannt ist. Wo Sammelbüchsen aufgestellt waren, haben sie ein gutes Ergebnis für den N. F. gebracht. In verschiedenen Ländern kennt man diese Einrichtung gar nicht, und

es ist zu wünschen, daß auch mit dieser Einrichtung in den andern Ländern bald begonnen wird.

Wir haben ferner über unsere Nationalfondsmarken gesprochen und es wurde allgemein konstatiert, daß dieselben sehr wenig schön aussehen. Im Vergleich zu Marken anderer derartiger Institutionen verschwinden unsere Marken in bezug auf Aussehen. Es sollen jetzt schöner aussehende Marken hergestellt werden, die etwa die Kolonien bringen, und es sollen auch verschiedenartige Marken herausgegeben werden.

Ferner soll auf eine Institution, die jetzt besonders ausgearbeitet worden ist, auf die Nationalfondsdepeschen, hingewiesen werden.

Ferner wurde hingewiesen, daß sehr gute Ergebnisse erzielt wurden durch Hinweis auf die Ablösung von Neujahrswünschen und ähnlichen Dingen. Die einzelnen Ortsgruppen sollen alljährlich besonders um die Zeit des Roschhaschonoh-Festes die Mitglieder und auch die Nichtzionisten darauf aufmerksam machen, daß sie auf diese Weise die Glückwünsche für den N. F. ablösen sollten.

Mit Bedauern wurde ferner konstatiert, daß die Beschlüsse des vorigen Kongresses in bezug auf Selbstbesteuerung und in bezug auf Vermächtnisse bisher recht wenig erfüllt wurden. Es ist beim vorigen Kongreß bestimmt worden, „es ist Pflicht jedes Zionisten, sich zugunsten des N. F. selbst zu besteuern. Selbst die Dürftigsten sollen im Laufe eines Jahres wenigstens 1 Krone, 40 Kopeken resp. den entsprechenden Wert in jeder Landesmünze dem N. F. zuzuwenden."

Auch diese Bestimmung ist bisher recht wenig beachtet worden.

Am allerwenigsten ist bisher einer Bestimmung des vorigen Kongresses stattgegeben worden, welche lautet:

„Es ist Pflicht eines jeden bemittelten Zionisten, in seinem Testament den N. F. zu bedenken."

Diese Bestimmung und die vorhergehende in bezug auf Selbstbesteuerung seien Ihnen besonders nahe gelegt, und ich möchte den Leitern der Ortsgruppen empfehlen, auf sämtlichen Einladungen, Erlässen und Mitteilungen der Ortsgruppen doch diese beiden Bestimmungen in bezug auf Vermächtnis und Selbstbesteuerung abzudrucken, damit unsere Gesinnungsgenossen immer wieder daran erinnert werden.

Zum Schluß möchte ich Sie bitten — bei allem Wunsche, für den N. F. zu arbeiten und so sehr es mir auch am Herzen liegt und allen, die da waren, daß dem N. F. möglichst viel zugeführt werde —, wenn Sie für den N. F. arbeiten, daß dies immer in einer für den N. F. würdigen Form geschehn soll. Das bitte ich Sie, mit nach Hause zu nehmen und in den Ortsgruppen dafür zu sorgen, daß wirklich auch Taten gesehen werden und nicht bloß auf unsern Kongressen von den verschiedenen Mitteln gesprochen wird, mit denen man dem N. F. aufhelfen soll, sondern daß tatsächlich dem N. F. weiter fortgeholfen wird; denn wären die Beschlüsse vom vorigen Kongreß erfüllt worden, hätten wir erheblich mehr für den N. F. einräumen müssen, als tatsächlich der Fall gewesen ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs.: Wir müssen hier eine geschäftliche Sache erledigen. Wir haben nämlich bei verschiedenen Gelegenheiten eine Vollmacht für die Kolonialbank notwendig, weil der Kongreß keine gerichtliche Person ist, und da sagt unser Rechtsanwalt der Bank, daß wir gut tun werden, hier eine Resolution zu fassen, daß der Jewish Colonial Trust, welcher, seitdem er seine Geschäfte begonnen hat, bis jetzt als Schatzmeister des Zionisten-Kongresses figuriert hat, formell zum Schatzmeister des Zionisten-Kongresses bestellt werde, und hierdurch auch dazu berechtigt wird, für den Zionisten-Kongreß Vermächtnisse, Legate, Hinterlassenschaften, Schenkungen, Beisteuerungen und Subskriptionen jeder Art in Empfang zu nehmen und dafür vollständig hinreichende und rechtskräftige Quittungen und Entlastungen zu erteilen. (Bravo!) Nur um Geldsachen handelt es sich darum, daß die Jüdische Kolonialbank etwas für uns in Empfang nehmen kann.

Wenn kein Widerspruch ist, brauche ich darüber nicht abstimmen zu lassen und erkläre diese Resolution als angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich werde nun zu den Generalrednern hinüberschicken lassen und bitte den ersten Generalredner, den Sie gewählt haben, uns bald hineinsenden.

Del. Dr. **Margulies:** Hoher Kongreß! Ich habe mich hier bloß eines Ersuchens zu entledigen, das mir einer der Delegierten, Herr Moses Rohatyn, der nicht mehr in der Lage ist, am Kongreß teilzunehmen, mit der Bitte übergab, es dem Kongreß vorzutragen. Er sagte nämlich, es ist hier über nationale Erziehung in Palästina bereits gesprochen worden. Was er aber vermißt hat, sei das Referat über die nationale Erziehung in der Diaspora. Er hält es für außerordentlich wichtig, daß dieses für die nationale Regenerierung des jüdischen Volkes vor der Rückkehr ins Judenland so wichtige Thema auf diesem Kongreß doch wenigtsens zur Sprache komme und ersucht daher, der Kongreß möge beschließen, wenn es noch möglich ist, daß hier auf diesem Kongreß ein Referat über die nationale Erziehung in der Diaspora gehalten werde. (Es ist keine Zeit mehr!)

Präs.: Herr Dr. Margulies verlangt im Auftrag des Herrn Rohatyn aus Lemberg, daß hier ein Referat über die nationale Erziehung in der Diaspora gehalten werde. Wenn es möglich sein wird, wird Herr Dr. Ehrenpreis darüber sprechen. (Dr. Ehrenpreis meldet sich zum Wort.) Herr Dr. Margulies, Ihr Wunsch ist rasch erfüllt worden. (Heiterkeit.) Herr Dr. Ehrenpreis hat das Wort zu einem

Referat über die nationale Erziehung in der Diaspora.

Del. Dr. **Ehrenpreis** (mit lebhaftem Beifall begrüßt): Hoher Kongreß! Nicht ohne gewisse Bedenken entspreche ich der Einladung des Aktionskomitees, den Fragenkomplex, der die nationale Erziehung in der Diaspora betrifft, hier zu behandeln, denn es scheint mir ein gewisser Mut dazu zu gehören, unter den gegebenen Umständen das Ohr des Kongresses für diesen Gegenstand zu beanspruchen.

Schon höre ich manche von Ihnen sagen — und man hat

ja ähnliches bereits hier im Kongresse gehört —: „Hinneh baal ha-chalomoth ha-laseh ba!" — „Da ist ja der alte Träumer wieder, mit seiner Ideologie und den geistigen Fragen, mit Kultur und Hebräisch, während wir doch „praktische" Arbeit verrichten wollen und Notstände zu lindern gekommen sind."

Darauf antworten wir: Nein, nicht Notstände zu lindern sind wir hergekommen, sondern die eine große Not, die Not: Jude zu sein und in der Diaspora leben zu müssen. Das ist keine Not des Magens, sondern eine Not der Seele. Diese Not will und muß der Zionismus aus der Welt schaffen. Darum ist die nationale Erziehung eine der elementarsten Aufgaben unserer Organisation. Wir haben dies an dieser Stelle oft und oft gesagt, aber es wird vielleicht jetzt besser verstanden werden, da wir in den letzten Jahren in Rußland einen geistigen Pogrom erlebten, der in seiner Ausdehnung und in seinen Folgen nicht minder bedeutsam und tiefgreifend ist, als die materiellen Pogrome. Dieser geistige Pogrom besteht in der plötzlichen Zertrümmerung unserer nationalen Geistesarbeit, in der Zerstörung von Errungenschaften und Ergebnissen jahrzehntelanger harter Arbeit.

Die hebräische Literaturarbeit, die in den letzten Jahrzehnten in Rußland eine ungeahnte Blüte erreichte, scheint plötzlich wie mit einem Schwamm weggewischt. Die Zeitungen und Revuen, die Brennpunkte des hebräisch-literarischen Lebens waren, haben fast alle ihr Erscheinen eingestellt; die literarischen Verlagsanstalten, die Zentren des wiedererwachten national-geistigen Schaffens, die Hunderttausenden hebräisch lesender Juden geistige Nahrung zuführten, die vielen jungen talentvollen Schriftstellern die materielle Möglichkeit literarischen Schaffens boten, haben gänzlich oder fast gänzlich ihre Tätigkeit eingestellt.

Alles, was blühte und wuchs zu unserer Freude, ist unter den Trümmern der Massakres begraben worden, und nichts blieb übrig, als eine erschreckende Leere und eine beunruhigende Verwirrung.

Es haben sich insbesondere im Schoße der russisch-jüdischen Jugend in den letzten Jahren mit unheimlicher Sprunghaftigkeit und einer nervösen Hast, wie sie nur die Stickluft der Pogrome erzeugen konnte, Ideenevolutionen vollzogen, die (obwohl sie die Marke des Nationalismus und selbst des Zionismus führen) eine vollständige Abkehr von allem Jüdischen, den gänzlichen Bruch mit dem historischen Judentum bedeuten.

Von dieser Seite wurde die Parole ausgegeben, daß die hebräische Sprache in die Rumpelkammer gehöre und daß der Jargon die Nationalsprache der Juden werden müsse. Dies ist so etwas wie sprachlicher Territorialismus, ebenso unhistorisch

wie dieser, ebenso unnational wie dieser. Wir sollen, losgelöst von allen historisch-nationalen Zusammenhängen, an irgendeinem Datum anfangen eine Nation zu sein, auf irgendeinem Territorium, mit irgendeiner Nationalsprache. Wir aber, die wir auf dem Boden der historischen Kontinuität und des universal-nationalen Zusammenhanges der Juden stehen, lehnen jede Art von Territorialismus energisch ab. Wie wir die Ueberzeugung haben, daß das jüdische Volk nur auf seinem historischen Boden in Palästina zu neuem Leben erwachen kann, ebenso fest ist unser Glaube, daß der jüdische Geist nur in den alten und jungen Lauten unseres teueren Hebräisch seine Wiederauferstehung feiern wird. Darum lehnen wir den Jargon — jeden Jargon — als Nationalsprache ebenso entschieden ab, wie wir Galveston als Judenstaat ablehnen.

Dieser hier nur flüchtig skizzierte geistige Pogrom, der ein nicht geringeres nationales Unglück ist als die Massakres, müßte allen die Augen darüber öffnen, daß das bloße zionistische Parteibekenntnis zur faktischen Wiedervereinigung und zum Wiedergeborenwerden der jüdischen Nation nicht ausreicht, daß vielmehr der jüdische Nationalismus von seinen Bekennern innerlich erlebt werden, mit ihrem Seelenleben organisch zusammenwachsen muß. Das aber kann nur im Wege der nationalen Erziehung erreicht werden. Es genügt nicht, nur Zionist zu sein und auf dem Boden des Baseler Programms zu stehen, man muß zunächst Jude sein und auf dem Boden des historisch gewordenen Judentums stehen. Es ist gewiß ein Kuriosum, daß so viele Juden noch keine Zionisten sind, aber es ist ein noch größeres Kuriosum, daß gar manche Zionisten noch keine Juden sind. Der Zionismus ist der auf ein bestimmtes Ziel gerichtete jüdische Wille. Darum ist der jüdische Wille das Primäre, der Zionismus das Sekundäre. Man muß vorher Jude, innerlich bewußter und wissender Jude sein, um in Wirklichkeit Zionist werden zu können. Bloß auf Grund der Formel einer Parteiorganisation Zionisten zu werben, ohne gleichzeitig für die nationale Erziehung der heranwachsenden Geschlechter und unserer Massen zu sorgen, das heißt: Pflanzen versetzen wollen, nicht indem wir ihre Wurzel tief in den Erdboden stecken und diesen bewässern, sondern indem wir die Pflanzen an die Erdoberfläche mit Gummiarabikum zu kleben versuchen. Was wirklich wachsen soll, muß vorerst Wurzel fassen.

Worin soll nun diese nationale Erziehung bestehen?

Was uns heute nottut, was uns bis heute noch fehlt, ist — allgemein ausgedrückt — die Erziehungsform, die dem Wiedergeburtsideal allein adäquat ist. Denn, meine Verehrten, jede geschichtliche Epoche, jede Lebensform der Nation schafft

durch die Macht der Tatsachen die ihr eigene, nur ihr entsprechende Erziehungsform. Das Ghetto schuf den Cheder, die Emanzipationsepoche schuf den Religionsunterricht, die Renaissanceepoche aber, in der wir leben, wartet noch immer auf die ihr adäquate Erziehungsform — die nationale Erziehung. Noch besteht im Osten teilweise der alte Ghettocheder, im Westen blüht der verbürgerlichende Religionsunterricht, aber die Organe für die nationale Erziehung harren noch ihres Schöpfers. Die früheren Erziehungsformen im Judentum entsprachen völlig dem Gesamtgeiste ihrer Zeit. Der Cheder war die einzig adäquate, einzig folgerichtige Erziehungsform des Ghetto und er erfüllte durchaus seine Mission — die soziale und kulturelle Abschließung der Judenheit von der Außenwelt. Der Cheder sollte die Mauer sein, um unsere nationale Eigenpersönlichkeit gegen den übermächtigen Ansturm fremder Lebensformen und Kultureinflüsse zu schützen. Darum beschränkt sich der Unterricht lediglich auf das Talmudische, darum wurde alles sorgfältig ausgeschieden, was nur im entferntesten einen Uebergang zur Außenwelt bilden konnte, selbst ein eingehenderes Studium der Bibel und des Hebräischen Der Cheder hat im Ghetto seine Mission erfüllt. Jetzt verschwindet er, weil er verschwinden muß. Wir werden ihm keine Träne nachweinen, wir werfen ihm aber auch keine Steine nach.

Nun kam die Emanzipationsepoche, und sie schuf die ihr entsprechende Form der jüdischen Erziehung — den Religionsunterricht. Seine historische Mission war der des Cheders gerade entgegengesetzt. Der Religionsunterricht will alle Mauern niederreißen, alle Unterscheidungen aus der Welt schaffen, alles Eigene unterdrücken, verwischen, vernichten. Sein Endzweck ist die völlige bürgerliche und nationale Verschmelzung. Darum reduziert er das Judentum lediglich auf das monotheistische Bekenntnis, das jüdische Volk schrumpft zum „Bekennertum" zusammen. Darum ist ihm das Hebräische nicht Sprachunterricht (und noch viel weniger Nationalsprache-Unterricht), sondern lediglich Vokabelnunterricht, als Mittel zum Verständnis des Glaubensbekenntnisses und einiger Bibel- und Gebetstellen. „Das Hebräische kann zurzeit (!) aus dem Lehrplan des Religionsunterrichtes nicht entfernt werden", sagt Maybaum in seiner Methodik des jüdischen Religionsunterrichtes, „aber es soll nicht über dasjenige, was zum Verständnis des Gottesdienstes notwendig ist, hinausgegangen werden." Ebenso ist der Geschichtsunterricht hier vorwiegend Dogmen- und Synagogengeschichte, rein archäologisch, das Judentum als Museumskuriosität behandelnd, als etwas Gewesenes und Abgeschlossenes, — eine palästinensische Mumie. So daß, um

ein geistreiches Wort zu variieren, an diesem jüdischen Religionsunterricht nichts jüdisch ist, außer dem Deutsch mancher Religionslehrer. Alles Individuelle, spezifisch Jüdische, Historische, Nationale ist hier peinlich ausgeschieden, verdünnt, verwässert, verallgemeinert, entpersönlicht und in die blauen Wolken des Menschentums gerückt. Als Korrelat der Verschmelzungstendenz hatte der Religionsunterricht eine geschichtliche Funktion, mit dem siegreichen Vordringen des jüdischen Nationalgedankens hat auch diese Form der jüdischen Erziehung ihre Rolle ausgespielt.

Die adäquate Erziehungsform unserer Epoche kann einzig und ausschließlich die nationale Erziehung sein. Diese wird ebenso verschieden sein vom Cheder wie vom Religionsunterricht; sie wird an Stelle des Talmudunterrichts von der einen und des katechetischen Religionsunterrichts von der andern Seite den nationaljüdischen Unterricht setzen. Entsprechend unserer heutigen Stellung zum jüdischen Problem fällt diesem Unterricht eine andere, neue Mission zu: das heranwachsende Geschlecht einerseits mit dem historischen Judentum, anderseits mit der Gesamtheit der zeitgenössischen Juden in einen lebendigen, bewußten, auf Wissen und innerem Erlebthaben beruhenden Zusammenhang zu bringen. Im Rahmen dieses Unterrichts ist das Hebräische nicht mehr bloß Bibel- und Gebetsprache, sondern die lebendige Sprache der Juden von heute, das realste Bindemittel der Juden in der Diaspora; hier ist die Geschichte nicht mehr Archäologie, sondern das Erkennedichselbst einer lebenden und für neue Geschicke sich rüstenden Nation, die aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen will. In diesem Unterricht soll die jüdische Jugend das Judentum in allen seinen Verzweigungen und Aeußerungsformen innerlich erleben, aus ihm soll ihr der Glaube an unsere Zukunft und die Kraft zum nationalen Kampfe erblühen.

Hoher Kongreß! Man kann in unserer Mitte oft die Behauptung hören, diese Nationalisierung der Erziehung werde erst möglich sein, wenn wir, die Zionisten, die Kultusgemeinden und die anderen jüdischen Institutionen „erobert" haben werden. Dieser Weg scheint mir nicht gangbar, denn wir befinden uns hier in einer Art circulus vitiosus: Von der einen Seite wollen wir die jüdischen Institutionen erobern, um die nationale Erziehung realisieren zu können; die „Eroberung" dieser Institutionen wird aber in Wirklichkeit nur dann möglich sein, wenn die Mehrheit der maßgebenden jüdischen Volkskreise national empfindet, d. h. bereits national erzogen ist. Es scheint also wenig einleuchtend, die Verwirklichung der nationalen Erziehung von einem Umstand abhängig zu machen, der in Wirklichkeit nur das Ergebnis der nationalen Erziehung

sein kann. Wir aber dürfen und können nicht warten. Sehen Sie denn nicht alle, wie die Jugend, die des Judentums unkundige Jugend, neue Inhalte und neue Ideale sucht und immer mehr nach außen gravitiert, gleichviel wohin, immer aber vom Judentum weg? Darum beeilen wir uns, solange es nicht zu spät ist, und tun wir, was schon heute in unserer Macht liegt.

Wir müssen demgemäß vorläufig außerhalb und neben den bestehenden offiziellen Erziehungseinrichtungen Organe schaffen, um die heute übliche jüdische Erziehung im nationalen Sinne zu ergänzen. Und es sind auch schon mancherlei, wenn auch geringe Ansätze dazu vorhanden. Dank dem noch nicht genügend gewürdigten erziehlichen Einfluß der hebräischen Publizistik und dem Einfluß, den die wiederholte Formulierung dieser Postulate auf unserem Kongresse in manchen zionistischen Kreisen, besonders unter einem Teile der Jugend ausübte, konnte man in den letzten Jahren hier und dort Regungen des guten Willens sehen, für die nationale Kultur etwas zu tun. Hierher gehört die fortgesetzte Bildung privater hebräischer Sprachkurse — zunächst allerdings noch unsystematisch und planlos — die zuletzt besonders in Galizien nennenswerte Resultate zutage förderte. Die hebräischen Lehrbücherverlage — man könnte hier beinahe von einem „Zuviel des Guten" sprechen — haben bei allem Mangel an Einheitlichkeit doch für den jüdisch-nationalen Unterricht eine Reihe wertvoller Behelfe geschaffen und die Bahn für eine weitere Entwicklung geebnet. In manchen Ländern (Palästina, Rußland, Galizien, Bulgarien) sind Ansätze zur Bildung jüdischer Lehrerorganisationen und zur Vereinheitlichung des hebräischen Lehrplanes zu verzeichnen. Und hier im Haag, während wir hier tagen, sind die Fundamente für zwei nationale Sonderorganisationen gelegt worden, die, gleichsam unsere Kongreßorganisation ergänzend, sich die Pflege spezieller Zweige der nationalen Kultur zur Aufgabe stellen, ich meine die Organisationen „Sinai", für die Pflege der hebräischen Literatur — welche Gründung zunächst der Opferfreudigkeit eines einzelnen ihr Entstehen verdankt — und „Ibriah" für die Wiederbelebung der hebräischen Sprache. Wir begrüßen das Entstehen dieser Organisationen mit aufrichtiger Freude und wünschen ihnen Erfolg und Gedeihen. In diesem Zusammenhange muß ich auch den gestern hier eingebrachten Antrag Sokolow erwähnen, der nicht, wie manche meinen, eine bloße Demonstration ist, sondern vielmehr ein ernster Schritt zur Nationalisierung unseres Kongresses. Dieser Antrag erscheint mir so einleuchtend und, ich möchte sagen so selbstverständlich, daß er eigentlich keiner weiteren Begründung bedarf. Hat man je gehört, daß die Nationalversammlung irgend eines Volkes

in einer fremden Sprache berät und nicht in der eigenen Volkssprache? Haben je Männer die Geschicke eines Volkes leiten wollen, ohne die Sprache und die Geistesschätze dieses Volkes zu kennen? Und wenn wir so viel davon reden, daß wir die Kultusgemeinden und die großen jüdischen Organisationen nationalisieren wollen, müßten wir nicht vorerst bei uns selbst anfangen, indem wir den Kongreß und unsere eigene Organisation nationalisieren, d. h. hebräisieren?

Es gilt nun, hoher Kongreß, alle diese Ansätze, die ich hier nur flüchtig skizzieren konnte, zu zentralisieren, zu vereinheitlichen und planmäßig weiter auszubauen. Dazu muß ein eigenes ausführendes Organ — ich nenne es Erziehungsamt — aber auf den Namen kommt es nicht an — geschaffen werden, das mit den nötigen materiellen Mitteln auszustatten wäre. Dieses ausführende Organ wird seine Aufmerksamkeit zunächst einer fundamentalen Frage zuwenden müssen, die ich hier nachdrücklichst betonen muß: der Lehrerfrage. Ich meine, dies ist im gegebenen Augenblick die Frage der Fragen. Die Frage der nationalen Erziehung ist heute vor allem die Lehrerfrage. Wir haben in der ganzen Diaspora keine fachlich geschulten hebräischen Lehrer, welche pädagogische mit judaistischer Schulung vereinigen würden: die Ausnahmen, die unleugbar vorhanden sind, bestätigen nur diese Tatsache. Und wir können auch keine haben, denn es besteht heute in der ganzen Diaspora kein einziges Lehrerseminar, das nach seinem Programm und seinem Gesamtgeiste geeignet wäre, die Lehrer für die Aufgaben der nationalen Erziehung vorzubereiten. Die zahlreichen Seminare und Präparandien für jüdische Lehrer sind mehr oder weniger für die Zwecke des oben skizzierten Religionsunterrichtes zugeschnitten und können darum für uns nicht in Betracht kommen. Dort wird nicht lebendiges Judentum gelehrt, ebensowenig wie man dort lebendiges Hebräisch lehrt — unser heutiges Hebräisch und unser Geistesleben von heute sind überhaupt vom Lehrplan all dieser Rabbiner- und Lehrerseminare ausgeschlossen. Die einzige Lehrerbildungsanstalt, die sich bemüht, den Anforderungen der nationalen Erziehung gerecht zu werden, ist meines Wissens die vom Hilfsverein begründete Lehrerpräparandie in Jerusalem. Allein auch diese Anstalt ist bei ihrer heutigen lokalen Begrenzung — sie ist zunächst lediglich für Palästina eingerichtet — nicht geeignet, der zentral gedachten Aufgabe der Lehrererziehung für die Diaspora, also dem Lehrerexport, in befriedigender Weise gerecht zu werden. Eine solche zentrale Lehrerbildungsanstalt in Palästina ins Leben zu rufen, sei es im Anschluß an die bereits bestehende Präparandie des Hilfsvereins oder unabhängig von derselben, wäre die erste

Aufgabe des zu schaffenden Erziehungsressorts. Damit im Zusammenhange stünde die Schaffung einer wissenschaftlichen Lehrbücherkommission, die dem gegenwärtigen chaotischen Zustande auf diesem Gebiete ein Ende machen würde und die regelmäßige Veranstaltung zentraler Ferialkurse für Lehrer, — wie ich dies in meinen Ihnen vorliegenden Thesen genau formuliert habe.

Solange wir in dieser Richtung nicht etwas Bleibendes geschaffen, werden alle unsere Bemühungen fruchtlos bleiben. Wenn wir Zionisten heute durch ein Verfügungsrecht über sämtliche jüdische Schulen des Erdballes erlangen würden, könnten wir von demselben keinerlei Gebrauch machen, weil wir kein geeignetes Lehrerpersonal und keine zuverlässigen Lehrerbehelfe haben. Wenn heute etwa die Alliance, deren unnationale Erziehungsarbeit im Orient wir seit Jahren bemängeln, ihre erziehliche Tätigkeit einstellen würde, wären wir — aus denselben Gründen — nicht in der Lage, diese durch unsere Erziehungsarbeit zu ersetzen und entbehrlich zu machen.

Geehrte Kongreßdelegierte! Auf all diesen Erwägungen, die ich hier nur im allgemeinen und flüchtig vorbringen konnte, beruhen die von mir formulierten Thesen, die Ihnen vorliegen. An Ihnen, an unserer Leitung ist es, diesen Forderungen zu ihrer baldigen Verwirklichung zu verhelfen. Es ist hohe Zeit. Vor Jahren tat Nordau den Ausspruch: „Das Judentum wird zionistisch sein oder es wird nicht sein." Ich glaube nach all dem Gesagten heute mit nicht geringerer Berechtigung diesen Ausspruch umkehren zu dürfen, indem ich sage: „Der Zionismus wird jüdisch, wird national sein, oder er wird nicht sein." (Stürmischer Beifall.)

Präs. **Wolffsohn:** Die Generalredner für nationale Erziehung sind die Herren Scheinkin und Groß.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Die Sache war so: Wie wir zur Wahl zusammengekommen sind, hatten wir uns in drei Gruppen geteilt: die Gruppen für mehr praktische, für mehr politische und für kulturelle Arbeit. Dann wurde der Antrag gestellt, daß die Gruppen für kulturelle und für praktische Arbeit sich vereinigen sollen, um fünf Generalredner zu wählen, die ebensowohl über die kulturelle als über die praktische Arbeit sprechen können. Wie sie sich das einteilen, ist ihre Sache. Diese fünf wurden in folgender Weise gewählt: den Poalezionisten haben wir selbst einen Redner zur Wahl überlassen und sie haben den Herrn Groß gewählt. Die Zionisten, welche in Palästina wohnen, haben Herrn Scheinkin gewählt, und wir alle haben dann die übrigen drei gewählt; es sind die Herren Stand, Dr. Weizmann und Aronowitsch.

Del. **Kaplan-Kaplansky:** Geehrter Kongreß! Gestatten Sie mir folgende Erklärung abzugeben: Der Kongreß hat beschlossen, acht Generalredner zu wählen und hat dabei die Redner auf die einzelnen Parteirichtungen von vornherein verteilt, und zwar drei den politischen, drei den praktischen und zwei den Kulturzionisten zugewiesen. Ich mache darauf aufmerksam, daß dabei eine sehr wichtige und große Richtung im Zio-

nismus, die proletarische, nicht berücksichtigt wurde und daß von meinen Parteifreunden kein einziger bis jetzt zum Wort gelangt ist, obwohl mein Freund Groß sich bereits Freitag früh nach dem Referat Warburg zum Wort gemeldet hat. Ich mache Sie weiter darauf aufmerksam, daß unter den poalezionistischen Delegierten auch Palästina-Arbeiter sind, die ebenfalls nicht zum Wort gelangten. Die Folge dieses Zustandes war, daß die poalezionistischen Redner bloß einen Generalredner erhalten haben, und zwar infolge des Entgegenkommens der Gruppen für kulturelle und praktische Arbeit zusammen. Während also 60 Redner acht Generalredner bekommen haben, haben die 20 poalezionistischen Redner bloß einen erhalten.

Präs. **Wolffsohn:** Ich habe Ihnen das Wort bloß zu einem Antrag gegeben. Diese Sache hätten Sie dort vorbringen sollen.

Del. **Kaplan-Kaplansky:** Herr Präsident, ich konnte das dort nicht vorbringen, weil 20 Redner von mehr Rednern natürlich majorisiert werden. Wie gesagt, ich mache den Kongreß auf die Unzuträglichkeiten aufmerksam und bitte Sie, dem Wunsche der Poale-Zion nachzukommen und ihnen noch einen Generalredner zu bewilligen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dies hauptsächlich mit Rücksicht darauf, daß, wie gesagt, unsere palästinensischen Parteigenossen nicht zu Worte kommen können. Ich bitte, Herr Präsident, über diesen Antrag abzustimmen.

Präs.: Hier liegt ein Antrag vor. Ich glaube aber, nachdem der Kongreß beschlossen hat, acht Generalredner sprechen zu lassen, daß wir nicht weitere Redner hinzufügen können; sonst könnten auch andere kommen und ebenfalls verlangen, daß sie berücksichtigt werden. Ich werde aber trotzdem den Kongreß befragen und der Kongreß soll selbst entscheiden.

Wer dafür ist, daß noch ein Redner von den Poale-Zion nach dem Antrage Kaplan-Kaplansky als Generalredner zugelassen werde, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. Die Herren sollen ihren Generalredner wählen und mir bekannt geben.

Del. **Niemirower** (zur Geschäftsordnung): Ich muß erklären, daß das, was Herr Dr. Rosenbaum hier ausgeführt hat, nicht den Tatsachen entspricht. (Hört! Hört!) Wir haben uns drüben im Saale in drei Gruppen geteilt, in die mehr politische, mehr praktische und mehr kulturelle Gruppe. Allerdings hat man uns auch gerufen; insofern entspricht das, was Dr. Rosenbaum gesagt hat, den Tatsachen. Aber wir Kulturellen haben besondere zwei Generalredner gewählt, und ich habe mir erlaubt, diese Generalredner im Namen dieser kulturellen Redner dem Herrn Präsidenten zu nennen, es sind dies Dr. Klausner und Dr. Bogratschow. Ich glaube also, daß wir ein Recht haben, zu verlangen, daß diese beiden von uns mehr Kulturellen gewählten Generalredner zum Wort kommen und nicht ganz andere.

Präs.: Wer war der Vorsitzende von den Herren?

Del. **Niemirower:** Jede Gruppe hatte ihren Vorsitzenden. Dr. Ehrenpreis war der Vorsitzende der Gruppe der Kulturellen.

Präs.: Er hat ja hier sein Referat erstattet.

Del. **Niemirower:** Er war noch vorher bei uns.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Ich muß folgendes feststellen: Was die Herren früher als besondere Gruppe getan haben, weiß ich nicht. Aber wie wir Ihnen gesagt haben, wir wollen uns vereinigen und fünf Herren wählen, sind Sie gekommen und haben mit uns fünf gewählt.

Präs.: Herr Dr. Niemirower, der Vorsitzende war Dr. Rosenbaum, welcher mir die Rednerliste übergab, und es ist selbstverständlich, daß diese Liste bestehen bleibt.

Del. Dr. **Nacht** (zur tatsächlichen Berichtigung): Ich möchte nur

auf eine Ausdrucksform in der Rede des Herrn Dr. Ehrenpreis aufmerksam machen, die meines Erachtens einer Berichtigung bedarf. Herr Dr. Ehrenpreis sprach von Lehrer-Seminarien, wo Religionsunterricht und Assimilation gepredigt wird. Wir wissen alle, daß der „Hilfsverein der deutschen Juden" mit dem Lehrer-Seminar in Jerusalem wirklich eine nationale Tat vollzogen hat. Etwas anderes ist es aber, wenn alle Lehrer-Seminarien, wo Religionsunterricht erteilt wird, mit den Assimilations-Bestrebungen identisch erklärt werden. Es gibt sehr viele Lehrer-Seminarien, wo Religion unterrichtet wird, und wenn der Unterricht im jüdischen Sinne erteilt wird, kann er nicht assimilatorisch, sondern muß national sein. Der Zionismus muß jüdisch sein, oder er wird überhaupt nicht sein. Wir können nicht vom Religionsunterricht sprechen und in einen Topf damit Assimilations-Bestrebungen werfen.

Präs.: Ich richte an die Generalredner die Bitte, daß Sie sich kurz fassen, damit kein Antrag kommt, unsern Zehnminuten-Beschluß aufrecht zu erhalten. Es sind neun Redner zur Generaldebatte bestimmt, und wenn jeder nur zehn Minuten spricht, brauchen wir mit den Zwischenfällen mindestens zwei Stunden. Dann folgt erst die Spezialdebatte über die einzelnen Punkte, und vergessen Sie nicht, daß morgen noch ein sehr wichtiger Punkt zur Beratung vorliegt, nämlich die Organisation. Ich richte daher nochmals die dringende Bitte an die Generalredner, sich so kurz als möglich zu fassen.

Generaldebatte über die Palästinafrage

Deleg. Dr. **Scheinkin** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüßt, spricht Hebräisch und dann im Jargon, Dr. Niemirower gibt eine gedrängte Inhaltsangabe): Herr Dr. Scheinkin bedauert, daß die Sprache Zions noch im Exil gebraucht und nicht auf dem Kongresse allgemein verstanden wird und fährt fort: Wahrhaft praktisch kann nur über Palästinafragen urteilen, wer in Palästina wohnt. Dort sieht man, daß Industrie und Agrikultur eng miteinander verbunden sind. Im lebendigen Zionismus Palästinas haben die Unterschiede zwischen praktischem und politischem Zionismus keine Geltung. Dieser Unterschied ist ein Produkt der Diaspora. In Palästina ist j e d e Funktion z i o n i s t i s c h. Wie unpraktisch oft die Behandlung palästinensischer Angelegenheiten hier ist, zeigt die Bemerkung bezüglich des Verbots der Einwanderung. Dieses Verbot hätte Bedeutung, wenn man zur Imigration mit Paradereklamen aneifern sollte. Bei uns handelt es sich aber darum, die Juden in Palästina festzuhalten und vor Auswanderung zu bewahren. Der Redner meint ferner, daß der Zionismus kein Spiel ist, daß man endlich mit wirklicher Privatarbeit beginnen müßte. Diejenigen, die mit ihrer letzten Habe kommen, können nicht die Pioniere der Privatinitiative sein; sie befinden sich wie ein irrendes Schiff auf dem Meere. Dagegen könnten die Reichen viel unternehmen. Es gibt im zionistischen Lager 150 Personen, die große Summen anlegen könnten. Ist das Geld in Palästina unsicher, dann darf man dort nicht die öffentlichen Gelder anlegen, ist es sicher, dann sollte nicht der Professor der Botanik W a r b u r g das Syndikat

gründen, sondern Wolffsohn, Katzenelsohn. (Heiterkeit.) Herr Scheinkin ist gegen die Einsetzung eines Oberbeamten und für die Kreierung eines Palästinakollegiums. (Beifall.)

Del. Miß **Goldschmidt**: Der letzte Redner hat gesagt, die „Ito" schickt Emigranten nach Galveston; er hat gesagt, die „Ito" habe 40 Emigranten dahin geschickt. Das ist aber nicht wahr, die Emigranten bestreiten aus eigenem ihre Reisekosten. Die „Ito" hat nur ein Bureau für die Emigranten errichtet, welches Auskünfte über freie Arbeitsplätze erteilt.

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Das Wort hat Herr Sturmann.

Del. Dr. **Pasmanik**: Herr Sturmann hat mir das Wort überlassen.

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Ich bitte!

Del. Dr. **Pasmanik**: Ich bitte, keine Predigten zu erlauben. Wir sind hier als einigermaßen gesetzgebende Körperschaft versammelt, und da geht es wohl nicht an, Predigten zuzulassen.

Vizepräs. Dr. **Tschlenow**: Herr Sturmann hat das Wort.

Deleg. **Sturmann** (spricht russisch, Herr Sokolow gibt eine gedrängte Inhaltsangabe): Der Redner meinte, daß es wesentlich sei, daß die gesamte Arbeit, die in Palästina geleistet werde, nicht nach bureaukratischen Gesichtspunkten gemacht werde. Dies wird stets der Fall sein, wenn sie von Berlin, Köln oder von sonstwo geleitet werde. Sie müssen daher von einer Organisation geleitet werden, die in Palästina selbst ihren Sitz habe. (Sehr richtig!) Diese Organisation muß in steter Fühlung mit der jüdischen Bevölkerung Palästinas bleiben und muß die Wünsche und Forderungen dieser Bevölkerung entgegennehmen, namentlich auch die Wünsche und Forderungen der organisierten Gruppen, die bereits vorhanden seien, so unter anderem der Gruppe der jüdisch-sozialdemokratischen Arbeiter, der Poale-Zion und anderer Gruppen. Der Kongreß muß eine entscheidende Stimme bei Einrichtung dieser Organisation haben. Aber alles andere muß in Palästina selbst geschehen. Eine der ersten Aufgaben dieser Organisation muß eine möglichst vollständige Informationsarbeit sein, namentlich auch eine Informationsarbeit über die sozialen Verhältnisse. Bei Feststellung dieser Verhältnisse müßten wieder die Vertreter der Arbeiter und der anderen Gruppen gehört werden. (Sehr richtig!)

Der Redner stellt daher folgenden Antrag zur Abstimmung des Kongresses:

„Der Kongreß wählt ein fünfgliedriges Palästinakomitee aus besoldeten und unbesoldeten Personen, die in Palästina ihren Wohnsitz haben. Das Palästinakomitee verwaltet die Geschäfte des Nationalfonds und aller Unternehmungen der zionistischen Organisation in Palästina. Das Palästinakomitee wird beauftragt, die Schaffung eines aus gewählten Vertretern aller organisierten Gruppen der palästinensischen Judenheit

zusammengesetzten Rates kräftigst zu fördern, dessen Gutachten bei allen in Palästina durchzuführenden Arbeiten einzuholen ist. Die Mitglieder des E. A. C., die zu den Sitzungen des Palästinakomitees erscheinen, haben Sitz und Stimme in diesem Komitee." (Beifall.)

Del. Dr. Arthur **Mahler** (mit lebhaftem Beifall empfangen): Hoher Kongreß! Es ist eine tief im menschlichen Denken begründete Tatsache, das Verlangen, einen möglichst großen Gedankenkreis auf den einfachsten Ausdruck zu bringen, ein Verlangen, das auf der einen Seite zur mathematischen Formel, auf der andern Seite zum Schlagworte führt. Wie man nun der mathemathischen Formel, und das besonders als Laie, nicht anzusehen vermag, aus welchem Gedankengange heraus dieselbe sich entwickelt hat, ebensowenig vermag man vielfach dem Schlagworte dies anzuerkennen, und darin liegt auch die Gefahr desselben. Die kondensierte Gedankenarbeit, als deren Ausdruck im wesentlichen das Schlagwort erscheint, ist zwar in ihm enthalten. Es hängt aber vielfach ganz von dem individuellen Standpunkt des einzelnen ab, in welcher Weise er dasselbe auffassen will. Man hat es versucht, mit Miß- und Umdeutungen eines solchen Wortes einen Keil zu treiben in unsere zionistische Bewegung.

Ich lege hier Wert darauf, einleitend hervorzuheben, ohne uns über den Begriff des Schlagwortes des weiteren ein- oder auszulassen, daß eine ganze Gruppe von Leuten gewöhnlich verdächtigt wird, der praktischen Palästinaarbeit feindselig oder gleichgültig gegenüberzustehen. (Hört, hört!)

Ich lege höchsten Wert darauf, hier vor einem hohen Kongreß zu erklären, daß, soweit es jene betrifft, die die politische Arbeit innerhalb des Zionismus gefördert sehen wollen, es für diese absolut unrichtig ist. (Sehr richtig!) Es ist vollkommen unrichtig und es ist eine Verkennung der Tatsachen, wenn man glauben würde, daß es heute im Zionismus eine Gruppe von Leuten oder auch nur einzelne Leute gebe, die der praktischen Arbeit feindselig gegenüberstehen würden. Aber Wert müssen wir darauf legen auseinanderzusetzen, was praktische Arbeit ist. Man hat das Wort von der praktischen Palästinaarbeit nämlich in ein Schlagwort umzuprägen versucht und daran dann die Behauptung geknüpft, als ob es innerhalb der zionistischen Organisation eine Gruppe gebe, die prinzipiell der praktischen Palästinaarbeit feindlich gesinnt wäre. Ich lege Wert darauf, hier von dieser Tribüne aus zu erklären, daß wir Zionisten, die wir an dem alten Zionismus in seiner ursprünglichen Form unbedingt festhalten, die sogenannte politische Gruppe, absolut keine Gegner der praktischen Palästinaarbeit sind. (Lebhafter Beifall.) Wogegen wir uns wenden

müssen, ist, daß man mit dem Schlagwort „praktische Arbeit" tatsächlich unpraktische decken will (Beifall), und dabei möchte ich auch bemerken, daß es unser Bestreben ist, die ganze Frage über das Gebiet des Persönlichen hinauszuheben auf das Niveau des Sachlichen. Ich bin auf diese Tribüne gekommen, um Klarheit zu schaffen, um als Mann zu Männern zu sprechen, die Mißverständnisse zu zerstreuen und dadurch Raum zu schaffen für eine ehrliche Verständigung. (Lebhafter Beifall.)

Der Weg, der uns vielfach als der allein richtige gepriesen wird, — wir fürchten, daß er zum alten Chowewe-Zionismus führen muß. Dieser Chowewe-Zionismus ist ein Wunsch, vielleicht ein schöner Wunsch, der politische Zionismus aber ist mehr als das, er ist für uns eine ganze Weltanschauung (lebhafter Beifall und Händeklatschen); in ihm hat unser unvergeßlicher Meister Theodor Herzl uns den gewachsenen Fels geschaffen, auf dem wir stehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Seitdem wir seine Ideen in uns aufgenommen haben, sind diese so sehr ein Teil von uns selbst geworden, daß unser gesamtes Tun und Handeln von ihnen diktiert ist. Wir dürfen uns aber darüber nicht täuschen, daß diesen Zionismus doch nur bisher ein geringer Teil unseres Volkes sich zu eigen gemacht hat. Es ist aber notwendig, daß klargelegt werde, was wir unter „praktischer Palästinaarbeit" verstehen, auf daß wir nicht alle davon sprechen und jeder etwas anderes darunter versteht. Wir sehen als eminent praktische Palästinaarbeit in erster Linie an das gründliche und fachmännische Studium der wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes, damit jeder Kapitalist, der seine Gelder in Palästina festlegen will, dies mit einer vernünftigen Aussicht auf Erfolg tun könne. Wir halten ferner dafür, daß wir eine legale, geregelte Tätigkeit in Palästina entwickeln, daß wir uns jenen — ich möchte sagen — halböffentlichen Unternehmungen zuwenden, wie Straßen- und Hafenbauten, Bergwerkskonzessionen und dergl., die es uns ermöglichen, in eine dauernde amtliche Verbindung mit den Behörden des türkischen Reiches zu treten. Wir müssen uns davor hüten, die kleinen Mittel unserer Bewegung auf Experimente zu verwenden, denn es ist die Gefahr vorhanden, daß beim Mißlingen dieser Experimente die ganze Bewegung kompromittiert wird. (Zustimmung.) Es wird irgendwo in unserer heiligen Schrift gesagt: „Israel wird nicht durch Geld erlöst werden," und so sage ich, vielleicht könnten wir sogar den Verlust von Geldern in solch gewagten Experimenten verschmerzen. Was wir aber nicht verschmerzen könnten, ist, daß man nicht sagt, das Experiment hat fehlgeschlagen, sondern der Zionismus hat fehlgeschlagen, und ich sehe nicht

die Möglichkeit, daß es irgendein Unternehmen geben könnte, das so hoch wäre, daß man es wagen dürfte, in dieser Form unsere Bewegung damit zu identifizieren. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Aus diesen Ausführungen, hoher Kongreß, ist zu ersehen, daß wir absolut nicht auf einem extremen Standpunkt uns befinden, und ich möchte Ihnen mit den Worten des griechischen Dichters das ausdrücken, was uns beseelt: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!" (Lebhafter Beifall.) Wenn wir uns nur gegenseitig zugestehen, daß wir alle das beste wollen und das ehrilch wollen, daß jeder wirklich seine heilige Ueberzeugung vertritt über den Weg, der zur Erlösung unseres Volkes führt, dann würden wir mehr Toleranz üben, denn dann könnte es nicht vorkommen, daß, wie es leider hier geschehen ist, man von einem „seligen politischen Zionismus" sprechen konnte. Es hat mir und gleich mir wohl — das kann ich sagen — ungezählten anderen im tiefsten Herzen weh getan, zu hören, daß derart über jenen großen Gedanken gesprochen werden konnte, hier, in einem zionistischen Kongreß, den ja doch Herzl geschaffen hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Einer der Herren Vorredner hat gesagt: Primum non nocere. Ich kann diesen Ausspruch nur wiederholen. (Zustimmung.)

Wer historisch die Entwicklung des Zionismus betrachtet, wird zugestehen müssen, daß Abirrungen und Fehlschläge im Bereiche der Möglichkeit liegen. Der Denkende wird dies in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen müssen, und er wird nur derartige Unternehmungen gutheißen können von einer oder der anderen Seite, die eben die andere Seite auch im Falle des Mißlingens nicht vital schädigen. Wir müssen darauf achten, daß wir nicht jenes Prestige einbüßen, das unsere Bewegung sich so vielfach in ihrem Beginn erworben hat.

Neben dieser praktischen Arbeit in dem Sinne, wie ich mir zu kennzeichnen gestattet habe, müssen wir für die sorgfältige Wahrung und Befestigung jener Anknüpfungen mit den entscheidenden Persönlichkeiten an der Spitze verschiedener Staatsregierungen sorgen, die mit das wertvollste Vermächtnis Herzls für uns bilden. Man hat uns gesagt, es wäre dies nicht möglich, und ich sage Ihnen, es ist dies möglich. Wir müssen es nur ehrlich wollen und mit den Worten jenes unendlich schönen Traumbildes, das unser Meister, der Große, der Einzige, geschaffen hat, sage ich besonders in diesem Falle: „So Ihr wollt, ist es kein Märchen!" (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. **Dr. Tschlenow:** Der zweite Reichsratsabgeordnete Herr Stand hat das Wort.

Del. **Stand** (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen

begrüßt): Hoher Kongreß! Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß ich gerade jetzt in entgegengesetzter Richtung wie mein Kollege Dr. Mahler sprechen und gegen ihn auftreten muß, aber es wird sich im Laufe der Debatte zeigen, daß, wenn ich auch gegen seine Prinzipien auftrete, wir Zionisten alle in der Tat, wie er gesagt hat, indem er ein griechisches Wort zitierte: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben" gekommen sind, wenn wir auch theoretisch auseinandergehen, doch für unsere gemeinsames Ideal zusammen arbeiten wollen, daß wir uns nicht persönlich bekämpfen, sondern daß wir vielleicht sachlich auseinandergehen, aber alle denselben Zweck und dasselbe Ziel meinen.

Bevor ich zu dem eigentlichen Gegenstand übergehe, möchte ich hier etwas sagen. Die Worte, die da in der letzten Zeit herumschwirren: „politisch" und praktisch", sie müssen anders aufgefaßt werden, denn sie werden bislang falsch verstanden. Es gibt sehr viel Personen, denen — ich glaube mich nicht zu täuschen — das Wort „politisch" allein so gefällt, daß sie sich daran berauschen, daß sie alles andere vergessen und nur diesem einen Gedanken nachlaufen. Und was das Merkwürdige, ja was das direkt Schädliche ist — ich verstehe ja „politisch" — diese Leute glauben, daß „politisch" in erster Linie „unpraktisch" ist, „untätig". Das darf absolut nicht so begriffen werden, und wenn ich hier den Unterschied zwischen politischem und praktischem Zionismus definieren wollte, so muß ich sagen: ich bin politischer Zionist, aber in einem anderen Sinne als es viele sind, die es sein wollen. Ich glaube zwischen dem politischen und dem praktischen Zionismus besteht folgendes Verhältnis: Der praktische Zionismus ist das Mittel und der politische Zionismus ist der Zweck. Wir werden zum politischen Zionismus nie kommen, wenn wir nicht endlich einmal mit dem Mittel beginnen und es in Angriff nehmen. (Lebhafte Zustimmung.) Es gibt nun nicht nur einen doppelten politischen Zionismus, es gibt überhaupt eine doppelte Politik; es gibt eine mechanische und eine organische Politik. Was diese Herren wollen, das ist ein Schema, das ist ein Wort, das ist eine Phrase, das ist eine mechanische Leistung, indem sie sagen: wir wollen hier sitzen, Kongresse abhalten, Reden halten, aber dort im Lande absolut gar nichts tun. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Was w i r wollen ist, daß wir eben dieses Mittel in Angriff nehmen, daß wir auf jede Weise ins Land kommen, das Land praktisch, ökonomisch erobern, alles was sich dort machen läßt, tun, viel tun, fortwährend tun, zuerst schlecht tun, dann gut, zuerst mit Mißerfolgen und später mit Erfolgen, und wenn wir dann die praktische Arbeit lange betreiben werden, wird

sich daraus evolutiv die organische Entwicklung bilden. Das wird der politische Zionismus sein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) So teile ich mir die Sache ein: das Praktische ist das Primäre und das Politische ist das Sekundäre. Unsere Augen sollen auf das Politische gerichtet sein, unsere Hände sollen aber einstweilen das Praktische machen. Nur eins in Verbindung mit dem zweiten kann gelingen. Es ist wirklich ein Irrtum in der bisherigen zionistischen Politik, und vielleicht wird der VIII. Kongreß dadurch denkwürdig, daß er diesen Irrtum beseitigt, der da lautet: zuerst die große theoretische Politik und dann die Eroberung des Landes. Nein, zuerst das Land, zuerst die Kräfte, die Kapitalisten, die Arbeiter, das Geld, der Geist, die Schulen, die Bank, das ganze Leben, der Mikrokosmus des Judentums, hinübergerückt mit Mißerfolgen, ja mit großen praktischen Anstrengungen, mit Blutverlust, auch mit großem Schweiß, zuerst große Arbeit dort und gleichzeitig und später auch politische Arbeit, die Hand an das Land gelegt und das Auge gerichtet auf politische Arbeit. Und wenn hier das lateinische Sprichwort zitiert wurde: „Primum non nocere", so sage ich, daß dies für eine politische Weltbewegung zu wenig ist. Das ist negativ, und es wäre höchste Zeit, diesem lateinischen Sprichwort „Primum non nocere" entgegenzustellen unser urjüdisches Wort: naasse wenischma. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Ich übergehe nach dieser theoretischen Auseinandersetzung zum praktischen Teil, und da bin ich für die große Unterstützung der Palästinakommission und ihrer Projekte. Es muß die praktische Arbeit in Angriff genommen werden. Nach der Türkei ist es, sagt man, nicht gestattet, Emigranten emigrieren zu lassen. Wir haben ein so großes Tätigkeitsfeld, daß, wenn wir dem A. C. nur den Wink geben: „Tut das, was im Rahmen des türkischen Gesetzes gestattet ist", wir ihm eine Arbeitsmöglichkeit schaffen, die zur Erledigung für zehn Jahre ausreicht. (Beifall.) In dieser Richtung müssen jedenfalls Kapitalien hineinkommen und zwar nicht nur Kapitalisten. Ich unterschreibe vollständig, was Herr Kaplan-Kaplansky gesagt hat. Er hat es bemängelt, daß jüdische Arbeiter nicht angestellt werden, sondern Araber. Das ist ein großer Mangel. So wie wir jüdische Kapitalisten brauchen, so brauchen wir vielleicht in noch stärkerem Maße jüdische Arbeiter, damit sie das Land bebauen und uns dort einen jüdischen Arbeiterstand schaffen, der ein Mikrokosmos des Judentums sein soll. Diese Basis des Volkstums darf auf unserer Heimstätte sicher nicht fehlen. (Lebhafter Beifall.) Es muß auch ein ständiges Informationsbureau eingerichtet werden, für diejenigen, die Boden kaufen, Genossenschaften gründen

und überhaupt hinkommen wollen. Es muß überhaupt ein Bureau existieren behufs Arbeitsvermittlung für diejenigen, die Arbeit suchen, es müssen auch, und in dieser Hinsicht ist eine große Vernachlässigung zu beklagen, in vielen Ländern Europas Gesellschaften gegründet werden, welche trachten die Touristen aus der ganzen Welt, und zwar nicht nur Juden, nach Palästina zu bringen. Sie sollen sehen, wie wir auf unserem Boden arbeiten, sie sollen aus eigener Ansicht unser Land kennen lernen, und wenn sich der Touristenverkehr nach Palästina heben wird, wird sich auch unsere Sache heben. Natürlich müssen auch Schulen gegründet werden, und ich unterschreibe alles, was diesfalls unser Freund Lewin gesagt hat. Es muß auch die Geschäftsführung der Bank geändert werden, da sind entschieden große Fehler geschehen. Ich sage nicht, daß die Bank schlechte Geschäfte macht. Aber sie wurde ursprünglich gegründet, um unserem Lande und unserem Volke zu helfen. (Beifall.) Darum wende ich mich an die Leitung der Bank. Sie soll aufhören, Geschäfte in Europa zu machen, sie soll, und zwar nicht nur ihre Filialen, sondern gerade das Hauptinstitut, in Palästina Geschäfte machen, und ich als Zionist meine, unsere Bank soll nicht die letzte in London, sondern die erste in Jaffa sein. (Lebhafter Beifall.) Und wenn schon unsere Bank schlechte Geschäfte macht, indem sie bloß 2—2½% Dividende gibt, so möchte ich wenigstens wollen, daß wir wissen, daß unsere Brüder in Palästina etwas davon haben.

Ich unterschreibe vollkommen, was die Palästinakommission von uns wünscht, daß nämlich 25% aller Einnahmen des A. C. dieser praktischen Arbeit der Palästinakommission zugewendet werden und mache es dem früheren A. C. zum Vorwurf, daß es diese Kommission, die nicht nur die wichtigste, sondern heute vielleicht die einzig richtige Kommission unserer Bewegung ist, stiefmütterlich behandelt hat. (Lebhafter Beifall.)

Auch außerhalb Palästinas soll Propaganda gemacht werden für Palästina, und in allen Städten Europas, auch in Amerika sollen Palästinaausstellungen veranstaltet werden. Es werden dadurch viele Leute hinkommen, welche die Produkte kaufen und das Land wird dadurch geschäftlich und moralisch gewinnen.

Es müssen auch Zeitschriften über Palästina entstehen, es muß in jeder Hinsicht Propaganda gemacht werden, und wenn wir nur im Rahmen dessen, was heute gestattet ist, arbeiten und wenn wir nur für die 100 000 Juden, die dort sitzen und materiell verkümmern, eine Basis schaffen, haben wir für ein Jahrzehnt genug getan, ohne uns mit hoher Politik zu befassen. (Beifall.) Aus zwei Gründen ist die Arbeit in

Palästina schon heute notwendig. Sie ist notwendig zur Eroberung des Landes, denn diese kann nur langsam vor sich gehen, sie ist aber auch notwendig für uns hier. Wenn wir auch nach zwei Jahren wieder davor stehen, daß wenig in Palästina geschehen ist, so geht die ganze Bewegung in Europa zugrunde. (Zustimmung.) Wir sind reife Politiker. (Widerspruch.) Wir sind es. (Heiterkeit und Beifall im Saale und auf den Galerien.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich möchte an unsere Gäste die Bitte richten, sich weder mit Beifalls- noch mit Mißfallenskundgebungen zu beteiligen, das besorgen wir schon selbst. (Lebhafte Heiterkeit.)

Del. **Stand:** Vor Jahren haben wir die Leute durch Reden entflammt. Der Enthusiasmus ist da. Um diesen weiter zu erhalten, zu stärken und zu einer solchen Potenz zu bringen, wie sie die Jugend bedarf, dazu sind Taten notwendig, und die beste Rede wird sein, wenn in Palästina noch ein „Bezalel" und noch eine jüdische Bank entsteht und wenn gute jüdische Arbeiter dort arbeiten werden. (Lebhafter Beifall.)

Herr Cowen hat vormittags einen Vergleich gemacht, der nicht sehr glücklich war. (Sehr richtig.) Er sagte, daß wenn wir heute nach Palästina gehen, es so ist, wie wenn jemand in ein Hotel kommt, wo steht, „Hier ist Juden der Eintritt nicht gestattet". Ich glaube, es besteht hier ein prinzipieller Unterschied. Der Jude, der in ein solches Hotel hineinkommt, verdient unsere Verachtung. Der Jude aber, der geradeswegs nicht in ein fremdes Hotel, sondern in unser Land, in das uns seit Jahrtausenden gebührende Land kommt, verdient unsere Bewunderung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dann versteht auch der Herr überhaupt nicht, was das Wort Schmuggel heißt. Man schmuggelt sich allenfalls in ein fremdes Haus hinein. Niemand schmuggelt sich aber je in das eigene Haus hinein. (Stürmischer Beifall.) Und so werden auch wir es tun. Wenn einer in ein judenreines Hotel kommt, werden wir dem Wirt sagen: Den sollst du hinauswerfen! Wenn aber Juden unter solchen Verhältnissen nach Palästina gehen, dann sollen wir sie unterstützen und trachten, daß sie dort bleiben können. (Lebhafter Beifall.)

Meine Herren! Eine Bewegung ist wie ein einzelner Mensch. Sie besteht aus einem Körper und aus einer Seele. Der Körper, das ist die Organisation, das sind die Kongresse, das ist das ganze Leben in Europa und Amerika. Die Seele aber, das ist unser Land und unser Volk in Palästina. Und wenn wir überhaupt diesen Organismus erhalten wollen, dann trachten wir, daß die Seele fortwährend gestärkt werde, denn wenn wir einige Jahre nichts tun, wenn die Seele zugrunde geht, kann sich auch der Körper begraben lassen. (Beifall.)

Wir haben unlängst in Palästina ein Jubiläum gefeiert, das Jubiläum der praktischen Arbeit und der Jubilar war die Kolonie Rischon Lezion. Ich glaube, unser Kongreß ist dazu berufen, dieses Jubiläum auf die würdigste Weise zu feiern, nicht mit Toasten und nicht mit Reden, sondern mit Taten, indem er das, was uns in Rischon Lezion imponiert, noch nachdrücklich potenziert, indem er Arbeiter hinschickt, indem er Geld hinschickt, indem er praktische Arbeit, von politischen Gesichtspunkten ausgehend, betreibt. Dann wird unser Kongreß ein Markstein in der zionistischen Bewegung sein. (Stürmischer, anhaltender Beifall im Saal und auf der Galerie.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich richte nochmals an die Galerien die Bitte, von dem Gastrecht, das wir Ihnen einräumen, keinen allzu großen Gebrauch zu machen und sich nicht direkt an unserer Arbeit zu beteiligen, sonst werden Sie mich zwingen, andere Mittel zu ergreifen.

Del. **Motzkin:** Geehrte Kongreßmitglieder! Ich glaube, daß der Schwerpunkt des Kampfes verschoben ist. Es handelt sich gar nicht darum, ob man in Palästina arbeiten soll oder nicht, — zu allen Zeiten sind unter gewissen Beschränkungen diese Arbeiten zugestanden oder gewünscht worden. Die Frage ist eine andere: soll diejenige Parole, welche vor Jahren ausgesprochen worden ist, die Parole des Charters noch weiter unter den Juden gebraucht werden oder nicht? (Rufe: Nein!) Ich habe von verschiedenen Seiten gehört: nein! Und das ist, wogegen ich mich verpflichtet halte aufzutreten, wenn ich auch in diesem Falle als ein abgelebter gelten kann. Wer es mir vor einigen Jahren gesagt hätte, daß wir bereits nach acht Jahren zu solcher Vernunft gelangen würden, dem hätte ich es nicht geglaubt. Und die Parole ist im ganzen doch erst acht Jahre alt. Falsch ist es, wenn jemand behauptet: damals als die Parole ausgegeben wurde, hätten die Zionisten gesagt, daß der Charter ein Ding des nächsten Tages sei. Wer es gesagt hat, der soll sich selbst die Schuld zuschreiben, wenn er jetzt nichts mehr zu sagen hat und jetzt deswegen dem Charter eine solche Bedeutung nicht beimißt. Was aber gesagt worden ist, das kann auch jetzt wiederholt werden. Der Charter kann ein Ding des nächsten Tages werden — und das ist sehr wesentlich. Lassen wir diesen Satz aus, dann hat unsere Bewegung eine ganz andere Richtung. Es ist hier bereits mehrmals wiederholt worden — und nur das hat Dr. Herzl dem jüdischen Volke gesagt — wenn das jüdische Volk will, dann kann es den Charter bekommen, d. h. mit anderen Worten, wenn das jüdische Volk die nötigen organisatorischen und materiellen Kräfte zur Verfügung stellt, dann ist jeden Tag eine derartige Eventualität, eine derartige Möglichkeit vorhanden. Nie sollten wir auf den Gedanken kommen,

diese Wahrheit wegzustellen und nicht anerkennen zu wollen, und als eine lächerliche hinzustellen. Es ist schon eine Tatsache, daß in unseren Reihen die meisten, wenn sie zusammen sind, darüber lächelnd selbst hinweggehen. Damit untergraben Sie tatsächlich den Zionismus. (Sehr richtig!)

Die Tragik Herzls bestand darin, daß er einen gewaltigen logischen Satz aussprach und die Erfüllung dieses logischen Satzes in die Hand nahm, ehe die erste Prämisse erfüllt war. Er hat Möglichkeiten hingestellt, und dadurch wollte er Wirklichkeiten hervorrufen; er hat mehr gezeigt, als dasjenige, was im ersten Moment geschaffen werden kann. Er sagte sich folgendes: wenn das jüdische Volk will, dann gibt es Palästina für die Juden. Er sagte sich aber auch umgekehrt: wenn ich die Möglichkeit durch die Taten zeigen könnte, daß Palästina den Juden gegeben wird, dann wird das jüdische Volk wollen. Und da versuchte er nach beiden Seiten hin. Er versuchte, indem er dachte: wenn die Hohe Pforte in Einsicht dieser logischen Formulierung, ohne daß hinter uns Machtfaktoren stehen, doch zu dem Entschluß kommen könnte, uns einen Charter zu gewähren und uns gewisse Zugeständnisse zu machen, dann wird die gesamte Judenheit von diesem Geist erfaßt werden. Dann wird die gesamte Judenheit alles machen, und dann haben wir das Machtmittel, um das Ziel zu erreichen. Die türkische Regierung ist darauf nicht eingegangen. Daraufhin hat sich Dr. Herzl machtlos erwiesen trotz seiner genialen Vorsätze. Aber etwas anderes ist geblieben und müssen wir immer wiederholen: das jüdische Volk hat noch nicht gezeigt, daß es will, und da ist für uns folgendes von Wichtigkeit: Sanktionieren wir diese Tatsache, so haben wir öffentlich erklärt, daß der Zionismus Fiasko erlitten hat; sanktionieren wir diese Tatsache nicht, dann kommen wir zum jüdischen Volke und sagen: wir haben euch eine Wahrheit gebracht, in eurer Hand war die Möglichkeit sie zu verwirklichen. Ihr habt es nicht gewollt. Der Zionismus hat nicht im geringsten Fiasko erlitten. Denn wenn das jüdische Volk nicht gewollt hat, kann es nicht sagen: der Zionismus hat nicht erfüllt, was er gewollt hat. Wenn die Juden, die mit einer anderen Lehre kommen, sagen: jetzt gehen wir auf dem Wege der Erfüllung des Zionismus — und das ist die wesentliche Frage — jetzt kommt die praktische Arbeit, bis jetzt wurde nur geredet über den Zionismus, von jetzt ab wird gearbeitet werden, von jetzt ab wird der Zionismus verwirklicht werden, so beginnen wir damit eine kolossale Unwahrheit. Niemand wird sagen können, daß wir die Verantwortlichkeit übernehmen können für die allernächste Zukunft und für den Weg, den wir beschreiten wollen.

Meine Damen und Herren! Der Weg ist ja schon einmal

beschritten worden, und solange man uns den größeren Weg nicht gewährt, werden wir auch auf diesem Wege in der Mitte seiner Bahn gehemmt werden, solange man uns nicht das Zugeständnis erteilt, daß wir in Palästina ungehindert eine gewisse Arbeiten öffentlich ausführen können. Man wird uns nicht eine Reihe von Teilarbeiten ausführen lassen, wenn man die ganze nicht zulassen will. Und darum handelt es sich. Wollen wir uns darüber nicht täuschen! Ueber den Begriff des Charters wird sich noch reden lassen. Ueber die Forderungen, welche wir stellen, wenn wir an die türkische Regierung herantreten, wird sich eine Einigung unter uns ergeben. Denn diese Forderungen werden wahrscheinlich nicht die allerradikalsten sein. Aber mit Forderungen und mit bestimmten Grundsätzen m ü s s e n wir hervortreten und kommen, sonst unterliegt es keinem Zweifel, daß eine Regierung, die uns diese Forderungen nicht gewährt hat, uns auch nicht gestatten wird, daß wir auf dem anderen Wege diese Forderungen verwirklichen. Und so haben wir etwas verwechselt: anstatt eines Mittels, das wir anwenden können, gegen das wir uns nicht prinzipiell aussprechen, haben wir einen Weg beschritten, der für uns vollständig verfehlt ist. Aus diesem Grundsatze folgt auch unser Verhalten zur gesamten Frage. Kommen wir ins jüdische Leben zurück! Mag die Majorität verfahren wie sie will. Nach meiner Ansicht ist es unsere Pflicht, genau dasselbe wiederum zu sagen, was vor einigen Jahren gesagt worden ist, weil genau dieselbe Wahrheit und genau dieselbe Losung besteht, daß wir dasjenige, was wir in Palästina erreichen wollen, vornehmlich dadurch erreichen wollen, daß wir in Verbindung mit den Machtfaktoren treten und daß die Schaffung von eigenen Machtfaktoren im Lande selbst mit in Betracht kommt.

Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen hierbei sage, noch einer der wenigen Charteristen unter Ihnen hat vor neun Jahren dies in einer Broschüre ganz klipp und klar auseinandergesetzt. Und ich werde mir gestatten, ein paar Worte aus dieser meiner Broschüre Ihnen zu verlesen. Da steht klar (liest):

„Sollen wir bis zu demjenigen Zeitpunkt, da das größte Hindernis unserer Arbeit, der Mangel einer rechtlichen Ansiedlungsfreiheit, abgeschafft sein wird, in bezug auf die Kolonisation untätig verharren? Nein und nimmermehr! Mit dem Augenblick, da die Jüdische Kolonialbank ins Leben treten wird, muß sie auf die palästinensischen Juden ihr Augenmerk richten. Die Verwandlung dieser Bevölkerung in eine arbeitsame, in Feld und Werkstatt lebende, dient mehrfach unseren Zielen und befreit uns von vielen Widerwärtigkeiten, da die gesetzliche Regelung nach dieser Seite hin am leichtesten

durchgeführt werden könnte. Und was will es heißen, wenn diese Zehntausende, die noch immer der Kolonisationstätigkeit bald feindlich, bald gleichgültig, zum Teil neidisch gegenüberstehen, zu Freunden und Anhängern unserer Sache sich heranbilden werden? Benutzen wir doch das vorhandene Streben nach Feldleben! Was sind die jetzigen palästinensischen Juden? Eine unglückliche, machtlose, hungernde Masse, die das Leiden auch physisch und moralisch herabdrückt. Und was könnten sie werden? Kraftstrotzende, an Körper und Geist gesunde Juden, für ihr Volk eine Macht. Wenn die Verwirklichung der jüdischen Kolonialbank die erste jüdische Macht bedeuten wird, so wird ihr ferneres Ziel darin bestehen müssen, durch jedes Unternehmen eine neue jüdische Macht hervorzubringen, so daß allmählich ein Netz jüdischer Mächte laut und vernehmlich im Namen des jüdischen Volkes reden wird. Als eine solche Macht — und zwar sehr wichtige — betrachte ich die künftigen palästinensischen Juden, wenn sie ökonomisch und kulturell regeneriert sein werden. Ihnen muß unsere erste Aufmerksamkeit gehören."

Nun, — ich habe Ihnen nicht gesagt, daß die Judenarbeit aus Palästina auszuschließen ist. (Sehr richtig!) Sondern vielleicht nur: das ist nicht der Weg, den wir den Juden zeigen, sondern eines der Mittel. Wir werden den Juden nicht damit kommen und sagen: das ist schon unser Ziel, — sondern wir werden unseren Weg beibehalten nach wie vor.

Aus unserem Verhalten gegenüber der Charterfrage folgt auch unser Verhalten gegenüber den Instituten. Eine der wesentlichsten Fragen, die unseren Kongreß interessieren, war die Frage des Nationalfonds. Können wir den Nationalfonds in Palästina zersplittern oder nicht? Darauf antworte ich: nein! und nicht nur jetzt, sondern auch in allernächster Zukunft nicht! (Sehr richtig!) Solange der N. F. nicht eine gewaltige Macht darstellt, solange der N. F. nicht ein Machtfaktor in unseren Händen ist, mit dem man rechnen kann, solange dürfen wir nicht ein Risiko eingehen. Denn damit untergraben wir den einzigen Machtfaktor, den wir als Symbol für jetzt, für die Erreichung unseres Zieles, geschaffen haben. Wenn wir zu den Juden kommen, so treten wir bis jetzt als rein revolutionäre Partei im geistigen Sinne auf und sagen ihnen: alles, was ihr bis jetzt getan habt, ist nicht die Lösung der Judenfrage. Schafft die Mittel, so werdet ihr diese erreichen. Wenn Sie aber auf dem Wege gehen, den Sie jetzt betreten wollen, dann sind Sie vollständig in das allgemeine Fahrwasser ohne Anerkennung des Zionismus hineingeraten, dann werden Sie sich morgen nicht, oder sehr unwesentlich von den anderen Gesellschaften, wie von der J. C. A., dem Hilfsverein der

deutschen Juden oder anderen Wohltätigkeitsanstalten unterscheiden. Denn auch diese tun dasselbe in Palästina, was Sie tun werden. Täuschen Sie sich nicht, meine verehrten Kongreßmitglieder! Was Sie in Palästina leisten können, ist so unwesentlich und so unbedeutend (Ohorufe), wenn Sie in Betracht ziehen, welche Mittel Ihnen zur Verfügung stehen, daß auch nur die Aufgabe unserer Symbole eine Sünde vor unserer Idee wäre. In Palästina kann man sehr viel arbeiten, ohne daß man die wenigen zionistischen Organisationsmittel zur Verfügung stellt, indem man auf andere Weise dies erreicht und eine Reihe von anderen Personen heranzieht, die alle die Experimente, für die die Verantwortung nicht auf den Zionismus fällt, leisten. Aber die Heranziehung der jüdischen Machtfaktoren, der zionistischen Machtfaktoren, untergräbt Ihnen die Möglichkeit, in der Zukunft diese Machtfaktoren zu schaffen. Denn noch einmal den N. F. ins Leben zu rufen ist keine so leichte Arbeit, wie Sie sich vorstellen. Sonst aber werden wir es noch erreichen, daß wir den N. F. zugrunde richten.

Denn am nächsten Kongresse werden die Anträge noch radikaler sein; und ich verstehe das, denn es gibt unter uns solche, welche sagen, sie glauben überhaupt nicht daran, daß uns eine große Gewährung von irgend welchen Rechten seitens der türkischen Regierung zukommen kann, welche, wenn sie es vielleicht auch noch nicht öffentlich sagen — in ihren Kreisen die Charternegierung vertreten, und da sie an große Rechte nicht glauben, ist es für sie ganz gleichgültig, was aus unseren Machtfaktoren werden wird. Was bedeutet das? Ganz einfach: wir sollen sofort benutzen, was da ist, und das wollen sie haben. Welch ein verhängnisvoller Fehler wäre es, wenn wir das, was da ist — und möchte es auch noch so gering, noch so symbolisch, möchte es auch nur ein Anfang sein — aus besagtem Gesichtspunkt vernichten würden!

Es ist für mich charakteristisch, daß einer der schärfsten Anhänger der sogenannten realen Arbeit in Palästina zu gleicher Zeit über den Plan der El-Arisch-Besiedlung in so abfälliger Weise sich ausgesprochen hat. In denselben Artikeln, in denen dieser radikale Vertreter der Idee der praktischen Arbeit in Palästina des langen und breiten eine Reihe von Vorschlägen gemacht hat, die teilweise schon durchgeführt werden, teilweise schon früher vorgeschlagen wurden, teilweise in Zukunft in Betracht kommen werden, ist gerade der wesentlichste Punkt, der praktischste Punkt, den die zionistische Organisation bis jetzt aufgewiesen hat, die Entsendung der El-Arisch-Expedition als eine Art Phantom dargestellt worden. Ja, meine Herren, wenn es sich herausstellen würde, daß El-Arisch ein Land ist, das in

Betracht kommen kann, — ich weiß es nicht, Herr Trietsch aber behauptet es und wir wollen es so hoffen, denn es ist für uns eine wesentliche Frage in der Zukunft, ob es sich herausstellt, daß dieses Gebiet für Großkolonisation geeignet ist — dann würde es wieder zu frischem Leben kommen können, dann wäre der alte zionistische Geist, der vor Jahren so stark gewesen ist, wieder erwacht, denn es handelt sich darum, reale Arbeit ungehemmt unter bestimmten rechtlichen Bedingungen auszuführen. Diese Möglichkeit würde Kräfte schaffen, wie sie bisher noch nicht oft zutage getreten sind, und deshalb sollten wir über eine solche Möglichkeit nicht wie über ein Phantom hinwegsehen, sondern wir sollten darauf unser besonderes Augenmerk richten. Ich verstehe nicht, wie sich jemand dem widersetzen könnte. Es ist einfache Haarspalterei. Niemand bezweifelt, daß ein Teil dieses Landes sogar direkt zu Palästina gehört hat, und wenn es, meine Herren, sich wirklich herausstellen sollte, daß dieser Teil eventuell nicht ganz zu Palästina gehört hat, so glaube ich, daß dieses Mittel zur Erreichung des Zionismus wohl eines der größten ist, daß dieses Mittel wirklich den Weg zeigt, auf dem wir unser Ideal erreichen könnten. Ich muß sagen, das, was Herr Trietsch heute in dieser Beziehung ausgeführt hat, war für mich momentan eine Art — wie soll ich sagen — Offenbarung, in dem Sinne, daß wir, wenn es sich wirklich so verhält, wie Herr Trietsch ausgeführt hat, dem A. C. ans Herz legen müßten, h i e r mit der Palästinaarbeit einzusetzen. Denn da ist Palästinaarbeit möglich, ohne daß uns auf Schritt und Tritt Beschränkungen auferlegt werden. Meine verehrten Kongreßmitglieder! Wir haben die Frage beurteilt, ohne daß wir in Palästina sind. Ich weiß nicht, über wieviele Hindernisse wir sprechen würden, wenn wir in Palästina tagen würden, wie uns diese Hindernisse in die Augen springen würden, wie wir uns dann fragen würden: haben wir das Recht, zu behaupten, daß diese Arbeit regelrecht vor sich gehen kann, haben wir das Recht, dem jüdischen Volke zu sagen, daß diese Arbeit eine Arbeit ist, die unbedingt zum Zionismus führt?

Und so müssen wir uns gerade jetzt vor allen Dingen gegen die Ideologie wenden, die sich in unseren Kreisen breit gemacht hat und die vollständig falsch ist, die auch theoretisch eine Untergrabung des Zionismus bedeutet und die darin besteht, daß wir ohne Juden in Palästina keinen Charter bekommen könnten, sagen wir, keinen beschränkten Charter bekommen können; ohne Juden daselbst und eine vorausgehende Kolonisation könne überhaupt nichts gemacht werden. Wollt Ihr also einst einen Charter haben, so müssen Juden im Lande sein, wollt Ihr die Großkolonisten haben, müßt Ihr mit der

Kleinkolonisation beginnen. Die Ideologie ist falsch, und sie hat schon so weit geführt, daß auf dem Helsingforser Delegiertentag der Beschluß gefaßt wurde, daß die Besiedlung Palästinas schon jetzt unbedingt als ein Teil der politischen Konzeption des Zionismus gelten müsse, daß jemand, der nicht daran glaubt, gar kein Zionist mehr sei, denn er weise einen Teil der politischen Konzeption des Zionismus von sich ab.

Meine Damen und Herren! Die Ideologie, die sich darauf gründet, ist nur eine Folge der gegenwärtigen Wünsche und ist gar kein logischer Grundsatz. Man sagt: ohne Juden können wir Palästina nicht erreichen. Warum? Warum glauben Sie, daß andere Machtfaktoren das nicht ebenso gut schaffen können? (Rufe: Welche?) Zum Beispiel Geldmittel. Ja, haben wir die Geldmittel? Oder aber tüchtige organisatorische Kräfte? Haben wir vielleicht die schon? Ich habe nicht gesagt, daß man auf diese Weise schon jetzt Palästina erreichen kann. Ich habe gesagt, daß wir die organisatorischen Kräfte und die Geldmittel dazu erst schaffen müssen. Sie sagen aber etwas anderes. Sie sagen, wir können jetzt schon das Ziel des Zionismus erreichen, und das eben bestreite ich. (Lebhafte Zwischenrufe.) Sie werden ja genug Redner ins Feld schicken, die die entgegengesetzten Ansichten ausdrücken werden. Seien Sie übrigens versichert, diese meine Ansicht wird nicht durchgeführt werden.

Es ist aber übrigens auch an und für sich eine falsche Ideologie. Sie sagen, Sie werden durch dauernde Kolonisation einen Machtfaktor im Lande bilden, und dadurch werden Sie Palästina bekommen. Das ist aber grundfalsch. Gerade ein solcher Machtfaktor, daß Sie durch ihn Palästina bekommen würden, können Sie auf diesem Seitenwege nicht werden. Sowie es dazu kommen wird, daß Sie einen wesentlichen Machtfaktor bilden könnten, wird die maßgebende Stelle es nicht zulassen, darüber dürfen Sie sich keiner Täuschung hingeben. Und worüber Sie heute lächeln, das wird Ihnen in einigen Jahren wieder klar werden.

Etwas anderes ist es mit der Frage: können wir eventuell unter anderen Umständen gleich zur Großkolonisation übergehen oder nicht? Wir vermögen überhaupt kein Schema aufzustellen, wie wir es tun würden, wenn wir die Möglichkeit bekommen sollten, uns in Palästina jetzt in freier und öffentlicher Weise anzusiedeln. Es ist sehr wohl möglich, daß man sich in der ersten Zeit der Ueberschwemmung Palästinas durch die Juden entgegensetzen wird. Es ist möglich, daß wir die Kolonisation dann in geregelte Bahnen bringen würden, aber daraus den Schluß zu ziehen,

daß wir jetzt unter ungeregelten Verhältnissen Kolonisation betreiben müssen, daß dies die Konzeption des Zionismus sei, das ist für mich ganz unfaßbar. Ferner: verwechseln wir hier nicht zwei Dinge. Die Arbeit in Palästina ist für jeden von uns eine entzückende Aufgabe — darüber ist kein Zweifel — aber eine Volksbewegung ist sie nicht. Was jeder von uns in Palästina leisten kann, wird er aus innerem Drange tun, weil er sich dadurch die Möglichkeit schaffen will, sich voll und ganz auszuleben. Er wird gewissermaßen individuell seine Frage lösen, aber wer von uns nach Palästina geht, möge sich nicht anmaßen, zu glauben, daß er schon den Weg zum Zionismus bahne, sondern er bereitet sich selbst nur einen ungeheuren Genuß. Ich kann Ihnen sagen, als ich in Palästina war, habe ich eine ungeheure Freude darüber empfunden, dort im Lande zu sein. Und jahrelang konnte ich nicht vergessen, daß ich aus dem Lande fortging und jahrelang hat mich die Frage beschäftigt, wie sehr möchte ich wieder in diesem Lande leben! Aber werde ich deshalb kommen und dem jüdischen Volke sagen; solches ist die Lösung der Judenfrage? Ich werde sagen: sehet, wie schön das Land ist, ich werde ihm klar machen, welche Bedeutung Palästina für uns hat, aber ich werde nie die Schlußfolgerung daraus ziehen, daß dies an und für sich schon eine gewaltige Volksbewegung bedeute. Es ist eine Art poetischer Nuance in unseren Bestrebungen, es ist eine zionistische Ausführung des sich national Auslebens, aber das ist noch nicht zionistische Arbeit. Der Zionismus hat danach zu streben, daß er genau das alte Prinzip der territoriellen Zusammenfassung und Konzentration der Juden in Palästina aufgestellt und nichts anderes.

Es ist hier davon die Rede gewesen, daß Palästina schon jetzt eine gewaltige Bedeutung für die nationale Erziehung der Juden in der Diaspora habe. Welch einer verführerischen Selbsttäuschung könnten wir uns da hingeben! Die Bedeutung, welche Palästina selbst bei größter Anspannung aller unserer Kräfte in Palästina in nationaler Beziehung hat, ist doch nicht so gewaltig, daß sie für das jüdische Leben schon unter diesen Verhältnissen von entscheidendem Werte werden kann. Ich befürchte, daß das jüdische Leben der Diaspora jene sehr erwünschten Leistungen sehr leicht hinwegfegen könnte. Ich befürchte sogar, daß die Wirkungen der von assimilatorischen Mächten umdrängten Diaspora keineswegs so unwesentlicher Natur sind, daß die Einflüsse einer winzigen Kolonie diese Schäden wirklich beheben könnten. Etwas anderes ist es, und in dem Moment tritt eine Umwälzung ein, wenn wir die Möglichkeit haben, dort eine größere geschlossene Judenheit zu besitzen. Dann werden wir genug Juden finden, welche

sich dort jüdisch entwickeln und welche den nationalen Weg gehen werden, dann werden wir noch immer Millionen Juden haben, denn diejenigen, welche abfallen, haben keine Bedeutung. Dann allerdings wird eine nationale Erziehung entstehen, jetzt aber ist von einer nationalen Erziehung nur ganz relativ zu sprechen. Ebenso wie die Organisierung der Juden in Palästina für uns eine gewisse Bedeutung hat, hat auch die nationale Erziehung der Juden in Palästina eine gewisse Bedeutung für uns, aber genau in demselben Sinne, nämlich auch als Propagandamittel für unsere Zwecke, als Mittel zur Anknüpfung, zur Fortsetzung, wenn wirklich die nationale Erziehung dort große Fortschritte zeigen wird.

Vizepräs. Dr. **Tschlenow:** Ich habe die unangenehme Pflicht, Sie daran zu erinnern, daß Ihre Zeit um ist.

Del. **Motzkin:** Vielleicht wird der Kongreß gestatten, wie er es schon einmal gestattet hat, daß ich noch fünf Minuten spreche. (Zustimmung.) Unsere Aufgabe ist es also wohl, die nationale Erziehung der Juden in Palästina auf jede Weise moralisch zu unterstützen. Mögen wir übrigens die Sachlage nicht verkennen und uns nicht lächerlich machen: wenn ich sage, moralisch, und die anderen sagen, nicht moralisch, sondern materiell, so werden wir uns in Wirklichkeit eigentlich sehr wenig voneinander unterscheiden, denn in der Wirklichkeit haben sie gar nicht die Mittel, um diese nationale Erziehung zu bewerkstelligen. Von solchen ungeheuren Summen, wie sie zur nationalen Erziehung erforderlich, kann bei Privatinitiative gar keine Rede sein. Mehr als eine moralische Unterstützung der jüdisch-nationalen Erziehung in Palästina können wir nicht erreichen, aber diese sollen wir mit allen uns zu Gebote stehenden Beziehungen fördern.

Nun will ich mich nur noch an eine Gruppe speziell wenden. Es hat nämlich den Poale Zion, denjenigen Poale Zion, die noch in unseren Reihen verblieben sind, besonders in letzter Zeit beliebt, die reale Arbeit in Palästina zu propagieren und dieses eigentlich als das einzige Gemeinsame mit den Zionisten hinzustellen.

Da muß ich jenen sagen: wenn dies das einzige Gemeinsame ist, so bezweifle ich, ob die Poale Zion lange in diesem Konnex mit der zionistischen Organisation verbleiben werden, und zwar aus folgendem Grund. Die Poale Zion scheinen sich dem naiven, ich möchte sagen, bourgeoisen Glauben hinzugeben, daß die zionistische Organisation imstande ist, in der nächsten Zeit wesentliche Arbeit für das jüdische Proletariat in Palästina zu leisten. Die Poale Zion werden selbst, wenn wir auf dem radikalsten Standpunkte stehen, auf dem Standpunkte, daß man alles für Palästina und zweitens, daß, was man

in Palästina tut, entsprechend den Intentionen der Poale Zion tun soll, — kurz wenn wir heute die gesamte zionistische Bewegung in die Hand der Poale Zion legen, höchstwahrscheinlich nach kurzer Zeit aus der zionistischen Organisation ausscheiden, denn diese kann nicht leisten, was die Poale Zion wünschen (und sie werden das auch selbst wissen), solange wir nicht große Machtfaktoren sind — und sie wollen doch schon jetzt die Anfänge der Machtfaktoren vernichten.

Geehrte Kongreßmitglieder! Es ist sehr schwierig, unvergleichlich schwieriger, als was von der anderen Seite vorgeschlagen wird, und zwar aus inneren Gründen, jetzt abermals für den politischen Zionismus ins Gefecht zu gehen. Es ist eine ungeheure Aufgabe, die wir wieder auf uns nehmen würden. Nicht darum, weil eine Majorität im Judentum sich eventuell dagegen aussprechen könnte, sondern weil wir selbst wissen, daß der Weg, den wir gehen wollen, nicht gebahnt, sondern nur vorgezeigt ist. Und ich weiß wohl, daß wir auf diese Weise einen großen Teil der zionistischen Anhänger der Arbeit berauben. Wie sollte da nicht eine große Enttäuschung eintreten, in Anbetracht dessen, daß die Erreichung des Zionismus als höchstes Streben nicht abzusehen ist. Wir müssen — heißt es darum — soviel als möglich Arbeit schaffen, um die Sympathie für den Zionismus besonders in Judenkreisen zu entfachen, und um Arbeit zu schaffen, ist eben als Objekt die Kolonisation in Palästina ausgewählt worden. Ich befürchte nun, daß gerade auch in dieser Hinsicht sehr bald keine Arbeit sein wird — und dann haben Sie den Faden abgeschnitten, der bis jetzt bestand. Wir anderen haben einen klaren Weg vor uns, das Streben nach dem entscheidenden Machtfaktor, nach dem jüdischen Volkswillen, und dies wiederholen wir dem jüdischen Volke solange, bis es will,; stets aber legen wir uns die Frage vor: haben wir die Mittel, daß sie uns dem Charter näher bringen? Gerade darum wissen wir auch genau, daß in den nächsten Jahren gar keine hervorragenden politischen Erfolge erzielt werden können, weil wir keine Machtfaktoren sind. Andererseits drängt uns aber unser zionistisches Pflichtbewußtsein dazu, darauf immer wieder hinzuweisen, daß das neuerdings so oft und so nachdrücklich empfohlene Arbeitsfeld keineswegs so gewaltig ist, daß es das ganze jüdische Leben erfüllen wird. Ich fürchte, daß bald wieder eine Leere kommen wird, und darum, weil eine solche Leere eintreten könnte, darum sollen wir uns die Größe der Hauptziele wieder vor Augen halten und unsere Pflicht ist es hier, wo wir etwas tiefer fühlen, hier wo wir, ich möchte sagen, von dem jüdischen Gedanken mehr durchglüht sind, mit der alten jüdischen Losung vor das Volk zu treten und

ihm zu sagen, was in Wahrheit verwirklicht werden kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Aronowitsch: (Jargon — übersetzt von Dr. Niemirower): Polemisiert gegen Motzkin. Er ist kein Gelehrter und kein Politiker, glaubt jedoch, daß der Charterismus Ideologie ist. Er kann nicht an den Charter glauben. Wenn er glauben könnte, würde er eher an den Messias glauben. Die Arbeiter fördern praktische Arbeit, aber ernste. Er führt Beispiele nicht ernster Bestrebungen an. Der Redner kritisiert den Direktor der Anglo-Palestine Company, Herrn Lewontin, der gegen jüdische Arbeiter ist. Praktische Arbeit kann nur durch eine ernste Kommission gemacht werden. Die öffentliche Meinung der Juden Palästinas sollte maßgebend sein. Der Redner ironisiert diejenigen, die auf einen Charter warten. Er spricht im Namen eines palästinensischen Arbeitervereins der jungen Arbeiter. Bezüglich der Arbeiter meint er, daß die Arbeiter sich selbst auf eigene Füße stellen werden, er verlangt jedoch, daß die zionistischen Organisationen sich jüdischer Arbeiter bedienen. Es ist eine Schande, wenn mit Geldern des Nationalfonds nichtjüdische statt jüdischer Arbeiter bezahlt werden. Die Parole muß lauten: In Palästina für Juden und durch Juden! (Beifall.)

Del. Dr. **Alexander Marmorek** (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüßt): Wenn ich mich recht erinnere, greife ich zum erstenmal auf einem Zionistenkongreß in die Debatte ein (Hört! Hört). Ich wäre wahrscheinlich aus meiner gewohnten Reserve nicht herausgetreten, wenn nicht glücklicherweise diese Debatte auf ein höheres Niveau getragen worden wäre, und wenn nicht aus einer Debatte über Spezialfragen eine Debatte über die Grundprinzipien geworden wäre, welche uns bewegen oder zu mindest bewegen sollen.

Hoher Kongreß! In den letzten zwei Jahren sind viele Legenden unter uns entstanden. Die hauptsächlichste dieser Legenden war die, daß es unter uns Leute gibt, die gegen die Arbeit in Palästina sind. Diese Legende hat manchen von uns unpopulär gemacht, aber heute handelt es sich nicht darum, ob wir populär oder unpopulär sind. Mein verehrter Freund Motzkin hat heute in unanfechtbarer Weise gesagt: Heute handelt es sich darum: Hier stehen wir auf diesem Prinzip und mit diesem Prinzip können wir nur leben oder untergehen. (Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren! Wir sind uns über die letzten Zwecke, die wir verfolgen, vollkommen klar. Wenn wir seit Jahren in der Bewegung stehen, in der wir wenig Ehre und noch viel weniger Freude erlebt haben, dagegen aber das Bewußtsein mit uns getragen, stets unsere Pflicht gegenüber

unserem Volke getan zu haben, so liegt der Grund darin, daß seit zehn Jahren über uns ein Geist gewesen ist, der Geist Herzls (stürmischer Beifall), und ich muß da fragen, ob wir alle, die den Geist Herzls unter uns fühlen, ob wir alles von diesem Geiste vergessen haben.

Ich fürchte sehr, sagen zu müssen: wir haben wenig gelernt und gar viel haben wir vergessen. Was uns von den früheren Zeiten trennt, ist das große Prinzip, das Herzl uns gegeben hat. Es ist gestern und heute ein Wort gefallen: Der verstorbene politische Zionismus. Tiefschmerzlich mußte es einen bewegen, daß dieses Wort nicht einen Schrei der Entrüstung bei allen hervorgerufen hat, daß man nicht wenigstens gesagt hat: Wir sind Schüler Herzls, wenn wir auch nicht imstande sind, ihm zu gleichen, Schüler Herzls, welche ihn begriffen haben (Beifall und Händeklatschen), Schüler Herzls, der uns gezeigt hat, daß wir aufhören sollen mit der kleinen Ghettopolitik, daß wir endlich das werden sollen, was andere Völker schon längst vor uns geworden sind: Ein politisch reifes Volk! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Mein verehrter Freund Stand hat früher gesagt: wir sind reife Politiker, und ich wagte ihm zuzurufen: Nein!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Plötzlich sollen wir Politiker geworden sein! Im Leben sind wir — ich darf es wohl sagen — alle kleine Leute, und plötzlich ist über uns der Zwang gekommen, politisch zu denken. Wir müssen uns in einen politischen Mantel hüllen, aber leider sehe ich oft unter diesem politischen schönen Mantel das Unterfutter hervorscheinen. Wir sind, meine sehr verehrten Damen und Herren, plötzlich politische Vertreter eines Teiles des jüdischen Volkes geworden. Wir sind nicht dümmere Vertreter als die Vertreter anderer Völker. Einige von uns sind sogar gescheitere Vertreter, als die anderen Vertreter — von anderen meiner Kollegen kann ich dies allerdings bei der größten Hochachtung nicht sagen. Aber haben wir schon den Beweis erbracht, daß wir reife Politiker geworden sind? Wir hatten vor zwei Jahren auf dem Kongresse Gelegenheit zu zeigen, daß wir reife Politiker sind, wenn wir verhindert hätten, daß unsere schwachen Kräfte noch schwächer wurden. (Lebhafter Beifall. — Lebhafter Widerspruch.) Wenn wir Vernunft gehabt hätten, Zangwill in das Engere Aktionskomitee zu wählen, dann hätten wir die Debatte von gestern nicht gehabt. (Beifall. — Lauter Widerspruch.) Wenn wir politisch reif genug wären, dann hätten wir es zu verhindern gewußt, daß die besten Kräfte und einzigen Energien des Judentums aus lauter Liebe von dem Vater im Arme erdrückt werden (Beifall und Händeklatschen. — Widerspruch. Lärm), dann hätten wir den Beweis

erbracht, daß wir ein reifes Volk sind. Und wo sollen wir unsere politische Reife heute zeigen?

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kämpfen nicht gegen die Details, wir kämpfen nicht gegen die sogenannte praktische Arbeit in Palästina, wir kämpfen für etwas viel Höheres. Wir kämpfen gegen den Geist, der unter uns plötzlich zu herrschen anfängt, von dem Momente an, wo die eiserne Faust Herzls, die auf uns alle drückte, fehlt. Wir bekämpfen den Geist, der es dazu gebracht hat, daß wir auf der schiefen Ebene sicher und langsam abwärts gleiten, und immer schneller und schneller, wie es eben auf einer schiefen Ebene zu gehen pflegt, hinunter geraten. Wir halten noch fest an der politischen Flagge — ich spreche von der Gesamtheit und das ist viel zu hoch, als daß ich heute von Personen sprechen soll, die alle vor der Größe unserer Aufgabe verschwinden — ich spreche von der Gesamtheit und sage: wir alle segeln noch unter der Flagge des politischen Zionismus Herzls. (Lebhafter Beifall.) Aber ich muß Sie fragen — greifen Sie sich voll ans Herz — wird unter dieser Flagge nicht schon falsche Ware verschifft? Wird nicht etwas anderes gesagt und etwas anderes gemeint? Wir haben verschiedene Redner gehört, welche uns Vorwürfe machen, daß wir in Palästina nicht die wichtige praktische Arbeit vollführen. Der geehrte Vorredner, der als Arbeiter aus Palästina kommt, hat uns an Beispielen gezeigt, wie wir in Palästina praktisch arbeiten. Er hätte statt als Proredner an meiner Stelle als Kontraredner sprechen sollen. Er hat gezeigt, daß wir noch nicht politisches Verständnis haben, um dieses Experiment zu machen, und gestatten Sie mir —, ich bin ein ziemlicher Fachmann in Experimenten, und Sie können mir glauben — gestatten Sie mir es zu sagen: nicht alle Experimente führen zu einem guten Resultat, und nicht von allen Experimenten lernt man. Sie können ja lange Experimente machen und — glauben Sie mir wieder, weil ich Fachmann bin — wissen am Ende ebensowenig, als Sie am Anfang gewußt haben. (Heiterkeit. Ruf: Sie machen aber doch die Experimente weiter!) Man ruft mir zu, ich mache noch immer Experimente. Jawohl! Aber das kostet zehntausend Tieren das Leben, bis ich überhaupt vorwärts komme. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Was ist es also, was wir bei Ihnen bekämpfen, wogegen wir uns heute als Opponenten stellen? Das ist der Geist, der Sie beseelt! Gegen diesen Geist müssen wir ankämpfen, weil wir überzeugt sind — und das ist keine Phrase —, daß uns der große Herzl ein viel größerer Mann gewesen, als heute viele von Ihnen begreifen (stürmischer Beifall und Händeklatschen). Er hat oder wollte wenigstens dem Juden das einprägen, was er bis dahin nicht

gewußt hat, er wollte ihm einprägen, daß, um ein großes Ziel zu erreichen, man auch große Mittel verwenden muß. Welche große Mittel wollen Sie verwenden? Sie nennen sich politische Zionisten. Nun sind Sie alle gezwungen, trotzdem Sie, wie ich gesagt habe, noch nicht alle politisch reif sind, Politiker zu sein. Aber das eine werden Sie aus der Politik denn doch schon gelernt haben, daß man, um Politik zu treiben, Macht besitzen muß. Die Macht aber, die wir heute besitzen, ist nur die große Idee, die uns vereint, ist das unerhörte Unrecht, das seit zwei Jahrtausenden an uns geübt wird (lebhafter Beifall). Diese Macht zählt aber noch nicht einmal in dem Lande, in der Stadt, wo wir heute weilen. Wir müssen eine andere Macht haben, das ist die Macht des Geldes, die modernste Macht (lebhafte Zustimmung). Unser großer geliebter Führer Herzl hat mit großen Kämpfen versucht uns einen kleinen Schatz zu schaffen, der darin die Form gefunden, daß er die Bank gegründet hat. Meine Damen und Herren! Was in den Statuten der Bank steht, ist mir momentan völlig gleichgültig.

Der Geist aber, der bei der Gründung der Bank zum Ausdrucke kam, war der, ein politisches Institut aus der Bank zu schaffen und nicht ein geschäftliches Instrument, und nicht das Geld der Bank für kleine und kleinliche Dinge zu vergeuden und zu verschwenden, sondern das Kapital der Bank zu dem eisernen Bestande zu machen, der auf uns wartet, damit wir nicht auf das Kapital warten sollen, wenn die Zeit gekommen sein wird.

Mein verehrter Freund Motzkin hat gesagt, daß der politische Charterismus — ich nenne das lieber den politischen Zionismus — nicht versprochen hat, daß er in 24 Stunden dem jüdischen Volke das geben wird, was es erwartet. Das hat er nie versprochen, und wenn diese Legende entstanden ist, so ist sie eben nicht begründet, wie ja die meisten Legenden nicht begründet sind. Aber etwas anderes hat er versprochen. Er hat gesagt: Ihr müßt auf den Moment jederzeit gerüstet sein, und infolgedessen dürft ihr nicht den einzigen kleinen Machtfaktor, den ihr besitzt, in leichtfertiger Weise aus den Händen geben. Das ist der Zweck der Bankgründung gewesen, und das ist der Zweck, den, gleichgültig was in den Statuten steht, der Nationalfonds hat. Aber Sie müssen das eine bedenken, Sie müssen das eine gelernt haben, daß Sie dieses einzige politische Instrument nicht vergeuden und nicht verschwenden, das im Vergleiche zu der großen Idee, die wir zu verwirklichen trachten müssen, doch so klein ist (Zwischenruf). Es wird mir zugerufen: der Nationalfonds. Auch dieser ist nicht dazu da, um einige kleine Unterstützungen zu geben!

Das ist dieselbe Chalukapolitik, die wir vor Jahren gehabt haben (Beifall und Händeklatschen bei einem Teil d. D.). Der Nationalfonds ist für eine große Zeit und eine große Gelegenheit gemacht worden, und da dürfen Sie nicht mit dem Nationalfonds so umspringen, wie in den meisten Köpfen die Absicht besteht. Man sagt uns immer, wir müssen das, was in Palästina besteht, uns erhalten! Aber mit der größten Vorsicht, und wir müssen, wenn es nötig ist, wenn es in Palästina mit einigen Unternehmungen, die wir gemacht haben, nicht gut geht, verstehen, diese auch opfern zu können. Das ist richtige Politik. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei einem Teil d. D.)

Hoher Kongreß! Als Doktor Nordau vor einigen Tagen hier stand, umjubelt von Ihnen, wie der Geist des jungen Judentums und einen Schrei in die ganze Welt gerichtet hat, bleich vor der Größe des Augenblickes, in dem wir uns befanden, und nach dem gerufen hat, was uns seit Jahrtausenden verweigert wird, nach Gerechtigkeit für unser Volk, ein Appell, der weit über alle Lande gehört worden ist: ich frage Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben Sie sich da gefragt, ob der Appell auch nicht an Sie gerichtet ist? Ich frage Sie, haben Sie sich in dem Momente, wo endlich einmal andere Völker und Staaten das geben wollen, worauf wir ein Anrecht haben und worum wir gar nicht betteln wollen, ich frage Sie, haben Sie sich gefragt, ob Sie wirklich für diesen Moment der Gerechtigkeit auch schon vorbereitet sind? Haben Sie sich gefragt, ob unsere nationale Bewegung wirklich das Judentum in seiner ganzen Größe darstellt? Ob sie eine Bewegung der ganzen Nation ist? Das wäre die richtige Antwort auf den Appell gewesen, den Nordau an die Außenstehenden und uns, die Innenstehenden, gerichtet hat. Wir müssen uns ehrlich gestehen, wir sind noch nicht die Bewegung der ganzen Nation, wir müssen uns ehrlich gestehen, daß noch viele nicht mit uns gehen, welche noch mit uns gehen würden, wenn nicht dieser Geist der Intoleranz gegen diejenigen bei uns herrschen würde, welche nicht derselben Ansicht mit uns sind (Widerspruch, Beifall und Händeklatschen bei einem Teil der D.). Das ist derselbe Geist, das ist dieselbe Kette und das sind dieselben kleinen Ringe dieser Kette, welche bewirkt haben, daß hier oben auf unserer Tribüne nicht jene Männer sitzen, welche in der ersten Stunde den Enthusiasmus uns zugeführt hat (lebhafter Beifall und Händeklatschen). Wo sind die Mandelstamm, wo sind die Jassinowski, wo sind überhaupt die Männer, die in erster Stunde an der Seite Herzls gestanden sind? (Stürmischer Beifall, Lärm und lebhafter Widerspruch.) Wo sind alle diejenigen? (Ruf: In

Afrika!) Nein! diese Herren sind nicht in Afrika, und ich bin überzeugt, sie sind heute ebenso gute Zionisten, wie wir alle sind. (Stürmischer Beifall. — Lebhafter Widerspruch.) Die Herren mögen in einem Augenblick ihre Herzen haben lauter sprechen lassen als Ihren Verstand, während Sie, meine Damen und Herren, jetzt Ihre Herzen lauter sprechen lassen als Ihren Verstand. (Beifall und Widerspruch.) Diese Männer haben sich hinreißen lassen von der großen Idee, die wir nicht begreifen konnten, die sie aber vor uns begriffen haben wollten. Diese Herren wären hier geblieben, sie wären mit uns gegangen, sie hätten uns zur Zierde gereicht, wenn nicht dieser Geist unter ihnen geherrscht hätte. (Lebhafter Beifall.) Darum, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich auf das Sprichwort antworten, das Herr Dr. Stand hier gebraucht hat, indem er sagte: „Naasseh wenischmah" — Ihr sollt zuerst tun und dann hören! Ist das etwa eine bedeutende politische Reife? (Lebhafter Beifall.) Zuerst soll man hören und dann erst soll man tun. (Lebhafte Zustimmung.) Und darum, meine Damen und Herren, hören Sie auf das, was Ihnen der einzige große Mann gesagt hat, den wir überhaupt seit hunderten von Jahren besessen: Seid ein starkes Volk, wenn auch mit schwachen Kräften! Schließt euch fest zusammen und macht keine Restriktionen, wie sie gestern in der Bankangelegenheit gemacht worden ist. Oeffnet eure Arme, damit alle diejenigen zu euch kommen können, welche mit uns sind, welche mit uns dieselben Ideale haben. Wenn wir diesen Geist, den ich den Geist eines größeren Judentums nennen möchte, in uns aufgenommen haben werden, wenn wir diesen Geist besitzen werden, der uns alle dasselbe wird tun lassen, der nichts trennt, der unsere Kraft nicht verschwinden lassen wird, dann, meine Damen und Herren, wird es nicht dazu kommen, daß wir plötzlich eine Debatte haben werden, bei der es heißt: Pro- und Kontraredner. (Lebhafte Zustimmung.) Meine Damen und Herren! Es gibt nur Proredner, nur Redner für die Palästinaarbeit. (Lebhafter Beifall.) Ich möchte Ihnen Schritt für Schritt während der Spezialdebatte den Beweis erbringen, daß es nur Proredner für Palästina gibt. Was wir eben verhindern wollen, ist, daß wir von der ersten Idee, die uns vereinigt hat, allmählich aber vollkommen uns abwenden. Was wir immerwährend euch zurufen, ist: Bleibt das, was ihr seid, bleibt das, was euch früher von den anderen Juden unterschied, ein etwas höheres Judentum. Ihr aber seid im Begriffe, diesen Weg zu verlassen. Und warum habt ihr wohl noch nicht vollkommen begriffen, was unser großer Führer Herzl einst gesagt hat? Weil ihr ein kleinmütiges Volk seid, weil ihr nicht warten könnt.

Nun wird man mir sagen, wenn jemand hungert, kann man ihn nicht warten lassen. Nun frage ich Sie alle, meine Damen und Herren, werden Sie mit all ihrer Arbeit in Palästina und selbst wenn Sie alles Geld unseres Schatzes und der ganzen Nation vollkommen verwenden, damit den Hunger des jüdischen Volkes stillen? Nein! Viel reichere Männer, als wir es sind, haben viel mehr ausgegeben und weniger schaffen können, weil dasjenige gefehlt hat, was uns nun zu fehlen beginnt: der Geist, der große Gedanke. Lassen Sie den großen Gedanken aus unserer Bewegung fort und Sie haben den Zionismus allmählich in einen kleinen Pflanzungsverein umgewandelt, in einen kleinen Pflanzungsverein, für den sich nur diejenigen interessieren werden, welche nicht mehr als kleinliche Ideen haben, aber allmählich werden wir versumpfen und verflachen, und dann wird der Moment da sein, wo das Wort Nordaus zur Wahrheit werden wird: Der Zionismus ist die letzte Anstrengung des jüdischen Volkes.

Die zionistische Idee kann nicht sterben, aber die Zionisten können müde werden, für diese Idee zu kämpfen. Wir wollen nicht im Streite auseinandergehen, wir wollen uns vereinen.

Aber eins müssen wir alle behalten, wir müssen behalten die Ueberzeugung, daß es nur eine Art der Rettung für das Judentum gibt, das ist der politische Zionismus Herzls, und wenn dieser politische Zionismus verspottet, wenn eine Resolution gefaßt wird, um ihn zu begraben, dann graben Sie auch das Grab für die Wiederaufrichtung des jüdischen Volkes.

Das glorreiche Haus dieses Landes hat den Wappenspruch: Je maintiendrai, ich werde festhalten. Wir unserseits werden an unserem Wappenspruche festhalten! Was uns wohltut, das ist, daß wir, wenn wir von hier weggehen, gestärkt und gekräftigt von der Idee: Entweder halten wir am politischen Zionismus, oder der Zionismus hat überhaupt gelebt. (Stürmischer anhaltender Beifall und Händeklatschen. — Zwischenrufe und Unruhe.)

Dr. **Weizmann** (lebhaft akklamiert): Ich glaube, es genügt hier, wenn ich zur Begründung meines Standpunktes mich nur auf zwei Kontraredner beschränke, auf Herrn Motzkin und Dr. Marmorek. Ich werde nicht eingehen auf die Notizen, die ich mir gemacht habe, als ich die Rede des Herrn Dr. Mahler hörte. Ich würde es tun, wenn ich mehr Zeit hätte. Ich glaube, wir sind alle Herrn Motzkin zu Dank verpflichtet, der in den Wirrwarr dieser Debatte eine Klarstellung hineingebracht hat, und ich würde es sehr gerne gehört haben, wenn auch Herr Dr. Mahler seinen Standpunkt so klar festgelegt hätte, wie es Herr Motzkin getan hat. Herr Motzkin ging von folgendem Standpunkte aus: er sagte, wir haben in das jüdische Volk

eine Parole hineingeworfen, das war die Parole des Charters, und die ganze jetzige Politik des Zionismus zeigt die Tendenz, daß man entweder diese Parole belächelt oder sogar vernichtet und verneint. Herr Motzkin hat ferner den Gedanken ausgesprochen, er halte den Teilcharter für eine Möglichkeit, für ein Ding, welches morgen erfolgen kann, wenn das jüdische Volk will. Ich glaube, daß darin jeder mit Herrn Motzkin einverstanden ist: wenn das jüdische Volk will, ist der Charter gegeben. Aber wenn das jüdische Volk nicht will oder wenn wir vor der Aufgabe stehen, den Willen des jüdischen Volkes erst zu erziehen und vor dieser Aufgabe stehen wir — den Willen des jüdischen Volkes wachzurufen, damit die Erlangung des Charters zur Realität werde, — dann genügt es nicht zu sagen: „Das jüdische Volk wird wollen. Wir werden dem jüdischen Volke so lange zureden, bis es wollen wird." Das bewußte jüdische Volk hat Argumente genug, um den Willen zu zeigen. Die ganze jüdische Geschichte war doch ein Argument für den Charter, und das jüdische Volk hat seinen Willen noch nicht gezeigt. Die Aufgabe der zionistischen Partei aber war es, diesen Willen wachzurufen, und darin lag die Tragik Herzls, daß er dachte, den Willen des jüdischen Volkes schneller zu wecken, weil er die Potenz des jüdischen Volkes noch nicht gekannt hat. Er hat gedacht, fünf oder zehn Jahre würden genügen, wenn er mit seiner genialen Begeisterung ins Volk gehe, daß sich das ganze Volk um ihn gruppieren werde. Statt dessen hat er aber einzelne Elemente gesehen, Teile des jüdischen Volkes, und darin lag seine Enttäuschung, die ihn bis zu Uganda geführt hat . . . Ist es wahr oder nicht? (Dr. Marmorek: Nein!) Ich werde Ihnen beweisen, daß es wahr ist. Glauben Sie mir, daß es mir nicht darum zu tun ist, Pointen gegen Sie zu gewinnen, aber die Wahrheit müssen wir dem jüdischen Volke sagen. Hat nicht das letzte Wort Herzls gelautet: Wir sind an einer Barriere angelangt?

Für uns waren einst keine Barrieren da, man hat sich die Sache anders vorgestellt, man hat sich die Charteridee anders gedacht. Jetzt machen wir uns daran, die Fehler, die wir begangen haben, zu korrigieren. Es ist schmerzlich, aber es muß geschehen. Ich würde sagen: wenn wir heute eine Million organisierte Zionisten hinter uns hätten, wäre vielleicht morgen der Charter da. Aber wie bekommen Sie die Million? Kann man die nur dadurch bekommen, daß wir sagen, den Charter kann man erlangen? Oder aber soll man nicht lieber dem Volke sagen, wenn du deinen Willen dadurch bezeigst, daß du heute anfängst teilweise Besitz zu nehmen von dem Lande, welches dir gehört — das wäre ein Argument, welches einschlagen würde? Und wenn wir heute auch nur einen kleinen

Erfolg in Palästina haben, so wäre dies für die weitere Entwicklung der zionistischen Bewegung — die Herren Motzkin und Marmorek werden dies gewiß zugeben — von enormem Werte. (Sehr richtig.) Ich erkläre sofort, daß das nur Mittel zum Zwecke ist und nicht Selbstzweck. Unsere Differenz lag darin, daß die sogenannte politisch-zionistische Bewegung eine einseitige Bewegung war. (Widerspruch.) Mr. Cowen, unterbrechen Sie mich nicht, Sie sind doch ein Engländer. (Lebhafte Heiterkeit. — Mr. Cowen: ich bin ein Jude, so wie Sie.)

Bis jetzt war der Zionismus nichts anderes als diplomatischer Zionismus. Man dachte, das jüdische Volk begeistern zu können, indem man ein modernisiertes Schtadlonus hervorgerufen hat. Man dachte das jüdische Volk begeistern zu können, indem man ihm sagte, dieser oder jener Machthaber ist unseren Bestrebungen günstig. Das was Ihr politischer Zionismus und dafür haben Sie eine Begeisterung hervorgerufen. Dies konnte auch bis zu einem gewissen Grade gelingen, weil das jüdische Volk es wirklich gerne sah, daß sich auch ein Machthaber mit ihm beschäftigt. Aber es hat auch eingesehen, daß es noch nicht genügt, wenn Machthaber ihm günstig sind und wenn Regierungen ihm zugeben, daß wir recht haben. Sie geben es zu, werden aber keinen Finger rühren, um uns Gerechtigkeit zu schaffen, trotz der glänzenden Forderungen Nordaus, sie werden keinen Finger heben, uns zu helfen, weil man mit Gerechtigkeit allein in Europa nicht mehr hilft. (Lebhafte Zustimmung.) Wir müssen zugeben, das ist ein pessimistischer Standpunkt, aber es ist richtig: Alle Regierungen haben auf dem Berliner Kongreß anerkannt, daß den Armeniern Armenien gehört. Sie haben sogar einen Charter bekommen. Der ist aber nichts wert. Er wird erst einen Wert haben, wenn die Armenier den Charter sich wirklich erringen werden. (Beifall.) Wir hätten also zu zeigen, daß wir die Politik führen können. Das war unsere Macht, daß wir einen hohen kulturellen Faktor in der Türkei bilden können, daß wir die Politik do ut des beweisen können. Wir haben bis jetzt verlangt, aber nicht gezeigt, daß wir von Nutzen sein können. Das jüdische Volk hat noch nicht gezeigt, daß es will, es wird auch nicht zeigen, daß es will, solange wir nur mit ihm reden. Es ist nicht wahr, Herr Motzkin, daß es ein ästhetischer Genuß oder angenehm ist, nach Palästina zu gehen. Herr Motzkin wird wissen, daß zu jeder Kolonisation Pionierarbeit notwendig ist und ich betrachte jeden, der jetzt nach Palästina geht, nicht als Touristen, nicht als einen, der sich dort auslebt, sondern als Vorarbeiter und teilweise als Schöpfer von palästinensischen Werten in Palästina. (Beifall.) Ich bin einverstanden mit Motzkin, daß eine

Zeit kommen kann, wo wir das, was wir jetzt tun, vielleicht einstellen müssen. Ich bin vollständig Ihrer Meinung, daß wir nicht alle Garantien für die Palästinaarbeit haben, aber ist denn das ein Argument dafür, daß wir diese Arbeit nicht tun? (Lebhafter Beifall.) Welche Garantien haben denn Sie dafür, daß die Arbeit, die Sie machen werden, immer bestehen wird? Selbst wenn der Charter kommen wird? Es ist also nur ein quantitativer Unterschied und keineswegs ein qualitativer. (Dr. Marmorek: das genügt.) Herr Dr. Marmorek sagt, es genügt und gerade Sie, der Naturforscher, sagen: ich mache Experimente. (Dr. Marmorek: an Tieren.) Aber Sie müssen eben experimentieren, sonst können Sie nicht zu richtigen Schlüssen kommen und wenn auch die Experimente 10 000 Tiere kosten. (Dr. Marmorek: Aber T i e r e!)

In diesem Spiele sind w i r die Tiere. Wie stellen Sie sich, Herr Dr. Marmorek, die Sache vor? Stellen Sie sich vor, daß gar kein Opfer fallen wird? Daß alle Experimente zu einem positiven Resultat führen werden? Gewiß nicht! Es wird auch bei uns eine Menge von Opfern geben. Dies ist selbstverständlich. Vom grünen Tisch aus werden wir Palästina nicht bekommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ja, Geldmittel, sagt Herr Motzkin, das wären die Machtfaktoren! Gewiß! Das organisierte Judentum! Gewiß! Aber nicht das allein. Wie können Sie die Geldmittel bekommen? Sie und ich, Herr Motzkin, wir kennen das Judentum. Wir arbeiten mit der Begeisterung der ersten Jahre. Haben wir die Geldmittel bekommen? (Ja!) Nein! wir haben eine klägliche Bank von 300 000 Pfund bekommen!

Es war eine Ironie für die jüdische Politik, wenn man sie nur auf die Diplomatie reduziert hat. Das ist die Schuld derjenigen Herren, die die einseitige Auffassung vom politischen Zionismus hatten. Wir wollen eine ehrliche Synthese der beiden Richtungen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und wenn ich die Gewißheit hätte, daß beide Seiten sich bemühen, zu einer ehrlichen Synthese zu gelangen, dann wäre ich auch dafür. Aber ich habe diese Gewißheit nicht. (Sehr richtig! — Dr. Marmorek: Warum?) Diese Gewißheit verlor ich heute, als Sie uns sagten, wir sind politisch unklare oder unreife Köpfe, weil wir nicht Toleranz genug gezeigt haben, und weil Sie, Herr Dr. Marmorek, beklagten, daß Mandelstamm, Jassinowski und Zangwill nicht mehr Mitglieder des A. C. sind. Entschuldigen Sie, Herr Dr. Marmorek, ich verstehe Toleranz. Aber was das ist, dafür habe ich keinen parlamentarischen Namen. Ich bedaure, daß die Herren es nicht für möglich hielten, in unseren Reihen zu bleiben. Aber ich würde es noch

mehr bedauern, wenn sie es für möglich hielten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich würde es noch mehr bedauern, ihre Individualität würde ich bedauern, daß sie doch für möglich hielten, in irgendwelcher Weise einen Berührungspunkt mit uns zu finden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sprechen Sie nicht, Herr Dr. Marmorek, von Toleranz, zählen Sie nicht jene auf, die weg sind, denn ich könnte auch eine Liste aufzählen: Wo ist Achad-Haam? (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Dr. **Marmorek:** Wo war er mit uns, wann war er mit uns? (Rufe: auf dem ersten Kongreß!)

Deleg. Dr. **Weizmann** (fortfahrend): Wo ist Dr. Birnbaum? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Sie fragen: wo war er? Ist es nicht genug, daß diese Männer mit ihrem ganzen Leben mit uns sind, in ihren Schriften und in ihrem Denken?

Deleg. Dr. **Marmorek:** Wer hat sie hinausgetrieben?

Deleg. Dr. **Weizmann** (fortfahrend): Ich weiß es nicht! Wer hat denn Mandelstamm und Jassinowski hinausgetrieben? (Unruhe.)

Präs. (unterbrechend): Ich richte die Bitte an Sie, Herr Dr. Weizmann, sprechen Sie nicht mit einzelnen Personen, sonst kommen wir nicht zu Ende.

Deleg. Dr. **Weizmann** (fortfahrend): Ich sage und bestehe also auf dem Satze: In dem Momente, wo ich diese ehrliche, gesunde Synthese der beiden Richtungen in unserer Bewegung sehen werde, dann werden wir vielleicht nicht die eine Seite mehr betonen, als es Ihnen paßt. Aber ich behaupte, ich habe diese Synthese nicht gesehen. Und gerade das hat uns vielleicht zu diesem langsamen Versinken gebracht, in dem wir uns jetzt befinden. Gewiß! Herr Motzkin hatte recht, indem er sagte, Herzl hat Möglichkeiten hingestellt, aber Herzl hat mit den realen Möglichkeiten im Judentum nicht gerechnet, weil er sie nicht gekannt hat. (Ohorufe.) Und das war vielleicht sein Glück, und hat ihn vielleicht zu dem großen Führer gemacht, welcher er war.

„Das jüdische Volk hat noch nicht gezeigt, daß es will." Ich nehme Ihren Satz auf: Ja, es hat noch nicht gezeigt, daß es will. Aber zeigen Sie mir den Weg, w i e Sie es dazu bringen werden, d a ß es seinen Willen zeigt. Ist aber das nicht eine Willensbezeugung, wenn ein großer Teil der zionistischen Reihen nach Palästina geht und sagt, trotz der Reden Motzkins und trotz der Tatsache, daß sich noch manches in einer starken Krise befindet, werden wir es doch tun, weil kein anderer Weg vorhanden ist?

Und lassen Sie sich das sagen: die Regierungen werden nur dann auf Sie hören, wenn sie sehen werden, daß Sie im-

stande sind, Palästina zu besitzen. Wenn auch hundert Millionen Pfund in der jüdischen Bank sein werden, so wird es der englischen Regierung noch nicht imponieren. Denn die Bank of England hat mehr. Aber Sie lachen sogar über die Idee, daß es möglich ist, hundert Millionen Pfund in der Bank zu haben. (Dr. Marmorek: Aber es wird der türkischen Regierung imponieren!) Gewiß! Und da kehre ich die Frage um: wie werden Sie die hundert Millionen schaffen? Ich behaupte, daß die einzige Möglichkeit ist, für die türkische Regierung diese hundert Millionen zu schaffen, wenn Sie in Palästina arbeiten. Dann wird das jüdische Volk Sie besser verstehen als es heute die Rede Motzkins verstehen wird, die ich sehr gut verstanden habe. Ich habe ganz gut verstanden, daß ein tiefer Schmerz durch die Rede klang, ein tiefer Ernst. Aber Herr Motzkin, Sie befinden sich in einem verzauberten Kreise. Sie wollen den Willen des jüdischen Volkes erzeugen, und Sie wissen nicht wie. (Ruf: Sie auch nicht!) Ich weiß einen Weg! Ich sage, der Weg ist schwer, aber den Weg müssen wir betreten und ich möchte, daß die zionistische Organisation ihn betritt. Keiner von uns würde den großen Gedanken verneinen wollen, daß der Zionismus eine politische Bewegung ist. Und wenn gelächelt wird, glaube ich, daß es vielleicht ein melancholisches Lächeln war. Aber reduzieren Sie nicht die Politik darauf, daß Sie zu Regierungen gehen und sich Gutachten über den Zionismus einholen. Das wird nichts nützen! Wir sind zu allen Regierungen gegangen. Wir können nicht die Runde noch einmal beginnen. (Dr. Marmorek: warum nicht?) Weil die Regierungen vergessen haben, daß wir einmal schon zu ihnen gegangen sind. Glauben Sie, daß die englische Regierung eine Ahnung vom Zionismus hat? Glauben Sie, Herr Dr. Marmorek, daß die englische Regierung, unter deren Kabinett uns Uganda gegeben wurde, eine blasse Ahnung von den wahren Forderungen des jüdischen Volkes hat? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wissen Sie, worauf die Formel des Zionismus bei den Regierungen zusammengeschrumpft ist? Es gibt ein armes jüdisches Volk, wir bringen ihm Sympathien entgegen, aber wir können doch nicht in das internationale Konzert eingreifen! Das ist das Maximum dessen, was sie über uns wissen, wenn ich Optimist sein wollte. Nicht eine Ahnung haben sie von den Fragen!

Ich verstehe unter politischem Zionismus, daß man die Judenfrage als eine internationale Frage hinstellen und formulieren soll. Und man soll sagen: Gewiß, die Judenfrage ist eine internationale Gefahr für die Regierungen. Wir Juden fordern von den Regierungen unser Recht! Und wir Juden sagen: wir brauchen eure Hilfe! Allein wir tun auch selbst

alles, um unsere Position in dem Lande, welches wir als unsere Heimat betrachten, allmählich zu stärken. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dann werden die Regierungen uns verstehen. Bis heute versteht kein englischer Staatsmann, warum eigentlich der Zionistenkongreß Uganda refüsiert hat. Noch bis heute ist es ihm nicht klar, trotzdem es Ihnen klar ist. Wir müssen den Regierungen die zionistische Politik so klar machen, daß sie sie so verstehen, wie sie die Juden verstehen. Sonst ist kein richtiges Verständnis für den Zionismus da! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Bis jetzt haben wir nur um Wohltätigkeit bei den Regierungen gebettelt. Sonst nichts! Das wurde politischer Zionismus genannt! (Dr. Marmorek: Das ist nicht richtig!) Zwingen Sie mich nicht zu einer Beweisführung! (Cowen: Es ist nicht korrekt, was Sie sagen!)

Herr Motzkin sagte, wir können die Verantwortlichkeit nicht übernehmen, daß wir nicht ein Fiasko erleiden, denn es wird heißen, nicht die Versuche sind mißglückt, sondern der Zionismus ist mißglückt. Herr Motzkin, wenn man eine solche Politik verfolgt, kann man überhaupt nichts unternehmen. Haben wir immer darauf Rücksicht genommen, was die anderen sagen werden? Nein! Es ist schwer und unangenehm, ein Fiasko zu erleiden! Aber wir haben gar keine Garantien, daß wir bei allen möglichen Vorsichtsmaßregeln, die wir ergreifen, kein Fiasko erleben werden. Und die Herren, die nicht hier sind, die sich für Uganda begeistert haben, haben sie geglaubt, daß sich dort alles glatt abwickeln und nicht ein Fiasko möglich sein werde; daß z. B. nicht vielleicht die Neger über uns herfallen und alles zerstören können, was wir errichtet haben? (Ruf: Es war nicht die letzte Hoffnung!) Auch das ist nicht die letzte Hoffnung! (Oho!)

Betrachten wir den Zionismus als eine historische Bewegung, dann müssen wir auch in den Kauf nehmen, daß Momente kommen werden, wo wir ein Fiasko erleiden. Aber gar nicht anfangen! Abwarten! Denken, es wird kommen? Wir werden den Willen des Volkes wecken? Ja, ich möchte den Weg sehen, wie man so den Willen des Volkes wecken wird. Ich habe um dieselbe Zeit, vor einem Jahre etwa, anläßlich der zionistischen Jahreskonferenz, dieselben Fragen gestellt, vielleicht in etwas schärferer Form; habe ich darauf eine Antwort bekommen? Nein, meine Damen und Herren. Diese Antwort habe ich heute erst von Herrn Dr. Marmorek und Herrn Motzkin bekommen, und sie drückt sich in guten Wünschen aus, wie ich gerne zugeben will. Und sonst sagen Sie, daß auch Sie für praktische Arbeit in Palästina sind. Wir unterscheiden uns da nur im Tone, Herr Dr. Marmorek. C'est

le ton, qui fait la musique! Ich möchte, daß kein Mißton herauskommt. (Ruf: Wir auch nicht.) Wie gesagt, wir unterscheiden uns da nur im Tone, aber wir geben den Ton an. (Del. Cowen: Wir brauchen aber nicht dazu zu tanzen!) Ich verstehe den Witz nicht. (Ruf: Es ist ein Vorwitz!)

Ich will nicht über die praktischen Fragen der Palästinakommission sprechen, weil ich mich hierfür nicht für kompetent halte. Ich dachte, daß man hier nur die großen prinzipiellen Gesichtspunkte erörtern soll. Ich fasse den politischen Zionismus auf als Synthese der Arbeiten auf allen Gebieten, der praktischen Arbeit als eines Mittels zur Erreichung des politischen Ziels, des Charters, der die Folge der praktischen Arbeit sein wird. Ich bin dafür, die Judenfrage als internationale Frage mit allem Nachdruck aufzurollen, sie nicht nur auf die Schtadlonus zu beziehen, und weder zu versüßen noch zu verschleiern. Aber von beiden Seiten muß die Arbeit getan werden. (Beifall.)

Herr Greenberg — ich weiß nicht ob er da ist —

Präs. **Wolffsohn:** Ich kann Ihnen darüber Aukunft geben: Herr Greenberg mußte weggehen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Sie aber darauf aufmerksam machen — es wird mir schwer, Sie zu unterbrechen, weil Sie sehr interessant sprechen —, daß die Zeit drängt.

Del. Dr. **Weizmann** (fortfahrend): Herr Greenberg verglich einmal die zionistische Arbeit mit dem Graben eines Tunnels, das von beiden Seiten in Angriff genommen werden müsse, bis die Leute in der Mitte zusammentreffen. Auch das ist mit Gefahren verbunden. Der Tunnel kann einstürzen. (Ruf: Ist schon geschehen!) Von der einen Seite habe ich wenigstens den Willen gesehen, das Graben zu beginnen, die andere Seite behauptet, die Erde sei zu stark oder der Tunnel könne einstürzen. Ich möchte, und das wäre die Synthese, die ich mir wünsche — daß das Graben einmal beginne.

Der Kongreß soll dem Aktionskomitee einen klaren, nicht verschwommenen Auftrag geben. Der Charter soll erstrebt werden, aber nur als Folge unserer Anstrengungen im Lande. Wenn uns die Regierungen heute einen Charter ausstellen, wird es ein Stück Papier sein; anders, wenn wir in Palästina arbeiten, dann ist er beschrieben mit Schweiß und Blut, zusammengehalten durch einen Kitt, der nie sich lösen wird. (Lang anhaltender, stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Groß** (Poale Zion): Geehrter Kongreß! Ich bin mir der Schwierigkeit wohl bewußt, auf dem hohen politischen und rethorischen Niveau zu bleiben, auf welches meine sehr verehrten Herren Vorredner unsere Debatte gebracht haben. Ich glaubte, daß wir bereits beim Gegenstand der praktischen Arbeit sein werden, daß ich nur zu dieser werde zu sprechen

haben, allein ich sehe mich genötigt, auf das hier angeschlagene Thema einzugehen, und werde mich bemühen, rein sachlich zu bleiben.

Es ist charakteristisch, daß von einer Seite, die nie praktische Arbeit geleistet hat, ein Ausspruch kam, der dahin geht, daß die Poale Zion nicht mehr lange in der Bewegung bleiben werden, denn, sagt Herr Motzkin, die zionistische Organisation sei nicht imstande, für das Proletariat etwas Wesentliches zu leisten. Wenn dem so wäre, so wäre es schade um jede Minute, die wir hier verbringen. (Rufe: Jetzt!)

Meine sehr geehrten Herren Vorredner, Herr Abgeodneter Stand und Herr Dr. Weizmann, haben einen Ausgleich versucht und haben gesagt, wir müssen eine Synthese schaffen zwischen praktischer und politischer Arbeit. Herr Stand formuliert das so, daß das Praktische das Mittel sei, das Politische der Zweck, aber ich glaube, beide Herren haben daran vergessen, daß es sich hier nicht um Synthese oder Antithese handelt, sondern daß es noch ein Drittes gibt, das berücksichtigt werden muß, was bis jetzt weder von Seite der politischen noch von Seite der praktischen Zionisten geschah, nämlich das sozialökonomische Moment. Der Charterismus ging von dem Standpunkte aus, daß wir es nur nötig haben, den Charter zu bekommen und wir bekommen dann Kapital in Hülle und Fülle. Er kümmerte sich deshalb bloß um das Oeffentlich-rechtliche. Darunter verstand er das Politische. Seine Nachfolger kamen und sagten: es genügt, wenn wir die privatrechtliche Sicherheit haben. Besitzen wir diese, dann sind wir gesichert. Wir aber, meine Herren, sind gekommen, um Ihnen zu sagen, daß beide, so wertvoll sie sind, nicht genügen, sondern daß es noch ein Drittes gibt. Man hat Palästina nicht, wenn man den Charter hat, wenn man die öffentlich-rechtliche Sicherheit von vornherein hat, man hat Palästina nicht, wenn man privatrechtlich den Boden erworben hat, sondern man hat Palästina nur dann, wenn man den Boden von jüdischer Kraft erarbeitet hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Herren! Wir in Oesterreich namentlich hatten Gelegenheit, an einem Beispiele zu studieren, das einige Aehnlichkeit mit dem hat, was wir wollen, wie man kolonisiert. Was man bis jetzt Kolonialpolitik nannte, das paßte für unsern Fall nicht, denn diese Kolonialpolitik war eine überseeische, die in erster Linie Industrie exportieren und Rohprodukte importieren wollte. Unser Exportartikel ist ein ganz anderer. Wir wollen Menschen exportieren, wir wollen das jüdische Volk in das Land bringen, und da ist die Frage, ob es genügt, wenn wir die Menschen hinbringen, damit sie die Städte füllen,

um in ihnen so rasch als möglich die Majorität zu bekommen, oder ob wir dazu noch etwas brauchen. In Oesterreich gibt es und gab es eine germanische Kolonisation unter den Slawen. Auch diese beabsichtigte mit Hilfe der Majorisierung ihre Kultur den anderen aufzudrängen und sich im Boden festzuwurzeln. In den sogenannten Ländern der böhmischen Krone wurden städtische Kulturen geschaffen, die Deutschen setzten sich in einer Reihe von Städten fest, sie hatten das Handwerk, sie hatten die höhere Kultur, sie hatten die Bildung in ihrem Besitze, aber das ging solange, bis sich eben das eingeborene, das autochthone Volk selbst zu einer gewissen Kulturstufe entwickelt hatte, dank gerade dieser städtischen Kolonisation. Als die Slawen aber eine gewisse Kulturstufe hatten, als sie die Rohprodukte, die sie erzeugten, verwerten konnten, haben sie die Deutschen erdrückt, trotzdem ihre Bureaukratie deutsch war, trotzdem ihre Monarchen deutsch waren, trotzdem die Regierungen deutsch waren, trotzdem die Deutschen neben sich das große Brudervolk von 60 Millionen hatten. Anderseits aber sehen wir, daß dort, wo die deutsche Kolonisation eine Landsiedelung versuchte, daß sie heute, trotzdem die Deutschen eine Minorität sind, — eine Insel im slawischen Ozean, — dort gesichert sind. Wenn wir imstande wären, heute in Palästina nicht nur den Boden zu erwerben, sondern den Boden auch durch unsere landwirtschaftlichen Kräfte zu bearbeiten, dann hätten wir die Garantien in uns selbst, aber wir haben sie solange nicht, als eben der Zionismus, sei es der praktische, sei es der politische, diese Grundfrage ignoriert, an der das jüdische Volk in den Golusländern durch 18 Jahrhunderte gelitten hat. Wären die Juden Bauern geworden, sie hätten sich entweder national konsolidiert, wie die Magyaren, oder sie hätten sich assimiliert wie andere Völker. Sie konnten aber und wollten keine Bauern werden, weil damals Bauer werden hieß, von einer höheren zu einer niedrigen Kulturstufe herabsteigen. Wenn wir in Palästina das Problem lösen wollen, das wir durch so lange Zeit nicht lösen konnten, müssen wir die Frage stellen: wie schaffen wir einen jüdischen Agrarstand, eine Wurzel für unsere Existenz? Wenn wir diese Frage nicht lösen, schaffen wir in Palästina nichts anderes als einen Golus. Palästina ist für u n s kein Mysterium, die wir das Land erwerben wollen, die wir aber heute in der ganzen Welt die Beobachtung machen können, daß eine Landflucht besteht, daß Bauern, die seit Jahrtausenden Bauern sind, in die Städte fliehen und den Landboden nicht bearbeiten wollen. Und da bilden wir uns ein, daß wir im Nu das degenerierte jüdische Stadtvolk zu einem ackerbauständigen machen werden? Das ist ein verhängnisvoller Irrtum.

Das ist das zionistische Problem, das wir in den Vordergrund stellen wollen. Wir wollen die Frage lösen, wie und durch wen kann man Bauern machen? Herr Motzkin möge es sich sagen lassen: mit der Methode, wie es bisher versucht wurde und auch jetzt versucht wird, wird man einen jüdischen Bauernstand nicht schaffen. (Zustimmung.) Wir werden durch einige Jahrhunderte, wie in Spanien, wie in Polen, eine städtische Kultur haben, wir werden aber nicht festgewurzelt im Boden sein, und es wird uns ebenso ergehen, wie es den Deutschen in Südböhmen ergangen ist. Ihre Großgrundbesitzer, die sie als Wächter des Deutschtums geschaffen haben, sind heute Verräter des Deutschtums geworden, sind Feinde ihres Volkstums geworden, in den Städten aber sind sie eine einflußlose Minorität.

Wir sind auf dem besten Wege, daß unsere bisherige Politik demselben Schicksal verfällt. Für uns entsteht die soziale Frage, wie wir die Juden zu Bauern machen. Wenn wir die Juden in Palästina zu Bauern machen, wenn wir die Landwirtschaft auf eine höhere Stufe bringen, wenn wir ein Mittelglied zwischen Industrie und Landwirtschaft schaffen, wenn wir die Juden im Boden festgewurzelt haben, dann haben wir auch die politische Garantie. Die Politik hat nach unserer Ansicht nur dann einen Wert, wenn sie uns dies Ziel ermöglicht, wenn sie uns das Fortschreiten auf dieser Bahn möglich macht. Insoweit wollen wir Politik treiben, wir wollen die Synthese, wir verachten nicht das Privat-, nicht das öffentliche Recht, aber wir möchten aufmerksam machen, daß ebenso schwierig, wenn nicht schwieriger, das soziale Moment im Judentum ist. Ich kann nicht darauf eingehen, schon deshalb nicht, weil ich nach so vorzüglichen Rednern nicht länger Ihre Aufmerksamkeit fesseln kann, aber wir kommen mit konkreten Vorschlägen, weil wir glauben, daß wir schon in der praktischen Arbeit sind, und daß die politische Garantie nicht schwarz auf weiß von vornherein uns gegeben werden muß. Ich bedaure, daß der Vorschlag, zu dem ich sprechen soll, nicht von dem Urheber vertreten wird. In einem Brief teilt uns Franz Oppenheimer mit, daß er durch Krankheit verhindert sei, seinen Vorschlag hier zu vertreten. Uns handelt es sich nicht darum, den Vorschlag so zu überliefern, wie es Herr Warburg und die Palästinakommission getan hat. Wir wollen Sie auf die Voraussetzungen aufmerksam machen, die dazu führten. Diese sind, daß wir alle Kräfte konzentrieren müssen, die Juden zu Bauern zu machen. Bis jetzt sind alle Projekte darauf hinausgelaufen, jenen die etwas haben, einen Besitz zu schaffen. Aber wir haben von allen Seiten Klagen und erschreckende Ziffern gehört. Auf hundert jüdische Familien kommen

6000 Araber, wenn das so weiter geht, so werden wir dasselbe Schicksal erleben, welches die Deutschen in gewissen slawischen Gegenden erlebt haben. Wir wollen Ihnen darum ein Projekt vorlegen, wie es im Geiste Herzls beschlossen wurde. Es wurde in einer Sitzung der ersten Jahreskonferenz beschlossen, ein Landgut zu Zwecken der Siedlungsgenossenschaft anzukaufen. Dieser Beschluß wurde teilweise ausgeführt, das Gut wurde angekauft. Aber das Projekt schlummert schon drei Jahre im Papierkorb, und wir wollen nicht wieder einen Beschluß fassen, wie ihn die Palästinakommission vorschlägt, einen Beschluß, der es ermöglicht, daß die Sache wieder fünf Jahre im Papierkorb schlummert. Wir haben gewiß Vertrauen zu Prof. Warburg, aber wir glauben, daß er nicht allein in dieser Frage maßgebend ist, daß er gewisse Widerstände zu überwinden haben wird, die wir beseitigen wollen. Dieses Projekt, sagt man uns, ist ein sozialistisches Experiment, ein neues Experiment Neu ist es nicht, denn es wurde schon vor drei Jahren beschlossen. Wenn es aber ein sozialistisches Experiment wäre, würde ich nicht ein Wort sprechen, hier werden nur solche Experimente gemacht, die dem ganzen Volke nützen. Deshalb kommen wir mit unseren Vorschlägen, weil wir Ihnen zu erwägen geben, ob Sie mit Ihrem Experiment imstande sind, dem jüdischen Proletariat etwas zu bieten. Bisher haben Sie nur soviel geboten, daß der Proletarier einige Zeit sich im Lande erhalten kann, aber dann kann er wieder davonlaufen. Wir aber wollen die Möglichkeit geben, daß das jüdische Proletariat seßhaft gemacht werde. Von denen, die etwas haben, will ich nicht sprechen, denn die kommen nicht, um den Boden zu bearbeiten, sondern um ihn zu besitzen. Wir wollen aber die Möglichkeit schaffen, daß er bearbeitet werde. Man hat uns eingewendet: ja wissen Sie denn nicht, daß schon in Deutschland eine Probe gemacht wurde? Ich weiß es, aber ebenso weiß ich, daß es nicht richtig ist, daß das Projekt gescheitert ist. Dies bezeugen Prof. Warburg und Franz Oppenheimer selbst, den Sie wieder in der Palästinakommission haben wollen. Wenn Oppenheimer selbst erklärt, das Projekt sei nicht gescheitert, haben Sie wohl nicht das Recht, daran zu zweifeln.

Wir haben eine kleine Modifikation an den Vorschlägen der Palästinakommission vorgenommen. Wir haben festgehalten an dem, was Prof. Warburg ursprünglich vorgeschlagen hat. Wir wollen, daß der alte Beschluß aufrecht bleibe, daß der Nationalfonds das Geld für den Boden herzugeben habe. Einen würdigeren Zweck können Sie überhaupt nicht finden. Wir schlagen vor:

„Der VIII. Kongreß hält an dem Beschluß, auf den Ländereien des N. F. eine Siedelungsgenossenschaft zu begründen,

fest und beauftragt die Palästinakommission, bis zur nächsten Jahreskonferenz Studien über die Beschaffenheit des Bodens, sowie des Arbeitermaterials an Ort und Stelle vorzunehmen und einen detaillierten Kostenvoranschlag vorzulegen, auf Grund dessen eine unter entsprechender Beteiligung der zionistischen Kreditinstitute zu begründende kapitalkräftige Gesellschaft die Durchführung des Beschlusses ehestens in Angriff nimmt."

Wir sind sehr bescheiden, so daß Prof. Warburg gesagt hat, sein Antrag gehe weiter als der unsrige. Wir wollen die Möglichkeit haben, eine Gesellschaft zu begründen und dieser dieselbe Unterstützung gewährleistet zu sehen, wie jenen, die einige hundert Rubel mitgebracht haben. Diese Möglichkeit ist gegeben durch unseren Vorschlag. Ich möchte Sie also bitten, unseren Vorschlag, unsere Resolution anzunehmen.

Zum Schluß noch einige Worte. Nach und nach hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, im Gegensatz zu Herrn Motzkin, daß der jüdische Arbeiter nicht ein Element sei, das bei der Regenerierung unseres Volkes und Landes ignoriert werden kann. Und darum ist es begreiflich, daß wir in der letzten Zeit Klagen darüber gehört haben, daß das, was in Palästina vorgeht, nicht ganz in der Ordnung sei. Ich war persönlich noch nicht in Palästina. Ich hoffe, daß es nicht lange dauern wird, daß ich dort sein werde, aber wir möchten Sie auf etwas aufmerksam machen. Sie glauben dadurch, daß Sie eine gewisse Organisation von Musterknaben schufen, die sich gegen die schlimmen Buben wenden, die Frage gelöst zu haben. Da irren Sie. Die Fragen in Palästina sind nicht durch Ideologie zu lösen, das sind ökonomische Fragen, die stärker zum Ausdruck kommen müssen, wenn wir nichts vorkehren. Diese Fragen entstehen, weil Palästina ein Land ist, das eine starke sozialpolitische Gesetzgebung nicht gestattet, wo also die Kämpfe zwischen Arbeitern und Arbeitgebern eine schärfere Form annehmen müssen. Wir Poale Zionisten alle erklären, daß diese Kämpfe notwendig sind, wir wollen aber diese Kämpfe nicht um des Kampfes willen, sondern wollen die Hand dazu bieten, daß der Kampf beseitigt werde. Auch darin sind wir einig. Wir wollen auch die Mittel dazu geben. Wir wollen den Vorschlag machen, daß dem neuzugründenden Palästinaamt vor allem als vornehmste Aufgabe übertragen werde, ein Vermittlungsamt zu begründen, das alle Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern durch Schiedsgerichte erledigen wird. (Beifall.) Es wird gewiß Fragen geben, die nicht durch Schiedsgerichte gelöst werden können, aber die Fragen, die in friedlicher Weise gelöst werden können,

sollen auf diese Weise beseitigt werden. Das ist möglich, dazu können wir alle mithelfen.

Noch eine Frage möchte ich berühren, die für uns in Betracht kommt. Es wurde das Wort Verdrängung der Arbeiter gebraucht. Das ist ein gefährliches Wort, das widerspricht der Ethik des Zionismus und der Arbeiterschaft. Wir dürfen ein solches Wort nicht wiederholen aus politischen und ethischen Gründen. Wir müssen aber nach Mitteln suchen, die Arbeiter zu sichern. Wir müssen das Schlagwort der Majorisierung fallen lassen. Das Unglück war, daß wir nirgends eine festgewurzelte Majorität im Boden waren; dort wo die Völker durch städtische Organisationen in der Majorität waren, sind sie zum Verlust ihrer Stellung bestimmt! Wir wollen das Proletariat festwurzeln lassen, durch die Landwirtschaft, aber auch auf industriellem Gebiete. Wir verlangen die Mittel nach Maßgabe der Kräfte für die Errichtung von Gewerbe- und landwirtschaftlichen Kursen, für Errichtung von Fachschulen, vielleicht durch den „Bezalel", damit der Arbeiter die Möglichkeit habe, sich zu einer höheren Stufe der Arbeit emporzuschwingen und wenn der jüdische Arbeiter diese höhere technische Qualifikation erreicht hat, dann brauchen Sie den Araber nicht mehr zu verdrängen.

Das sind unsere praktischen Vorschläge. So gern wir über politische Fragen diskutiert hätten, wir glauben schon in der Praxis zu sein, und wenn eine Synthese zustande kommt, wird es die privatrechtliche und ökonomische sein. (Lebh. Beifall.)

Präs. **Wolffsohn:** Nachdem wir jetzt eingesehen haben, daß die politischen Zionisten praktischen Zionismus und die praktischen politischen Zionismus treiben wollen, werden wir morgen früh hoffentlich zu einem günstigen Resultat gelangen und die Abstimmung vornehmen können.

Vorläufig habe ich noch einige Mitteilungen zu machen.

Die russische Landsmannschaft versammelt sich im großen Saale der Landsmannschaften um 1/2 10 Uhr. (Del. Dr. Tschlenow gibt die russische Uebersetzung.)

Die kleinen Landsmannschaften versammeln sich heute um 10 Uhr im 1. Stock der Hochdeutschen Schauburg.

Die deutsche Landsmannschaft versammelt sich direkt nach der Sitzung im Zimmer des Permanenzausschusses.

Der Permanenzausschuß versammelt sich morgen früh um 9 Uhr im Zimmer des großen A. C.

Die österreichische Landsmannschaft versammelt sich um 10 Uhr im Zimmer des engeren A. C. im Kongreßgebäude.

Die „Sinai-Gesellschaft" versammelt sich jetzt in der englischen Landsmannschaft. (Del. Dr. Tschlenow gibt die russische Uebersetzung.)

Die nächste Sitzung ist morgen früh präzise 10 Uhr. Ich schließe die Sitzung.

Schluß der Sitzung 3/4 9 Uhr abends.)

VI. TAG

Dienstag, 20. August

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 10 UHR 25 MINUTEN

Präs. **Wolffsohn:** Ich eröffne die Sitzung und bitte den Herrn Sekretär Berger, den Einlauf zu verlesen.

Sekr. **Berger** (verliest den Einlauf).

Präs. **Wolffsohn:** Die belgischen Zionisten und einige andere Herren haben 50 Oelbäume zu dem Herzlwald gestiftet. (Lebhafter Beifall.)

Die Sammlung zu dem Zwecke, den verstorbenen Moses Zeitlin in das Goldene Buch einzutragen, hat ca. 750 Frcs. ergeben. (Beifall.)

Del. Prof. **Warburg:** Ich habe die Mitteilung zu machen, daß einer unserer englischen Gesinnungsgenossen sich bereit erklärt hat, die letzten 500 Bäume des Herzlwaldes zu stiften, falls bis Ende dieses Jahres die übrigen Bäume sichergestellt sind. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Struck** (mit lebhaftem Beifall begrüßt): Werte Gesinnungsgenossen! Im Anschluß an das hochinteressante, an Anregungen so reiche Referat von Dr. Schmarjahu Lewin habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß eine Anzahl hier anwesender misrachistischer Delegierter beschlossen haben, eine Mittelschule in Palästina zu begründen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es sind jetzt bereits für diesen Zweck zirka 3000 Mk. jährlich für die ersten drei Jahre gezeichnet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ihr freundlicher Beifall wird uns anspornen, unermüdlich für die geistige Hebung der Juden in Palästina weiter zu arbeiten.

Ich habe nur noch wenige Worte hinzuzufügen: Wenn diejenigen Zionisten, die fest und unerschütterlich auf dem Boden der altüberlieferten Religionssatzungen des Judentums stehen, auch ab und zu nicht mit allem einverstanden sein konnten, was von Zionisten gesprochen, getrieben und getan wurde, so benutze ich doch gern die Gelegenheit, hier öffentlich freudig anzuerkennen, daß die offizielle Leitung des Zionismus immer und ausnahmslos bestrebt war, so zu handeln, wie es diesen Anschauungen entsprach. — Gestatten Sie mir noch, an der Hand der Protokolle zwei für uns höchst wichtige Willensäußerungen des Kongresses wieder ins Gedächtnis zu rufen: Auf dem ersten Kongreß erklärte Herzl auf eine Anfrage des Baseler Rabbiners Dr. Cohn hier wörtlich folgendes: „Ich kann Sie versichern, der Zionismus beabsichtigt nichts, was die religiöse Ueberzeugung irgend einer Richtung innerhalb des Judentums verletzen könnte." Diesen Worten unseres teuren, unvergeßlichen Führers folgte „stürmischer Beifall". Der zweite Kongreß beschloß auf Antrag des Großrabbiners Dr. Ehrenpreis folgendes: „Der Zionismus erstrebt nicht nur die ökonomische und politische, sondern auch die geistige Wiedergeburt des jüdischen Volkes und befindet sich heute auf dem Boden

der modernen Kultur, an deren Errungenschaften er festhält. Der Zionismus unternimmt nichts, was dem Religionsgesetze des Judentums widerspricht."

Hieran anknüpfend gebe ich der bestimmten Zuversicht Ausdruck, daß der Kongreß für richtig befinden wird, daß bei allen denjenigen Unternehmungen, die religiöse Interessen tangieren, diesen in entsprechender Weise Rechnung getragen wird.

Ich glaubte, gerade jetzt ihre Aufmerksamkeit auf diesen Punkt lenken zu sollen, da wir endlich am Beginn einer Periode praktischer Arbeit in Palästina stehen, auf der der Segen Gottes ruhen möge. (Beifall.)

Del. Prof. **Warburg:** Ich möchte die Mitteilung machen, daß die Verlagsbuchhandlung Langenscheidt in Berlin hier ein Zirkular verbreitet hat, welches jetzt verteilt wird, des Inhaltes, daß sich unter der Presse der „Thesaurus der hebräischen Sprache" von E. Ben Jehouda befindet. Ich mache den Kongreß auf dieses bedeutsame Unternehmen aufmerksam, welches auch vom A. C. unterstützt wird. Ich bitte die Herren, dieses Zirkular, soweit sie können, in Ihren Bekanntenkreisen zu verbreiten, damit dieselben sich vermerken lassen.

Präs. **Wolffsohn:** Herr Prof. Warburg hat nunmehr das Schlußwort als Referent der Palästina-Kommission.

Berichterstatter Prof. **Warburg:** Verehrter Kongreß! Wenn ich auf die gestrige Diskussion über Palästina zurückblicke, so habe ich den Eindruck, als wenn es sich um einen Zukunftskampf gehandelt hätte, der nicht auf der Erde, sondern in Luftschiffen nahe am Himmel stattgefunden hat. (Heiterkeit.) Dabei schien es mir, als wenn die betreffenden Kämpfer in verschiedenen Regionen der Lüfte sich befinden. Teils in den höchsten Wolkenregionen, teils in der Nähe der Erde, aber für einen, der nur an der Erde klebt und sich mit den Hilfsmitteln, die hier zu Gebote stehen, behelfen muß, nur sehr schwer sichtbar. Und darum werden Sie verzeihen, wenn ich auch nur einige Punkte aus dieser Diskussion herausgreife, die tatsächlich für uns faßbar gewesen sind. Wohl haben wir diese kühnen Luftschiffe gesehen, aber ihre eigentliche Taktik zu verstehen, war uns schwer möglich. Es waren teilweise herrliche Luftgefährte, die da kreisten. Ich erinnere mich des prachtvollen Luftschiffes, welches Herr Dr. Alexander Marmorek gesteuert hat, das sich aber in so hohen Regionen bewegte, daß für uns bescheidene irdische Palästinaarbeiter wenig übrig blieb. Darunter kreiste ein anderes Luftschiff, das des Herrn Dr. Mahler. Das war schon sichtbarer für uns und namentlich ein Punkt; einmal fiel nämlich etwas aus dem Luftschiff heraus; wir wußten erst nicht, was es war, eine Granate, Dynamit oder sonst was. Aber es fiel herunter, ohne eine gewaltige Explosion zu machen und als wir hinstürzten, entdeckten wir, daß wenn es überhaupt eine Bombe sein sollte, es zweifellos eine ungefährliche war, die entweder nicht geladen war oder ihre Ladung unterwegs verloren hatte. (Sehr richtig.) Es hatte aber den Anschein, als ob es eine Art Ballast gewesen wäre,

eine Granate aus früheren Zeiten, wo noch die Trümmer als Ballast eingewickelt, mitgenommen worden waren. Und als das Luftschiff immer höher kreiste, war der Ballast nicht mehr notwendig, er wurde heruntergelassen und wir konnten noch mit ziemlich lesbaren Lettern auf der Hülle sehen: Palästinaprogramm. Als wir näher hinsahen, erblickten wir Fragmente, die ahnen ließen, was dieses Programm bedeutete. Das waren „wissenschaftliche Studien in Palästina", — und gewiß ein angenehmes Wort, denn wir sind immer für wissenschaftliche Betätigung und wir zweifeln auch nicht, daß unsere Bewegung sich damit zu befassen haben wird und mit wissenschaftlichen Studien sich befassen soll. Sie hat es auch getan. In der ersten Zeit des Bestehens unserer Palästinakommission war ja die wissenschaftliche Untersuchung von Palästina das Hauptprogramm. Also aus dieser Periode werden wahrscheinlich diese Trümmer einer Bombe herstammen, aber daß es jetzt noch der erste und wesentlichste Teil unseres Palästinaprogramms sein soll, das glauben doch wohl nur solche, die eben — hoch in den Wolken sich befinden. Das zweite Wort, das ich fand, hatte schon einen ganz irdischen Klang, das Wort: „Konzessionen". Wir sollen Konzessionen erwerben. Wahrhaftig, wer freut sich nicht bei der Idee: wir sollen nicht den einen Charter, sondern viele Konzessionen erwerben? Das war ein ganz irdischer Klang, — aber dann brach es ab. Denn was nötig ist, um Konzessionen zu erwerben, was man haben muß, wenn man Konzessionen erworben hat, darüber fehlte in der Umhüllung jede Spur. Konzessionen erwerben für Hafenbauten, Straßen, Eisenbahnen usw. ist sehr schön; aber es kostet viel Geld und wenn man die Konzessionen hat und sie werden nicht benutzt, dann rosten und verschimmeln sie und verlieren allen Wert. Wir haben doch außer dem Nationalfonds, der für so etwas nicht zugänglich ist, nur noch die Bank und ich möchte wohl die Herren Direktoren fragen, was sie sagen würden, wenn wir eines Tages kämen und sagten: wir können den Hafen in Jaffa bauen, wir brauchen nur zwei Millionen, so billig werden wir ihn nie mehr bekommen. Da wird es heißen, wenn ihr die Konzession habt, stecken wir sie ins Portefeuille; es ist doch besser als die Konsols. Konzessionen ohne eine Organisation, dieselben auszuführen, haben nämlich keinen praktischen Wert. Will man Konzessionen haben, so muß man wissen, was man damit anfangen soll. Sie haben wohl natürlich einen finanziellen Wert, man könnte sie vielleicht für drei Millionen verkaufen. Aber an wen? An englische, französische, belgische, griechische oder ägyptische Konsortien. Wir wollen aber doch jüdische Konsortien haben. Wie sollen wir also uns um Konzessionen be-

werben, wenn wir nicht die Möglichkeit haben, sie in unserem Sinne auszubeuten? Da arbeiten wir eben gerade nur für die anderen. Konzessionserwerbung aber ist ganz schön, aber nur parallel mit der nötigen Organisation, die sie zu gebrauchen ermöglicht.

Nachdem also dieser Ballast abgestreift war, verschwand auch das Luftschiff des Herrn Dr. Mahler in den höchsten Regionen. Wohl kam ein Luftschiff aus tieferen Regionen, das des Herrn Dr. Weizmann. Er machte gewaltige Anstrengungen, um die oberen Luftschichten zu erreichen, aber es gelang ihm nicht. Bevor er herankam, war Dr. Marmoreks Luftschiff schon in Walhalla eingelaufen. (Lebhafte Heiterkeit.) Wo Dr. Mahlers Luftschiff geblieben ist, kann ich leider nicht sagen. (Erneute lebhafte Heiterkeit.) Ich meine nur, daß zwar in Walhalla Raum ist für Propheten und für Mahler (lebhafte Heiterkeit), aber bei uns auf der Erde ist es gut, wenn die Propheten in verhältnismäßig geringer Zahl in unsere leider allzu nüchterne und mühselige Arbeit mit ihren befruchtenden Ideen hineinkommen. Ich glaube, die Zukunft wird es lehren, daß es wünschenswert ist, in unserer Beratung für Palästina gelegentlich jemanden zu haben, der weite Perspektiven eröffnet, der die fernen Ziele uns vor Augen hält; die Hauptsache aber muß darin bestehen, die mühsame kleine Arbeit, die wir nun einmal auf Erden zu verrichten haben, zu tun, Brücken und Wege zu bauen und vor allem die schwierige Frage unserer Finanzen uns klar vorzustellen.

Ich meine also: solche allgemeine Diskussionen, wie wir sie gestern gehabt haben, werden wohl immer mehr verschwinden. Es sind die letzten Stücke aus der Rüstkammer jener großen schönen Zeiten des aufkeimenden Zionismus, von denen manche sich ja schwer trennen können, von denen man sich aber trennen muß, will man an die nüchterne Arbeit des Tages gehen. Wir verstehen, welche Wehmut gerade die Herren, die diese Idee vertreten, beschleicht, wir verstehen, daß sie nur schwer davon scheiden, aber ich zweifle nicht, daß auch sie allmählich dazu kommen werden. Bedenken Sie, welche Umwandlung der Zionismus schon nach dieser Richtung erfahren hat. Ich erinnere mich der ersten Zeit des Zionismus, der ich von Anfang an Schekelzahler war, es aber für ausgeschlossen hielt, daß ich je direkt an der Arbeit würde teilnehmen können. Herzl besuchte mich selbst in Berlin. Ich erklärte, wenn es sich um praktische Arbeit handeln wird, bin ich dabei. Solange aber mit Ideen operiert wird, kann ich nicht mittun, denn ich bin ein Sterblicher, der an der Erde klebt. (Heiterkeit.) Dann kam die Zeit, wo Herzl Versuche machte. Oppenheimer und ich wurden nach Wien ge-

laden. Wir erklärten einen kleinen Teil des jetzigen großen Programms, Herzl stimmte mit uns überein, und es wurde die Palästinakommission geschaffen. Dann kam das unglückselige Uganda dazwischen, und manche Leute, die nicht wegen Palästina, sondern wegen der Erlösung der Juden sich dem Zionismus angeschlossen hatten, splitterten ab, weil sie nicht bei Palästina bleiben wollten, als sie sahen, daß die Erlösung der Juden in so weite Ferne gerückt wurde. Das war die traurige Tatsache, auf welche Dr. Marmorek hinwies, daß Mandelstamm, Zangwill und andere fortgegangen sind. Die übriggeblieben sind, die auch der alten Herzlschen Idee dauernd anhängen, werden bei uns bleiben. Ihnen liegt nicht nur die Erlösung der Juden, sondern auch Palästina am Herzen. Sie mögen unsern jetzigen Weg gefährlich oder übereilt finden, aber sie können sich nicht dauernd von uns trennen und sind wünschenswert für uns, weil wir bei unserer ruhigen Arbeit immer Leute haben müssen, die uns auf weite Ziele hinweisen, und in diesem Sinne glaube und hoffe ich, daß uns ein Zusammenarbeiten mit dieser Art Zionisten nicht nur möglich, sondern auch dauernd gestattet sein wird. (Beifall.)

Von den Luftschiffen in die tieferen Regionen gehend, sah ich das Schiff des Herrn Motzkin; aber leider, es war zu weit entfernt, es war in einer ganz anderen Gegend und konnte deshalb auch nicht in den Kampf eingreifen. Dagegen von den uns näher liegenden sah ich eins, welches in greifbarer Nähe war und das war das des Herrn Groß, und ich mußte mich freuen, ein solches neues Fahrzeug im Kampf erblickt zu haben. Es ist zwar vorläufig nur ein kleines Schiffchen, aber ein Schiff, welches mit einer Konsequenz arbeitet, ein Schiff, welches sich in solchen Regionen bewegt, wo eine praktische Arbeit möglich ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und ich stimme gar nicht mit Herrn Motzkin überein, welcher annimmt, daß die Partei, welche dieses Schiff vertritt, die Poale Zion, sich von uns ablösen wird. Ich glaube im Gegenteil, sie wird einen Teil von uns bilden, falls die Partei Herrn Groß darin folgen wird, daß sie sich auf die praktisch-greifbaren Ziele wirft und nicht wieder in Theoremen arbeitet, welchen sie vielleicht anhängt, welche aber vorläufig für uns noch in unerreichbarer Ferne sind.

Was Herr Groß gesagt hat: die wichtigste Arbeit sei, die Arbeiter derartig in Palästina zu fesseln, daß es möglich ist, die arabischen Arbeiter durch sie zu ersetzen, das ist eine Frage von solchem Ernst und solcher Bedeutung, daß sie dauernd unsere Palästinatätigkeit beschäftigen wird. Ich sage nicht, daß der Weg, den Herr Groß eingeschlagen haben will, der absolut richtige ist, wir wissen nicht auf welchem

Wege wir zu dem gewünschten Resultat kommen, daß aber im allgemeinen das der Weg sein muß, den er uns vorzeigt und den auch die Palästinakommission in einer ihrer Resolutionen in gewissem Sinne angenommen hat — ob genau in der Form Groß, oder in einer anderen ist gleichgültig — daß das der Weg sein muß, auf den man ein Experiment machen kann, ist klar. Er hat darauf hingewiesen, daß die Juden sehr schwer von einer höheren Kulturstufe auf die momentan niedrigere Kulturstufe des ländlichen Arbeiters sich hinabdrücken lassen. Er hat aber vielleicht nicht berücksichtigt, daß doch Juden in Yemen, Marokko usw. leben, die tatsächlich auf dieser Kulturstufe stehen, daß es auch wahrscheinlich möglich ist, einen Teil der südrussischen Juden, die sich als Arbeiter in der Landwirtschaft befinden, zur Ansiedelung in Palästina zu veranlassen. Jedenfalls gibt es noch Möglichkeiten, die außerhalb des genossenschaftlichen Versuches liegen, aber darauf will ich nicht eingehen, sondern möchte nur betonen, daß wir sehr freudig begrüßen, wenn eine Organisation, wie die Poale Zion, mit uns an der Schaffung der Bedingungen für die Erreichung unseres Endzieles arbeitet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Auch in tieferen Regionen haben die beiden Luftschiffe der Herren Cowen und Greenberg geschwebt, so tief, daß ich sie von den uns befreundeten Luftschiffen kaum unterscheiden konnte. Die beiden Herren haben sich auch direkt mit der Frage der Palästinaarbeit befaßt und Herr Greenberg hat sogar den Antrag gestellt — ich weiß nicht ob wirklich in Form eines Antrages oder eines Vorschlages — der sich auf die Organisation der Zionisten in Palästina bezieht. Ich glaube, daß das von Herrn Greenberg insofern ein Mißverständnis ist, als auch wir, die Palästinakommission, in einem unserer ersten Anträge gesagt haben: diesem Palästinaressort werde ein in Palästina befindliches, aus einem oder mehreren besoldeten Beamten bestehendes Palästinaamt unterstellt. Es ist also klar darin ausgedrückt, wie wir uns das denken. Wenn also Herr Greenberg noch eine Palästinakommission verlangt, so glaube ich, ist das nur ein anderer Ausdruck für unser Palästinaamt. Dagegen sind wir der Ansicht, daß neben diesem, dem A. C., unterstellten und demnach vom Palästinaressort ernannten Palästinaamte noch eine zweite Behörde, eine zweite Institution in Palästina existieren soll. Das ist die Vertretung der palästinensischen Zionisten. Diese haben sich aber aus sich selbst zu organisieren, und gerade Mr. Greenberg und Mr. Cowen, die die englischen Verhältnisse so gut kennen, haben ja ihre vortrefflichen Analoga in den englischen Kolonien. Es gibt zweierlei Kolonien, die Kronkolonien und die

selbständigen Kolonien. Der Unterschied ist der, daß die Kronkolonien vom Mutterlande administriert werden, aber aus sich selbst beratende Körperschaften ernennen, die den Gouverneuren zur Seite stehen. Harmonieren sie nicht, so hat in manchen Fällen der Gouverneur das Auflösungsrecht und sie werden neu gewählt, aber von den Einwohnern der Kolonie. Die anderen Kolonien beruhen auf Selbstverwaltung und stehen mit dem Mutterlande in lockerer Verbindung. Bevor eine Kolonie den Anspruch auf Selbstverwaltung erhebt, muß sie erst eine Kronkolonie werden, und deshalb bin ich der Ansicht, da Palästina noch nicht reif zur Selbstverwaltung und noch abhängig vom Mutterlande ist, d. h. von unserm A. C., müssen wir es auf ähnliche Weise machen. Die Palästinenser Zionisten wählen aus sich eine beratende Körperschaft für das Palästinaamt. Zwar sagen die hiesigen Palästinenser, daß es schwer möglich sein wird. Sie meinen, wir sollen diese beratende Körperschaft wählen. Darauf können wir uns aber nicht einlassen. Wir können nicht noch eine beratende Körperschaft wählen, denn wir wissen nicht, ob die Delegierten, die hier sind, die Gesamtvertretung der Palästinenser Zionisten darstellen. Manche derselben verdanken ihre Wahl russischen Wählern usw. Wir können nur eine solche Körperschaft als eine offiziell beratende akzeptieren, die in Palästina von den Herren gewählt wird.

Ich komme dann noch zu einigen anderen Vorschlägen: Herr Struck hat eben als Vertreter einer Partei oder einer Reihe von Gesinnungsgenossen eine Anfrage gestellt. Ich kann nur im Einverständnis mit unserem Präsidenten erklären, daß es die Leitung für selbstverständlich hält, daß die zionistische Organisation bei solchen Unternehmungen, bei denen religiöse Interessen berührt werden, den Anforderungen des religiösen traditionellen Judentums Rechnung trägt! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ferner ist noch eine andere Anfrage in Gestalt eines Antrages gestellt worden. Aber ich möchte doch gleich darauf hinweisen — vielleicht wird er dann als Antrag zurückgezogen — es handelt sich um die wirkliche Unterstützung der Nationalbibliothek. Nun, meine Damen und Herren, möchte ich vorschlagen, daß der Kongreß keinerlei Subvention als solche bewilligt. Wir haben kein Budget hier, das können wir leider auch nicht haben. Wir können also definitiv auch nicht wissen, was für Mittel dem A. C. zur Verfügung stehen werden. Alle derartigen Anträge und Wünsche werden am besten, wie ich glaube, denjenigen Ressorts vorgelegt, zu denen sie gehören, und die werden dann nach bestem Wissen und Ermessen darüber entscheiden können. Was mich betrifft, so stehe ich

selbstverständlich dem Wunsche, daß die Nationalbibliothek aus den Wolken, in denen sie jetzt schwebt, zur Erde niedersinke durch die Belastung mit einigen tausend Mark, sehr wollend gegenüber. Aber ob es möglich sein wird, diese Sache auch wirklich durchzuführen, kann ich vorderhand nicht wissen. Ich selbst würde ja sonst auch wieder einen Antrag einbringen, als Vorsitzender des „Bezalel" beschränke ich mich aber auch darauf, später dem Palästinaressort, speziell dem A. C., einen derartigen Antrag zu unterbreiten.

Ich komme noch zu einigen Bemerkungen, die auf die Anträge der Palästinakommission des Kongresses Bezug haben.

Was den ersten Antrag betrifft, so ist eigentlich von keiner Seite etwas gesagt worden, nur bezüglich der Palästinakommission in Palästina, worüber ich mich schon geäußert habe.

Der zweite Antrag betrifft die feste relative Normierung des Budgets der Palästinakommission, indem man von vornherein 25% aller Einnahmen des A. C. dem Palästinaressort beim J. C. T. zuweist. Was das Wort „Einnahmen" betrifft, so hat sich diesbezüglich eine Meinungsdifferenz herausgestellt. Einige haben gemeint, es beziehe sich nur auf den Schekel. So hat es die Kommission nicht gemeint, sie meinte alle Einnahmen. Nun wurde gesagt, daß, wenn Herrn Wolffsohns Anregung, daß jeder zu einem Fonds mehrere Jahre beisteuere, von dem das A. C. erhalten werden soll, angenommen wird oder Beifall findet, dieser Antrag diese Idee zerstören würde. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Denn ein Fonds ist keine Einnahme, sondern ein Fonds ist ein für einen bestimmten Zweck festgelegter Betrag. Dann sagten einige, daß sich dies doch nur auf die Einnahmen beziehen kann, soweit sie nicht für einen bestimmten Zweck von vornherein bestimmt sind. Das ist selbstverständlich und ich bezweifle es gar nicht. Auch die Palästinakommission ist bereit, eine darauf bezügliche Einschiebung zu machen, daß 25% aller Einnahmen des A. C., „sofern sie nicht für einen bestimmten anderen Zweck gegeben sind", usw. Ich meine nur, für das Palästinaressort, resp. die Palästinakommission, ist es absolut notwendig, daß der Antrag angenommen werde. Ohne einen solchen wird die Sache ebenso wieder in der Luft schweben und ebensowenig Erfolg haben wie bisher. Und ich glaube kaum, daß sich irgend jemand finden wird, der die schwere Last des Palästinaressorts übernehmen wird, ohne auf diese Weise garantierte Einnahmen zu haben. Das Palästinaressort hat das Recht, an den Einnahmen des gesamten A. C. teilzunehmen. Hungert das A. C., so soll die Palästinakommission, resp. das Palästinaressort, mithungern. Beginnen die sieben fetten Jahre für das A. C., ist auch die Palästinaarbeit berechtigt, daran Anteil

zu nehmen. (Heiterkeit und Beifall.) Aber in der bisherigen Weise ist es jedenfalls nicht möglich.

Was den dritten Punkt betrifft: der Kongreß beauftragt das Palästinaressort, die Frage der Siedlungsgenossenschaft in Palästina zu studieren und der nächsten Jahreskonferenz darüber Bericht zu erstatten, so liegt ein etwas modifizierter Antrag seitens der Poale Zion vor. Ich bitte aber doch, bei dem Antrag der Kommission zu bleiben, indem ich, falls ich später auf die Palästinaarbeit Einfluß haben sollte, verspreche, daß dem, was die Poale Zion wünschen, zweifellos Rechnung getragen werden wird.

Der Antrag der Kommission ist weitergehend und beschränkt die Palästinaarbeit nicht.

Was den vierten Punkt betrifft, so ist er ja eigentlich für uns der wichtigste. Leider ist aber auf ihn wenig eingegangen worden. Es liegt ein Eventualantrag Dr. Tschlenows vor, den Sie auch vor sich haben. Ich bitte Sie aber, den allgemeinen, den ersten Antrag anzunehmen. Der Eventualantrag bezieht sich nur auf einen möglichen Fall, und ich glaube kaum — wissen kann ich es ja nicht — daß dieser Fall auch in die Praxis so eingeführt werden kann, daß er unseren berechtigten Wünschen entspräche. Was wir wollen, ist, ein Organ, ein Gefäß zu schaffen, in dem wir Privatkapitalien sammeln, Aktien herauszugeben, die bloß für agrarische Zwecke bestimmt sind, welche Private abnehmen sollen. Ich bin nämlich der Ueberzeugung, daß sehr viele unserer Gesinnungsgenossen, namentlich in Rußland, aber auch in Amerika und in anderen Ländern, gerne Shares einer Gesellschaft nehmen würden, die einzig den Zweck hätte, Land zu kaufen, zu bebauen, zu parzellieren und so weiter, die aber zumindest im Zweifel wären, ob sie Shares nehmen sollen, wenn mit dem Gelde — auch Handelsgeschäfte gemacht werden können. Es gibt eine Masse von Leuten, welche diese Sache nur deshalb unterstützen würden, um der friedlichen Eroberung Palästinas, die, wie sie annehmen, nur durch Erwerbung geschehen kann, zu nützen, die aber einer Förderung des Handels, namentlich wenn sie nicht wissen, ob sie auch allein den Handel der Juden unterstützen, nicht gerade sympathisch gegenüberstehen können. Ob aber beim Antrage Tschlenow diese finanzielle Trennung möglich ist, das erscheint sehr zweifelhaft. Im ersten Antrage ist auch der Wunsch ausgesprochen, daß womöglich in Verbindung mit der A. P. C. vorgegangen werden soll. Wir werden alles Mögliche dazu tun, aber falls es dennoch nicht gehen sollte, so sind uns dann doch nicht die Hände gebunden.

Ueber die letzte Anregung, die den Wünschen der russischen Landsmannschaft entspricht, will ich mich nicht äußern.

Ich glaube diese Wünsche werden beim Kongreß keinerlei Widerspruch finden. Ich möchte nur noch bitten, möglichst ohne Eingehen in eine Spezialdebatte bei jedem einzelnen Punkte nunmehr baldmöglichst zur Abstimmung zu schreiten. Denn als gestern der Kongreß beschlossen hatte, Generalredner zu wählen, ließ er sich von der Absicht leiten, uns damit die Spezialdebatte zu ersparen, die sich schließlich doch nur in Einzelheiten verlieren muß. Die Spezialdebatte ist ja übrigens mit großer Ausführlichkeit bereits in der Palästinakommission geführt worden, und ich glaube nicht, daß eine neuerliche Debatte wesentlich neue Punkte zutage fördern würde. Ich möchte Sie also bitten, diese gutdurchdachten und von der großen Majorität der Palästinakommission angenommenen Beschlüsse auch hier im Kongreß möglichst einstimmig zu bestätigen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Referent Dr. **Sch. Lewin:** Auf die Punkte meines Referats hat niemand erwidert, und sogar die Gegner der praktischen Arbeit in Palästina mußten zugeben, daß sie für diese Art der Arbeit seien. Diese Erscheinung ist nicht erfreulich, denn besser ausgesprochene Gegner, als Menschen, welche immer zustimmen, aber nichts schaffen wollen. Das ist im besten Falle ein Hechscher, aber nicht mehr. Aber indirekt hat man auch diese Arbeit verneint, denn wenn die ganze praktische Arbeit zu nichts führen soll, hat auch Schulengründung usw. keinen Sinn. Aber auch wenn einmal der Charter erlangt werden sollte, kann man nicht anders vorgehen als jetzt.

Herr Cowen soll nur einmal nach Palästina reisen. Es gibt faktisch kein Land in der Welt, wo die Juden so viele Rechte haben — relativ zu der anderen Bevölkerung — als in der Türkei. Jüdische Leiden beginnen erst dort, wo man in der Gesellschaft Ausnahmen für die Juden festsetzt. In den meisten Ländern besteht außer dem geschriebenen Gesetz noch eine Art mündlicher Ueberlieferung. Und das Leben richtet sich nach letzterer. In Palästina existiert keine Ausnahme in der mündlichen Tradition. Zeigen Sie ein anderes Land, wo ein Jude nach einem Monat die Bürgerrechte erlangen kann. Und wenn Sie meinen, daß dies nicht viel bedeute, dann a r b e i t e n Sie doch! Einen Charter kann man nicht auf einmal bekommen, man muß ihn auch verdienen. Und wenn Sie den Charter bekommen haben, würden Sie mit jener Arbeit beginnen müssen, die andere jetzt begonnen haben.

Sehen Sie nur, wie Sie in Palästina auf Schritt und Tritt ganz anderen, viel glücklicheren Gesichtern begegnen, als irgendwo. Bedenken Sie: Fünfundzwanzig Kolonien ohne einen

einzigen Schutzmann, fünfundzwanzig Jahre, ohne daß je einer den anderen irgendwo verklagt hätte! (Lebhafter Beifall.)

Im Mittelalter haben die Juden begonnen mit Diamanten, mit Gold und Silber zu handeln. Denn: instinktiv haben sie es begriffen, daß sie jeden Augenblick ihre Reichtümer zusammenpacken müssen. In jüngerer Zeit haben die Juden erst Boden zu erwerben gesucht, aber nur sehr wenig. Aber sehen Sie einen einfachen Juden, der instinktiv jeden Groschen in den Boden hineinsteckt, um seinen Enkelkindern etwas zu geben — sehen Sie, da haben wir Boden. Wenn ein ganzes Geschlecht auf die Olivenbäume wartet, die erst nach 25 Jahren Früchte tragen werden, so hat dies eine große moralische Bedeutung — es ist dies der beste Beweis dafür, daß man Boden unter den Füßen hat, nicht nur im gewöhnlichen, sondern im historischen Sinne des Wortes. Freilich behaupten Leute der kalten oder der „reinen" Vernunft, die Moral habe keine Bedeutung. Gewiß kann man sie in keiner Bank, nicht einmal in der Palästinabank diskontieren, aber auf dem Weltmarkt hat sie eine große Bedeutung. Es hat eine Bedeutung, den jüdischen Künstlern, den Männern der Wissenschaft, den arbeitenden Juden Achtung zu verschaffen.

Herr Dr. Marmorek sprach gestern sehr begeistert, aber so unklar, daß man den Eindruck gewinnen konnte, er sei gegen diese Einrichtungen in Palästina.

Meine Damen und Herren! Es handelt sich nicht nur um jene hunderttausend Juden, die in Palästina wohnen. Aber wir haben auf der ganzen Erde kein Plätzchen, wo das jüdische Wort frei und kühn ausgesprochen werden kann und darf. Die Juden der ganzen Welt tragen eine Maske, ob sie Gelehrte, Künstler, Männer der Wissenschaft sind oder nicht. Wir wollen ein freies Plätzchen schaffen, wo die jüdische Seele sich ausleben kann. Hier auf dem Kongreß, meine Damen und Herren, haben wir jüdische Künstler: Schatz, Pilichowski, Glicenstein, Struck, wir haben einen Dichter, der jeder zivilisierten Nation eine Zierde wäre, Bialik! (Stürmische Akklamation.) Und Bialik hat mit Bier gehandelt, Kohlen verkauft, und jetzt beschäftigt er sich mit dem Druck von Annoncen und Visitenkarten. So pflegt ein Volk, das aufleben will, den Geist! Wir vergeuden unsere Kräfte und wir leiden nicht nur an der äußeren Zerstreuung, sondern auch an der inneren, an dem Pis'ron hanefesch. Unsere Seelen sind zerstreut, wenn Sie sie sammeln wollen, werden Sie nur Splitter finden. Pflegen Sie den natürlichen Boden, wo es keine Nachahmung gibt, denn Nachahmung ist Gift für jede gesunde Entwicklung. Bei Karlsruhe haben die Deutschen ein Künstlerdorf gegründet, nach dem Scharen von Pilgern gehen,

und ist es nicht eine Schande, daß auf dem Oelberg nur eine Engländerin eine Villa der Kunst gewidmet hat? Wer von uns hat für solche Dinge gesorgt? Aber wir müssen auch unsere Kräfte ein wenig sammeln und konzentrieren. Man hat bisher nur von Elementarschulen gesprochen, weil wir ein festes Fundament brauchen. Dieses ist aber noch nicht alles.

Meine Damen und Herren! Wenn wir unsere Versuche machen werden, dann kann die Stellung der Juden in der ganzen Welt mit der Zeit eine ganz andere werden. Man muß in Jerusalem für sie die Achtung der ganzen Welt erringen. Ich bin kein Chartergegner, aber ich behaupte: Es gibt keine Sprünge in der Geschichte, wie es keine schroffen Uebergänge in der Natur gibt. Alles muß auf dem Wege der Evolution geschehen. In Jerusalem leben zirka 35 000 jüdische und nur 2000 armenische Familien. Und die Hauptrolle in der Stadtverwaltung spielen die Armenier, nicht die Juden — und zwar nicht, weil die Juden Ausnahmegesetzen unterworfen wären, sondern weil sie nicht organisiert sind. Wenn Sie die Diplomaten sind, dann schaffen Sie doch dort einen Stützpunkt für Ihre diplomatischen Unternehmungen! (Lebhafter Beifall.)

Sie aber meinen: wir sollen sitzen und warten! Da erinnere ich mich, daß sich sogar unter den orthodoxen Juden Leute finden, welche sagen: „Wenn man auf den Messias hofft, muß man auch für seine Ankunft arbeiten." Wir müssen uns vorbereiten! Mögen nur die Juden hier, die imstande sind, diplomatische Beziehungen anzuknüpfen, arbeiten — wenn sich aber Leute finden, die nach Palästina gehen, um dort zu arbeiten — und wo die türkische Regierung selbst nicht eingreift, ist jede Arbeit segensvoll — dann wollen Sie doch mithelfen!

Meine Damen und Herren! Das Streben nach Zion hat sich im Laufe der Generationen verschiedenartig geäußert. Unsere Eltern haben die Chalukah geschaffen. Ich bin kein Gegner der Chalukah, denn sie haben die Liebe zu Zion so geäußert — wenn wir aber gute Kinder sind, müssen wir die Schuld unserer Eltern gutmachen. Es besteht jetzt eine neue Generation in Palästina: so müssen wir ihr doch aufhelfen — denn unsere Eltern haben sie in Chalukahkinder verwandelt. Wir haben unsere Häuser neu gebaut und eingerichtet, wollen wir doch etwas Modernes auch nach Palästina bringen! Es ist unsere Pflicht.

Wenn man von Palästina spricht, zeigt man fortwährend die Hindernisse. Aber die Territorialisten, deren Austritt Dr. Marmorek bedauert, haben bis jetzt nur den einzigen Vorzug, daß sie kein Territorium haben. Und hätten sie Palästina nur als Territorium betrachtet, dann müßten sie auch mit uns gehen.

Man wendet uns oft ein, wir denken mit unseren Gefühlen. Aber gibt es ohne Gefühl, ohne Kampf überhaupt ein Denken?

Man muß ruhig arbeiten, Stein auf Stein, und wenn dann die Herren Diplomaten mit der Möglichkeit des Charters kommen werden, dann wird es die Arbeit nur erleichtern, wenn sie viele Juden und jüdische Einrichtungen im Lande haben. Sonst wäre auch der Charter nur eine Thora schebik'tab. Herr Dr. Marmorek sagte, wir müssen erst hören und dann tun, aber wenn man gar nichts tut, kommt es auch zu keinem Begreifen. Die Vertreter des anderen Standpunktes sind uns immer wert, wir verlangen aber nur eines, daß Sie sich überzeugen — und dagegen gibt es keine Argumente. Tun Sie den ersten Schritt des na'asseh und das w'nischma wird schon kommen. (Lebhafter, andauernder Beifall und Hedad-Rufe.)

Präs. **Wolffsohn:** Es liegt eine Resolution von Syrkin vor, welche lautet:

„Indem der 8. Zionistenkongreß die reale Arbeit in Palästina als eine der wichtigsten Methoden zur Realisierung des Zionismus anerkennt, betont er mit aller Schärfe und Klarheit, daß er als die Grundlage unserer Bewegung ihr politisches Element betrachtet und vom A. C. die intensivste Arbeit in politischer und diplomatischer Beziehung fordert."

(Bravo! — Unruhe und Rufe: Was will die Resolution?) Ja, wenn Sie dort nicht aufpassen und sich unterhalten, kann ich mehrmals verlesen. Ich habe die Resolution verlesen und jetzt wird wieder gefragt: Was enthält die Resolution? Ich werde sie ein zweitesmal zur Verlesung bringen und werde sie dann ins Russische, Französische und Englische übersetzen lassen. (Verliest nochmals die Resolution.)

Del. **Syrkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. Dr. **Marmorek** (gibt die französische Uebersetzung).

Del. Dr. **Bentwich** (gibt die englische Uebersetzung).

Del. Dr. **Bodenheimer:** Meine Damen und Herren! Ich stelle den Antrag, über diese Resolution, die soeben verlesen worden ist, zur Tagesordnung überzugehen. (Lebhafter Beifall.)

Ich will meinen Antrag in aller Kürze begründen: Es kann kein Zweifel bestehen nach den großen und prinzipiellen Debatten, die gestern über diese Frage stattgefunden haben, daß der Kongreß an dem politischen Fundament der Bewegung nicht rütteln will. (Hört! Hört!) Es ist auch anderseits vollkommen klar geworden, daß der Kongreß unter allen Umständen eine praktische Arbeit in Palästina inaugurieren und fördern will. Wenn eine Abstimmung über diesen Antrag stattfindet, so könnte in der zionistischen Welt ein Mißverständnis entstehen. (Sehr richtig!) Wird der Antrag angenommen, dann wird man das als einen Sieg des sogen. „politischen" Zionismus gegenüber der praktischen Arbeit in Palästina betrachten. (Sehr richtig!) Wird der Antrag aber, wie das nach der scharfen Formulierung des Schlußpassus desselben mit aller Wahrscheinlichkeit erwartet werden kann, vom Kongreß abgelehnt, dann wird man draußen sagen, der Kongreß habe das politische Fundament verlassen und sei ein Verein von Chowewe-Zionisten geworden. Die Frage, die in diesem Antrag gestellt ist, bildet nicht die richtige Unterlage für die Scheidung, welche in den Meinungen innerhalb des Kongresses besteht. Sie ist deshalb nicht geeignet, diese Angelegenheit zu klären. Aus diesem

Grunde, nicht etwa, weil ich gegen den politischen Zionismus wäre, beantrage ich, über den gestellten Antrag zur Tagesordnung überzugehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs.: Nach unserer Geschäftsordnung hat einer für und einer gegen das Wort.

Deleg. **Syrkin:** Geehrter Kongreß! Wir müssen jetzt ins Klare kommen. Alle sind der Meinung, unser Zionismus ist jetzt synthetisch geworden; er bestehe aus zwei Elementen: aus einem praktischen und einem politischen. Mein Antrag betont eben die Synthese der beiden Elemente. Wir müssen, wenn wir von diesem Kongresse fortgehen, doch etwas Klares haben. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie den Antrag ablehnen, aber ich bin sehr dagegen, wenn Sie darüber zur Tagesordnung übergehen, weil das heißt, Sie wollen eine klare und scharfe Antwort vermeiden. (Widerspruch.) Ich bin der Meinung, daß, was wir auch immer vornehmen, es jedenfalls klar sein soll. Mein Antrag geht dahin, daß wir die rein praktische Arbeit in Erez Israel als eine der wichtigsten Methoden zur Anerkennung des Zionismus aufstellen.

Präs. (unterbrechend): Ich habe Ihnen das Wort zur Begründung Ihres Antrages gegeben, aber nicht dazu, eine lange Rede zu halten. Das Prinzip werden Sie damit nicht erörtern.

Deleg. **Syrkin** (fortfahrend): Geehrter Kongreß! Um eines nur wollte ich Sie ersuchen: Lassen Sie uns in unsere Länder zu unseren Gesinnungsgenossen zurückkommen mit einer klaren Antwort: Ja oder Nein! Sie wollen einen synthetischen Zionismus schaffen, geben Sie die Formulierung dafür, und diese bringe ich in meiner Resolution. Vermeiden Sie nicht eine klare Antwort!

Präs.: Herr Dr. Bodenheimer beantragt, über die Resolution Syrkin zur Tagesordnung überzugehen. (Deleg. Temkin gibt die russische Uebersetzung.) Wer dafür ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag Bodenheimer auf Uebergang zur Tagesordnung ist angenommen!

Wir gehen jetzt zur Abstimmung über die Anträge der Palästina-Kommission über.

Ich werde jeden Punkt verlesen lassen, und wenn die Delegierten aufmerken, brauchen Sie die gedruckten Formulare nicht. Ich werde jeden Punkt zuerst deutsch zur Verlesung bringen und ihn dann russisch und englisch übersetzen lassen. Der erste Punkt lautet:

Sekr. **Berger** (liest):

„1. Der Kongreß beschließt, daß ein besonderes Palästinaressort innerhalb des engeren A. C. geschaffen wird, welches das Recht hat, sich Beiräte zu ernennen. Dieses Palästinaressort soll unter der Leitung eines Mitgliedes des Engeren A. C. stehen. Ihm wird ein in Palästina befindliches, aus einem oder mehreren besoldeten Beamten bestehendes Palästinaamt unterstellt."

Del. Dr. **Tschlenow** (übersetzt den Antrag ins Russische).

Del. **Baker** (nimmt die englische Uebersetzung vor).

Präs. **Wolffsohn:** Wer für Punkt 1 ist . . . (Rufe: Die Resolution vorlesen lassen!)

Del. **Schochat:** Ich bitte, die Resolution vorerst vorlesen zu lassen.

Präs. **Wolffsohn:** Ja, meine Herren, zwei auf einmal können nicht sprechen. Herr Schochat wünscht, daß die Resolution zu Punkt 1 vorgelesen werde. Ich hatte die Absicht, dies nachher geschehen zu lassen. Wenn Sie es aber wünschen — Sie gehören ja zu den Antragstellern —, so werde ich zuerst die Resolution verlesen lassen. Ich bitte, Herr Dr. Heymann, verlesen Sie die Resolution!

Del. Dr. **Heymann** (liest):

„Antrag zum Punkt 1: Der Kongreß wählt ein ihm verantwortliches Palästinakomitee, das aus besoldeten und unbesoldeten Personen besteht, die in Palästina ihren Wohnsitz haben.

Das Komitee wird beauftragt, die Schaffung eines Palästinarates aus gewählten Vertretern aller organisierten Gruppen der palästinensischen Judenheit kräftigst zu fördern, dessen Gutachten es in seiner Tätigkeit einzuholen hat.

Das Palästinakomitee verwaltet die Geschäfte des Nationalfonds und alle Unternehmungen des zionistischen Kongresses in Palästina.

Die Mitglieder des engeren A. C., die zu den Beratungen des Palästinakomitees erscheinen, haben Sitz und Stimme in diesem Komitee.

Die Delegierten aus Palästina: Sturmann, Abnerow, Schochat, R. Goldin, Kaplansky."

Präs. **Wolffsohn:** Nun hat Herr Dr. Heymann im Namen der Palästina-Kommission das Wort.

Del. Dr. **Heymann:** Im Namen der Palästina-Kommission habe ich die Ehre, zu erklären, daß dieser Antrag der Palästina-Kommission vorgelegen hat und mit großer Majorität abgelehnt wurde.

Präs. **Wolffsohn:** Ich werde zunächst über den Punkt 1 des Antrags der Palästina-Kommission abstimmen lassen, den Sie früher gehört haben. Wer für diesen Punkt ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach vorgenommener Gegenprobe und Auszählung der Stimmen): Punkt 1 ist mit 142 gegen 14 Stimmen angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich werde jetzt über die Resolution abstimmen lassen, welche Sie gehört haben. (Del. Schochat: Ins Russische übersetzen!) Wollen Sie es übersetzen? (Del. Schochat: Nein! — Heiterkeit.)

Ich werde soeben aufmerksam gemacht, daß es sich um keine Resolution, sondern um einen Antrag handelt, der an Stelle des Punktes 1 zu setzen wäre. Stimmt das, meine Herren von den Antragstellern? (Rufe: Ja!) Meine Herren, dann kann ich über diesen Antrag überhaupt nicht abstimmen lassen, denn der Kongreß hat ja soeben den Antrag der Palästina-Kommission angenommen. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich bitte Herrn Dr. Heymann, jetzt Punkt 2 zu verlesen.

Del. Dr. **Heymann** (liest):

„2. Der Kongreß beschließt, daß 25 Prozent aller Einnahmen des A. C., sofern sie nicht für andere Zwecke bestimmt sind, sofort nach Eingang dem Palästinaressort beim Jewish Colonial Trust zur Verfügung gestellt werden. Außerdem fließen dem Palästinaressort die für seine besonderen Zwecke gesammelten und gespendeten Beiträge zu."

Ich möchte daran eine Bemerkung knüpfen.

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Heymann, Sie haben jetzt im Namen der Palästina-Kommission gesprochen.

Del. Dr. **Heymann:** Verzeihen, Herr Präsident, es liegt ein Irrtum vor, die Einschiebung betreffend.

Präs. **Wolffsohn:** Wozu wollen Sie das Wort?

Del. Dr. **Heymann:** Zu einem Antrage.

Präs. **Wolffsohn:** Im Auftrage der Palästina-Kommission?

Del. Dr. **Heymann:** Nein, im eigenen Namen.

Präs. **Wolffsohn:** Zuerst kommt die Palästina-Kommission, die hat den Antrag gestellt.

Del. Dr. **Heymann:** Nein, sie hat ihn nicht gestellt.

Präs. **Wolffsohn:** Einen Moment! Es liegt ein Irrtum vor. Herr Professor Warburg teilt mir eben mit, daß Sie diesen Zusatz im eigenen Namen und nicht im Namen der Palästina-Kommission gestellt haben, das ist etwas anderes. (Zwischenrufe seitens des Del. Dr. Daiches.)

Präs. **Wolffsohn:** Was wünschen Sie, Herr Dr. Daiches?

Del. Dr. **Daiches:** Wir wollen wissen, was das bedeutet und wie das ausgelegt werden kann.

Del. Dr. **Heymann:** Meine Herren! Herr Prof. Warburg hat sich mit dem Zusatze: „Sofern sie nicht für andere Zwecke bestimmt sind" einverstanden erklärt. Ich finde die Fassung: „sofern sie nicht für andere Zwecke bestimmt sind" furchtbar unklar. (So ist es!) Ich stelle daher in meinem Namen den Antrag, noch hineinzusetzen: „und ausdrücklich für bestimmte andere Zwecke". (Lebhafter Widerspruch.) Nur dann hat die Sache einen Sinn. Es handelt sich um folgendes: Gestern, nachdem die Resolutionen der Palästina-Kommission bereits gedruckt hier vorlagen, sind Zweifel darüber aufgetaucht, wie das mit den Einnahmen sein solle, . . .

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Heymann!

Del. Dr. **Heymann:** — Einen Augenblick! Es dient zur Aufklärung —, die ausdrücklich für bestimmte andere Zwecke bestimmt sind. Da wurde von Herrn Prof. Warburg gesagt, daß selbstverständlich gemeint sei, daß diese Einnahmen ausgesondert würden und nicht in die 25 Prozent-Verrechnung hineinkommen. Der Ausdruck: „sofern sie nicht für andere Zwecke bestimmt sind" ist aber so unklar gefaßt, daß, wenn die Resolution in dieser Form angenommen wird, der ganze Punkt 2 gar keinen Zweck hat und ich mich gezwungen sehen würde, dagegen zu stimmen. (Sehr richtig! — Widerspruch.)

Del. Dr. **Daiches:** Ich möchte beantragen, daß wir jetzt über die ursprüngliche Fassung abstimmen, da der Kongreß keine Zeit hat, jetzt darüber schlüssig zu werden.

Präs. **Wolffsohn:** Das geht nicht, Herr Dr. Daiches.

Del. **Böhm:** Meine Herren! Herr Prof. Warburg hat eine andere Stilisierung vorgeschlagen, welche viel klarer ist. Danach soll es heißen: „wenn sie nicht für andere bestimmte Zwecke gegeben worden sind". (Zustimmung. — Del. Dr. Daiches: Das ist dasselbe!) Nein, das ist nicht dasselbe.

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Daiches, Sie können doch nicht verlangen, daß, wenn jemand für einen anderen Zweck etwas gespendet hat, das für die Palästina-Kommission genommen werde.

Del. Dr. **Daiches:** Das ist aber selbstverständlich.

Del. **Böhm:** Das ist nicht selbstverständlich. Herr Prof. Warburg sagt nichts anderes, als daß Gelder, die für bestimmte Zwecke gespendet und an die Kolonialbank geschickt werden, nur diesen Zwecken zuzuführen sind und nicht in diese Rechnung hineinkommen. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Nur war die Fassung bis jetzt unklar. Und wenn Sie die Stilisierung annehmen: „sofern sie nicht für bestimmte Zwecke gegeben worden sind" oder „gespendet worden sind", so ist die Sache vollkommen geklärt. Herr Prof. Warburg will Ihnen diese neue Stilisierung vorschlagen.

Del. Dr. **Daiches:** Meine Damen und Herren! Ich glaube, der Antrag, wie er jetzt gefaßt ist, enthält einen Pleonasmus, denn es ist selbstverständlich, daß Gelder, die für andere Zwecke bestimmt sind, nicht dem Palästinaressort zugewendet werden können, das verursacht nur Verwirrung. Ich beantrage daher, bei der ursprünglichen Fassung zu bleiben.

Präs. **Wolffsohn:** Sie haben Herrn Böhm nicht verstanden und ich ersuche Herrn Böhm, die Sache nochmals zu erklären.

Del. **Böhm:** Herr Dr. Daiches hat mich mißverstanden. Hier steht:

„alle Einnahmen". Was nach Köln kommt, sind Einnahmen. Wir wollen aber verhindern, daß 25 Prozent auch von jenen Einnahmen gerechnet werden, welche besonders nach Köln kommen. Es kommen z. B. 1000 Mk. für Schekel nach Köln, es kommen aber außerdem noch 1000 Mk. für andere Zwecke. Da könnte man nun sagen, 25 Prozent von 2000, das macht 500. Es handelt sich darum, daß 25 Prozent von den allgemeinen Einnahmen berechnet werden. Was besonders geschickt wird, kommt in diese Rechnung nicht hinein.

Del. Dr. **Daiches:** Dann beantrage ich einzuschalten: „aller allgemeinen Einnahmen".

Präs. **Wolffsohn:** Ich schreite zur Abstimmung der Fassung, wie sie vom Komitee und Herrn Prof. Warburg vereinbart wurde. Wer für Punkt 2 ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Punkt 2 ist mit allen gegen fünf Stimmen angenommen.

Del. **Feiwel:** Ich bitte zur vollständigen Klarstellung dieses Punktes um eine authentische Interpretation durch den Präsidenten, ob unter „allen Einnahmen" die Einnahmen aus den Schekelgeldern allein oder sämtliche Einnahmen, die nicht bloß diesem Zwecke dienen, gemeint sind.

Präs. **Wolffsohn:** Ich verstehe nicht recht, was Herr Feiwel will. Es heißt: „alle Einnahmen, sofern sie nicht für bestimmte andere Zwecke gegeben sind", das ist doch deutlich genug. Wozu eine Erklärung?

Del. Dr. **Heymann:** Der 3. Punkt lautet (liest):

„Der Kongreß beauftragt das Palästinaressort, die Frage der Siedlungsgenossenschaft in Palästina zu studieren und der Jahreskonferenz darüber Bericht zu erstatten."

Dazu stellen die „Poale Zion" folgende Resolution:

„Der 8. Kongreß hält an dem Beschluß, auf den Ländereien des N. F. eine Siedlungsgenossenschaft zu begründen, fest und beauftragt die Palästina-Kommission, bis zur nächsten Jahreskonferenz Studien über die Beschaffenheit des Bodens sowie des Arbeitermaterials an Ort und Stelle vorzunehmen und einen detaillierten Kostenvoranschlag vorzulegen, auf Grund dessen eine unter entsprechender Beteiligung der zionistischen Kreditinstitute zu begründende kapitalkräftige Gesellschaft die Durchführung des Beschlusses ehestens in Angriff nimmt."

Del. **Kaplansky:** Geehrter Kongreß! Herr Prof. Warburg hat von dieser Tribüne sowie auch im Privatgespräch betont, daß die Durchführung des Kommissionsantrages, wenn dieser auch etwas verschwommen ist, so gemeint sei, wie es in unserer Resolution zum Ausdruck gebracht wird, daß nämlich die Studien bis zur nächsten Jahreskonferenz nicht abstrakte seien, sondern von der Palästina-Kommission so durchgeführt werden sollen, wie es in unserer Resolution niedergelegt ist. Nachdem wir Herrn Prof. Warburg Vertrauen entgegenbringen, verzichten wir darauf, daß unsere Resolution als Gegenantrag abgefaßt wird und ziehen sie zurück.

Präs. **Wolffsohn:** Ich schreite zur Abstimmung über Punkt 3. Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Mit allen gegen sieben Stimmen angenommen.

Del. Dr. **Heymann:** Punkt 4 lautet (liest):

„Der Kongreß beschließt, das Palästinaressort und das Direktorium des J. C. T. zu beauftragen, umgehend ein Institut für ländlichen und städtischen Bodenkredit in Palästina zu schaffen. Dieses Institut soll womöglich einen Teil der A. P. C. bilden und das Recht haben, städtischen und ländlichen Boden zu kaufen und zu verkaufen, zu pachten, zu verpachten und zu bebauen."

Gegenüber diesem Antrag liegt ein Antrag Tschlenow vor, für welchen in der Kommission zwölf gegen zwölf Stimmen abgegeben wurden. Dieser Eventualantrag lautet:

„Der Kongreß beauftragt das engere A. C. und das Direktorium der A. P. C., dafür Sorge zu tragen, daß bei der A. P. C. eine Abteilung für langfristige Kredite auf ländlichem und städtischem Boden eingerichtet werde."

Del. Dr. **Tschlenow:** Ich werde mich kurz fassen und will mich nur bemühen, den Unterschied zwischen den zwei Anträgen, dem Antrag der Kommission und meinem Eventualantrag, klarzulegen. Mir scheint zwischen diesen beiden Anträgen ein solcher Unterschied zu bestehen, wie zwischen Möglichkeit und Hoffnungen. Zu dem, was von der Kommission beschlossen wird, daß nämlich ein Institut gebildet werden soll, welches das Recht hat, Boden zu kaufen, zu verkaufen, zu pachten, zu verpachten und zu bebauen, dazu ist vor allem viel Geld nötig. Denn in dieser Beziehung haben wir es mit dem Widerstand seitens der Türkei zu tun, wodurch unsere Aufgabe auf lange Jahre hinausgeschoben wird. Wenn wir uns ein Ziel stellen, welches unseren Kräften, unseren Kapitalien und der Möglichkeit entsprechen soll, dürfen wir nicht etwas beschließen, was diesen Forderungen entgegensteht; etwas anderes sind Versuche, die schon einigermaßen gemacht wurden und in noch größerem Maßstabe jetzt gemacht werden müssen, das sind die Versuche langfristiger Kredite auf Grund und Boden. Die Bank kann ihr Geld nicht auf viele Jahre festlegen. Die Bank hat wohl einige Versuche gemacht, aber nur auf 4—6 Jahre, sie kann es aber nicht auf 30, 40 oder 50 Jahre tun. Soweit ich die Sache studiert habe, wäre die Bank in Jaffa bereit, derartige Geschäfte zu machen, wenn ihr spezielle Mittel zur Verfügung gestellt werden. Dieser Kredit könnte durch den Verkauf von Shares der A. P. C. geschafft werden oder durch Privatmittel, das Geld der Bank muß aber flüssig bleiben. Das ist die einzige Möglichkeit, in der wir diesem Bedürfnisse entgegenkommen können. Man kannt nicht eine solche Aufgabe „umgehend" erfüllen. Und Professor Warburg hat sich auch bereit erklärt, dieses Wort auszulassen!

Ich bestehe also darauf, daß über meine Resolution abgestimmt werde. Sollte aber der Kongreß die erste Resolution beschließen, sollte man wenigstens das Wort „umgehend" streichen.

Del. **Sußmann:** Geehrter Kongreß! Ich finde einen Mangel in diesen vier Punkten der Resolution. Nach dem Inhalt dieser Resolution soll das Agrarinstitut als Teil der A. P. C. begründet werden. Das ist ein Fehler, den wir ergänzen und verbessern sollen. Wir haben nämlich hier Gelegenheit, ein neues Institut zu schaffen und neue Gelder von den Massen unseres Volkes herauszubekommen. (Dr. Marmorek: Nur vom J. C. T.!)

Ich bitte, so wie die A. P. C. ohne jeden Einfluß an den Massen des Volkes vorbeigegangen ist, laufen wir auch Gefahr, daß dieses neue Agrarinstitut ohne jeden Erfolg und Einfluß auf die Masse unseres Volkes sein wird. Daher beantrage ich ein Amendement zur 4. Resolution in der Richtung, daß dieses Institut selbständig und unabhängig von der A. P. C. in Form einer Aktiengesellschaft gegründet wird, damit die großen Massen unseres Volkes sich daran beteiligen können. Wir werden für die Kolonialbank momentan größere Geldsummen nicht bekommen. Hier aber bei diesem Anlaß haben wir Gelegenheit, von den Massen in Form von Aktien Geld herauszubekommen. Ich bitte also, für dieses Amendement zu stimmen.

Del. Dr. **Heymann:** Geehrter Kongreß! Im Namen und im Auftrage der Palästina-Kommission will ich ganz kurz begründen, was wir gegenüber dem Antrage Tschlenow bezwecken. Herr Dr. Tschlenow

wünscht, daß dieses Institut ein Teil der A. P. C. sein soll. Das wünschen wir auch. Nachdem aber in der Kürze der Zeit eine Einigung über die technischen Details mit den Direktoren der J. C. T. und A. P. C. unmöglich geworden ist, hat sich keine Klarheit darüber ergeben, ob es nicht technisch und nicht juristisch, aber praktisch möglich sein wird, dieses Institut der A. P. C. anzugliedern. Wir lassen daher die Möglichkeit offen, dieses Institut entweder selbständig oder als Teil der A. P. C. zu schaffen, drücken aber den Wunsch aus, daß, soweit dies möglich ist, dieses Institut einen Teil der A. P. C. bilde. Das ist der erste Punkt, wodurch wir uns von Dr. Tschlenow unterscheiden.

Der zweite Punkt ist der, daß Dr. Tschlenow nur ein Kreditinstitut schaffen will. Das wollen wir auch. Aber wir wollen diesem Kreditinstitute weitere Vollmachten geben. Wir wollen ihm ermöglichen, städtischen und ländlichen Boden zu parzellieren und sämtliche Transaktionen mit diesem Terrain vorzunehmen, die überhaupt durchführbar sind. Das bezweckt der Wortlaut unseres Antrages: „zu kaufen und zu verkaufen, zu pachten und zu verpachten und zu bebauen". Ich halte es für angebracht, wenn man dem A. C. und unseren Behörden den Auftrag gibt, ein derartiges Institut zu gründen, daß man die Statuten nicht zu eng faßt, sondern diesem unserm neuen Instrument die Möglichkeit der freien Bewegung läßt. Ich glaube, der Kongreß wird gut tun, wenn er unsern Antrag annimmt und nicht den Antrag Tschlenow. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Rufe: Abstimmen!)

Del. Dr. **Katzenelsohn:** Meine verehrten Kongreßmitglieder! Ich möchte Sie aus rein technischen und rein praktischen Gründen bitten, daß Sie sich dem Antrage Tschlenow anschließen. Wie Sie schon gehört haben, hat sich in der Palästina-Kommission nach einer recht langen Debatte herausgestellt, daß vollständige Stimmengleichheit vorhanden war, nämlich zwölf gegen zwölf Stimmen.

Nun möchte ich erklären, um was es sich hier handelt. Wenn man ein Institut hat wie die A. P. C., das alle diese Operationen, die wir von ihr verlangen, machen kann und in seinen Statuten die Möglichkeit hat, es zu tun, so hat es keinen richtigen Zweck, eine neue Gesellschaft zu gründen, die genau dasselbe machen soll. Sie müssen folgendes bedenken: Wenn wir daran gehen, eine neue Gesellschaft zu gründen, so wird längere Zeit vergehen, bis wir dazu kommen. Wir werden dann neue Statuten und ein neues Direktorium haben und es werden dadurch viel größere Unkosten sich ergeben. Und ich glaube, das wäre ein vollständig zweckloses Unternehmen. Was alle wollen, ist, daß etwas geschehen soll, und dann hat es keinen Zweck, daß wir es aufschieben, indem wir neue Statuten ausarbeiten und eine neue Gesellschaft gründen, wobei jedenfalls noch viele Jahre vergehen werden. Der Wunsch, der die Herren geleitet hat, war folgender: Sie wollten auch Privatkapitalien heranziehen, und ich glaube, Sie versichern zu können, daß ein solcher Weg sich sehr leicht finden wird. Es handelt sich hier nur um die Technik, und ich glaube, wenn man gute Juristen heranziehen wird, deren wir unter uns eine genügende Anzahl haben, werden wir leicht einen Modus finden, unter welchem die A. P. C. nicht nur für eigenes Geld diese Operationen machen kann, sondern auch für fremdes Geld. Seien Sie praktisch und real und unternehmen Sie die Sache durch dieses Institut und schieben Sie sie nicht hinaus durch eine neue Institution, wodurch wieder viele Jahre vergehen werden.

Del. **Usischkin:** Ich bitte Sie, unbedingt den Antrag der Kommission anzunehmen. Wir haben keine Versicherung, daß die Herren Direktoren der A. P. C. wirklich eine Agrarbank schaffen werden. Daher wollen wir freie Hand haben, um selbständig eine solche Institution gründen zu können. Und darum müssen wir den Antrag der Kommission annehmen.

Wenn Sie aber den Antrag Tschlenow annehmen, sind wir gezwungen, wieder zwei Jahre zu warten.

Del. Dr. **Marmorek:** Meine Damen und Herren! Es ist uns der Vorwurf gemacht worden, daß wir in den Wolken schweben und die Gelegenheit nicht benutzt haben, in die Detailfragen einzugehen. Wenn es sich um eine Weltbewegung handelt, um eine Bewegung, die das Volk betrifft, das 2000 Jahre auf diese gewartet hat, kann man uns nicht den Vorwurf machen, daß wir gesucht haben, uns etwas höher zu stellen und von einem höheren Gesichtspunkt die ganze Situation aufzufassen. (Ruf: Zur Sache!) Jawohl, zur Sache! Ich war überzeugt, daß wir heute eine Spezialdebatte über Ihre Anträge haben werden und in dieser Meinung bin ich auch hierhergekommen. Ich bin aber sehr enttäuscht. Ich sehe, daß wir plötzlich vor der Abstimmung stehen. Nun ist uns gestern und heute vielfach von der Synthetisierung unserer Bestrebungen gesprochen worden. Sogar von einer harmonischen Synthetisierung. Der erste Beweis, den Sie von der Seite der harmonischen Synthetisierung geben wollten, war der, daß Sie den Antrag etwas scharf gefaßt haben und den Antrag Syrkin rund abgelehnt haben.

Präs. (unterbrechend): Herr Dr. Marmorek, ich muß berichtigen, daß der Antrag Syrkin nicht abgelehnt wurde, es war nur Uebergang zur Tagesordnung.

Del. Dr. **Marmorek:** Noch ärger! Nun kommt man plötzlich mit diesem Antrag Nr. 4. Dieser Antrag 4 ist, etwas in Watte eingewickelt, eine Umgehung des Antrages, eine Agrarbank in Palästina zu schaffen.

Die Agrarbank soll selbst mit dem Gelde des J. C. T. geschaffen werden. Hier will man aus dem Grundkapital, aus unserm eisernen Bestande Steine ablösen und den ganzen Boden wieder auflockern. Sie wissen nicht, wieviel der J. C. T. in Palästina investiert hat. Das bisherige Kapital der A. P. C. beträgt 70 000 Pfund. Es soll auf 100 000 Pfund erhöht werden. Die A. P. C. hat bis heute vom J. C. T. 60 000 Pfund geborgt. Wo ist der eiserne Bestand, den Sie geschaffen haben? Worin besteht heute der J. C. T.? So verfolgen Sie die Politik, immer mehr aus unserm Bestande wegzunehmen, immer mehr das einzige Mittel, das wir politische Zionisten besitzen, und zu dem Sie schwören, wie Sie immer behaupten, aufzulösen und wegzunehmen. Ich muß Ihnen sagen, Sie predigen politischen Zionismus, glauben aber nicht daran!

Ich bitte Sie, diesen Antrag abzulehnen. Ich werde Ihnen zeigen, wie sehr ich bestrebt bin, den notwendigen Bedürfnissen Palästinas Rechnung zu tragen. Nehmen Sie doch den Antrag Tschlenow an, er sagt dasselbe, nur daß man den J. C. T. endlich einmal in Ruhe lassen soll. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dr. Tschlenow sagt, daß man langfristige Darlehen auf ländlichen und städtischen Boden geben soll. Das ist eine kolossale Konzession. Wenn der J. C. T. es für notwendig erachtet und möglich hält, ist damit ein genügender Spielraum gegeben.

Herr Ussischkin sagte sofort, er traue nicht den Herren. Wenn Sie wieder das alte Mißtrauen hineinbringen, können Sie überhaupt nichts erwerben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Diejenigen Herren, denen die Kongreßmajorität Vertrauen schenkt, müssen das Vertrauen von allen haben. (Erneuter Beifall und Händeklatschen.) Dieses Prinzip des Sichnichtunterwerfenwollens haben wir an Zangwill getadelt. Alle müssen sich fügen und zu denen, die wir wählen werden, unbedingtes Vertrauen haben.

Ich bitte daher, den Antrag der Kommission abzulehnen und den Antrag Tschlenow anzunehmen und erkläre gleichzeitig: wenn dieser Antrag Tschlenow nicht angenommen wird, werde ich nicht stimmen für den Eventualantrag, den Dr. Tschlenow selbst gestellt hat, denn es ist eine lächerlich kleine Aenderung, das Wort „umgehend" zu streichen. Es

ist ein Nichtfarbebekennenwollen, es ist ein Hinausschieben auf ein Jahr. Wir aber wollen Klarheit unter uns haben.

Del. **Lewin Epstein:** Meine sehr geehrten Herren! Es wird doch nutzlos sein, wenn wir die Beschlüsse nur auf dem Papier haben und sie nicht tatsächlich durchführen können. Es werden immer Anträge vorgelegt, ohne daß gezeigt wird, wo wir das Geld hernehmen sollen. Auch im Ausschuß — ich war selbst Mitglied desselben —, sind Anträge gestellt worden, die so große Summen erforderten, daß sich keine absolute Majorität für dieselben vorfand, weil nicht angegeben worden ist, woher wir das Geld nehmen sollen. Dann können ja die Herren darauf drängen, daß wir eventuell das Geld vom N. F. oder dem J. C. T., die für andere Sachen vorhanden sind, dazu nehmen. Ich bin auch dafür, daß in Palästina ein Institut für Agrarkredit geschaffen werde; aber ich will offen gestehen, wir wissen alle, daß es noch keine sichere Basis für Kreditanleihen in Palästina gibt und wir können deshalb nur eventuell Proben machen. Ich habe deshalb den Antrag gestellt, daß wir einen Spezialfonds dafür aus unseren eigenen Taschen schaffen. Die Herren, welche für ein derartiges Unternehmen sind, sollen auch das Geld dazu hergeben, um diese Probe ausführen zu können. Wird sie sich bewähren, dann werden wir genug Kapital dafür bekommen, wird sie sich nicht bewähren, dann haben wir nur unser Geld verloren, Privatkapital, aber kein Nationalkapital, das wir so schwer zusammengebracht haben. Ich habe vorgeschlagen — und das wird sich ja mit dem Vorschlage des Herrn Dr. Tschlenow decken —, daß ein Teil der A. P. C. sich speziell damit befassen soll, Kapital herbeizuschaffen und der A. P. C. ausschließlich für Zwecke des Bodenkredits zur Verfügung zu stellen. Soviel Privatkapital Sie bekommen werden, soviel werden Sie verwenden können. Werden Sie mehr bekommen, werden Sie mehr haben und wird sich die Sache rentieren, werden die Leute sichergestellt, so werden Sie genug Kapital zu dem Zwecke bekommen. Ich habe also vorgeschlagen, daß eine besondere Serie von Shares speziell für Zwecke des Bodenkredits ausgegeben werden soll. Ich will dabei mit gutem Beispiel vorangehen und zeichne für meine Person zehn Stück dieser neuen Shares. Andere Herren, welche für die Sache sind und die vermögender sind als ich, mögen mehr geben. So haben wir einen kleinen Fonds geschaffen und zeigen den Weg, auf dem die Sache ihrem Ziele zugeführt werden kann.

Präs. **Wolffsohn:** Ich werde nicht erst das Präsidium abgeben, da ich nur ein paar Worte zu diesem Antrage sprechen will. Auch ich bitte Sie, den Antrag abzulehnen, und zwar aus einem ganz anderen Grunde. Meine Damen und Herren! Beauftragen Sie nicht — hüten Sie sich davor —, die Jüdische Kolonialbank und das engere A. C. mit Dingen, die diese nicht durchführen können. Es würden sonst alle Anträge, die hier gestellt werden, eine Phrase sein und würden nicht mehr ernst genommen werden können. Wenn ein derartiger Antrag angenommen werden soll, muß ihm vorerst von den Fachleuten, von den Mitgliedern der A. P. C., von den Direktoren der J. C. T. zugestimmt worden sein, sonst, meine Herren, bleibt ein solcher Antrag ein beschriebenes Blatt Papier. Und wir wollen doch hier am Kongreß nicht agitieren, wir wollen doch arbeiten!

Die Herren Dr. Tschlenow und der Direktor der J. C. T., Herr Dr. Katzenelsohn, haben sich soeben auf folgenden Antrag geeinigt, dem sich auch Herr Prof. Warburg anschließt (liest):

„Der Kongreß empfiehlt dem engeren A. C. und dem Direktorium der A. P. C., dafür Sorge zu tragen, daß bei der A. P. C. eine Abteilung für langfristige Kredite auf ländlichem und städtischem Boden eingerichtet werde, welche auch das Recht haben soll,

städtischen und ländlichen Boden zu kaufen und zu verkaufen, zu parzellieren, zu pachten, zu verpachten und zu ameliorieren."

Darin ist alles enthalten. Es handelt sich um eine sehr ernste Angelegenheit und deshalb, meine verehrten Damen und Herren, richte ich die Bitte an Sie, nehmen Sie diesen Antrag einstimmig an. Ich bin überzeugt, daß er gute Früchte tragen wird. (Beifall.)

Del. Dr. **Heymann:** Von denjenigen Herren, die in der Kommission für den Kommissionsantrag gestimmt haben, erklären sich die Herren Ussischkin, Böhm und ich mit dem eben verlesenen Antrage einverstanden und bitten Sie, dafür zu stimmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Boruchow:** Ich bitte um das Wort!

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte um Ihren Namen!

Del. **Boruchow:** Boruchow!

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte!

Del. **Boruchow:** Ich schlage Ihnen eine kleine Aenderung vor und zwar die, statt des Wortes „empfiehlt" zu setzen: „beauftragt". (Zustimmung.)

Präs. **Wolffsohn:** Herr Boruchow, wenn Sie die Sache überlegen, so werden Sie sich sagen, daß das nur eine Höflichkeitsformel ist. Der Kongreß „befiehlt" nicht. (Del. Boruchow: Beauftragt!) Der Kongreß befiehlt nicht, weil der Kongreß höflich ist. (Lebhafte Heiterkeit.) In der Sache kommt es genau auf dasselbe heraus.

Del. **Boruchow:** Das sagte ich ja gar nicht. Ich sagte: der Kongreß „beauftragt" und nicht „befiehlt".

Präs. **Wolffsohn:** Herr Boruchow, wir wollen darüber keine Debatte führen.

Del. **Boruchow:** Sie sagen: der Kongreß „empfiehlt" und ich sage: der Kongreß „beauftragt".

Präs. **Wolffsohn:** Ich werde zuerst über den Antrag Tschlenow-Katzenelsohn-Kann-Warburg, den Sie soeben gehört haben, abstimmen. Wird gewünscht, daß der Antrag ins Russische übersetzt werde? (Rufe: Ja!) Dann bitte ich Herrn Dr. Tschlenow, den Antrag zuerst noch einmal deutsch zu verlesen und dann ins Russische zu übersetzen.

Del. Dr. **Tschlenow** (wiederholt den Antrag und übersetzt ihn sodann ins Russische).

Del. Dr. **Daiches:** Das ist falsch übersetzt!

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Daiches, das nächstemal können Sie übersetzen! (Lebhafte Heiterkeit.)

Del. **Baker** (übersetzt den Antrag ins Englische).

Präs. **Wolffsohn:** Sie haben den Antrag gehört. Wer für diesen Antrag ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach einer Pause): Hat jemand dagegen gestimmt? (Allseitige Rufe: Nein!) Keiner! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich bitte nun Punkt 5 zu verlesen.

Del. Dr. **Heymann:** Punkt 5 unseres Antrages lautet (liest):

„Der Kongreß beauftragt das Palästinaressort, den Bildungsanstalten in Palästina seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und zu trachten, für deren Zwecke einen besonderen Fonds zu schaffen. Er beauftragt ferner das Palästinaressort, für die Entwicklung einer hebräischen Mittelschule in Palästina Sorge zu tragen."

Präs. **Wolffsohn:** Es liegt noch eine Resolution zu Punkt 5 vor.

Del. Dr. **Heymann:** Auch zu diesem Punkt liegt seitens der palästinensischen Herren eine Resolution vor, welche lautet:

„Der Kongreß beauftragt das Palästinaressort, den Bildungsanstalten in Palästina, insbesondere auf dem Gebiete der gewerblichen und landwirtschaftlichen Fachbildung, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und zu trachten, für deren Zwecke einen besonderen Fonds zu schaffen.

Der Kongreß beauftragt ferner das Palästinaressort, die Begründung bezw. Entwicklung von Informations- und statistischen Aemtern auf das Nachdrücklichste zu fördern, zu denen Vertreter von gewerkschaftlichen Organisationen zuzuziehen sind.

Unterzeichnet sind die Herren: Kaplansky, Sturmann, R. Goldin, Schußheim usw."

Präs. **Wolffsohn:** Sie haben nun den Punkt 5 des Antrages und die dazu eingebrachte Resolution gehört. Ueber die Resolution werde ich nachher abstimmen lassen. Ich bitte vorerst um die Uebersetzung.

Del. **Baker** (gibt die englische Uebersetzung).

Del. Dr. **Tschlenow** (gibt die russische Uebersetzung).

Präs. **Wolffsohn:** Ich schreite zur Abstimmung. Wer für Punkt 5 der Anträge der Palästina-Kommission ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Mit allen gegen zehn Stimmen angenommen. Zu der Resolution liegt ein Antrag Rosenthal vor, diese Resolution der Palästina-Kommission zu überweisen. Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Mit 56 gegen 17 Stimmen angenommen. Ich erteile nun dem Herrn Sokolow das Wort zu den **Thesen, betreffend die Frage der nationalen Erziehung in der Diaspora.**

Berichterstatter V. **Sokolow:** Geehrter Kongreß! Ich will zunächst die Thesen, die Herr Dr. Ehrenpreis gestellt hat, verlesen:

I.

Die nationale Erziehung in der Diaspora bildet einen integrierenden Bestandteil der zionistischen Arbeit und gehört zu den ständigen Agenden der zionistischen Organisation und der Kongresse.

II.

Diese Arbeit soll unabhängig von der Möglichkeit einer Einflußnahme auf die bestehenden Gemeinde- und Erziehungsinstitutionen sofort in Angriff genommen und mit den materiellen und moralischen Machtmitteln der Organisation betrieben werden.

III.

Zur Leitung der einschlägigen Arbeiten wird am Sitze des engeren A. C. ein Erziehungsamt geschaffen, für dessen Dotierung im diesjährigen Budget ein entsprechender Betrag eingestellt werden soll.

IV.

Zu den ersten Aufgaben dieses Erziehungsamtes würde gehören:

a) Studium der Frage der Schaffung eines zentralen hebräischen Lehrerseminars in Palästina, wenn möglich im Anschluß an das bereits bestehende, vom Hilfsverein begründete hebräische Lehrerseminar für Palästina;

b) die regelmäßige Veranstaltung von ventralen Ferialkursen für hebräische Lehrer aus verschiedenen Ländern;

c) Einsetzung einer aus Fachmännern bestehenden Schul-

bücherkommission zur Approbierung der Lehrbücher für den nationaljüdischen Unterricht;

d) im Einvernehmen mit den Landesorganisationen für die Errichtung unentgeltlicher hebräischer Sprachkurse für Erwachsene zu sorgen.

V.

Der Kongreß begrüßt die Entstehung der Sonderorganisation für die geistigen Aufgaben der Zionisten „Sinai" und „Ibriah" und empfiehlt dem zu schaffenden Erziehungsamt bei Durchführung seines Arbeitsprogramms tunlichst im Einvernehmen mit diesen Organisationen vorzugehen."

Das sind die Thesen, die Dr. Ehrenpreis in seinem Referate der nationalen Erziehung aufgestellt hat. Außerdem habe ich auch noch einen Antrag gestellt und ich möchte zwei Worte zur Begründung desselben mir erlauben. Geehrter Kongreß! Es mag romantisch klingen, wenn wir sagen, daß wir die hebräische Sprache als offizielle Sprache des Kongresses anerkennen. Es mag dies auch für manchen hart klingen, der die Sprache noch nicht versteht. Wenn Sie aber bedenken, welche Pflicht uns obliegt, so werden Sie einsehen, daß Sie der Annahme dieses Antrages gar nicht ausweichen können. Geehrter Kongreß! Es wird verlangt, daß der österreichische Reichsrat die hebräische Sprache anerkennt, weil dort einige unserer Gesinnungsgenossen sitzen, die vielleicht auch nicht der hebräischen Sprache mächtig sind. Und es erscheint doch gewiß als eine Anomalie, daß im Kongreß, der die Herberge, die Quintessenz des jüdischen Volkes ist, Hebräisch nicht als offizielle Sprache anerkannt ist. Es scheint Ihnen nur, daß dieser Antrag undurchführbar ist. Die Tatsachen beweisen das Gegenteil. Die hebräische Sprache ist die meist verstandene hier am Kongreß. 60 Prozent der Kongreßmitglieder verstehen Hebräisch. Die andern werden es lernen. Zwei Jahre ist Zeit dazu. (Heiterkeit.) Sie lächeln über meinen Antrag. Man hat aber seinerzeit auch über den Zionismus gelacht, man hat ihn als Utopie bezeichnet. Ich halte es für die Pflicht des Kongresses, diesen Antrag anzunehmen und ich empfehle ihn Ihrer dringenden Aufmerksamkeit. Er lautet:

„Der Kongreß beschließt, die hebräische Sprache als offizielle Sprache der zionistischen Bewegung, ihrer leitenden Stellen, ihrer Kongresse und Konferenzen prinzipiell anzuerkennen und praktisch sukzessive einzuführen. Unsere nationale Sprache wird hiermit für den Zionismus obligatorisch. Nur aus Rücksicht auf die Notwendigkeit der Popularisierung der Idee bleibt es der Organisation anheimgestellt, sich neben der hebräischen Sprache auch anderer Sprachen zu bedienen."

Präs. **Wolffsohn:** Es liegt noch ein Antrag vor im Anschluß an den soeben verlesenen:

„Der Kongreß bestimmt, daß bei der Eröffnung künftiger Kongresse die ersten Begrüßungsworte in hebräischer Sprache gehalten werden."

Del. Madame R. **Kritschevsky:** Geehrte Versammlung! Ich protestiere energisch dagegen, daß, wenn am Kongreß — auch auf früheren Kongressen ist dies der Fall gewesen — Kulturfragen erörtert werden sollten, eine Leere im Kongreß entsteht. Ich will in das Historische der Sache nicht eingehen. Es ist keine Zeit dazu. Der Frau war bisher außer den drei berühmten Mizwes nichts möglich.

Sie müssen sich also mit uns schon beschäftigen. Sie müssen erst

die Frauen zum Zionismus gewinnen und eine neue Form ihrer Beziehung zur jüdischen Kultur schaffen.

Ich protestiere auch im Namen unserer Kinder. Sie gehen von uns weg, denn wir haben das richtige Wort für sie verloren oder vielleicht noch gar nicht gefunden.

Sie werden keine praktische und keine politische Arbeit tun können und werden besonders das richtige Wort, daß Sie beide Parteien suchen, für das Ohr des Volkes nicht haben, wenn Sie nicht unermüdlich — schämen Sie sich dessen nicht — die alte Kultur, die unsere Stärke und unsere Kraft bisher war, nicht immer einimpfen. Wir können darüber nicht hinwegkommen. Ich finde, dieser Punkt muß mehr berücksichtigt werden. Wir haben vorher immer gefürchtet, wir werden vielleicht auf besonders indime Fragen eingehen und haben immer vor dem Kongreß die Kulturfrage verschwiegen. Nehmen wir vorläufig diesbezüglich eine Mittelstellung ein und versuchen wir auch darin, etwas zu tun. Ich glaube, die einzige Palästina-Kulturarbeit wird für uns Golusjuden nicht genügend sein. Ich meine, diese Strahlen werden zu weit gehen. Wir werden vielleicht doch unsere Verbindung nicht haben. Wir müssen eine parallele Kulturarbeit auch schon im Golus suchen, und das ist eine Sache, mit der wir uns noch nicht beschäftigt haben.

Sie haben in allem Nuancierungen gefunden, suchen Sie auch hier eine Nuance und finden Sie sie. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Rosenbaum:** Es ist in diesem Saale eine Stimmung für die praktische Arbeit in Palästina zutage getreten. Ich möchte Sie bitten, diese Stimmung auch in anderer Richtung zu behalten — für die praktische Arbeit im Kongreß. (Sehr richtig.) Da ist zum Beispiel eine Resolution, daß die nationale Erziehung ein integrierender Bestandteil des Zionismus ist. Wenn Sie das annehmen, zeigen Sie, daß Sie die Protokolle der früheren Kongresse nicht kennen, denn wir haben bereits einen solchen Beschluß angenommen. Jetzt möchte ich aber wissen, was Sie praktisch zu dem, was wir angenommen haben, hinzufügen.

Jetzt kommt ein Antrag Sokolow, die hebräische Sprache soll als offizielle Sprache des Kongresses betrachtet werden. Das ist sehr schön gedacht. Versuchen Sie aber, das praktisch zu übersetzen, so heißt das vor allem, die Eröffnungsrede des Präsidenten und die schöne Rede Nordaus soll in hebräischer Sprache gehalten werden. Also Herr Sokolow versichert uns — er hat zwar keinen Namen genannt, aber er muß es so verstehen —, daß Nordau in zwei Jahren so gut Hebräisch lernen wird, daß er seine Rede in hebräischer Sprache wird halten können. Das heißt soviel, als daß wir diese Rede Nordaus auf dem Kongreß nicht hören werden. Und daß der Präsident seine Eröffnungsrede auf dem Kongreß hebräisch halten soll, schließt die Verpflichtung in sich, nur einen solchen zum Präsidenten zu wählen, der hebräisch reden kann. (Zustimmung. — Widerspruch.) Ich habe nichts dagegen, halte dies aber für ein Unding.

Jetzt kommt noch ein Drittes. Wenn die hebräische Sprache offiziell ist, werden die Stenographen hebräisch stenographieren müssen, und wenn jemand deutsch spricht, wird es dann im Protokoll heißen: „spricht deutsch", und wenn jemand französisch spricht: „spricht französisch", und Sie werden im Protokoll nur das haben, was auf dem Kongreß hebräisch gesprochen wird.

Ich sage nicht, daß alle diese Anträge abzulehnen seien; es werden auf jedem Kongreß Anträge gestellt, die nicht abgelehnt werden können. Aber ich beantrage, die ganze Sache dem engeren A. C. zur Untersuchung der praktischen Seite zu übergeben. (Sehr richtig! — Widerspruch.)

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Rosenbaum hat beantragt, die ganze Frage, da der Antragsteller die praktische Seite nicht berücksichtigt hat,

dem engeren A. C. zur weiteren Untersuchung und Berücksichtigung zu übergeben.

Del. Dr. **Daiches:** Geehrter Kongreß! Ich möchte nicht, daß der Eindruck wachgerufen wird, als ob unbrauchbare Anträge dem engeren A. C. übergeben werden und dadurch ihre Unbrauchbarkeit bestätigt wird. Nein, ich will sagen, daß der Antrag Sokolow absolut unmöglich und ausgeschlossen ist und daß wir denselben ablehnen müssen. Wenn die Zeit kommen wird, wo wir auf dem Kongreß alle hebräisch sprechen werden, dann werden wir ein Parlament auf dem Moriaberge sein und nicht ein Goluskongreß in den Golusländern. Der Goluskongreß muß eine Golussprache haben, damit wir die Sehnsucht nach unserer hebräischen Sprache wach erhalten. Daher lehnen Sie aus Liebe zur hebräischen Sprache den Antrag Sokolow ab. (Unruhe.)

Präs. **Wolffsohn:** Zunächst lasse ich über den Antrag Rosenbaum abstimmen, die Anträge des Herrn Sokolow dem engeren A. C. zur Berücksichtigung zu überweisen.

Wer für den Antrag Rosenbaum ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt. (Beifall.)

Ich mache darauf aufmerksam, wir haben jetzt 1 Uhr und punkt 3 Uhr nachmittags beginnen wir heute mit der Organisation und Propaganda. Das sind wichtige Debatten.

Del. **Syrkin:** Ich beantrage, daß der Kongreß die ganzen Thesen, die gestellt wurden, annehme. Ich spreche mich aber ganz entschieden dagegen aus, daß der Kongreß derartige Sachen annimmt, die er nicht besprochen hat; es heißt da beispielsweise, es sei ein Erziehungsamt einzusetzen, das können wir nicht, wenigstens nicht in der Weise. (Sehr richtig!) Wenn Sie etwas schaffen wollen auf dem Gebiete der nationalen Erziehung, setzen Sie eine Kommission ein, die sich mit der Sache beschäftigen soll. Dann kann etwas daraus werden. Ich bitte Sie aber dringend, führen Sie keine lange Debatte darüber, denn wir müssen eine Pause machen und um 3 Uhr mit dem Allerwichtigsten, mit der Organisation, beginnen.

Del. Dr. **Engel:** Ich stelle den Antrag, eine Kommission aus 21 Mitgliedern für diese Thesen und für den Antrag Sokolow zu ernennen.

Präs. **Wolffsohn:** Wer dafür ist, daß eine Kommission von 21 Mitgliedern eingesetzt werde, erhebe die Hand. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Jetzt kommt der Antrag Sokolow.

Del. Dr. **Bodenheimer** (zur Geschäftsordnung): Wir können unmöglich über einen Antrag abstimmen, über den noch nicht debattiert worden ist. Ich beantrage, wenn der Kongreß darauf besteht, daß diese Frage erwogen werden soll, daß dann eine Diskussion darüber eröffnet werde.

Del. Dr. **Heymann:** Ich stelle den Antrag, daß man den Antrag Sokolow in bezug auf die hebräische Sprache auch dieser Kommission von 21 Mitgliedern überweise.

Del. Dr. **Daiches:** Ich beantrage, über diesen Antrag zur Tagesordnung überzugehen, da es unmöglich ist, solange wir in der Diaspora leben, auf unserm Kongreß nur hebräisch zu sprechen.

Del. **Kleerekoper:** Meine Damen und Herren! Es gibt Dinge, über die man überhaupt keine Debatte halten soll, und wenn wir eine richtige Volksbewegung haben wollen, muß der Antrag, unsere Volkssprache als offizielle Sprache zu machen, sofort angenommen werden.

Sie haben so viel von Freiheit geredet, aber wissen Sie auch . . .

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte, keine Rede zu halten.

Del. **Kleerekoper** (fortfahrend): . . . wissen Sie auch, was die Hol-

länder alles getan haben, um die holländische Sprache in Südafrika zu bewahren? Dasselbe haben Sie auch auf dem Kongreß zu tun.

Wie ist es jetzt? Sobald ein Antrag da ist, wird er ins Russische, Französische, Deutsche usw. übersetzt. So gibt gerade auf seiner Tribüne unser Volk das Bild der Zerstreutheit, unser Volk, das ein Parlament hat, aber keine Sprache. Die Sprache des Parlaments soll Hebräisch sein und deshalb soll der Antrag einstimmig angenommen werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Stürmischer Widerspruch.)

Del. Dr. **Loewe** (hält eine Rede in hebräischer Sprache).

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Loewe, was haben Sie gesagt? (Stürmische, langanhaltende Heiterkeit.)

Del. Dr. **Nacht** (hält eine Rede in hebräischer Sprache.)

Präs. **Wolffsohn:** Es liegt der Antrag vor, den Antrag des Herrn Sokolow ebenfalls der 21 gliedrigen Kommission zu überweisen, welche gewählt werden soll. (Lebhafte Rufe: Nein!)

Del. **Struck:** Ich gestatte mir die Anfrage, wer diese Kommission von 21 Mitgliedern, die für die nationale Erziehung zu wählen beschlossen wurde, eigentlich wählen wird? Der Permanenzausschuß hat doch keine Zeit mehr dazu. Ich spreche mich gegen die Wahl dieser Kommission aus, wenn sie nicht nach reiflicher Debatte vom Kongreß gewählt wird. (Lebhafte Zustimmung.)

Del. Dr. **Daiches:** Ich beantrage, über den Antrag Sokolow zur Tagesordnung überzugehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs. **Wolffsohn:** Wir haben jetzt keine Zeit für diesen Antrag, wir haben noch die wichtigste Sache vorzunehmen, die Frage der Organisation. Es wird beantragt, über den Antrag Sokolow zur Tagesordnung überzugehen. Wer für diesen Antrag ist, der erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach vorgenommener Gegenprobe): Der Antrag ist abgelehnt (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Hen:** Sehr geehrter Kongreß! Wir sollen nun zur Abstimmung über den Antrag Sokolow schreiten. Man hat gestern und heute über praktische Arbeit . . .

Präs. **Wolffsohn:** Wozu sprechen Sie?

Del. Dr. **Hen:** Gegen den Antrag Sokolow. Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung ist abgelehnt worden, es gibt also jetzt eine Debatte über diesen Antrag und ich habe mir das Wort erbeten, um gegen den Antrag des Herrn Sokolow zu sprechen. Meine Herren! Es wurde gestern und heute viel von praktischer Arbeit gesprochen. Gewiß, wir wollen in Palästina praktische Arbeit machen. Aber dann sollen wir auch im Golus praktisch arbeiten. Und da möchte ich Sie fragen, warum sollen wir denn jene Juden, denen die hebräische Sprache nicht geläufig ist, von den Verhandlungen des Kongresses ausschließen? Haben das die Juden der Diaspora um Sie verdient? Wir lieben die hebräische Sprache ebenso wie die Herren, die den Antrag stellen.

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Hen, ich kann nicht gestatten, daß Sie jetzt darüber eine Rede halten.

Del. Dr. **Hen:** Ich werde keine Rede halten und bin gleich am Schlusse. Aber diese Bemerkung wird mir noch gestattet sein, dass eben dieselben Herren, die jetzt für den Antrag Sokolow, das heißt für die Einführung der hebräischen Sprache als offizielle Verhandlungssprache gestimmt haben, immer diejenigen sind, welche um Uebersetzung aller Ennunziationen nicht ins Hebräische, sondern ins Russische bitten. Ich bin zu Ende. (Beifall.)

Präs. **Wolffsohn:** Es liegt ein Antrag vor, den Antrag Sokolow einer aus fünf Mitgliedern bestehenden Kommission zuzuweisen. Ich lasse jetzt kurz darüber abstimmen und Sie, meine Herren, übernehmen die Verantwortung für einen Antrag, mit dem wir eventuell absolut nichts an-

fangen können. (Lebhafte Zwischenrufe.) Herr Sokolow, ich lasse jetzt keine Debatte mehr über den Antrag zu. Der Antrag ist derartig gestellt, daß der Kongreß tatsächlich nicht in der Lage ist, ihn anzunehmen, weil er Gefahr läuft, sich lächerlich zu machen. (Lebhafter, langanhaltender Beifall. — Unruhe.) Ich bitte nun den Antrag noch einmal zu verlesen.

Del. **Sokolow** (liest):

„Der Kongreß beschließt, die hebräische Sprache als offizielle Sprache der zionistischen Bewegung, ihrer leitenden Stellen, ihrer Kongresse und Konferenzen prinzipiell anzuerkennen und praktisch sukzessive einzuführen. Unsere nationale Sprache wird hiermit für den Zionismus obligatorisch. Nur aus Rücksicht auf die Notwendigkeit der Popularisierung der Idee bleibt es der Organisation anheimgestellt, sich neben der hebräischen Sprache auch anderer Sprachen zu bedienen."

(Uebersetzt den Antrag sodann ins Hebräische.)

Präs. **Wolffsohn:** Wer für den Antrag Sokolow ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach vorgenommener Gegenprobe): Der Antrag ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Stürmischer Widerspruch. — Langandauernder Lärm.)

Del. Dr. **Heymann:** Herr Präsident, ich bitte um das Wort zu einer Erklärung.

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Heymann hat das Wort.

Del. Dr. **Heymann:** Ich protestiere gegen die Abstimmung vor fast leerem Hause. Wenn die Abstimmung vor vollem Hause vorgenommen worden wäre, dann wäre der Antrag Sokolow sicher abgelehnt worden. So wie die Dinge liegen, waren nur Freunde des Antrages hier, während die anderen Delegierten den Saal schon längst verlassen haben. (Langandauernder Lärm. — Präsident gibt unausgesetzt das Glockenzeichen.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte um Ruhe, meine Herren. Der Kongreß, der soeben über diesen Antrag abgestimmt hat, sieht wirklich nicht danach aus, als wenn er bei dem nächsten Kongreß hebräisch sprechen würde. (Heiterkeit.) Wenn wir weiterarbeiten wollen, dann müssen die Herren die Plätze einnehmen. (Der Lärm dauert fort.) Ich bitte um Ruhe, ich habe einige Mitteilungen zu machen. Der Empfang bei Herrn und Frau Kann findet heute abend (Del. Dr. Bodenheimer: In hebräischer Sprache, bitte ich! — Heiterkeit.) statt. Sie sind alle dazu eingeladen und werden gebeten, sich um 9 Uhr dorthin zu begeben. Es wird gut sein, wenn Sie sich nach des Tages Arbeit etwas erholen können.

Der „Jüdische Frauenbund für Kulturarbeit in Palästina" läd alle auf dem Kongreß als Delegierte oder als Gäste anwesenden Damen zu einer Versammlung ein, welche um 2½ Uhr nachmittag im großen Saale des Landsmannschaftsgebäudes in der „Hochdeutschen Schauburg" stattfindet. (Del. Dr. Tschlenow übersetzt diese Mitteilung ins Hebräische.)

Präs. **Wolffsohn** (verliest eine Mitteilung in hebräischer Sprache. — Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Zahlreiche Rufe: Uebersetzen ins Deutsche! Uebersetzen ins Russische! Uebersetzen ins Französische! — Schallende Heiterkeit.) Meine Herren! Alle, die Hebräisch verstehen, sollen sich versammeln, habe ich verkündet. Das ist also nichts für Sie. (Lebhafte Heiterkeit.)

Die Vertreter der Presse werden ersucht, sich nebenan im Garten behufs photographischer Aufnahme einfinden zu wollen.

Die „Misrachi" versammeln sich sofort nach Schluß dieser Sitzung in der „Hochdeutschen Schauburg".

Dienstag nachmittag 2½ Uhr findet im Saale des großen A. C. eine Beratung über die jüdische Emigration statt. Alle diejenigen, welche

sich mit der jüdischen Auswanderung beschäftigt haben oder sich für dieselbe interessieren, sind dringend zu der Beratung eingeladen.

Eine Versammlung für die jüdische Ausstellung findet sofort hier im Kongreßsaale statt.

Herr Dr. Niemirower stellt den Antrag, daß die Kongreßreden in hebräischer Sprache beginnen sollen. Nachdem Sie den Antrag Sokolow angenommen haben, können Sie diesen Antrag wohl zurückziehen. (Es geschieht.)

Die nächste Sitzung findet um 3½ Uhr nachmittag statt. Der erste Punkt der Tagesordnung wird die Verhandlung über die Organisation sein. Ich bitte daher pünktlich zu erscheinen. Ich unterbreche die Sitzung.

(Die Sitzung wird um 1 Uhr 50 Min. unterbrochen.)

VI. TAG

Dienstag, 20. August

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 3 UHR 45 MINUTEN

Präs. **Wolffsohn:** Ich eröffne die Sitzung und erteile das Wort Herrn Dr. Engel, indem ich ihn ersuche, die Liste der 21 Mitglieder der Kommission für nationale Erziehung in der Diaspora zu verlesen.

Del. Dr. **Engel:** Es ist ganz klar, daß die Liste, die ich verlesen werde, nicht eine vollständige sein wird, denn aus Ihrer Mitte wird eine Reihe von Vorschlägen kommen und die Kommission hat auch das Recht, sich weiter zu verstärken. Es wurden vorgeschlagen: Dr. Ehrenpreis, Sokolow, Dr. Nacht, Dr. Niemirower, Dr. Nossig, Struck, Feiwel, Schatz, Klausner, Braude, Sch. Lewin, Dr. Daiches, Dr. Gaster, Lurie, Rabinowicz, Klerekooper, Brainin, Bogratschow, Dr. Tschlenow, Dr. Engel, Prof. Warburg, Bokor, Sacher, Dr. Mahler.

Ich bitte, diese Herren per Akklamation zu wählen.

Präs. **Wolffsohn:** Ist ein Widerspruch? (Niemand meldet sich.) Diese Herren sind gewählt.

Del. Dr. **Reich:** Geehrter Kongreß! Im Anschluß an das Referat über die nationale Erziehung in der Diaspora gestatte ich mir hier eine Resolution vorzulegen und bitte um deren Annahme.

Vor kurzer Zeit ging die Trauerkunde durch die europäische Presse und fast alle jüdischen Blätter, daß einer unserer größten nationalen Dichter, dessen Lieder viele von uns entzückten, sehr viele begeisterten und in Bewunderung versetzten, aus dem Leben geschieden ist, ja es hieß sogar, daß er des Hungertodes gestorben ist. Glücklicherweise erwies sich diese Nachricht als eine Mystifikation und es wurde zu unserer Freude bekannt, daß der Dichter lebt. Er lebt allerdings, aber fragt mich nur nicht wie. Es erschien ein Brief aus der Feder Morris Rosenfelds, in welchem er erklärt, daß er leider lebt, daß ihm aber der Tod viel lieber gewesen wäre, als ein Leben voller Qual und Kummer. In manchen Blättern hieß es, daß dieser Brief nicht authentisch ist, sondern daß der Dichter Morris Rosenfeld in einem Badeorte weilt und von manchen amerikanischen Wohltätern unterstützt werde. Wenn es aber zu einer solchen Mystifikation kommen kann, wenn fortwährend von dem gräßlichen Elend des Dichters geschrieben wird, so mag vielleicht die Größe seiner Armut streitig sein, die Armut selbst, sein Elend, seine Not steht aber außer Zweifel. Und wenn gestern hier von der nationalen Erziehung gesprochen wurde, so glaube ich, daß es ein Hauptgebot der nationalen Erziehung ist, unsere Jugend allmählich in den Schatz der nationalen Poesie und Kunst einzuführen, unserer Jugend Hochachtung und Liebe zu unseren nationalen Größen . . .

Präs. **Wolffsohn:** Sie haben das Wort verlangt zu einer kurzen Mitteilung.

Del. Dr. **Reich:** Zu einem Antrage.

Präs. **Wolffsohn:** Das haben Sie mir nicht gesagt.

Del. Dr. **Reich:** Ich glaube, daß wir die Pflicht haben, dem Morris Rosenfeld zu beweisen, daß wir nicht nur seine Gedichte zitieren, sondern ihm auch mit der Tat dienen. Er spricht in der Sprache unserer Massen. Er schreibt in der Sprache des jüdischen Proletariats, er ist der größte proletarische Dichter und wir sind es dem jüdischen Proletariat schuldig, daß wir uns des Dichters annehmen. (Beifall.) Die zionistische Parteileitung kann sich allerdings nicht dazu hergeben, einzelne nationale Größen, und wenn sie für uns noch so wertvoll sind, aus zionistischen Fonds zu unterstützen, aber wir Zionisten können es, wir Zionisten haben die Pflicht, dies zu tun. Wir sind hier aus aller Herren Länder versammelt und wir erfüllen nur unsere Pflicht, wenn wir alle hier sofort dazu beitragen, zu beweisen, daß unser Morris Rosenfeld für uns mehr ist als ein Deklamationsobjekt. Und ich bitte Sie, meine Resolution anzunehmen, welche lautet:

„Der Kongreß betrachtet es als seine Ehrenpflicht dem nationalen Dichter Morris Rosenfeld gegenüber, dafür zu sorgen, daß er frei von materiellem Kummer seiner Dichtung und seinem Volke weiter leben könne und beauftragt die Landesorganisationen, dieser Ansicht Genüge zu leisten." (Bravo! Bravo!)

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Reich, Sie haben mir gesagt, Sie werden den Organisationen empfehlen, für Herrn Morris Rosenfeld in diesem Sinne zu wirken und dazu habe ich Ihnen das Wort gegeben. Der Kongreß kann aber über Dinge, die außerhalb der zionistischen Bewegung stehen, keinen Beschluß fassen. Es muß Ihnen genügen, wenn der Kongreß empfiehlt, daß die Zionisten in Ihrem Sinne wirken.

Del. Dr. **Reich:** Mir genügt dies nicht. Wenn aber der Herr Präsident es anders wünscht, möge er so vorgehen.

Präs. **Wolffsohn:** Wenn Sie einen Antrag stellen, werde ich darüber abstimmen lassen. Ich habe Sie aber gebeten, davon abzusehen. Denn der Kongreß kann doch unmöglich solche Resolutionen hier fassen, durch welche die Landsmannschaften in einer Sache irgendwie verpflichtet werden, die außerhalb unserer Bewegung steht. Man kann doch nur in einer solchen Sache einen Wunsch äußern.

Del. **Feiwel:** Geehrter Kongreß! Es wird mir wohl niemand zumuten, daß ich an Morris Rosenfeld nicht dasselbe Interesse nehme, wie die meisten anderen hier. Aber es heißt, Herr Dr. Reich, nicht dem Dichter helfen, auch nicht ihn ehren, wenn wir hier einen Antrag annehmen, von dem wir wissen, daß er an und für sich bedeutungslos und wertlos ist. Ich schlage Herrn Dr. Reich und allen denen, die ernsthaft an dem Schicksal des Dichters Interesse nehmen, vor, sich nach dem Kongreß zusammenzutun und Maßnahmen darüber zu besprechen, wie sie durch eigene Kraft still und doch wirksam für den Dichter etwas tun können. Den Landesorganisationen Aufträge zu geben, die sie nicht erfüllen, halte ich nicht für zweckmäßig.

Präs. **Wolffsohn:** Sie haben gegen die Resolution im Interesse des Dichters gesprochen?

Del. **Feiwel:** Ja!

Del. Dr. **Rabinowitsch:** Es ist eine direkte Pflicht der amerikanischen Landsmannschaft.

Del. **Kaßner:** Meine Damen und Herren! Es handelt sich nicht darum, für Herrn Rosenfeld ein Almosen zu sammeln, sondern Sache des Aktionskomitees ist es, sich des Nationaldichters anzunehmen. Wir können der Welt nicht erzählen, daß wir nicht einen Fonds haben, der diesem

Zwecke dient. Wir müssen einen Mittelweg finden und dürfen kein Almosen geben. (Rufe: Keine Phrasen!) Sie können mich nicht niederschreien, das sind keine Phrasen.

Ich beantrage, daß das zionistische Aktionskomitee seitens des Kongresses angewiesen werde, für Morris Rosenfeld ein Ehrengehalt auszusetzen. (Ruf: Von welchen Mitteln?)

Präs. **Wolffsohn:** Sie sehen, geehrter Kongreß, wohin das führt. Ich bitte Sie als Präsident, diese Anträge abzulehnen und nur als eine Empfehlung entgegenzunehmen.

Del. Dr. **Reich:** Ich ziehe meinen Antrag zurück und schließe mich Herrn Feiwel an. (Präs.: Bravo!)

Del. **Kaßner:** Ich halte meinen Antrag aufrecht.

Präs. **Wolffsohn:** Wer dafür ist, daß wir diesen Antrag nur als eine Empfehlung für die Zionisten überweisen, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Der Antrag ist angenommen.

Del. **Struck:** Werter Kongreß! Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß für die Schule, die die Misrachisten in Palästina begründen, bereits 10 000 Mk. aufgebracht sind. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich werde mich freuen, wenn noch im Laufe des heutigen Tages weitere Spenden einlaufen. Es sind auch für den „Bezalel" einige größere Spenden eingelaufen. Darunter hebe ich hervor eine Spende von 150 und eine von 900 Mk. (Erneuter Beifall und Händeklatschen.)

Präs. **Wolffsohn:** Dr. Nossig hat das Wort zu seinem Referat über die Propaganda.

Bericht der Propaganda-Kommission.

Referent Dr. **Nossig:**

Konstituierung. Der 7. Kongreß setzte eine Propaganda-Kommission ein und wählte zu Mitgliedern derselben nachstehende Herren: Rußland: Dr. Tschlenow, Dr. Kohan Bernstein, Dr. Rosenbaum, N. Sokolow. Oesterreich: Dr. Leopold Kahn, Oskar Marmorek, Dr. Isidor Margulies, H. York-Steiner. England: Dr. M. Gaster, Sir Francis Montefiore, Percy P. Baker. Frankreich: Dr. Max Nordau, Dr. Alexander Marmorek, Frl. Schach. Deutschland: Berthold Feiwel, Dr. Alfred Klee, Dr. Alfred Nossig, Prof. Warburg. Amerika: A. H. Fromenson, Dr. Magnes, Prof. Friedländer. Rumänien: Dr. Niemirower. Bulgarien: Dr. Herbst. Italien: Dr. Ravenna. Südafrika: S. Goldreich

Die so zusammengesetzte Kommission konstituierte sich in einer unmittelbar nach dem Kongresse in Basel abgehaltenen Sitzung, indem sie sich in Propagandakollegien für die einzelnen Länder gliederte und das Berliner Propagandakollegium als Zentrale bestimmte. Der Berichterstatter als Vorsitzender des Berliner Propagandakollegiums wurde auch zum Vorsitzenden der Kommission gewählt.

Dotierung. Der 7. Kongreß hatte der Propagandakommission eine Jahresdotierung von 12 000 Mk. gewährt. Infolge der mißlichen finanziellen Verhältnisse der Organisation wurden jedoch der Propagandakommission im Laufe der zwei Berichtsjahre statt 24 000 Mk. nur 1530 Mk. ausbezahlt, wodurch ihre Aktionsfähigkeit auf ein Minimum reduziert wurde. Auch

diese geringe Summe verdankte die Kommission nur dem Entgegenkommen des Präsidiums des A. C., das ihr dieselbe in Form eines Vorschusses auf die von den Föderationen aufzubringende Dotierung gewährte, eines Vorschusses, der dem A. C. nicht zurückbezahlt wurde, da keine der Föderationen der auf dem Kongresse übernommenen Pflicht nachgekommen ist. Die Praxis hat demnach erwiesen, daß die vom 7. Kongreß bestimmte Form der Dotierung der Propagandakommission nicht die richtige war und daß künftighin, falls die Entwicklung einer Propaganda in großem Stil gewünscht wird, die Dotierung der Kommission aus den vom A. C. verwalteten Geldern erfolgen muß.

Bilanz. Die Bilanz der Propagandakommission für die zwei Berichtsjahre stellt sich folgendermaßen:

1. September 1905 bis 31. Juli 1907

Einnahmen:		Ausgaben:	
Vom A. C.	1530,— Mk.	Bureauausgaben . . .	164,65 Mk.
Spenden	305,— „	Propaganda-Broschüren .	1121,75 „
Erlös von Propaganda-Broschüren . . .	463,50 „	Reisen	396,— „
Jüdisch-künstlerische Veranstaltungen . . .	180,50 „	Jüdisch-künstlerische Veranstaltungen . . .	719,75 „
	2479,— Mk.	Vorarbeiten f. ein Jüdisch. Tageblatt	256,45 „
Mehrausgaben	179,60 „		2658,60 Mk.
	2658,60 Mk.		

Hindernisse der Propagandatätigkeit. Neben der ausgebliebenen Dotierung haben, besonders im ersten Berichtsjahre, auch andere Umstände hemmend auf die Tätigkeit der Propagandakommission eingewirkt. Anläßlich der russischen Judenmassakres wurden die aktiven Kräfte des Zionismus von der Wohltätigkeitsaktion in Anspruch genommen, so daß die zionistische Propaganda im eigentlichen Sinne vernachlässigt werden mußte. Anderseits bestand sowohl in den leitenden Körperschaften wie in den breiten Massen unserer Bewegung noch ein programmatischer Zwiespalt, angesichts dessen die Majorität der Mitglieder der Zentrale der Propagandakommission sich dafür entschied, im ersten Jahre sich abwartend zu verhalten, um interne Reizungen zu vermeiden. Zu diesen Hemmnissen trat noch die überaus schwierige, oft völlig versagende Verständigung mit den Propagandakollegien und den Vorständen der zionistischen Organisationen in den verschiedenen Ländern hinzu. Dafür muß hier mit aller Anerkennung hervorgehoben werden, daß der Propagandakommission von der Leitung des Zentralbureaus der zionistischen Vereinigung für Deutschland und vom Vorstande der Berliner zionistischen Vereinigung, besonders aber seitens der Herren Dr. Hantke und Dr. Heymann, regste Unterstützung zuteil wurde. Dieser Unterstützung hat sie es hauptsächlich zu verdanken, daß ihr die Herausgabe von Propagandabroschüren möglich wurde.

Propagandabroschüren. Die Reihe dieser Veröffentlichungen, die der zionistischen Agitation neues, zeitgemäßes Material zuführten, er-

öffnete die Sammelschrift „Die Zukunft der Juden", in der neben wirksamen Aufsätzen bekannter zionistischer Schriftsteller zahlreiche Illustrationen gebracht wurden. Der Erfolg dieser Publikation war ein so guter, daß in wenigen Monaten unter Beteiligung des Zentralbureaus der Z. V. f. D. eine zweite größere Auflage gedruckt werden konnte.

Der Weg der Massenpropaganda wurde, ebenfalls in engster Zusammenarbeit mit Z. V. f. D., durch die Veröffentlichung der Broschüre „Die jüdische Volksbewegung" betreten, der unter allen bisher erschienenen zionistischen Propagandabroschüren die größte Verbreitung zuteil wurde, da seitens der Föderationen und Ortsgruppen bis jetzt zirka 80 000 Exemplare verlangt wurden. Abweichend von der bisherigen Methode der Agitation wurde in dieser Broschüre der Versuch gemacht, nicht durch Polemik, sondern durch freundschaftliches Ueberzeugen unter Betonung der jüdischen Einheit die neutralen Kreise der Judenheit für den Zionismus zu gewinnen. Diesem Umstande scheint die Schrift ihren Erfolg zu verdanken.

Eine zweite Broschüre ähnlicher Art, „Die jüdische Realpolitik", ist zunächst in kleinerer Auflage erschienen und wird erst im Herbst, gleich der vorigen, Massenverbreitung erhalten.

Mit der Frage des Territorialismus beschäftigen sich vom zionistischen Standpunkte aus zwei Broschüren: „Palästina oder ein anderes Land", der Abdruck einer Rede von Dr. Tschlenow, und „Die jüdische Landpolitik" vom Berichterstatter. Schließlich war die Broschüre „Moderne jüdische Dichtung" der indirekten Kulturpropaganda gewidmet, von der im Folgenden noch ausführlicher die Rede sein soll.

Propagandaredner. Ein zweites Mittel zur Belebung der Propaganda, welches die Kommission in ihrer Plenarsitzung ins Auge gefaßt hatte, war der Austausch von Propagandarednern zwischen den einzelnen Zentren unserer Bewegung. Die in dieser Hinsicht unternommenen Bemühungen scheiterten zum Teile an den in einzelnen Ländern herrschenden Verhältnissen, an den revolutionären Unruhen in Rußland, an der Wahlbewegung in Oesterreich, an der inneren Zerrissenheit der zionistischen Organisation in England. Doch kamen innerhalb dieser Gebiete zwei größere Tourneen von Agitationsrednern zustande, die von großem Erfolge begleitet waren: die Dr. Sch. Levins in Nordamerika, die ausschließlich das Verdienst des New Yorker Propagandakollegiums bildet, und die Tournee N. Sokolows in Deutschland.

Versammlungen. Zur Veranstaltung von Propaganda-Versammlungen boten die russischen Pogrome eine traurige Veranlassung. Besonders bedeutsam und denkwürdig waren die großen Protestversammlungen in Berlin. Es ist uns bei dieser Gelegenheit gelungen, die einflußreichsten nichtzionistischen Kreise der Judenheit zu einer gemeinsamen Aktion heranzuziehen und der Protestbewegung einen nationaljüdischen Charakter zu verleihen.

Literarisch-künstlerische Veranstaltungen. In

größerem Stil und konsequenterer Weise, als dies innerhalb unserer Bewegung früher geschah, wurden literarisch-künstlerische Veranstaltungen in Angriff genommen. Die Propagandakommission ließ sich hierbei von zwei Gesichtspunkten leiten. Einerseits galt es, angesichts des Mangels einer Kulturkommission, die Aufgaben, die der jüdischen Nationalbewegung, der jüdischen Dichtung und Kunst gegenüber obliegen, zu erfüllen. Anderseits jedoch lehrte die Erfahrung, daß jüdisch-künstlerische Veranstaltungen ein vorzügliches Mittel für indirekte Agitation bilden, das besonders für die großen, dem Zionismus noch fernstehenden Kreise des jüdischen Publikums wirksam und anziehend ist. Der geradezu unerschöpfliche Schatz von zum Teile erstrangigen Kunstwerken jüdischen Inhalts, den uns auf dem Gebiete der Dichtung und der Musik, der Malerei und der Plastik Meister jüdischer und nichtjüdischer Abstammung hinterlassen haben, gibt ein treffliches Material zur Neubelebung des jüdischen Volksbewußtseins ab. Dazu tritt eine Reihe von Werken neueren Datums, die von zionistisch empfindenden Künstlern geschaffen wurden und deren Agitationskraft nie versagt. Dank den künstlerischen Aufführungen, sowie den der jüdischen Dichtung und Kunst gewidmeten Vortragsabenden, die in Berlin stattfanden, ist ein Material zusammengestellt worden, das von allen anderen Zentren der zionistischen Bewegung für ähnliche Veranstaltungen verwendet werden kann.

Es erwies sich als zweckdienlich, für die literarisch-künstlerische Kultur- und Propagandaarbeit besondere Organisationen zu schaffen, die auch außerhalb der zionistischen Kreise Anlehnungspunkte und finanzielle Förderung finden. In Berlin wurde für diese Aufgaben im ersten Berichtsjahre das „Komitee für jüdisch-künstlerische Veranstaltungen" ins Leben gerufen. Angesichts des großen Interesses, das die Veranstaltungen des genannten Komitees erweckten, konnte man im darauffolgenden Jahre an die Gründung des „Vereins zür Förderung jüdischer Kunst" schreiten, dessen Leitung einer der hervorragendsten jüdischen Bühnenkünstler der Gegenwart, Rudolf Schildkraut, übernahm. Der Verein veranstaltet Rezitationsabende jüdischer Dichtung, Konzerte, die dem jüdischen Volkslied und der jüdischen Kunstmusik gewidmet sind, Theateraufführungen, Vorträge über jüdische Kunst mit Lichtbildern und Kunstausstellungen. Im November d. J. wird eine Ausstellung jüdischer Künstler in der Galerie Schütte stattfinden, für die die Werke der hervorragendsten jüdischen Meister gewonnen sind. Bei der Geringfügigkeit der der Propagandakommission zur Verfügung stehenden Mittel und den großen Kosten derartiger Veranstaltungen war die Beschaffung spezieller Fonds für dieselben unerläßlich, und es gelang, solche in nichtzionistischen Kreisen aufzubringen.

Propaganda im Orient. Auf dem Gebiete der eigentlichen politischen Propaganda war es eine der Hauptbestrebungen der Kommission, eine planmäßige Agitation zwecks Gewinnung der im Orient lebenden, sowie der spaniolischen Judenheit überhaupt für die jüdische Nationalbewegung zu eröffnen. Diese Bestrebung ist eine logische

Folge der auf Schaffung einer realen Basis im Orient gerichteten Politik, die die Macht der Tatsachen dem Zionismus immer mehr aufdrängt. Es ist eine naheliegende, ja selbstverständliche Idee, daß wir die jüdische Bevölkerung Palästinas, der europäischen und asiatischen Türkei und Aegyptens für unsere Anschauungen gewinnen, zu Pionieren und Stützen der nationaljüdischen Staatsidee machen sollten. Auf Grund zahlreicher, sehr informativer Berichte, die der Propagandakommission von unsern Vertrauensmännern in Konstantinopel, Jerusalem, Beyrut und Kairo zugekommen sind, können wir mit Zuversicht behaupten, daß hier der zionistischen Arbeit in den den türkischen Gesetzen angepaßten Formen ein ebenso weites wie dankbares Feld offen steht. Unsere Brüder im Orient würden, nach der Ueberzeugung unserer Korrespondenten, bei geeigneter Beeinflussung unsere Bestrebungen nicht nur finanziell, sondern, dank ihren Beziehungen, auch politisch wesentlich fördern.

Im Einvernehmen mit dem A. C. erledigte die Propagandakommission alle erforderlichen Vorarbeiten und unterbreitete der Jahreskonferenz in Köln ein kurzes Programm der vorzunehmenden Schritte. Es handelt sich wesentlich um Anstellung von Agitatoren, die der französischen, spanischen und arabischen Sprache mächtig sind, um die Herstellung und Verbreitung von Broschüren in diesen Sprachen, sowie um die Gründung von zionistischen Organen für den Orient. Die geeigneten Kräfte sind vorhanden. Eine wirksame Propagandabroschüre liegt auch bereits im Manuskript vor. Leider blieben der Propagandakommission die zur Inangriffnahme dieses Werkes von erstranger Bedeutung erforderlichen sehr bescheidenen Mittel bis jetzt versagt.

Nationaljüdisches Tageblatt. Zu den Hauptgegenständen, mit denen die Propagandakommission sich befaßte, gehörten die Vorbereitungen für ein nationaljüdisches Tageblatt. Die Idee eines repräsentativen Organs des Zionismus, das zugleich politische Propaganda größten Stils ermöglichen würde, wurde auf dem 7. Kongreß während der Propagandadebatte von zwei Seiten angeregt. Auf dem Delegiertentage der deutschen Zionisten zu Hannover im Jahre 1906 legte die Propagandakommission einen diesbezüglichen Antrag vor, der zur Wahl einer Zeitungskommission führte. Der Kölner Jahreskonferenz wurde dann von dieser Kommission der eingehend ausgearbeitete Plan sowie die detaillierte Rentabilitätsberechnung eines jüdischen Tageblatts vorgelegt. Die Jahreskonferenz begrüßte das geplante Unternehmen sympathisch, verlieh der Zeitungskommission einen allgemein zionistischen Charakter und überließ ihr die weiteren Schritte zur praktischen Durchführung des Planes. Eine Umfrage in zionistischen Kreisen ergab jedoch, daß gegenwärtig das erforderliche Gründungskapital sich nicht aufbringen lasse. Man beschloß also, die weiteren praktischen Vorarbeiten bis zu einer Zeit zu verschieben, die der finanziellen Durchführung des Unternehmens günstiger wäre.

Anträge. Inzwischen soll jedoch das Problem eines repräsentativen Parteiorgans und das der Beeinflussung der öffentlichen Meinung in anderer Weise gelöst werden. Ich komme hier zum letzten Teile des Berichts,

nämlich zu den Vorschlägen, die die Zeitungskommission und die Propagandakommission dem Kongresse zu unterbreiten sich gestatten.

Umgestaltung des Parteiorgans. Um zunächst der erwähnten Doppelaufgabe gerecht zu werden, soll einerseits durch Fusionierung der „Welt" mit der „Jüdischen Rundschau" ein jüdisches Zentralorgan mit dem Erscheinungsorte Berlin geschaffen, anderseits eine für die allgemeine Tagespresse bestimmte Zeitungskorrespondenz gegründet werden. Diese beiden Pläne entsprechen zwei längst empfundenen dringenden Bedürfnissen unserer Bewegung. Daß unser heutiges Parteiorgan trotz der verdienstvollen Bemühungen seiner Redakteure unter den heutigen Umständen weder dem repräsentativen noch dem propagandistischen Zwecke voll genügen kann, ist eine Tatsache, die kaum einer unserer Gesinnungsgenossen wird leugnen wollen. Ueberdies ist die Herausgabe der „Welt" in Köln mit einem Defizit verbunden, das einen sehr erheblichen Teil der Einkünfte unserer Organisation verschlingt. Durch Fusionierung der „Welt" mit der „Rundschau" und Verlegung des neuen Organs nach Berlin würde nach genauen Aufstellungen der Zeitungskommission das Defizit mit einem Schlage verschwinden und ein lebensfähiges Blatt von wirklicher Anziehungskraft für das große jüdische Publikum geschaffen werden.

Gründung einer Zeitungs-Korrespondenz und eines Preßbureaus. Eine Zeitungs-Korrespondenz gehört bekanntlich zu den unentbehrlichsten Propagandamitteln jeder seriösen nationalen oder sozialen Bewegung. Daß der Zionismus bis jetzt über eine solche nicht verfügt, ist eine Unterlassungssünde, die um so eher gut gemacht werden muß und kann, als unsere Vorarbeiten ergeben haben, daß zur Herausgabe einer Korrespondenz nur ein Betrag von etwa 5000 Mk. erforderlich wäre.

An die Zeitungs-Korrespondenz sollte in engster Verbindung mit derselben ein Preßbureau für sonstige Informierung und Beeinflussung der Tagespresse in der jüdischen Presse angegliedert werden.

Organisation. Ein anderer Vorschlag betrifft die Organisation der Propaganda-Kommission. Da es sich gezeigt hat, daß die tätigen Mitglieder der Propagandakollegien in den einzelnen Ländern zumeist mit den Propaganda-Ausschüssen der Landesorganisation identisch sind und der Natur der Verhältnisse nach identisch sein müssen, erscheint es unnötig, für die Länder außerhalb der Zentrale der Kommission Propagandakollegien zu wählen. An die Stelle derselben können die Propaganda-Ausschüsse der Landesorganisationen treten. Es wäre demnach nur eine Propagandakommission von drei Mitgliedern mit dem Sitze in Berlin zu wählen, die ihre Agenden in ständiger Verbindung mit den Propaganda-Ausschüssen der einzelnen Länder zu erledigen hätte.

Dotierung. Der dritte und letzte Vorschlag betrifft die Dotierung der Propagandakommission. Wir sind bereit, uns für die nächsten zwei Jahre mit der Hälfte der uns vom 7. Kongreß gewährten Subvention, demnach mit 6000 Mk. jährlich zu begnügen, ersuchen jedoch, daß diese

Dotierung nicht von den Landesorganisationen, sondern vom A. C. ausbezahlt werde.

Gewähren Sie der Propagandakommission nicht außerordentliche Kredite, sondern nur diese bescheidene Dotierung, dann werden wir nicht nur die Zionisierung der orientalischen Judenheit beginnen können, wir werden auch in der Lage sein, in die gesamte zionistische Propaganda allmählich mehr System, Großzügigkeit und Schwung zu bringen, ein ständiges, aber stetig sich erneuerndes Korps von Wanderagitatoren zu schaffen, die in enger Fühlung mit Palästina, in genauer Kenntnis der laufenden Bedürfnisse unseres nationalen Restaurationswerkes, die Welt bereisen, die Judenheit aller Länder aufrütteln und für unsere Werke gewinnen werden. **Kein** Geld ist besser angelegt, denn die Propaganda bedeutet nicht die Vergrößerung unserer Ausgaben, sondern die unserer Einnahmen.

Ich hätte noch Anträge zu verlesen und möchte den Herrn Präsidenten bitten, bekannt zu geben, ob darüber abgestimmt werden kann.

Präs. **Wolffsohn:** Ich habe jetzt nicht die Absicht, eine Debatte zu eröffnen. Ich bitte, die Anträge dem Präsidium zu übergeben, damit es weiß, was Sie wünschen.

Ich habe dem Kongreß einige Mitteilungen zu machen: Durch einige Mitglieder des Ehrenkomitees und des Auskunftsbureaus sind zehn Oelbäume gestiftet worden.

Ein Delegierter des Kongresses, unser Freund Moser, hat für den „Bezalel" 10 000 Frcs. gespendet (stürmischer Beifall), und zwar für die nächsten fünf Jahre 2000 Frcs. pro Jahr. Ferner hat derselbe Delegierte Moser für das hebräische Gymnasium in Jaffa 80 000 Frcs. gespendet. (Stürmischer langanhaltender Beifall und Händeklatschen im Saal und auf den Galerien.) Herr Moser knüpft daran eine Bedingung und einen Wunsch. Die Bedingung lautet, daß dieses Gymnasium zum Andenken unseres Herzl den Namen „Theodor Herzl-Gymnasium" tragen soll. (Die Versammlung erhebt sich unter Rufen stürmischer Begeisterung.) Der Wunsch aber, den Moser geäußert hat, ist der, daß er unter uns recht viele Nachahmer finden möge. (Beifall.) Ich habe ihm in Ihrem Namen gedankt und er bat, davon abzusehen, daß diese Mitteilung in seiner Anwesenheit erfolge. Ich danke ihm nochmals, es wird dies im Protokoll für alle Zeiten verzeichnet sein, ich danke ihm auch für die Bedingung, daß das Gymnasium den Namen Herzls führe, und es wird auch den Namen des edlen Spenders für alle Zeiten tragen. (Beifall.)

Ich habe auch noch einige geschäftliche Bemerkungen zu machen. Gestern hat in meiner Abwesenheit der Herr Delegierte Aronowitsch über unsern Bankdirektor in Jaffa eine Bemerkung gemacht, welche, wie mir mitgeteilt wurde, für Herrn Direktor Levontin abträglich erscheint. Herr Aronowitsch ist nun bereit, diesfalls eine Erklärung abzugeben.

Del. **Aronowitsch** (Jargon): Ich wandte mich gestern dagegen, daß keine praktische Arbeit in Palästina geleistet wird und insbesondere dagegen, daß jüdische Arbeiter bei jeder Gelegenheit umgangen werden, was ich auch Herrn Levontin zum Vorwurf machte. Ich erkläre aber, daß ich und auch sonst kein Mensch in ganz Palästina an der Ehrlichkeit des Direktors Levontin zweifeln.

Präs. **Wolffsohn:** Ich füge hinzu, daß Levontin einer unserer Besten ist und daß die zionistische Bewegung auf ihn stolz sein kann.

Del. Dr. **Wolf:** Geehrter Kongreß! Im Namen der amerikanischen Delegation habe ich die Ehre, den Antrag zu stellen, daß der 8. zionistische Kongreß den Namen unseres Freundes Moser aus England ins Goldene Buch aus den Mitteln der gesamten Organisation eintrage. (Lebhafter Beifall.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich glaube, darüber bedarf es keiner Abstimmung, Sie werden das alle freundlichst besorgen. (Beifall.)

Wir kommen nun zum Organisationsstatut, und ich ersuche an Stelle des Referenten Hantke, der durch Unwohlsein verhindert ist, Herrn Rechtsanwalt Gronemann, zu referieren.

Referat über die Organisation.

Ref. **Gronemann:** Verehrter Kongreß! Nach dem hohen Fluge, den zu unser aller Freude die Debatte in den letzten Tagen genommen hat, muß ich Sie jetzt zu nüchternen und wenig anregenden Dingen zurückbringen. Es handelt sich jetzt nicht um einen Luftballon, sondern um die Lenkbarkeit unserer Bewegung. Aber es ist wichtig genug, sich auf einige Stunden, hoffentlich nicht allzulang, in diese Materie zu vertiefen. Es handelt sich um das Spalier, an dem wir unsern Wein ziehen. Sie haben das alte Statut in Händen und im Kopf und Sie haben auch den Entwurf Hantkes vor sich. Ich werde, um eine Unterlage für die Generaldebatte zu geben, mich ganz kurz darauf beschränken, die wesentlichen Abweichungen zu skizzieren, die die Kommission gegenüber dem alten Statut vorschlägt. Ich muß Ihre Nachsicht erbitten, da Herr Hantke kurz vor der Sitzung mir die Sache in die Hand gedrückt hat und überdies der Schriftführer eine unglaublich schlechte Handschrift hat.

Sie wissen ja, daß unser Statut nicht bloß Bestimmungen enthält über die Art und Weise unserer Arbeit, sondern auch über unsere Verfassung, über unser Programm. Wir sind der Meinung gewesen, daß wir dieses unser Programm, den Leitsatz des Baseler Programms, nicht wie bisher in den § 1 einschachteln, sondern als den ersten Paragraphen dem ganzen Statut voransetzen sollen. Wir haben das hauptsächlich auch aus einem nicht bloß äußerlichen Grunde getan. In dem letzten Paragraphen unseres Statutenentwurfes suchten wir Vorsorge dagegen zu treffen, daß dieses unser Programm nicht auf irgend einem Kongreß leichtfertig geändert werden kann. Die näheren Vorschläge werden Sie später hören. Im großen und ganzen gehen sie darauf hinaus, daß wir mit einer Majorität von drei bis vier der zum Kongreß erschienenen Mitglieder auf zwei aufeinanderfolgenden ordentlichen Kongressen diese Aenderung beschlossen werden muß.

Der Ausschuß stellt ferner die Forderung auf, daß künftig das Arbeitsprogramm und ein bestimmtes Budget für die

nächste Verwaltungsperiode auf Grund einer motivierten Vorlage zwei Monate vor dem Kongreß bekanntgegeben werden muß.

Was den Kongreß betrifft, sind wir der Meinung gewesen, daß an den Beratungen nicht nur die gewählten Delegierten teilnehmen müssen, sondern auch alle zur Teilnahme an der Jahreskonferenz Berechtigten, mit einigen Ausnahmen, über die Sie nachher etwas hören werden, jedoch lediglich mit beratender Stimme. Es erübrigt noch hinzuzufügen, daß die Herren, welche dem Kongresse Vorlagen machen, auch in der Lage sein müssen, diese Vorlagen zu verteidigen.

Ferner haben wir bezüglich der Wahlen zum Kongreß den neuen Grundsatz aufgestellt, daß die Wahlen der Delegierten nicht nur zu dem einen fixierten Kongreß erfolgen sollen, sondern daß diese Wahlen ihre Giltigkeit für die Dauer von zwei Jahren behalten. Mit anderen Worten: wenn das A. C. sich veranlaßt sieht, im Laufe der zwei Jahre einen außerordentlichen Kongreß einzuberufen, gelten die alten Wahlen. Es kann gerade bei solchen Gelegenheiten vorkommen, daß mit kurzer Frist ein solcher Kongreß einberufen werden soll.

Anderseits erschien es aber aus allgemeinen Prinzipien nicht angängig, es dem A. C. zu überlassen, ob es neue Wahlen anordnen will oder nicht. Bezüglich des Schekel unserer Partei sind wir zu dem Vorschlage gelangt, der Kongreß möge endlich beschließen, daß grundsätzlich der volle Schekel abgeführt werden soll. (Beifall.) Jedoch wird dem A. C. freigestellt, den einzelnen Landsmannschaften Beihilfen zu gewähren, mit anderen Worten, es ist den Landesorganisationen und Federationen nicht mehr gestattet, wie bisher, Abzüge zu machen und zu sagen: „zunächst kommen unsere Bedürfnisse, und was wir erübrigen, bekommt das A. C.", sondern jetzt wird es umgekehrt sein, das A. C. hat zu prüfen: können wir den Landesorganisationen, nachdem unsere Bedürfnisse gedeckt sind, etwas abgeben oder nicht? Ferner haben wir beschlossen, Ihnen zu empfehlen, den Schekel in den einzelnen Ländern endlich wirklich gleichmäßig der Höhe nach zu gestalten. Es war von der Erhöhung des Schekel viel die Rede. Es lagen Anträge vor, wir konnten uns aber nicht entschließen, mit Rücksicht auf die Erklärungen der Vertreter einzelner sehr bedeutsamer Landesorganisationen, eine bedeutende Erhöhung der Schekel vorzunehmen. Wir werden Ihnen vorschlagen, Sätze von 1 Mark oder 1,25 Franc usw. überall zugrunde zu legen.

Dem Legitimationsausschusse sind bis jetzt lediglich Befugnisse, aber keinerlei Pflichten übertragen. Wir sind der Meinung gewesen, daß, wenn wir die Bedeutung unserer Kon-

gresse auf der Höhe, die wir alle wünschen, erhalten wollen, eine strikte Befolgung der gegebenen Vorschriften bei den Wahlen die notwendige Voraussetzung bildet. Und wir haben fixiert, daß der Legitimationsausschuß die Annulierung der Wahl stets dann, wenn diese Vorschriften, die genau bezeichnet sind, verletzt sind, vorschlagen muß und ferner dann, wenn nicht für die betreffenden Wahlgruppen die erforderliche Anzahl Schekelgelder bei dem A. C. voll eingezahlt ist.

Wahrhaft salomonisch hat der Organisationsausschuß sich in derjenigen Frage gezeigt, welche uns in den letzten Tagen außerhalb des Plenums beschäftigt hat und heute noch beschäftigen dürfte. Bei der Frage, ob in das engere A. C. drei oder fünf oder sieben Mitglieder gewählt werden sollen, ist der Ausschuß zu dem Resultat gekommen, Ihnen vorzuschlagen, drei bis sieben Mitglieder zu wählen. (Heiterkeit.) Wir sind der Meinung gewesen, daß, wie immer die Entscheidung auf diesem Kongresse fallen möge, es sehr wohl sein kann, daß auf einem späteren Kongresse eine andere Entscheidung von Jhnen beliebt wird. Und wir glaubten, das Statut so fassen zu müssen, daß es nicht bloß für den einzigen Fall, sondern für die Dauer seine Geltung behalten kann.

Bezüglich der Föderation, die wir seit dem fünften Kongreß kennen, sind wir zum Resultate gelangt, Ihnen vorzuschlagen, daß die Zahl der erforderlichen Schekelzahler von 5000 auf 3000 herabzusetzen sei. Jedoch haben wir die Forderung, daß eine Mindestzahl von Vereinen zur Anerkennung von Federationen sich bilden muß, fallen gelassen. Dagegen haben wir das Prinzip, daß die 3000 Schekelzahler sich in einem und demselben Lande zusammenfinden müssen, beibehalten und nicht, wie gewünscht wurde, daß Föderationen, die sich über mehrere Länder erstrecken anerkannt werden.

Wir haben ferner — das ist nur äußerlich — uns dahin geeinigt, die Resolutionen, die sich im Laufe des Jahres gesammelt hatten und dem Statut eingefügt sind, als ein dem Wesen der Sache nach nicht in das Statut des Organismus gehörenden Bestandteil auszuscheiden.

Ich habe damit die wesentlichen Aenderungen, die wir für gut erachtet haben, vorgetragen und habe mich der Begründung dieser Aenderungen im einzelnen enthalten im Hinblick auf die vorgerückte Zeit und in der Meinung, daß es sich bei allen diesen Punkten um Dinge handelt, die nach der historischen Entwicklung selbstverständlich sind. Das hindert nicht, daß eine große Anzahl von Anträgen bei uns eingelaufen ist, und unser Ausschuß hat eine sehr lange Arbeit, hauptsächlich unter Vorsitz von Dr. Nordau, geleistet. Wir haben ca. 50 Anträge eingehend durchberaten und wenn wir schließlich zu dem Re-

sultat gelangt sind, Ihnen verhältnismäßig wenig Aenderungen vorzuschlagen, versichern wir Sie zugleich, daß wir über nichts gleichgültig hinweggeglitten sind. Der Ausschuß war so groß, und die verschiedenen Richtungen der Landsmannschaften waren in diesem Ausschuß so gut vertreten, daß ich nicht glaube, daß eine eingehende Erörterung im Plenum eine wesentliche Modifikation der Ansichten hervorrufen wird. Ich nehme an, daß die Generaldebatte nicht sehr groß sein wird und habe alle die Anträge, die bei uns eingelaufen sind und die wir abgelehnt haben, jetzt Ihnen gar nicht mehr vorgelegt; sollten in der Generaldebatte oder bei den einzelnen Paragraphen diese Anträge doch von den Antragstellern wieder eingebracht werden, werde ich mir erlauben, erforderlichenfalls den Standpunkt der Kommission und den Grund ihrer Ablehnung vorzulegen.

Ich bitte Sie, Vertrauen zur Kommission zu haben, und wenn nicht ganz prinzipielle Bedenken gegen einen oder anderen Beschluß vorliegen, möglichst schnell zur Entscheidung über den vorgelegten Entwurf zu kommen! (Bravo! Bravo!)

Präs.: Das Wort hat Herr Kaplan-Kaplansky. Ich möchte aber an ihn vorher die Bitte richten, da wir heute noch die Arbeiten des Kongresses erledigen wollen, ob es nicht möglich wäre, daß wir sofort, ohne jede Generaldebatte, die einzelnen Paragraphen, die geändert werden sollen, vornehmen. Es sei denn, daß, wenn jemand einen neuen Antrag hat, er dazu extra das Wort wünscht. Ich glaube, wir werden auf diese Weise viel rascher unsere Arbeit erledigen.

Del. **Kaplansky:** Ich will auch direkt zu § 25 sprechen.

Präs.: Sollen wir nicht der Reihe nach vorgehen?

Del. **Kaplansky:** Dann möchte ich bitten, meinem Parteigenossen Sturmann das Wort zu erteilen, der doch etwas Allgemeines zu sagen hat.

Del. Dr. **Nossig** (zur Geschäftsordnung): Ich möchte den Antrag unseres Präsidenten auf das wärmste unterstützen, daß wir zunächst die einzelnen Paragraphen, die hier von der Organisationskommission vorgeschlagen werden, verlesen lassen, darüber eventuell debattieren und abstimmen, weil im gegenwärtigen Augenblick wieder eine ganze Reihe unserer hervorragenden Gesinnungsgenossen, die für die Organisationsfragen ein sehr lebhaftes Interesse haben, im Permanenzausschuß sind. Vielleicht ist es besser, wenn sich auf diese Weise die Generaldebatte über die persönliche Debatte ein wenig verschieben würde. Ich unterstütze daher auf das wärmste den Vorschlag des Präsidenten, daß wir der Reihe nach die einzelnen Paragraphen vorlesen lassen.

Del. Dr. **Margulies** (zur Geschäftsordnung): Ich stelle folgenden Antrag zur Abkürzung der Geschäfte. Es möge Paragraph für Paragraph vorgelesen werden und bei jedem Paragraph die Frage gestellt werden, ob ein Abänderungsantrag dazu gemacht wird. Diejenigen Paragraphen, zu denen Abänderungsanträge gestellt werden, mögen momentan zurückgestellt werden, und diejenigen, zu welchen keine Abänderungsanträge vorliegen, sollen sofort zur Abstimmung gelangen, damit eliminieren wir den größten Teil der Paragraphen, können uns in der Spezialdebatte kurz fassen und das Organisationsstatut, wie ich hoffe, in kurzer Zeit erledigen.

Del. **Sturmann** (zur Geschäftsordnung, spricht russisch).

Del. Dr. **Tschlenow** (übersetzend): Herr Sturmann sagt, daß er im

Namen der „Poale-Zion" manche Anträge zu stellen hat. Er bittet daher, daß ihm die Möglichkeit gegeben werde, die Wünsche der „Poale-Zion", die die Organisation betreffen, zuerst dem Kongreß vorzulegen.

Präs.: Herr Sturmann, ich werde den Kongreß befragen, aber wenn es sich um Organisationen handelt, muß es möglich sein, das, was man sagen will, in Paragraphen zu kleiden. Wenn Sie eine Gesamtänderung unserer Statuten verlangen, wäre es etwas anderes. Aber wenn Sie nur Paragraphen geändert oder hinzugefügt haben wollen, können Sie bei der betreffenden Stelle jedesmal einsetzen. Sie würden die Arbeit dadurch allgemein erleichtern.

Del. **Kaplansky:** Ich gestatte mir, auf diese Bemerkung des Herrn Präsidenten zu erwidern, daß die Auseinandersetzungen,, die mein Freund Sturmann an das Organisationsstatut oder an diese Vorlage knüpfen will, ebenso allgemeiner Natur sind, daß wir viele Anträge haben, die wir gar nicht zur Abstimmung bringen wollen, weil wir auf Ihrer Annahme nicht bestehen und mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit und die Arbeiten des Kongresses gar nicht daran denken, sie jetzt durchzuführen und allgemeine Anschauungen über eine durchgreifende und notwendige Aenderung des Organisationsstatuts hier vorzubringen.

Präs. **Wolffsohn:** Zu welchem Zwecke wollen Sie das vorbringen?

Del. **Kaplansky:** Damit wir sozusagen einen Präzedenzfall haben und bei dem nächsten Kongreß unsere Aenderungen beantragen können.

Präs. **Wolffsohn:** Herr Kaplansky, ich begreife wohl, aber das könnte man wohl mit wenigen Worten sagen. Da Sie selbst sagen, Herr Sturmann (Del. Sturmann: Maximum eine halbe Stunde!), es hätte keinen Zweck, da wir darüber keinen Beschluß fassen sollen, sondern daß Sie nur die Ankündigung geben wollen, daß auf dem nächsten Kongreß die Statuten geändert werden sollen, so könnten Sie ja das kurz machen, damit wir nicht soviel Zeit verlieren.

Del. **Sturmann:** Ich habe mich nicht genau ausgedrückt. Wir beabsichtigen, einen bestimmten Antrag zu § 25 vorzuschlagen.

Präs. **Wolffsohn:** Ganz recht, da möchte ich Ihnen, damit wir unsere Zeit nicht unnütz verlieren — das ist der einzige Zweck, weshalb ich mit Ihnen verhandle —, folgenden Vorschlag machen: sobald wir zu § 25 kommen, erhalten Sie als erster das Wort.

Del. **Sturmann:** Ohne Begrenzung der Zeit?

Präs. **Wolffsohn:** Darüber kann der Kongreß beschließen. Ich werde mein Möglichstes tun, um Ihren Wunsch zu erfüllen.

Del. **Kaplansky** (zur Geschäftsordnung): Es ist das beste, die Entscheidung darüber dem Kongreß zu überlassen, und es bliebe nichts anderes übrig, als die Frage zur Abstimmung zu bringen, ob der Kongreß in eine Generaldebatte über das Organisationsstatut eingehen oder direkt zur Spezialdebatte schreiten will.

Präs. **Wolffsohn:** Nachdem der betreffende Herr, der das Wort verlangt hat, sich mit meiner Erklärung einverstanden erklärt hat, glaube ich, ich hätte gar keine Veranlassung, den Kongreß wieder zu befragen. Um aber keine Geschäftsordnungsdebatte heraufzubeschwören und die Zeit damit zu verlieren, frage ich den Kongreß, ob wir von Paragraph zu Paragraph verhandeln oder ob wir zuerst eine Generaldebatte abführen sollen. Wer dafür ist, daß wir nun die Paragraphen einzelweise vornehmen, der erhebe die Hand. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen. Wir kommen also jetzt zu § 1. § 1 soll nach dem Vorschlage des Herrn Referenten unverändert bleiben. (Lebhafte Rufe: Nein!) Dann bitte ich § 1 zu verlesen.

Ref. Dr. **Gronemann:** § 1 hat zu lauten (liest):

„§ 1. Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina."

Präs. **Wolffsohn:** Sie haben den Referenten gehört. Wenn kein Widerspruch erhoben wird (niemand meldet sich), bezeichne ich § 1 als angenommen.

Ich bitte Herrn Dr. Gronemann, § 1a vorzulesen.

Ref. Dr. **Gronemann** (liest):

„§ 1a. Die zionistische Organisation umfaßt diejenigen Juden, welche sich mit diesem Programm des Zionistenkongresses einverstanden erklären und Schekelzahler sind."

Präs. **Wolffsohn:** Herr Sturmann hat sich zum Wort gemeldet; ich erteile ihm das Wort.

Del. **Sturmann** (spricht russisch).

Del. Dr. **Tschlenow** (übersetzend): Herr Sturmann meint, daß es nicht richtig sei, daß die Zugehörigkeit zu unserer Organisation durch zwei Merkmale bestimmt werden solle, einmal durch die Anerkennung unseres Programms und dann durch die Zahlung des Schekels. Er meint, das Einzahlen des Schekels sei Pflicht desjenigen, der Zionist ist und unser Programm anerkennt. Mitglieder unserer Organisation aber müssen auch an den Parteibedürfnissen teilnehmen und müssen eine Parteisteuer zahlen. Er ist dafür, daß man dabei nicht das Wort „Schekel" gebrauchen solle, weil dies kein zionistischer, sondern ein allgemein jüdischer Begriff sei und daß der § 1a lauten solle (liest):

„§ Ia. Die zionistische Organisation umfaßt diejenigen Juden, welche sich mit dem Programm des Zionistenkongresses einverstanden erklären und der Partei zu ihren materiellen Bedürfnissen Beiträge liefern."

Präs. **Wolffsohn:** Es liegt der Antrag der Organisationskommission vor. Wer dafür ist, daß § 1a in der Fassung der Kommission angenommen werde, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach einer Pause): Ich bitte, die Zahl derjenigen Herren zu zählen, welche dagegen sind, damit nicht wieder Anträge gewisser Art kommen, wie wir sie schon erlebt haben. (Nach Vornahme der Auszählung): § 1a ist mit allen gegen sieben Stimmen angenommen. (Beifall.)

Es liegt ein Antrag vor, die Redezeit für jeden einzelnen Paragraphen auf fünf Minuten zu beschränken, mit Ausnahme des Herrn Sturmann, dem ich, wie Sie vorhin gehört haben, für den § 25 eine längere Redezeit zugesagt habe. Wer für die Fünfminuten-Redezeit ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Del. **Gronemann:** § 2 soll nach dem Vorschlag der Kommission unverändert bleiben.

Präs. **Wolffsohn:** § 2 wird unverändert vorgeschlagen. Eine Abstimmung ist daher nicht notwendig.

Ref. **Gronemann:** Vom § 3 gilt dasselbe.

Präs. **Wolffsohn:** Falls jemand zu einem Paragraphen eine Abänderung zu beantragen beabsichtigt, bitte ich ihn, sich zum Wort zu melden. Dort, wo sich niemand zum Wort meldet, werde ich den unveränderten Paragraphen als angenommen betrachten. Zustimmung. — Del. Schachtel meldet sich zum Wort.)

Präs. **Wolffsohn:** Herr Schachtel zur Geschäftsordnung.

Del. **Schachtel:** Nein, nicht zur Geschäftsordnung, sondern zu § 4.

Präs. **Wolffsohn:** Dann bitte ich, vorerst § 4 vorzulesen.

Ref. **Gronemann:** § 4 lautet (liest):

„Die zionistische Organisation gliedert sich in Schekelzahler, Vereine, Komitees der Schekelzahler, Landesorganisationen oder Föderationen, Vereinsdelegiertentag der Landesorganisationen, großes A. C., engeres A. C. und Kongreß."

Ich bemerke hierzu, daß im wesentlichen bloß die Worte „Komitees der Schekelzahler" mit Rücksicht auf die russischen Verhältnisse einge-

schaltet worden sind. Es ist dies lediglich ein anderer Name. Es wird dies natürlich überall dort, wo im Statut das Wort „Vereine" vorkommt, geschehen, mit Rücksicht darauf, daß in Rußland Vereine Schwierigkeiten haben. Sonst heißt es im § 4 statt: „Landeskomitees" jetzt: „Landesorganisationen".

Del. Dr. **Wolf** (zur Geschäftsordnung): Ich wollte gerade Herrn Dr. Gronemann bitten, jeden Paragraphen, mag er nun geändert sein oder nicht, vorzulesen. Das ist nämlich sehr wichtig. Wir haben zwei Texte **vor** uns, den alten Text, dann den von Herrn Dr. Hantke vorgeschlagenen und der dritte ist der von der Kommission durch Herrn Dr. Gronemann vorgelegte.

Präs. **Wolffsohn:** Wir beschließen doch keine neuen Statuten. Es sind bloß Aenderungen bei einzelnen Paragraphen vorgeschlagen. Die andern Paragraphen sind ja bekannt und liegen den Herren vor. Wir würden mit dem vollständigen Verlesen nur Zeit verlieren. Wenn Sie aber darauf bestehen, dann werde ich den Kongreß befragen. Herr Dr. Wolf beantragt, daß jeder Paragraph, auch wenn er nicht abgeändert wird, vorgelesen werde. Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Der Antrag ist abgelehnt.

Del. **Schachtel:** Es muß im § 4, wenn wir Föderationen einrichten, hinter den Worten „Vereinsdelegiertentag der Landesorganisationen" hinzugefügt werden „oder Föderation".

Ref. **Gronemann:** Das ist eine redaktionelle Aenderung, der Rechnung getragen werden kann. Wo stilistisch etwas fehlen sollte, wird eine Aenderung immer möglich sein.

Präs.: Wer für § 4 mit der Aenderung Schachtel ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann:** § 5 lautet (liest):

„§ 5. Soweit die Gesetze des Landes es gestatten, haben sich die zionistischen Vereine (Komitees der Schekelzahler) zu einer Landesorganisation zusammenzuschließen."

Del. Dr. **Bodenheimer:** Verehrter Kongreß! Ich habe meinen Antrag zu diesem Paragraphen gestern Ihnen unterbreiten lassen. Sie alle wissen, an welcher großen Geldkalamität unsere Führung leidet; Sie alle wissen auch, daß in dem Jahre, in welchem der Kongreß stattfindet, doppelt soviel Schekel gesammelt werden als in den Jahren, in denen kein Kongreß stattfindet. Woher kommt das? Hauptsächlich daher, daß im Kongreßjahre von allen Vereinen, von allen Ortsgruppen, von allen Organisationen eine rege Propaganda entfaltet wird, um den Schekel zu sammeln, zu dem Zwecke, um eine genügende Anzahl von Delegierten in den Kongreß entsenden zu können. In den Jahren, in denen kein Kongreß stattfindet, fällt dieser Anreiz zur Sammlung des Schekels weg. Deswegen haben wir die Erfahrung gemacht, daß in diesen Jahren das A. C. Not leidet. Dies ist kein normaler Zustand, und um den normalen Zustand herzustellen, weiß ich im Augenblick kein besseres Mittel, als daß wir den Landesorganisationen die Pflicht auferlegen, für die Wahl ihrer Delegierten in den Landesdelegiertentag denselben Modus festzulegen, der für die Wahl zu Kongreßdelegierten besteht, nämlich ein Minimum der Anzahl von Schekelzahlern der betreffenden Gruppe. Heute wird dies vielfach so gehandhabt, daß die Vereine nach der Anzahl ihrer Mitglieder berechtigt sind, Delegierte in diese Landestelegiertentage zu entsenden. Dadurch kommt es, daß sich die Vereine keine Mühe geben, Schekel zu sammeln. Wenn aber ein Minimum von Schekelzahlern für die Vereine festgesetzt ist, das sie berechtigt, ihre Delegierten in die Landestelegiertentage zu entsenden, so werden sie sich Mühe geben, auch für die Landesdelegiertentage eine möglichst große Anzahl Schekel aufzubringen.

Ich möchte also aus dieser rein praktischen Erwägung empfehlen, diesen Paragraphen anzunehmen, der vielleicht ein Notbehelf, aber absolut notwendig ist, um dem A. C. die nötige Kontinuität in der Durchführung seiner Aufgaben zu geben.

Del. Dr. **Margulies**: Geehrter Kongreß! Dieser Antrag hat dem Organisationsausschuß vorgelegen. Die Absicht, von welcher sich der Antragsteller hat leiten lassen, ist von sämtlichen Mitgliedern des Ausschusses gewürdigt worden und wird auch von sämtlichen Kongreßmitgliedern gewürdigt. Ich bin aber der Ansicht, daß dieses Mittel nicht geeignet ist, um den Zweck zu erreichen. In erster Linie müssen wir damit rechnen, daß es in den westlichen Ländern Vereine gibt, die lange nicht 100 Schekelzahler aufbringen. Wir haben Vereine mit 20, 30 Schekelzahlern. Sie können nicht mehr aufbringen, weil im ganzen Ort nicht mehr als 100 Seelen vorhanden sind. Diesen würde also die Möglichkeit benommen, sich an den Geschäften zu beteiligen. Ein anderer Grund, der gegen den Antrag spricht, ist der, daß der Kongreß in die Autonomie der Landesorganisationen eingreifen würde. Ich glaube nicht, daß der Kongreß hierzu kompetent ist. Es wird ohnedies Sache der Landesorganisationen sein und diese haben es in der Hand, daß die Schekelzahlung die Basis der Wahlen in die Landesorganisationen sein soll. Ich bin überzeugt, daß, je kräftiger die Organisation in den einzelnen Ländern ist, dies desto besser durchgeführt werden wird. Wir haben auch mit der Schwierigkeit zu rechnen, daß in verschiedenen Ländern außer der Schekelzahlung die Zahlung der Parteisteuern die Basis der Wahlen ist. Mit dem Antrag Bodenheimer begeben wir uns in einen Komplex von Schwierigkeiten, die zu lösen der Kongreß nicht berufen und nicht kompetent ist.

Ich bitte, den Antrag des Ausschusses anzunehmen und es den Landesorganisationen zu überlassen, diese Frage in eigener Kompetenz zu regeln. (Beifall.)

Präs.: Sie haben den Antrag Bodenheimer gehört. Herr Dr. Bodenheimer, soll dies ein selbständiger Antrag sein?

Del. Dr. **Bodenheimer**: Er ist gestellt im Anschluß an § 5.

Präs.: Wer für § 5 nach Vorschlag des Organisationsausschusses ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Del. Dr. **Bodenheimer**: Ich möchte gegenüber den Ausführungen des Herrn Kollegen Margulies nur darauf hinweisen, daß die Einrichtung des Schekels eine allgemeine zionistische Einrichtung ist, die mit der Landesorganisation nichts zu tun hat. Was wir aber verlangen müssen, ist, daß in den Landesorganisationen auch die Schekelinstitution genügend berücksichtigt werde bei den Anordnungen, die sie für die Wahlen in den Landesdelegiertentag treffen. Das ist keine unzulässige Einmischung des Kongresses in die Agenden der Landesorganisationen, da ja der Kongreß auch das Institut des Landesdelegiertentages als eine allgemeine Einrichtung geschaffen hat.

Ref. **Gronemann**: Ich bitte, den Antrag Bodenheimer abzulehnen. Selbstverständlich können an diesen Landesdelegiertentagen nur Schekelzahler teilnehmen. Der Landesdelegiertentag ist ein organischer Bestandteil unserer Organisation. Es haben uns aber Vertreter verschiedener Landsmannschaften im Ausschuß gesagt, daß solche Spezialbestimmungen für sie unannehmbar und undurchführbar sind. Das, was für uns in Deutschland gut und durchführbar wäre, ist es für die anderen nicht. Wir brauchen aber einen Rock, der für alle paßt. Selbstverständlich kann er nicht allen gut passen, er wird leider Falten werfen.

Präs.: Sie kennen den Antrag Bodenheimer. Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 6. Gegen die Entscheidung der Landesorganisation in Organisationsfragen steht der betreffenden Einzelorganisation die Berufung an das engere A. C. zu."

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 7. Der Verkehr der Einzelorganisation mit dem A. C. geschieht nur durch die Landesorganisation (Föderation) und umgekehrt."

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 8. Der Zionistenkongreß tagt jedes zweite Jahr an einem vom großen A. C. zu bestimmenden Orte. Das große A. C. ist berechtigt, außer diesen ordentlichen Kongressen jederzeit außerordentliche Kongresse einzuberufen."

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 9. Aufgaben des Kongresses sind:

a) Entgegennahme und Prüfung des Rechenschaftsberichtes des Aktionskomitees (A. C.);

b) Ausgestaltung des zionistischen Programms;

c) Feststellung des Arbeitsprogramms und des Budgets für die nächste Verwaltungsperiode auf Grund motivierter Vorlagen, die das A. C. in der Regel zwei Monate vorher bekannt zu geben hat;

d) Wahl des A. C. und sonstiger Körperschaften für die nächste Verwaltungsperiode;

e) Entgegennahme und Beratung von Petitionen und Anträgen."

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 10. Die Arbeiten eines Kongresses werden nach der vom Kongresse beschlossenen Geschäftsordnung durchgeführt."

Präs.: Kein Widerspruch? (Nach einer Pause): Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 11. An den Verhandlungen des Kongresses können außer den von den Schekelzahlern auf die Dauer von zwei Jahren gewählten Delegierten mit beratender Stimme auch die zur Teilnahme an der Jahreskonferenz (§ 21) Berechtigten, mit Ausnahme der unter § 21 Ziffer 1 und 5 Angeführten, teilnehmen. An den Verhandlungen eines außerordentlichen Kongresses sind die Mitglieder des letzten ordentlichen Kongresses berechtigt, teilzunehmen."

Und § 21 lautet (liest):

„In dem Jahre, in welchem der Kongreß ausfällt, findet die Jahreskonferenz statt. An dieser beteiligen sich:

1. die Präsidenten des letzten Kongresses;
2. die Mitglieder des großen A. C.;
3. die Vorsitzenden der ständigen Kommissionen und des vom Palästinaressort des A. C. eingesetzten Palästinaamtes;
4. die Mitglieder des Direktoriums der Bank und der A. P. C. sowie des Jüdischen Nationalfonds;
5. die Präsidenten der Landesorganisationen und Föderationen, bezw. deren Stellvertreter;
6. die Mitglieder des Kongreßgerichtes;
7. der Kongreßanwalt;
8. die Revisoren.

Die Aufgaben der Jahreskonferenz sind dieselben wie die des Kongresses mit Ausnahme der Punkte b und d des § 9, welche ausschließlich dem Kongresse vorbehalten bleiben. Ueber alle Sitzungen der Jahreskonferenz wird ein stenographisches Protokoll geführt. Es wird von diesem dasjenige veröffentlicht, was die Jahreskonferenz für geeignet findet.

Das Schekel- und Rechenschaftsberichtsjahr endet wie bisher am 30. Juni. Das engere A. C., die Vorsteher der verschiedenen Landsmannschaften erstatten die Rechenschaftsberichte der Jahreskonferenz ebenso wie dem Kongresse. Landesorganisationen (Föderationen) erstatten die Rechenschaftsberichte der Jahreskonferenz ebenso wie dem Kongresse.'

Del. Dr. **Bodenheimer:** Ich habe hierzu einen Antrag gestellt, den ich hiermit unterbreiten will, obwohl keine Möglichkeit besteht, ihn eingehend zu erörtern, und auch, soweit ich es übersehen kann, keine Aussicht vorhanden ist, da eine genügende Klarstellung nicht erfolgen kann, denselben in diesem Kongreß zur Annahme zu bringen. Ich lege aber Wert darauf, daß der Kongreß sich mit dieser Frage beschäftigt und dieser Antrag auch in das Protokoll des Kongresses gebracht wird.

Ich beantrage nämlich, die Jahreskonferenz abzuschaffen und an deren Stelle unsere ständige Vertretung, das große A. C., mit einer größeren Autorität zu bekleiden, indem dasselbe sich außer den vom Kongreß gewählten Delegierten aus einer Anzahl von Mitgliedern zusammensetzen soll, die eine gewisse ständige Aufgabe, ein bestimmtes Dezernat in der zionistischen Bewegung ausüben.

Ich habe daher den Antrag gestellt: Das A. C. wird gebildet: 1. von 21 vom Kongreß gewählten Mitgliedern; 2. von sämtlichen früheren Präsidenten der Kongresse; 3. von den Vorsitzenden der Landesorganisationen und Föderationen; 4. von den Vorsitzenden der ständigen Komitees, den Vorsitzenden des Direktoriums des Jüdischen Nationalfonds, der Kolonialbank und der A. P. C. Ich möchte den Herrn Vorsitzenden bitten, über diesen Antrag abstimmen zu lassen.

Del. Dr. **Tschlenow:** Ich will mich gegen den Antrag Bodenheimer aussprechen. Wir müssen ja unterscheiden zwischen der Jahreskonferenz und zwischen dem großen A. C. als ständigen Vertreter dieses Kongresses. Die Jahreskonferenz hat ja den Zweck, einigermaßen den Kongreß zu vertreten in dem Jahre, in welchem der Kongreß ausfällt. Zu diesem Zweck wird nicht nur das große A. C. an den Beratungen Anteil nehmen, sondern auch die Vertretungen unserer Institute und der verschiedenen Landesorganisationen. Das ist eine sehr komplizierte Körperschaft, die aber ihrem Zweck gewachsen sein muß, da sie verschiedene prinzipielle Fragen zu entscheiden sowie auch die Berichte über den Gang des verflossenen Jahres entgegenzunehmen und die Richtungslinie für die Zukunft zu bestimmen hat. Diese Kompliziertheit kann sich unsere Bewegung in zwei Jahren erlauben. Aber diese Beratungen zwei-, dreimal jährlich zusammenzurufen, ist durchaus nicht erforderlich, und wir brauchen nicht eine so komplizierte Maschine oft in Bewegung zu setzen. Zwar sagt Dr. Bodenheimer, daß das große A. C. nach seinem Projekt nur aus 21 Mitgliedern besteht. Soweit ich weiß, hat der Organisationsausschuß beschlossen, diese Körperschaft zu vergrößern. (Ref. Gronemann: 21—60!) Diese Körperschaft an und für sich ist auch schon sehr groß, so daß es absolut nicht notwendig ist, dazu noch die Vertreter der Landesorganisationen, Institutionen usw. zwei- bis dreimal jährlich zusammenzurufen. Außerdem müssen wir auch wissen, daß eigentlich die Vollmacht vom Kongreß nur das große A. C. bekommt, welches auch die Exekutive hat und vor dem Kongreß verantwortlich ist. Wir haben zwar den Vertretern der andern Körperschaften und Landesorganisationen das Recht gegeben, an der Jahreskonferenz teilzunehmen, aber die Jahreskonferenz ist eine Ausnahmsberatung, um den Kongreß zu vertreten. Die gewöhn-

lichen Pflichten jedoch, die aus den Beschlüssen des Kongresses erfolgen, hat nur das A. C. zu erledigen als allein bevollmächtigte und dem Kongreß verantwortliche Körperschaft. Im Laufe der verflossenen Jahre hat sich diese Organisation vollständig gerechtfertigt. Da sind verschiedene Körperschaften und beide muß unsere Organisation haben. Ich sehe absolut nicht ein, welchen Vorzug diese neue Einrichtung haben könnte. Nur daß wir, wenn wir schon die Zusammenkunft des A. C. für nötig finden, zögern werden, das zu tun, weil eine Beratung von 60 Mitgliedern etwas zu kostspielig und zu kompliziert ist.

Daher möchte ich vorschlagen, den Antrag Bodenheimer abzulehnen und bei unseren früheren Institutionen zu bleiben.

Del. Dr. **Rabin:** Ich möchte einen anderen Gesichtspunkt berühren. Es wird nämlich von Dr. Bodenheimer vorgeschlagen, daß nicht nur die Mitglieder des großen A. C., die vom Kongreß gewählt und ihm verantwortlich sind, an dieser Jahreskonferenz teilnehmen sollen, sondern auch die Präsidenten sämtlicher Kongresse, daß wir eine Art Senat hier haben. Ich glaube bei der ganzen Achtung, die wir den Präsidenten der Kongresse schuldig sind, dürfen wir ein solches neues Institut nicht schaffen, jedenfalls nicht bei einer solchen Statuten-Aenderung, wo wir nicht mit prinzipiellen Fragen uns zu beschäftigen haben; das ist ein Prinzip, das der ganzen demokratischen Einrichtung des Kongresses widerspricht. Und wenn auch die Präsidenten der früheren Kongresse mit der Leitung des Kongresses, an dem sie teilgenommen haben, ganz gut vertraut sind, — daß sie alle geschäftlichen Angelegenheiten des Zionismus verfolgen und in alles eingeweiht sind, bezweifle ich. Jedenfalls sind solche Fälle möglich, wo einmal der Präsident oder der Vizepräsident des Kongresses nachher entweder nicht die Möglichkeit oder den Willen hatte, den Angelegenheiten des Zionismus zu folgen. Infolgedessen schlage ich vor, den Antrag Bodenheimer, da er eine prinzipielle Frage berührt, abzulehnen.

Del. Dr. **Wolf:** Der Passus „die Präsidenten des Kongresses" lautet etwas unbestimmt. Wir wissen nicht einmal, wieviel Präsidenten. Sollen die Vizepräsidenten auch als Präsidenten gelten? Wir haben vier Vizepräsidenten. Sollen sie auch für die nächste Konferenz bestimmt werden?

Ref. **Gronemann:** Wir beantragen gar nicht „die **Präs**identen". Wir scheiden ja Punkt 1 und 5 vom § 21 aus.

Del. Dr. **Wolf:** Damit bin ich einverstanden.

Präs.: Sie haben den Antrag Bodenheimer gehört. Dieser Antrag will eine Abänderung und eine andere Zusammensetzung des großen A. C. Wird die Uebersetzung dieses Antrages gewünscht? (Rufe: Nein!)

Wer für den Antrag der Kommission ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Der Antrag ist angenommen.

Del. Dr. **Wolf** (zur Geschäftsordnung): Wir haben vor uns nicht ein Substrat, über das wir urteilen können. Herr Gronemann erklärte mir eben, daß Punkt 1 und 5 der alten Fassung nicht darin vorkommt.

Ref. **Gronemann:** Ich habe vorher den Antrag verlesen, in dem es heißt, daß die an der Jahreskonferenz zur Teilnahme Berechtigten mit Ausnahme der unter Punkt 1 und 5 im § 21 Aufgezählten an der Konferenz teilnehmen.

Präs.: Ich möchte Herrn Dr. Bodenheimer bitten, da ich selbst keine Anträge stellen kann, wenigstens den Teil seines Antrages hier vorzubringen, daß die Präsidenten der Föderationen Mitglieder des A. C. werden. Ich habe in den letzten zwei Jahren die Erfahrung gemacht, daß die Leitung große Schwierigkeiten bereitet. Die Mitglieder des A. C. werden hier auf dem Kongreß gewählt, die Präsidenten der Föderationen werden im Land selbst gewählt. In den meisten Fällen sind die Personen identisch, es kommen aber Fälle vor, z. B. wie in Wien, wo der Präsident

der Föderation, der die ganze zionistische Arbeit zu machen und zu leiten hat, nicht Mitglied des A. C. war, ein gleicher Fall war in England, und deswegen glaube ich, daß es im Interesse der Bewegung liegt, wenn die Präsidenten der verschiedenen Föderationen auch Mitglieder des A. C. sein sollen. Da ich selbst den Antrag nicht stellen kann, bitte ich Herrn Dr. Bodenheimer, diesen Teil seines Antrages aufzunehmen.

Ref. **Gronemann:** Ich möchte aufmerksam machen, daß § 23 die Zusammensetzung des A. C. behandelt.

Präs. **Wolffsohn:** Da bitte ich Herrn Dr. Bodenheimer, diesen Antrag bei § 23 aufzunehmen.

Del. Dr. **Becker:** Ich habe zu § 11 einen Abänderungsantrag eingebracht. (Rufe: § 11 ist schon angenommen!) Pardon, einen Zusatzantrag.

Ref. **Gronemann:** Zu § 11 ist ein Zusatzantrag eingebracht worden des Inhaltes (liest):

„Um die wünschenswerte Trennung von Legislative und Exekutive in der zionistischen Organisation allmählich zur Durchführung zu bringen, wolle der Kongreß als vorläufig dringenste Maßnahme beschließen:

Zusatz zu § 11 des Organisationsstatuts.

„Die Mitglieder des engeren A. C., als der dem Kongreß unmittelbar verantwortlichen Behörde, sind in das Präsidium des Kongresses nicht wählbar."

Ich begreife nicht, wieso das zu § 11 gehört?

Del. Dr. **Becker:** Ich habe das an dieser Stelle eingebracht, weil sie die einzige ist, an welche der Paragraph ungefähr paßt.

Ref. **Gronemann:** Darf ich vielleicht vorschlagen, daß dieser Antrag dem Material übermittelt werde für die Aenderung der Geschäftsordnung des Kongresses?

Del. Dr. **Becker:** Ich war mir im Zweifel darüber, ob das in die Geschäftsordnung oder in das Organisationsstatut gehört. Ich glaubte, das letztere wäre der Fall.

Ref. **Gronemann:** Es ist wohl auch nichts dagegen, daß es im Statut steht, aber sinngemäß gehört es zur Geschäftsordnung. Diese kann bestimmen: Als Präsidenten sind nur die und die wählbar.

Del. Dr. **Becker:** Dann mag der Antrag als Material zur Geschäftsordnung dienen.

Vizepräs. **Warburg:** Ich bitte in der Verlesung fortzufahren.

Ref. **Gronemann:** Als § 12 schlägt Ihnen die Kommission vor (liest):

„§ 12. Jeder Schekelzahler hat das aktive Wahlrecht zum Kongreß beim erreichten 18. und das passive bei erreichtem 24. Lebensjahr.

Die Wahlen sind spätestens zwei Monate vor Beginn des Kongresses möglichst gleichzeitig vorzunehmen. Die Wahlprotokolle sind innerhalb zwei Wochen nach Vornahme der Wahl dem engeren A. C. und der Landesorganisation (Föderation) einzureichen. Aus dem Protokoll müssen die Zahl der Wähler, die auf die Kandidaten entfallenden Stimmen und die Art ersichtlich sein, in der die Wahl vorgenommen wurde.

Das engere A. C. ist berechtigt, diese Fristen auf die Hälfte zu kürzen.

Bei Verhinderung eines Gewählten ist bis zum Beginn des Kongresses eine Ersatzwahl zulässig. Die Vereine werden ermächtigt, zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten gleich beim Wahlakte für den Fall der Verhinderung der Delegierten Ersatzmänner mitzuwählen, welche gleichzeitig anzumelden sind."

Del. M. **Goldreich:** Verehrter Kongreß! Zu diesem § 12 möchte ich einige Worte an Sie richten. Es heißt hier: „Jeder Schekelzahler hat das aktive Wahlrecht zum Kongreß bei erreichtem 18 und das passive

bei erreichtem 24. Lebensjahre". Meine Herren! Es hat sich gezeigt, daß das zu Unzuträglichkeiten führt, wenn bloß Schekelzahler das Wahlrecht besitzen. Wir müssen mit dem Prinzip brechen, daß nur Schekelzahler allein das Wahlrecht besitzen können. Denn, meine Herren, wir wissen ganz genau, daß die Schekelzahler Zufallspersonen sind. Wir, die wir Schekel sammeln, wissen, daß nicht alle Schekelzahler wirklich Zionisten sind. (Beifall und Händeklatschen.) Wenn wir auf dem Standpunkt stehen, daß bloß Schekelzahler das Wahlrecht besitzen sollen, so könnten wir es eines Tages hier erleben, daß Mitglieder zum Kongreß kommen, die nicht Zionisten sind, sondern Zufallspersonen, die vielleicht ein Interesse daran haben, die zionistische Bewegung zu schwächen. Ich stelle daher den Antrag, daß in diesem Paragraphen eingeschoben werden soll: „Jeder Schekelzahler, der gleichzeitig Mitglied einer Landesorganisation ist, hat das aktive und das passive Wahlrecht". Wenn wir diesen Antrag annehmen, werden wir für den Kongreß eine sichere Basis schaffen. Denn es werden nicht Personen, die zufällig Schekel bezahlt haben, das Wahlrecht ausüben können, das höchste Recht, das wir besitzen.

Del. **Schnelling:** Verehrter Kongreß! Dieser Vorschlag des Herrn Goldreich klingt ja recht schön und billig, aber ich glaube, daß kein einziger Nichtzionist Schekel zahlt, höchstens spendet er etwas für den Nationalfonds. Jeder Nichtzionist weiß heute, daß, wenn er den Schekel zahlt, dies sein Bekenntnis zum Zionismus bedeutet. Es hat also absolut keinen Zweck, hier Bestimmungen zu treffen, welche die Landesorganisationen angehen. Diese Landesorganisationsbeiträge interessieren nur die Landesorganisationen, aber nicht den Kongreß. Deshalb bitte ich, diesen Abänderungsantrag abzulehnen.

Del. Dr. **Margulies:** Hoher Kongreß! Der hier gestellte Antrag steht nach den Beratungen des Organisationsausschusses und nach dem, was hierbei ausgesprochen wurde, ich möchte sagen nach dem Motivenbericht des Organisationsausschusses, im Widerspruch mit den §§ 1 und 1a. In diesen Paragraphen ist bereits ausgesprochen worden, wer der zionistischen Organisation angehört. Und wenn Sie nun denjenigen, die einer zionistischen Organisation angehören, eine Beschränkung auferlegen, so machen Sie den § 1a, welcher sagt, daß der Zusammenschluß zu Landesorganisationen nicht eine Pflicht ist, sondern ein dringender Rat, illusorisch. Nachdem Sie nun diesen Paragraphen angenommen haben, halte ich es nicht für zulässig, auf einem Umwege hinterher diesen Paragraphen wieder umzuwerfen. Ich ersuche Sie daher, den Antrag der Kommission anzunehmen und den Abänderungsantrag abzulehnen.

Del. Dr. **Tschlenow:** Meine geehrten Herren! Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß hier als Termin der Wahlen zwei Monate vor dem Kongreß festgesetzt worden sind. Es ist ja bekannt, daß ein großer Teil der Schekel erst kurz vor dem Kongreß gesammelt wird. Die Frage über den Termin der Wahlen ist auch keine neue. Mit Rücksicht auf die Kontrolle ist es natürlich bequemer, die Wahlprotokolle möglichst bald zu bekommen, wir haben aber nicht nur mit der Bequemlichkeit des Legitimationsausschusses zu rechnen, sondern vielmehr mit den Bequemlichkeiten und Bedürfnissen unserer Organisation und wir müssen daher den Termin der Wahlen so nahe als möglich an den Kongreß festlegen. Ich finde, daß unsere frühere Praxis, vier Wochen vor dem Kongreß die Wahlen vorzunehmen, die richtigere war und glaube, daß wir diesen Termin auch weiterhin beibehalten sollen. Auch in diesem Jahre war es der Wunsch des engeren A. C., die Wahlen drei Monate vor dem Kongreß vorzunehmen. Ich glaube aber, meine Herren, wir hätten die Hälfte der Delegierten hier im Saale, wenn diesem Wunsche wirklich Rechnung getragen worden wäre. Darum schlage ich Ihnen vor, daß es bei der alten Bestimmung bleiben solle, daß die Wahlen mindestens vier Wochen vor

Beginn des Kongresses möglichst an einem und demselben Tage vorzunehmen seien.

Del. **Arsky**: Ich möchte dem Kongreß vorschlagen, in diesem Paragraphen die Bestimmung wegen des Alters der Delegierten dahin zu ändern, daß jeder Schekelzahler das aktive und das passive Wahlrecht zum Kongreß bei erreichtem 20. Lebensjahre haben soll. Wir wissen, daß in manchem europäischen Parlamente oder bei der Wahl zum amerikanischen Kongreß jeder nur das 21. Lebensjahr haben muß. (Rufe: Auch für das passive Wahlrecht?) Für das aktive und das passive Wählrecht. (Widerspruch.) Wenn ich mich diesfalls irre, so sind es andere Parlamente, zum Beispiel das finnländische. (Rufe: Nein, in keinem Parlament!) Dann wissen Sie ja auch, meine Herren, daß man bei den Wahlen häufig gar nicht recht weiß, welches Alter derjenige, welcher wählt, oder welcher gewählt wird, hat; ich schlage daher vor, daß für das aktive und passive Wahlrecht ein und dieselbe Altersgrenze bestimmt werden soll. Meines Erachtens würde das 20. oder das 21. Jahr das geeignetste sein. Die übrigen Punkte möchte ich unverändert lassen.

Del. **Barth**: Meine Herren, ich bitte Sie dringend, den Beschluß der Kommission anzunehmen, da sämtliche Gründe, die für die Abänderung angeführt worden sind, nicht stichhaltig sind. Vor allem ist mir der Antrag, von dem Ausdruck „Schekelzahler" abzusehen, ganz und gar unverständlich. Was soll damit geändert sein, wenn Sie statt „Schekelzahler" sagen: „Mitglied der Landesorganisation"? Wer sich in die Landesorganisation eindrängen will, kann ebensogut zwei- oder mehrere Male zahlen, wie einmal. Ebenso möchte ich mich dagegen aussprechen, daß das Alter für das aktive oder passive Wahlrecht heruntergesetzt werde. Es wird uns oft vorgeworfen, daß wir eine Bewegung sind, die nur zu junge Köpfe beschäftigt, zu junge Delegierte heranzieht. Es ist deshalb von einem Rechtsanwalt auch der Versuch gemacht worden, das Alter heraufzusetzen. Keineswegs möchte ich Sie aber bitten, es herunterzusetzen. Ich bitte Sie daher, die Altersgrenze für das passive Wahlrecht mindestens mit 24 Jahren bestehen zu lassen. Mir ist nicht bekannt, daß in irgend einem Parlamente der Welt (Rufe: In Persien! — Heiterkeit.), vielleicht in Persien, ein niedrigeres Alter für das Wahlrecht eingeführt ist. Ich bitte Sie daher, den Vorschlag der Kommission anzunehmen.

Vizepräs. Prof. **Warburg**: Es liegt ein Antrag auf Schluß der Debatte vor. Wer für Schluß der Debatte ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Der Antrag auf Schluß der Debatte ist angenommen.

Ref. **Gronemann**: Ich möchte mich als Referent zu dem Antrage des Herrn Dr. Tschlenow äußern. Ueber den Antrag bezüglich der Altersgrenze brauche ich nicht zu reden. Ich glaube nicht, daß wir bis jetzt ein fühlbares Bedürfnis nach mehr jugendlichem Feuer empfunden hätten. Aber bezüglich des Antrages, einen Monat statt zwei Monaten zu setzen, bemerke ich, daß wir in unserm Antrage dem A. C. die Möglichkeit geben, die Frist um die Hälfte, also auf einen Monat, zu verkürzen. Aber wenigstens in denjenigen Ländern, in denen es möglich ist, in dieser Beziehung pünktlich zu sein, wollen wir doch die zwei Monate festgesetzt wissen, denn die drei Monate, die jetzt festgesetzt wurden, bedeuteten in der Praxis vier Wochen. Stellen Sie sich nun vor, was ein Monat bedeuten wird.

Del. Dr. **Tschlenow**: Ich habe gesagt, das engere A. C. wollte eine dreimonatliche Frist feststellen. Das ist aber vom großen A. C. nicht angenommen worden und es ist der Termin von einem Monat festgesetzt worden. Wir haben unsere Arbeit trotzdem ganz gut erledigt.

Vizepräs. Prof. **Warburg**: Wir schreiten zur Abstimmung, und zwar über den § 12, wie er von der Kommission vorgeschlagen wird. Vielleicht

hat Herr Rechtsanwalt Gronemann die Freundlichkeit, die einzelnen Teile nochmals zu verlesen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„Jeder Schekelzahler hat das aktive Wahlrecht zum Kongreß bei erreichtem 18. und das passive bei erreichtem 24. Lebensjahre."

Vizepräs. Prof. **Warburg**: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach vorgenommener Gegenprobe): Dieser Teil ist angenommen. Ich bitte fortzufahren.

Ref. **Gronemann** (liest):

„Die Wahlen sind spätestens zwei Monate vor Beginn des Kongresses möglichst gleichzeitig vorzunehmen.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Abgelehnt. Ich bringe jetzt die Fassung zur Abstimmung, wonach es statt „zwei Monate" zu heißen hat: „einen Monat". Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann**: Weiter bestimmt § 12:

„Die Wahlprotokolle sind innerhalb zwei Wochen nach Vornahme der Wahl dem engeren A. C. und der Landesorganisation einzureichen. Aus dem Protokoll müssen die Zahl der Wähler, die auf die Kandidaten entfallenden Stimmen und die Art ersichtlich sein, in der die Wahl vorgenommen wurde."

Präs.: Kein Widerspruch? (Niemand meldet sich.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„Das engere A. C. ist berechtigt, diese Fristen auf die Hälfte zu kürzen."

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Abgelehnt.

Ref. **Gronemann**: Der Rest des § 12 lautet (liest):

„Bei Verhinderung eines Gewählten ist bis zum Beginn des Kongresses eine Ersatzwahl zulässig. Die Vereine werden ermächtigt, zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten gleich beim Wahlakt für den Fall der Verhinderung der Delegierten Ersatzmänner mitzuwählen, welche gleichzeitig anzumelden sind."

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 13. Zwei volle Hundertschaften von Schekelzahlern bilden eine Wahlgruppe, sofern für sie die Schekel an das A. C. abgeführt worden sind."

Vizepräs. Prof. **Warburg**: Wer für den Antrag der Kommission ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 14. Die Wahl der Delegierten für den Kongreß ist eine direkte und geheime. Die sonstigen Wahlmodalitäten sowie die Termine für die Wahlen setzt das engere A. C. nach Anhörung der Landesorganisationen fest.

Die Landesorganisation (Föderation) hat dem Gewählten eine Legitimation über die erfolgte Wahl auszustellen."

Vizepräs. **Warburg**: Ist ein Widerspruch? (Niemand meldet sich.) Angenommen.

Ref. **Gronemann**: §§ 15 und 16 bleiben unverändert. § 17 lautet (liest):

„§ 17. Jede Landesorganisation (Föderation) führt eine Liste ihrer Schekelzahler und hat dieselbe dem A. C. auf Verlangen mitzuteilen."

Vizepräs. **Warburg**: Ist ein Widerspruch? (Niemand meldet sich.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 18. Die Tagesordnung jedes Kongresses soll spätestens drei Wochen vor Eröffnung des Kongresses den Delegierten vom engeren A. C. zugestellt werden."

Del. **Schachtel:** Ich schlage vor, daß nach dem Worte „Tagesordnung" eingeschaltet werde: „und die Vorlagen".

Ref. **Gronemann:** Das ist schon im § 9 geregelt, wonach das A. C. zwei Monate vorher die Vorlagen bekannt gibt.

Vizepräs. Prof. **Warburg:** Wer für den Antrag der Kommission ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann:** § 19 schlägt die Kommission vor, zu streichen.

Vizepräs. Prof. **Warburg:** Wer für den Antrag der Kommission ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann:** § 20 bleibt unverändert. § 21 lautet (liest):

„In dem Jahre, in welchem der Kongreß ausfällt, findet die Jahreskonferenz statt. An dieser beteiligen sich:

1. die Präsidenten des letzten Kongresses,
2. die Mitglieder des großen A. C.,
3. die Vorsitzenden der ständigen Kommissionen und des vom Palästinaressort des A. C. eingesetzten Palästinaamtes,
4. die Mitglieder des Direktoriums der Bank und der A. P. C. sowie des Jüdischen Nationalfonds,
5. die Präsidenten der Landesorganisationen und Föderationen, bezw. deren Stellvertreter,
6. die Mitglieder des Kongreßgerichts,
7. der Kongreßanwalt,
8. die Revisoren.

Die Aufgaben der Jahreskonferenz sind dieselben wie die des Kongresses, mit Ausnahme der Punkte b und d des § 9, welche ausschließlich dem Kongreß vorbehalten bleiben. Ueber alle Sitzungen der Jahreskonferenz wird ein stenographisches Protokoll geführt. Es wird von diesem dasjenige veröffentlicht, was die Jahreskonferenz für geeignet findet.

Das Schekel- und Rechenschaftsberichtsjahr endet wie bisher am 30. Juni. Das engere A. C., die Vorsteher der verschiedenen Landsmannschaften und Distrikte erstatten die Rechenschaftsberichte der Jahreskonferenz ebenso wie dem Kongreß. Landesorganisationen (Föderationen) erstatten die Rechenschaftsberichte der Jahreskonferenz ebenso wie dem Kongreß."

Del. Dr. **Tschlenow:** Hier heißt es: die Präsidenten des letzten Kongresses. Meinen Sie auch die Vizepräsidenten?

Ref. **Gronemann:** Wir waren in der Kommission der Meinung — ohne offizielle Abstimmung —, daß auch die Vizepräsidenten gemeint sind.

Del. Dr. **Tschlenow:** Ich möchte auch fragen, ob die Kommission nicht dafür war, daß die Mitglieder des Direktoriums der Bank und der A. P. C. aufzunehmen sind, das sind doch auch unsere Institute.

Del. **Schachtel:** Der Referent hat erklärt, daß unter „Präsidenten" zu verstehen seien auch die Vizepräsidenten. Ich verstehe darunter bloß den oder die Präsidenten, keineswegs aber die Vizepräsidenten, und ich bitte, darüber die Entscheidung des Kongresses einzuholen.

Ref. **Gronemann:** Meine persönliche Ansicht geht dahin, obwohl die Kommission anderer Meinung war, daß nach dem Wortlaut bloß die Präsidenten gemeint sind, sonst müßte es heißen: „Mitglieder des Präsidiums".

Del. Dr. **Tschlenow:** Ich möchte vorschlagen, bloß zu sagen: „der Präsident des letzten Kongresses". (Rufe: Zwei Präsidenten!) Wenn zwei

Präsidenten waren, ist es selbstverständlich, daß an Stelle des Präsidenten die Präsidenten treten.

Del. **Rabbinowitsch:** Ich möchte etwas nachholen, was der Herr Referent nicht erwähnt hat. Es wurde bei den Verhandlungen des Organisationsausschusses betont, daß an diesem Kongreß eine Palästinakommission gebildet werden wird und es wurde daher vorgeschlagen, daß der Präsident oder sogar die Mitglieder dieser Kommission an der Jahreskonferenz sich beteiligen dürfen. Es wurde aber anderseits erwähnt, da man noch nicht im klaren ist, in welcher Form diese Kommission gebildet werden soll, oder ob überhaupt eine solche zustande kommen wird, daß vorläufig diese Bestimmung auszulassen und dies, wenn ein Beschluß des Kongresses vorliegt, nachzuholen sei. Jetzt hat sich herausgestellt, daß ein Palästinaamt, das dem Palästinaressort untersteht, gebildet wird; ich möchte daher vorschlagen, daß die Mitglieder oder der Sekretär dieses Palästinaamtes an den Verhandlungen der Jahreskonferenz mit beschließender Stimme sich beteiligen dürfen. Es ist zwar beschlossen worden, daß die Beamten dieses Palästinaamtes besoldet werden; aber ich glaube, daß es unserm Wunsche nicht widersprechen wird, wenn man auch bezahlten Beamten eine beschließende Stimme in einer Jahreskonferenz einräumt, die über alle Fragen der Organisation, unter welchen die Palästinaarbeit zu den wichtigsten gehört, zu entscheiden hat. Ich stelle deshalb den Antrag, hier als weiteren Punkt hinzuzufügen:

„An dieser Jahreskonferenz sind die Mitglieder des Palästinaamtes mit beschließender Stimme zur Teilnahme berechtigt.

Ref. **Gronemann:** Das gehört ja zu den Kommissionen.

Del. Dr. **Bodenheimer:** Verehrter Kongreß! Es ist hier der Zweifel laut geworden, ob unter den Präsidenten des Kongresses nur der Präsident oder auch die Vizepräsidenten zu verstehen sind. Ich möchte hervorheben, daß bisher niemals ein Zweifel bestanden hat, daß darunter zu verstehen sind der Präsident und die Vizepräsidenten. Denn der Vizepräsident ist ja auch ein Präsident. Der Vizepräsident ist Stellvertreter des Präsidenten, wenn dieser verhindert ist.

Nun ist hier auf diesem Kongreß aus bestimmten persönlichen Gründen eine neue parlamentarische Einrichtung getroffen worden: man hat ein Zwillingspaar von Präsidenten gewählt. Wir sind glücklich darüber gewesen, aber es blieb dennoch eine Abnormität, und diese Sache kommt mir vor wie der Witz, den einst Lord Rothschild gemacht haben soll. Als er bei der Arbeit war, kam ein vornehmer Herr, ihn zu besuchen, ein Prinz von Geblüt, und Lord Rothschild sagte: Nehmen Sie Platz! Der Prinz blieb stehen und Lord Rothschild arbeitete ruhig weiter. Auf die nochmalige Bemerkung des Prinzen: „Ich bin Prinz so und so", erwiderte Rothschild: „Dann nehmen Sie sich zwei Stühle.

Verehrter Kongreß! Ich hoffe, daß unser Präsident künftig auf einem Stuhle sitzen und daß eine Abnormität, wie sie auf diesem Kongreß eingeführt wurde, nicht wieder vorkommen wird. Wir haben einen Präsidenten und eine Reihe von Vizepräsidenten, die auch Präsidenten sind, und deshalb ist es klar, daß unter dem Wort „Präsident" alle zu verstehen sind, die vom Kongreß als Präsidenten gewählt sind.

Vizepräs. **Warburg:** Wer für den Paragraphen in der Fassung der Kommission ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Bitte um die Gegenprobe! (Nach einer Pause): Angenommen.

Wer der Ansicht ist, daß unter dem Wort „Präsidenten" auch die Vizepräsidenten zu verstehen sind, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Bitte um die Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Dies ist abgelehnt.

Ref. **Gronemann:** Unter 3 sind die Vorsitzenden der ständigen Kommissionen angeführt. Ich bitte Sie, keine Ausnahme zu machen, sonst

kommen später wieder andere, die hinein wollen, und Sie berauben diese Behörde durch zu große Ausdehnung jeder Bedeutung.

Del. Dr. **Bodenheimer**: Wenn diese Interpretation, die Sie eben gegeben haben, richtig sein soll, dann müssen Sie den Wortlaut ändern und in Nr. 1 sagen: „die Präsidenten des letzten Kongresses". Ich möchte also, damit gar kein Zweifel besteht, vorschlägen, diese Aenderung zu akzeptieren.

Vizepräs. Prof. **Warburg**: Jetzt kommen die Mitglieder des Palästinaamtes (Schluß des Absatzes 3). Es handelt sich beim Palastinaamt nicht um eine Kommission, sondern um bezahlte Beamte.

Del. Dr. **Rabin**: Es war jedenfalls so gemeint, daß man abwarten muß, ob eine solche Organisation ins Leben gerufen werde, und da waren sich alle einig darüber, daß die Mitglieder der Kommission zur Teilnahme an der Jahreskonferenz berechtigt sind. Ich halte den Antrag aufrecht, daß man diesen Beamten die beschließende Stimme auf der Konferenz erteile.

Vizepräs. Prof. **Warburg**: Wer dafür ist, daß die Mitglieder des Palästinaamtes auch an der Jahreskonferenz teilnehmen sollen, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist a n g e n o m m e n.

Ref. **Gronemann**: § 22 bleibt im wesentlichen unverändert. Nur der zweite Absatz ist neu, welcher lautet (liest):

„Jede Wahl ist für ungültig zu erklären, die nicht den Vorschriften des § 13 entspricht und für die nicht nach Auskunft des engeren A. C. bei diesem der volle Betrag der erforderlichen Schekelgelder eingegangen ist."

Ref. Dr. **Wolf**: Es ist kein Wort erwähnt, von wem der Legitimationsausschuß, einer der wichtigsten Ausschüsse des Kongresses, gewählt wird. In jedem Parlament ist es Sitte, daß der Legitimationsausschuß ad hoc von den Delegierten zu Beginn der Verhandlung eingesetzt und nicht zwei Jahre voraus bestellt wird. Das ist ein Unding. Deshalb will ich ganz klar in diesem Paragraphen ausgedrückt wissen, daß der Legitimationsausschuß von den Delegierten am ersten Verhandlungstage ad hoc eingesetzt werde.

Ref. **Gronemann**: Was Herr Dr. Wolf sagt, ist sehr richtig, und ich nehme an, wir werden das, sowie wir ein ständiges Parlament haben, befolgen. Aber jetzt, wo wir auf ein paar Tage zusammenkommen, können wir das nicht machen. Das haben wir bei den ersten fünf Kongressen bereits gesehen und die Sache ist dementsprechend geändert worden. Im übrigen, wenn Herr Dr. Wolf darauf beharrt, so kann er das als Material für die Geschäftsordnung übergeben. In der Geschäftsordnung des Kongresses wird festgesetzt, welche Kommission eingesetzt wird.

Del. Dr. **Wolf**: Dieses Material für die Geschäftsordnung ist die Begräbnisstätte für alles. (Heiterkeit.) Man soll das heute bestimmen und nicht ad calaendas graecas verschieben. Daher sage ich, daß klipp und klar im Statut ausgesprochen werde, von wem und wann der Legitimationsausschuß gewählt werden soll.

Del. **Simon**: Ich möchte mich gegen diesen Antrag aussprechen. Wir haben diesmal verhältnismäßig eine sehr leichte Aufgabe im Legitimationsausschuß gehabt. Die Zahl der Delegierten war kleiner als gewöhnlich und die Zahl der eingelaufenen Proteste erfreulicherweise geringer; und trotzdem waren wir knapp an dem vorschriftsmäßigen Termin, nämlich am ersten Tage bei der zweiten Verhandlung, mit den Arbeiten des Legitimationsausschusses fertig, obwohl wir vier Tage vor dem Beginn des Kongresses begonnen haben und genötigt waren, nachträglich einen Abänderungsantrag zu stellen. Wenn das, was Herr Dr. Wolf beantragt, durchgehen würde, würden wir bestenfalls gestern oder heute das Votum

des Legitimationsausschusses vorgelegt haben. Ganz abgesehen davon, daß es dem Legitimationsausschuß unmöglich wäre, an den Verhandlungen des Kongresses teilzunehmen.

Ref. **Gronemann:** Herr Simon wünscht, daß ausdrücklich hineinkomme: „Von einem Kongreß zum andern". Ich will das nicht für den Ausschuß akzeptieren, denn wenn der Ausschuß eine Woche vor Beginn des Kongresses sich versammeln soll, ist es klar, daß er nicht acht Tage vorher gewählt werden kann.

Vizepräs. Prof. **Warburg:** Wir schreiten zur Abstimmung. Wer für den Antrag ohne den Zusatz des Dr. Wolf ist, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Bitte um die Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 23. Das Exekutivorgan des Kongresses ist das von demselben für die Zeit bis zum nächsten Kongreß gewählte und nur ihm verantwortliche A. C. Dasselbe besteht aus mindestens 21 und höchstens 60 Mitgliedern. Drei bis sieben von diesen bilden das engere A. C. Der Präsident der Organisation, die Mitglieder des engeren A. C. und die Mitglieder des großen A. C. werden in getrennten Abstimmungen vom Kongreß gewählt. Der Wahl von Mitgliedern in das große A. C. durch den Kongreß soll die Vorlage des Personalvorschlages der Landesorganisation (Föderationen) vorausgehen. Das passive Wahlrecht in das A. C. ist von einer dreijährigen ununterbrochenen Schekelzahlung abhängig."

Del. Dr. **Bodenheimer** Hierzu hat mich der Präsident des Kongresses, Herr Wolffsohn, gebeten, einen Zusatzantrag zu machen. Der Zusatzantrag enthält zwar nur einen kleinen Teil dessen, was ich beantragt habe. Ich hoffe aber, daß der Kongreß heute wenigstens diesen Teil beschließen wird und nehme an, daß er sich weiter entwickeln und daß auf dem nächsten Kongreß mein ursprünglicher Antrag in seinem vollen Umfange angenommen werden wird. Es ist ja nicht möglich, auf alle einzelnen Punkte hinzuweisen, weshalb diese Aenderung gewünscht wird. Der Punkt, den unser verehrter Präsident hier hervorgehoben hat, daß nämlich, wenn die Wahl in einer andern Weise stattfindet, das A. C. nicht einmal die Spitzen der verschiedenen Landesorganisationen in sich schließt, zeigt deutlich, wohin der Weg weist, auf dem wir zu gehen haben. Denn dasselbe kann auch in ähnlichem Sinne für die Präsidenten der Bank, des N. F. und der andern großen Institutionen, die wir geschaffen haben, gelten, von denen wir wünschen, daß sie im A. C. Sitz und Stimme haben, um fortlaufend über die Geschäfte des A. C. unterrichtet zu sein. Ich meine aber, daß in dem Augenblick jedenfalls ein dringendes Bedürfnis vorliegt, daß die Präsidenten der einzelnen Landesorganisationen wenigstens im A. C. vertreten sind, und ich bitte Sie deshalb dringend, diesem Antrage zuzustimmen.

Del. **Shire:** Werter Kongreß! Ich will hier ein vielleicht neues Prinzip beim Kongreß zum Durchbruch bringen, daß nämlich das große A. C. den Föderationen oder Landsmannschaften verantwortlich sein soll. Bis jetzt ist dies nicht der Fall und das große A. C. hat nur mit dem engeren A. C. eine Verbindung. Die Mitglieder des großen A. C. fahren von der Konferenz nach Hause, ohne daß sie ihren Landsmannschaften oder Föderationen Bericht zu erstatten brauchen, so daß das A. C. ein ganz besonderes Organ ist und mit den Landsmannschaften eigentlich nichts zu tun hat. Es ist nun wünschenswert, daß das große A. C. verpflichtet sein soll, den Landsmannschaften Berichte zukommen zu lassen, wie sich sämtliche Verhandlungen des großen A. C. gestaltet hatten. Ich schlage dies im englischen „Dialekte" vor und hoffe, daß mein Antrag ins richtige Deutsch übersetzt werden wird, weil mein Deutsch ein sehr schlechtes ist.

Selbstverständlich müßten Angelegenheiten diskreter Natur auch diskret behandelt werden, aber die gewöhnlichen Verhandlungen sollten regelmäßig den Landsmannschaften mitgeteilt werden. In England z. B. haben bis jetzt, trotzdem das oft dringend war, die Mitglieder des A. C. absolut niemals einen Bericht darüber erstattet, was auf den Versammlungen des A. C. vorgekommen ist. Was wir erfahren konnten, erfuhren wir durch die Presse, die aber nicht immer zuverlässig ist, und wir müssen daher trachten, das Prinzip durchzusetzen, daß das A. C. verpflichtet sein soll, regelmäßig über seine Verhandlungen den Landsmannschaften Bericht zu erstatten.

Del. **Schulhoff:** Hoher Kongreß! Auch ich habe Ihnen zu § 23 einen Antrag vorzulegen. Es heißt im letzten Absatze dieses Paragraphen: „Das passive Wahlrecht in das A. C. ist von einer dreijährigen ununterbrochenen Schekelzahlung abhängig." Ich bitte diesen Satz zu eliminieren und motiviere dies mit folgendem: Wie Sie alle wissen, ist die Zahl der Schekelzahler, überhaupt unsere Mitgliedschaft zum Zionistenkongresse, eine so geringe, daß wir alle daran denken müssen, uns zu bemühen, weitere Teilnehmer zu gewinnen. Wenn wir nun unsere Agitation fortsetzen und sukzessive kleinere und größere Kreise gewinnen, so ist es sehr leicht möglich, daß man mitunter Personen für unsere Sache gewinnt, die nach ein- oder zweijähriger Mitgliedschaft schon von Ihnen für wert befunden werden, in das große A. C. gewählt zu werden. Wozu soll sich der Kongreß selbst Grenzen ziehen, welche ihn dann in der freien Wahl behindern könnten? Ich empfehle Ihnen also, diesen Schlußsatz zu streichen.

Del. Dr. **Marmorek:** Meine Damen und Herren! Der Permanenzausschuß hat soeben beschlossen, eine einstündige Pause in seinen Beratungen eintreten zu lassen, um dieselbe zu benützen, damit die russische Landsmannschaft in ihrer Gänze sich über eine wichtige Frage entscheiden könne. Infolgedessen bittet der Permanenzausschuß das Präsidium des Kongresses, auch im Kongresse eine Pause eintreten zu lassen, damit die gesamte russische Landsmannschaft sich sofort im Saale des Permanenzausschusses versammeln könne.

Präs. **Wolffsohn:** Ich habe vom Präsidium aus einen anderen Vorschlag zu machen, der, glaube ich, etwas praktischer sein wird. Wir wollen die Beratungen über die Organisation — sie dürften vielleicht nur noch eine halbe Stunde dauern — beenden und damit für heute abend den Kongreß schließen. (Zustimmung.) Wir wollen die wichtigsten Arbeiten, die Wahlen, und den Schluß des Kongresses nicht überhasten und überstürzen und wollen daher den Rest der Tagesordnung und den Schluß des Kongresses in einer Sitzung, die morgen um 2 Uhr beginnen soll, vornehmen. Ich glaube, wenn die russische Landsmannschaft sich jetzt versammelt — die halben Stunden kennen wir schon —, so wird es viel länger dauern, inzwischen gehen die anderen Mitglieder des Kongresses auseinander und wir können den Rest unserer Arbeit nicht mehr in der Weise vornehmen, wie es der Würde des Kongresses entspricht. (Lebhafte Zustimmung.) So leid es mir tut, werde ich doch lieber warten und morgen nachmittag die Arbeiten des Kongresses in würdevoller Weise, wie es bei uns bis jetzt immer der Fall gewesen ist, beenden und den Kongreß schließen. Ist der Kongreß damit einverstanden? (Lebhafter Beifall.) Um legal vorzugehen: ist ein Widerspruch vorhanden? (Allseitige Rufe: Nein!) Dann fahren wir in der Beratung des Organisationsstatutes fort, und ich bitte die Herren Redner, im Interesse der Sache sich so kurz als möglich zu fassen. Dann bleibt den Herrschaften Zeit zu ihrer Beratung. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Tschlenow:** Es wird vorgeschlagen, daß die Präsidenten der Landesorganisationen gleichzeitig auch Mitglieder des großen A. C. sein sollen. Ich hätte nichts dagegen gehabt, daß sie den Sitzungen des großen A. C. zugezogen werden, wobei sie Sitz und Stimme haben sollen, aber sie

zu Mitgliedern des großen A. C. zu erklären, scheint mir aus folgenden zwei Gründen schwer zu sein: wir können schwerlich Leute vor dem Kongresse verantwortlich machen, die ihre Vollmacht nicht vom Kongresse erhalten haben. (Zustimmung.) Wir wissen ja, daß die Vorsitzenden der Landesorganisationen auf den Landesdelegiertentagen gewählt werden und diesen auch verantwortlich sind, nicht aber dem Kongresse. Außerdem ist folgendes zu berücksichtigen: aus der Mitte des großen A. C. wird auch der Aufsichtsrat gewählt. Da handelt es sich schon um ganz besondere Rechte und Pflichten. Wenn die Vorsitzenden der Landesorganisationen das Recht haben sollen, eo ipso Mitglieder des großen A. C. zu sein, so könnte man eventuell daraus schließen, daß sie auch das Recht haben, Mitglieder des Aufsichtsrates zu sein, und das könnte ich unter Umständen nicht für zulässig halten. Darum schlage ich vor, daß wir beschließen sollen, daß die Vorsitzenden der Landesorganisationen im großen A. C. Sitz und Stimme haben sollen.

Dann wollte ich Herrn Gronemann auch bitten, uns mitzuteilen, welchen Grund die Kommission hatte, als sie bestimmte, daß nicht nur Mitglieder des engeren und des großen A. C. in getrennten Wahlen vom Kongresse gewählt werden sollen, sondern daß auch der Präsident des engeren A. C. in einer besonderen Wahl gewählt werde, was der bisherigen Praxis vollständig widerspricht. Bis jetzt haben wir ein großes und das engere A. C. gewählt. Dieses hat sich gewöhnlich konstituiert und den Präsidenten gewählt. Niemals ist bis jetzt der Präsident vom Kongresse direkt gewählt worden. Ich möchte also wissen, welche Gründe die Kommission dazu geführt haben, jetzt einen anderen Weg vorzuschlagen.

Ref. **Gronemann**: Ich will zunächst auf die letzte Frage antworten. Wir waren der Ansicht, daß die Stellung des Präsidenten, nicht die Stellung des Präsidenten des A. C., sondern die des Präsidenten unserer Organisation, weithin erkennbar herausgehoben werden sollte. Wir waren der Meinung, daß jeder Delegierte das Recht haben muß, durch direkte Wahl auszusprechen, wen er an die Spitze der Organisation wählen will, wessen Name für die nächste Verwaltungsperiode den Zionismus verkörpern soll. (Lebhafter Beifall.)

Ich habe mich, meine Herren, nun namens der Kommission gegen den Vorschlag des Herrn Dr. Bodenheimer, den unser Präsident Wolffsohn unterstützt hat, auszusprechen. Wir sind nicht der Meinung, daß die Präsidenten der Landesorganisationen eo ipso dem A. C. angehören müssen. Es ist den Landesorganisationen statutarisch das Recht gegeben, ihre Vorschläge zu machen. Wenn aber eine Landsmannschaft für recht befindet, jemanden andern vorzuschlagen als den eigenen Präsidenten, so ist nicht abzusehen, warum wir gegen den Willen dieser Landsmannschaft gerade den Präsidenten in das A. C. wählen müssen. Es ist wohl möglich, daß in einer Landsmannschaft jemand in Wirklichkeit, wenn schon nicht der Form nach, lebenslänglich gewählt wird, eine Art Ehrenpräsident u. dergl., wir wollen aber keinen Senat haben, sondern wünschen, daß diejenigen Männer in das A. C. hineinkommen, welche wirklich die tüchtigsten des Landes sind. Das Land möge präsentieren, wie es will.

Del. Dr. **Margulies**: Ich möchte zu dem Antrage des Herrn Schulhoff, den Passus des § 23 des Kommissionsantrages zu streichen, wonach das passive Wahlrecht in das A. C. von einer dreijährigen ununterbrochenen Schekelzahlung abhängig sein soll, folgendes bemerken: Die Kommission hat beraten und ist einstimmig der Ansicht gewesen, daß es der Würde des Kongresses und der Bedeutung, welche der Kongreß dem A. C. beimißt, entspricht, daß wir die Würde der Mitgliedschaft zum A. C. nur denjenigen verleihen, welche wenigstens einige Jahre lang sich in der Organisation betätigt haben. Ich ersuche Sie daher, den Abänderungsantrag abzulehnen.

Präs. **Wolffsohn**: Sie kennen jetzt den Antrag der Kommission. Wer für den Antrag der Kommission ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Der Antrag ist angenommen!

Jetzt kommt der Zusatzantrag des Herrn Dr. Bodenheimer. Wer für diesen Zusatzantrag ist, erhebe die Hand. (Geschieht.)

Del. Dr. **Tschlenow**: Herr Dr. Bodenheimer wünscht, daß die Präsidenten der Landesorganisationen eo ipso dem A. C. angehören. Ich schlage vor, daß die Vorsitzenden der Landesorganisationen Sitz und Stimme bei den Versammlungen des großen A. C. haben.

Del. Dr. **Bodenheimer**: Wenn sie nur Sitz hätten, so wäre ein Unterschied; wenn sie aber Sitz und Stimme haben, so bitte ich, mir zu erklären, welcher Unterschied gegenüber anderen Mitgliedern besteht.

Del. Dr. **Tschlenow**: Aus den Mitgliedern des großen A. C. werden z. B. die Aufsichtsräte gewählt, das sind andere Rechte.

Präs.: Man könnte vielleicht folgende Formulierung wählen: Die Präsidenten der Föderationen haben, wenn sie nicht dem A. C. angehören, Sitz und Stimme im A. C.

Del. Dr. **Bodenheimer**: Es ist dasselbe.

Präs.: Ich bitte den Antrag zu wiederholen.

Ref. **Gronemann**: Der Antrag lautet:

„Die Präsidenten der Landesorganisationen oder Föderationen haben im großen A. C. Sitz und Stimme."

Die Kommission ist dagegen.

Del. Dr. **Tschlenow** gibt die russische Uebersetzung.

Präs.: Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann**: § 24 bleibt unverändert, ebenso § 24 a. § 24 b lautet (liest):

„Das engere A. C. unterhält ein Zentralbureau, das aus besoldeten und unbesoldeten Beamten bestehen kann."

Del. **Kaplansky**: Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß in der Kommission anstatt des Wortes „Beamte" das Wort „Sekretäre" aufgenommen wurde. Ich habe in der Kommission das Wort „Ressortleiter" beantragt, dies wurde jedoch abgelehnt, aber ebenso das Wort „Beamte".

Präs.: Das gehört nicht zu den Beamten; zu den Beamten gehören auch die Diener. Es ist darunter verstanden das Personal, und die können nicht alle Sekretäre sein.

Del. **Kaplansky**: In der Kommission wurde die Fassung „Sekretäre" angenommen.

Präs.: Wenn die Kommission etwas getan hat, was vielleicht ein Versehen war . . .

Del. **Kaplansky**: Die Diener interessieren nicht den Kongreß, diesen gehen bloß die Sekretäre an, diejenigen, die eine bestimmte Funktion in der Bewegung haben.

Del. **Glücksohn**: Es heißt: Das engere A. C. unterhält ein Sekretariat, das unbesoldete und besoldete Beamte hat.

Ref. **Gronemann**: Ich habe das Referat im letzten Momente übernommen; es ist möglich, daß es heißen soll: „Sekretäre" und nicht „Beamte".

Präs.: Zum Bureau gehören verschiedene Beamte, dazu gehören Sekretäre, Buchhalter, Kassenboten, Diener. Diesen können wir unmöglich allen den Titel „Sekretär" geben. Wenn wir sagen: „Beamte und Sekretäre". dann hätte es noch einen Sinn.

Ref. **Gronemann**: Also sagen wir: „Das engere A. C. unterhält ein Bureau, das aus besoldeten und unbesoldeten Sekretären bezw. sonstigen Beamten bestehen kann."

Präs.: Ist ein Widerspruch? (Niemand meldet sich.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 24 c. Auf Antrag eines Drittels der Mitglieder des großen A. C. hat das engere A. C. eine außerordentliche Sitzung des großen A. C. einzuberufen."

Präs.: Wer für den Antrag der Kommission ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann:** Dann kommt im alten Texte eine Resolution, welche wir zu streichen beantragen.

Präs.: Kein Widerspruch? (Niemand meldet sich.) Die Resolution ist gefallen.

Del. **Shire:** Ich habe einen Antrag gestellt zu § 24.

Präs.: Mir liegt kein Antrag vor. (Nach einer Pause): Ich höre, daß Sie den Antrag gestellt haben, daß die Mitglieder des A. C. verantwortlich sind gegenüber den Föderationen, daß sie verpflichtet werden, an die Föderationen Bericht zu erstatten. Einen solchen Antrag können wir nicht annehmen. Der Kongreß wählt sein A. C. Durch diesen Antrag würden die Föderationen über den Kongreß zu stehen kommen. Auch sind die Mitglieder des A. C. in vielen Dingen verpflichtet, zu schweigen, und Sie wollen sie zwingen, dieses Schweigen zu brechen. Mr. Shire, ich bin überzeugt, daß dieser Antrag — das werden auch die Juristen sagen — nicht angenommen werden kann. Ziehen Sie ihn lieber zurück.

Del. **Shire:** Ich ziehe den Antrag zurück.

Präs.: Ich danke Ihnen.

Ref. **Gronemann:** § 25 lautet (liest):

„Zur Gründung einer neuen Föderation ist es notwendig, daß sich mindestens 3000 Schekelzahler eines Landes zusammenschließen. Sie kann sich nur mit Genehmigung des engeren A. C. nach Anhörung der Landesorganisation des betreffenden Landes bilden. Der betreffenden Landesorganisation steht die Berufung an das große A. C. offen."

Präs.: Das Wort hat Herr Dr. Abrahamsohn.

Del. Dr. **Abrahamsohn:** Ich spreche im Namen der Misrachi. Diese sprechen nicht, sie handeln. Machen Sie, daß wir handeln können. Wir wollen eine Föderation bilden auf Grund der 3000 Schekelzahler. Da wir aber nicht die Macht haben, diese 3000 in einem Lande zusammenzubringen, wollen wir dies durch Fallenlassen des geographischen Begriffes erreichen. Wir werden dadurch eine Kraftquelle schaffen, die dem Kongresse großen Nutzen bringen wird.

Del. **Kaplansky:** Geehrter Kongreß! Es ist bedauerlich, daß bei Verhandlung einer so wichtigen Frage, wie das Föderationsprinzip des Organisationsstatuts, das Haus in einer solchen Unruhe sich befindet und offenbar der Sache nicht die notwendige Aufmerksamkeit zuwenden kann. Dieses Prinzip, das noch auf dem 5. Kongresse von Herzl aufgestellt wurde, halten wir für das grundlegendste Prinzip des Organisationsstatuts. Man hatte bis jetzt im Zionismus eine unbegründete und unbezweifelte Furcht vor Föderationen, vor Parteiungen. Meine sehr Geehrten! Sie müssen sich gewöhnen, im Zionismus eine Repräsentation des gesamten Judentums zu sehen. Die Schichtung und Gliederung, die Differenzierung im Judentum muß in der zionistischen Organisation, muß auf diesem Kongreß zum Ausdrucke kommen, und deswegen müssen Sie Ihr Organisationsstatut danach einrichten, daß es verschiedenen Parteien ermöglicht wird, sich der zionistischen Organisation anzuschließen. Sie dürfen den Parteien den Zutritt zur zionistischen Organisation nicht erschweren. Speziell die Partei, in deren Namen ich zu sprechen die Ehre habe, ist eine proletarische Organisation, eine proletarische Klassenpartei, die im Golus sowie im Judenlande ihre eigene, vom Kongreß unabhängige Klassenpolitik betreibt, in die der Zionismus und der Zionistenkongreß nichts dreinzureden haben. Wenn Sie das bedenken, werden Sie es begreiflich finden, daß die Arbeit unserer Organisation anderen als den frei gewählten Komitees nicht unterstehen darf, daß wir sie nicht

durch andere, als die bei den Parteitagen gewählten Behörden leiten lassen dürfen. Es kommt daher nicht darauf an, ob die Organisation in diesem Lande 3000 organisierte Mitglieder hat. Die Gedanken, die der Schichtung und der Klassendifferenzierung im Judentum entsprechen können, haben keine territoriale Grenze. Der misrachistische Gedanke oder der sozialistische Klassengedanke, kurz alle Strömungen im Judentum können keine Grenze haben wie das jüdische Volk selbst, und es ist selbstverständlich, daß, wenn im Zionismus ein neuer Gedankengang entsteht, er nicht auf die Grenzen eines bestimmten Landes beschränkt sein kann, und es ist desalb davon abzusehen, die Zahl der organisierten Mitglieder auf ein Land zu beschränken. Sie müssen den Anhängern einer bestimmten Parteirichtung, mögen sie auch in verschiedenen Ländern zerstreut sein, die Möglichkeit geben, eigene Föderationen zu bilden und mit dem A. C. direkt in Verkehr zu treten. (Zustimmung.) Ich muß darauf das größte Gewicht legen. Wenn Sie dieses Prinzip ablehnen und es — sagen wir — 2900 jüdischen Proletariern, die sich zum sozialistischen Zionismus bekennen, unmöglich machen, eine eigene Föderation zu bilden, und wenn Sie sie zwingen wollen, der Landesorganisation beizutreten resp. ihr zu unterstehen, so machen Sie den Beitritt der jüdischen Proletarier zur zionistischen Organisation unmöglich. Es kann aber nicht der Zweck des Organisationsstatuts sein, den Beitritt zu erschweren, sondern der Zweck unserer Beratungen ist, eine solche Organisationsform zu schaffen, die allen Bedürfnissen, allen Parteien und allen Gliedern der zionistischen Organisationen entspricht. (Sehr richtig!) Deshalb bitte ich, folgenden Abänderungsantrag zu § 25 anzunehmen, der — nebenbei bemerkt — im großen und ganzen mit dem Antrag des Dr. Abrahamsohn übereinstimmt.

Nach meinem Antrage hätte § 25 zu lauten:

„Zur Gründung einer neuen, sich über mehrere Länder erstreckenden Föderation ist es notwendig, daß sich mindestens 3000 organisierte Zionisten zusammenschließen. Sie kann sich nur mit Zustimmung des engeren A. C. bilden. Den Landesorganisationen der betreffenden Länder steht die Berufung an das große A. C. bezw. an den Kongreß offen."

Es kommt uns nicht darauf an, die Schekelzahl der organisierten Zionisten herabzusetzen. Wir würden einen Antrag, der die Interterritorialität feststellt und statt 3000 die Zahl von 5000 verfügt, lieber annehmen, als den Antrag des Referenten. Es kommt uns auf das Prinzip der föderativen Gestaltung der zionistischen Organisation an, wodurch gewisse Prinzipien, gewisse Standpunkte, gewisse Ideale im Zionismus verkörpert werden. (Beifall.)

Für den Eventualfall, was ich aber nicht annehmen kann, daß Sie meinen Antrag ablehnen und den Antrag des Referenten annehmen, behalte ich mir vor, zu § 25 folgenden Zusatz zu beantragen:

„Besteht bereits eine solche Föderation, so können sich 200 Schekelzahler derselben Parteirichtung in einem anderen Lande dieser Föderation anschließen."

Ich will durch diesen Zusatzantrag es ermöglichen, falls eine Föderation besteht, daß sich andere Gesinnungsgenossen auch aus anderen Ländern anschließen können. Aber, wie gesagt, das ist ein Eventualantrag, den ich gar nicht in Betracht ziehen möchte. Ich ersuche, den weitestgehenden Antrag, den ich vorgelesen habe, anzunehmen. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Margulies**: Der Organisationsausschuß hatte Gelegenheit, über diese Frage zu beraten, und wir waren alle von dem Gedanken erfüllt, daß es nicht unsere Aufgabe sei, die Entwicklung des gesunden Parteiprinzips zu unterdrücken. Wenn der Organisationsausschuß trotzdem zu dem Resultat gekommen ist, das er im Antrage des Referenten vorlegt, so haben ihn Momente organisatorischer und vereinsgesetzlicher Natur bestimmt. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß in verschiedenen Ländern die Genehmigung der Vereinsstatuten auf große Schwierigkeiten stößt, daß die Vertreter verschiedener Landesorganisationen erklären, daß man bei Ab-

fassung der Statuten möglichst vorsichtig sein müsse, weil sie Gefahr laufen, von den Behörden, die mit der Lupe die Statuten untersuchen, die Genehmigung nicht zu verlangen. Einer der Herren, die hier die Abänderung dieses Entwurfes verlangt haben, hat an einer anderen Stelle uns diese Bedenken geltend gemacht, und der Organisationsausschuß hat sofort darauf Rücksicht genommen. Dieses Moment, auf welches ich weiter nicht eingehen möchte, weil es heikler Natur ist, hat den Organisationsausschuß veranlaßt, den Antrag zu stellen, die Zulassung einer interterritorialen Organisation im Zionismus nicht zuzulassen. (Sehr richtig!) Ich ersuche daher, den von Herrn Kaplansky gestellten Antrag abzulehnen.

Was den zweiten Antrag betrifft, die Bildung einer Föderation mit 200 Mitgliedern in einem Lande, wenn sich in einem anderen Lande schon eine Föderation gebildet hat, so sprechen folgende Momente dagegen. Nach dem Organisationsstatut ist die Bildung einer Landesorganisation und der Beitritt zur Landesorganisation nicht obligatorisch. Es können sich in jedem Lande Gruppen von Schekelzahlern zusammenfinden, welche der Landesorganisation nicht angehören. Das kann überall sein, wo die Zahl der Schekelzahler nicht 3000 erreicht. Wir wollen mit unserem Antrage bloß erreichen, daß diesen losen Gruppen von Schekelzahlern nicht das Recht einer Föderation gegeben werde. Im übrigen ist für die Betreffenden, weder für die proletarischen Elemente noch für die Misrachi, ein Zwang gegeben. Der Antrag ist nicht notwendig und würde dazu führen, daß noch kleinere Parteien sich bilden, er würde eine Schwächung der Organisation bedeuten, und ich bitte daher, die Abänderungsanträge Kaplansky abzulehnen. (Bravo!)

Del. **Kaplansky:** Ich kann die Bemerkungen des Herrn Dr. Margulies nicht ohne Erwiderung lassen. Es wäre schon die höchste Zeit, daß man bei Beratung des Föderationsprinzips aufhöre, den Kongreß mit dem Popanz der Behörden ins Bockshorn jagen zu wollen. (Bravo!) Das beste Beispiel einer interterritorialen Organisation sind Sie, meine Herren, und dieser Kongreß. Kein Mensch und keine Behörde hat, um das Wort des Herrn Dr. Margulies zu gebrauchen, eine Lupe genommen, um dieses Statut in Augenschein zu nehmen, noch werden sie sich diese Mühe nehmen, § 25 unter die Lupe zu nehmen. Diese polizeilichen Bedenken sind grundlos. Was aber die Bemerkung betrifft, die er in der Kommission gemacht hat, daß sich ja ohnedies einer bestehenden Föderation einzelne Schekelzahler anschließen können, so ist dies eine Analogie für die Organisation, indem dann Schekelzahler aus Amerika auch einer Föderation in Oesterreich beitreten können. Wenn Sie das aber rechtlich festlegen, dann ist keine Analogie, sondern ein Gesetz vorhanden. Ich wiederhole nochmals: Die Macht und Größe des Zionismus besteht darin, daß sich allen Klassen und Schichten des jüdischen Volkes die Möglichkeit biete, der zionistischen Organisation beizutreten. Schaffen Sie keine künstlichen Schranken!

Ref. **Gronemann:** Wenn Sie die gesamten Prinzipien unserer Organisation ändern, so tun Sie das klar, aber nicht nebenbei bei einem solchen Paragraphen. Das Prinzip unserer ganzen Organisation hat Herzl auf dem 5. Kongreß ausgedrückt, indem er sagte, wir sind keine internationale Bewegung, sondern wir pflegen bloß die internationale Diskussion. Wir haben Organisationen in jedem Lande und wollen jedes Land nach seinen speziellen Verhältnissen sich frei entwickeln lassen. Wir können nicht eine Organisation sich über verschiedene Länder erstrecken lassen und können dies auch nicht einer einzelnen Föderation gestatten. Tatsächlich werden solche Vereinigungen in vielen Ländern nicht geduldet, die mit einer Vereinigung in einem anderen Lande zusammenhängen, zumal mit einer, die, wie unsere, politische Akzente anschlägt. Wir werden infolgedessen die größten Schwierigkeiten haben, und zwar nicht nur für die Herren, denen es wert erscheint, das zu riskieren, sondern die ganze Organisation wird beispiels-

weise in Oesterreich unerhört darunter leiden. (Zustimmung.) Und alles das, was die Herren wollen, können sie haben. Wenn eine solche Föderation in Oesterreich und eine in Deutschland existiert, so können sie immer zusammenwirken, wie sie wollen. Wenn sie in Oesterreich nicht so viel Mitglieder haben, in Deutschland dagegen ja, so können die beiden immer in Verbindung miteinander treten, ganz genau so — verzeihen Sie das Beispiel — wie eine Anzahl zionistischer Kegelklubs oder Turnvereine aus allen möglichen Ländern sich zusammenschließen könnten. Nur hineinnehmen in das Statut können wir das nicht. Lassen wir den Herren die Möglichkeit, es ist ihnen nicht verboten, sich zusammenzutun, wie sie wollen. Die Kommission bittet Sie dringend, diese Anträge nicht anzunehmen.

Del. **Sturmann** (im Jargon, den Del. Dr. Niemirower übersetzt): Es muß dem proletarischen Zionismus die Möglichkeit gegeben werden, sich zu organisieren. Der Zionismus interessiert die bürgerlihe Klasse und die proletarische, die ihre besonderen Interessen, Aufgaben und Ideale haben. Der Redner bittet, den Antrag Kaplansky anzunehmen.

Del. Dr. **Reich**: Verehrter Kongreß! Ich gehöre nicht der poale-zionistischen Partei an, ich bin ein sogen. „bürgerlicher Zionist", und als solcher bitte ich Sie, bürgerliche Zionisten, für den Abänderungsantrag des Herrn Kaplansky und der Poale-Zionisten zu stimmen. (Lebhafter Beifall.) Wir wissen sehr gut, wie es mit der Einziehung der Schekel geht. Wenn die Poale-Zionisten rührigere Leute haben werden, könnten sie sicherlich 3000 Schekel auch zusammenbringen. Wir wissen, wie es bei uns in Galizien ist, in einem Lande, wo 800 000 Juden wohnen. Wir bürgerlichen Zionisten haben viel weniger Schekel, als wir haben könnten, weil es uns an Rührigkeit, an Energie, sagen wir, an der Zeit fehlt, um sie einzutreiben. Die Zahl kann also hier absolut keine so gewichtige Rolle spielen, sondern es kommt auf das Prinzip an, ob wir die Poale-Zionisten sich freiwillig und selbständig entwickeln lassen wollen, oder ob wir sie zwangsweise in unsere Organisation hineinpressen wollen. Da muß ich aufrichtig sagen: wenn wir die Poale-Zionisten als gute Genossen betrachten — und ich glaube, wir betrachten sie als solche, im entgegengesetzten Falle würden wir sie einfach hinausdrängen —, wenn wir sie als gute Genossen betrachten, die unserer Partei zu dienen suchen, dann müssen wir alles tun, was zu der gedeihlichen Entwicklung dieser Partei beitragen kann, und deswegen müssen wir alles akzeptieren, was die Herren fordern, um sich entwickeln zu können. (Beifall.) Andererseits, behaupte ich, wird es auch für uns bürgerliche Zionisten gut sein, wenn wir den Poale-Zionisten die Föderationsmöglichkeit geben, denn wir wissen, daß, wenn sie mit uns gehen werden, weil wir ihnen heute noch nicht die Föderation schaffen wollten, sondern erst nach zwei oder vier Jahren, wir es fühlen werden, daß sie nur gezwungen mit uns sitzen, vielleicht neben uns marschieren. Wir aber wollen, daß sie mit uns marschieren, wenn auch gegen ihren Willen. In ihrem sowie in unserem Interesse liegt es also, daß wir nachgeben. Man soll mit Gefahren nicht drohen. Wie oft ist das geschehen, und später hat sich die Sache als ganz gut und nützlich erwiesen. Es kommt nicht auf die Gefahr an, es ist Sache des Prinzips. Wir müssen an dem Prinzipe der Entwicklung alles dessen, was entwicklungsfähig ist, festhalten, und deshalb bitte ich Sie, dafür zu stimmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs. **Wolffsohn**: Herr Dr. Waldmann hat das Wort!

Del. **Feiwel**: Ich beantrage Schluß der Debatte!

Del. Dr. **Waldmann**: Hoher Kongreß! Ich habe einmal das Wort bekommen und glaube daher, daß der Kongreß mich doch anhören wird. Ich bin von bürgerlichen Zionisten gewählt. Nichtsdestoweniger trete ich mit ganzem Eifer für den Antrag der Poale-Zionisten ein. Meine Herren, es wurde hier von den prinzipiellen Gründen gesprochen, die für den Antrag der Poale-Zion sprechen, allein es sind auch rein taktische Gründe, welche

es fätlich erscheinen lassen, daß wir den Poale-Zionisten die Möglichkeit geben, sich zu entwickeln und zu erstarken. Die Poale-Zionisten stehen in einem ständigen Kampfe mit den anderen proletarischen Parteien in Rußland und in Galizien. Sie haben keinen Begriff, meine Herren, wie schwer dieser Kampf ist, und meistenteils richten sich die Kampfmethoden nicht gegen das Prinzip. Ich kenne die Verhältnisse in Galizien ganz genau. Die Separatisten und die jüdisch-polnischen Sozialisten kennen ihre eigenen Prinzipien nicht, geschweige denn die der Poale-Zionisten, vor allem in der Kolonisationsfrage. Sie kommen zu dem Proletariat und sagen: die Poale-Zionisten können keine Vertreter des Proletariats sein. Der beste Beweis dafür ist, daß sie mit den bürgerlichen Zionisten zusammen in einer Organisation stehen. Diese Argumentation leuchtet dem Proletariat ein und erschwert den Poale-Zionisten die Arbeit. Wenn Sie diese taktischen Gründe erwägen, werden Sie einsehen, daß Sie den Poale-Zionisten den Kampf mit den anderen Proletarierparteien erleichtern würden, und daher werden sämtliche Kongreßmitglieder, denen daran gelegen ist, die Poale-Zionisten zu erhalten und ihre Erstarkung herbeizuführen, für den Antrag Kaplansky stimmen. (Beifall. — Lebhafte Rufe: Abstimmen!)

Präs. **Wolffsohn:** Es ist der Antrag auf Schluß der Debatte ohne Anhörung weiterer Redner gestellt worden. Es sind noch drei Redner vorgemerkt. (Lebhafte Rufe: Abstimmen! — Widerspruch.) Wer für den Schluß der Debatte ohne Anhörung weiterer Redner ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach Vornahme derselben): Schluß der Debatte ist angenommen. Der Herr Referent hat das Schlußwort.

Ref. **Gronemann:** Ich habe dem Antrage der Kommission nichts hinzuzufügen. Er lautet (liest):

„§ 25. Zur Gründung einer neuen Föderation ist es notwendig, daß sich mindestens 3000 Schekelzahler eines Landes zusammenschließen. Sie kann sich nur mit Genehmigung des engeren A. C. und nach Anhörung der Landesorganisation des betreffenden Landes bilden. Der Landesorganisation steht die Berufung an das große A. C. offen."

Vizepräs. Dr. **Tschlenow:** Jetzt liegt noch der Antrag der Poale-Zionisten vor, welcher lautet (liest):

„Zur Gründung einer neuen, sich über mehrere Länder erstreckenden Föderation ist es notwendig, daß sich mindestens 3000 organisierte Zionisten zusammenschließen. Sie kann sich nur mit Zustimmung des engeren A. C. bilden. Den Landesorganisationen der betreffenden Länder steht die Berufung an das große A. C. bezw. an den Kongreß offen."

In welcher Richtung geht eigentlich diese Berufung? (Rufe: Gegen die Genehmigung!) Das ist ein neues Prinzip, daß wir Föderationen nicht nur in einem Lande, sondern interterritorial in dieses Statut aufnehmen.

Del. **Feiwel:** Ich beantrage ein Amendement, dahingehend, daß sich die Föderation eventuell über mehrere Länder erstrecken darf. Herr Kaplansky stimmt dem bei.

Vizepräs. Dr. **Tschlenow:** Ohne dieses Amendement wäre es der Beschluß, den die Kommission vorschlägt? (Rufe: Nein!) Ach so! Es wird beantragt, daß sich eine Föderation von 3000 Schekelzahlern aus verschiedenen Territorien bilden kann. Das ist etwas, worüber wir werden prinzipiell abstimmen müssen. Ich bitte also zuerst noch einmal den Antrag der Kommission vorulesen.

Ref. **Gronemann** wiederholt den § 25 nach dem Antrage der Kommission.

Vizepräs. Dr. **Tschlenow:** Diejenigen, die für den Antrag der Kommission sind, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Abgelehnt. (Beifall.)

Wir kommen nun zu dem Antrage der Poale-Zion, welcher von Herrn Feiwel präzisiert wurde.

Del. **Feiwel** (liest):

„Zur Gründung einer eventuell sich über mehrere Länder erstreckenden Föderation ist es notwendig, daß sich mindestens 3000 organisierte Zionisten zusammenschließen. Sie kann sich nur mit Genehmigung des engeren A. C. bilden. Den Landesorganisationen der betreffenden Länder steht die Berufung an das A. C. zu."

Ref. **Gronemann:** Nach diesem Antrage wären die Worte „eines Landes" zu streichen. Dadurch ist für jeden erkennbar, daß sich eine Föderation über mehrere Länder erstrecken kann, und dann lautet der nächste Satz: „Sie kann sich nur mit Genehmigung des engeren A. C. bilden."

Del. **Struck:** Die Misrachisten schließen sich diesem Antrage an.

Del. **Kaplansky:** Ich stimme dem Referenten zu, daß die Worte „eines Landes" gestrichen werden und mein Antrag angenommen werde, wo von Landesorganisationen die Rede ist.

Vizepräs. Dr. **Tschlenow:** Wir stimmen ab. Der Antrag der Kommission geht dahin:

„Zur Gründung einer neuen Föderation ist es notwendig, daß sich mindestens 3000 Schekelzahler eines Landes zusammenschließen."

Nach dem Antrage, worüber sich die Poale-Zion und die Misrachisten geeinigt haben, sollen die Worte „eines Landes" weggelassen werden.

Wer für diesen Antrag ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Angenommen.

Jetzt kommt der nächste Satz, welcher nach der Kommission zu lauten hätte:

„Sie kann sich nur mit Genehmigung des engeren A. C. und nach Anhörung der Landesorganisation des betreffenden Landes bilden."

Präs.: Wenn eine Föderation sich in zehn Organisationen teilt, mit wem soll das engere A. C. verkehren? Das ist nicht denkbar, und ich bitte den Referenten, die Worte „nach Anhörung" usw. fallen zu lassen.

Del. Dr. **Wolf:** Es handelt sich um die Möglichkeit der Gründung einer territorialen und einer interterritorialen Föderation. Bei letzterer braucht man eine Landesorganisation nicht zu Rate zu ziehen.

Ref. **Gronemann:** Das ist bereits gestrichen.

Vizepräs. Dr. **Tschlenow:** „Nach Anhörung der Organisation des betreffenden Landes" soll gestrichen werden?

Del. **Feiwel:** Ich beantrage die Streichung dieses Passus. Durch die Klausel „mit Genehmigung des engeren A. C." ist den Landesorganisationen ohnedies Gelegenheit geboten, sich an eine Instanz zu wenden. Es würde zu Unzuträglichkeiten führen, ihnen extra noch das Recht einzuräumen, sich an des große A. C. zu wenden.

Del. **Wolffsohn:** Es ist anzunehmen, daß, wenn sich eine Föderation bildet, der Sitz dort sein wird, wo die meisten Zionisten sich der neuen Föderation anschließen. Dann könnten wirklich Streitigkeiten zwischen der Landesorganisation und dieser Organisation entstehen, und da ist es notwendig, daß die Landesorganisation angehört werde. Großes Gewicht lege ich aber nicht darauf, denn das engere A. C. hat es in der Hand, die Landesorganisationen anzuhören, bevor es die Genehmigung erteilt. Ich glaube aber, daß Sie sich ruhig darauf vereinigen können: „Nach Anhörung . . ."

Del. **Kaplansky:** Ich will berichtigen, daß der Passus bezüglich der Anhörung bereits abgelehnt wurde. Es steht bloß zur Diskussion die Frage bezüglich der Berufung. (Widerspruch.)

Vizepräs. Dr. **Tschlenow:** Ich schreite zur Abstimmung über den zweiten Satz:

„Die Föderation kann sich nur mit Genehmigung des engeren A. C. bilden."

Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Nun kommt der dritte Satz:

„Den Landesorganisationen steht die Berufung an das große A. C. zu."

Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Abgelehnt.

Ref. **Gronemann:** § 26 bleibt unverändert. Zu diesem Paragraphen besteht eine Resolution, die wir zu streichen beantragen.

Präs.: Ist ein Widerspruch? (Niemand meldet sich.) Die Resolution ist gestrichen.

Ref. **Gronemann:** § 27 lautet liest):

„Der Schekel ist die jährliche Beitragsleistung der Zionisten zur Deckung der laufenden Ausgaben für die ganze zionistische Bewegung und ist voll an die Kasse des engeren A. C. abzuführen."

Präs.: Herr Dr. Tschlenow hat hierzu das Wort.

Del. Dr. **Tschlenow:** Wir kommen wieder zu einem Paragraphen, der der bisherigen Praxis vollständig widerspricht. Sie wissen, daß verschiedene Länder einen Teil der Schekel für ihre Ausgaben behalten. Es sind zwar von unserer Organisation einzelne wenige Landsmannschaften da, die die Möglichkeit haben, ihre Landesbedürfnisse durch verschiedene Einkünfte zu decken. Es sind aber auch Zionisten in anderen Ländern, die diese Möglichkeit nicht haben. Dieser Paragraph will nun diesen Organisationen die einzige Möglichkeit, ihre Bedürfnisse zu decken, wegnehmen. Ich muß im Namen der russischen Zionisten sagen: Wenn wir alle Schekelgelder dem engeren A. C. abliefern, haben wir nicht die Möglichkeit, unsere Bewegung weiterzuführen, wie bisher. (Rufe: Landesbeiträge!) Manche zahlen wöchentlich oder monatlich den Schekel. Die können nicht Schekel und Landesbeiträge bezahlen. Ich fürchte, daß ein solcher Beschluß nicht nur in Rußland, sondern auch bei anderen Landsmannschaften die Finanzen schwer treffen wird und schlage vor, die alte Praxis beizubehalten, daß ein Teil der Schekelgelder den Landesorganisationen für ihre Bedürfnisse belassen werde. (Ruf: Wieviel Prozent?) 40 Prozent!

Del. **Rabbinowitsch:** Wie es scheint, ist Herrn Dr. Tschlenow der Beschluß des Organisationsausschusses nicht bekannt. Im Ausschuß wurde die Frage eingehend beraten und man kam zu dem Resultat, daß die Organisation unmöglich bestehen kann, wenn solche zwei Länder, wie Rußland und Oesterreich, in denen die Größe des Zionismus enthalten ist, einen sehr großen Teil der Schekelgelder für sich behalten. (Sehr richtig!) Infolgedessen beschloß der Ausschuß, daß die Schekelgelder voll dem A. C. zur Verfügung gestellt werden müssen. Um aber den Bedürfnissen der Landesorganisationen abzuhelfen, hat man im § 31 einen neuen Passus eingefügt, wonach dem A. C. das Recht zusteht, denjenigen Landesorganisationen, die ihre Ausgaben nicht aus eigenen Mitteln decken können, einen gewissen Prozentsatz der Schekelgelder zurückzuerstatten. Die Höhe des Prozentsatzes wird dem A. C. überlassen. Es wurde im § 30 beschlossen, daß der Schekel in Rußland auf 50 Kopeken, also um 20 Prozent erhöht werde, und von diesen 50 Kopeken werden 20 der Landesorganisation zur Verfügung gestellt. So bleibt der russischen Landesorganisation die frühere Summe ganz und dem A. C. eine größere Summe. In Oesterreich wurde der Schekel auf 1,20 K. erhöht und der Landesorganisation bleibt ein beträchtlicher Prozentsatz zur Verfügung. In demselben Maße wurde auch der Schekel in anderen Ländern erhöht. Es ist daher, glaube ich, das Bedenken Dr. Tschlenows nicht berechtigt. Die allgemeine zionistische Bewegung wird die Mittel bekommen, die sie braucht, wenn sie ersprießliche Arbeit leistet und die Landesorganisationen erleiden keinen Schaden. Ich empfehle den Antrag des Organisationsausschusses. (Beifall.)

Del. Dr. **Tschlenow:** Herr Dr. Gronemann macht mich aufmerksam,

daß die Bestimmung, wonach den Landesorganisationen nur bis 10 Prozent bewilligt werden soll, im § 31 gestrichen wird. Da ist mein Wunsch erfüllt.

Präs.: Also ist die Sache erledigt. Wer für den Antrag der Kommission ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 28. Die Beiträge zur Landesorganisation (Föderation) werden von dem Vereinsdelegiertentag der betreffenden Landesorganisation (Föderation) bestimmt und fließen in die Kasse der Landesorganisation (Föderation) auf dem vom Vereinsdelegiertentag bestimmten Wege."

Präs.: Ist ein Widerspruch? (Niemand meldet sich.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 29. Spenden und sonstige Zuwendungen fließen durch Vermittlung der Landesorganisation (Föderation) in die Kasse des engeren A. C."

Präs.: Ist ein Widerspruch? (Niemand meldet sich.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 30. Jeder Zionist hat jährlich einen Schekel von mindestens 1 Mk., 1,25 Frcs., 1,20 K., 50 Kop., 25 Cents (amerik.), 60 Cents holländ.), 1 Sh. zu zahlen."

Wir haben alles auf 1 Mark zurückgeführt, um den Schekel gleich zu halten.

Del. **Pool:** Wir haben immer 50 Cts. gehabt.

Ref. **Gronemann:** Wir haben aber den Schekel erhöht.

Präs.: Wer für den Antrag des Referenten ist, wird die Hand erheben. (Geshieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann** (liest):

„§ 31. Die Einziehung des Schekels erfolgt seitens des engeren A. C. durch seine Vertrauensmänner in den einzelnen Ländern. Das A. C. ist berechtigt, den Landesorganisationen (Föderationen) aus den eingegangenen Schekelgeldern dieses Landes Beihilfen zu bewilligen."

Del. Dr. **Wolf:** Ich möchte beantragen, daß statt „seine Vertrauensmänner" gesetzt werde: „die betreffenden Landesorganisationen".

Präs.: Wir haben ja oft neue Organisationen. Sie bestehen nicht auf Ihrem Antrage, Herr Dr. Wolf? (Dr. Wolf: Nein!) Wer für § 31 ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. **Gronemann:** § 31 a bringen wir nicht vor. §§ 32 bis 37 bleiben unverändert. § 38 soll lauten (liest):

„Eine Aenderung des Statuts kann nur durch den Zionistenkongreß beschlossen werden.

Die Paragraphen 1 und 38 des Statuts können nur in der Weise abgeändert werden, daß auf zwei aufeinanderfolgenden ordentlichen Kongressen eine solche Aenderung mit $^3/_4$ Majorität der zum Kongreß erschienenen Delegierten angenommen wird."

Präs.: Ich möchte den Herrn Referenten fragen, ob es keine Möglichkeit gibt, die Aenderung der Statuten noch mehr zu erschweren. (Heiterkeit.)

Ref. **Gronemann:** Nein.

Präs.: Unser Programm muß uns heilig sein. Es darf niemand auch nur auf die Idee kommen, einen solchen Antrag zu stellen; vielleicht gibt es doch einen Weg, die Sache noch schwieriger zu machen. (Rufe: Einstimmigkeit!)

Del. Dr. **Margulies:** Es lagen der Kommission Anträge vor, welche eine Aenderung noch mehr erschweren sollten, so z. B. auf $^9/_{10}$-Majorität usw. Der Organisationsausschuß aber war der Ansicht, daß es

der Würde der zionistischen Organisation nicht entspreche, so weit zu gehen. Er glaubte, daß, wenn die Bedingung gestellt ist, daß die Aenderung auf zwei aufeinander folgenden ordentlichen Kongressen, also in einem Zeitraum von mindestens zwei Jahren, und zwar mit $^3/_4$-Majorität angenommen werden muß, diejenige Sicherheit geboten sei, mit der wir zufrieden sein müssen. Wir brauchen uns nicht vor uns selbst gar so zu fürchten.

Del. **Rabbinowitsch:** Ich habe aus der Zustimmung, die der Kongreß dem letzten Paragraphen entgegengebracht hat, gesehen, wie teuer dieser Paragraph jedem ist. Im Organisationsausschuß wurden von verschiedenen Seiten Anträge gestellt, um es ganz unmöglich zu machen, daß irgend ein Kongreß den ersten Punkt unsers Programms, also den Grundstein des Zionismus, ändere. Es wurde aber anderseits vorgebracht, es liegen juristische Bedenken vor, man könnte in das Organisationsstatut nicht einen Paragraphen hineinnehmen, daß irgend ein Punkt des Programms unabänderlich sei. Der allgemeine Wunsch geht zwar dahin, nur wurde an der Möglichkeit der Erfüllung desselben gezweifelt. Ich glaube aber, wir müssen gerade die Unabänderlichkeit in einer solchen Weise hinstellen, daß es vor aller Welt klar wird, daß wir nur aus juristischen Bedenken uns einer Abänderung des Paragraphen widersetzen. Ich würde daher die Ziffer neun Zehntel in diese Bestimmung setzen. Das wäre vielleicht etwas Lächerliches, es würde auf dasselbe herauskommen, auf die Unabänderlichkeit. Von anderer Seite wurden vier Fünftel vorgebracht, und ich möchte diesen Antrag unterstützen, damit unserer Absicht deutlich Ausdruck gegeben werde, daß dieser Paragraph unabänderlich ist, daß an diesem letzten Satze niemals gerührt werden darf.

Präs. **Wolffsohn:** Ich würde noch weiter gehen: ich würde neun Zehntel wählen. Jawohl, meine Herren! Entweder die Sache ist heilig und man nimmt gar keine Paragraphen-Aenderung vor, oder man nimmt eine derartige Aenderung an, dann wollen wir für unsere Kinder und Kindeskinder sorgen und bestimmen neun Zehntel. Auch darin hat Dr. Tschlenow recht. Ein derartiger Antrag müßte sechs Monate früher angemeldet und allgemein bekannt gegeben werden. Del. Dr. Tschlenow: Einen Monat früher!) Herr Dr. Tschlenow sagt: Einen Monat früher! ich möchte beantragen: sechs Monate früher.

Del. **Pool:** Ich möchte beantragen, daß ein derartiger Antrag von mindestens drei Viertel der Delegierten unterzeichnet sein muß, sonst wird er nicht in Behandlung genommen.

Del. Dr. **Becker:** Mir ist es absolut nicht einleuchtend, warum der § 38 nicht einfach lauten sollte: „§ 1 des Organisationsstatuts ist unabänderlich." Der § 1 ist der einzige Zweck unserer Bewegung, und wenn dieser Zweck geändert werden soll, löst sich die Gesellschaft eben vollständig auf. Daß das juristisch und sonst absolut möglich ist, ist klar.

Präs. **Wolffsohn:** Wenn das juristisch möglich ist, dann wäre eine solche Bestimmung allerdings gut. Herr Dr. Bodenheimer, unser Kongreßanwalt, wird uns darüber Auskunft geben.

Del. Dr. **Bodenheimer:** Ich spreche hier nicht als Kongreßanwalt, sondern als einfaches Mitglied des Kongresses, und als solches möchte ich empfehlen, gar nichts an dem bestehenden Zustand zu ändern. Der § 1 bestimmt den Zweck der zionistischen Bewegung. Wenn dieser Zweck geändert wird, dann hört der Zionismus überhaupt auf. Was soll es also für einen Sinn haben, hier die Möglichkeit zu lassen, daß eine Majorität diesen ersten Satz, den Zweck des Zionismus, sollte abändern können. Dann hätte ja einfach auf dem letzten Kongreß diese Frage aufgeworfen werden und es hätte eventuell das Statut mit Majorität geändert werden können. Was wäre die Folge gewesen? Es wäre eine Partei da gewesen, die den Standpunkt des Zionismus weiter vertreten hätte und die sich ihr eigenes

Statut hätte wieder schaffen müssen. Wir haben doch aber gar keine Veranlassung, an dem gegenwärtigen Zustande irgend etwas zu ändern, denn das ist selbstverständlich, daß der § 1 für den Zionismus unabänderlich ist. Es bedarf gar keiner Erklärung, daß er etwa nur mit einer $^3/_4$- oder $^4/_5$-Majorität abgeändert werden könnte.

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Bodenheimer, ich richte an Sie die Frage: Ist es möglich, daß man dem Vorschlag des Herrn Dr. Becker, daß dieser Paragraph unabänderlich ist, annimmt?

Del. Dr. **Bodenheimer:** Ich sehe kein Bedenken in dem Vorschlage des Herrn Dr. Becker, aber ich halte ihn für überflüssig.

Del. Dr. **Moskowitz:** Geehrter Kongreß! Ich würde Ihnen vorschlagen, daß wir den § 1 überhaupt in zwei Teile teilen. (Rufe: Das ist ja schon geschehen!)

Präs. **Wolffsohn:** Ich möchte, Herr Dr. Bodenheimer, nachdem einmal von der Sache hier gesprochen wurde und nachdem unser Organisationsausschuß einen Vorschlag gemacht hat, um allem Zweifel aus dem Wege zu gehen, an Sie die Frage richten, ob das möglich ist, was Dr. Becker vorgeschlagen hat, den § 38 so zu stilisieren: „§ 1 ist unabänderlich!" (Rufe: Das ist unmöglich!) Dann brauchen wir weiter darüber nicht zu streiten. Herr Dr. Becker, unsere Juristen sagen, das sei unmöglich.

Del. Dr. **Becker:** Ich, Herr Präsident, glaube nicht, daß es unmöglich ist. Es gibt eben in dieser Frage Meinungsverschiedenheiten. Die Herren sind dieser Anschauung, ich bin eben einer anderen.

Präs. **Wolffsohn:** Ah so, Herr Doktor sind auch Jurist, das wußte ich nicht!

Del. Dr. **Bodenheimer:** Wir wollen nicht zum Schluß an den Kongreß eine schwierige juristische Frage stellen und sie hier vor Ihnen aufrollen, damit Sie darüber entscheiden. Die Frage ist ganz sicher sehr zweifelhaft. Nach meiner Ueberzeugung ist es absolut zulässig und möglich, zu sagen, daß dieser Paragraph unabänderlich sein soll. (Lebhafte Zustimmung. — Lärm.)

Präs. **Wolffsohn:** Meine Herren, es liegt jetzt ein Antrag vor und die Juristen scheinen sich ihm anzuschließen, den § 38 ganz fallen zu lassen, weil er als überflüssig betrachtet wird. (Lebhafte Zustimmung.)

Ref. **Gronemann:** Ich spreche nicht als Jurist, sondern als Vertreter des Organisationsausschusses. Ich habe nicht das Recht, den Vorschlag des Organisationsausschusses einfach fallen zu lassen. Ich bin der Meinung, daß man auch in das Statut aufnehmen könne, daß § 1 unabänderlich sei, aber ich wäre dagegen, denn es könnte zu Komplikationen führen, denn die Sache ist, wie Herr Dr. Bodenheimer mir zugeben wird, zum mindesten sehr streitig. Dann müßte auch § 38 unabänderlich gemacht werden. (Rufe: Selbstverständlich!) Und ob man diesen nicht trotzdem aufheben kann, ist zweifelhaft. Wir aber, meine Herren, in der Kommission waren einheitlich der Ansicht, daß an unserm Programm nie gerüttelt werden wird und nie gerüttelt werden darf. Das hofften wir, aber wir glaubten, daß wir nicht auf Generationen und Generationen hinaus bis in alle Ewigkeit eine solche Möglichkeit ausschließen können. Ich darf Sie auf einen Fall aufmerksam machen: Es existierte einmal der Wunsch, dem Worte „Palästina die Worte: „und die Nebenländer" hinzuzusetzen. Da haben Sie schon etwas, was geändert werden kann. Wir können aber auch nicht wissen, was geschehen kann. Es kann ein Moment eintreten, wo wir in Palästina bereits festen Fuß gefaßt haben, eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte bereits besitzen, und trotz allem — ich muß so argumentieren — doch noch nicht unsere zionistische Organisation auflösen wollen, vielleicht um ein neues Palästina zu gründen. Meine Damen und Herren! Dieser Paragraph ist, wie Nordau richtig

sagte, das Harakiri, und es ist die gewisse Frage, ob man lieber verbrannt oder gehenkt werden will. Angenehm ist beides nicht.

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Gronemann, ich habe Ihre Ausführungen in dem Sinne aufgefaßt, daß Sie es wohl als Referent für Ihre Pflicht halten, den Paragraphen zu verteidigen, daß Sie aber nicht auf ihm bestehen?

Ref. **Gronemann:** Ich habe hier bloß ein Amt und keine Meinung. (Heiterkeit.)

Präs. **Wolffsohn:** Wer dafür ist, daß dieser Paragraph, den wir als überflüssig betrachten, fallen gelassen werde, der erhebe die Hand. (Rufe: Er ist ja noch gar nicht angenommen, wir können ihn daher nicht fallen lassen!) Wer also dafür ist, daß wir diesen Paragraphen aus dem Vorschlage der Kommission absetzen, der erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Lebhafte andauernde Zwischenrufe. — Großer Lärm.) Es wird mir gesagt, daß die Sache nicht klar sei. Was ist den Herren nicht klar? Es handelt sich darum, einen Paragraphen zu schaffen, der möglichst große Schwierigkeiten der Möglichkeit einer Abänderung unseres § 1 entgegenbringt. Nun wurde hier die Ansicht vertreten, daß dies überflüssig sei, weil es selbstverständlich ist, daß kein zionistischer Kongreß unser Programm ändern werde. Ich werde also jetzt umgekehrt vorgehen und ersuche jene Herren, welche dafür sind, daß der von der Kommission beantragte § 38 angenommen werde, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): § 38 ist angenommen.

Nun bitte ich alle jene Herren, welche unser gesamtes Organisationsstatut in seiner Totalität annehmen wollen — es werden selbstverständlich alle dafür sein —, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Das Statut ist einstimmig angenommen. (Lebhafter Beifall.)

Ref. **Gronemann:** Ich habe nun noch über folgenden Antrag zu referieren (liest):

„Antrag: Das engere A. C. wird beauftragt, der nächsten Jahreskonferenz Vorschläge für die Aenderung der Geschäftsordnung der Kongresse zu machen. Die Jahreskonferenz wird beauftragt, über die Aenderung endgültig zu entscheiden."

Präs. **Wolffsohn:** Ist ein Widerspruch gegen diesen Antrag? (Niemand meldet sich.) Angenommen.

Ich bitte nun Herrn Dr. Daiches, namens der Kommission für die nationale Erziehung Bericht zu erstatten.

Ref. Dr. **Daiches:** Geehrter Kongreß! Im Namen der Kommission für die Frage der nationalen Erziehung in der Diaspora habe ich die Ehre, Ihnen ganz kurz den folgenden Vorschlag mitzuteilen und Sie zu bitten, denselben einstimmig anzunehmen. Wir haben uns in der heutigen Sitzung auf folgenden Antrag geeinigt (liest):

„Der Kongreß nimmt von den von dem Referenten für die nationale Erziehung in der Diaspora, Herrn Dr. Ehrenpreis, vorgelegten Thesen Kenntnis und ersucht das engere A. C., ein Ressort für die nationale Erziehung zu schaffen und die dazu nötigen Mittel nach Möglichkeit zu bewilligen. Zu diesem Zwecke soll sich das A. C. mit der heute vom Kongreß gewählten 21er-Kommission in Verbindung setzen."

Geehrter Kongreß! Obgleich es sehr spät ist, will ich doch eine Bemerkung machen. Es ist klar und wir alle wissen, daß die Kultur das größte Gut des Menschen ist und daß die jüdische Kultur das höchste Gut

des Juden ist. Es ist kein Zufall, daß wir der Kulturfrage einen Schritt näher treten in dem Lande, wo wir den größten Genius hervorgebracht haben: Spinoza. Ich glaube, daß wir am letzten Tage des Kongresses des größten Geistes des Golus erwähnen müssen. Wenn wir für unsere Ideale eintreten, werden wir die Zeit erleben, wo von unserm Lande wieder das Licht der wahren Gottesliebe ausstrahlen wird über die ganze Welt.

Ich bitte, den gestellten Antrag einstimmig anzunehmen.

Präs.: Geehrter Kongreß! Sie haben den Antrag des Herrn Dr. Daiches gehört: für die nationale Erziehung soll das A. C. ein Ressort nach Möglichkeit einrichten und mit dem gewählten Ausschuß in Verbindung treten.

Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Morgen um 10 Uhr vormittag findet die Generalversammlung der Jüdischen Kolonialbank statt. Zu dieser Versammlung haben nur Aktionäre Zutritt. Der Herr Sekretär ist der Ansicht, daß Gäste nicht zuzulassen sind, wohl aber die Presse. Die Presse ist die größte Persönlichkeit und als Präsident des Aufsichtsrates lade ich Gäste ein, die Galerien zu bevölkern, wir haben keine Geheimnisse. (Beifall.) Im Saale dürfen aber nur Aktionäre anwesend sein.

Ich habe noch einige Mitteilungen zu machen:

Der Permanenzausschuß versammelt sich morgen früh um 9½ Uhr; sofort nach Schluß der Bankgeneralversammlung findet die Generalversammlung der Mitglieder des Nationalfonds im Saale des Permanenzausschusses statt. Die österreichische Landsmannschaft versammelt sich morgen früh 9 Uhr im Präsidialzimmer; morgen früh 9 Uhr halten die Misrachi im Hause der Landsmannschaften eine Sitzung ab, wozu alle Freunde der Misrachi geladen sind. Da müßten eigentlich alle hingehen. (Heiterkeit.) Der Jüdische Frauenbund für Kulturarbeit in Palästina lädt zu einer Versammlung im Saale der Landsmannschaften morgen vormittag 10½ Uhr ein.

Die morgige Kongreßsitzung beginnt um 2 Uhr nachmittag; die heutige Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung ½9 Uhr.)

VII. TAG

Mittwoch, 21. August

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 2 UHR 30 MINUTEN

Präs. **Wolffsohn:** Ich eröffne die Sitzung und habe mitzuteilen, daß die belgische Landsmannschaft Herrn Moser in das Goldene Buch hat eintragen lassen. (Lebhafter, langanhaltender Beifall.)

Das Wort hat Herr Dr. Lunz. (Nach einer Pause): Da derselbe nicht anwesend ist, erteile ich das Wort Herrn Heinrich Loewe.

Del. Dr. **Loewe:** Geehrter Kongreß! Ich möchte einen Antrag stellen, der zu der Palästinafrage zwar nur indirekt, vielleicht aber doch auch direkt gehört (liest):

„Der Kongreß möge beschließen, wiederum eine Kommission für die Nationalbibliothek in Jerusalem von fünf Personen einzusetzen und das Palästinaressort des engeren A. C. zu verpflichten, die Kommission nach Maßgabe seines Könnens zu finanzieren."

Vielleicht ist es mir gestattet, daran einige Worte zu knüpfen.

Präs. **Wolffsohn:** Es handelt sich um die Bibliothek in Jerusalem?

Del. Dr. **Loewe:** Jawohl!

Präs. **Wolffsohn:** Selbstverständlich!

Del. Dr. **Loewe:** Wir hatten im letzten Jahre eine Bibliothekskommission gewählt. Diese Bibliothekskommission war aber nichts weiter als ein Anhängsel der Palästinakommission, und diese, die im allgemeinen aus Personen bestand, welche lediglich ein agrarisches, wirtschaftliches und soziales, aber keinerlei kulturelles Interesse und Verständnis hatten, konnte nicht dazu kommen, mit uns auch nur eine einzige Kommissionssitzung abzuhalten. Wir haben zwar privatim gearbeitet, d. h. die Mitglieder der Bibliothekskommission mit Freunden der Bibliothek außerhalb der Kommission, die Kommission selbst aber wurde durch den Vorsitzenden Prof. Warburg niemals einberufen, trotz aller Mühe von meiner Seite. Da ich nun nicht wünsche, daß die Nationalbibliothek in Jerusalem nach wie vor ganz vernachlässigt werden soll, möchte ich den Antrag stellen, daß eine Spezialkommission möglichst aus Fachleuten wieder gewählt werde und daß dieser Kommission auch ein Budget gegeben werde. Da aber das Budget vom Kongreß schon an die Palästinakommission vergeben ist, wünsche ich, daß der Palästinakommission aufgetragen werde, nach Maßgabe ihres Fonds uns zu finanzieren, d. h. natürlich, uns nicht Mittel zu geben, wenn sie solche selbst nicht hat. Wir wollen es dem guten Willen der Palästinakommission überlassen, uns mit Mitteln auszustatten und wir wollen keinerlei Zwang oder Druck auf sie ausüben, uns ein ganz bestimmtes Budget geben zu müssen. Ich bitte Sie um Annahme dieses Antrages.

Präs. **Wolffsohn:** Wünscht jemand das Wort? (Niemand meldet sich.)

Das ist nicht der Fall. Ich werde daher über den Antrag abstimmen lassen. Wer dafür ist, daß wir ein Komitee für die Bibliothek in Jerusalem wählen, bestehend aus fünf Mitgliedern mit der Maßgabe, es dem Palästinaressort des engeren A. C. zu unterstellen, der erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Der Antrag ist mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Präs.: Herr Dr. Loewe, können Sie uns Vorschläge für die Kommission machen?

Del. Dr. **Loewe:** Ich möchte lieber, daß der Permanenzausschuß die Namen vorschlage.

Präs.: Dann werde ich den Permanenzausschuß beauftragen, uns Vorschläge zu machen.

Geehrter Kongreß! Ich werde jetzt selbst einen Antrag stellen. Wenn kein Widerspruch erfolgt, werde ich auch das Präsidium beibehalten. (Zustimmung.) Ich werde mich übrigens sehr kurz fassen.

Ich bin überzeugt und Sie werden mit mir diese Ueberzeugung teilen, daß wir etwas tun müssen, um unsere Leitung auf eine sichere finanzielle Basis zu stellen. Unsere Einnahmen bestehen im Schekel. Es ist gewöhnlich so, daß der Schekel erst am Schluß jedes Jahres gesammelt wird und daß das A. C. meistens zehn bis elf Monate auf die Mittel warten muß, die ihm zufließen. Außerdem ist es auch nicht möglich, ein Budget aufzustellen und die guten Beamten, die wir brauchen, in der richtigen Zahl zu halten, weil wir eben keine sichere finanzielle Grundlage für unser A. C. haben. Ich habe darüber lange nachgedacht, wie wir es machen können und bin zum Schluß gekommen, daß es für uns keine andere Möglichkeit gibt, als daß wir einen Fonds schaffen, aus dessen jährlichen Zinsen wir einen Zuschuß für unsere Arbeit und für den Notfall nach Gutdünken des A. C. entnehmen können. Diesen Fonds können wir nach meiner Ansicht schaffen, indem wir allen Zionisten für das nächste Jahr 5668 (1907/08) eine Parteisteuer von mindestens 5 Francs pro Person auferlegen. Wir müssen einmal den Versuch machen, und ich bin überzeugt, daß wir den Fonds, den wir brauchen, bekommen werden. Es ist allerdings zweifellos, daß eine große Anzahl, besonders die Aermeren, die keine übrigen Mittel haben, denen es schon schwer fällt, auch nur den Schekel jährlich zu bezahlen, diese Parteisteuer nicht werden zahlen können. Dafür erwarte und hoffe ich von den Wohlhabenderen, von den reicheren Zionisten, daß sie solche Summen zeichnen werden, um auch die Aermeren „auszulösen". Ich habe mich mit verschiedenen Landsmannschaften in Verbindung gesetzt und habe von den Amerikanern das Versprechen erhalten, daß die vorjährigen Schekelzahler mindestens einen Dollar abliefern werden, ebenso kann mit Bestimmtheit von Afrika, Deutschland und den westeuropäischen Staaten dies erwartet werden. Eine Ausnahme könnte höchstens Galizien und Rußland machen, aber ich glaube, daß selbst in diesen Ländern opferwillige Zionisten sein werden, die für die ärmeren Zionisten diese Parteisteuer zeichnen werden. Es wird überall in der ganzen Welt und besonders bei uns davon gesprochen, daß etwas geschehen muß, es wird gesprochen von der Opferfreudigkeit und dem Opfermut der Zionisten, und da glaube ich,

es wäre unrecht, daran zu zweifeln, daß die Zionisten, um eine sichere Grundlage für unsere Arbeit zu schaffen, es nicht als ihre heiligste Ehrenpflicht betrachten werden, genau so, wie sie jedes Jahr den Schekel entrichten, ein einziges Mal 5 Francs herzugeben.

Ich lege Ihnen also den Antrag vor:

„In Erwägung, daß ein Parteifonds für die zionistische Organisation eine Notwendigkeit ist, beschließt der Kongreß zum Zwecke der Bildung eines solchen Fonds, daß jeder Zionist für das Jahr 5668 (1907/08) eine Parteisteuer von mindestens 5 Francs entrichten soll. Den Vereinen und Landesorganisationen wird es zur Pflicht gemacht, mit der Einziehung dieser Steuer sofort zu beginnen und dieselbe an das A. C. abzuführen."

Del. Dr. **Halpern:** Ich erlaube mir die Anfrage, ob die Nichtzahlung dieser Steuer dieselbe Konsequenz haben soll wie die Nichtzahlung des Schekels?

Präs.: Das war nicht meine Absicht. Ich möchte aber bemerken, daß der Schekel nichts damit zu tun hat. Dieser muß nach wie vor auch in diesem Jahre gezahlt werden. Es soll nur den Zionisten zur Pflicht gemacht werden, diese Steuer zu zahlen. Wenn der Kongreß einen solchen Beschluß gefaßt haben wird, wird es dadurch die Pflicht jedes Zionisten. Denn es darf nicht nur von der Leitung gefordert werden, daß sie die Beschlüsse des Kongresses respektiere, sondern diese Forderung darf auch an alle Zionisten gestellt werden.

Del. Dr. **Nossig:** Ich stelle den Antrag, den Vorschlag des Präsidenten per Akklamation anzunehmen. (Lebhafter Beifall.)

Präs.: Sie haben den Antrag gehört; ich bitte Sie aber doch, eine Abstimmung vorzunehmen, weil ich mir davon viel verspreche für die spätere Agitation, insbesondere, wenn die Annahme des Beschlusses einstimmig erfolgt. Wer für meinen Antrag ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach einer Pause): Der Antrag ist einstimmig angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich danke dem Kongreß und hoffe, daß wir von jetzt ab eine geordnete finanzielle Lage haben werden. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Spitzer:** Meine Damen und Herren! In den wenigen Tagen, seit ich hier weile, habe ich in allen Versammlungen gehört, daß das Landsmannschaftsprinzip, nach welchem die Wahlen vorgenommen werden, nicht gebilligt wird, und trotzdem hat nirgends ein Versuch stattgefunden, mit dem Prinzip zu brechen. Nachdem Sie das Organisationsstatut angenommen haben, dürfte es auch jetzt nicht mehr an der Zeit sein, über diese Sache zu sprechen, und ich glaube, daß wir bis inklusive des nächsten Kongresses an diesem Prinzip festhalten müssen. Bei dem Umstande nun, als nach § 38 der Geschäftsordnung, insoweit diese keine Vorschriften über die Ausschüsse enthält, solche vom Kongreß selbst getroffen werden müssen, bringt es dieses Prinzip mit sich, daß ein Schema festgestellt wurde, nach welchem die einzelnen Landsmannschaften ihre Vertreter in die Ausschüsse zu entsenden haben. Dies hat die weitere Folge, daß eine große Anzahl von Landsmannschaften, welche derzeit nicht 25 Delegierte repräsentieren, von der Mitwirkung an der Arbeit in den Ausschüssen ausgeschlossen ist. Aus diesem Grunde erlaube ich mir den Antrag zu stellen:

„Die sogenannten kleinen Landsmannschaften, d. h. die Landsmannschaften mit weniger als 25 Delegierten, bilden am Kongreß eine Vereinigung, welcher in allen vom Kongreß zu wählenden Ausschüssen prozentuell zu den übrigen Landsmannschaften Mandate zuzuweisen sind.

Die Nominierung dieser Ausschußmitglieder obliegt der Vereinigung. Im Permanenzausschuß soll auch fernerhin jede kleine Landsmannschaft durch wenigstens einen Delegierten vertreten sein."

Präs.: Sie haben den Antrag Spitzer gehört. Derselbe wäre eigentlich in mehrere Teile zu teilen.

Del. Dr. **Spitzer:** Im Permanenzausschuß soll derselbe Schlüssel bleiben wie bisher. Nur in den übrigen Ausschüssen soll die Möglichkeit herrschen, mitzuarbeiten. Jeder Vereinigung, welche sich für den Zionismus begeistert, soll die Möglichkeit geboten sein, in den Ausschüssen zu arbeiten. Meiner Ansicht nach ist in den Ausschüssen die meiste Arbeit; denn wenn in den Ausschüssen sämtliche Meinungen zu Gehör kommen, so wird im Plenum die Arbeit wesentlich erleichert werden. Unter den kleinen Landsmannschaften sind diejenigen zu verstehen, welche nicht 25 Delegierte in den Kongreß entsenden. Da wäre also keine weitere Teilung des Antrages vorzunehmen.

Präs.: Wären Sie einverstanden, wenn dieser Antrag dem A. C. oder dem Organisationsausschuß zur Begutachtung überwiesen würde, weil ich fürchte, daß Schwierigkeiten entstehen können, wenn eine Landsmannschaft, die durch einen Delegierten vertreten wird, denselben Einfluß haben sollte wie eine Landsmannschaft, die 25 Mitglieder entsendet?

Del. Dr. **Spitzer:** Der Permanenzausschuß bleibt von diesem Antrage unberührt. Es können aber Ausschüsse für einzelne Anträge nach der Geschäftsordnung gewählt werden. Von der Mitwirkung in diesen Ausschüssen sind die kleinen Landsmannschaften ausgeschlossen und dem soll durch meinen Antrag abgeholfen werden. Nun hat der Organisationsausschuß seine Tätigkeit beendet ohne Mitwirkung der kleinen Landsmannschaften, weil es nach dem bisherigen Schema nicht möglich war, Delegierte aus den kleinen Landsmannschaften in den Organisationsausschuß zu entsenden. Aber gerade die Frage der Organisation wäre eine der wichtigsten gewesen und es wäre wünschenswert gewesen, gerade diese kleinen Landsmannschaften zu hören. Dem abzuhelfen, ist mein Antrag bestimmt. Es ist ausgeschlossen, daß jede kleine Landsmannschaft diesen Einfluß hat, denn die Mitglieder der Ausschüsse wählt ja die Vereinigung. Natürlich werden Landsmannschaften mit 25 Mitgliedern auch auf die Nominierung einen andern Einfluß ausüben als Landsmannschaften, die nur einen Delegierten haben.

Präs.: Wünscht jemand das Wort? (Niemand meldet sich.) Es ist nicht der Fall. Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Del. Dr. **Lunz:** Geehrter Kongreß! In dieser Nielestunde unseres Kongresses möchte ich einen Antrag stellen und hoffe, daß er Anklang finden wird. Sie werden wohl gemerkt haben, daß während unserer Arbeiten jeder Redner nicht umhin konnte, an den Namen, die Worte, die Ideen unseres verewigten Führers hier zu erinnern. Der Name Herzl liegt immer auf den Lippen unseres verehrten Präsidenten, sein Geist waltet über uns und uns scheint auch, daß sein Auge wie vorher in uns eindringt und uns zu weiterer Arbeit auffordert. Deshalb waren wir tief schmerzlich gekränkt, als wir vorigen Mittwoch diesen Saal betraten, der so trefflich durch Künstler geschmückt war und den Eindruck machte eines echt jüdischen Saales aus uralten Zeiten, wir waren gekränkt, als wir das Bild des Schöpfers unseres Kongresses nicht fanden; denn dieses kleine Bild, das an der Ecke befestigt war, war nicht genügend, uns zu befriedigen. Ich weiß genau, daß unsere Bewegung arm ist, finde sie aber doch so reich, um ein gebührend schönes Bild Herzls für den Kongreß zu schaffen.

Deshalb stelle ich den Antrag und bitte die Gesinnungsgenossen, ihn einstimmig anzunehmen, daß man bis zum nächsten Kongreß sich ein

schönes, passendes Bild unseres verewigten Herzl schaffe und daß es über dem Podium während der Tagung der Kongresse aufgestellt werde, damit sein Auge, wenn auch gebrochen, immer wie zuvor in uns hineindringe.

Präs.: Sie haben den Antrag Lunz gehört. Ich möchte bei dieser Gelegenheit mitteilen, daß die Jüdische Kolonialbank seinerzeit ein wunderschönes Bild von einem hervorragenden Künstler hat anfertigen lassen. Es war auch am letzten Kongreß in Basel. Wir haben es aber aus technischen Gründen nicht hierher bekommen können. Wenn jedoch der Kongreß dafür ist, daß ein Bild für die Zwecke des Kongresses geschaffen werde, so möge er dafür die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Bloß Del. Klerekooper ist dagegen.) Ich glaube, Herr Klerekooper, Sie haben den Antrag verstanden. Dr. Lunz hat beantragt, ein Bild für unsern Herzl anzuschaffen, das beim Kongreß und bei allen Gelegenheiten, wo Zionisten sich versammeln, uns an ihn erinnern soll, und da ich weiß, welch Verehrer Herzls Herr Klerekooper ist, so kann ich nicht glauben, daß er gegen diesen Antrag stimmen wollte.

Del. **Klerekooper:** Ich habe gegen den Antrag gestimmt, weil es von jeher ein jüdischer Gedanke gewesen ist, das Bild großer Männer im Herzen, nicht vor den Augen zu sehen.

Präs.: Der Antrag ist angenommen.

Del. Frl. **Schach:** Meine Damen und Herren! Es ist eine Ironie des Schicksals, die mich auf diese große öffentliche Tribüne drängt. Wir Frauen haben ja eine viel wirksamere Tribüne, die uns immer offen steht, die wir beschochbecho uwkumecho mit unbeschränkter Redefreiheit haben können, was auch etwas bedeutet: unser eigenes Haus, ob mit einem Salon oder einer Wohnstube, darauf kommt es nicht an. Heute aber wurde mir ein Auftrag gegeben und ich bin nicht nur zionistischer Soldat, sondern auch meines Zeichens Lehrerin, und für Lehrer gilt noch der Satz des Gehorchens. Es wurde mir gesagt: Geh', und ich ging. Aber es ist gut, daß ich erst heute zu Ihnen gekommen bin; denn wäre das vor wenigen Tagen geschehen, so wäre ich mit schwerem Herzen und bitteren Worten zu Ihnen gekommen.

Seit zehn Jahren haben wir Zionistinnen alle Rechte im Zionismus, nur haben wir wenig Gebrauch davon gemacht. Wir haben ziemlich mitgeredet, aber nicht mitgeschaffen, wenigstens lange nicht nach unserm Können. Ich bin davon überzeugt, daß wir unendlich mehr können, als wir bis jetzt geleistet haben, denn wir kämpfen zwar mit anderen Waffen, aber wir haben ja unsere Waffen, und wenn auch nur däs jüdische Herz und den jüdischen „Ssechel" und noch was, was ich nicht übersetzen kann, was man bei uns zu Hause „Chen" nennt, wogegen Liebreiz ein Hund ist. (Lebhafte Heiterkeit.)

Aber, meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen eine Mitteilung machen, die mir jetzt gestattet, mit dem Herzen voll Liebe ein schwesterliches Wort zu Schwestern und Brüdern zu sprechen — in Familienangelegenheiten. Die Damen, die unter dem zionistischen Zeichen sich hier zusammenfanden, haben eben lemaseltow einen neuen Bund gegründet für Kulturarbeit in Palästina (Beifall), und wir hoffen um so mehr, daß es kein leeres Wort bleiben wird, weil wir uns das nächste Ziel wenigstens sehr bescheiden gesteckt haben. Wir möchten ein kleines Teilchen für den Augenblick jener schweren Arbeit in die Hand nehmen, die wir Volkserziehung nennen.

Meine Damen, wir müssen hier „Al Chet" sagen, weil wir doch nicht „Widui" sagen wollen. Wir Frauen haben in den letzten 25 oder 30 Jahren alles aus unserer Mitte hervorgebracht: Aerzte, Rechtsanwälte, Professoren leider Gottes auch, und was alles noch! Wo sind aber die weiblichen Aerzte, die sich das Leiden ihres Volkes zum Lebenszweck gemacht haben, wo sind die Rechtsanwälte, die für die Rechte unseres

Landes und Volkes eingetreten sind? Ich muß nochmals fragen: Wo sind die jüdischen weiblichen Professoren, die so viel verkündigt haben, wann haben sie die Liebe, die tiefe, unverwüstliche Liebe zu unserm Volke verkündet? Wenn das nicht der Fall gewesen ist, so war es nur, weil an uns jüdischen Frauen von unsern Vätern und Brüdern großes Unrecht begangen worden ist: man hat uns keine nationale Kultur gegeben.

Meine Damen, ich kann ja sagen: Auch ich bin in Arkadien geboren, leider nicht in Jerusalem, auch ich habe an der Quelle fremder Kultur gestanden und mit Begierde getrunken, zuweilen mit einem kleinen Rausch; aber daß das fremde mächtige Gewässer in mir den ewigen Jungbrunnen des Jordanwassers weggeschwemmt hätte; das konnte nicht geschehen. Warum? Weil ich zuerst aus dieser ureigensten Quelle getrunken, aus dem Born unserer nationalen Gefühle.

Meine Damen und Herren! Wenn wir nicht wollen, daß dieses Unrecht weitergehe, daß wir immer „awossenu ochlu beusser weschine benosschen tikhenu", müssen wir es wieder gutmachen (Beifall), denn von sich selbst wird es ja nicht gemacht. Wenn einst unsere Söhne und Töchter aufstehen und uns fragen: Wo waret ihr, als das jüdische Leben geschaffen wurde, was habt ihr getan, werden wir ihnen etwa einfach antworten: „Jodenu lo schoffchu es hadom?" Das genügt doch nicht, wir müssen doch auf etwas hinweisen können, und ich sage: das ist das Kind unserer Schmerzen, wir haben es eben gewollt.

Wir haben zwar wenig gekonnt, aber Edles gewollt. Meine Damen! Es handelt sich jetzt um etwas sehr Wichtiges, wenn auch im Kleinen. Wir wollen Kulturarbeit in Palästina schaffen, und als nächsten Zweck, aber nur als einen Anfang, weil man doch nicht in die Runde gehen kann, weil man doch irgendwo einen Hebel ansetzen muß, haben wir uns eine Schule gedacht, in Jerusalem natürlich, in unserm eigenen Lande (Beifall), wo man, wie Sie schon oft gehört haben, nicht künstlich zu arbeiten braucht. Dort wollen wir unsere jungen Mädchen nicht zu miserablen Pariserinnen, nicht zu radebrechenden Berlinerinnen, sondern zu einfachen jüdischen Müttern und Schwestern erziehen. Wir wollen ihnen die bescheidene Kunst beibringen, hauszuhalten, hauszuhalten mit ihren bescheidenen Mitteln und auch mit ihren moralischen Mitteln, und das macht sehr reich, meine Damen und Herren, wie viele von Ihnen wissen. Jetzt geht es an die Arbeit, dafür zu werben, denn Sie wissen, den Nerv des Krieges muß man auch für Frieden haben, wir müssen Geld haben und wir müssen den guten Willen haben. Meine Damen! Sie werden ein schweres Werk haben, wenn Sie zu vielen gehen und sie bitten, sie mögen die Kraft für dieses Werk hergeben. Dem einen wird es kleinlich erscheinen. Ist es denn ein so riesenhaftes Werk, eine Schule zu gründen? Dem andern wird es aber immerhin zu groß scheinen, und endlich ist der Indifferentismus da, dieser riesenhafte Moloch des Indifferentismus! Meine Damen, ich kann Ihnen nur in meinem „Mameloschen" sagen: „Hot nit kein moire!" Der Indifferentismus ist ein Golem. Wenn man ihm den heiligen „Schem" nennt, dann bricht er zusammen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich spreche natürlich nicht von denen, wo das „Pintele Jid" nicht mehr existiert. Mit denen haben wir unsere Rechnung geschlossen. Sind sie auch leider Fleisch von unserm Fleische, so sind sie nicht mehr Geist von unserm Geist. Aber, meine Damen, sehr viele von uns sind winzige Fünkchen jüdischen Lebens, verstreut und versprengt über die ganze Erde. So ein Fünkchen, es verglimmt und verlischt, wenn es vereinsamt bleibt. Kommen aber Tausende und Abertausende zusammen, verschmelzen sie ihr kleines winziges Teilchen Licht und Wärme, so wird ein lustig sprühendes herrliches Feuer daraus. Dieses Feuer wollen wir anfachen. Wir wollen zu unsern Schwestern gehen und sie bitten — wenn auch zuerst nur zögernd, so

kommen sie ja doch —, mit uns zu arbeiten, uns zu helfen, damit wir endlich etwas zustande bringen können, ein Weniges, woran wir aber unsere volle Mutterfreude haben können, weil wir unsere ganze Verantwortlichkeit dafür gehabt haben. Meine Damen! Es ist nicht Sitte gewesen in Israel, daß unsere Frauen ihre Männer und Brüder haben kämpfen lassen und sie im Stiche ließen. Es ist bei uns Sitte gewesen, daß wir mit eintraten, wo immer große Familieninteressen vorkamen. Und das höchste und heiligste Familieninteresse steht jetzt auf dem Spiele. Wir müssen unsere Frauenehre retten, wir müssen unsere Ehrenschuld bezahlen. Und diese Ehrenschuld bezahlt man nicht mit einer Münze, sondern mit seinem ganzen Herzen und Wollen, mit seinem ganzen Sein und Können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs. **Wolffsohn**: Die Mitglieder des Permanenzausschusses werden ersucht, sich sofort in Zimmer Nr. 1 versammeln zu wollen und ich bitte, dort rasch Beschlüsse über die Vorschläge für die Wahlen zu fassen, damit wir nicht gezwungen sind, den Kongreß zu unterbrechen.

Die Mitglieder des neugewählten Komitees für die nationale Erziehung werden gebeten, sich im Präsidialzimmer zu versammeln. Es sind dies die Herren Dr. Ehrenpreis, Dr. Nossig und Dr. Niemirower.

Es liegt hier ein Antrag des Herrn Schapira vor, des Inhaltes (liest):

„Ich stelle den Antrag, daß jeder Delegierte mindestens eine Aktie der Jüdischen Kolonialbank besitzen muß." (Lebhafter Beifall.) Ich glaube, Herr Schapira, Sie werden auf diesen Antrag verzichten können, weil es nicht anzunehmen ist, daß sich hier Delegierte befinden, die nicht auch zugleich Aktionäre unserer Bank sind. (Lebhafte Zustimmung.) Sollte das aber der Fall sein, dann genügt schon diese Mahnung und sie werden Aktionäre werden. Sie sind wohl mit mir einverstanden? (Del. Schapira: Jawohl!)

Mr. Jakobs, der leider abreisen mußte, bittet mich, daß ich seine Wünsche dem Kongreß mitteile. Er wünscht, daß bei den nächsten Kongressen die Resolutionen in deutscher, englischer und russischer Sprache vorgelegt werden, und daß die Kongreßprotokolle auch in englischer Sprache gedruckt werden sollen. Ferner ist es sein Wunsch, daß mit dem Einsammeln der Schekel gleich zu Beginn des Jahres angefangen werde. Sie haben die Wünsche des Herrn Jakobs gehört. Wir brauchen darüber nicht abzustimmen. Soweit wir können, werden wir im A. C. den Wünschen nachkommen, insbesondere darnach trachten, die Kongreß-Protokolle und Resolutionen in mehreren Sprachen zu veröffentlichen. Das Wort hat nun Herr Dr. Nossig zu seinem Propaganda-Referate.

Ref. Dr. **Nossig**: Geehrter Kongreß! Ich habe hier einige Anträge vorzulegen, die das, was ich gestern am Schluß meines Referates bereits erörtert habe, in präziserer Form zusammenfassen.

Der erste Antrag lautet: „Die Propagandakommission besteht äus drei bis vier Mitgliedern. Ihr Sitz ist Berlin. Sie erledigt ihre Arbeiten in ständiger Verbindung mit den Propaganda-Ausschüssen resp. Vorständen der einzelnen Landesorganisationen." Zur Erläuterung habe ich für diejenigen Delegierten, welche gestern während des Referates nicht anwesend waren, folgendes zu bemerken: Die Propagandakommission wurde vom 7. Kongreß eingesetzt mit dem Zentralsitze in Berlin, bestehend aus 21 Mitgliedern, welche in verschiedenen Zentren unserer Bewegung gewählt wurden. Es hat sich im Laufe der letzten zwei Geschäftsjahre gezeigt, daß die aktiven Mitglieder der Propagandakommission fast ausnahmslos identisch sind mit den Mitgliedern der Propaganda-Ausschüsse der einzelnen

Landesorganisationen. Insofern dies nicht der Fall war, fanden sie bei Entfaltung ihrer Tätigkeit gewisse Hindernisse in Form von Kompetenz-Konflikten. Infolgedessen haben wir uns entschlossen, Ihnen diesen Antrag vorzulegen, daß jetzt nur eine Zentrale gewählt wird, die sich mit den offiziellen Propaganda-Ausschüssen in den einzelnen Ländern in Verbindung setzt. Ich möchte den Herrn Präsidenten bitten, diesen Antrag dem Kongreß zur Abstimmung zu unterbreiten.

Präs. **Wolffsohn:** Ich möchte an den Kongreß die Bitte richten, diese Anträge des Herrn Dr. Nossig, die von sehr weittragender Bedeutung sind, da sie eventuell eine Spaltung des kleineren A. C. — oder wenn „Spaltung" zu viel gesagt wäre —, eine Absplitterung des A. C. herbeiführen, nicht so — — — eins, zwei, drei zu beraten. Ich möchte dem Kongreß den Rat geben, diese Anträge des Herrn Dr. Nossig dem A. C. zur Berücksichtigung zu überweisen. Das A. C. wird — dieses Versprechen kann ich abgeben — sich mit der Sache ernstlich befassen und, wenn irgend möglich, in Berlin ein Propagandabureau errichten. Wir werden also in dem Bureau, das wir in Berlin auch für verschiedene andere Sachen einrichten, auch die Propaganda berücksichtigen. In welcher Weise das geschehen soll, das können wir heute hier am allerwenigsten beschließen, das ist Sache der Ueberlegung, und deswegen glaube ich, daß es besser sein wird, wenn die Anträge dem A. C. zur Berücksichtigung überwiesen werden. Wenn Herr Dr. Nossig selbst mit dieser Erklärung einverstanden ist, dann brauchen wir über den Antrag nicht abzustimmen.

Ref. Dr. **Nossig:** Es tut mir außerordentlich leid, daß ich den Vorschlag unsers Herrn Präsidenten in seiner Totalität im Namen der jetzigen Propagandakommission nicht akzeptieren kann. Ich könnte es tun in bezug auf Spezialanträge, die sich an diesen ersten Antrag angliedern, aber nicht in bezug auf den prinzipiellen Antrag, welcher die Wahl einer Propagandakommission durch den Kongreß betrifft. Es ist das ein Prinzip, welches wir bereits auf dem vorigen Kongreß angenommen haben, daß eine Differenzierung der Arbeit besonders auf diesem Gebiete unerläßlich ist, und ich meine, wenn wir heute, zwei Jahre nach diesem Beschluß, dieser Angelegenheit uns wieder zuwenden, haben wir noch mehr Anlaß, auf einer solchen Differenzierung prinzipiell zu bestehen. Ich kann also nicht anders, als den Kongreß bitten, für den Antrag zu stimmen, daß die Propagandakommission hier durch den Kongreß gewählt werde. In welcher Weise sie dann finanziert werden soll und was die nächsten Agenda sein sollen, in dieser Hinsicht schließe ich mich gern dem Vorschlage unseres Herrn Präsidenten an.

Del. **Barth:** Geehrter Kongreß! Es wurde vorhin, als hier einige Anträge vorgebracht wurden, von einem meiner Nachbarn die sehr richtige Bemerkung gemacht, daß Anträge, die in dieser Feierstunde des Kongresses gestellt werden, meistens Aussicht haben, angenommen zu werden, weil das Bestreben vorwaltet, über solche Anträge hinwegzukommen, um zum Schluß des Kongresses bez. zu den wichtigen Wahlen zu kommen. Ich habe mich deshalb zum Wort gemeldet, um die Worte unseres Herrn Präsidenten zu unterstützen und mich gegen den Antrag des Herrn Dr. Nossig auszusprechen. Die Propagandakommission ist auf dem vorigen Kongreß eingesetzt worden und wir haben gestern aus dem Referate gehört, in welcher Weise dieses Bureau seine Tätigkeit entfaltet hat. Ich, für meine Person, muß sagen — und ich glaube, viele von Ihnen werden derselben Ueberzeugung sein —, daß eine allgemeine Propagandakommission, die in Berlin eingesetzt wird, nur dann Aussicht hat, aktiv arbeiten zu können, wenn sie in ständigem Kontakt mit dem A. C. bleibt. Da die Propagandakommission sich immer streng an die Direktiven zu halten hat, die vom A. C. ausgehen und nicht ihre eigenen Ideen verfolgen darf, halte

ich es für außerordentlich wünschenswert, wenn dieses Propagandakomitee dem engeren A. C. zur Verfügung steht, und das kann nur dann der Fall sein, wenn das engere A. C. die Möglichkeit hat, die Propagandakommission so zusammenzusetzen, wie es dem A. C. wünschenswert erscheint. Es liegt darin absolut keine persönliche Spitze gegen die frühere Propagandakommission, und Herr Dr. Nossig, der den Antrag gestellt hat, weiß ja, eine Spitze gegen ihn am allerwenigsten. Aber ich möchte dies dem Kongreß sagen, und Sie werden alle aus dem gestrigen Referate den Eindruck bekommen haben, daß diese Propagandakommission mit dem engeren A. C. nicht in dem wünschenswerten Kontakte gestanden hat, denn diejenigen Dinge, die sie bisher in die Oeffentlichkeit gebracht hat, sind nicht in dem Maße vom A. C. inspiriert gewesen, wie es meines Erachtens unbedingt wünschenswert ist. Ich möchte Sie daher bitten, den Antrag des Herrn Dr. Nossig abzulehnen, ihn aber, wie unser Herr Präsident vorgeschlagen hat, dem engeren A. C. zur Berücksichtigung zu überweisen.

Präs.: Sind Sie einverstanden, daß ich zunächst über die Ueberweisung abstimmen lasse?

Del. Dr. **Nossig:** Ich halte es für zwecklos, meinen Antrag aufrecht zu erhalten: denn er hätte nur Aussicht auf Realisierung, wenn die oberste Leitung damit einverstanden ist. Ich schließe mich dem Antrage des Herrn Präsidenten an.

Präs.: Ich danke.

Der „Zionistische Zentralverein Wien" wünscht hier bekannt zu geben, daß er im Frühjahr 1908 eine dritte Palästinareise zu billigen Preisen veranstaltet. Die Herren Delegierten, die sich für diese Reise interessieren, werden gebeten, sich an den Herrn Delegierten Adolf Böhm oder direkt an den Verein Wien, Türkenstraße 9, zu wenden.

Unsere Post macht die Mitteilung, daß eine große Anzahl Briefe und Telegramme hier liegen und ersucht, dieselben abzuholen. (Sekretär Berger verliest die Namen der Adressaten.) Sie sehen aus dieser langen Liste, wie fleißig gearbeitet wurde, so daß die Delegierten nicht die Zeit fanden, ihre Briefe abzuholen.

Ich muß nun dem Kongreß mitteilen, daß ich gezwungen bin, die Sitzung auf eine halbe Stunde zu unterbrechen, denn der Permanenzausschuß ist über die Wahlvorschläge noch nicht einig geworden. Ich bitte also die Delegierten und auch unsere lieben Gäste, sich zu gedulden. Ich werde selbst trachten, daß der Permanenzausschuß so rasch als möglich seine Arbeit beendige. Ich unterbreche nunmehr die Sitzung.

(Die Sitzung wird um 4 Uhr unterbrochen und um ½6 Uhr wieder aufgenommen.)

Präs.: Ich habe die Mitteilung zu machen, daß eine Dame aus dem Kongreß für den Frauenverein, der reale Arbeit in Palästina zu machen sich vorgenommen hat, 300 Mk. mir zur Verfügung gestellt hat (lebhafter Beifall), mit dem Bemerken, daß die Rede des Fräulein Schach einen solchen Eindruck auf sie gemacht hat, und ebenfalls mit dem Wunsche, daß die anderen Damen, auch Nichtdelegierte, dieses Beispiel nachahmen möchten. (Beifall.)

Wir haben noch einige geschäftliche Sachen, die wir, um die Zeit auszufüllen, gleich jetzt erledigen können. Wir haben Revisoren und Rechtsanwälte zu wählen. (Del. Dr. Stand: Der Permanenzausschuß wird auch hierfür Vorschläge erstatten.) Das kommt davon, daß der Permanenzausschuß hier nicht vertreten ist... Der Permanenzausschuß ist, wie ich höre, bereits da. Das Wort hat also nun Herr Dr. Gaster.

Obmann des Permanenzausschusses Dr. **Gaster:** Der Permanenzausschuß, der sich einige Tage lang mit der Frage

der Wahl beschäftigt hat, war der Ansicht, daß dem Kongresse der Vorschlag zur Wahl von fünf Mitgliedern in das Engere A. C. unterbreitet werden soll. Die Herren Ussischkin und Dr. Tschlenow haben aber erklärt, ihre Kandidatur für das Engere A. C. zurückzuziehen und infolgedessen schlägt Ihnen der Permanenzausschuß im Interesse der Einigkeit und des Fortschritts unserer Bewegung folgende drei Herren als Mitglieder des Engeren A. C. vor: David Wolffsohn (lebhafter, langanhaltender Beifall und Händeklatschen), Prof. Warburg (lebhafter, anhaltender Beifall und Händeklatschen) und Jakobus Kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Nassau:** Ich bitte um das Wort zur Abstimmung! (Lebhafte Unruhe.)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte um Ruhe für Herrn Dr. Gaster!

Referent Dr. **Gaster:** Ich werde jetzt den Herrn Rechtsanwalt Dr. Hantke, den Vizepräsidenten des Parmanenzausschusses, bitten, die weitere Liste der zur Wahl vorgeschlagenen Herren vorzutragen. (Lärm. — Vielseitige Rufe: Abstimmen!)

Präs. **Wolffsohn:** Ich bitte um Ruhe! Herr Nassau hat zur Abstimmung das Wort!

Del. **Nassau:** Ich habe mich zum Wort gemeldet, um die Abstimmung mittelst Stimmzettel zu beantragen. Ich möchte dies ganz kurz begründen. Ich bedauere, daß die russische Landsmannschäft durch die dreitägigen Couloirkünste sich hat mürbe machen lassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Lärm.) Dr. Nordau hat hier gesagt, daß wir die moralischen Grenzen Europas bis an den Euphrat hinausrücken wollen. Es macht auf mich den Eindruck, als ob der Permanenzausschuß durch die Ausschaltung der Russen die Organisationsgrenzen des Zionismus über die russische Grenze herüber an die preußischen Grenzpfähle rücken wollte. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich muß dagegen protestieren, daß man aus der großen zionistischen Weltbewegung eine kleine westliche Bewegung machen will (lebhafter Beifall und Händeklatschen), und daß man das russisch-jüdische Volk . . .

Präs. **Wolffsohn:** Herr Nassau, ich habe Ihnen das Wort zu einem Antrage gegeben.

Del. **Nassau:** . . . und daß man das russisch-jüdische Volk . . .

Präs. **Wolffsohn:** Herr Nassau, solange ich spreche, bitte ich zu schweigen; ich habe Ihnen das Wort zu einem Antrag gegeben und nicht dazu, damit Sie hier eine Rede halten! Darüber, ob über Ihren Antrag diskutiert werden soll, wird der Kongreß beschließen. Wollen Sie Ihren Antrag stellen, ja oder nein?

Del. **Nassau:** Ich habe den Kongreß gewiß bis jetzt sehr wenig in Anspruch genommen und ich bitte daher, mich den Antrag kurz begründen zu lassen. Ich beantrage die Vornahme der Wahl mittelst Stimmzettel, damit jeder einzelne Delegierte klar und deutlich, unbeeinflußt durch die Oeffentlichkeit, seiner freien politischen Ueberzeugung und seinem politischen Willen Ausdruck geben kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präs. **Wolffsohn:** Ueber diesen Antrag des Herrn Nassau wird der Kongreß entscheiden. Bis jetzt war es bei uns Sitte, daß die Wahlen in einfacher Weise mittelst Abstimmung vorgenommen wurden. Eine Wahl mittelst Stimmzettel würde meines Erachtens überhaupt nicht gehen, weil

man zunächst genau feststellen muß, ob jeder der hier Anwesenden auch wirklich in der Lage ist, einen Stimmzettel abzugeben. Uebrigens wird der Kongreß selbst darüber entscheiden. Wer dafür ist, daß wir die Wahl mittelst Stimmzettel vornehmen, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte zu zählen! (Nach einer Pause): Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Der Antrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Lärm.)

Wir werden demnach über den Antrag des Herrn Dr. Gaster als Vorsitzenden des Permanenzausschusses abstimmen. Er schlägt vor, in das Engere A. C. zu wählen: als Präsidenten David Wolffsohn, als Mitglieder die Herren Prof. Warburg und Jakobus Kann. (Lärmende Zwischenrufe. — Langandauernde Unruhe.) Meine Herren, wenn Sie etwas sagen wollen, so darf doch nur einer sprechen. Herr Mossinsohn, was wünschen Sie?

Deleg. **Mossinsohn:** Ich bitte über die Namen einzeln abstimmen zu lassen.

Präs. **Wolffsohn:** Ich werde Ihrem Antrage Folge leisten.

Deleg. **Rosenthal:** Ich stelle den Antrag auf Enbloc-Annahme. (Lebhafter Widerspruch.)

Präs. **Wolffsohn:** Herr Rosenthal, ich bitte Sie, den Antrag zurückzunehmen.

Deleg. **Rosenthal:** Ich ziehe ihn nur auf Befehl meines Führers zurück.

Präs. **Wolffsohn:** Ich danke Ihnen.

Deleg. **Lewin-Epstein:** Es war immer Sitte, daß die vom Permanenzausschuß vorgelegte Liste en bloc angenommen wurde. (Lebhafte Zustimmung. — Widerspruch.)

Präs. **Wolffsohn:** Herr Lewin-Epstein, wir schreiten immer vorwärts, und jetzt wird eben eine Einzelabstimmung gewünscht. Ich sehe nicht ein, warum wir nicht so vorgehen sollen. Es wird Ihnen also vorgeschlagen seitens des Permanenzausschusses als Präsident: David Wolffsohn. Wer dafür ist, erhebe die Hand! (Geschieht. — Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich bitte meine Herren, zählen! Ich bitte richtig zu zählen, denn ich will keine Stimme verlieren. (Lebhafte Heiterkeit.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach erfolgter Gegenprobe: Zählen! (Lebhafte Unruhe.) Meine Herren, nur noch ein wenig Geduld. Die Wahl ist mit 132 gegen 59 Stimmen angenommen! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ich danke Ihnen für die Wahl! (Lärm.) Ich bitte doch um Ruhe, meine Herren, es ist doch schon geschehen! (Schallende Heiterkeit.) Ich danke Ihnen also für die Wahl, und werde mich bemühen, beim nächsten Kongreß auch noch diese 59 Stimmen für mich zu haben. (Langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Als zweiter wird vorgeschlagen für das Engere A. C. Herr

Prof. Warburg. (Langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) Ich bitte Sie, diese Wahl per Akklamation anzunehmen! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Rufe: Abstimmen!) Aber warten Sie doch! (Lärm.) Wer für die Wahl des Herrn Prof. Warburg ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Die Wahl ist angenommen! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Als drittes Mitglied für das Engere A. C. wird Herr Jakobus Kann vorgeschlagen. Wer dafür ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) (Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Mit 140 gegen 5 Stimmen gewählt. (Beifall und Händeklatschen.)

Der Vizepräsident des Permanenzausschusses wird die weiteren Vorschläge erstatten.

Ref. Dr. **Hantke:** Ins Große A. C. werden vorgeschlagen, und zwar für Holland: Dr. Franzie-Berenstein.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Für Belgien: Jean Fischer.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Für Bulgarien: Carl Herbst.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Diese erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Für Rumänien: Pineles, Schein, Dr. Moskowitz, Heinrich Rosenbaum. (Rufe: Einzeln abstimmen!)

Präs.: Wer dafür ist, daß über jeden Namen separat abgestimmt werde, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. Ich bitte jeden Namen einzeln zu verlesen.

Ref. Dr. **Hantke:** Also zunächst Herr Pineles.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Herr Schein.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Herr Dr. Moskowitz.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Herr Heinrich Rosenbaum.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Für Palästina die Herren Scheinkin, Leo Kohan, Kohan-Bernstein, Trietsch.

Del. **Abneroff:** Ich erkläre im Namen einer gewissen Gruppe der Palästinabevölkerung, wie im Namen eines Teiles der Landsmannschaft

und der Poale-Zion, daß wir gegen die Kandidatur Trietsch protestieren. Die öffentliche Meinung in Palästina hat sich gegen die Verhandlungen zwischen Trietsch und seinen Arbeitern ausgesprochen.

Präs.: Sie protestieren gegen die Wahl des Herrn Trietsch. Er ist ja noch nicht gewählt. (Heiterkeit.) Ich muß hierzu Herrn Trietsch das Wort geben, weil er persönlich angegriffen ist.

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! Hier ist ein Novum vorgekommen. Es war noch nicht da, daß bei solchen Nominationen Proteste eingelegt werden. In solcher Form wenigstens ist mir dies nicht bekannt. Es würde einen sonderbaren Eindruck machen, wenn ich schwiege, darum spreche ich. Ich erkläre, daß ich über den Vorgang, der zum Proteste der bestimmten Gruppe — es ist eine kleine Gruppe der Poale-Zion in Jaffa — nicht sprechen werde, weil ich glaube, daß es dem Programm der realen Arbeit in Palästina nicht dienlich wäre, wenn ich dies erörtern würde. Diese Erklärung habe ich abgeben wollen. Ob Sie mich wählen, ist Ihre Sache. Ich werde in jedem Falle weiter arbeiten. (Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke:** Es handelt sich zunächst um die Wahl des Herrn Dr. Scheinkin.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Dr. Leo Kohan.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Dr. Kohan-Bernstein.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Trietsch.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Mit 90 gegen 69 Stimmen gewählt. (Bravo, bravo!)

Ref. Dr. **Hantke:** Für England die Herren Dr. Gaster, Dr. Weizmann, Greenberg, Moser, Bentwich, Francis Montefiore.

Präs.: Ich bitte jetzt um die einzelnen Namen.

Ref. Dr. **Hantke:** Zunächst Rabbiner Dr. Gaster.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Herr Dr. Weizmann.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Herr Greenberg.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Das Resultat ist zweifelhaft, ich werde nochmals abstimmen lassen. (Lärm und Widerspruch.) Bei gleicher Stimmenzahl kann ich keine Entscheidung treffen. Bei einer Differenz von 40 oder 50 kommt es nicht darauf an. Ich bitte also nochmals abzustimmen. Wer für die Wahl des Mr. Greenberg ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Mit 112 gegen 58 Stimmen angenommen. (Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke**: J. Moser.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke**: Mr. Bentwich.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke**: Sir Francis Montefiore.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke**: Für Skandinavien: Dr. Fränkel.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke**: Für Oesterreich die Herren Dr. Schalit (Beifall), Stand (Beifall), Adolf Böhm (Beifall), Dr. Braude (Beifall), Dr. Mahler (Beifall), Dr. Gabel (Beifall), Dr. Salz (Beifall).

Del. Dr. **Kornhäuser**: Hoher Kongreß! Gegen die Wahl des Herrn Dr. Schalit und gegen die Wahl des Herrn Dr. Salz protestiere ich im Namen einiger Mitglieder der österreichischen Landsmannschaft. (Rufe: Namen!) Also in meinem Namen. Sie werden bei der Abstimmung die Namen wahrnehmen. (Rufe: Namen. — Präs.: Ich bitte um Ruhe!) Gegen die Wahl Dr. Schalits protestiere ich deswegen, weil er an der Spitze des österreichischen Lokalkomitees steht. (Zwischenrufe.) Sie haben alle viel gesprochen, ich habe bis jetzt nun gar nicht gesprochen. Gegen die Wahl Schalits bin ich aber auch deswegen, weil er gegen die Wahl Wolffsohns gestimmt hat (Rufe: Lächerlich!) und weil wir ein homogenes Komitee haben wollen. (Lärm und Schlußrufe.)

Präs.: Herr Dr. Kornhäuser! Sie haben kein Recht, einem Delegierten seine Rechte hier schmälern zu wollen. Herr Dr. Schalit ist Delegierter und hat das Recht, für und gegen jeden zu stimmen und Sie müssen annehmen, daß er hierfür gute Gründe hat.

Del. Dr. **Kornhäuser**: Ich will, daß das Komitee homogen sei, damit auch eine homogene Arbeit geleistet werde. (Schlußrufe.)

Präs.: Herr Dr. Kornhäuser, ich kann Ihnen das Wort nicht lassen.

Del. Dr. **Kornhäuser**: Gegen Dr. Salz bin ich, weil in der österreichischen Landsmannschaft beschlossen wurde, nicht Herrn Dr. Salz, sondern Herrn Prof. Kellner aus Czernowitz zu kandidieren.

Del. Dr. **Schalit** (lebhaft akklamiert): Meine Damen und Herren! Ob der Befähigungsnachweis zur Mitgliedschaft des A. C. davon abhängt, ob man für oder gegen Wolffsohn gestimmt habe, ist Geschmacksache, die ich Herrn Dr. Kornhäuser überlasse. Ich konstatiere aber, daß ich sowohl im Permanenzausschuß als hier für Herrn Wolffsohn gestimmt habe. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Kornhäuser**: Ich ziehe meinen Protest zurück.

Ref. Dr. **Hantke**: Also für Oesterreich schlage ich zuerst vor Herrn Dr. Schalit.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke**: Adolf Stand.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich

bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke**: Böhm.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke**: Dr. Braude.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke**: Dr. Mahler.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke**: Dr. Gabel.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref Dr. **Hantke**: Dr. Salz.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Konnhäuser**: Ich beantrage, auch Herrn Professor Kellner zu wählen.

Präs.: Nachdem der Kongreß die Komiteemitglieder für Oesterreich gewählt hat, ist kein Platz mehr.

Ref. Dr. **Hantke**: Für Deutschland die Herren Dr. Bodenheimer, Dr. Friedemann, Dr. Gronemann, Dr. Hantke.

Präs.: Ich bitte um die einzelnen Namen.

Ref. Dr. **Hantke**: Dr. Bodenheimer.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke**: Dr. Friedemann.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke**: Dr. Gronemann.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke**: Dr. Hantke.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke:** Für Ungarn: Herr S. Bettelheim.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke:** Für Italien: Herr Dr. Felice Ravenna.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke:** Für die Schweiz: Herr Camille Levy.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke:** Für Frankreich: Herr Dr. Marmorek. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke:** Für Kroatien, Slavonien: Herr Dr. Spitzer.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Ref. Dr. **Hantke:** Für Rußland: Herr Dr. Tschlenow. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Herr Ussischkin. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Herr Boris Goldberg. (Beifall und Händeklatschen.)

Herr Isaak Goldberg. (Beifall und Händeklatschen.)

Herr Dr. Brutzkus. (Beifall.)

Herr Dr. Temkin. (Beifall.)

Herr Dr. Sapir. (Beifall.)

Herr Abr. Idelsohn. (Beifall.)

Herr Bezalel Jaffe. (Beifall.)

Herr Rosow. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Herr Rosenbaum. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Herr Sokolow. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Herr L. Jaffe. (Beifall.)

Herr Dr. Schemarjahu Lewin. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Herr Prof. Belkowsky. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Deleg. **Rosenthal:** Ich beantrage die Enbloc-Annahme!

Obmannstellvertreter des Permanenzausschusses Dr. **Hantke:** Für Polen ist außerdem noch Herr Podlischewski vorgeschlagen.

Präs. **Wolffsohn:** Wer für die Wahl von Dr. Tschlenow ist, erhebe die Hand! (Rufe: en bloc!) Meine Herren, es wurde Enbloc-Annahme vorgeschlagen, da aber der Kongreß beschlossen hat, Einzelabstimmungen vorzunehmen, können wir jetzt diesen Beschluß nicht ändern. Wer also für die Wahl Dr. Tschlenows ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Lebhafter langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Wer für die Wahl des Herrn Ussischkin ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Wer für die Wahl des Herrn Boris Goldberg ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Wer für die Wahl des Herrn Isaak Goldberg ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Wer für die Wahl des Herrn Dr. Brutzkus ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Wer für die Wahl des Herrn Tomkin ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen!

Wer für die Wahl des Herrn Dr. Sapir ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Wer für die Wahl des Herrn Idelsohn ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Wer für die Wahl des Herrn Bezalel Jaffe ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Wer für die Wahl des Herrn Rosow ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Wer für die Wahl des Herrn Rosenbaum ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Wer für die Wahl des Herrn Dr. Sokolow ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Lebh. Beifall und Händeklatschen.)

Wer für die Wahl des Herrn Leo Jaffe ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Wer für die Wahl des Herrn Dr. Schmarjahu Lewin ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme

derselben): Angenommen! (Lebhafter, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Wer für die Wahl des Herrn Prof. Belkowsky ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Wer für die Wahl des Herrn Podlischewsky ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Obmannstellvertreter des Permanenzausschusses Dr. **Hantke**: Für Südafrika: Rechtsanwalt M. Alexander und Herr S. Goldreich.

Präs. **Wolffsohn**: Herr Goldreich wünscht, zu diesem Vorschlage zu sprechen.

Del. S. **Goldreich**: Ich wollte nur den Wunsch aussprechen, daß Südafrika durch ebensoviele Mitglieder im A. C. vertreten sein soll wie andere Länder, welche eine gleiche Anzahl von Schekelzahlern haben. Es würden dann auf Südafrika fünf Mitglieder entfällen. Zwei von diesen Mitgliedern würden wir für Australien bestimmen, wo sehr viel gearbeitet werden könnte, wenn zwei Mitglieder des A. C. dort wären. Würde der Kongreß diese Vermehrung nicht zugestehen wollen, so würde ich auf meine Wahl verzichten, damit Herr Keßler in das A. C. kommt.

Präs. **Wolffsohn**: Wenn ich recht verstanden habe, so wünscht Herr Goldreich, nachdem die australische Landsmannschaft den Anspruch hat, durch mehr Mitglieder im A. C. vertreten zu sein, daß auch Herr Keßler gewählt werde. Ist das richtig? (Rufe: Ja!) Dann werde ich den Kongreß befragen, ob er damit einverstanden ist. Wer dafür ist, daß Südafrika noch ein Mitglied bekomme, der erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen!

Obmannstellvertreter des Permanenzausschusses Dr. **Hantke**: Also zunächst Herr Rechtsanwalt M. Alexander.

Präs. **Wolffsohn**: Wer dafür ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen!

Wer für die Wahl des Herrn S. Goldreich ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Wer für die Wahl des Herrn Ingenieur Keßler ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Beifall.)

Obmannstellvertreter des Permanenzausschusses Dr. **Hantke**: Für Argentinien wurde bisher ein Mitglied in das Große A. C. gewählt. Der Permanenzausschuß beantragt, die Bestimmung dieses Herrn ausnahmsweise dem Engeren A. C. zu überlassen, weil Differenzen diesbezüglich vorliegen, und wegen der weiten Entfernung Argentiniens jetzt eine Entscheidung in der Sache nicht möglich ist. Der Permanenzausschuß bittet den Kongreß, sich mit diesem Modus ausnahmsweise einverstanden zu erklären. (Zustimmung.)

Für Australien wird Herr Vecht vorgeschlagen.

Präs. **Wolffsohn:** Wer für die Wahl des Herrn Vecht ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen!

Obmannstellvertreter des Permanenzausschusses Dr. **Hantke:** Für Kanada: Herr de Sola.

Präs. **Wolffsohn:** Wer für die Wahl des Herrn de Sola ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen!

Obmannstellvertreter des Permanenzausschusses Dr. **Hantke:** Für die Vereinigten Staaten von Amerika: Prof. Friedenwald, Prof. Gottheil, Herr Dr. Magnes, Herr Lewin-Epstein, Herr Lipski, Dr. Wolf und Herr Kamaiki.

Präs. **Wolffsohn:** Wer für die Wahl des Herrn Prof. Friedenwald ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen!

Wer für die Wahl des Herrn Dr. Gottheil ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen!

Wer für die Wahl des Herrn Magnes ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen!

Wer für die Wahl des Herrn Lewin Epstein ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen!

Wer für die Wahl des Herrn Lipski ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen!

Wer für die Wahl des Herrn Wolf ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen!

Wer für die Wahl des Herrn Kamaiki ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen!

Obmannstellvertreter des Permanenzausschusses Dr. **Hantke:** Schließlich schlägt der Permanenzausschuß die Wahl des Herrn Berthold Feiwel vor.

Präs. **Wolffsohn:** Wer für die Wahl des Herrn Berthold Feiwel ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Deleg. Dr. **Schalit:** Ich beantrage namens der österreichischen Landesorganisation die Wahl des Herrn Johann Kremenezki.

Präs. **Wolffsohn:** Meine Herren, es wird die Wahl des Herrn Johann Kremenezki in das A. C. beantragt. Wer dafür

ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach Vornahme derselben): Angenommen! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Herr Dr. Schalit, haben Sie noch weitere Anträge?

Deleg. Dr. **Schalit:** Nein!

Del. **Schanz:** Ich schlage vor, den um die Palästinaforschung hochverdienten Dr. Nossig in das A. C. zu wählen. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Präs. **Wolffsohn:** Meine Herren, ich habe da vielleicht einen Fehler gemacht und habe unser Prinzip durchbrechen lassen, daß die einzelnen Mitglieder vom Permanenzausschuß vorgeschlagen werden sollen. Auf diese Weise könnten wir bald ein sehr großes A. C. bekommen, wenn jeder Delegierte das Recht hätte — das Recht hat allerdings jeder —, aber wenn von allen Seiten Vorschläge gemacht werden würden. Weil ich aber bereits einmal diesen Fehler gemacht habe, werde ich auch über diesen Vorschlag, um gerecht zu sein, ganz einfach den Kongreß entscheiden lassen.

Del. Dr. **Friedemann:** Ich protestiere gegen diesen Antrag und bitte ihn eventuell an den Permanenzausschuß zu überweisen. Alle anderen Vorschläge sind von seiten des Permanenzausschusses erfolgt und nur in Fällen, wo ein Vorschlag unmöglich war, weil etwa Protest erhoben wurde, wie z. B. in Südafrika, hat der Permanenzausschuß aus Gründen der Gerechtigkeit konzediert, daß ein neues Mitglied hineinkommt. Wenn aber derartige Anträge angenommen würden, so könnte sich das dauernd wiederholen, ohne daß man in der Lage wäre, die Person zu prüfen. Das wäre unzulässig und ich bitte deshalb, den Antrag an den Permanenzausschuß zu verweisen, falls er nicht zurückgezogen wird.

Del. Dr. **Margulies:** Ich erlaube mir, darauf aufmerksam zu machen, daß wir gestern ein Organisationsstatut angenommen haben, laut welchem nicht mehr als 60 Mitglieder in das große A. C. zu wählen wären.

Präs. **Wolffsohn:** Herr Dr. Hantke, Herr Dr. Margulies macht darauf aufmerksam, daß nach unserm Organisationsstatut nur 60 Mitglieder dem A. C. angehören sollen.

Ref. Dr. **Hantke:** Der Permanenzausschuß hat sich entschlossen, die Zahl ein klein wenig zu überschreiten.

Präs.: Ich werde abstimmen lassen. Wer für die Wahl des Herrn Dr. Nossig in das A. C. ist, erhebe die Hand! (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Herr Dr. Nossig ist mit 69 gegen 39 Stimmen gewählt. (Lebhafter Beifall.)

Wir kommen jetzt zur Kommission für die Nationalbibliothek. Da werden vorgeschlagen die Herren: Dr. Gaster, Dr. Heinrich Loewe, Litmann Rosenthal, Prof. Warburg, Dr. Gotthold Weil, Dr. Mahler, Prof. Margolis und als Ehrenmitglied Dr. Josef Chasanowitsch.

Es wird die Enbloc-Annahme beantragt.

Rechtsanwalt Dr. **Rosenbaum:** Es wird ein neues Amt geschaffen.

Del. Dr. **Loewe:** Ich konstatiere, daß bereits der siebente Kongreß ebenfalls ein Ehrenmitglied ernannt hat. Was der siebente Kongreß getan hat, kann auch der achte tun.

Präs.: Wer für die Enbloc-Annahme der vorgeschlagenen Liste ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Für den Legitimationsausschuß werden folgende Herren vorgeschlagen: Dr. Epstein, Dr. Salz, Julius Simon, Goldreich (Köln), Percy Baker, Franzie-Berenstein, Bezalel Jaffe, Dr. Herz, S. Ornstein und Grünau-Grünzweig. Auch diese Wahlen bitte ich en bloc vorzunehmen.

Präs.: Wer für diese Liste ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Als Kongreßgericht schlägt der Permanenzausschuß vor die bisherigen Mitglieder, die Herren Dr. Alexander Marmorek, Steinherz und M. Hahn, sämtlich in Paris.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Als Kongreßanwalt schlägt der Permanenzausschuß vor Herrn Dr. Bodenheimer.

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Angenommen.

Ref. Dr. **Hantke:** Schließlich schlägt der Permanenzausschuß als Revisoren folgende Herren vor: Rechtsanwalt Weißenberg, Feldstein, Dr. Kornhäuser und Dr. Heymann,

Präs.: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Del. Dr. **Kornhäuser:** Ich erkläre, daß ich das Amt nicht annehme.

Ref. Dr. **Hantke:** Ich habe noch den Vorschlag zu erstatten, der Kongreß beschließe, daß das A. C. unter Zuziehung von drei Juristen die Frage des Prozesses zu studieren habe und als diese Juristen schlägt der Permanenzausschuß die Herren Dr. Bodenheimer, Dr. Friedemann und Dr. Rosenbaum vor.

Del. Dr. **Daiches:** Ich beantrage, daß unter den drei Juristen ein Engländer sein möge und schlage hierfür Mr. Bentwich vor.

Del. Dr. **Halpern:** Ich beantrage statt Dr. Friedemann Mr. Bentwich.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Ich kann die Wahl nicht annehmen.

Präs.: Der Permanenzausschuß schlägt eine Liste vor; Sie können dagegen stimmen. Wer für diese Liste ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Mit 63 gegen 37 Stimmen angenommen.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Ich kann die Wahl nicht annehmen.

Präs.: Sie werden uns doch keine Hindernisse machen.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Das ist eine persönliche Sache.

Präs.: Herr Rosenbaum verzichtet, ich bitte einen anderen Namen vorzuschlagen. (Rufe: Bielkowski!) Es wird vorgeschlagen Professor Bielkowski. Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Del. Dr. **Daiches:** Ich möchte beantragen, daß zu den drei gewählten Juristen noch ein englischer Rechtsanwalt hinzugefügt werde, denn die Kenntnis des englischen Gesetzes ist absolut notwendig, um sich eine Meinung zu bilden über die Aussichten des Prozesses. Es hat keinen Zweck, daß wir nominell den Beschluß des Kongresses ausführen und drei Anwälte wählen, welche, wenn sie auch in Deutschland tüchtig sind, doch nicht dieselbe Erfahrung haben, wie ein in England studierter Rechtsanwalt. Ich schlage Mr. Bentwich vor, damit wir Aussicht haben, den Prozeß zu gewinnen.

Präs.: Herr Dr. Daiches, wir tun nichts ohne unseren Rechtsanwalt.

Del. Dr. **Daiches:** Ich bitte den Kongreß zu befragen.

Präs.: Das ist eine Sache des A. C. und der Kongreß hat beschlossen, drei Rechtsanwälte mit dieser Frage zu betrauen; wir werden jedoch Ihre Anregung, wenn es möglich ist, berücksichtigen.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Geehrter Kongreß! Bei der Wahl der englischen Mitglieder des A. C. habe ich um das Wort gebeten, konnte dasselbe jedoch bis jetzt nicht erhalten. Als zum erstenmaal über Herrn Greenberg abgestimmt wurde, hat der Herr Präsident diese Abstimmung nicht für definitiv erklärt und zwar mit dem Bemerken, weil eine Differenz von einigen wenigen Stimmen war. Er hat aber nicht gesagt, ob diese Differenz zugunsten oder ungunsten des Herrn Greenberg war. Er hat es jedenfalls für notwendig gefunden, die Stimmen zu zählen und hat gesagt, wenn eine Differenz von 40 oder 50 Stimmen vorhanden sei, habe man Klarheit. Bei der zweiten Abstimmung kam auf wunderbare Weise eine Differenz von 50 Stimmen zum Vorschein. (Lärm und Widerspruch.)

Präs.: Herr Rosenbaum, ich will Ihnen eine Erklärung geben, welche alle weiteren Erörterungen gegenstandslos macht. Es ist mir ein Irrtum unterlaufen. Man hat mir 99 gegen 77 Stimmen angegeben und ich habe verstanden 99 gegen 97. Deshalb habe ich nochmals abstimmen lassen. De facto war aber das Stimmenverhältnis 99:77.

Del. Dr. **Daiches:** Zur Geschäftsordnung!

Präs.: Ich habe Ihnen schon einmal erklärt, daß es keinen Antrag geben kann, weil der Kongreß beschlossen hat, drei Anwälte zu wählen.

Del. Dr. **Daiches:** Und ich beantragte einen vierten, um den Prozeß mit Aussicht auf Erfolg zu führen.

Präs.: Das Wort hat Herr Struck.

Del. Hermann **Struck:** Hochgeehrter Kongreß! Erlauben Sie mir, unserm verehrten Präsidium in Ihrer aller Namen den herzlichsten Dank auszusprechen für seine unparteiische

und kraftvolle Leitung. Durch anstrengende, und mitunter stürmische Sitzungen hat es unsere Versammlung zu einem schönen Endziel geführt.

Wenn wir nur am Schlusse unserer Verhandlungen nach allen Aufregungen und Stürmen das Fazit ziehen, so dürfen wir befriedigt sagen, daß dieser VIII. Kongreß wieder einmal uns selbst und der Welt klar gezeigt hat, daß wir Zionisten in unseren großen Zielen einig sind.

So wollen wir aus diesen Tagen neue Kraft schöpfen zu neuen immer größeren Erfolgen und wollen in energischer Arbeit brüderlich miteinander unserm hohen Ziele zustreben; trotz mancher Verschiedenheiten brüderlich geeint, eingedenk jenes alten Wortes: Matauw umanoim schewes achim gam jochad. (Lebhafter Beifall.)

Präs. **Wolffsohn:** Geehrter Kongreß! Die Verhandlungen sind nun zu Ende, und ich glaube mit Recht behaupten zu dürfen, daß dieser Kongreß ein gutes Stück Arbeit geleistet hat. Der vorige Kongreß war ein Kongreß der Scheidung, dieser ein Kongreß der Einigung. Das Einigende und Bindende im Zionismus wurde durch diesen Kongreß in das helle Licht gerückt. Der Kongreß hat klargelegt, daß wir alle von einem Gefühle beseelt sind und trotz verschiedener Meinungen nur nach einem Ziele streben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir haben uns nicht gegenseitig mit Blumen überschüttet. Mit tiefem sittlichen Ernst vertrat ein jeder von uns seine Ansicht über das richtige Maß der Dinge. Aber alle Diskussionen waren von einer flammenden Begeisterung durchglüht und die Resultate dieser Diskussionen liegen jetzt vor uns.

Der Kongreß hat wiederum klargelegt, daß wir alle auf dem Boden des politischen Zionismus stehen und als Mittel praktische Arbeit fördern wollen. Wir haben zu diesem Zwecke eine Reihe wichtiger Beschlüsse bezüglich der Palästinaarbeit gefaßt. Unsere Organisation haben wir weiter ausgebaut. Ein Parteifonds soll geschaffen werden, der uns ermöglichen wird, unsere Tätigkeit auf eine sichere finanzielle Grundlage zu stellen. Ein Arbeitsplan wurde für die nationale Erziehung aufgestellt und die Propaganda unserer Idee soll vertieft und ausgedehnt werden. Wir schreiten vorwärts mit unserer Arbeit.

Wir haben die Fragen der innerpolitischen Tätigkeit aus der Diskussion ausgeschlossen, weil wir der Ansicht sind, daß dies nicht Sache des Kongresses und der von ihm eingesetzten Leitung ist. Doch freuten wir uns, in unserer Mitte die Abgeordneten des österreichischen Parlaments und Mitglieder der ersten russischen Duma zu sehen. Es ist ein Beweis, daß unsere Gesinnungsgenossen neben der Liebe zu Zion sich auch

staatsbürgerlich zu Ehre ihres Stammes und zum Wohle unseres Volkes betätigen. Man wird mehr und mehr einsehen, daß der Zionismus nach allen Richtungen nur das Gute fördert.

Dieses Bewußtsein wird sich auch in diesem Lande Bahn brechen. Manche, die noch nicht zu uns gehört, hatten eine gewisse Scheu, in einer neuen Umgebung mit unseren Gedanken, Empfindungen, Stärken und Schwächen aufzutreten. Diese Scheu hat sich als unbegründet erwiesen. Die Regierungsbehörden, die Stadt, die Presse, die die hiesige öffentliche Meinung wiederspiegelt und unsere Volksgenossen, repräsentiert durch Würdenträger unseres Stammes, wie es selten in einem anderen Lande möglich ist, haben uns das wärmste Interesse entgegengebracht, und wir hoffen, daß dieses Wohlwollen mit der Zeit zu einer wirksamen Kraft heranreifen wird.

Daß es möglich war, hier einen Kongreß abzuhalten und ihn so würdig zu gestalten, haben wir in erster Reihe unseren hiesigen Gesinnungsgenossen zu verdanken (lebhafter Beifall und Händeklatschen), die in hingebungsvoller Weise ihre Kräfte und ihre Zeit dieser Veranstaltung gewidmet haben. Dem Ehrenkomitee, der Haager jüdischen Gemeinde und insbesondere den Mitgliedern des Kongreßbureaus, die eine so wunderbare Arbeit geleistet haben, sprechen wir im Namen des Kongresses unsere größte Anerkennung und unseren innigsten Dank aus. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nun können wir mit der Ueberzeugung auseinandergehen, daß dieser Kongreß unsere Organisation und unser Selbstvertrauen gestärkt hat. Wir werden mit frischer Gemütsstärke an die Arbeit schreiten um die Beschlüsse des 8. Kongresses in lebendige Kraft umzusetzen.

Wir werden weiter kämpfen, ringen und streben, bis wir für unser unglückliches Volk die alte Heimat wieder erlangen werden. Unser armes Volk hat nichts zu verlieren, als seine Ketten, und eine Welt hat es zu gewinnen. Eine Welt des Friedens, der Ruhe und der Arbeit. Unermüdlich wollen wir arbeiten bis die Zeit kommt, in der es wieder heißen wird, „wajischkon Jisroel betach bodod ain Jaakov". Und Israel wohnte in Sicherheit, die Quelle Jakobs in sich geschlossen. Mit diesen Worten schließe ich den 8. Zionistenkongreß! (Langanhaltender, stürmischer Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie. — Die Versammlung und die Galerie erheben sich unter begeisterten Hochrufen. — Tücher- und Hutschwenken. — Die Delegierten stimmen Od lo owdo an.)

(Schluß der Sitzung 1/2 8 Uhr.)

ANHANG

I.

GESCHÄFTSORDNUNG

der Zionisten-Kongresse.

I. Eröffnung und Konstituierung des Kongresses.

Eröffnung des Kongresses.

§ 1. Der Kongreß versammelt sich zu der vom zionistischen Aktionskomitee bekannt gegebenen Stunde in dem von diesem bestimmten Sitzungssaale.

§ 2. Der Obmann des Aktionskomitees oder im Falle seiner Verhinderung der Obmannstellvertreter übernimmt für die Frist bis zur vollzogenen Wahl des Präsidenten den einstweiligen Vorsitz und eröffnet den Kongreß.

Wahlprüfung.

§ 3. Nach erfolgter Eröffnung schreitet der Kongreß zur Prüfung und Verifikation der Delegiertenwahlen. Zu diesem Zwecke wählt die Versammlung aus ihrer Mitte, jedoch unter Ausschluß der Mitglieder des Aktionskomitees, einen aus neun Personen bestehenden Legitimationsausschuß. Auf Grund des von diesem Ausschusse, und zwar spätestens bei Beginn der nächsten Sitzung, erstatteten Berichtes fällt der Kongreß ohne Debatte die Entscheidung. Personen, gegen deren Wahl Proteste eingelaufen sind, haben bis zur Entscheidung über ihre Wahl kein Stimmrecht im Kongresse.

Präsidium und Bureau des Kongresses.

§ 4. Der Kongreß wählt aus seiner Mitte, und zwar in besonderen Wahlgängen, den Präsidenten, den ersten, zweiten und dritten Vizepräsidenten, fünf Beisitzer und sechs Schriftführer (zwei für die deutsche und je einen für die hebräische, russische, englische und französische Sprache). Diese Funktionäre bilden das Bureau des Kongresses.

Ferner wählt der Kongreß aus seiner Mitte den Finanzausschuß und den Programm- und Organisationsausschuß, beide aus je neun Mitgliedern bestehend. Dem letzteren Ausschusse sind auch die an den Kongreß gerichteten Petitionen zur Prüfung und Berichterstattung zuzuweisen.

Die Wahlen erfolgen entweder geheim mittelst Stimmzettel oder über Antrag eines Delegierten durch Akklamation, wenn nicht mindestens 20 Delegierte dagegen Einspruch erheben.

Obliegenheiten und Rechte des Präsidenten.

§ 5. Dem Präsidenten obliegt die Leitung der Verhandlungen, die Handhabung der Geschäftsführung und die Vertretung des Kongresses nach außen. Er hat das Recht, die bei Anwendung der Geschäftsführung sich ergebenden Kontroversen nach eigenem freien Ermessen zu entscheiden. Er hat das Recht, im Falle einer Störung die Sitzung zu unterbrechen und auch aufzuheben. Er hat das Recht, den Sitzungen der Ausschüsse mit beratender Stimme beizuwohnen. Er betraut zwei Delegierte für die Dauer des Kongresses mit der Führung des Kassen- und Rechnungswesens, kontrolliert und genehmigt die durch dieselben in ihrem Wirkungskreise getroffenen Verfügungen, bestellt das zur Unterstützung des Bureaus erforderliche Personal und sorgt für die Versehung des Stenographendienstes.

Obliegengeiten und Rechte der Vizepräsidenten.

§ 6. Die Vizepräsidenten unterstützen den Präsidenten in der Führung seines Amtes und übernehmen für den Fall und die Dauer seiner Verhinderung seine Stellvertretung.

Beisitzer.

§ 7. Die Beisitzer unterstützen den Präsidenten in seinen Obliegenheiten, kontrollieren die Tätigkeit der Schriftführer und beraten den Präsidenten bei Entscheidung kontroverser Fragen der Geschäftsordnung. Sie leiten die Skrutinien bei Vornahme von Wahlen und besorgen die Ermittlung des Abstimmungsresultates.

§ 8. Die Schriftführer führen die Sitzungsprotokolle; sie redigieren die stenographischen Verhandlungsberichte, sie lesen die zur Enunzierung gelangenden Schriftstücke vor, sie tragen die sich Meldenden in die Rednerliste ein, sie halten diese Vormerkungen, sowie die Reihenfolge der gestellten Anträge in Evidenz, sie verdolmetschen erforderlichenfalls An-

sprachen, Anträge, Petitionen, sie veranlassen nach Weisung des Präsidenten die infolge der gefaßten Beschlüsse notwendigen Ausfertigungen.

Ordner.

§ 9. Der Kongreß wählt 21 Ordner, welche aus ihrer Mitte einen Obmann wählen. Ihre Obliegenheit besteht darin, den Präsidenten des Kongresses bei der Handhabung der Geschäftsordnung zu unterstützen. Sie haben insbesondere unter Mitwirkung des ihnen zu diesem Zwecke beigegebenen Personals den Anordnungen des Präsidenten Geltung zu verschaffen, für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Sitzungssaale zu sorgen, Störungen auf der Galerie hintanzuhalten und zu unterdrücken und über die für den Kongreß reservierten Räume die Aufsicht zu führen, sowie den Verkehr mit den Vertretern der Presse zu regeln.

II. Allgemeine Pflichten und Rechte der Delegierten.

§ 10. Die Delegierten haben Sitz und Stimme im Kongresse.

III. Gegenstände der Verhandlung.

§ 11. Gegenstände der Verhandlung des Kongresses sind:
1. Rechenschaftsbericht und Referate des Aktionskomitees.
2. Anträge der Delegierten.
3. Interpellationen.
4. Petitionen.

Referate des Aktionskomitees.

§ 12. Die Reihenfolge der vom Aktionskomitee zu erstattenden Referate bestimmt der Präsident nach seinem Ermessen.

Anträge der Delegierten.

§ 13. Jeder Delegierte ist berechtigt, Anträge zu stellen. Die im § 19 vorgesehenen Anträge sind 14 Tage vor Eröffnung des Kongresses dem Kongreßbureau schriftlich zuzustellen. Während des Kongresses eingebrachte Anträge müssen, um zur Verlesung zu gelangen, von mindestens 20 Delegierten unterstützt werden. Ueber den Zeitpunkt ihrer Verhandlung entscheidet der Kongreß mit absoluter Majorität.

Interpellationen.

§ 14. Jedem Delegierten steht das Recht zu, an den Präsidenten des Kongresses, sowie an das Aktionskomitee Interpellationen zu richten. Interpellationen, welche ein Delegierter an des Aktionskomitee richten will, sind dem Präsidenten schriftlich und mit mindestens 20 Unterschriften versehen, zu übergeben. Formelle und die Geschäftsordnung betreffende Interpellationen an den Präsidenten des Kongresses bedürfen dieser Unterstützung nicht.

Petitionen.

§ 15. Petitionen und andere an den Kongreß gerichtete Eingaben müssen von einem Delegierten überreicht oder vertreten werden.

IV. Behandlung des Rechenschaftsberichtes, der Referate, Anträge und Petitionen.

Behandlung der Anträge.

§ 16. Das Aktionskomitee erstattet den Rechenschaftsbericht. Zur Prüfung der Finanzgebarung wählt der Kongreß einen neungliederigen Ausschuß.

Behandlung der Anträge und speziell eines beantragten Entwurfes.

§ 17. a) Vor Eröffnung der Debatte über einen Antrag erhält der Antragsteller das Wort zur Begründung seines Antrages. Umfaßt der gestellte Antrag einen detaillierten Entwurf zur Abänderung oder Schaffung einer Anstalt, Einrichtung oder Vorkehrung, so hat der Kongreß zuvördest zu beschließen, ob der Entwurf in sofortige Beratung zu ziehen, oder ob derselbe einem bereits gewählten oder zu wählenden Ausschusse zuzuweisen sei.

b) der Kongreß kann auch beschließen: 1. daß der beantragte Entwurf en bloc angenommen, 2. daß sofort die Spezialdebatte eröffnet, 3. daß die Verhandlung vertagt, 4. daß der Uebergang zur Tagesordnung ausgesprochen werde.

c) Im Falle der Zuweisung des beantragten Entwurfes an einen zu wählenden Ausschuß hat die Wahl desselben unverzüglich stattzufinden. Der Präsident bestimmt, wann der Ausschuß den ihm übertragenen Bericht zu erstatten habe.

d) Am Schlusse der Generaldebatte ist der Antrag auf Annahme des Entwurfes en bloc oder auf Vertagung der Verhandlung oder auf Zuweisung an einen Ausschuß oder auf

Uebergang zur Tagesordnung zulässig; wird ein solcher Antrag nicht gestellt oder abgelehnt, so tritt der Kongreß sofort in die Spezialdebatte ein.

e) Der Präsident bestimmt, welche Teile des Entwurfes bei der Spezialdebatte für sich oder vereint zur Beratung oder zur Beschlußfassung kommen sollen.

f) Abänderungs- und Zusatzanträge können von jedem Delegierten zu jedem einzelnen Teile, sobald die Debatte über diesen eröffnet ist, gestellt werden.

g) Der Kongreß kann über Antrag auch noch während der Spezialdebatte beschließen, die Verhandlung zu vertagen oder den Gegenstand an einen Ausschuß zu verweisen, oder über denselben mit oder ohne Motivierung zur Tagesordnung überzugehen.

Antrag auf Schluß der Debatte.

§ 18. Der Antrag auf Schluß kann jederzeit, aber ohne Unterbrechung eines Redners, gestellt werden und ist vom Präsidenten ohne Debatte sofort zur Abstimmung zu bringen.

Im Antrage auf Schluß der Debatte ist anzugeben, ob bloß die Rednerliste geschlossen werden solle, oder ob Generalredner zu wählen sind, oder endlich, ob die Debatte ohne Anhörung weiterer Redner beendigt werden solle.

Spricht sich die Majorität für Schluß der Debatte mit Generalrednern aus, so haben die eingeschriebenen Redner für und gegen den in Verhandlung stehenden Antrag je einen Generalredner aus ihrer Mitte zu wählen; findet eine Einigung nicht statt, so entscheidet das Los. Außer den gewählten Generalrednern können auch die Referenten und der Antragsteller das Wort nehmen.

Zu dem Beschlusse, die Debatte ohne Anhörung weiterer Redner zu beendigen, ist Dreiviertel-Majorität der anwesenden Kongreßmitglieder notwendig. Dem Antragsteller bleibt aber auch in diesem Falle noch das Schlußwort.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat der Präsident auch nach Schluß der Debatte das Wort zu erteilen.

Behandlung sonstiger Anträge.

§ 19. Die Art von geschäftsordnungsmäßiger Behandlung von Anträgen, welche nicht einen detaillierten Entwurf zur Abänderung oder Schaffung einer Anstalt, Errichtung oder Vorkehrung umfassen, kann der Präsident nach freiem Ermessen bestimmen. Spricht sich jedoch der Antragsteller gegen die Entscheidung des Präsidenten aus, so hat derselbe den Kongreß zu befragen, welch letzterer sodann hierüber Beschluß faßt.

§ 20. Anträge, welche sich bloß auf die formelle Geschäftsordnung beziehen, brauchen nicht schriftlich überreicht zu werden und können von dem Präsidenten auch ohne Debatte sogleich zur Abstimmung oder Beschlußfassung gebracht werden.

Behandlung von Interpellationen.

§ 21. In keinem Falle kann eine schon begonnene Verhandlung durch eine Interpellation unterbrochen werden. Der Interpellierte kann sogleich Antwort geben, diese für eine spätere Sitzung zusichern oder mit Angabe der Gründe die Beantwortung ablehnen. An die Beantwortung der Interpellation oder deren Ablehnung darf sich eine Besprechung des Gegenstandes nur anschließen, wenn die Mehrheit der Delegierten hierzu ihre Zustimmung gibt. Ueber die Frage, ob die Debatte sofort eröffnet werden soll oder der nächsten Sitzung vorbehalten bleibt, entscheidet der Präsident. Falls jedoch von 20 Delegierten die Dringlichkeit beantragt wird, ist der Kongreß zu befragen, der sodann mit absoluter Majorität entscheidet.

Behandlung von Petitionen.

§ 22. Sämtliche Petitionen sind einem Ausschusse zuzuweisen; sie sind mit kurzer Angabe ihres Inhaltes in ein Verzeichnis einzutragen, das dem stenographischen Berichte beigelegt wird. Die Verlesung einer Petition findet nur über ausdrückliche Weisung des Präsidenten oder über den Wunsch der Majorität des Kongresses statt.

V. Geschäftsvorschriften über die Plenarsitzung.

Tagesordnung.

§ 23. Die Tagesordnung für die erste Sitzung wird vom Aktionskomitee festgestellt und vom einstweiligen Präsidenten bei Eröffnung des Kongresses verkündigt; die Tagesordnung für die folgenden Sitzungen wird vom Präsidenten festgestellt und vor dem Schlusse jeder Sitzung für die nächste Sitzung verkündigt.

Der Kongreß kann ohne Debatte mit absoluter Majorität Abänderung seiner Tagesordnung beschließen.

Eröffnung der Sitzungen.

§ 24. Der Präsident eröffnet die Sitzungen zur anberaumten Stunde. Es steht ihm frei, vor Uebergang zur Tagesord-

nung Mitteilungen zu machen und Schriftstücke zur Verlesung zu bringen.

§ 25. Die Plenarsitzungen des Kongresses sind öffentlich.

Protokolle.

§ 26. Ueber jede Sitzung ist durch die hierzu bestellten Funktionäre ein Protokoll zu führen, welches die in Verhandlung genommenen Gegenstände, alle gestellten Anträge mit den Namen der Antragsteller, die wörtliche Fassung der zur Abstimmung gebrachten Fragen, das Ergebnis der Abstimmungen und die gefaßten Beschlüsse zu enthalten hat.

Stenographische Berichte.

§ 27. Ueber die Sitzungen werden stenographische Berichte durch das hierzu bestellte stenographische Bureau verfaßt und durch den Druck veröffentlicht.

Redeordnung.

§ 28. Die Verhandlung wird in deutscher Sprache geführt. Es steht den Delegierten frei, sich in ihren Reden auch der hebräischen, russischen, englischen oder französischen Sprache zu bedienen, doch werden solche Ausführungen durch die Schriftführer nicht wörtlich, sondern nur auszugsweise verdolmetscht.

Kein Redner darf sprechen, ohne vorher das Wort vom Präsidenten erhalten zu haben. Will der Präsident sich als Redner an der Debatte beteiligen, so muß er den Vorsitz abtreten.

Die Redner sprechen von der Tribüne aus.

§ 29. Die Redner werden in der Reihenfolge der Anmeldungen angehört. Jedem Redner steht es frei, sobald er zum Worte gelangt ist, seine Stelle in der Reihenfolge der Anmeldungen mit der eines später angemeldeten Redners zu vertauschen oder einem anderen Delegierten sein Recht abzutreten. Kein Delegierter darf mehr als zweimal zu demselben Gegenstande sprechen. Wer, zur Rede aufgefordert, nicht anwesend ist, verliert das Wort.

§ 30. Sofortige Zulassung zum Worte können nur diejenigen Delegierten verlangen, welche zur Geschäftsordnung sprechen wollen. Persönliche Bemerkungen sind erst nach Schluß der Debatte oder im Falle der Vertagung derselben am Schlusse der Sitzung gestattet.

§ 31. Abschweifungen von der Sache ziehen den Ruf des Präsidenten „Zur Sache“ nach sich.

Nach zweimaligem Rufe „Zur Sache“ kann der Präsident dem Redner das Wort entziehen.

§ 32. Sollte ein Delegierter in seiner Rede den Anstand oder die Sitte verletzen, so kann der Präsident die Rede unterbrechen, oder ihm auch völlig das Wort entziehen.

§ 33. Unmittelbar vor der Abstimmung ist die Frage zu verlesen und erforderlichenfalls durch die Schriftführer zu verdolmetschen.

In der Regel werden die abgeänderten Anträge vor dem Hauptantrage, und zwar die weitergehenden vor den übrigen, zur Abstimmung gebracht.

Es steht aber dem Präsidenten frei, insofern er dies zur Vereinfachung und Klarstellung der Abstimmung für zweckmäßig erachtet, vorerst eine prinzipielle Frage zur Beschlußfassung zu bringen.

§ 34. Nach geschlossener Beratung verkündet der Präsident, in welcher Reihenfolge er die Fragen zur Abstimmung zu bringen gesonnen sei; eine Debatte über diese Anordnung ist unzulässig.

Jeder Delegierte hat das Recht, mehrere Mandate zu übernehmen, verfügt jedoch nur über eine Stimme im Kongresse.

§ 35. Das Stimmrecht ist von allen Delegierten persönlich auszuüben; keinem in der Sitzung anwesenden Delegierten ist gestattet, sich der Abstimmung zu enthalten.

Die Abstimmung findet durch Aufstehen und Sitzenbleiben statt.

Ist das Ergebnis nach der Ansicht des Präsidenten zweifelhaft, so findet die geheime Abstimmung mittelst Stimmzettel statt.

Letztere tritt auch regelmäßig bei Wahlen ein.

Bei Stimmengleichheit gilt ein Antrag als abgelehnt.

In allen Fällen kann die Beschlußfassung ohne weitere Förmlichkeit mittelst Akklamation erfolgen.

§ 36. Der jeweilige Vorsitzende stimmt mit Ausnahme von Wahlen niemals mit.

§ 37. Jede Wahl, mit Ausnahme der des Präsidenten, wird mit relativer Stimmenmehrheit entschieden.

Die Wahl des Präsidenten erfolgt mit absoluter Majorität. Bei Resultatlosigkeit der Wahl in Ansehung des einen oder anderen Amtes entscheidet zwischen je zwei Kandidaten, welche die meisten Stimmen auf sich vereinigen, resp. zwischen denjenigen Kandidaten, welche sämtlich die gleiche höchste Stimmenanzahl erzielten, das durch die Hand des jeweiligen Vorsitzenden gezogene Los.

VI. Geschäftsvorschriften über die Ausschußsitzungen.

§ 38. Insofern diese Geschäftsordnung keine Vorschriften

über die Mitgliederzahl eines Ausschusses enthält, bestimmt der Kongreß dieselbe von Fall zu Fall.

§ 39. Den gewählten Ausschüssen steht es frei, aus der ganzen Versammlung solche Delegierte, denen sie besondere Kenntnis des Gegenstandes zutrauen, zur Teilnahme an den Sitzungen mit beratender Stimme beizuziehen.

Die Mitglieder des Aktionskomitees haben das Recht, den Sitzungen aller Ausschüsse mit beratender Stimme beizuwohnen.

§ 40. Ueber die Sitzungen der Ausschüsse werden Protokolle geführt, welche — nach erfolgter Genehmigung durch den Ausschuß — dem Präsidenten übergeben werden. Dieselben enthalten alle im Verlaufe der Sitzung gestellten Anträge und gefaßten Beschlüsse.

§ 41. Jeder Beschluß der Ausschüsse wird mit absoluter Stimmenmehrheit gefaßt.

Der Vorsitzende einer Ausschußsitzung hat sein Stimmrecht nur bei Gleichheit der Stimmen auszuüben.

Der Ausschuß wählt einen Berichterstatter, der das Ergebnis der Beratungen in einem Berichte zusammenfaßt und die Beschlüsse der Mehrheit des Ausschusses in der Plenarsitzung zu vertreten hat.

II.

ORGANISATIONS-STATUT

§ 1. Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.

I. Einleitung.

§ 2. Die zionistische Organisation umfaßt diejenigen Juden, welche sich mit diesem Programm des Zionistenkongresses einverstanden erklären und Schekelzahler sind.

§ 3. Das Hauptorgan der zionistischen Organisation ist der Kongreß, der durch die Wahl von Delegierten seitens der Wahlgruppen gebildet wird.

§ 4. Das Exekutivorgan des Kongresses ist das Aktionskomitee.

II. Gliederung.

§ 5. Die zionistische Organisation gliedert sich in Schekelzahler, Vereine, Komitees der Schekelzahler, Landesorganisationen (Föderationen), Vereinsdelegiertentag der Landesorganisationen (Föderationen), großes A. C., engeres A. C. und Kongreß.

§ 6. Soweit die Gesetze des Landes es gestatten, haben sich die zionistischen Vereine (Komitees der Schekelzahler) zu einer Landesorganisation zusammenzuschließen.

§ 7. Gegen die Entscheidung der Landesorganisation in Organisationsfragen steht der betreffenden Einzelorganisation die Berufung an das engere A. C. zu.

§ 8. Der Verkehr der Einzelorganisationen mit dem A. C. geschieht nur durch die Landesorganisation (Föderation) und umgekehrt.

III. Kongreß.

§ 9. Der Zionistenkongreß tagt jedes zweite Jahr an einem vom großen A. C. zu bestimmenden Orte. Das große A. C. ist berechtigt, außer diesen ordentlichen Kongressen jederzeit außerordentliche Kongresse einzuberufen.

§ 10. Aufgaben des Kongresses sind:

a) Entgegennahme und Prüfung des Rechenschaftsberichtes des Aktionskomitees (A. C.);

b) Ausgestaltung des zionistischen Programms;

c) Feststellung des Arbeitsprogramms und des Budgets für die nächste Verwaltungsperiode auf Grund motivierter Vorlagen, die das A. C. in der Regel zwei Monate vorher bekanntzugeben hat.
d) Wahl des A. C. und sonstiger Körperschaften für die nächste Versammlungsperiode;
e) Entgegennahme und Beratung von Petitionen und Anträgen.

§ 11. Die Arbeiten des Kongresses werden nach der vom Kongresse beschlossenen Geschäftsordnung durchgeführt.

§ 12. An den Verhandlungen des Kongresses können außer den von den Schekelzahlern auf die Dauer von zwei Jahren gewählten Delegierten mit beratender Stimme auch die zur Teilnahme an der Jahreskonferenz (§ 21) Berechtigten, mit Ausnahme der unter § 21 Ziffer 1 u. 5 angeführten teilnehmen. An den Verhandlungen eines außerordentlichen Kongresses sind die Mitglieder des letzten ordentlichen Kongresses berechtigt teilzunehmen.

§ 13. Jeder Schekelzahler hat das aktive Wahlrecht zum Kongresse bei erreichtem 18. und das passive Wahlrecht bei erreichtem 24. Lebensjahr. Die Wahlen sind spätestens einen Monat vor Beginn des Kongresses möglichst gleichzeitig vorzunehmen. Die Wahlprotokolle sind innerhalb zwei Wochen nach Vornahme der Wahl dem engeren A. C. und der Landesorganisation (Föderation) einzureichen. Aus dem Protokoll müssen die Zahl der Wähler, die auf die Kandidaten entfallenden Stimmen und die Art ersichtlich sein, in der die Wahl vorgenommen wurde. Bei Verhinderung eines Gewählten ist bis zum Beginn des Kongresses eine Ersatzwahl zulässig. Die Vereine werden ermächtigt, zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten, gleich beim Wahlakt für den Fall der Verhinderung der Delegierten Ersatzmänner mitzuwählen, welche gleichzeitig anzumelden sind.

§ 14. Zwei volle Hundertschaften von Schekelzahlern bilden eine Wahlgruppe, sofern für sie die Schekel an das A. C. abgeführt worden sind.

§ 15. Die Wahl der Delegierten für den Kongreß ist eine direkte und geheime. Die sonstigen Wahlmodalitäten, sowie die Termine für die Wahlen setzt das engere A. C. nach Anhörung der Landesorganisationen (Föderationen) fest.

Die Landesorganisation (Föderation) hat dem Gewählten eine Legitimation über die erfolgte Wahl auszustellen.

§ 16. Jeder Delegierte verfügt im Kongreß nur über eine Stimme.

§ 17. Die Delegiertenmandate sind nicht übertragbar.

§ 18. Jede Landesorganisation (Föderation) führt eine Liste

ihrer Schekelzahler und hat diese dem A. C. auf Verlangen mitzuteilen.

§ 19. Die Tagesordnung jedes Kongresses soll spätestens drei Wochen vor Eröffnung des Kongresses den Delegierten vom engeren A. C. zugestellt werden.

§ 20. Alljährlich hat in sämtlichen Landesorganisationen (Föderationen) ein Vereinsdelegiertentag stattzufinden, der von der Landesorganisation (Föderation) einzuberufen ist.

§ 21. In dem Jahre, in welchem der Kongreß ausfällt, findet die Jahreskonferenz statt. An dieser beteiligen sich:

1. der Präsident des letzten Kongresses;
2. die Mitglieder des großen A. C.;
3. die Vorsitzenden der ständigen Kommissionen und die Mitglieder des vom Palästinaressort des A. C. eingesetzten Palästinaamtes;
4. die Mitglieder des Direktoriums der Jüdischen Kolonialbank und der Anglo-Palestine-Company, sowie des Jüdischen Nationalfonds;
5. die Präsidenten der Landesorganisationen und Föderationen bezw. deren Stellvertreter;
6. die Mitglieder des Kongreßgerichtes;
7. der Kongreßanwalt;
8. die Revisoren.

Die Aufgaben der Jahreskonferenz sind dieselben wie die des Kongresses, mit Ausnahme der Punkte b und d des § 10, welche ausschließlich dem Kongresse vorbehalten bleiben. Ueber alle Sitzungen der Jahreskonferenz wird ein stenographisches Protokoll geführt. Es wird von diesem dasjenige veröffentlicht, was die Jahreskonferenz für geeignet findet. Das Schekel- und Rechenschaftsberichtsjahr endet wie bisher am 30. Juni. Das engere A. C., die Vorsteher der verschiedenen Landesorganisationen (Föderationen) erstatten die Rechenschaftsberichte der Jahreskonferenz ebenso wie dem Kongreß.

§ 22. Zur Prüfung der Rechtmäßigkeit der Kongreßwahlen wird ein ständiger Legitimationsausschuß von fünf Mitgliedern gebildet, der sich eine Woche vor Beginn des Kongresses zu versammeln hat. Für den Fall der Verhinderung werden fünf Ersatzmänner gewählt.

Jede Wahl ist für ungültig zu erklären, die nicht den Vorschriften des § 13 entspricht und für die nicht nach Auskunft des engeren A. C. bei diesem der volle Betrag der erforderlichen Schekelgelder eingegangen ist.

IV. Aktionskomitee.

§ 23. Das Exekutivorgan des Kongresses ist das von diesem für die Zeit bis zum nächsten Kongreß gewählte und nur

ihm verantwortliche A. C. Es besteht aus mindestens 21 und höchstens 60 Mitgliedern. Drei bis sieben von diesen bilden das engere A. C. Der Präsident der Organisation, die Mitglieder des engeren A. C. und die Mitglieder des großen A. C. werden in getrennten Abstimmungen vom Kongreß gewählt. Der Wahl von Mitgliedern in das große A. C. durch den Kongreß soll die Vorlage des Personalvorschlages der Landesorganisation (Föderation) vorausgehen. Das passive Wahlrecht in das A. C. ist von einer dreijährigen ununterbrochenen Schekelzahlung abhängig. Die Präsidenten der Landesorganisationen (Föderationen) haben im großen A. C. Sitz und Stimme.

§ 24. Das engere A. C. leitet die Geschäfte der zionistischen Bewegung, ist jedoch verpflichtet, zur Beratung wichtiger Angelegenheiten, mindestens aber einmal im Jahre, das große A. C. mit angemessener Anberaumungsfrist unter Angabe der Tagesordnung einzuberufen. Das engere A. C. hat ferner das große A. C. von dem jeweiligen Stande seiner organisatorischen und administrativen Tätigkeit auf dem laufenden zu erhalten, wogegen die Obmänner der Landesorganisationen (Föderationen) die Verpflichtung haben, mindestens zweimal im Jahre über den Stand der zionistischen Bewegung in ihrem Lande Bericht zu erstatten. Ueber alle Fragen, welche die Landesorganisationen (Föderationen) berühren, kann nur das große A. C. Beschlüsse fassen.

§ 24a. Die Mitglieder des engeren A. C. erhalten diejenigen Auslagen erstattet, die ihnen durch die Teilnahme an den Sitzungen des engeren A. C. und die Ausführung von Aufträgen des engeren oder des großen A. C. erwachsen.

§ 24b. Das engere A. C. unterhält ein Bureau, das aus besoldeten und unbesoldeten Sekretären bezw. sonstigen Beamten bestehen kann.

§ 24c. Auf Antrag eines Drittels der Mitglieder des großen A. C. hat das engere A. C. eine außerordentliche Sitzung des großen A. C. einzuberufen.

§ 25. Zur Gründung einer neuen Föderation ist es notwendig, daß sich mindestens 3000 Schekelzahler zusammenschließen. Sie kann sich nur mit Genehmigung des engeren A. C. bilden.

V. Einkünfte der zionistischen Organisation.

§ 26. Die Einkünfte der zionistischen Organisation bestehen aus den Schekeln, den Beiträgen zur Landesorganisation (Föderation), den Spenden und Zuwendungen jeglicher Art.

§ 27. Der Schekel ist die jährliche Beitragsleistung der Zionisten zur Deckung der laufenden Ausgaben für die ganze zionistische Bewegung und ist voll an die Kasse des engeren A. C. abzuführen.

§ 28. Die Beiträge zur Landesorganisation werden von dem Vereinsdelegiertentag der betreffenden Landesorganisation (Föderation) bestimmt und fließen in die Kasse der Landesorganisation (Föderation) auf dem vom Vereinsdelegiertentag bestimmten Wege.

§ 29. Spenden und sonstige Zuwendungen fließen durch Vermittlung der Landesorganisation (Föderation) in die Kasse des engeren A. C.

§ 30. Jeder Zionist hat jährlich einen Schekel von mindestens 1 Mk., 1,25 Fr., 1,20 Kr., 50 Kop., 25 Cts. (amerik.), 60 Cts. (holländisch), 1 Sch. zu zahlen.

§ 31. Die Einziehung des Schekels erfolgt seitens des engeren A. C. durch seine Vertrauensmänner in den einzelnen Ländern. Das A. C. ist berechtigt, den Landesorganisationen (Föderationen) aus den eingegangenen Schekelgeldern Beihilfe zu bewilligen.

VI. Revisionen.

§ 32. Der Kongreß wählt zwei Revisoren und zwei Revisorenstellvertreter.

§ 33. Die Kassabücher des Kongreßbureaus sind mit dem 30. Juni abzuschließen und nebst sämtlichen Rechnungen, Berichten und Memoranden an einem zu vereinbarenden Tage und Orte vor dem Kongresse den Revisoren zur Prüfung zu übergeben, welche dem vom Kongresse zu wählenden Finanzausschusse einen schriftlichen Bericht vorzulegen haben. Die Revisoren sind ermächtigt, nötigenfalls einen öffentlichen Rechnungsführer zu Hilfe heranzuziehen.

§ 34. Die Revisoren dürfen nicht Mitglieder des A. C. sein.

§ 35. Zum Zwecke der Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Körperschaften unserer zionistischen Organisation hat ein vom Kongresse gewähltes Kongreßgericht zu entscheiden, das aus drei Mitgliedern besteht und in einer vom Kongresse zu bestimmenden Stadt seinen Sitz hat.

§ 36. Das Kongreßgericht hat vor Fällung seines Spruches das Gutachten eines vom Kongresse gewählten Kongreßanwalts einzuholen, ist aber an dieses Gutachten nicht gebunden.

§ 37. Jede rechtsuchende Partei ist berechtigt, ihre Anträge durch einen juristisch gebildeten Rechtsbeistand zu begründen.

§ 38. Eine Aenderung des Statuts kann nur durch den Zionistenkongreß beschlossen werden. Die §§ 1 und 38 des Statuts können nur in der Weise abgeändert werden, daß auf zwei aufeinanderfolgenden ordentlichen Kongressen eine solche Aenderung mit drei Viertel Majorität der zum Kongreß erschienenen Delegierten angenommen wird.

III.

PRÄSENZLISTE DES ACHTEN KONGRESSES

Aaschinsky, Aron M., Pittsburg
Abnerow, Warschau
Abrahamsohn, Dr. H., Sarbogard
Adler, S. A.
Adler, Dr. S., Witebsk
Alexander, Morris, Südafrika
Aleinikow, M. J., Charkow
Altmann, M., Balta
Apelbaum, J., New York
Aronowitsch, J., Petach Tikwah
Arsky, L., Baku
Auerbach, Dr. Elias, Berlin-Wilmersdorf
Baker, Percy P., London
Bamberger, Dr. J., Nürnberg
Barbasch, S., Odessa
Barth, Lazarus, Berlin-Pankow
Bechert, Ernst, Teplitz-Schönau
Becker, Dr. Julius, Bern
Belkind, Israel, Jaffa
Belkowski, G., Petersburg
Bentwich, Herbert, London
Berger, J. L., Minsk
Berger, Julius, Köln
Berlin, Meier, Riga
Bermann, Jacob, Baranowitschi
Bernstein, Dr., Elberfeld
Bernstein, Paulina
Bialik, Odessa
Blenstone, Dr. J.
Blitz, Bernhard, Dessau-Anhalt
Bobrin, M. M., Buenos-Aires
Bodenheimer, Dr. M., Köln
Bokor, Prof. Arnim, Budapest
Boruchow, A., Odessa
Bosow, Rabb. David, Ony
Brainin, Ruben, Berlin
Braude, Dr. Markus, Stanislau
Bregel, Pr. Sch., Berlin
Bregmann, Joseph, Pinsk
Bogratschrow, Dr. Ch., Jaffa
Bruck, Dr. G., Witebsk
Bruzkus, Dr. J., Minsk
Caleb, Dr. J., Sofia
Chelemer, Joseph, Proskurow
Cohen, Sal., London
Coralnik, A., Berlin
Cowen, Joseph, London
Daiches, Dr., Leeds
Daiches, Dr. S., Sunderland
Danziger, Isaak, New Castle
Davidsohn, Dr., Warschau
Dobrzynski, Dr. Isaak, Beuthen O.-S.
Donati, Amadeo, Modena
Drachler, J., Schwanetz
Ehrenpreis, Dr., Sofia
Eliaschew, A., Lodz
Ellimann, H. M., Dublin
Engel, Dr. Alfred, Radautz
Epstein, Dr. Harry, Duisburg
Esterowitsch, M., Lugansk
Estrin, J. A., Zoppot
Farbstein, Jehuda H., Warschau
Feiwel, Berthold, Köln
Feldbaum, Aron, Odessa
Feuchtwanger, Dr., Frankfurt a. M.
Feuchtwanger, Frau Dr., Frankfurt a. M.
Finkelmann, M., Dwinsk
Fogal, Meier, Zürich
Frank, Dr. L., Altona
Fränkel, Dr. Louis, Kopenhagen
Frankel, Jechiel, Radom
Franzie-Berenstein, D., Haag.
Friedel, Dr., Manchester
Freudenberg, Dr. A., Krementschug
Friedemann, Dr. Adolf, Wiesbaden
Fischer, Jean, Antwerpen
Freidenrich, Miß Myra, Chicago
Friedland, Akkermann
Gabel, Dr. Heinrich, Lemberg
Galinsky, Moses, Berdiansk
Gaster, Dr., London
Gerstein, David, Rowno
Ginzburg, H., London
Glickin, M., Wirballen
Glücksohn, M., Bern
Glushak, Rev. J., Glasgow
Goldberg, B., Wilna
Goldberg, J., Wilna
Goldberg, Sol., Leeds
Goldin, R., Wilna, Kroki-Schawli
Goldhammer, Leo, Wien
Goldreich, Max, Köln
Goldreich, S., Johannesburg
Goldsmid, Miß Carmel, London
Goldstein, Alexander, Petersburg
Golomb, Lodz
Gorelik, Schmarja, Wilna
Gorelik, Abraham, Kamenka
Gottlieb, M., Kischenew
Granowski, Ungeni
Greenberg, L. J., London
Gretzer, Henri, Antwerpen

Gronemann, Sammy, Berlin
Groß, Nathan, Wien
Grünberg, Jancu, Tezkain
Grünberg, Chaim, Kischenew
Grünzweig, H., Antwerpen
Ginsburg, Dr. Simon, St. Denis
Grünbaum, Ischak, Warschau
Halpern, Dr. A., Stanislau
Halpern, Dr. Georg, Hamburg
Hantke, Dr. Arthur, Berlin
Hartglas, A., Siedlze
Hen, Dr. Isidor, Amsterdam
Hepner, S., Charlottenburg
Herz, Dr. L., Antwerpen
Heymann, Dr. H. G., Berlin
Hofmann, Adolf, Köln
Hoofien, S., Amsterdam
Horn, E., London
Horowitz, M. D., Johannesburg
Hurwitz, Jerachem, Riga
Jaches, Dr. Leopold, Amerika
Jacobsohn, Wlad., Slonim
Jaffé, Bezalel, Grodno
Jaffé, L., Wilna
Jagelnitzer, Ab., Orgejew-Dubronary
Jacobs, M., Birmingham
Joel, Eduard, Lübeck
Jorlowsky, Israel Phil., Nottingham
Isaacs, David, Sheffield
Itzkowitsch, M., Bialystock
Kalmus, Dr. Ernst, Hamburg
Kamaiky, Leon, Amerika
Kann, Jakobus, Haag
Kantorschzik, Joseph, Ribniza
Kaplanski, S., Wien
Kenner, Jakob, Stanislau
Karpeles, Ignaz, Prag
Kassner, Dr. Salom, Czernowitz
Katzenelsohn, Dr. N., Libau
Kerner, Mosche, Warschau
Kessler, L., London
Kisselew, Dr. M. F., Kopis
Klausner, Dr. Jos., Odessa
Klincker, Jerusalem
Kohanowitz, J., Greensburg
Kohen, M., Jaffa
Kollenscher, Dr. Max, Posen
Korkis, Dr. Jacob, Lemberg
Kornhäuser, Dr. A., Jaslo
Kowalski, Rabb., Wlatzlawski
Krauss, Oberlehrer, Friedek
Landau, Max, Braila
Lazarus, J., Glasgow
Lederer, Heinrich, Wien
Leszynski, Rechtsanwalt, Berlin
Lewenson, Jos. M., Boston
Lewita, Leon, Warschau
Levy, A., Swansea
Levy, Moritz, Liestal
Levy, Dr. Camille, Biel
Levy, David, Montreal
Levy, Mrs. Annie, Liverpool
Lewin-Epstein, E. W., New York
Lewin, L., Bobruisk
Lewin, Dr. Schmarja, Wilna
Lewinsk, A. L., Odessa
Lewis, Jack, Cardiff
Liebenstein, L., Lodz
Loeffler, R.-A. Max, Leipzig
Loewe, Dr. Heinrich, Berlin
Lipschitz, Mos. Jac., Pinsk
Löwy, Julius, Prag
London, Chas. St., Baltimore
Lorin, Zwi, Antwerpen
Lubarsky, Abraham L., Amerika
Luntz, Dr. N., Petersburg
Lury, Dr. J., Wilna
Magnes, Dr. J. L., New York
Mahler, Dr. Arthur, Prag
Maltin, J., New York
Mamlock, Isidor, Berlin-Halensee
Margolis, Prof. M. L., Halle a. S.
Margulies, Dr. Emil, Trautenau
Marmor, K., New York
Marmorek, Dr. Alex., Paris
Meinsohn, Odessa
Meisl, Dr. Joseph, Berlin
Melamed, J., Rowno
Milekowski, N., Schawli
Miller, A. H., Graaf-Reinet S. A.
Miller, Harry, Baltimore
Montefiore, Sir Francis, London
Morpurgo, Giuseppe, Venedig
Moser, Jacob, Bradford
Moskowitz, Dr. H., Braila
Mossinsohn, Dr. B., Bern
Motzkin, L., Berlin
Myers, Joe, Leeds
Nacht, Dr. J., Focsani
Nassau, Rudolf, Wien
Nathan, Walter, London
Niemirower, Dr. J., Jassy
Nissenbaum, Isaac, Warschau
Nordau, Dr. Max, Paris
Nossig, Dr. A., Berlin
Ornstein, Dr. S., Haag
Pasmanik, Dr. D., Wilna
Pelz, Dr. Arthur, Berlin
Perutz, Frau Elisabeth, Teplitz-Schönau
Pewsner, Frau B., New York
Pewsner, David, Baku
Pilichowski, Leopold, Paris
Pineles, Samuel, Galatz

Polak, G. C., Amsterdam
Pomeranz, Saul, Reval
Pool, Eduard, Hengelo
Pordes, Dr. P., Ostgalizien
Rabin, Dr. Israel, Bern
Rabbinowitz, E. W., London
Rabinowitz, O., New York
Rabbinowitsch, Rosa, Berlin
Rabbinowitsch, Sch F., Warschau
Rabinowitsch, Jacob, Odessa
Rabinowitsch, S., Liverpool
Radin, Dr. A., Amerika
Raskin, B. M., Leeds
Ravenna, Dr. Felice, Ferrara
Rawikowitsch, Dr. S., Odessa
Reich, Emil, Wien
Reich, Dr. L., Lemberg
Reines, Rabb., Lida
Rensin, A. N., Jeletz
Resek, Karl, Prag
Rimalowsky, Dr., Philippopel
Rohatyn, M., Lemberg
Rosenbaum, Rechts-A. Sch., Minsk
Rosenberg, Murray, London
Rosenfeld, Joseph, Berditschew
Rosenfeld, Max, Drohobycz
Rosenthal, Litman, Bialystok
Rosow, J., Petersburg
Rothblum, Dr. David, Wien
Rosenstein, A. A., Warschau
Rubinow, Pultawa
Sacher, H., Manchester
Safier, Joseph, Tarnow
Salkind, London
Salz, Dr. A., Tarnow
Salzmann, S., Odessa
Sapir, Dr. Joseph, Odessa
Seeligmann, S., Amsterdam
Seidel, R., Kokand
Seidemann, Arnold, Petersburg
Simon, Julius, Mannheim
Simons, Abraham, Haag
Sokolow, N., Köln
Sorin, Horndok
Spielberger, Hermann, Kassa
Spielvogel, Warschau
Spira, Dr. Adolf, Krakau
Spitzer, Dr. Hugo, Osijek
Sprinzak, Joseph, Kischenew
Supraski, Jehoschua, Kursk
Sußmann, Dr. Hillel, Stanislau
Syrkin, Ing. M., Kiew
Schabotinsky-Kop, Frau, Wienitza
Schabotinsky, Wladimir, Petersburg
Schach, Mlle., Paris
Schachtel, Hugo, Breslau
Schalit, Dr. Isidor, Wien
Schapiro, Elijahu, Winiza
Schapiro, V., Südafrika
Schatz, Prof. Boris, Jerusalem
Schein, M. H., Galatz
Shelewitzki, London
Schenkin, Mendel, Jaffa
Scherek, Simon, Posen
Schereschewsky, Moses, Petzokow
Scherkin, Wilna
Schimkin, N., Odessa
Shire, M., London
Schloessinger, Dr. Max, Cincinnati
Schnelling, Jakob, Hannover
Schochat, E., Jaffa
Schachat, J., Jaffa
Schulhoff, J. N., Osijek
Schußheim, Leo, Krakau
Schutzmann, Leo Boryslaw
Schwartz, Schalom, Odessa
Stahl, Dr. Herm., Tarnowitz, O.-Schl
Stand, Dr. Adolf, Lemberg
Stand, Karl, Lemberg
Stand, Dora, Lemberg
Stazinski, A. stud., Minsk
Steinberg, Dr. K. G., Brest-Litowsk
Steiner, Ludwig, Teplitz
Steiner, Wilhelm, Preßburg
Strauss, Dr. J., München
Struck, Hermann, Berlin
Sturmann, David, Wlazlawsk
Temkin, Wladimir, Jelissawetgrad
Thon, Dr. Jac., Berlin
Trietsch, Davis, Jaffa
Tschlenow, Dr. J., Moskau
Umansky, Dr. Leeds
Urysohn, H., Moskau
Ussischkin, M., Odessa
Vecht, M. M., Buenos-Ayres
Waldmann, Dr. J., Tarnopol
Warburg, Prof. Otto, Berlin
Wassermann, Salomon, Tomaschow
Wechsler, J., Vaslui
Weil, Dr., Köln
Weinreb, Israel M., Sosnovitzi
Weinschal, Dr. Ben Zion, Baku
Weißenberg, Sch., Petersburg
Weißenberg, S., Elisawethgrad
Weitzmann, Dr. Ch., Manchester
Weizmann, Moscha, Baku
Wiener, Issaja, Schitomir
Wiener, Arnold, Kattowitz
Wilenski, Dr. L., Charlottenburg
Wolf, Dr. Alex S., Wien
Wolff, Dr. M., Haarlem
Wolffsohn, David, Köln
Wolffsohn, Frau D., Köln
Wolpert, B., Orange River Colony

IV.

REGISTER DER REDNER

Abrahamsohn, Dr.: 372.
Abneroff: 395.
Aronowitsch: 292, 349.
Arsky: 363.
Auerbach, Dr.: 102.

Baker: 35, 77, 145.
Barth: 363, 391.
Basow: 105.
Becker, Dr.: 361, 380, 381.
Bentwich: 195, 196, 198, 199, 200, 201, 210, 211, 212.
Berger: 232.
Bodenheimer, Dr.: 73, 95, 101, 146, 203, 204, 205, 214, 324, 337, 356, 357, 359, 366, 367, 368, 371, 380, 381.
Böhm: 232, 237, 327.
Boruchow: 333.
Braude, Dr.: 71, 101.

Cowen: 37, 98, 100, 145, 171, 239, 240, 241.
Daiches, Dr.: 72, 75, 78, 100, 179, 180, 181, 192, 327, 328, 333, 337, 382, 404, 405.

Ehrenpreis, Dr.: 64, 108, 109, 264.
Engel, Dr.: 337, 341.

Feiwel: 328, 342, 375, 376, 377.
Fischer: 261.
Fogal: 39, 145, 172, 173.
Friedemann, Dr.: 67, 74, 175, 193, 202, 213, 251, 260, 403.

Gaster, Dr.: 32, 38, 72, 74, 76, 78, 87, 88, 89, 90, 91, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 100, 101, 102, 110, 111, 113, 114, 115, 116, 117, 123, 124, 126, 127, 145, 183, 185, 186, 187, 210, 251, 252, 254, 256, 392, 393.
Glücksohn, Dr.: 95, 96, 182, 371.
Goldberg: 106, 107.
Goldenberg: 106.
Goldblum: 258.
Goldreich, M.: 361.
Goldreich, S.: 401.
Goldsmid, Miß: 274.
Greenberg: 37, 176, 177, 178, 213, 229, 232, 252.
Groß: 76, 305.
Gronemann, Dr.: 74, 102, 159, 350, 354, 355, 356, 357, 358, 360, 361, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 370, 371, 372, 374, 376, 377, 378, 379, 381, 382.

Halpern, Dr.: 206, 386, 404.
Hantke, Dr.: 395, 396, 397, 398, 399, 401, 402, 403, 404.
Hen, Dr.: 338.
Heymann, Dr.: 74, 76, 77, 101, 109, 126, 170, 252, 326, 327, 328, 329, 333, 337, 339.

Kann: 256.
Kaplan-Kaplansky: 102, 111, 113, 114, 271, 272, 328, 353, 354, 371, 372, 374, 377.
Kaßner, Dr.: 101, 229, 232, 342, 343.
Katzenelsohn, Dr.: 127, 159, 167, 186, 188, 202, 330.
Keßler: 182.
Klerekooper: 39, 337, 388.
Kritschewsky: 335.
Kornhäuser, Dr.: 397, 398, 404.

Lewin, Dr.: 212, 214, 321.
Lewin-Epstein: 250, 332, 394.
Loewe, Dr.: 91, 117, 338, 384, 385, 403.
Löwy: 192, 193.
Lunz, Dr.: 387.

Magnes, Dr.: 93, 191, 192, 213.
Mahler, Dr.: 275.
Margulies, Dr.: 87, 264, 353, 357, 362, 370, 373, 379, 403.
Marmorek, Dr.: 33, 292, 302, 331, 369.
Mayersohn: 116, 117.
Melamed: 110, 111, 171, 211, 214.
Moser: 193.
Moskowitz, Dr.: 381.
Mossinsohn: 210, 394.
Motzkin: 92, 106, 261, 282, 288, 290.

Nacht, Dr.: 38, 59, 260, 272, 338.
Nassau: 36, 100, 110, 393.
Niemerower, Dr.: 61, 94, 105, 260, 261, 272.
Nordau, Dr.: 20, 38, 39.
Nossig, Dr.: 59, 73, 79, 261, 343, 353, 386, 390, 391, 392.

Pasmanik, Dr.: 37, 38, 87, 88, 89, 90, 91, 123, 124, 252, 274.
De Pinto, Dr.: 14.
Pool: 379, 380.

Rabbinowitz: 77.
Rabin, Dr.: 360, 367.
Rabinowitsch: 260, 261, 366, 378, 380.
Radin, Dr.: 92.
Reich, Dr.: 61, 341, 342, 343, 375.
Resek: 174.
Rosenbaum, Dr.: 75, 79, 167, 181, 182, 212, 261, 271, 272, 336, 403, 404, 405.
Rosenthal: 76, 98, 100, 102, 394, 399.

Salz, Dr.: 87, 103.
Sapir, Dr.: 194.
Shire: 77, 100, 368, 372.
Simon: 367.

Sokolow: 39, 124, 226, 334, 339.
Spira: 173, 174.
Spitzer, Dr.: 77, 78, 386, 387.
Supraski: 87.
Sußmann: 329.
Syrkin: 209, 210, 211, 325, 337.

Schachtel: 252, 262, 355, 356, 365.
Schalit, Dr.: 38, 72, 102, 111, 213, 251, 397, 402, 403.
Schach, Frl.: 388.
Scheinkin: 75, 78, 273, 396.
Schnelling: 250, 362.
Schochat: 325.
Schanz: 403.
Schulhoff: 115, 116, 369.

Stand: 277, 281.
Struck: 312, 338, 343, 377, 405.
Sturmann: 213, 274, 353, 354, 355, 375.

Trietsch: 71, 93, 96, 97, 98, 242, 245, 249, 250, 258, 396.
Tschlenow, Dr.: 17, 70, 75, 77, 78, 105, 106, 107, 109, 208, 274, 277, 290, 329, 333, 359, 362, 363, 365, 369, 371, 376, 377, 378.

Ussischkin: 254, 330.

Waldmann, Dr.: 105, 106, 375.
Warburg, Prof.: 59, 128, 226, 228, 260, 261, 312, 313, 361, 363, 364, 365, 366, 367, 368.
Weizmann: 251, 298, 302, 305.
Wolf, Dr.: 202, 350, 356, 360, 367, 377, 379.
Wolffsohn: 5, 14, 17, 19, 31, 33, 34, 38, 39, 70, 71, 72, 75, 76, 87, 96, 98, 100, 103, 119, 128, 157, 159, 169, 171, 173, 174, 177, 178, 179, 180, 181, 183, 185, 186, 187, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 198, 199, 200, 201, 202, 204, 205, 206, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 238, 239, 240, 245, 248, 249, 250, 251, 252, 258, 261, 264, 271, 272, 273, 281, 282, 302, 305, 311, 312, 313, 324, 325, 326, 327, 328, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 341, 342, 343, 349, 350, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 360, 361, 364, 369, 371, 372, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401 402, 403, 404, 405, 406.

V.

SACHREGISTER ZUM PROTOKOLL DES ACHTEN KONGRESSES

A.

Aaronsohn 1, 32.
Abänderung der Bankstatuten 79, 161, 167, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 179, 181, 182, 183, 188, 195, 202, 203, 206, 208, 210, 213, 214, 404.
Ablösung von Neujahrswünschen 263
Achad Ha'am 302.
Aenderung des Organisationsstatuts 379, 380, 381.
Agitation 66
Agrarbank 121, 129, 235, 253, 320, 330, 331.
Agrarfonds 138, 143.
Agrarkredit 236, 328, 329, 332.
Akademische Verbindungen 55.
Aktionskomitee 62, 67, 80, 82, 97, 103, 106, 111, 116, 117, 119, 352, 355, 358, 359, 365, 368, 369, 372, 378, 379, 385, 393.
Alliance Israelite Universelle 245.
Allianceschulen 218.
Alter der Delegierten 363.
„Altneuland" (Zeitschrift 134.
Anglo Palestine Company 10, 26, 49, 51, 80, 119, 160, 237, 292, 329, 365.
Anullierung der Kongreßwahlen 352.
Antisemitismus 23.
Anträge 358.
Araber 113, 279, 316.
Arbeiter - Heimstätten - Genossenschaft 137.
Arbeitsprogramm 350, 358.
Arbeitsvermittlung 280, 310.
Armenier 323.
Asiatentum 22.
Außerordentlicher Kongreß 358.
Auskunftsbureau 141.
Auswanderungsamt 98.
Autonomie 99.

B.

Basler Programm 350.
Bauernland 307.
Beihilfe an die Landesorganisationen 378, 379.
Bericht der Jüdischen Kolonialbank 159.
„ des Jüdischen Nationalfonds 146.
„ des Legitimationsausschusses 35.
„ der Nationalfondskommissäre 262.
„ des Palästinaausschusses 232.
„ der Palästinakommission 128.
„ des Permanenzausschusses 32, 392.
„ der Propagandakommission 343.
„ des Zionist. Zentralbureaus 39.
Berlin, Verlegung des Zentralbureaus 97, 244.
Berliner Bureau 122.
Bermann 132.
Bezalel 11, 53, 62, 135, 142, 151, 221, 225, 281, 311, 319, 345, 349.
Bialik 322.
Bibliothekskommission 384.
Bilanz des Zionist. Zentralbureaus 42.
„ der Propagandakommission 344.
Blanckenhorn, Dr., 131.
Bodenkredit 236, 328.
Brüsseler Konferenz 8, 49, 51, 52, 80, 81, 98, 111, 118.
Budget 69, 319, 326, 350, 358.

C.

Chaluka 245, 295, 323.
Charter 82, 88, 99, 244, 282, 292, 299, 306, 323.
Cheder 267.
Chowewe Zionismus 104, 254, 276, 324.
Cypern 246.

D.

Dank an den Präsidenten 405.
Darlehnsgenossenschaften 54.
Decharge des A. C. 123, 124, 126.
Delegierte 358.
Delegiertentag 355, 356, 357.
Diplomatenkonferenz 81.
Diplomatische Arbeit 82.
Diplomatischer Zionismus 300.
„Drei Grundlagen des zionistischen Arbeitsprogramms" 10.

E.

Eberhard 144.
Einwanderung nach Palästina 80.
Einwanderungsverbot 240, 273, 281.
El Arisch 246, 252, 286.
Ersatzdelegierte 361, 364.
Ersatzwahl 361, 364.
Erziehungsamt 270, 334, 337, 382.
Evolution 323.
Exekutive-Legislative 38, 361.

F.

Ferialkurse für Lehrer 271, 334.
Filiale in Beirut 49.
„ „ Konstantinopel 10, 69.
Finanzlage des A. C. 69, 84, 91, 97, 109, 116, 117, 142, 343, 385.
Föderationen 352, 355, 372, 376, 377.
Föderationsprinzip 372.
Frau und Zionismus 336, 388.
Frauenbund für Kulturarbeit in Palästina 388.
Freiburger Beschlüsse 95.
Friedenskonferenz 15, 81.

G.

Gegenwartsarbeit in Palästine 86.
„ in der Diaspora 86.
Geistiger Pogrom 265.
Generaldebatte über den Bericht des Zionistischen Zentralbureaus 59.
„ über die Palästinafrage 273.
Genossenschaftliches Gut 140.
Geulah 133.
Geschäftsordnung 358, 382.
Ghettoabsperrung 22.
Großkolonisation 287.
Grundlage des zionistischen Arbeitsprogramms 10.

H.

Handwerkerschulen 216.
Ha-Olam 53, 106, 110.
Haschachar 55.
Häuserbaugesellschaft 156.
Hebräische Lehrbuchverlage 269.
„ Literatur 265.
„ Sprache 216, 227, 267, 335, 337.
„ Sprachkurse 269, 335.
Hebräischer Unterricht 219
Hebräisches Gymnasium 11, 53, 220, 349.
„ Wörterbuch 53, 117, 313.
Heilige Stätten 257.
Helsingforser Konferenz 54, 107.
Herzl 5, 20, 23, 88, 94, 99, 112, 118, 120, 276, 282, 293, 302, 315, 372, 374, 387.
Herzlbild 387.
Herzldenkmal 232.
Herzlgymnasium 349.
Herzlplatz 231.
Herzlwald 139, 151.
Hilfsverein der deutschen Juden 217, 219, 270, 273.
Hochschule 226.
Hundertschaft von Schekelzahlern 364.
Hypothekarkredit 155.

J.

Jahreskonferenz 52, 358, 359, 361, 365.
Jargon 265.
Jassinowski 296, 301.
„Ibriah" 269, 335.
Jewish Colonial Trust (Jüdische Kolonialbank) 12, 46, 51, 79, 237, 264, 280, 284, 295, 365, 390.
Jewish Territorial Organisation 98, 111, 122, 171, 248.
Industriegenossenschaften in Palästina 62.
Informationsbureau 141, 245, 334.
Initiative des A. C. 62.
Innerpolitische Betätigung 12, 55, 63, 65, 86, 89, 105, 108, 123.
Institutionen der Bewegung 40.
Institut für ländlichen und städtischen Bodenkredit in Palästina 328.
Interterritoriale Organisation 374, 377.
Intoleranz in der Bewegung 296, 301.
Jordantal-Untersuchung 132.
Judenfrage 29, 289, 303.
Judenverfolgungen in Rumänien 57.
„ in Rußland 54.
Jüdische Lehrerorganisation 269.
Jüdischer Nationalfonds siehe Nationalfonds.
„Jüdische Rundschau" 56, 348.
Jüdischer Frauenbund für Kulturarbeit in Palästina 388.
„ Klub 56.
„ Verlag 49, 53.
Jüdisch-nationale Partei 105.

K.

Kassenbericht 42.
Kindergärten 219.
Kleinarbeit 68.
Kleinkolonisation 288.
Kleine Landsmannschaften 386.
Kokeschs Grabstein 116.
Köln 82.
Kolonialbank siehe Jewish Colonial Trust.

Kolonialpolitik 306.
Kolonisationsprinzipien 83.
Kolonisationstätigkeit 285.
Kommission für die Nationalbibliothek 384, 403.
„ für nationale Erziehung 341.
Komitees der Schekelzahler 355, 356.
Kongreß 355, 358.
Kongreß, Siebenter, 67, 97.
Kongreßanwalt 365, 404.
Kongreßgericht 365, 404.
Kongreßpräsidium 361.
Kongreßwahlen 351.
Konstantinopeler Vertretung 69.
Konzessionen 99, 104, 314.
Kremenezky 52.
Kulturarbeit 64, 125, 335.
Kultur- und Wirtschaftsfonds 143.
Kulturzionismus 108.
Kunstausstellung 70, 346.

L.

Landerwerb in Palästina 80.
Landesbeiträge 69, 362, 378, 379.
Landesorganisationen 355, 356, 358, 364, 365, 369.
Landsmannschaftsprinzip 386.
Landsiedelung 307.
Legalisierung des Nationalfonds 49, 51, 146.
Legitimationsausschuß 35, 351, 367, 404.
Lehrbücherkommission 271, 334.
Lehrerfrage 270.
Lehrerorganisationen 269.
Lehrerpräparandie 270.
Lehrerseminar 270, 334.
Lehrfarm 140.
Levontin 349.
Lewin, Dr., 58.
Liegenschaftskarte von Palästina 133, 153.
Literarisch-künstlerische Veranstaltungen 346.

M.

Mandelstamm 296, 301, 316.
Misrachi 372.
Misrachistische Mittelschule 312, 343.
Mittelschule 224, 333.
Mohammedanische Bewegung 258.

N.

„Naaße Wenischma" 279, 297.
Nachbarländer 98, 246.
Nationalbibliothek 117, 319, 384, 403.
Nationale Erziehung 10, 12, 214, 241, 255, 264, 289, 334, 338, 341, 382.
Nationalfonds 12, 27, 49, 52, 68, 110, 112, 119, 146, 237, 285, 295, 326, 365.
Nationalfonds-Bilanz 155.
„ Büchsen 149, 262.
„ Bureau 262.
„ Depeschen 263.
„ Flugblatt 262.
„ Instruktion für Sammler 262.
„ Kommissäre 262.
„ Marken 263.
„ Programm 155.
„ Reorganisation 149.
„ Sammelmittel 149.
„ Sammelstelle 149.
„ Verfassung 147.
Nationaljüdisches Tageblatt 347.
Nationale Monumente 257.
Nationalsprache 265.
Notstandsaktion 8.

O.

Odessaer Komitee 218.
Oelbaumspende 139, 154.
Organisation 350.
Organisationsausschuß 372.
Organisationsentwurf 12.
Organisationsstatut 350, 379, 382.
Orientpropaganda 346.
Ost — West 70.

P.

„Palästina" (Zeitschrift) 134.
Palästina-Agrarfonds 138, 143.
„ -Agrikulturgesellschaft 138.
„ -Amt 233, 317, 325, 365, 366, 367.
„ -Arbeit 62.
„ -Ausschuß 74.
„ -Ausstellung 289.
„ -Ferienkurse 133.
„ -Frage (Generaldebatte) 273.
„ -Handbuch 133.
„ -Handelsgesellschaft 135.
„ -Industriesyndikat 136.
„ -Kenntnis 133.
„ -Kollegium 274.
„ -Kommission 53, 106, 119, 128, 319, 366.
„ -Komitee 253, 254, 274, 326.
„ -Kultur- und Wirtschaftsfonds 143.
„ -Liegenschaftskarte 133, 153.
„ -Programm 129, 314.
„ -Propaganda 280.
„ -Rat 275, 326.
„ -Reisen 54, 392.
„ -Ressort 143, 233, 325, 326, 365, 366.
„ -Schekel 62, 142.
„ -Verein 139.

Palästina-Wandkarte 134.
„ -Zentralfonds 143.
„ Arbeiterfrage in, 113.
„ Arbeitsmöglichkeiten in, 142.
„ Ausgaben für, 96.
„ Auswanderung nach, 141.
„ Bildungsanstalten in, 237, 333, 334.
„ Bodenkredit in, 236, 328.
„ Einwanderung nach, 80.
„ Forschungsarbeiten in, 131, 134.
„ Gegenwartsarbeit in, 86.
„ Historische Plätze und Monumente in, 237.
„ Konzessionen in, 99, 104, 314.
„ Landerwerb in, 80, 113.
„ Streiks in, 118.
„ Wettbewerb der Mächte in, 84.
Parteifonds 385.
Parteisteuer 355, 357, 385.
Pazifisten 81,
Permanenzausschuß 32, 70, 369, 387.
Petitionen 358.
Pflanzungsverein Palästina 136.
Pionierarbeit 300.
Plehwe 100.
Plehwebrief 248.
Poale Zion 290, 306, 316, 375, 376.
Pogrombuch 87.
Pogrome 50, 54, 121.
„Politik, Vorbereitung des Volkes und Vorbereitung des Landes" 10.
Politische Arbeit 10, 67, 85, 120, 244, 324.
Politische Verbindungen 99.
Politische Zionisten 82, 246.
Politischer Zionismus 9, 112, 238, 276, 278, 292.
Praktische Palästina-Arbeit 12, 67, 86, 89, 104, 112, 116, 253, 254, 273, 275, 278, 292, 324.
Praktische Zionisten 82, 328.
Präsident des A. C. 370.
Präsidenten des Kongresses 365, 366.
Präsidium des Kongresses 361.
Preßbureau 348.
„Primum non nocere" 277, 279.
Privat-Initiative 11, 95, 273, 290.
Programm des Zionistenkongresses 355.
Programmentwurf 85.
Proletariat 309.
Propaganda 12, 66, 346.
Propagandabroschüren 53, 343.
Propagandakommission 66, 81, 96, 343, 390, 391.
Propagandaredner 345.
Propagandaversammlungen 345.

R.

Realpolitischer Zionismus 82.
Rechenschaftsbericht des A. C. 358.
Referat über die jüdische Kolonialbank 159.
„ über den jüdischen Nationalfonds 146.
„ über die nationale Erziehung in der Diaspora 264.
„ über die nationale Erziehung in Palästina 214.
„ über die Organisation 350.
„ des Palästinaausschusses 232.
Regierungsbehörden für den Zionismus 57, 58.
Religionsunterricht 267.
Religiöser Fanatismus 21.
Religiöses Judentum 312, 318.
Ressort für die nationale Erziehung 382.
Revisoren 126, 404.
Rischon Lezion 54, 282.
Rosenfeld, Morris, 341.
Rothschildsche Schulen 217.
Ruppin, Dr., 135, 153.
Russisches Hilfswerk 49, 50.
Russische Revolution 107.

S.

Selbstbesteuerung 263.
Selbsthilfe 6.
Selbstwehr 51.
„Seliger politischer Zionismus" 277.
Sephardim 66.
Siedlungsgenossenschaft 234, 308, 320, 328.
„Sinai" 269, 335.
Sozialökonomisches Moment im Zionismus 306.
Spaniolische Juden 66.
Sparkasse 54.
Spenden 379.
Spinoza 383.
Synthese zwischen praktischem und politischem Zionismus 83, 103, 301, 306, 325.

Sch.

Schekel 351, 355, 364, 378, 379.
Schekelaufstellung 46.
Schekelgelder 69, 355, 358, 363.
Schekelhöhe 379.
Schekeljahr 359, 361, 364, 365, 366.
Schekeltage 52.
Schlüssel für die Wahlen 77.
Schulbücherkommission 334.

St.

Städtische Kolonisation 307.
Stenographisches Protokoll 365.
Streiks 118.

T.

Tagesordnung des Kongresses 75, 87, 90, 106, 365.
Tageszeitung 81.
Talmudunterricht 268.
Termin der Wahlen 362, 363, 364.
Territorialismus 103.
Territorialisten 87, 323.
Theodor Herzl-Gymnasium 349.
Toleranz innerhalb der Bewegung 301.
Totenliste 34.
Treidel 132.
Türkei, Lage der Juden 243, 321.

U.

Uganda 303.
Umgestaltung des Parteiorgans 348.
Ungültige Wahlen 367.
Urweizen 132.

V.

Vaterlandsliebe 23.
Verantwortlichkeit der A. C. Mitglieder 368, 372.
Vereine 355, 356.
Vereinsdelegiertentag 355, 356.
Verein zur Förderung jüdischer Kunst 346.
„Verstorbener politischer Zionismus" 293.
Versuchsstation 140.
„Einem Volke reicht man keine milde Gabe" 21.
Vorbereitung des Landes 10.

W.

Wahl des Engeren Aktionskomitees 393.
„ des Großen Aktionskomitees 395.
„ der juristischen Kommission 404
„ der Kommission für nationale Erziehung 341.
„ der Kommission für die Nationalbibliothek 403.
„ des Legitimationsausschusses 404.
„ des Kongreßanwalts 404.
„ des Kongreßgerichts 404.
„ des Kongreßpräsidiums 32.
„ des Organisationsausschusses 73.
„ des Palästinaausschusses 127.
Wahl des Präsidenten des A. C. 394.
„ der Revisoren 404.
„ der Kongreßdelegierten 361, 364.
Wahlmodalitäten 364.
Wahlprotokolle 361, 364.
Wahlrecht 361, 363, 364, 369, 370.
Wahltermin 364.
Waisen-Erziehungsanstalt in Palästina 51.
„Die Welt" 48, 53, 96, 106, 117, 348.
Wilnaer Zentralkomitee 54.

Z.

Zangwill 163, 177, 294, 301, 316.
Zeitlin 127.
Zeitungskorrespondenz 82, 348.
Zionismus, Lage in Amerika 57.
„ „ „ Argentinien 58.
„ „ „ Australien 58.
„ „ „ Belgien 56.
„ „ „ Brasilien 58.
„ „ „ Bulgarien 57.
„ „ „ der Bukowina 229.
„ „ „ China 58.
„ „ „ Dänemark 57.
„ „ „ Deutschland 55.
„ „ „ England 56.
„ „ „ Frankreich 56.
„ „ „ Japan 58.
„ „ „ Italien 57.
„ „ „ Kanada 57.
„ „ „ Kroatien - Slawonien 55.
„ „ „ Neu-Seeland 58.
„ „ „ den Niederlanden 56.
„ „ „ Oesterreich 55.
„ „ „ Rumänien 57, 59.
„ „ „ Rußland 54, 107, 121.
„ „ „ Schweden - Norwegen 57.
„ „ „ Serbien 57.
„ „ „ Südafrika 57.
„ „ „ Ungarn 55.
Zionistisches Zentralbureau 39, 42, 97, 371.
Zusammenhang des Zionismus mit Antisemitismus 23.
„Der Zionismus ist eine Wohltat, keine Wohltätigkeit" 21.
„Zionismus oder nationale Liquidation" 25.
„Wir Zionisten tragen unser Judentum wie eine Kokarde" 27.

VI.

BESCHLÜSSE UND RESOLUTIONEN DES ACHTEN KONGRESSES

Abänderung der Bankstatuten.

Antrag Katzenelsohn — Rosenbaum — Tschlenow — Bodenheimer:

Der Kongreß steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß das Memorandum nach dem Beschluß des dritten Kongresses geändert werden soll, insofern diese Aenderung durchzuführen ist, ohne die Interessen des J. C. T. zu schädigen. Für alle Fälle soll das engere Aktionskomitee durch Ergänzung der Statuten Vorsorge dafür treffen, daß der J. C. T. nirgends in der ganzen Welt, mit Ausnahme von Palästina, Syrien und den Nachbarländern, kolonisatorische Tätigkeit vornehmen darf. Die endgültige Entscheidung über die Fortsetzung des Prozeßverfahrens überläßt der Kongreß dem engeren Aktionskomitee und einer vom Kongreß gewählten Kommission von drei Fachleuten.

Angenommen Seite 211.

Resolution Greenberg:

Der Kongreß steht prinzipiell auf dem Standpunkt, daß die Statuten abgeändert werden sollen.

Angenommen Seite 214.

Palästinaarbeit.

Anträge des Palästinaausschusses:

Der Kongreß beschließt, daß ein besonderes Palästinaressort innerhalb des engeren A. C. geschaffen wird, welches das Recht hat, sich Beiräte zu ernennen. Dieses Palästinaressort soll unter der Leitung eines Mitgliedes des engeren A. C. stehen. Ihm wird ein in Palästina befindliches, aus einem oder mehreren besoldeten Beamten bestehendes Palästinaamt unterstellt.

Angenommen Seite 326.

Der Kongreß beschließt, daß 25% aller Einnahmen des A. C., sofern sie nicht für andere Zwecke bestimmt sind, sofort nach Eingang dem Palästinaressort beim Jewish Colonial Trust zur Verfügung gestellt werden. Außerdem fließen dem Palästinaressort die für seine besonderen Zwecke gesammelten und gespendeten Beiträge zu.

Angenommen Seite 328.

Der Kongreß beauftragt das Palästinaressort, die Frage der Siedlungsgenossenschaft in Palästina zu studieren und der Jahreskonferenz darüber Bericht zu erstatten.

Angenommen Seite 328.

Der Kongreß beauftragt das Palästinaressort, den Bildungsanstalten in Palästina seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und zu trachten, für deren Zwecke einen besonderen Fonds zu schaffen. Er beauftragt ferner das Palästinaressort, für die Entwicklung einer hebräischen Mittelschule in Palästina Sorge zu tragen.

Angenommen Seite 334.

Resolution Kaplansky — Sturmann — Soldin — Schußheim:

Der Kongreß beauftragt das Palästinaressort, den Bildungsanstalten in Palästina, insbesondere auf dem Gebiete der gewerblichen und landwirtschaftlichen Fachbildung, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und zu trachten, für deren Zwecke einen besonderen Fonds zu schaffen.

Der Kongreß beauftragt ferner das Palästinaressort, die Begründung bezw. Entwicklung von Informations- und statistischen Aemtern auf das nachdrücklichste zu fördern, zu denen Vertreter von gewerkschaftlichen Organisationen zuzuziehen sind.

Der Palästinakommission überwiesen Seite 324.

Antrag Tschlenow — Katzenelsohn — Kann — Warburg:

Der Kongreß empfiehlt dem engeren A. C. und dem Direktorium der A. P. C., dafür Sorge zu tragen, daß bei der A. P. C. eine Abteilung für langfristige Kredite

auf ländlichen und städtischen Boden eingerichtet werde, welche auch das Recht haben soll, städtischen und ländlichen Boden zu kaufen und zu verkaufen, zu parzellieren, zu pachten, zu verpachten und zu ameliorieren.

Angenommen Seite 333.

Nationale Erziehung.

Antrag Syrkin:

Für die Frage der nationalen Erziehung wird eine Kommission von 21 Mitgliedern eingesetzt.

Angenommen Seite 337.

Antrag Sokolow:

Der Kongreß beschließt, die hebräische Sprache als offizielle Sprache der zionistischen Bewegung, ihrer leitenden Stellen, ihrer Kongresse und Konferenzen prinzipiell anzuerkennen und praktisch sukzessive einzuführen. Unsere nationale Sprache wird hiermit für den Zionismus obligatorisch Nur aus Rücksicht auf die Notwendigkeit der Popularisierung der Idee bleibt es der Organisation anheimgestellt, sich neben der hebräischen Sprache auch anderer Sprachen zu bedienen.

Angenommen Seite 339.

Antrag Daiches:

Der Kongreß nimmt von den vom Referenten für die nationale Erziehung in der Diaspora, Herrn Dr. Ehrenpreis, vorgelegten Thesen Kenntnis und ersucht das engere A. C., ein Ressort für die nationale Erziehung zu schaffen und die dazu nötigen Mittel nach Möglichkeit zu bewilligen. Zu diesem Zwecke soll sich das A. C. mit der heute gewählten 21er-Kommission in Verbindung setzen.

Angenommen Seite 383.

Nationalbibliothek in Jerusalem.

Antrag Loewe:

Es soll ein Komitee für die Bibliothek in Jerusalem gewählt werden, bestehend aus fünf Mitgliedern mit der Maßgabe, es dem Palästinaressort des engeren A. C. zu unterstellen.

Angenommen Seite 385.

Parteifonds.

Antrag Wolffsohn:

In der Erwägung, daß ein Parteifonds für die zionistische Organisation eine Notwendigkeit ist, beschließt der Kongreß zum Zwecke der Bildung eines solchen Fonds, daß jeder Zionist für das Jahr 5668 (1907/08) eine Parteisteuer von mindestens 5 Francs entrichten soll.

Den Vereins-Landesorganisationen wird es zur Pflicht gemacht, mit der Einziehung dieser Parteisteuer sofort zu beginnen und sie an das Aktionskomitee abzuführen.

Angenommen Seite 386.

Schatzmeister des Kongresses.

Antrag des Präsidiums:

Der Jewish Colonial Trust, welcher, seitdem er seine Geschäfte begonnen hat, bis jetzt als Schatzmeister des Zionistenkongresses figuriert hat, wird formell zum Schatzmeister des Zionistenkongresses bestellt und hierdurch auch dazu berechtigt, für den Zionistenkongreß Vermächtnisse, Legate, Hinterlassenschaften, Schenkungen, Beisteuerungen und Subskriptionen jeder Art in Empfang zu nehmen und dafür vollständig hinreichende Quittungen und Entlastungen zu erteilen.

Angenommen Seite 264.

Diverse Anträge und Resolutionen.

Antrag Spitzer:

Die sogenannten kleinen Landsmannschaften, d. h. die Landsmanschaften mit weniger als 25 Delegierten, bilden am Kongreß eine Vereinigung, welcher in allen vom Kongreß zu wählenden Ausschüssen prozentuell zu den übrigen Landsmannschaften Mandate zuzuweisen sind. Die Nominierung dieser Ausschußmitglieder obliegt der Vereinigung. Im Permanenzausschuß soll auch fernerhin jede kleine Landsmannschaft durch wenigstens einen Delegierten vertreten sein.

Angenommen Seite 387.

Antrag Lunz:

Bis zum nächsten Kongreß soll ein schönes, passendes Bild unseres verewigten Herzl beschaffen und es über dem Podium während der Tagung des Kongresses aufgestellt werden.

Angenommen Seite 388

Antrag Nossig:

Die Propagandakommission besteht aus drei bis vier Mitgliedern. Ihr Sitz ist Berlin. Sie erledigt ihre Arbeiten in ständiger Verbindung mit den Propagandausschüssen resp. Vorständen der einzelnen Landesorganisationen.

Dem A. C. zur Berücksichtiguug überwiesen Seite 392

Antrag Kassner (Reich):

Der Kongreß betrachtet es als seine Ehrenpflicht dem nationalen Dichter Morris Rosenfeld gegenüber, dafür zu sorgen, daß er frei von materiellem Kummer seiner Dichtung und seinem Volke weiterleben könne und beauftragt die Landesorganisationen, dieser Ansicht Genüge zu leisten.

Als Empfehlung für die Zionisten überwiesen Seite 343.

Antrag des Organisationsausschusses:

Das engere A. C. wird beauftragt, der nächsten Jahreskonferenz Vorschläge für die Aenderung der Geschäftsordnung der Kongresse zu machen. Die Jahreskonferenz wird beauftragt, über die Aenderung endgültig zu entscheiden.

Angenommen Seite 382.

Berichtigung.

S. 359, Zeile 9 entfällt die Stelle: Landesorganisationen (Föderationen) erstatten die Rechenschaftsberichte der Jahreskonferenz ebenso wie dem Kongresse.

ANZEIGEN

Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation
Photogr. Abt. Berlin SO. 36

Neu erschienen! **Neu erschienen!**

53.—65. Tausend des

„AGFA-PHOTO-HANDBUCH"

Weinroter Leinenband
120 Textseiten
Preis **30** Pfg.

Enthaltend genaue Gebrauchsanweisungen, sorgfältig erprobte Rezepte, praktische Winke, autoritative Gutachten, Tabellen, Preise etc. sämtlicher

„Agfa"-Photo-Artikel:

„Agfa"-Platten, -Films, -Cassetten
„Agfa"-Entwickler, -Spezialitäten

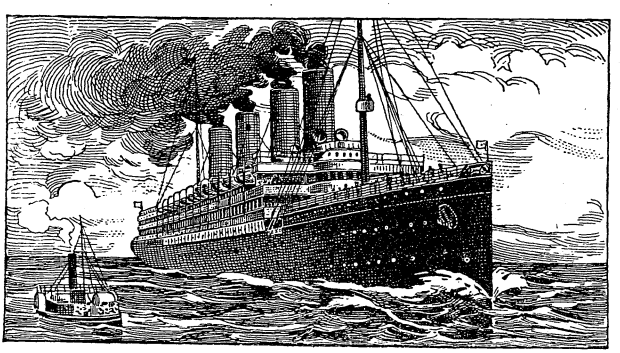
„Isolar"-Platten und -Films.

Bezug durch die Photo-Artikel-Geschäfte.

B. Karlsberg

HAMBURG

Ferdinandstrasse No. 15



BILLIGE PREISE
BESTE VERPFLEGUNG

PASSAGIER-BEFÖRDERUNG

mit Post- u. Schnelldampfern nach NORD-AMERIKA (New York, Boston, Baltimore, Philadelphia, Chicago, Texas) CANADA etc., SÜD-AMERIKA, AFRIKA, :: :: :: :: :: :: AUSTRALIEN und ASIEN. :: :: :: :: :: ::

Ozeanfahrt nach New York per Schnelldampfer 5—6 Tage.

Korrespondenz in allen Sprachen,
auch jüdisch und hebräisch.

KÖNIGSBERG i. Pr.

Tragh. Kirchenstrasse 71.

Institut für Sprachen, Wissenschaften u. Musik

:: :: :: :: **verbunden mit Töchterpensionat** :: :: :: ::

Vorbereitung für verschiedene Examina in Paris.

Beste Referenzen im In- und Auslande

Französin, Engländerin im Hause.

EUGENIE BLOCH.

OSKAR LEINER in LEIPZIG, Königsstr. 26 B.

Volkstümliche Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, von Prof. Dr. H. Grätz. 2. Auflage in Klassikerformat. 3 Bde. mit 3 Stahlstichen, geb., in Futteral. Preis Mk. 12.—.

Dieses Werk ist im edelsten und vollsten Sinne das, was es sein will, eine volkstümliche Geschichte, die sich nicht nur vornehmlich an die Judenheit selbst, sondern an jeden Gebildeten, welchem Glauben er auch angehören möge, wendet und ihn mit den Geschicken dieses aus grauer Vorzeit stammenden Volkes bekannt machen will.

Spezial-Verkehr nach Süd-Russland.

N. Katzner, Spedition und Kommission

Podwoloczyska, Woloczysk, Brody und Radziwilow.

Feste Durchfrachten von und nach Russland.

Export von Holzwolle, Eierkistenbrettern u. Sensenwetzsteinen.

Steinkohlen, Anthracit und Koks.

Tee in Originalpaketen mit kais. russ. Kronsbanderolle.

Marco J. Alcalay

Agentur und Kommission in Belgrad und Sofia ∴

übernimmt nur erstklassige Vertretungen für Serbien und Bulgarien ∴ Verfügt über Ia deutsche Referenzen

Deutsche Lebensversicherungs-Bank

Aktien-Gesellschaft in Berlin.

Dieselbe schliesst unter günstigen Bedingungen **Lebens-Versicherungen, Militärdienst-, Aussteuer-, Alters- und Töchter-Versicherungen.**

Die Versicherungen sind nach einem Jahre unanfechtbar. – Kulanteste Bedingungen. – Prospekte versendet frko. und jede Auskunft erteilt bereitwilligst

Die Direktion

BERLIN NW. 40, Kronprinzen-Ufer 18.

Samuel Friemann

Internationale Transporte

Spedition und Kommission

Woloczysk und **Podwoloczyska**

(Russland) (Oesterreich)

Korrespondent der Südrussischen Industriellen Bank.

The Anglo-Palestine Company Ltd.

Jaffa, Jerusalem, Beirut und Hebron.

Telegramm-Adresse: { Jaffa / Jerusalem / Beirut / Hebron } **Anglobank.**

Besorgt Inkassi in allen Plätzen der europäischen und asiatischen Türkei u. Aegypten, gewährt Vorschüsse auf Wertpapiere, Waren und Wechsel, emittiert Kreditbriefe, Schecks etc., übernimmt Einkauf und Verkauf von Waren per Konsignation, ebenso Gelder in Depot auf feste Termine und laufende Rechnung zu günstigsten Zinssätzen und macht alle übrigen Bankoperationen. In der Sparkassen-Abteilung werden Gelder von 1 Frank an angenommen. Von vollen 20 Franks an werden 3% Zinsen jährlich gewährt.

Sidol

כשר כשר

Einziges Putzmittel

zum Reinigen aller Metalle, wie Gold, Silber, Kupfer, Zink etc.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften in Flaschen à 30, 50 Pfg. und Mk 1.–.

Hergestellt unter Aufsicht Sr. Ehrw. des Herrn Rabb. Dr. B. WOLF, Köln a. Rh.

Alleinvertrieb der Marke

כשר **SIDOL** כשר

J. Michel & Co.

Inhaber J. Hamburger

FRANKFURT a. M. 36

Wiederverkäufer erhalten **hohen** Rabatt.

THE JEWISH COLONIAL TRUST

(JÜDISCHE KOLONIALBANK) « LIMITED.
BROOK HOUSE, WALBROOK, LONDON E.C.

AUSFÜHRUNG ALLER BANKGESCHÄFTLICHEN TRANSAKTIONEN « ERÖFFNUNG VON SCHECK-KONTI UND LAUFENDEN RECHNUNGEN « DEPOSITEN WERDEN ZU BESTMÖGLICHEN SÄTZEN VERZINST « STOCK-EXCHANGE: BÖRSENAUFTRÄGE WERDEN SORGFÄLTIGST AUSGEFÜHRT

Königl. rumän. Hof- und Kammerlieferant

Sigmund Fluss

Hof-Kunstfärberei, Appretur und chemische Wäscherei

für Garderoben, Uniformen, Vorhänge, Teppiche und Stoffe jeder Art in ganzem und zertrenntem Zustande.

SPEZIALITÄT: Chemische Reinigung von Seiden-Toiletten feinster Art im ganzen Zustande „System Fluss".

Telephon Nr. 576. Fabrik: **BRÜNN** Zeile 38. Telephon Nr. 213.

Provinzaufträge prompt

Eigene Filialen in allen Hauptstädten.

Die Welt

Zentralorgan der zionistischen Bewegung.

Köln am Rhein, Karolingerring 6 — Erscheint jeden Freitag

Die neuesten jüdischen Nachrichten finden Sie in der Wochenschrift . . **„Die Welt“**

„Die Welt“ hat ihre Korrespondenten in allen Teilen der Erde. Ihr Nachrichtendienst wird von keiner Zeitung übertroffen.

Die neuesten zionistischen Nachrichten bringt von allen jüdischen Zeitungen zuerst . . . . . **„Die Welt“**

„Die Welt“ ist das Zentralorgan der zionistischen Organisation und ihrer Institutionen (Kongresse, Kolonialbank, Jüdischer Nationalfonds etc.). Alle interessanten Nachrichten aus der zionistischen Bewegung findet man daher zuerst in ihren Spalten.

Jüdische Kunst und Wissenschaft würdigt eingehend und führt in Wort und Bild vor . . . . . **„Die Welt“**

„Die Welt“ war das erste Organ, das die jungjüdische Dichtung und Kunst in die europäische Oeffentlichkeit einführte Durch ihre Verbindung mit den bedeutendsten jüdischen Künstlern der Gegenwart hat „Die Welt“ anerkanntermassen auf diesem Gebiete epochemachend gewirkt.

Die verbreitetste jüdische Zeitung in deutscher Sprache ist . . . . **„Die Welt“**

„Die Welt“ wird wöchentlich nach 1500 Postorten der ganzen Welt verschickt. Sie wird gelesen, wo nur Juden wohnen.

Die meistgelesene jüdische Zeitung, das beste Insertionsorgan ist somit . . . . **„Die Welt“**

Abonnements für „Die Welt“

Für Deutschland	vierteljährlich . .	Mark	2.50
„ Oesterreich-Ungarn	„ . .	Kronen	3.–
„ Russland	„ . .	Rubel	1.75
„ England und die Kolonien	„ . .	Shilling	3. 6
„ Amerika	„ . .	Dollars	0.85
„ Holland	„ . .	Gulden	2.–
„ alle übrigen Länder	„ . .	Francs	4.25

Inserate für „Die Welt“

Die 45 mm breite, viermal gespaltene Petitzeile 40 Pfennige. Bei Wiederholungen steigender Rabatt.

Unter der literarischen Leitung von N. Sokolow erscheint im Verlage der „Welt“

die hebräische Wochenschrift

Ha'Olam

die lediglich **selbständige Originalartikel** und belletristisch-literarische Aufsätze der ersten hebräischen Schriftsteller der Gegenwart enthält.

Der Bezugspreis beträgt Mk. 6.— für Deutschland, Kr. 8.— für Oesterreich-Ungarn, M. 8.— für alle übrigen Länder pro Jahr.

Abonnements werden bei allen Postanstalten und Buchhandlungen entgegengenommen. Probenummern auf Wunsch gratis und franko.

JÜDISCHER VERLAG

:: :: KÖLN a. RHEIN :: :: KAROLINGERRING 6 :: ::

Ein nationales Prachtwerk

JÜDISCHE KÜNSTLER

Preis gebunden M. 10. Einzeln in 6 Monographien à M. 2.

Nur noch in wenigen Exemplaren vorrätig.

MOSES

Literarisch-künstlerisches Sammelwerk in Prachtband

Mit vielen Illustrationen. M. 5.50.

Aus einer Buchbesprechung: Es war ein überaus glücklicher Gedanke, die in die Ewigkeit ragende Gestalt Moses zum Mittelpunkt ästhetisch-essayistischer und künstlerische Darstellung zu machen. Diese Darstellung ist in dem vorliegenden Werke auf eine musterhafte Höhe gebracht worden. Die Ausstattung ist prachtvoll und zeugt von sehr feinem Geschmack . . . . . Ein Buch, von dem man wirklich sagen kann, dass es jeder Bibliothek zur Zierde gereicht. Für die modernen Juden mit ihrem Ahnenstolz hat das Werk natürlich besondere Anziehungskraft.

ACHAD HA-AM: AM SCHEIDEWEGE

AUSGEWÄHLTE ESSAYS

Autorisierte Uebersetzung aus dem Hebräischen von Prof. ISRAEL FRIEDLÄNDER

Preis broschiert 5 M.

Die Ergebnisse der jahrzehntelangen geistigen Arbeit des hervorragenden jüdischen Denkers des Ostens werden hier in den charakteristischsten seiner Essays vorgeführt.

Als wertvolle Ergänzung zu obigem Werke besonders zu empfehlen:

MATHIAS ACHER: ACHAD HA-AM

Ein Denker und Kämpfer der jüdischen Renaissance.

——— PREIS: 1 MARK. ———

S. M. DUBNOW:

Die Grundlagen des Nationaljudentums

übersetzt von ISRAEL FRIEDLÄNDER. M. 1.50.

PROF. S. SCHECHTER: **Die Chassidim**

Eine Studie über jüdische Mystik. Brosch. M. 1.—, geb. M. 1.50.

JÜDISCHER VERLAG

:: :: KÖLN a. RHEIN :: :: KAROLINGERRING 6 :: ::

DAS BESTE SAMMELWERK MODERN-JÜD. LITERATUR UND KUNST

JÜDISCHER ALMANACH

7.—10. Tausend, wohlfeile Ausgabe M. 3.50

Diese prachtvolle Ausgabe ist wegen ihrer Billigkeit unzweifelhaft das

BELIEBTESTE GESCHENKWERK

:: :: :: Luxusausgabe auf Kunstdruckpapier in Halblederband M. 5.50 :: :: :: Liebhaberausgabe in Ledereinband (nur noch wenige Exemplare, numeriert) M. 8.—.

JUNGE HARFEN

Die beste Sammlung jungjüdischer Gedichte (Deklamatorium)
Herausgegeben von BERTHOLD FEIWEL. 3.—4. Tausend.

Mit Beiträgen von Mathias Acher, Israel Auerbach, Max Barber, Richard Beer-Hofmann, Ch. N. Bialik, J. C. Boruchowitsch, Martin Buber, Adolph Donath, Berthold Feiwel, Martin Friedländer, S. Frug, Georg Hirschfeld, Anton Lindner, Leo Rafaels, Abraham Reisen, Morris Rosenfeld, Hugo Salus, Karl Wolfskehl, Israel Zangwill, Stefan Zweig, Theodor Zlocisti u. a.

Preis 2 Mark (karton. mit Goldschnitt).

J. L. PEREZ:

Ausgewählte Erzählungen und Skizzen

Aus dem Jüdischen übersetzt von MATHIAS ACHER. — 2. Auflage
Brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—, do. mit Originalillustrationen von IRA JANN M. 5.—

Enthält die besten Erzählungen des Meisters der jüdischen Prosa.

DAVID PINSKI: EISIK SCHEFTEL

Ein Arbeiterdrama, aus dem Jüdischen übersetzt von MARTIN BUBER

Broschiert M. 1.50. Gebunden M. 2.—.

HEINRICH YORK-STEINER:

Der Talmudbauer und anderes

NOVELLEN

„ . . . Diese Erzählungen sind wahrhafte Musterstücke aus dem jüdischen Leben in moderner feinpsychologischer und künstlerischer Darstellung . . ."

Geschenkband von 304 Seiten mit Buchschmuck M. 4.—, brosch. M. 3.—.

JÜDISCHER VERLAG

:: :: :: KÖLN a. RHEIN :: :: KAROLINGERRING 6 :: :: ::

In zweiter Auflage (5.—10. Tausend) erschien:

Theodor Herzl: Zionistische Schriften

Doppelband. Wohlfeile Ausgabe M. 3.50.

Diese beste und wirksamste aller zionistischen Agitationsschriften kann den Vereinen zu Beginn der Winterarbeit nicht genug zum Bezug empfohlen werden. Der glänzende Inhalt, die vorzügliche Ausstattung und der ungewöhnlich niedrige Preis haben die erste Auflage dieses Werkes schnell ∴ ∴ ∴ ∴ ∴ ∴ vergriffen sein lassen. ∴ ∴ ∴ ∴ ∴ ∴

Zu Geschenkzwecken besonders geeignet ist die
gebundene Prachtausgabe,
deren Preis wir von M. 10 auf M. 6 herabgesetzt haben.

Zugleich machen wir darauf aufmerksam, dass von der **Luxusausgabe,** 2 Bände in feinem schwarzem Ledereinband, Büttenpapier, nur noch ganz wenig Exemplare vorrätig sind. Da von dieser Auflage ein Neudruck nicht stattfinden wird, werden Interessenten für dieses vornehme Werk zionistischer Literatur ersucht, sich ein Exemplar schnellstens zu sichern. Der Preis beträgt Mark **35.—**.

Ein neues Porträt THEODOR HERZLS

Dieses neue, vorzüglich ausgeführte und sehr grosse (60×80 cm) Herzlbild (Heliographie) erregte auf dem VIII. Zionistenkongresse im Haag, wo es zum erstenmal ausgestellt wurde, wegen seiner hervorragenden Porträtähnlichkeit und ausgezeichneten Bildwirkung, besonders aber wegen seines **billigen Preises** berechtigtes Aufsehen. Allen Gesinnungsgenossen und Organisationen, die Wert darauf legen, ein wirklich gutes Herzlbild zu besitzen, sich aber durch den hohen Preis der bisher erschienenen Reproduktionen vom Bezuge abhalten liessen, sei dieses Angebot auf das dringlichste zur Beachtung empfohlen.

Preis in breitem weissem Passepartout M. 6.—

Porto und Verpackung (Rolle) innerhalb Deutschlands und Oesterreichs 50 Pfg., nach dem Auslande 80 Pfg.

JÜDISCHER VERLAG
:: :: KÖLN a. RHEIN :: :: KAROLINGERRING 6 :: ::

Palästina-Literatur

PALÄSTINA
Jahrgang I und II, gebunden à M. 2.50

PALÄSTINA-HANDBUCH
von DAVIS TRIETSCH. Brosch. M. 1.50, geb. M. 2.—

PALÄSTINA-BIBLIOGRAPHIE
von A. NEUFELD. M. 1.—

REISEBILDER AUS PALÄSTINA
von FRIEDEMANN-STRUCK. Reich illustriert M. 4.50

PALÄSTINA UND SYRIEN
von LAZAR FELIX PINKUS. M. 2.—

WIRTSCHAFTLICHE TÄTIGKEIT IN PALÄSTINA von DAVIS TRIETSCH. M. 0.20

LANDKARTE VON VORDERASIEN
M. 1.—

Alle andern Karten und Atlanten sind durch den Verlag zu beziehen.

JÜDISCHER VERLAG

:: :: KÖLN a. RHEIN :: :: KAROLINGERRING 6 :: ::

Ein vorzügliches Geschenkwerk

MORRIS ROSENFELD:

Lieder des Ghetto

Übersetzt von **BERTHOLD FEIWEL**

Buchschmuck von E. M. LILIEN — In Prachtband gebunden Mk. **5.—**, elegant broschiert Mk. **3.50**

JUDA

Gesänge von **Börries Freiherr von Münchhausen**

Zeichnungen von E. M. LILIEN — In Prachtband Mk. **8.—**

E. M. LILIEN: **Sein Werk**

Mit einer Einleitung von **STEFAN ZWEIG.** Mit zahlreichen Illustrationen. Vornehm gebunden Mk. **5.50**

Neuerscheinungen:

SCHALOM ASCH:

Der Gott der Rache (Drama)

3. Auflage, broschiert Mk. **2.—**, gebunden Mk. **3.—**

Bilder aus dem Ghetto

broschiert Mk. **3.—**, gebunden Mk. **4.—**

JAKOB WASSERMANN:

Die Juden von Zirndorf

(Neuausgabe) broschiert Mk. **4.—**, gebunden Mk. **5.—**

MARTIN BUBER:

Geschichten des Rabbi Nachman

mit Buchschmuck, broschiert Mk. **3.—**, gebunden Mk. **4.50**

HERMANN BLUMENTHAL:

Der Weg der Jugend

2. Auflage, broschiert Mk. **3.—**, gebunden Mk. **4.—**

JÜDISCHER VERLAG

:: :: KÖLN a. RHEIN :: :: KAROLINGERRING 6 :: :

ZIONISTISCHE LITERATUR

PROTOKOLLE des II., III., VI. und VII. Zionistenkongresses, zusammen fürs Inland Mk. **1.50**, Ausland Mk. **2.50**

REGISTER ZU DEN KONGRESSPROTOKOLLEN I—VI von Hugo Schachtel Mk. **0.75**

REGISTER ZUM KONGRESSPROTOKOLL VII Mk. **0.20**

BESCHLÜSSE UND RESOLUTIONEN von Zionisten-Kongressen Mk. **0.50**

MOSES HESS: ROM UND JERUSALEM, gebunden Mk. **2.75**
„ JÜDISCHE SCHRIFTEN Mk. **3.50**

DIE STIMME DER WAHRHEIT, Sammelbuch, broschiert Mk. **3.50**, gebunden Mk. **4.50**

ZEHN JAHRE ZIONISMUS, 100 Exemplare Mk. **3.—**

DER POLITISCHE ZIONISMUS Mk. **0.30**

THEODOR HERZL:

DAS NEUE GHETTO (Drama) Mk. **1.50**
UNSER KÄTCHEN (Lustspiel) Mk. **2.—**

HERZLBILDER

THEODOR HERZL Mk. **0.50**

„ „ a. d. Baseler Rheinbrücke Mk. **0.50**

„ „ den Kongress eröffnend Mk. **1.50**

„ „ Lichtdruck in Passepartout Mk. **1.50**

„ „ „ ohne „ Mk. **1.—**

„ „ Heliographie (bestes Bild) Mk. **6.—**

„ „ Radierung von Struck Mk. **10.—**

JÜDISCHER VERLAG

:: :: KÖLN a. RHEIN :: :: KAROLINGERRING 6 :: ::

JUNG-ISRAEL

Bestes zionistisches Geschenkwerk für die Jugend

Elegant gebunden Mk. **4.—**

Eine jüdische Nationalbibliothek

von **Heinrich Löwe.** — Mk. **0.50**

Eine jüdische Hochschule

2. Auflage. Mk. **0.30**

Dr. J. M. Judt: Die Juden als Rasse

Eine Analyse aus dem Gebiete der Anthropologie

240 Seiten mit 24 Abbild., 1 Karte und mit im Text abgedruckten Tabellen. Deutsche Ausgabe der ursprünglich polnischen, preisgekrönten Abhandlung.

Broschiert Mk. **4.20**

Bei dem empfindlichen Mangel an wertvollen Arbeiten über das jüdische Rassenproblem ist die Anschaffung dieses Werkes selbst bei kleineren Bücherkollektionen des jüdischen Stoffgebietes dringend anzuraten. — Von der gesamten wissenschaftlichen und Tagespresse wurde das Werk als ein Standardwork glänzend besprochen.

Graetz: Geschichte der Juden in 3 Bänden

Mk. **12.—**

Bäck: Das Wesen des Judentums

(herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums) Mk. **3.—**

Die sozialen Verhältnisse der Juden in Russland

(herausgegeben im Auftrage des zionistischen Aktionskomitees vom Bureau für Statistik der Juden) Mk. **2.—**

A. Coralnik: Roter Schnee (Einakter)

Broschiert Mk. **0.60**

Siegmund Werner: Ruth und andere Gedichte

Broschiert Mk. **1.50**

Heinrich Grünau: Gedichte und Lieder

Mk. **2.—**

Dr. Alfred Nossig: Das Jüdische Kolonisationsprogramm

Mk. **1.—**

Der Anteil der Juden am Unterrichtswesen in Preussen

Mk. **1.50**

JÜDISCHER VERLAG

:: :: KÖLN a. RHEIN :: KAROLINGERRING 6 :: ::

JÜDISCHE MUSIKALIEN

OPERN

SULAMITH, von A. GOLDFADEN, für Klavier und Gesang . . . . . Mk. 3,50

BAR KOCHBA, von A. GOLDFADEN (für Klavier, Violine oder Gesang) . . . . . Mk. 3,50

ALBUM POPULAERER JUEDISCHER MUSIK (für Klavier, Violine oder Gesang) enthaltend folgende Lieder:

DER EWIGE JUDE,
JANKELE GEHT IN SCHUL AREIN,
MEIN HEILIG LAND (für Klavier und Gesang),
MEIN HEILIG LAND (für Violine),
HATIKWAH,
AL TAL WEAL MOTOR (mit hebräischem und deutschem Text),
NUDU LAMJALLELETH (mit hebräischem, deutschem und englischem Text),
AL NAHARAUS BOWEL (Bei Bowels stille Teichen),
STEH AUF, MEIN VOLK,
MIN HAMEIZAR (Dos Jüdele, ihn kennen alle),
DER POGROM IN KISCHINEW, von S. FRUG (mit deutschem, jüdischem und englischem Text).
HEBRAEISCHE WEISEN (Phantasie für Klavier)

Mk. 5,—

Die in diesem Album enthaltenen Kompositionen sind sämtlich auch **einzeln** zum Preise von Mk. 0,75, „Hebräische Weisen" zu Mk. 1,— zu beziehen.

DER TALLES'L, Lied von S. RUSOTTA . . . . . Mk. 0,75

GOTT UND SEIN MISCHPET IS GERECHT, Lied von MEYEROWITZ und BERMAN . . . . . Mk. 0,75

Der Text dieser Opern und Lieder ist, soweit es nicht ausdrücklich anders bemerkt ist, jüdisch und in lateinischen Lettern gedruckt.

EIN HAUCH WEHT DURCH DIE LANDE, von IGNAZ BRUELL (für Klavier und Gesang) . . . Mk. 1,—

MARCHE ORIENTAL (für Klavier) . . . . . Mk. 1,20

NACHNU EDIM (für Klavier) . . . . . Mk. 1,—

SOUVENIR VON JERUSALEM, enthaltend 75 photographische Ansichten von Palästina . . . . . Mk. 1,75

ANSICHTEN VON PALAESTINA UND DEN JUEDISCHEN KOLONIEN, mit 85 grossen Reproduktionen und Beschreibungen . . . . . Mk. 5.—

Aeltestes u. grösstassortiertes

Seidenhaus

Ephraim Löbl, Prag

en gross
en detail

1864
gegründet

Seide für Blusen
Seide für Brautkleider
Seide für Gesellschafts-toilette
Seidensammet — Seidenpeluche
Seidenshawls — Seidentücher

EXPORT

Süßstoff in Pulver, Kristallen und Tabletten

liefert in reinster Qualität und
zu den niedrigsten Preisen

Aktiengesellschaft „HERMES“
ZÜRICH, Bahnhofstrasse 69

Briefe Postfach Hauptbahnhof — Telegr.-Adr.: „Hermag“